

Gallus, oder, Römische Scenen aus der Zeit Augusts

Wilhelm Adolf Becker, Hermann Göll

GALLUS

ODER

RÖMISCHE SCENEN AUS DER ZEIT AUGUSTS.

DRITTER TEIL.

GALLUS

ODER

RÖMISCHE SCENEN

AUS

DER ZEIT AUGUSTS.

ZUR GENAUEREN KENNTNIS

DES RÖMISCHEN PRIVATLEBENS

VON

WILH. ADOLPH BECKER.

NEU BEARBEITET

VON

HERMANN GÖLL.

DRITTER TEIL.

Mit 10 eingedruckten Holzschnitten.

BERLIN
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
MDCCCLXXXII.

Gallus et Hesperiis et Gallus notus Eois
Et sua cum Gallo nota Lycoris erit.
Ovid.

INHALT.

EXCURSE ZUR VIERTEN SCENE.

EXCURSE ZUR FÜNFTEN SCENE.

EXCURS ZUR SECHSTEN SCENE.

EXCURSE ZUR SIEBENTEN SCENE.

EXCURSE ZUR ACHTEN SCENE.

EXCURSE ZUR NEUNTEN SCENE.

EXCURSE ZUR ZEHNTEN SCENE.

EXCURS ZUR ZWÖLFTEN SCENE.

EXCURSE ZUR VIERTEN SCENE.

DIE REISE.

ERSTER EXCURS.

DIE LECTICA UND DIE WAGEN.

Bei dem grossen Hange zur Bequemlichkeit, welcher die vornehme römische Welt in späterer Zeit auszeichnet, lässt sich leicht erwarten, dass auch für die Mittel, ohne eigene Anstrengung von einem Orte zum anderen zu kommen, hinreichend gesorgt war. Man würde sich eine ganz irrige Vorstellung machen, wenn man glauben wollte, die Römer hätten nicht ebenso gut als die neuere Zeit ihre Reise-, Staats- und Mietwagen gehabt. Im Gegenteil finden wir in jener Zeit die Mittel des Fortkommens zwar nicht so regelmässig organisiert, wie unsere Posten oder Stellwagen, und daher auch nicht für alle Klassen in so allgemeinem Gebrauche, wohl aber mannigfaltiger und zum Teil selbst dem Zwecke entsprechender, was freilich auch wieder mit dem uns fremden Verhältnisse der Sklaven und mit klimatischen Umständen zusammenhängt.

Es ist von diesen Gegenständen viel und umständlich

gehandelt worden und dem gesammelten Materiale wird sich wenig bedeutendes hinzufügen lassen; vielmehr wird es darauf ankommen, das Wesentliche herauszuheben und gehörig zu benutzen. Die wichtigsten Schriften sind: Schefferi de re vehiculari veterum lib. II. in Poleni thes. t. V, wo auch Pyrrhi Ligorii de vehiculis antiquis diatribe angehängt ist. Beckmann, Beitr. zur Gesch. der Erfind. I, S. 390 ff. sehr kurz. Ginzrot, die Wägen und Fahrwerke der Griechen und Römer und anderer alten Völker. München 1817. 2 Bde. 4, mit vielen erläuternden Kupfern, ein Werk, das den Vorzug hat, von einem Sachverständigen geschrieben zu sein, dem Philologen aber freilich viel zu wünschen übrig lässt. — Über die Lectica insbesondere Lipsius, Elect. I, 19. Alstorph, de lecticis veterum diatribe mit der Diss. de lectis. Amst. 1704. Ludwig, de lecticis vett. Lips. 1705. [Pauly, Realencykl. IV, S. 837 ff. Marquardt, Röm. Privataltert. II, S. 328 ff.]

Die Lectica — es ist hier nur von der Art die Rede, welche zur Reise gebraucht wurde, oder auch um sich innerhalb der Stadt austragen zu lassen; über die *lectica funebris* s. den Excurs über die Begräbnisfeierlichkeiten — diese Lectica mag der Hauptsache nach, wenigstens in ihrer früheren Form, dem gewöhnlichen *lectus* gleich gewesen sein, nur dass sie wohl keinen Pluteus hatte. Sie war wie dieser ein Gestell, der Leichtigkeit wegen natürlich von Holz und mit Gurten bezogen, auf denen die Matratze, *torus*, und vermutlich zu Kopfe ein Kissen, *pulvinar*, lag. Die Gurte verstehen sich wohl von selbst, wenn auch in den dafür angeführten Beweisstellen, Mart. II, 57 und Gell. X, 3, etwas ganz anderes gemeint sein

mag, worauf ich später zurückkommen werde. [Wegen der Kissen und Polster vgl. Iuven. I, 158:

Qui dedit ergo tribus patruis aconita, vehatur
Pensilibus plumis atque illinc despiciet nos?

Sen. Cons. ad Marc. 16, 2: *Equestri insidens statuae in Sacra via — Cloelia exprobrat iuvenibus nostris pulvinum escendentibus, in ea illos urbe sic ingredi, in qua etiam feminas equo donavimus.* Cic. Verr. V, 11, 27 s. u.]

Dass die Lecticae in älterer Zeit unbedeckt gewesen seien, ist die gewöhnliche Annahme, s. Böttig. Sab. II, S. 179. 200, ohne dass ich Belege für diese Meinung anzugeben wüsste; denn die Abbildung einer angeblichen Lectica, die Scheffer nach Pighius von einem Grabmale entlehnt giebt (s. die Wiederholung bei Böttig. Sab. Taf. XII, 2), muss vielmehr für einen *lectus funebris* gelten, wie sich deren auch auf anderen Grabdenkmälern in Relief gefunden haben. Siehe Goro v. Agyagf. Wand. d. Pomp. Taf. VI. Ginzrot, Taf. LXVII. Was aber Böttiger nach Gruter als eine Lectica mit darauf ruhender Figur gegeben hat (ebend. Fig. 3), möchte am allerwenigsten dafür anzusehen sein. Und wenn hie und da *lecticae apertae* genannt werden, so lässt sich das allerdings anders verstehen.

Wenn es mehr als wahrscheinlich ist, dass der Gebrauch solcher Palankins aus dem Oriente stammt, so ist auch anzunehmen, dass sie in der dort üblichen Form nach Rom gekommen und also bedeckt gewesen sind. Und solche *lecticae opertae* werden aus Cicero's Zeit und schon früher erwähnt. Cic. Phil. II, 45: *Cum inde Romam proficiscens ad Aquinum accederet, obviam ei processit magna sane multitudo. At iste operta lectica latus est per*

oppidum ut mortuus. Aus den letzten Worten möge man nur nicht auf den Gebrauch einer *lectica operta* beim Begräbnisse schliessen. Wenn ein Toter von einem Orte zum andern geschafft wurde, da geschah es allerdings wohl in einer ganz verschlossenen. Der Art war auch die von C. Gracchus bei Gell. X, 3 erwähnte; sonst hätte der Bauer nicht fragen können: *num mortuum ferrent.* Cicero selbst befand sich in einer bedeckten Lectica, als er von seinen Mördern eingeholt wurde. Plut. Cic. 48: Ἐσφάγη δὲ τὸν τράχηλον ἐκ τοῦ φορείου προτείνας. Aufid. Bass. b. M. Sen. Suas. VI, 17: *Cicero paullum remoto velo postquam armatos vidit* etc. [ebendas. Livius: *Prominenti ex lectica praebentique immotam cervicem caput praecisum est.*]

Es war also eine Lectica mit Verdeck und Vorhängen, wie Mart. XI, 98 sie nennt: *Lectica tuta pelle veloque;* denn *pellis* ist eben das Verdeck von Leder. Ein Beispiel aus derselben Zeit, wo ein Proscribierter von seinem Sklaven gerettet wurde, indem sich dieser in die Lectica legte, während der Herr selbst den Lecticarius machte, erzählt Dio Cass. XLVII, 10: αὐτός τε φορεῖον κατάστεγον ἐςῆλθε καὶ ἐκεῖνον διφροφορεῖν ἐποίησε. Wenn daher *lecticae apertae* genannt werden, wie z. B. Cic. Phil. II, 24: *Vehebatur in essedo tribunus plebis; lictores laureati antecedebant, inter quos aperta lectica mima portabatur* [Vgl. Suet. Aug. 53: *adaperta sella.* In offener Sänfte sich zu zeigen galt für Frauen in früherer Zeit als Unsitte. Sen. de benef. I, 9, 3: *Rusticus, inhumanus ac mali moris — est, si quis coniugem suam in sella prostare vetuit et vulgo admissis inspectoribus vehi perspicuam undique.* Vgl. Clem. Alex. Paed. III, 4, §. 27. Apul.

Mag. 76: *Vectabatur octophoro: vidistis profecto, qui adfuistis, quam improba iuvenum circumspectatrix, quam immodica sui ostentatrix.*], so ist gewiss nicht eine völlig unbedeckte Lectica zu verstehen, die am wenigsten wohl zu einer grösseren Reise zumal für eine Cytheris passte, sondern die Vorhänge waren zurückgezogen oder aufgebunden. Diese Vorhänge oder Rouleaux, *vela*, hiessen auch *plagae* oder *plagulae*. Non. s. v. pag. 378 und 537. Suet. Tit. 10: *cum inde lectica auferretur, suspexisse dicitur dimotis plagulis coelum.* [Martial. XI, 98, 11: *lectica — tuta pelle veloque.* Die Vorhänge waren an einem bogenförmigen Verdecke, *arcus*, befestigt, wie man auch an der in der Casa di Lucrezio zu Pompeji gefundenen kleinen Terracottasänfte sieht. Niccolini, Fasc. VIII, tav. IV, n. 2. Nach Tac. Ann. XV, 57 erhängte sich die Epicharis an dem Arcus des Tragstuhles. Als ganz besondere Vorsichtsmassregel ist es anzusehen, wenn Tiberius die Agrippina und deren Kinder nach ihrer Verurteilung in Sänften mit zugenähten Vorhängen transportieren liess. Suet. Tib. 64.] — Die spätere Zeit liess es nicht bei diesen Rideaux bewenden, sondern verschloss die ganze Lectica nicht nur für den Gebrauch der Weiber, sondern auch der Männer mit Scheiben des *lapis specularis*. Iuven. III, 239 ff.:

Si vocat officium, turba cedente vehetur
Dives et ingenti curret super ora Liburno,
Atque obiter leget aut scribet vel dormiet intus.
Namque facit somnum clausa lectica fenestra.

Ders. IV, 20 fg.:

Est ratio ulterior, magnae si misit amicae,
Quae vehitur clauso latis specularibus antro.

und so heisst es auch von der später zu erwähnenden *basterna* Anthol. Lat. III, 183: *radians patulum gestat utrinque latus.* Ebenso sorgte auch dann die Weichlichkeit für bequemere Polster und stopfte sie mit Federn: Iuv. I, 159. (S. o.) Indessen findet sich schon ein Beispiel noch raffinierteren Luxus bei Cic. Verr. V, 11. Die ganze merkwürdige Stelle stehe hier: *Nam, ut mos fuit Bithyniae regibus, lectica octophoro ferebatur, in qua pulvinus erat perlucidus Melitensi rosa fartus. Ipse autem coronam habebat unam in capite, alteram in collo, reticulumque ad nares sibi admovebat tenuissimo lino minutis maculis, plenum rosae. Sic confecto itinere cum ad aliquod oppidum venisset, eadem lectica usque in cubiculum deferebatur.* — Dass man es auch übrigens an Schmuck, an kostbarem Holze, an Verzierungen mit Silber, Gold und Elfenbein, an prächtigen Decken nicht wird haben fehlen lassen, lässt sich wohl denken. [Vgl. Lamprid. Heliog. 4: *quae sella veheretur et utrum pellicia an ossea, an eborata, an argentata.*]

Die Tragstangen der Lectica, *asseres*, scheinen wenigstens nicht immer an derselben fest gewesen zu sein. Ob an ihr eiserne Ringe sich befanden, wie Ginzrot Tl. II, S. 278 nebst manchem anderen nicht erwiesenen angiebt, sei dahingestellt. Ich glaube, darauf beziehen zu müssen, was Martial II, 57 sagt: *Recens sella linteisque lorisque*, und dann würden wohl auch die *struppi* bei Gell. X, 3 dahin gehören, was mit der Erklärung des Worts bei Isid. Orig. XIX, 4 sehr wohl übereinstimmt. [In solchen Riemen hängen die Stangen auch auf dem oben erwähnten pompejanischen Kinderspielzeug.] Wie dem auch sei, dass die *asseres* beweglich waren, sieht

man aus der schon von anderen mehrfach angeführten Stelle Suet. Cal. 58: *Ad primum tumultum lecticarii cum asseribus in auxilium accurrerunt*, und dass darunter eben die Tragstangen zu verstehen sind, ergiebt sich aus den übrigen Stellen, in denen sie erwähnt werden. Iuven. VII, 132:

Perque forum iuvenes longo premit assere Medos.

Vergl. III, 245. Mart. IX, 22, 9:

Ut canusinatus nostro Syrus assere sudet
Et mea sit culto sella cliente frequens.

Von der Lectica verschieden und der späteren Zeit angehörig war die *sella gestatoria*. Nach Dio Cassius war Claudius der erste, der sich [ein Verdeck dazu konstruieren liess]: LX, 2: *καὶ μέντοι καὶ δίφρῳ καταστέγῳ πρῶτος Ῥωμαίων ἐχρήσατο καὶ ἐξ ἐκείνου καὶ νῦν οὐχ ὅτι οἱ αὐτοκράτορες ἀλλὰ καὶ ἡμεῖς οἱ ὑπατευκότες διφροφορούμεθα· πρότερον δὲ ἄρα ὅ, τε Αὔγουστος καὶ ὁ Τιβέριος, ἄλλοι τέ τινες ἐν σκιμποδίοις ὁποίοις αἱ γυναῖκες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν ἔστιν ὅτε ἐφέροντο.* Diese Angabe muss indessen höchst auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, dass Sueton vom August c. 53 sagt: *In consulatu pedibus fere, extra consulatum saepe adoperta sella per publicum incessit* und dass Dio Cassius selbst häufig in früherer Zeit den *δίφρος κατάστεγος* erwähnt. XLVII, 23. LVI, 43. Es lässt sich das wohl nur aus einer grossen Ungenauigkeit im Gebrauche der beiden Ausdrücke erklären; denn die Verwechslung beider findet sich auch anderwärts. So sagt Mart. IV, 51:

Cum tibi non essent sex milia, Caeciliane,
Ingenti late vectus es hexaphoro;

Postquam bis deciens tribuit dea caeca sinumque
Ruperunt nummi, factus es, ecce, pedes.
Quid tibi pro meritis et tantis laudibus optem?
Di reddant sellam, Caeciliane, tibi.

Das *ingens hexaphoron* kann aber nur von einer *lectica* verstanden werden, die gleichwohl nachher *sella* genannt wird. — Dass aber beide verschieden waren, ergiebt sich schon aus dem Verbote des Kaisers Claudius, Suet. Claud. 25: *Viatores ne per Italiae oppida nisi aut pedibus aut sella aut lectica transirent, monuit edicto,* und so setzt sie Martial sich entgegen XI, 98, 10:

Lectica nec te tuta pelle veloque,
Nec vindicabit sella saepius clusa.

und X, 10: *Lecticam sellamve sequar?* Suet. Dom. 2: *sellam eius ac fratris, quotiens prodirent, lectica sequebatur.* [Sen. de brev. vit. 12: *Audio quendam ex delicatis — cum ex balneo inter manus elatus et in sella positus esset, dixisse interrogando: Iam sedeo?* Lamprid. Heliog. 4.] Wie nämlich die *lectica* ein Tragbett, so war die *sella* ein Tragsessel [Portechaise], der auch meist bedeckt, wohl aber auch ein gewöhnlicher unbedeckter Armstuhl sein mochte. [Die cathedra war bloss ein bequemerer, mit geschweifter Rücklehne (vgl. B. II, S. 348) versehener Tragsessel. Iuven. I, 64:

cum iam sexta cervice feratur,
Hinc atque inde patens ac nuda paene cathedra
Et multum referens de Maecenate supino.]

Darum setzt auch Cael. Aurelian. Morb. chron. I, 5 der *sella fertoria* (auch *portatoria*) die *cathedra* entgegen [und sie meint wohl auch Suet. Oth. 6: *abditus — muliebri sella.* Die Sänften der Senatorenfrauen scheinen besondere

Abzeichen gehabt zu haben. Dio Cass. LVII, 15: *ἐν σκιμποδίῳ κατάστεγῳ, ὁποίῳ αἱ τῶν βουλευτῶν γυναῖκες χρῶνται.* Übrigens waren die *sellae gestatoriae* auch für zwei Personen eingerichtet. Plin. Ep. III, 5, 15: (in itinere) *ad latus notarius cum libro et pugillaribus; — qua ex causa Romae quoque sella vehebatur.* Wenn es aber Tac. Ann. XI, 33 von Narcissus heisst: *in eodem gestamine sedem poscit sumitque,* so kann auch nach dem silbernen Latein der Wagen gemeint sein (vgl. Sen. Ep. 122, 16) und Tacitus selbst setzt zur Bezeichnung des Tragsessels zu *gestamen* noch *sellae* hinzu. Ann. II, 2. XIV, 4. XV, 57.]

Wie die Grösse der Lectiken verschieden war [am kleinsten waren natürlich die der Kinder. Quintil. I, 2, 7: *in lecticis crescunt.*], so wurden sie auch bald von weniger, bald von mehr Sklaven getragen. Eine *ingens lectica* erforderte natürlich mehr Träger, und so werden öfters sechs oder acht *lecticarii, hexaphoron* und *octophoron* genannt. Von diesen Sänftenträgern ist bereits II, S. 157 fg. die Rede gewesen; denn Vornehme und Reiche hatten zu diesem Behufe ihre eigenen Sklaven, denen sie auch — ob zu Gallus' Zeit, will ich nicht behaupten — eine auszeichnende rote Livree gaben, *Canusinae rufae, Canusinati.* S. Böttiger, Sab. II, S. 206. Zu Martial's Zeit scheint diese Tracht gewöhnlich gewesen zu sein; doch fuhr auch Nero *Canusinatis mulionibus.* Suet. Ner. 30. [Vgl. Sen. de benef. III, 28, 4: *Quo tandem ab istis gerulis raperis cubile istud tuum circumferentibus? quo te paenulati isti in militum et quidem non vulgarem cultum subornati? quo, inquam, te isti efferunt?* In reichen Häusern kam es vor, dass jedes Familienglied seine eigenen

lecticarii hatte. Sen. de const. sap. ad Seren. 14, 1. Dig. XXXII, 1, 49 pr.] — Wer jedoch diesen Aufwand nicht machen konnte, für den gab es auch in Rom eine Menge Mietsänften, die an einem besonderen Orte, *castra lecticariorum*, in der XIV. Region *trans Tiberim*, auch wohl anderwärts bereit standen. Siehe P. Victor. de reg. Urb. in Graev. thes. III, p. 49. und O. Panv. Descr. Urb. Rom. ebend. p. 312. Iuven. VI, 352 ff. [Preller, die Regionen der Stadt Rom, S. 218, deutet richtiger die *castra lecticariorum* auf *lecticarii publici*, die für den Dienst der Behörden bereit standen. Die kaiserlichen Lecticarii (Suet. Cal. 58) werden auf Inschriften häufig genannt.]

Die Frage, in welcher Zeit der Gebrauch der Lectica in Rom aufgekommen sei, scheint man mit Lipsius richtig dahin zu beantworten, dass sie wahrscheinlich nach dem Siege über Antiochus mit dem übrigen asiatischen Luxus den Römern bekannt wurde. Wenigstens wird sie früher nirgend erwähnt und Lipsius schliesst aus dem Stillschweigen des Plautus, besonders Aul. III, 5, wo die vielfältigen Bedürfnisse der Frauen durchgegangen, und *muli, muliones, vehicula* genannt werden, von einer *lectica* aber die Rede nicht ist, mit Recht, dass sie in jener Zeit noch nicht üblich gewesen sei. Und noch ist es die Frage, ob diese Scene ganz dem Dichter angehört, oder ob nicht bei wiederholter Aufführung des Stücks (s. den Prol. d. Cas.) ebenso gut, als Epid. II, 2, manche neue Mode hinzugekommen ist, in welchem Falle sich auch auf die nächste folgende Zeit — denn dieser würden die Zusätze jedenfalls angehören — die Nichtbekanntschaft mit der Lectica ausdehnen liesse. So viel mir bekannt ist,

wird diese nicht früher als in dem Fragmente des C. Gracchus bei Gell. X, 3 erwähnt, aber in Cicero's Zeit ist sie, wie oben gesagt worden, häufig. [Wenn Liv. II, 36 aus dem Jahre 489 v. Chr. von dem kranken T. Latinius sagt: *in forum ad consules lectica defertur,* so hat er sich freilich das Vorhandensein der Sitte gedacht. Es wird aber wohl bloss der lectus des Kranken gewesen sein. Vgl. Catull. X, 17:

At mi nullus erat, neque hic neque illic,
Fractum qui veteris pedem grabati
In collo sibi collocare posset.]

Indessen war ihr Gebrauch auf das Land und die Reisen beschränkt [Cic. ad div. VII, 1: *ut nostras villas obire et mecum simul lecticula concursare possis.* Gracch. bei Gell. X, 3, 5. Cic. ad Att. X, 10, 5. Suet. Aug. 29. Tib. 60. Plin. Ep. III, 5, 15.], und Frauen nur oder Kranke [Dio Cass. LVII, 15. 17. Suet. Tib. 30. Cal. 27.] bedienten sich ihrer auch in der Stadt. Nach und nach jedoch fing auch der städtische Gebrauch den Männern eigen zu werden an. [Doch versuchten mehrere Regenten den Gebrauch der Sänfte und besonders des Tragsessels einzuschränken und in ein Privilegium zu verwandeln. Caesar verlieh das Recht bloss den Ehefrauen und Müttern von mehr als 40 Jahren und für bestimmte Tage. Suet. Caes. 43. Reifferscheid, Suet. rell. 357. Wenn ferner Suet. Claud. 28 sagt: *Harpocran* (libertum), *cui lectica per urbem vehendi — ius tribuit,* so scheint er damit ein senatorisches Vorrecht zu bezeichnen. Domitian nahm wieder übel berüchtigten Frauen den Gebrauch der Lectica: Suet. Dom. 8. Im dritten Jahrhunderte war noch der überdachte Tragsessel ein Vorrecht der Männer von kon-

sularischem Range. Dio. Cass. LX, 2: *καὶ μέντοι καὶ δίφρῳ καταστέγῳ πρῶτος Ῥωμαίων ἐχρήσατο, καὶ ἐξ ἐκείνου καὶ νῦν οὐχ ὅτι οἱ αὐτοκράτορες, ἀλλὰ καὶ ἡμεῖς οἱ ὑπατευκότες διφροφορούμεθα· πρότερον δὲ ἄρα ὅ τε Αὔγουστος καὶ ὁ Τιβέριος, ἄλλοι τέ τινες ἐν σκιμποδίοις, ὁποίοις αἱ γυναῖκες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν, ἔστιν ὅτε ἐφέροντο.*]

Weniger noch als die Lectica war innerhalb der Stadt der Gebrauch der Wagen gestattet, und selbst die Frauen, welche durch die Aufopferung ihres goldenen Schmuckes diese Auszeichnung vom Senate erhalten hatten, waren in ihrem Vorrechte auf besondere festliche Gelegenheiten, *sacra, ludos, dies festos et profestos* beschränkt (Liv. V, 25. Vgl. Fest. p. 245. Ovid. Fast. I, 619.) und hätten es durch den zweiten punischen Krieg fast wieder verloren; denn die in der damaligen Not genehmigte Lex Oppia bestimmte: *Ne qua mulier plus semunciam auri haberet, neu vestimento versicolori uteretur, neu iuncto vehiculo in urbe oppidove aut propius inde mille passus nisi sacrorum publicorum causa veheretur.* Liv. XXXIV, 1. Die *dies festi et profesti* fielen also weg. Siehe Cato's Rede c. 3. Dieses strenge Luxusgesetz, das den römischen Damen um so empfindlicher werden musste, da die Frauen der Bundesgenossen eine solche Beschränkung nicht erlitten, wurde indessen zwanzig Jahr später wieder aufgehoben. [Was die Männer betrifft, so steht als einziges Beispiel das Privileg des Pontifex Metellus da, dem wegen seiner Verdienste um die Rettung der Vestaheiligtümer im Jahre 241 v. Chr. gestattet wurde, in den Senat zu fahren. Plin. N. Hist. VII, 141: *Tribuit ei populus Romanus, quod nulli alii ab condito aevo, ut, quotiens in senatum iret, curru vehe-*

retur ad curiam. Magnum et sublime, sed pro oculis datum. Das bereits B. I, S. 82 berührte Municipalgesetz Cäsar's beschränkte auch jenes Vorrecht der Frauen, indem es den Verkehr von Personen zu Wagen während der zehn ersten Tagesstunden von Sonnenaufgang an überhaupt untersagte. Ausgenommen waren nur die Vestalinnen, der rex sacrorum und die flamines bei religiösen Handlungen, die triumphierenden Feldherrn, die Führer der pompa Circensis, Lastfuhren zu öffentlichen Bauten, Düngerwagen und heimkehrende Bauernwagen. Den Kaiserinnen und verwandten Frauen des Kaiserhauses wurde zum Fahren in der Stadt erst besondere Erlaubnis erteilt. Dio. Cass. LX, 22. 33. Der auf die Nacht verwiesene Verkehr der Reisewagen in der Stadt giebt Veranlassung zur Klage bei Iuv. III, 236:

redarum transitus arto
Vicorum inflexu et stantis convicia mandrae
Eripient somnum Druso vitulisque marinis.

Kaiser Claudius sah sich veranlasst, das Edikt Cäsar's wieder in Erinnerung zu bringen. Suet. Claud. 25: *Viatores ne per Italiae oppida nisi aut pedibus aut sella aut lectica transirent, monuit edicto.* Dessenungeachtet erwähnt Seneca Ep. 56 unter den Ursachen des nie aufhörenden Lärms im Badeort Bajae die *essedas transcurrentes.* Auch Hadrian verbot wieder das Reiten in den Städten und das Passieren ausserordentlich schwer beladener Lastwagen, Spartian. Hadrian. 22, und bei Capitolin. M. Anton. phil. 23 liest man abermals: *idem Marcus sederi in civitatibus vetuit in equis sive vehiculis.* Galenus, der Zeitgenosse Mark Aurel's, erzählt Opp. XI, p. 299 Kühn, dass ein reicher Mann, der bei

Rom ἐν προαστείῳ, also auf einer Villa suburbana, wohnte, nach der Stadt fuhr bis dahin, *ἔνθα τῶν ὀχημάτων ἀποβαίνειν εἰσὶν εἰθισμένοι*. Zu Anfang des dritten Jahrhunderts beginnen die obersten kaiserlichen Beamten in der Stadt sich des Wagens zu bedienen (Dio Cass. LXXVI, 4. Spartian. Sever. 2. Vopisc. Aurel. 1. Vgl. Bethmann-Hollweg, Handb. d. Civilprozesses I, 1, S. 59.) und von Alexander Severus schreibt Lamprid. 43: *Carrucas Romae et redas senatoribus omnibus ut argentatas haberent permisit.* Aber noch viel später wechselte Aurelian bei seinem Einzuge in Antiochia den Wagen mit einem Pferde, *quia invidiosum tunc erat vehiculis in civitate uti:* Vopisc. Aurelian. 5. Über das schnelle Fahren und Reiten in Rom zu Ammian's Zeit: Ammian. XIV, 6, 14. Vgl. Friedländer, de usu vehiculorum in urb. Rom. Regiom. 1861. Darstell. aus d. Sitteng. Roms, B. I[4], S. 64 ff. Marquardt, Röm. Privataltert. II, S. 319 ff.]

Desto häufiger bediente man sich der Wagen zum Reisen und es werden uns eine nicht geringe Anzahl Namen genannt, aus denen sich freilich wenig auf die Beschaffenheit der verschiedenen Fuhrwerke schliessen lässt. Dazu kommt, dass auf Denkmälern weit weniger Wagen, die zum Privatgebrauche und namentlich zur Reise dienten, als die bei festlichen Aufzügen oder im Kriege oder bei Spielen gebräuchlichen vorkommen; daher denn auch die meisten hier einschlagenden Abbildungen bei Ginzrot blosse Phantasieen sind. Nur der Hauptsache und dem Gebrauche nach lassen sich die Verschiedenheiten nachweisen; eine genauere Bestimmung der Formen wird immer unzulässig bleiben.

Wir unterscheiden zunächst Wagen, welche zwei, und welche vier Räder hatten. — Zu der ersten Klasse gehört das *cisium* [Non. p. 86, 30: *vehiculi biroti genus*], ein leichtes, unbedecktes Cabriolet, dessen man sich vorzüglich zu schnellen Reisen bediente. Bekannt sind die Stellen Cicero's Phil. II, 31: *inde cisio celeriter ad Urbem advectus domum venit capite involuto.* p. Rosc. Am. 7: *decem horis nocturnis sex et quinquaginta milia passuum cisiis pervolavit.* Daher auch in dem Spottgedichte auf Ventidius Bassus, Catal. Verg. VIII, 3: *volantis impetus cisi.* Es wurde wohl von zwei Pferden oder Maultieren gezogen, wenn auch Auson. VIII, 6 ein *triiuge* nennt. [Sehr wahrscheinlich ist das auf dem Grabmal der Secundiner zu Igel bei Trier befindliche zweisitzige Gig ein Cisium. Neurohr, Abbildung des römischen Monuments in Igel. Rich. u. cisium.]

Zwei Räder hatte ferner auch das *essedum*, eigentlich ein belgischer oder brittischer Streitwagen. s. Ruperti zu Iuv. IV, 126. [Pauly, Realencykl. III, S. 240. Caes. b. gall. IV, 33. Verg. Georg. III, 204 mit Serv. Anm. Prop. II, 1, 86. Friedländer, Darst. II³, S. 520.], aber schon zu Cicero's Zeit in Rom zu Reisen in häufigem Gebrauche, obgleich dieser nicht ohne Tadel davon zu sprechen scheint. Ad Att. VI, 1: *Vedius venit mihi obviam cum duobus essedis et reda equis iuncta et lectica et familia magna.* Unmittelbar vorher hat er den Mann einen *magnus nebulo* genannt und berechnet nachher, was er zu zahlen haben würde, wenn Curio's Gesetzvorschlag durchginge. So auch Phil. II, 24. — Es war ein kleiner, vermutlich von dem cisium nicht wesentlich verschiedener Wagen, den man eben auch vorzüglich zur

Reise brauchte. Darum sagt Ovid, als er die Corinna auffordert, nach Sulmo zu kommen, Amor. II, 16, 49:

Parvaque quam primum rapientibus esseda mannis
Ipsa per admissas concute lora iubas.

und Martial zu seinem Buche, das Flaccus nach Spanien mitnehmen sollte, X, 104, 6:

Altam Bilbilin et tuum Salonem
Quinto forsitan essedo videbis.

[Vgl. Sen. Ep. 56, 4: *essedas transcurrentes.* Ovid. ex Pont. II, 10, 31:

Et quota pars haec est rerum, quas vidimus ambo,
Te mihi iucundas efficiente vias;
Seu rate caeruleas picta sulcavimus undas,
Esseda nos agili sive tulere rota.

Suet. Aug. 76. Cal. 19. 51. Claud. 33. Galb. 18. Mart. IV, 64, 19. Dass das Essedum unbedeckt war, geht schon aus seiner ursprünglichen Bestimmung hervor. Liv. X, 28: *Essedis carrisque superstans armatus hostis.*] Dass auch das *carpentum* zwei Räder hatte, ersieht man aus den zu Ehren der Iulia und Agrippina geprägten Münzen; denn dass letztere sich auf das von Sueton. Cal. 15 erzählte Faktum bezieht, kann nicht bezweifelt werden. Dieses Fuhrwerk wird schon in den ältesten Zeiten Roms genannt, Liv. I, 34. 48. V, 25. Ovid. Fast. I, 619 fg.:

Nam prius Ausonias matres carpenta vehebant:
Haec quoque ab Evandri dicta parente reor;

allein die Form, in welcher es auf jenen Münzen erscheint, hatte es gewiss in jener Zeit nicht und nach der ersten aus Livius angeführten Stelle konnte es damals nicht bedeckt sein. Überhaupt wird es mit den Namen nicht immer genau zu nehmen zu sein und die Mode scheint in

der Form der Wagen grosse Veränderungen gemacht zu haben. — Im allgemeinen kann man von dem späteren *carpentum* annehmen, dass es ein bedeckter Staatswagen gewesen, der indessen auch zur Reise gebraucht wurde. Prop. V, 8, 23, wo es aber immer ein Prachtwagen mit seidenen Vorhängen ist. Vergl. Iuven. VIII, 147. IX, 132. [Apul. Met. X, 18. Dass es ein *currus arcuatus* war, erhellt besonders aus Suet. Cal. 15: *Matri Circenses* (instituit) *carpentumque, quo in pompa traduceretur,* verglichen mit den Münzen der Agrippina bei Morelli Thes. I, p. 535, n. 6. 10. 15. Das Bedenken Becker's wegen Liv. I, 34, wo ein Adler dem im carpentum sitzenden Lucumo den pilleus raubt, wird gehoben durch die auch von Guhl und Koner Fig. 482 und Rich unter carpentum reproduzierte Abbildung aus dem etruskischen Wandgemälde bei Micali, L'Italia avanti il dominio dei Romani. Tav. 28. Denn hier sitzen die Neuvermählten knapp unter dem vorderen Rande des Verdeckes. Das Carpentum wurde nach den Münzen zweispännig gefahren. Übrigens hiess der Stellmacher nicht bloss *carpentarius* (Rein zu S. 11), sondern daneben kommen auch *redarii, essedarii* und *cisiarii* vor. Blümner, Technol. u. Terminol. I, S. 325. Marquardt, Privatalt. II, S. 319.]

Verschieden von ihm war das *pilentum,* wie man aus Liv. V, 25 ersieht: *honoremque ob eam munificentiam ferunt matronis habitum, ut pilento ad sacra ludosque, carpentis festo profestoque uterentur,* und ebenso werden sie sich bei Trebell. Poll. XXX tyr. c. 29 und Lamprid. Heliog. 4 (wo man Salm. Anm. vgl.) entgegengesetzt. Ob aber der Unterschied, wie Ginzrot will, darin bestanden habe, dass das *carpentum* verschlossen

gewesen, das *pilentum* nur ein Verdeck auf vier Stützen gehabt habe, wird sich schwerlich sicher beweisen lassen. [Das *pilentum* hatte vier Räder (Isid. XX, 12: *Pilentum vel petoritum, contecta quattuor rotarum vehicula, quibus matronae olim utebantur*) und war ein Staatswagen für die Matronen, Vestalinnen und Flamines bei Gelegenheit der Spiele und feierlichen Opfer. Serv. zu Verg. Aen. VIII, 665:

castae ducebant sacra per urbem
Pilentis matres in mollibus.

Prudent. c. Symm. II, 1089:

Fertur (Vestalis) *per medias ut publica pompa plateas*
Pilento residens molli.

Fest. p. 245. Liv. I, 21. Das Pilentum hatte einen auf den Rädern ruhenden Kutschkasten. Verr. Flacc. bei Macrob. Sat. I, 6, 15: *evenisse ut Circensium die puer de cenaculo pompam superne despiceret et patri referret, quo ordine secreta sacrorum in arca pilenti composita vidisset.* Sonst hiess der Wagenkasten auch *capsus* (Vitruv. X, 9, 2. Isidor. XX, 12, 3) oder gallisch *ploxenum* (Catull. XCVI, 6. Quintil. I, 5, 8. Fest. p. 280.)]

Der *covinus* war eigentlich ein britannischer und belgischer Streitwagen, dessen Bauart [dem Essedum nahe gekommen zu sein scheint. Lucan. I, 426. Tac. Agr. 35. Pompon. Mel. III, 6.] In Rom aber hatte man unter dem Namen ähnliche Reisewagen, die vermutlich einem Planenwagen glichen und, auf drei Seiten völlig verschlossen, nur nach vorn offen waren. Er hatte keinen Sitz für den *mulio,* sondern der im Wagen Sitzende lenkte die Maultiere oder Pferde selbst, wie man das aus dem artigen Epigramme Martial's sieht: XII, 24:

O iucunda, covine, solitudo,
Carruca magis essedoque gratum
Facundi mihi munus Aeliani!
Hic mecum licet, hic, Iuvate, quidquid
In buccam tibi venerit, loquaris. —
Nusquam est mulio; mannuli tacebunt etc.

In wie fern der Dichter die Abgeschlossenheit und Ungestörtheit als Vorzug rühmt, schliesst man mit Recht aus seinen Worten auf die oben angegebene Bauart.

Von den grösseren Wagen mit vier Rädern ist zuerst zu nennen die *raeda* oder *reda*. S. Böttiger Sab. II, S. 41. [Isid. XX, 12: *Reda, genus vehiculi quattuor rotarum.* Cod. Theod. VIII, 5, 8, wird die *reda* von der *birota* unterschieden. Nach derselben Stelle kann eine reda 1000 Pfund tragen.] Sie ist der eigentliche Reisewagen, der zu Fortschaffung mehrerer Personen und des Gepäcks diente. Wie das Cisium, das Essedum, der Covinus, so soll auch sie fremden, nämlich gallischen Ursprungs sein. [Quint. I, 5, 57. Caes. bell. Gall. I, 51.] Es kommt indessen darauf nicht viel an, denn die Römer werden dieses viel gebrauchte Fuhrwerk wohl nach ihrem eignen Sinne eingerichtet haben und zuletzt bedeutet es vielleicht den Reisewagen überhaupt. In solcher Reda begegnete Milo dem Clodius, Cic. p. Mil. 10, 28. 20, 54, und überhaupt scheint es immer der gebräuchliche Wagen gewesen zu sein, wenn man mit Familie und Gepäck reiste. Dass es für letzteres eingerichtet war, sieht man aus Iuven. III, 10: *dum tota domus reda componitur una,* und Mart. III, 47, wo Bassus aufs Land reist: *plena in reda, Omnes beati copias trahens ruris.* Helv. Cinna bei Gell. XIX, 13:

At nunc me Genumana per salicta
Bigis reda rapit citata nanis.

[Hor. Sat. I, 5, 86: *Quattuor hinc rapimur viginti et milia redis.* Vgl. II, 6, 42. Suet. Caes. 57: *Longissimas vias incredibili celeritate confecit, expeditus, meritoria reda.* Cic. ad Att. V, 17, 1: *Hanc epistulam dictavi sedens in reda.*] Sie war wohl meist bedeckt, wie es weitere Reisen nötig machten. [Eine *reda equis iuncta* erwähnt Cic. ad Att. VI, 1, 22. Dagegen heisst es bei Varr. R. R. III, 17, 7: *Celerius voluntate Hortensii ex equili educeres redarias, ut haberes, mulas, quam e piscina barbatum mullum.* Vierspänniges Fahren auf der reda bezeugt Venant. Fortunat. Poem. III, 19 (22):

Curriculi genus est, memorat quod Gallia redam,
Molliter incedens orbita sulcat humum.
Exsiliens duplici biiugo volat axe citato
Atque movet rapidas iuncta quadriga rotas.]

Zu derselben Klasse gehört die *carruca*, die nur vielleicht eleganter war. Der Name scheint erst spät aufgekommen zu sein und Martial verwechselt ihn mit dem der Reda III, 47, wo es erst heisst: *plena Bassus ibat in reda*, und dann: *Nec otiosus ibat ante carrucam, sed tuta foeno cursor ova portabat.* Von ihrem Schmucke wird weiterhin die Rede sein. [Die erst in der Kaiserzeit auftauchende *Carruca* diente zuerst als Reisewagen. Suet. Ner. 30: *Nunquam carrucis minus mille fecisse iter traditur, soleis mularum argenteis* (Charikles, I, S. 30), *canusinatis mulionibus.* Lamprid. Heliog. 31. Diese Karosse war auch zum Schlafen eingerichtet: Scaev. Dig. XXXIV, 2, 13: *an carruca dormitoria cum mulis, cum semper uxor usa sit, ei debeatur?* δορμιτώριον in Dioclet.

Ed. XV, 26. 27. Als im dritten Jahrhundert den höheren Beamten, den Senatoren und noch später auch den Privatleuten das Fahren in der Stadt gestattet wurde (s. o.), werden die Karossen als Staatskutschen häufiger erwähnt. Lamprid. Alex. Sev. 42. Vopisc. Aurel. 46. Capitolin. Maxim. iun. 4. Ammian. XIV, 6, 9. Cod. Theod. XIV, 12, 1. Cod. Iust. XI, 19.]

Endlich gehört hierher noch das *petorritum*, nach Festus p. 206 M. [Quint. I, 5, 57. Plin. Hist. XXXIV, 163] und Gellius ebenfalls gallischen Ursprungs, wie auch der Name: *petorritum est non ex Graeco dimidiatum, sed totum transalpibus; nam est vox Gallica.* Gell. XV, 30. Heindorf zu Hor. Sat. I, 6, 103 führt an, dass sich im keltischen Lexicon von Bullet finde: *petoar* oder *pedwar* (vier) und *rit* (Rad). [Vgl. Fritzsche zu ders. Stelle.] — Nach Schol. Cruq. zu Hor. Epist. II, 1, 192 waren es Wagen für die Dienerschaft: *pilenta vehicula matronarum, sicut petorrita famularum,* und das stimmt mit der ersteren Stelle, Sat. I, 6, 103: *plures calones atque caballi pascendi, ducenda petorrita,* sehr wohl überein; nur soll damit nicht gesagt werden, dass sie nur dazu gebraucht wurden. [Wegen der Mauleselbespannung vgl. Auson. Ep. III, 35. VIII, 5.]

Ein Mittelding zwischen Wagen und Lectica war die *basterna*, eine Sänfte, welche von zwei vorn und hinten in einer Gabel gehenden Maultieren getragen wurde. S. über sie Salm. zu Lamprid. Heliog. 21. [Genau wird die *basterna* geschildert in Anthol. Lat. III, 183:

Aurea matronas claudit basterna pudicas,
Quae radians latum gestat utrumque latus.

Hanc geminus portat duplici sub robore burdo
Provehit et modico pendula septa gradu.
Provisum est caute, ne per loca publica pergens
Fuscetur visis casta marita viris.

Das Geschlossensein der Maultiersänfte erwähnt auch Ammian. XIV, 6, 16: *matronae complures opertis capitibus et basternis per latera civitatis discurrunt;* die Traggabeln Pallad. VII, 2, 3: *a tergo eiusdem vehiculi duo brevissimi temones figurantur, velut amites basternarum;* den Maultiertreiber, *basternarius,* Symmach. Ep. VI, 15.]

Die Verzierungen, welche den Wagen gegeben wurden, waren dem übrigen Luxus entsprechend. Plinius XXXIV, 163 eifert gegen diese Verschwendung: *Coepere deinde et esseda et vehicula et petorrita exornare similique modo ad aurea quoque, non modo argentea staticula inanis luxuria pervenit quaeque in scyphis cerni prodigum erat, haec in vehiculis atteri cultus vocatur.* XXXIII, 140: *carrucas ex argento caelare.* Daher hatten denn solche Wagen mitunter ungeheuere Preise, wie Mart. III, 72 anführt:

Aurea quod fundi pretio carruca paratur.

Darum glaubte auch Claudius als Censor einen solchen Gegenstand des Luxus vernichten zu müssen. Suet. Claud. 16: *essedum argenteum sumptuose fabricatum ac venale ad Sigillaria redimi concidique coram imperavit.* [Vgl. Vop. Aurel. 46: *Dedit potestatem, ut argentatas privati carrucas haberent, cum antea aerata et eborata vehicula fuissent.* Von der übrigen Ausstattung der Wagen spricht Paul. Dig. XXXIII, 10, 5. §. 1: *De tapetis vel linteis, quibus insternuntur vehicula, dubitari potest, an sint in supellectile. Sed dicendum est, potius instrumenti viatorii*

ea esse, sicut pelles, quibus involvuntur vestimenta, lora quoque quibus hae pelles constringi solent.] — Auch bei den Etruskern war das Belegen der Wagen mit Platten von getriebenem Metalle üblich. Siehe dergl. Bronzeplatten bei Inghirami, Monum. Etruschi III, 18. 23; auch silberne, Millingen, Uned. Monum. II, 14. [Müller u. Österley, Denkm. I, n. 297. 298. Wieseler, Über siebenbürgische Bronzetafeln in Denkmäler und Forschungen. 1858, n. 112 f. S. 149 ff. Überreste antiker Wagen s. Visconti, Mus. Pio Cl. V, tav. B. II, 2. B. III, n. 3. 4. 5. 6 und Bromet, in the archeol. journal, Lond. 1851, VIII, S. 162 ff. Ausser den erwähnten Schlafwagen gab es auch noch andere auf die Bequemlichkeit berechneten Einrichtungen. Commodus besass Wagen mit drehbaren Sitzen, mit Zeit- und Wegmessern. Capitol. Pertin. 8: *Vehicula arte fabricae nova perplexis divisisque rotarum orbibus et exquisitis sedilibus, nunc ad solem declinandum nunc ad spiritus opportunitatem per vertiginem, et alia iter metientia horasque monstrantia.* Claudius liess durch eine Vorrichtung das Würfelspiel im Wagen ermöglichen. Suet. Claud. 33: *solitus etiam in gestatione ludere, ita essedo alveoque adaptatis, ne lusus confunderetur.*]

Die Art der Bespannung war von der unsrigen gänzlich verschieden, indem die Zugtiere nicht an Strängen, sondern an einem vorn an der Deichsel befestigten Joche, das ihnen auf dem Nacken lag, zogen. Ovid. Fast. IV, 216: *iuga curva.* Dieses Joch war von sehr verschiedener Form, oft nur ein einfacher Holzbügel, meistens aber mit zwei runden Ausschnitten, in welche die Wölbung des Nackens passte. Siehe die Abbildungen bei Ginzrot I.

T. III B—IV B. Mus. Borb. IV. Ta. A. Niccolini Fasc. XXIII, tav. VII, n. 3. Gerhard, Auserl. Vasenbilder. Taf. 123. 125. 131. 136 ff. 176. 198. 250 ff. 310 ff. 325. 326. B. IV, S. 19. War der Wagen nur mit einem Pferde oder Maultiere bespannt, so ging dieses in einer Gabel, hatte aber nichts destoweniger ein Joch aufliegen. Nur wenn der Zugtiere drei oder vier waren, zogen die äusseren an Strängen und hiessen daher *funales.* [παρήοροι, σειραῖοι, σειραφόροι.] Suet. Tib. 6: *Actiaco triumpho currum Augusti comitatus est sinisteriore funali equo, cum Marcellus Octaviae filius dexteriore veheretur.* Isidor. XVII, 35. Auson. Epith. 35, 9 fg.:

Pegasus hic dexter currat tibi: laevus Arion
Funalis; quartum det tibi Castor equum.

Zu Zugtieren wurden teils Pferde, teils Maultiere [Mus. Borb. IV. Ta. A] gebraucht. Von ersteren waren besonders die kleinen gallischen Ponnies, *manni, mannuli,* auch *burrichi* (Salm. zu Vopisc. Carin. 20. Schol. Cruq. ad Hor. Epod. IV, 14.) ihrer Flüchtigkeit wegen beliebt. S. Mitscherl. zu Hor. a. a. O. Dass diese *manni* ein Gegenstand des Luxus waren und den Reichen ankündigten, geht aus den unwilligen Worten *Sectus flagellis hic triumviralibus Praeconis ad fastidium Arat Falerni mille fundi iugera Et Appiam mannis terit* deutlich hervor. [Vgl. Sen. Ep. 87, 9: *Non omnibus obesis mannis et asturconibus et tolutariis praeferres unicum illum equum ab ipso Catone defrictum?* Hor. Ep. I, 77: *impositus mannis.* Prop. V, 8, 15. Ovid. Am. II, 16, 49. Martial. XII, 24, 8. Plin. Ep. IV, 2, 3.]

Man fuhr nicht immer mit eigenen Pferden, sondern

es gab in Rom sowohl als in den kleineren Städten Italiens hinreichende Mietwagen [Vgl. Iuven. III, 316:

Sed iumenta vocant et sol inclinat: eundum est.
Nam mihi commota iamdudum mulio virga
Adnuit.]

und es fehlt nicht an Andeutungen, aus welchen sich schliessen lässt, dass an den grossen Strassen gewissermassen Stationen waren, auf denen man Pferde und Wagen wechselte, ungefähr wie unsere Extraposten, nur dass es Privatunternehmen der Vetturini war. Scheffer hat schon darauf aufmerksam gemacht, dass in der Stelle Cicero's p. Rosc. Am. 7: *decem horis nocturnis LVI milia passuum cisiis pervolavit* der Plural *cisiis* ein Wechseln der Wagen andeutet. So kann auch nur verstanden werden, was Sueton von Cäsar c. 57 sagt: *Longissimas vias incredibili celeritate confecit, expeditus meritoria reda, centena passuum milia in singulos dies;* denn wie wollten dieselben Pferde dies ausgehalten haben? — So verstehe ich auch Mart. X, 104, 4 ff. (s. oben):

Hispanae pete Tarraconis arces.
Illinc te rota tollet et citatus —
Quinto forsitan essedo videbis.

Es mögen allerdings fünf Tagereisen gemeint sein, aber auf gewechselten Wagen, indem man vermutlich auf verschiedenen Punkten einen neuen Vetturino annahm. [Wie häufig man sich der gemieteten Wagen bediente, beweist vorzüglich Suet. Cal. 39: *Quidquid instrumenti veteris aulae erat ab urbe repetiit comprehensis ad deportandum* (in Galliam) *meritoriis quoque vehiculis — adeo, ut — litigatorum plerique, quod occurrere absentes ad vadimonium non possent, causa caderent.* Inschriften aus

verschiedenen Städten bezeugen ausserdem das Vorhandensein wirklicher Mietkutscherinnungen. Z. B. für Pompeji: Henzen, n. 5163: *Viam a milliario ad cisiarios, qua territorium est Pompeianorum, sua pecunia muniverunt;* für Cales: Henzen, n. 6983: *ad cisiarios port(ae) Stellatinae;* für Tibur: Fabretti, Inscr. ant. p. 9, n. 179; für Mailand: Marini, Atti degli frat. Arv. p. 775 und Iscr. Alb. p. 106; für Brixia: Corp. I. L. V, 1, n. 4211. 4294. Vgl. Friedländer II³, S. 15. Auch die bei Orelli n. 4131 und 4924 erwähnte *Schola carrucarum* deutet auf Vermietung der Karossen hin. Natürlich konnte man auch mit den Vetturini auf längere Strecken akkordieren. Von dem bei Verg. Catal. 8 erwähnten *mulio celerrimus* heisst es: *sive Mantuam Opus foret volare, sive Brixiam,* und Sen. Apocol. 6 sagt zu Claudius: *Tu autem, qui plura loca calcasti, quam ullus mulio perpetuarius.*]

ZWEITER EXCURS ZUR VIERTEN SCENE.

DIE WIRTSHÄUSER.

Wenn in unseren Tagen ein Reisender von Gallus' Stande in einer grösseren Stadt eintrifft, so bietet sich ihm mehr als ein Hotel dar, wo dienstfertige Kellner seinen Wagen empfangen, wo elegant möblierte Zimmer ihn aufnehmen und für die Bewirtung in jeder Hinsicht gesorgt ist. Und selbst in den kleineren Städten an der Hauptstrasse findet sich immer ein goldener Löwe, eine Stadt Frankfurt oder Dresden, wo man einige Stunden anständigerweise verweilen kann. Das war freilich im Altertume überhaupt und auch in Italien ganz anders. Wo das Bedürfnis fehlt, da findet die Industrie keine Veranlassung, einen Gewerbszweig besonders auszubilden, und es ist nicht zu verkennen, dass eben die Reiselust unserer Zeit auch die Gasthäuser bedeutend gehoben hat. Dem Altertume war ein solches Durcheinanderreisen unzähliger kommender und gehender Fremden etwas völlig unbekanntes und wer reiste, der hatte, zumal wenn er römischer Bürger war, auch allenthalben Verbindungen genug, um des Einkehrens in Wirtshäusern überhoben zu sein.

Daher waren denn auch alle Anstalten der Art sehr gemeiner Natur und eigentlich nur Herbergen für die niedere Volksklasse, der natürlich nicht überall das Haus eines Gastfreundes offen stand. Indessen würde man doch zu weit gehen, wenn man glauben wollte, es hätten nicht auch anständige Leute unter gewissen Umständen von solchen Etablissements Gebrauch gemacht. Auch Zell in seinem Aufsatze: „Die Wirtshäuser der Alten." Ferienschriften, 1. Sammlung, stellt die Verworfenheit und Ehrlosigkeit der römischen Wirtshäuser in gar zu grellem Lichte dar. Er hat überhaupt nur eine Seite des Wirtshauslebens aufgefasst und nur von den cauponis und popinis in Rom selbst gesprochen, während doch, um den Gebrauch kennen zu lernen, den die Römer selbst von Wirtshäusern machten, weniger von denen in Rom, als denen, die man auf Reisen berührte, die Rede sein sollte. Denn das begreift sich allerdings leicht, dass der angesehene Mann in Rom nicht, wie es bei uns geschieht, den Abend an öffentlichen Orten zubrachte, dass es keine geschlossenen Gesellschaften, keine Ressourcen, Harmonieen, Klubs und dergl. gab und dass es ihm nicht einfallen konnte, sich in Garküchen und den Buden der Weinschenken herumzutreiben, Örtern, die in Rom ebenso wenig geachtet waren als zu Athen, wo Sokrates sich zu rühmen pflegte: *quod nunquam in tabernam conspexerat.* Petr. 140. Und doch ist es auch hier nicht zu verkennen, dass bei zunehmendem Verfalle des öffentlichen Lebens, bei mehr und mehr eintretender Gleichgültigkeit gegen die Angelegenheiten des Staats und in Zeiten, wo man eher sich veranlasst sehen konnte, das Forum zu meiden, auch die gebildetere Klasse ihre Örter hatte, wo man müssige

Stunden zubrachte, freilich ganz anderer Art als die *popinae*. Doch davon nachher. Wir beachten zunächst die Gasthäuser, welche sich den Reisenden an den Landstrassen zur Einkehr darboten.

Es ist sehr natürlich, dass auch der, welcher die ausgedehntesten Verbindungen hatte, dennoch nicht jedesmal, wenn das Bedürfnis eintrat, und an allen Strassen gastfreie Häuser Bekannter finden konnte, sondern eben auch zu den öffentlichen Wirtshäusern seine Zuflucht nehmen musste, [wenn er es nicht vorzog, unter mitgebrachten Zelten zu kampieren. Plut. Cat. min. 38. Anton. 9. Sid. Apoll. Ep. IV, 8.] Ich will nicht das bekannte Beispiel aus Griechenland besonders hervorheben, das Cicero Div. I, 27 erzählt: *Cum duo quidem Arcades familiares iter una facerent et Megaram venissent, alterum ad cauponem devertisse, ad hospitem alterum,* auch nicht die übrigens sehr interessante Erzählung eines andern in einem Wirtshause vorgefallenen Mords bei Cic. Inv. II, 4; denn wir kennen den Stand der Männer nicht und es bedarf keiner Analogie aus Griechenland für das römische Leben. [Doch haben sich in der späteren Kaiserzeit die Kulturverhältnisse zwischen Griechenland und Italien wohl so ziemlich ausgeglichen und so mögen hier noch einige Nachweise stehen. Apul. Met. I, 7 wird eine caupona unweit Larissa erwähnt; ebenso c. 21 in Hypata. Aristides kehrte auf der Or. XXVII, p. 347—350 Jebb. beschriebenen Reise von Smyrna nach Pergamus mehrmals in Gasthäusern ein. Vgl. Plut. de vitios. pud. 8 in Bezug auf die Auswahl unter den Herbergen und überhaupt Charikles II, S. 8 ff.] Verfolgen wir nun die Reise, welche Horaz in Begleitung des Mäcenas nach Brundisium machte und welche er Sat. I, 5

so launig beschreibt, so werden wir mehr als einmal ihn in Wirtshäusern einkehrend finden. So verstehe ich gleich den Anfang:

Egressum magna me excepit Aricia Roma
Hospitio modico.

Denn der bei dem Caupo Einkehrende heisst ja eben auch *hospes* und es ist hier ebenso wenig an ein Staatshospitium als an einen Gastfreund zu denken, den Horaz würde bezeichnet haben und für den die Worte *hospitio modico* eben keine Artigkeit gewesen sein würden. Bei Plautus Poen. III, 3, 60 sagt der *leno*, der den angeblichen Fremden für Geld bewirten will: *Obsecro hercle hortamini, ut devortatur ad me in hospitium optumum*, und so wiederholt Vs. 75. 80. — Ebenso war es gewiss eine *caupona* in *Forum Appii*, wo Horaz des schlechten Wassers wegen nicht essen wollte, während seine Gesellschaft weniger ekel war. — Wenn es vom andern Morgen nach der nächtlichen Wasserfahrt heisst: *Milia tum pransi tria repimus*, so ist wahrscheinlich auch ein Frühstück in einer *taberna* gemeint, sie möge nun in der Nähe des Tempels der *Feronia* oder näher bei *Ad medias* gewesen sein. Nach der Vereinigung mit Mäcenas tritt allerdings ein anderes Verhältnis ein, da dieser mit seinem Gefolge allenthalben von Staats wegen empfangen wurde; indessen kommt, [nachdem v. 50 die *cauponae* von Caudium genannt worden sind,] doch noch ein Nachtlager vor, das man nicht wohl anders als in einer Caupona verstehen kann, v. 77:

Incipit ex illo montes Apulia notos
Ostentare mihi, quos torret Atabulus et quos
Nunquam erepsemus, nisi nos vicina Trivici
Villa recepisset lacrimoso non sine fumo.

Denn dass es nicht die Villa eines Freundes war, sondern ein öffentliches Haus, beweist schon die saubere Geschichte von dem vergebens erwarteten Mädchen. Vermutlich war der Weg zu beschwerlich, um noch an diesem Tage weiter zu gelangen, und so blieb man auf der Villa, die eben eine Caupona hatte. [Jedenfalls ist die *Villa vicina Trivici*, wie die v. 45 die *Villula proxima Campano ponti*, ein Absteigequartier für Staatsbeamte gewesen, für welches die v. 46 erwähnten *parochi* das Notwendigste zu liefern hatten. Dann ist auch die Geschichte mit der Dirne leicht erklärlich, über welche, wer sich amüsieren will, noch vergleichen kann Bischoff, de itinere Horatii Brundisino commentatio. Landavi Palat. 1880. p. 24.]

Doch warum solche Vermutungen anführen, wenn deutlichere Zeugnisse vorhanden sind? Dahin rechne ich, was Horaz dem Bullatius vorhält, dass, wenn man auch an einem Orte manches unangenehme erführe, man nicht gleich den ganzen Ort verwerfen und einen andern Wohnort wählen müsse, gleichwie der Reisende, der in einer Caupona der Via Appia einkehren müsste, um sich vor dem Wetter zu schützen, darum nicht sein Leben in dem Wirtshause werde zubringen wollen, um nicht wieder die Strasse zu betreten. Epist. I, 11, 11:

Sed neque qui Capua Romam petit, imbre lutoque
Adspersus, volet in caupona vivere.

Dahin Prop. V, 8, 19, wo Cynthia, mit einem begünstigten Liebhaber in eleganter Equipage nach Lanuvium reisend, in einer *taberna* einkehrt, wie Broukhuys sehr richtig erklärt:

Appia, dic quaeso, quantum te teste triumphum
Egerit effusis per tua saxa rotis.

Turpis in arcana sonuit cum rixa taberna;
Si sine me, famae non sine labe meae.

Dahin Cic. p. Cluent. 59: *Atque etiam, ut nobis renuntiatur, hominem multorum hospitum, A. Binnium quendam, coponem de Via Latina subornatis, qui sibi a Cluentio servisque eius in taberna sua manus allatas esse dicat.* [Ascon. Argum. Milon. 28: *Multi ex iis, qui Bovillis habitabant, testimonium dixerunt de iis, quae ibi facta erant: cauponem occisum, tabernam expugnatam, corpus Clodii in publicum extractum esse.* Eine interessante Notiz über die Gasthäuser im cisalpinischen Gallien und über die wohlfeilen Preise in denselben findet sich bei Polyb. II, 15: *ποιοῦνται γὰρ τὰς καταλύσεις οἱ διοδεύοντες τὴν χώραν ἐν τοῖς πανδοχείοις, οὐ συμφωνοῦντες περὶ τῶν κατὰ μέρος ἐπιτηδείων, ἀλλ' ἐρωτῶντες, πόσου τὸν ἄνδρα δέχεται· ὡς μὲν οὖν ἐπὶ τὸ πολὺ παρίενται τοὺς καταλύτας οἱ πανδοχεῖς, ὡς ἱκανὰ πάντ' ἔχειν τὰ πρὸς τὴν χρείαν ἡμιασσαρίου· τοῦτο δ' ἔστι τέταρτον μέρος ὀβολοῦ· σπανίως δὲ τοῦθ' ὑπερβαίνουσι.*] — Denn Antonius' Beispiel nach Cic. Phil. II, 31: *Cum hora diei decima fere ad Saxa Rubra venisset, delituit in quadam cauponula,* will ich eben nicht geltend machen und ebenso wenig Petron, dessen Erzählung grossen Teils in Wirtshäusern spielt. S. cap. 15. 19. 80. Nur eine Stelle sei angeführt, c. 124: *Tandem Crotona intravimus, ubi quidem parvo deversorio refecti postero die amplioris fortunae domum quaerentes incidimus in turbam* etc. Vgl. Hor. Epist. I, 17, 8: *Si te pulvis strepitusque rotarum, si laedet caupona.*

Die Sache versteht sich eigentlich von selbst und ich würde nicht ausführlicher darüber gesprochen haben, wenn nicht zu oft falsch darüber geurteilt würde. [Auch

in Pompeji gab es mehrere Gasthäuser. Das interessanteste befindet sich im Vicoletto di Eumachia N. 15, weil dort die Fremden ihre Namen an den Wänden der Herbergszimmer verewigt haben. Vgl. Zangemeister, Bull. d. Inst. 1865. p. 179 ff.]

Solche Wirtshäuser fanden sich nun nicht nur in den Städten, sondern zur Bequemlichkeit der Reisenden auch einzeln an die Strasse hingebaut, wie z. B. an der Via Appia unweit der pontinischen Sümpfe die *Tres tabernae*, deren Erwähnung geschieht *Πραξ. τ. Ἀποστ.* XXVIII, 15: *Κἀκεῖθεν οἱ ἀδελφοὶ ἀκούσαντες τὰ περὶ ἡμῶν ἐξῆλθον εἰς ἀπάντησιν ἡμῖν ἄχρις Ἀππίου φόρου καὶ Τριῶν ταβερνῶν.* [An derselben Strasse lagen auch die *tabernae Caediciae.* Fest. Ep. p. 45: *Caediciae tabernae in via Appia a domini nomine sunt vocatae.* Nach Mommsen ad Corp. Inscr. L. I, n. 1199 lagen sie bei Sinuessa. Die dritte Station von Rom an der latinischen Strasse hiess *Pictae tabernae.* Strab. V, 3, 9, p. 237: *Πικτὰς πανδοκεῖα.* Nach Aristid. Or. XXVII, p. 304 Jebb gab es in Thracien auf der egnatischen Strasse im zweiten Jahrh. n. Chr. zu wenig Gasthäuser. Doch hatten schon während des ersten Jahrhunderts einzelne Kaiser für Anlegung von deversoria an den Militärstrassen Sorge getragen. Corp. Inscr. L. II, 4, n. 6123: (Nero a. 61.) *Tabernas et praetoria* (also geringere und vornehmere Gasthäuser) *per vias militares fieri iussit per Ti. Iulium Iustum proc(uratorem) provinciae Thrac(iae).*] Es war natürlich, dass um solche Tabernen auch andere Häuser gebaut wurden, und so entstand wohl ein Flecken, der den Namen erhielt. [Schwarz, Exercit. acad. quibus antiq.

et iur. Rom. cap. expl. Norib. 1783. p. 339—365 de foro Appii et tribus tabernis.]

Vorzüglich aber mochten die an der Strasse gelegenen Villen zum Nutzen ihrer Besitzer solche Tabernen haben, wo namentlich wohl der erbaute Wein ausgeschenkt wurde. Darum sagt Vitruv. VI, 8 (5), 2: *Qui autem fructibus rusticis serviunt, in eorum vestibulis stabula, tabernae — sunt facienda.* Varr. R. R. I, 2, 33: *si ager secundum viam et opportunus viatoribus locus, aedificandae tabernae deversoriae.* Ebenso deutlich geht dies hervor aus Suet. Claud. 38: (Senatorem relegavit) *quod in aedilitate inquilinos praediorum suorum contra vetitum cocta vendentes multasset villicumque intervenientem flagellasset.* [Doch muss hierzu bemerkt werden, dass der Vorfall sich nicht auf *deversoria* für Reisende beziehen kann, sondern auf *tabernae vinariae* oder *popinae*, die noch im Weichbilde der Stadt Rom lagen. Denn einesteils mussten doch Reisende in der Herberge gekochtes oder gebratenes Fleisch bekommen können; andernteils beschränkte sich die Iurisdiktion der Ädilen ja auf *mille passus ab urbe.*] Es war nämlich unter Tiber, Suet. 34, der Verkauf in den Popinen auf blosse Getränke beschränkt worden. Dieses Verbot bestand nicht lange, wurde aber unter Claudius erneut. Dio Cass. LX, 6: *τὰ καπηλεῖα, ἐς ἃ συνιόντες ἔπινον, κατέλυσε καὶ προςέταξε μήτε κρέας που ἑφθὸν, μήθ' ὕδωρ θερμὸν πιπράσκεσθαι.* Dann wieder unter Nero, Suet. Ner. 16: *Interdictum, ne quid in popinis cocti praeter legumina aut olera veniret, cum antea nullum non obsonii genus proponeretur.* Dio Cass. LXII, 14 sagt: *πλὴν λαχάνων καὶ ἔτνους*, und nochmals von Vespasian, Dio Cass. LXVI, 10. [Auch zu der

von Martial III, 58 geschilderten Villa Faustini gehörte eine Caupona; v. 24:

Non segnis albo pallet otio copo.]

Der Name solcher Gasthäuser ist eben *caupona, taberna deversoria.* Plaut. Menaechm. II, 3, 81, wo der vom Schiffe gekommene Menächmus, weil er selbst von der aus Verwechselung mit seinem Bruder sich darbietenden Gelegenheit Gebrauch macht und zum Frühstück der Hetäre Erotium geht, zu Messenio sagt:

Abduce istos in tabernam actutum devorsoriam.

auch bloss *diversorium* oder richtiger wohl *deversorium.* [Cic. de sen. 23, 84.] Siehe Drakenb. zu Liv. XLIV, 43. — Val. Max. I, 7 ext. 10 in der oben zuerst aus Cicero angeführten Erzählung nennt sie *taberna meritoria,* und bei Mart. VI, 94 wird dasselbe durch *stabulum* ausgedrückt. So oft in den Dig. u. bei Apul. [Der Unterschied zwischen *caupones* und *stabularii* ergiebt sich besonders aus Dig. IV, 9, 5 pr.: *Caupo* (mercedem accipit), *ut viatores manere in caupona patiatur, stabularius, ut permittat iumenta apud eum stabulari.* Ein *ospitium adventorium* in einer unbekannten Kolonie bei Wilmanns, Ex. inscr. lat. n. 762.]

Dass auch in Rom dergleichen eigentliche Gasthäuser mögen gewesen sein, wer wollte es bezweifeln? Allein sie wurden wohl nur von Leuten niederen Standes, die etwa nach Rom kamen, benutzt; denn vornehmere Fremde hatten oder fanden leicht ein Hospitium in einem Privathause. [Erwähnt wird ein römisches Gasthaus von Liv. XLV, 22, wo die rhodischen Gesandten sagen: *Nunc ex sordido deversorio, vix mercede recepti ac prope hostium more extra urbem manere iussi in hoc squalore venimus in curiam*

Romanam. Vgl. Auct. ad Her. IV, 51. Auch bei Philostr. vit. Apoll. IV, 39 ein Wirtshaus innerhalb eines Thores in Rom. Einladend waren überhaupt die meisten Herbergen keineswegs. Der Reisende traf häufig mit plebejischer Gesellschaft zusammen. Suet. Vitell. 8: *perque stabula ac deversoria mulionibus ac viatoribus praeter modum comis, ut mane singulos, anne ientassent, sciscitaretur seque fecisse ructu quoque ostenderet.* Plut. de san. praec. 15: *ὅθεν οὐδὲ πλοῦν ποιητέον οὔτε καταγωγὴν ἐν πανδοχείῳ σιγῆς πρόφασιν, οὐδ' ἐὰν πάντες καταγελῶσιν. ὅπου γὰρ οὐκ αἰσχρὸν τὸ φαγεῖν, οὐδὲ τὸ γυμνάζεσθαι δήπουθεν αἰσχρόν· ἀλλ' αἴσχιον τὸ δεδοικέναι καὶ δυσωπεῖσθαι ναύτας καὶ ὀρεωκόμους καὶ πανδοχεῖς καταγελῶντας.* Vgl. Sidon. Apoll. Ep. VIII, 11. Den Schlaf störten zahlreiche Flöhe und Schnaken. Plin. N. Hist. IX, 154: *cauponarum aestiva animalia pernici molesta saltu.* Spartian. Hadrian. 16:

Ego nolo Florus esse,
Amblare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Doch scheint das Attribut *rotundos* nicht *culices* zu fordern, sondern *cimices.* Vgl. Martial. XI, 32: *Nec toga nec focus est, nec tritus cimice lectus,* und 56, 5. Dieses schon in den griechischen Wirtshäusern zu Aristophanes' Zeit einheimische (Aristoph. Ran. 114.) Ungeziefer, gegen welches Plin. N. Hist. XXVII, 80. XXIX, 64 und XXXII, 124. 136 Mittel angiebt, wird sicher in den italischen Herbergen nicht gefehlt haben. Noch finde hier in Bezug auf die gewöhnlichen Quälgeister unter den Insekten Platz Plaut. Curc. IV, 2, 13:

Item genus est lenonium inter homines meo quidem animo
Ut muscae culices cimices pedesque pulicesque.

Eine Wirtshausrechnung aus der ersten Kaiserzeit bietet das Relief vom samnischen Aesernium (Jahn, Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. Hist.-phil. Cl. 1861, S. 369. Taf. X, 6. Bull. Nap. VI, 1.), auf welchem ein Reisender mit der Wirtin in folgendem Gespräche abrechnet: *Copo, computemus. — Habes vini sextarium unum, panem: assem unum; pulmentarium: asses duos. — Convenit. — Puellam: asses octo. — Et hoc convenit. — Faenum mulo: asses duos. — Iste mulus me adfactum dabit* (= *adfectum dabit* nach Fröhner in Philologus, B. XXII (1865), H. 2, S. 331, also soviel wie *perdet.*) Vgl. Henzen, n. 7306. Mommsen, Inscr. Reg. Neap. n. 5078. Über die hier angedeutete Prostitution in den Wirtshäusern vgl. noch Vergil. Cop. 33: *Formosus tenerae decerpes ora puellae.* Dig. XXIII, 2, 43 §. 9: *Si qua cauponam exercens in ea corpora quaestuaria habeat, ut multae adsolent sub praetextu instrumenti cauponii prostitutas mulieres habere, hanc quoque lenae appellatione contineri.* Paul. Sent. II, 26, 11. Cod. Theod. IX, 7, 1. Cod. Iust. IV, 56, 3. Zu bemerken ist noch, dass der Gastwirt für den Schaden aufzukommen hatte, welchen Gäste bei ihm erlitten. Instit. IV, 5, 3. Dig. IV, 9. XLVII, 2, 14, §. 17. 5, §. 6.] — Für die Bevölkerung der Stadt selbst aber gab es eine Menge Örter, wo Speisen und Getränke verkauft wurden. Die allgemeinen Namen für diese Etablissements waren eben auch *taberna* und *caupona.* Der erstere bezeichnet überhaupt jeden Laden, nicht nur wo irgend Waren zu verkaufen waren, sondern auch die *tonsores, medici, argentarii* hatten ihre *tabernas,* s. II, S. 282 fg.

Dagegen wird *caupona* wohl nur von solchen Orten gesagt, wo Wein hauptsächlich und auch andere Lebensmittel verkauft wurden; denn dass *caupo* überhaupt jeden Kleinhändler bedeute, würde noch zu beweisen sein. Wo immer der Caupo genannt wird, ist er Verkäufer von Lebensmitteln, namentlich Wein. Daher der Scherz Martial's über den Regen in der Weinlese I, 56:

Continuis vexata madet vindemia nimbis:
Non potes, ut cupias, vendere, copo, merum.

und daher wünscht sich der anspruchslose Dichter fürs Leben neben dem *lanius* einen *caupo*, womit für Speise und Trank gesorgt ist. II, 48.

Eine besondere Klasse waren die *popinae*, ungefähr Garküchen, in welchen namentlich gekochte Speisen, aber auch Getränke verkauft wurden. Während der *caupo*, in so weit er nicht Fremde bewirtete, meist wohl, wie man zu sagen pflegt, über die Strasse verkaufte, verspeiste der *popa*, so hiess der Besitzer einer *popina*, seine Gerichte in der Taberna, [die deshalb von Hor. Ep. I, 14, 21 *uncta*, von Verg. Cop. 3 *fumosa* genannt wird,] und schenkte den Wein aus. Cic. Mil. 24: *Quin etiam audiendus sit popa Licinius nescio quis de Circo maximo: servos Milonis apud se ebrios factos sibi confessos esse* etc. Dann: *sed mirabar tamen credi popae.* Dort fanden sich ursprünglich nur Leute von der niedrigsten Klasse und Sklaven ein [Recht drastisch ist die Schilderung bei Iuv. VIII, 172:

Mitte, sed in magna legatum quaere popina;
Invenies aliquo cum percussore iacentem.
Permixtum nautis et furibus ac fugitivis,
Inter carnifices et fabros sandapilarum

Et resupinati cessantia tympana galli.
Aequa ibi libertas, communia pocula, lectus
Non alius cuiquam nec mensa remotior ulli.

Vgl. Plaut. Trin. IV, 3, 10. Curcul. II, 3, 14.] und nahmen [für gewöhnlich] auf den Stühlen der Taberne — auch das war unanständig — Platz. Darauf bezieht sich das artige Epigramm Mart. V, 70:

Infusum sibi nuper a patrono
Plenum, Maxime, centiens Syriscus
In sellariolis vagus popinis
Circa balnea quattuor peregit.

Denn wenn man auch geneigt wäre, den *sellariolis popinis* verglichen mit der *lecticariola,* XII, 58 eine andere Deutung zu geben, so lassen doch die folgenden Verse:

O quanta est gula, centiens comesse!
Quanto maior adhuc, nec accubare!

über den Sinn keinen Zweifel. Es trieben sich nämlich vorzüglich späterhin in solchen Speisehäusern auch müssige und unordentlich lebende Menschen aus besserem Stande herum und dass man dort auch gut leben konnte, beweist schon, dass es dem Syriscus möglich war, in kurzer Zeit centiens HS, [über 2,175,000 Mark] durchzubringen. Freilich mag es dafür Vergnügungen aller Art gegeben haben. [Nach Suet. de gramm. 15 nannte der Grammatiker Lenaeus den Geschichtsschreiber Sallust deshalb einen *lurcho nebulo* und *popino.* Über Gabinius siehe unten Cic. in Pis. 6, 13. Apul. Met. VIII, 1: *iuvenis natalibus praenobilis, loco clarus et pecuniae fuit satis locuples, sed luxurie popinali scortisque et diurnis potationibus exercitatus.* Recht anschaulich wird Iuven. VIII, 158 der Empfang eines Gastes in der popina geschildert:

Sed cum pervigiles placet instaurare popinas,
Obvius assiduo Syrophoenix udus amomo
Hospitis adfectu dominum regemque salutat
Et cum venali Cyane succincta lagoena.]

Ganeum oder *ganea* ist von der *popina* so unterschieden, dass man allenfalls jede *popina* ein *ganeum* nennen kann, aber nicht umgekehrt. Denn *ganeum* ist überhaupt nur ein Ort geheimer Liederlichkeit, daher es Livius zweimal XXVI, 2 und Epit l. C. mit *lustrum* verbindet. [Cic. Sext. 9: *ganeis adulteriisque confectus.* Suet. Cal. 11: *ganeas atque adulteria.* Ner. 27: *Dispositae per litora et ripas deversoriae tabernae parabantur, insignes ganeae et matronarum institoria copas imitantium atque hinc inde hortantium ut appelleret.*]

Was Plautus Curc. II, 13, 10. Rud. II, 6, 45. Trin. IV, 3, 6 *thermopolium* nennt, ist eben auch nichts anderes als die *popina*, wie man aus den angeführten kaiserlichen Verboten sieht.

Salmasius zu Spart. Hadr. 22 giebt an, die Tabernen seien zu Rom nie vor der neunten Stunde geöffnet worden. Ich habe dieser sehr bestimmt ausgesprochenen Behauptung keinen ebenso entschiedenen Ausspruch eines alten Schriftstellers entgegenzusetzen; allein die Sache scheint an sich kaum glaublich, da gewiss sehr viele das Prandium dort einnahmen, und manche Stellen lassen sich mit dieser Ausnahme durchaus nicht vereinigen. Bei den Bädern und Lupanarien (s. d. Exc. zur sechsten Scene und den ersten Excurs zur siebenten Scene) ist es sehr natürlich, wenn eine Stunde bestimmt war, vor der sie nicht geöffnet werden sollten; allein für die Speisehäuser ist weder ein Beweis angeführt, noch scheint eine solche

Beschränkung zulässig zu sein. Stellen, welche dagegen sprechen, sind z. B. Plaut. Most. IV, 2, 50:

Vide sis ne forte ad merendam quopiam devorteris,
Atque ibi plus, quam satis fuerit, biberis.

Ders. Menaechm. V, 1, 3:

Inmersit aliquo sese credo in ganeum.

Es ist aber etwa Mittag und Menächmus kommt eben selbst vom Prandium. Pseud. II, 2, 63 sagt Harpax:

Ego devortor extra portam huc in tabernam tertiam. —

und nachher v. 69: *ubi prandero, dabo operam somno.* Der entscheidendste Beweis endlich findet sich ebenfalls bei Plaut. Poen. Prol. 40 ff.:

Et hoc quoque etiam, quod paene oblitus fui,
Dum ludi fiunt, in popinam pedisequi
Irruptionem facite, nunc dum occasio est,
Nunc dum scribilitae aestuant, occurrite.

Und wollte man auch dieser Stelle, als einem Scherze, nicht völlige Gültigkeit zugestehen, so nehme man ein Faktum hinzu. Cic. Pis. 6, 13: *Meministine, coenum, cum ad te quinta fere hora cum C. Pisone venissem, nescio quo e gurgustio te prodire, involuto capite, soleatum? et cum isto ore foetido taeterrimam nobis popinam inhalasses, excusatione te uti valetudinis, quod diceres, vinolentis te quibusdam medicaminibus solere curari?*

Der ganze Stand der Gastwirte war in Rom tief verachtet und es ist leicht einzusehen, warum. Wenn Horaz Sat. I, 1, 29 dieselben *perfidos* und 5, 4 *malignos*, Mart. III, 57 *callidos* nennt, so geschieht es, „weil diese Art Leute in Griechenland und Rom wegen Betrugs, Verfälschung der Waren und Übervorteilung aller Art berüchtigt waren, so dass im Griechischen καπηλεύειν auch ver-

fälschen bedeutet.“ Heind. z. I, 1, 29. [Petron. 39: *in aquario* (nascuntur) *copones et cucurbitae.* Mart. I, 56:

Continuis vexata madet vindemia nimbis:
Non potes, ut cupias, vendere, copo, merum.

Dass selbst die Vetturini sich vor den Wirten in acht nehmen mussten, sieht man aus XIII, 11 Hordeum:

Mulio quod non det tacituris, accipe, mulis.
Haec ego coponi, non tibi, dona dedi.

Vgl. Artemid. Onirocr. I, 23. IV, 57. Tertull. de fuga in persec. 13.] — Aber das war es nicht allein, sondern die *popina* bot, wenn nicht in der Regel, doch häufig den Verein aller Liederlichkeit dar und es mochte zwischen ihr und einem Bordell oft kein grosser Unterschied sein. Bei Plautus vertreten auch wirklich die *lenones* die Stelle des Caupo und was der Pseudo-Vergil von der Copa Syrisca singt, das ist zwar ganz einladend, aber auch nicht sehr züchtig. [Vgl. Hor. Ep. I, 14, 24:

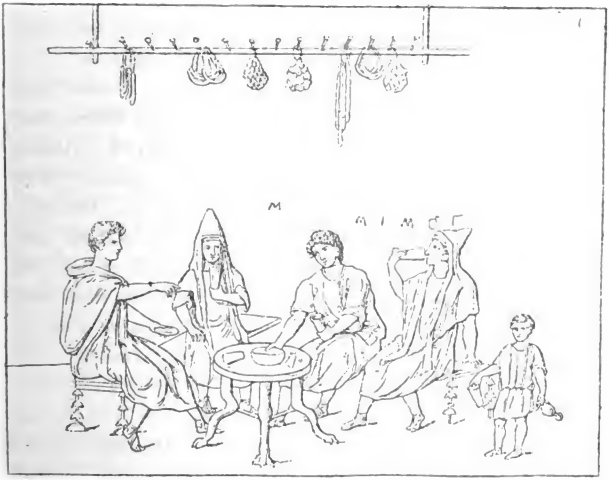
Nec vicina subest vinum praebere taberna
Quae possit tibi, nec meretrix tibicina, cuius
Ad strepitum salias terrae gravis.

Daher Catull. XXXVII, 1: *salax taberna* und Apul. Mag. p. 229, 3: *blanditiae tabernariae.* Dio Cass. XLVI, 6 in der Rede des Fufius Calenus gegen Cicero: *τοὺς δ᾽ ἄρτι προσιόντας σαίνων καὶ γελῶν ὥσπερ αἱ πανδοκεύτριαι.* Oft wurde auch in den Popinen verbotenes Hazardspiel getrieben. Mart. V, 84, 3:

Et blando male proditus fritillo,
Arcana modo raptus e popina,
Aedilem rogat udus aleator.

XIV, 1, 3: *Nec timet aedilem moto spectare fritillo.* Vgl. Plaut. Mil. II, 2, 9.] — Übrigens mochte es darunter

auch sehr schmutzige Wirtschaften geben, was sich schon der Gesellschaft nach erwarten lässt. Vgl. Wunderlich de vett. popinis, in Act. soc. lat. Ien. III, p. 267 ff. Scheid, de cauponum origine. Gotting. 1738. p. 24 ff. Stockmann, de popinis Rom. L. 1805.



Nach einem pompejan. Wandgemälde.

Darum gingen denn anständige Leute wenigstens bis in die spätere Zeit in solche Häuser oder Läden nicht. Allein ganz ohne Gesellschaftsörter waren auch sie nicht; denn nicht selten kamen in den *medicinis, tonstrinis* u. s. w. mehrere zur Unterhaltung zusammen. S. Salmas. zu Plaut. Epid. II, 2, 14 und Heindorf's vortreffliche Anmerkung zu Hor. Sat. I, 7, 3. So wurde es in spä-

terer Zeit gewöhnlich, sich in den *tabernis librariis* einzufinden, s. II, S. 454. — Übrigens waren die öffentlichen Bäder hauptsächlich ein Zusammenkunftsort. [Auf einem Wandgemälde in Herculaneum (Pittur. d'Ercol. Vol. III, p. 227) reicht der Wirt einer Taberne einem Gaste ein Henkelgefäss, das er aus einem über dem Feuer stehenden Kessel gefüllt hat. Unsere Abbildung aus dem sogenannten Lupanar in Pompeji zeigt mehrere Personen auf Stühlen um einen Tisch herum sitzend und trinkend. Von der Decke hängt ein Gestell mit Würstchen, Zwiebeln und anderen Vorräten herab. Rich, Illustr. Wörterb. und Daremberg, Dictionn. des antiqu. unter caupona. Helbig, n. 1504. Bei Presuhn, Pompeji. Leipzig 1878, sind aus Insul. XIV, n. 35 und 36 zwei Kneipenbilder wiedergegeben. Auf dem einen bringt die Kellnerin zwei sitzenden Frauenzimmern Flasche und Glas. Sie zieren sich; denn die Eine sagt: *Hoc? non mia est.* Aber die Kellnerin erwidert: *Qui vol. sumat. Oceane, veni, bibe.* Auf der anderen Wand sind Würfelspieler abgebildet. Sie geraten in Streit und endlich wirft sie der Wirt hinaus mit den Worten: *Itis, foris rixsatis.* Im Atrium der Casa del orso lautet eine Inschrift: *Edone dicit: assibus hic bibitur, dipundium si dederis, meliora bibes, quantus* (vielleicht *quattor?*) *si dederis, vina Falerna bibes.* Overbeck, S. 436. Als Mass ist wohl hier, wie auf der Inschrift von Aesernia, der *sextarius* angenommen = 0,54 Liter. Hor. Sat. I, 1, 74. Die pompejanischen Schenken liegen meist an Kreuzwegen, haben enge Räumlichkeiten und sind mit eingemauerten Amphoren und in den Herd eingelassenen Zinkkesseln zur Herstellung der Calda versehen. Gewöhnlich haben sie noch Hinterstübchen

für die eigentlichen Kneipbrüder. Wie überhaupt die Tabernen ihr eigenes insigne zu haben pflegten, z. B. die Amphora als Merkmal des Weinverkaufs, so scheinen auch Wirtshausschilder etwas ganz gewöhnliches gewesen zu sein. Von Artemid. Onirocr. I, 4 wird ein *ξενοδοχεῖον, ᾧ ἐπώνυμον κάμηλος* erwähnt. Ein Gasthaus „Zum Elefanten" ist in Pompeji ausgegraben worden: Fiorelli, Giornale degli Scavi, 1862, n. 13; p. 24. Overbeck, Pompeji, S. 335. Ebenso ist in Narbonne das Schild eines *ospitalis a Gallo Gallinacio* gefunden worden. Orelli, n. 4330. Auch nimmt man mit grosser Wahrscheinlichkeit an, dass die an verschiedenen Strassen in den Itinerarien vorkommenden Stationen *ad aquilam, ad gallum gallinaceum, ad olivam, ad dracones, ad malum, ad pirum, ad morum* u. a. nach Wirtshäusern genannt worden sind. Zuweilen waren der Firma noch besondere Versprechungen hinzugefügt. Orell. n. 4329 aus Lyon: *Mercurius hic lucrum promittit, Apollo salutem: Septumanus hospitium cum prandio. Qui venerit, melius utetur; post hospes, ubi maneas, prospice.* Vgl. Wilmanns, n. 2719. Im allgemeinen vgl. Le Clerc, des journaux chez les Romains. Paris 1838. p. 300 ff. 306. Jordan, über röm. Aushängeschilder in Archäol. Zeit. IV (1871), S. 75 ff. Friedländer, II³, S. 37. Marquardt, Privataltert. II, S. 83, und über das Wirtshausleben überhaupt noch Francisque-Michel et Ed. Fournier, Histoire des Hotelleries. Tom. I. Paris 1859. p. 51—180.]

EXCURSE ZUR FÜNFTEN SCENE.

DIE VILLEN UND GÄRTEN.

ERSTER EXCURS.

DIE VILLEN.

[Bei der Vorliebe der alten Römer zur Landwirtschaft darf man sich nicht wundern, dass auch später noch der Ackerbau als einzige anständige Erwerbsquelle galt. Cic. de off. I, 42, 151: *Omnium autem rerum, ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agricultura melius — nihil homine libero dignius.* Cat. R. R. pr. Varr. R. R. II, pr. Colum. I, pr. §. 10. Der letztere führt §. 13 ff. Beispiele von berühmten Männern der Vorzeit auf, um zu beweisen, *apud antiquos nostros fuisse gloriae curam rusticationis,* und sagt von seinem Zeitalter §. 15: *Omnes (sicut M. Varro iam temporibus avorum conquestus est) patresfamiliae falce et aratro relictis intra murum correpsimus et in circis potius ac theatris, quam in segetibus et vinetis manus movemus.* Vgl. Valer. Max. VII, 5, 2:

P. Scipio Nasica — qui consul Iugurthae bellum indixit — cum aedilitatem curulem adulescens peteret manumque cuiusdam rustico opere duratam more candidatorum tenacius apprehendisset, ioci gratia interrogavit eum, num manibus solitus esset ambulare. Ebenso schreibt Colum. XII, pr. 9 von der thätigen Teilnahme der Frauen an der Landwirtschaft: *Nihil mirum est, easdem ruris et instrumentorum agrestium cura gravari sordidissimumque negotium ducere paucorum dierum tempus in villa morari. Quam ob causam cum in totum non solum exoleverit, sed etiam occiderit vetus ille matrumfamiliarum mos Sabinarum atque Romanarum, necessaria irrepsit villicae cura, quae tueretur officia matronae.* Wie genau nun die Villa, das Landhaus, die Meierei, mit dem ökonomischen Zwecke ursprünglich zusammenhing, sieht man schon aus der Vorschrift bei Cat. R. R. 3, 1: *ita aedifices, ne villa fundum quaerat, neve fundus villam* (wiederholt von Plin. N. H. XVIII, 32.). In dem Bauanschlage des Cato über eine Villa (c. 14 ff.) ist keine Rede von einer besonderen herrschaftlichen Wohnung. Ja, er rühmte sich nach Gell. XIII, 24, dass keine seiner Villen verputzt sei. Vgl. Plut. Cat. mai. 4. Auch das *sublinere culmen* in R. R. 15 deutet auf blosses Anstreichen hin. Nissen, Pomp. St. S. 55. Varr. R. R. III, 2: *villa — ad angulum Velini, quam neque pictor neque tector vidit unquam.* Vgl. I, 13, 6 und Cic. de legg. II, 1, 3: *hoc ipso in loco, cum avus viveret et antiquo more parva esset villa, ut illa Curiana in Sabino, me scito esse natum.* Die älteste Villa, von der wir etwas genaueres wissen, ist die des Scipio Africanus Maior zu Liternum, von der Sen. Ep. 86 schreibt: *Vidi villam structam lapide quadrato,*

murum circumdatum silvae, turres quoque in propugnaculum villae utrimque subrectas; cisternam aedificiis ac viridibus subditam, quae sufficere in usum vel exercitus posset; balneolum angustum, tenebricosum, ex consuetudine antiqua. Auch von den auf den Berghöhen bei Bajae liegenden Villen des Marius, Pompejus und Cäsar sagt Sen. Ep. 51: *scias non villas esse, sed castra.* Ob er aber recht hat, wenn er als Motiv angiebt: *videbatur hoc magis militare, ex edito speculari late longeque subiecta,* ist sehr zu bezweifeln. Es war mehr die Vorliebe für weite Aussichten überhaupt. Vgl. 89, 21. Plin. Ep. V, 6, 13 ff. Im allgemeinen freilich galt am Ende der Republik eine hohe Lage der Villa auch für sicherer. Varr. R. R. I, 12, 4: *Nimbi repentini ac torrentes fluvii, periculosi illis, qui in humilibus ac cavis locis aedificia habent, et repentinae praedonum manus, quod improvisos facilius opprimere possunt; ab hoc utroque superiora loca tutiora.* Doch hatte sich schon zu Marius' Zeit die Sitte sehr geändert. Denn von seiner Villa heisst es bei Plut. Mar. 34: *καὶ γὰρ ἦν ἐκεῖ περὶ Μισήνους τῷ Μαρίῳ πολυτελὴς οἰκία, τρυφὰς ἔχουσα καὶ διαίτας θηλυτέρας, ἢ κατ' ἄνδρα πολέμων τοσούτων καὶ στρατειῶν αὐτουργόν.* Damals hatte also die alte einfache Villa bereits eine andere Gestalt erhalten. Man richtete sich in Folge des steigenden Reichtums für die durch die Ungesundheit Roms im Sommer und Herbst gebotene Villeggiatur immer behäbiger ein, bis endlich die Villen den Zwecken des Land- und Ackerbaus immer mehr entfremdet wurden und den Charakter städtischer Luxusbauten annahmen. Vgl. Varr. III, 2, 5: *et cum villa non sit sine fundo magno et eo polito cultura, tua ista neque agrum habet ullum, nec*

bovem, nec aquam. I, 13, 6: *Illorum villae rusticae erant maioris, quam urbanae, quae nunc sunt pleraeque contra. Illic laudabatur villa, si habebat culinam rusticam bonam, praesepias laxas, cellam vinariam et oleariam admodum agri aptam. — Hi laborant, ut spectent sua aestiva triclinaria ad frigus orientis, hiberna ad solem occidentem potius, quam, ut antiqui, in quam partem cella vinaria aut olearia fenestras haberet.*]

Seitdem unterschied man zwischen *villa rustica, simplex rustica* (Varro III, 2), und *urbana* oder *pseudourbana*: Varro I, 13, 7. Cat. R. R. 4, 1. Vitr. VI, 8. (5.), und es gab ebenso wohl Landhäuser, welche nur für einen dieser Zwecke berechnet worden waren, als solche, die beiden gemeinschaftlich dienten. Von letzteren sagt Colum. I, 6, 1: *Modus autem membrorumque numerus aptetur consepto et dividatur in tres partes, urbanam, rusticam et fructuariam.* [Vgl. Auson. Popm. de instr. 1.] Unter letzterer versteht er die Vorratsgebäude für Öl, Wein, Körner, Heu u. s. w. Anders schreiben es Varro und Vitruv vor, wovon sogleich die Rede sein wird.

A. Die Anlage und Einrichtung einer *Villa rustica* wird von Varro, Vitruv und Columella ausführlich beschrieben, doch weichen namentlich des letztgenannten Vorschriften besonders hinsichtlich der Vorratskammern ab. Im allgemeinen ist die Anlage folgende: die Villa soll zwei Höfe *(cohortes, chortes, cortes)* haben (Varro I, 13.). Am Eingang zu dem ersten oder äusseren (vorderen) Hofe ist die Wohnung des Villicus, damit er wisse, wer aus und ein gehe [s. Tl. I, S. 108.]. Dort befindet sich ferner die grosse gemeinschaftliche Küche, wo sich

die Familie (Sklaven) versammelt, und im Winter beim Feuer des Herdes verschiedene Arbeiten vorgenommen werden. Vitr. VI, 9 (6 Schn.): *In corte culina quam calidissimo loco designetur.* Varr. a. a. O.: *In primis culina videnda ut sit admota* (villici cellae), *quod ibi hieme antelucanis temporibus aliquot res conficiuntur, cibus paratur ac capitur.* Col. I, 6, 3: *magna et alta culina ponetur.* Dabei befinden sich die Badestuben Vitr. §. 2: *ita enim lavationi rusticae ministratio non erit longe,* auch die *apotheca* (s. den vierten Exc. z. neunten Scene) und ebenso die Wein- und Ölpresse *(torcular)* nach Vitruv. Dagegen sagt Col. §. 18: *Torcularia praecipue cellaeque oleariae calidae esse debent. — Sed ut calore naturali opus est, qui contingit positione caeli et declinatione, ita non opus est ignibus aut flammis, quoniam fumo et fuligine sapor olei corrumpitur.* Er will daher nicht einmal Lampen bei der Arbeit des Pressens angewendet haben. Ferner sollen auch dort die *cellae oleariae* und *vinariae* sein [Vitr. §. 2 f.]; die ersteren nach Mittag, die letzteren nach Mitternacht gelegen [Vgl. Varr. I, 13, 7 und Pallad. I, 18. 20.], beide aber auf ebenem Boden. Varr. I, 13, 1: *Fructibus* (humidis) *ut est vinum et oleum, loco plano potius cellas faciundum.* Col. §. 9: *ex iis* (cellis) *quae sunt in plano custodiam recipiant humidarum rerum tanquam vini olei venalium.* Was es daher heissen soll, wenn Hirt in die Erläuterung des Plans einer Villa in Geschichte der Baukunst Taf. XXVIII. Bd. III. S. XXXIV. sagt: „Unter den Wohnräumen der Küche sind die Keller für das Auspressen der Oliven“ etc. und „Unter der Wohnung des Villicus sind die Weinkeller“, ob dabei ganz unstatthaft Küche

und Wohnung im zweiten Stocke angenommen werden, oder gar an Weinkeller ganz oder halb unter der Erde — den Alten etwas unerhörtes — gedacht ist, das lässt sich schwer sagen. Nur das *ergastulum* verlegt Columella unter die Erde. §. 3: *Vinctis quam saluberrimum subterraneum ergastulum plurimis idque angustis illustratum fenestris atque a terra sic editis, ne manu contingi possint.* Solche Behältnisse scheint Hirt gemeint zu haben, da er hinzusetzt „mit Fenstern gegen die Nordseite"; das könnten also nur Kellerlöcher sein. Aber solche cellae wären nicht in plano und eine solche Aufbewahrung ist dem Altertum überhaupt fremd. [Weniger schroff, als an dieser Stelle, hat sich Becker II[1], S. 167 über die Keller ausgedrückt: „Die cella vinaria war eine kühle Kammer, ganz oder wenigstens soweit über der Erde, dass sie Fenster haben konnte." Dass sie teilweise unter der Erde lag, ergiebt sich aus Pallad. I, 18. XI, 17. Plin. N. H. XIV, 133. Vitruv. VI, 8. 11. Wirkliche Keller nach unserer Weise sind einige in Pompeji gefunden worden. Overbeck S. 235 und T. II, S. 284. Vgl. Keppel, die cella vinaria, in den Blätt. für bayr. Gymnasialschulw. B. IX. 1873, S. 1—8.] — Die trocknen Früchte hingegen und das Futter wurden auf Böden aufbewahrt. Col. I, 6, 9: *siccae autem res congerantur tabulatis, ut frumenta, faenum, frondes, paleae ceteraque pabula.* Vitr. VI, 9, §. 4: *Granaria sublimata et ad septentrionem aut aquilonem spectantia disponantur.* [Diese Kornböden und Scheuern, *horrea,* sollten fern von feuchten Plätzen, wie Ställen und Düngerstätten, liegen. Für die verschiedenen Getreidearten gab es besondere Abteilungen mit Zuglöchern nach Norden zu.

Auch für die Beschaffenheit der Wände und des Fussbodens hatte man genaue Anweisungen. Varro I, 13. Col. I, 6. Pallad. I, 19. Ähnlich waren die Vorratskammern für das Obst möglichst trocken und gegen Norden, am liebsten gewölbt und mit steinernen Fussböden versehen. Varro I, 59.] Columella nun, der eine besondere *Villa fructuaria* annimmt, verlegt dorthin auch die Öl- und Weinvorräte; Vitruv dagegen will bloss die feuergefährlichen Dinge ausserhalb der Villa aufbewahrt wissen, §. 5: *Horrea, faenilia, farraria, pistrina extra villam facienda videntur, ut ab ignis periculo sint villae tutiores.* Bei Varro sind alle Vorräte in der Villa selbst. — Die Cellen der Sklaven, die wohl nicht nur im vorderen Hof waren, sollten am liebsten nach Mittag liegen. Col. §. 3: *Optime salutis servis cellae meridiem aequinoctialem spectantes fient.* Darauf geht auch, was Varro sagt: *Familia ubi versetur providendum, si fessi opere aut frigore aut calore, et ubi commodissime possint se quiete reciperare.* — Die Ställe, *bubilia, equilia, ovilia*, werden wohl am besten um den inneren Hof gedacht; Vitruv will sie gegen Morgen und zwar die Ochsenställe nahe an der Küche haben: §. 1, die Pferdeställe aber fern davon, weil sich die Pferde vor dem Feuer scheuten: §. 4. Pallad. I, 21 legt die Ställe gegen Süden. Colum. I, 6, 4 verlangt besondere Ställe für den Sommer und für den Winter, *bubilia — hiberna atque aestiva.* Die Hirten hatten ihre Wohnungen ganz in der Nähe ihres Viehs. — Beide Höfe sollten in der Mitte Wasserbehälter haben, der innere mit einem Springquell zur Tränke für das Vieh. Varr. §. 3: *Boves enim ex arvo aestate reducti hic bibunt, hic perfunduntur; nec minus e pabulo cum re-*

dierunt anseres, sues, porci, der äussere zum Einweichen gewisser Früchte. Ebend. *ubi maceretur lupinum item alia, quae demissa in aquam ad usum aptiora fiunt.* Col. I, 6, 21. Das ist das Wesentlichste, was Varro, Vitruv und Columella über die Villa rustica berichten. Man vergleiche damit Stieglitz, Archäologie der Bauk. III, S. 249 ff. Hirt, Gesch. der Bauk. III, S. 289 ff. Lehrreicher als beide sind Schneider's freilich nur einzelnes berührende Anmerkungen zu Varro, Columella und Palladius.

[Die Güter der alten Römer hatten entweder Vieh- oder Ackerwirtschaft. Varr. R. R. I, 2. Der ersten gab Cato den Vorzug. Colum. VI, pr. 4: *M. Cato — consulenti, quam partem rei rusticae exercendo celeriter locupletari posset, respondit, si bene pasceret; rursusque interroganti, quid deinde faciendo satis uberes fructus percepturus esset, adfirmavit, si mediocriter pasceret.* Besonders einträglich gestaltete sich später (vgl. schon Varr. R. R. III, 2, 14 ff. 6, 1.) die mit Gartenbau verbundene, Zucht von Luxustieren, die *villatica pastio.* Varr. III, 2: *duo genera — pastionum, unum agreste, in quo pecuariae sunt, alterum villaticum, in quo sunt gallinae ac columbae et apes et cetera, quae in villa solent pasci — ideo ex his pastionibus ex una villa maiores fructus capere* (videtur Seius), *quam alii faciunt ex toto fundo.* Die gewöhnliche Viehzucht oder *pastio pecuaria* behandelt Varro im II. Buche, Columella im VI. und VII. Magerstedt, Viehzucht der Römer. H. 1 u. 2. Sondershausen 1859. 1860. Lenz, Zoologie der alten Griechen und Römer. Gotha 1856, S. 185—251. Varro, der die villatica pastio im III. Buch beschreibt, teilt sie

c. 3 in die Zucht der Vögel, des Wildes und der Fische, *ornithones, leporaria, piscinae.*

I. Über die Hühner, Tauben, Pfauen und Fasanen vgl. T. I, S. 109 ff. Über Krammetsvögel, Gänse, Enten u. a. s. d. ersten Excurs z. neunten Scene. Grosse Stücke hielten die Römer auf reich bevölkerte Vogelhäuser, *aviaria, ornithones,* von denen es nach Varr. III, 4 zwei Arten gab, *unum delectationis causa — alterum fructus causa.* Zu den letzteren gehörten die *chenoboscia* und *nessotrophia,* Gänse- und Entenställe. Varr. III, 10. 11, 1. Colum. VIII, 14, 1. 15, 1. Der Erfinder der mit allerlei Gefieder gefüllten grossen Volieren, *inclusis omnium generum avibus,* war M. Laenius Strabo in Brundisium. Plin. N. H. X, 141. Varr. III, 5, 8, der ihn seinen *hospes* nennt, sagt etwas genauer: *primus in peristylo habuit exedra conclusas aves, quas pasceret obiecto rete.* Ein sehr grosses, mit Netzen überspanntes Vogelhaus besass Varro selbst bei Casinum, das er III, 5, 9 — c. 7 ausführlich beschreibt. Vgl. den Plan von Segner, de ornithone Varronis in Gesner's Ausgabe. Hirt in Abhandlung. der Berliner Akad. 1797. Rode, Sendschreiben und Hirt, Antwort in Berlin. Samml. von Aufsätzen die Bauk. betreff. I. 1800. Stieglitz, Archäol. der Bauk. II, S. 275 ff. Hirt, Gesch. der Bauk. III, S. 318 und Riecke, M. Terentius Varro. Stuttgart 1861, S. 50 ff.

II. Die Wildparks, *vivaria* (Dig. XLI, 2, 3, §. 14. Colum. VIII, 1, 4.), hiessen ursprünglich ihrem Zwecke gemäss *leporaria,* Hasengärten. Col. a. a. O. Varr. III, 3, 2: *leporaria te accipere volo, non ea, quae tritavi nostri docebant, ubi soliti lepores sint, sed omnia saepta*

adficta villae quae sunt et habent inclusa animalia, quae pascantur. 12, 1: *neque solum lepores in eo includantur silva, ut olim in iugero agelli — sed etiam cervi aut capreae in iugeribus multis.* Die älteste Erwähnung solcher Tiergärten findet sich in einer Rede des Scipio Africanus bei Gell. II, 20. Sie heissen dort *roboraria* von der Einfriedigung. Colum. IX, 1, 3. Der Erste, welcher einen Wildpark in grossem Stile anlegte, war Q. Fulvius Lupinus. Varr. III, 12, 1: *Q. Fulvius Lupinus dicitur habere in Tarquiniensi saepta iugera XL, in quo sunt inclusa non solum ea, quae dixi* (s. o.), *sed etiam oves ferae.* Plin. N. H. VIII, 211: *Vivaria eorum* (aprorum) *ceterorumque silvestrium primus togati generis invenit Fulvius Lupinus; in Tarquiniensi feras pascere instituit, nec diu imitatores defuere L. Lucullus et Q. Hortensius.* Die Nachahmung muss sehr schnell erfolgt sein. Denn von dem über 50 Morgen grossen θηριοτροφεῖον des Hortensius heisst es bei Varr. III, 13, 2: *Ibi erat locus excelsus, ubi triclinio posito cenabamus. Quintus Orphea vocari iussit, qui cum eo venisset cum stola et cithara et cantare esset iussus, bucinam inflavit, ubi tanta circumfluxit nos cervorum, aprorum et ceterarum quadrupedum multitudo* etc. Dass natürlich auch mit diesen Tieren Handel getrieben wurde, bezeugt Colum. IX, 1: *Ferae pecudes, ut capreoli damaeque nec minus orygum cervorumque genera et aprorum modo lautitiis et voluptatibus dominorum serviunt, modo quaestui ac reditibus.* — Über Hasen und Eber s. den ersten Excurs zur neunten Scene. — Die merkwürdige Vorliebe der römischen Feinschmecker für gemästete Siebenschläfer, *glires,* bedingte die Anlegung bestimmter Gehege, *gliraria,* die nach Varr.

R. R. III, 15 aus glatten Steinwänden bestanden, in welchen sich Eichbäume und Höhlen befanden. Gemästet wurden die Tiere in besonders konstruierten thönernen Fässern mit Bucheckern, Eicheln, Walnüssen und Kastanien. Plin. N. H. XVI, 18. Mart. XIII, 59. Glires:

Tota mihi dormitur hiems et pinguior illo
Tempore sum, quo me nil nisi somnus alit.

Ihren Genuss suchten vergeblich censorische Gesetze zu hindern (Plin. N. H. VIII, 223. XXXVI, 4.) und noch bei Ammian. Marcell. XXVIII, 4 werden sie als Delikatesse erwähnt. Über die Zubereitung vgl. Petron. 34, wo unter den Entrees erscheinen *glires melle ac papavere sparsi.* Apic. VIII, 9. — Auch die Erfindung der Schneckengehege, *cochlearia,* wird dem oben genannten Gourmand Fulvius Lupinus beigelegt. Plin. N. H. IX, 173: *Cochlearum vivaria instituit Fulvius Lupinus in Tarquiniensi paulo ante civile bellum, quod cum Pompeio Magno gestum est, distinctis quidem generibus earum, separatim ut essent albae, quae in Reatino agro nascuntur, separatim Illyricae, quibus magnitudo praecipua, Africanae, quibus fecunditas, Solitanae, quibus nobilitas. Quin et saginam earum commentus est sapa et farre aliisque generibus, ut cochleae quoque altiles ganeam implerent, cuius artis gloria in eam magnitudinem perducta sit, ut octoginta quadrantes caperent singularum calices.* Vgl. Varr. R. R. III, 14, der noch angiebt, dass die freien, aber schattigen Zuchtplätze mit Wasser umgeben sein mussten und mit wirklichem oder künstlichem Thau befeuchtet. — Die Bienenzucht bespricht Varr. von III, 16 an. Vgl. Plin. N. H. XI, 11 ff. XXI, 70 ff. Vergil. Georg. IV. Colum. IX, 2 ff. Pallad. I, 37 ff.

VII, 7. Lenz, Zool. S. 562 ff. Magerstedt, die Bienenzucht der Völker d. Altertums. Sondershausen 1851. Interessant ist die Notiz bei Plin. XXI, 80, dass man schon Stöcke aus Marienglas konstruierte, um die Bienen innen arbeiten zu sehen. Über den Honig vgl. den ersten Excurs zur neunten Scene. In bezug auf die Wachsproduktion zeichnete sich in Italien das pälignische und etrurische Wachs aus. Plin. XI, 33. Liv. XXVIII, 45. Hor. Ep. I, 6, 62. Pauly, Realencykl. I^2, S. 1231.

III. Ebenso viel Sorgfalt wendete man auf die Zucht der Fische in Bassins, *piscinae, vivaria piscium.* Im Anfang hatte man nur Süsswasserteiche, in denen man alle Arten von Fischen hielt und zu acclimatisieren versuchte. Colum. VIII, 16: *Magni enim aestimabat vetus illa Romuli et Numae rustica progenies — nulla parte copiarum defici. Quamobrem non solum piscinas, quas ipsi construxerant, frequentabant, sed etiam, quos rerum natura lacus fecerat, convectis marinis seminibus replebant. Inde Velinus, inde etiam Sabatinus et item Vulsinensis et Ciminius lupos auratasque procreaverunt ac si qua sint alia piscium genera dulcis undae tolerantia. Mox istam curam sequens aetas abolevit et lautitiae locupletum maria ipsa Neptunumque clauserunt.* Meerwasserteiche legte zuerst Licinius Murena an. Plin. N. H. IX, 170: *Eadem aetate* (Marsici belli) *prior Licinius Murena reliquorum piscium vivaria invenit, cuius deinde exemplum nobilitas secuta est Philippi, Hortensi.* Macrob. III, 15 vgl. mit Cic. ad Att. I, 19, 6. II, 9 werden die Enthusiasten für diese Zucht *piscinarii* genannt. Die Bassins am Meere werden vielfach erwähnt. Mart. X, 30:

Piscina rhombum pascit et lupos vernas,
Natat ad magistrum delicata muraena etc.

Tibull. II, 3, 45:

Claudit et indomitum moles mare, lentus ut intra
Neglegat hibernas piscis adesse minas.

Manil. IV, 263: *Litoribusque novis per luxum illudere ponto.* Sen. Exc. controv. V, 5: *navigabilium piscinarum freta. — Maria proiectis molibus submoventur.* Controv. II, 9: *litoribus quoque moles invehuntur congestisque in alto terris exaggerant sinus, alii fossis inducunt mare.* Die Piscinen wurden also entweder unmittelbar am Meere durch Eindämmung desselben angelegt, oder es wurde das Meerwasser in das Land hineingeleitet. Plin. N. H. IX, 170: *Lucullus exciso etiam monte iuxta Neapolim maiore impendio, quam villam exaedificaverat, euripum et maria admisit, qua de causa Magnus Pompeius Xerxem togatum eum appellabat.* Varr. R. R. III, 17: *Contra ad Neapolim L. Lucullus posteaquam perfodisset montem ac maritima flumina immisisset in piscinas, quae reciprocae fluerent, ipse Neptuno non cederet de piscatu.* Plut. Lucull. 39. Vellej. II, 33. Valer. Max. IX, 1, 1. Vgl. Petron. 87. Mart. III, 40. Sall. Catil. 20. Über die näheren Einrichtungen dieser piscinae: Geopon. XX, 1. Dieser Liebhaberei wegen baute man auch die Villen hart an das Meer, ja, in das Meer hinein. Plin. Ep. IX, 7, 4: *ex hac* (villa possis) *ipse piscari hamumque e cubiculo ac paene etiam lectulo iacere.* Stat. Silv. II, 2, 29: *Stagna modesta iacent dominique imitantia mores.* Hor. Od. II, 18, 22. III, 1, 33. Winckelmann, Werke II, S. 181 ff. Schon zu Varro's Zeit standen die Süsswasserteiche mit ihrer Be-

völkerung sehr niedrig in der Achtung der Feinschmecker. Varr. III, 3, 9: *In tertia parte quis habebat piscinam, nisi dulcem et in ea dumtaxat squalos ac mugiles pisces? Quis contra nunc Rhinton non dicit, sua nihil interesse, utrum iis piscibus stagnum habeat plenum, an ranis?* Vgl. Colum. VIII, 16, 4. Varr. III, 17, 2: *Cum piscinarum genera sint duo, dulcium et salsarum: alterum apud plebem et non sine fructu, ubi lymphae aquam piscinis nostris villaticis ministrant, illae autem maritimae piscinae nobilium, quibus Neptunus ut aquam, sic pisces ministrat, magis ad oculos pertinent, quam ad vesicam, et potius marsupium domini exinaniunt, quam implent. Primum enim aedificantur magno, secundo implentur magno, tertio aluntur magno. — — Quare nostra piscina ac mediterranea plebeia recte dicitur dulcis et illa amara.* Über die verschiedenen Arten der Fische und über die Austern und Schnecken s. den ersten Excurs zu Scene IX.

B. *Villa urbana, pseudourbana,* (auch *praetorium,* die herrschaftliche Landwohnung. Ulp. Dig. L, 16, 198: *Urbana praedia omnia aedificia accipimus, non solum ea, quae sunt in oppidis, sed si forte stabula sunt vel alia meritoria in villis, vel si praetoria voluptati tantum deservientia, quia urbanum praedium non locus facit, sed materia.* Suet. Aug. 72. Tib. 39. Cal. 37. Tit. 8. Pallad. I, 8, 11. Vitruv. VI, 8. Stat. Silv. I, 3, 25. Iuv. I, 75. Cassiod. Var. XI, 14) vereinigte die Bequemlichkeit und Pracht des städtischen Hauses mit dem Genusse der schönen Natur auf dem Lande. Die Einträglichkeit spielte hier selten eine Rolle und es gab selbst solche Landsitze ohne villatica pastio. Mart. III, 58, 45:

At tu sub urbe possides famem mundam
Et turre ab alta prospicis meras laurus,
Furem Priapo non timente securus.
Et vinitorem farre pascis urbano
Pictamque portas otiosus ad villam
Olus, ova, pullos, poma, caseum, mustum.
Rus hoc vocatur, an domus longe?

Vgl. Ep. 47. Wie bei den Stadtwohnungen der späteren Zeit, wurde bei Anlage der Landhäuser grosse Rücksicht auf schöne Aussichten genommen. Sen. Ep. 86, 8. Plin. Ep. II, 17. V, 6. Cic. ad Att. XIV, 13. Namentlich übte das belebende Element des Wassers eine bedeutende Anziehungskraft und die Ufer der Flüsse, der Landseen und des Meeres wurden bei den in der Kaiserzeit sich immer mehr häufenden Luxusvillen entschieden bevorzugt. Friedländer, Darstell. II³, S. 191 ff. Die ausserordentliche Zunahme derselben bezeugt am besten Sen. Ep. 89, 20: *Quousque nullus erit lacus, cui non villarum vestrarum fastigia immineant? nullum flumen, cuius non ripas aedificia vestra praetexant? — Ubicunque in aliquem sinum litus curvabitur, vos protinus fundamenta iacietis, nec contenti solo, nisi quod manu feceritis, maria agetis introrsus. Omnibus licet locis tecta vestra splendeant, alicubi imposita montibus in vastum terrarum marisque prospectum, alicubi ex plano in altitudinem montium educta* etc. Vgl. Hor. Od. II, 15. Die Kostspieligkeit der Bauten wurde gesteigert durch die oft nötige, oft unnötige Überwindung von Terrainschwierigkeiten. Von der Villa des Pollius Felix sagt Stat. Silv. II, 2, 52:

His favit natura locis, his victa colenti
Cessit et ignotos docilis mansuevit in usus.
Mons erat hic, ubi plana vides; haec lustra fuerunt,
Quae nunc tecta subis; ubi nunc nemora ardua cernis,
Hic nec terra fuit.

Vgl. 98 ff. Sen. Ep. 55, 6.

Die ganze Einrichtung der Villen hatte natürlich grosse Ähnlichkeit mit der der städtischen Häuser. Nur lag eine grosse Verschiedenheit darin, dass dem zwangslosen Verkehr mit der Natur gemäss die Anlage sich nicht wie die städtische domus um das Atrium und Peristyl gruppierte und nach aussen mit kahlen Wänden abschloss, sondern sich nach allen Seiten frei gestaltete, das Licht nach aussen suchte und von langen Säulenhallen eingefasst war, die vor der Eintönigkeit durch vorspringende Pavillons und Apsiden geschützt war. Vgl. das antike Bild einer am Meere gelegenen römischen Villa bei Gell, Pompejana. Pl. 60 und Guhl und Koner, Fig. 394. Die in B. I, S. 102 ff. gegebene Schilderung ist aus Plin. Ep. II, 17 und V, 6 entlehnt. Zu rekonstruieren hat die Villen des Plinius versucht Schinkel in dem Architektenalbum. Heft 7. Berlin 1862. Vgl. v. Falke, Hellas und Rom. Stuttgart 1880, S. 343. Grosse Summen wurden auf die Ausschmückung der Villen mit Kunstwerken aller Art verwendet. Cic. Verr. V, 48, 127: *at istorum villae sociorum fidelissimorum plurimis et pulcherrimis spoliis ornatae refertaeque sunt.* Von der Villa des Sejus bei Ostia sagt Varr. III, 2, 8: *nec tamen ibi se vidisse tabulam pictam, neque signum aheneum aut marmoreum ullum.* Suet. Aug. 72: *Ampla et operosa praetoria gravabatur, et neptis quidem suae Juliae,*

profuse ab ea exstructa, etiam diruit ad solum; sua vero quamvis modica non tam statuarum tabularumque pictarum ornatu, quam xystis et nemoribus excoluit rebusque vetustate ac raritate notabilibus. Cic. ad Att. I, 3. 4. 5. 6. 8. 9. 10. ad famil. VII, 23. Stat. Silv. I, 3, 47 ff. II, 2, 63. Mart. VII, 50. Plin. Ep. III, 7, 8. IV, 5. VIII, 18, 11. Winckelmann, Gesch. d. K. XII, 1, §. 7. Über die Preise solcher Villen vgl. Cic. ad Att. IV, 2, 5. Plut. Mar. 34. — Hinsichtlich der inneren Einteilung giebt Vitruv. VI, 8, 3 die Vorschrift: *In urbe atria proxima ianuis solent esse, ruri autem pseudourbanis statim peristylia, deinde tunc atria habentia circum porticus pavimentatas spectantes ad palaestras et ambulationes.* Und wirklich folgt in der Villa suburbana des Diomedes zu Pompeji das Peristyl sogleich dem Eingange. Overbeck, S. 326. Nach Colum. I, 6 zerfielen die Zimmer in *aestiva* und *hiberna.* Über die *turres* (s. o. Mart. III, 58, 46) vgl. B. I, S. 114 und 150. Im allgemeinen s. noch Witzschel in Pauly's Realencykl. B. VI, S. 2599 ff.

Über noch vorhandene Reste von Villen vgl. Overbeck S. 325 ff. Biondi, Monumenti Amaranziani. Rom. 1843. Hamilton, notes on a Rom. villa (bei Pausilippo) in Transact. of the royal soc. of lit. Lond. 1839, III, p. 108 ff. Overbeck, die röm. Villa bei Weingarten (nicht weit von Zülpich, Tolbiacum). Bonn 1851. Die Römervilla zu Westhofen. Ingolstadt 1857. Schmidt, Baudenkmale der röm. Vorzeit in Trier. IV. Lieferung. Jagdvilla zu Fliessen, Trier 1843, mit Bemerkungen in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsf. im Rheinland. III, S. 60—82. IV, S. 196 ff. V. VI, S. 396 ff. Vgl.

XVI, S. 83 ff. In England hat ausser mehreren andern Neville ein Reihe von Villen ausgegraben, meist mit Bädern, Hypokausten, seltsamen schmalen Gängen versehen, über die The archaeol. journal berichtet und schöne Illustrationen beifügt, II (1846), p. 42 ff. 351 ff. 424, bei Bisley in Gloucestershire und bei Oxford, Weymouth u. s. w. VI (1849), p. 14 ff. bei Ickleton. VII (1850), p. 26 ff. bei Hadstock in Essex. X (1853), p. 14 ff. Great Copt Hill bei Bartlow in Essex. Über grosse derartige Ausgrabungen in Wiltshire und Beckshire s. The liter. gazette 1860, Nr. 141. 153.]

ZWEITER EXCURS ZUR FÜNFTEN SCENE.

DIE GÄRTEN.

Die Schilderung, welche ich Tl. I, S. 104 ff. von den zur Villa gehörigen Gärten entworfen habe, dürfte leicht manchem als wenig mit Sitte und Geschmack des Altertums übereinstimmend erscheinen und man könnte wohl glauben, es habe vielmehr ein Garten im altfranzösischen Geschmacke aus dem siebenzehnten oder achtzehnten Jahrhunderte zum Vorbilde gedient. Allein das Sprüchwort, dass nichts neues unter der Sonne geschieht, bewährt sich auch hier. Eben diese Anlagen, wo die gesamte Vegetation in steife geometrische Formen gezwängt wurde, wo das Messer und die Schere des Gärtners nicht ruhten, bis sie auch die letzte Spur frei waltender Natur vertilgt hatten, und die Abgeschmacktheit der Form nur durch die zwischen den steifen Hecken und Kegeln wandelnden Reifröcke und Allongenperrücken übertroffen wurde, eben diese Anlagen waren schon in Rom und schwerlich erst in späterer Zeit beliebt und gewöhnlich. Und im Grunde war der antiken Welt eine solche Künstelei noch eher zu verzeihen. Die Mittel, welche die Natur darbot, waren, mit dem Reichtume unserer Zeit verglichen, gering. Noch

hatten nicht fremde Weltteile die reichen Schätze üppig prächtiger Vegetation aufgeschlossen und tausend in bunten Farben Gebüsch und Blumenbeet malende Bäume, Sträucher und Blumen gesandt. Beschränkt auf eine kärgliche und noch wenig veredelte Flora suchte man durch Künstlichkeit den Gegensatz zur freien Natur auffallend zu machen, und die natürliche Form der Bäume und Sträucher, des Lorbeer, der Cypresse, des Taxus, des Buxus, der Myrte, des Rosmarin [welcher in Italien die Höhe von Bäumen erreicht] gab gewissermassen steife und bizarre Anlagen an die Hand. Nehmen wir aus unseren Parken den Schmuck der Syringen, Bignonien, Spiräen, Cytisus, Azaleen, Magnolien und Robinien, verbannen wir von unseren Blumenbeeten die Pracht der Hyazinthen und Tulpen, die Mannigfaltigkeit künstlich erzeugter Rosen und Dahlien und den Reichtum der perennierenden und Sommer-Gewächse, und wir werden wiederum darauf denken, wie wir durch das Auffallende künstlicher Anlage den Garten von Wald, Gebüsch und Feld unterscheiden.

Das möchte freilich bezweifelt werden, ob es ganze Gärten in jenem steifen Geschmacke damals gegeben habe. Vielmehr lässt sich aus den vorhandenen Beschreibungen schliessen, dass die Anlagen gemischt waren und mit künstlichen Heckenpartieen und Alleen zwangloseres Gebüsch und freie grüne Plätze abwechselten, wie denn in den meisten Fällen auch wohl Wein, Obst und selbst Gemüsepflanzungen nicht ausgeschlossen waren. [In den Vorschriften Cato's über die Gärten in der Nähe der Stadt fehlt die ästhetische Rücksicht vollständig. Nachdem er vom Obstbau gesprochen, empfiehlt er c. 8 als Gartengewächse *coronamenta omne genus, bulbos Megaricos,*

murtum —, *laurum* —, *nuces* —. Ebenso hat nur das praktische Bedürfnis im Auge Varro R. R. I, 16: *Sub urbe colere hortos late expedit, sic violaria ac rosaria, item multa, quae urbs recipit, cum eadem in longinquo praedio, ubi non sit quo deferri possit venale, non expediat colere.* Die kleinen städtischen Gärten dienten natürlich auch vorzugsweise der Küche und dem Magen. Plin. N. H. XIX, 51: *Romae quidem per se hortus ager pauperis erat; ex horto plebei macellum quanto innocentiore victu!* Die eigentliche Kunstgärtnerei entstand erst zur Zeit des Lucullus und Sulla. Den Grund, den Becker für die Verkünstelung der Natur in den römischen Gärten von da an — und sie setzte sich bis in das vierte Jahrhundert n. Chr. fort. Firmic. Mat. de math. VIII, 10: *Buxeas arbores tondentes in belluas fingunt aut virides porticus in circulum flexis vitibus faciunt* — vorgebracht hat, fand schon Wüstemann, über die Kunstgärtnerei bei den alten Römern, Gotha 1846, S. 16 nicht stichhaltig. Doch möchte ich jenen barocken Geschmack nicht mit ihm auf Nachahmung orientalischer Gartenanlagen zurückführen, sondern lieber mit Friedländer, Darstell. II^3, S. 251 aus dem Streben, die Natur künstlerisch zu gestalten und mit der Architektonik in Einklang zu bringen, erklären. Dies zeigt sich deutlich in den von Plinius, dem Jüngeren, gelieferten Schilderungen der mit seiner laurentischen und toskanischen Villa verbundenen Gärten: Ep. II, 17 und V, 6. Aber immer kontrastierten mit der steifen Regelmässigkeit, wie schon Becker bemerkt, Scenen der freien Natur *(illati ruris imitatio)*, Wiesenflächen, Bosketts, Felspartieen und Seen mit Rohr- und Schilfdickichten *(arun-*

dineta). Der Sinn für geometrische Formen zeigt sich auch in den pompejanischen Gartenanlagen, wo die hochkantig gestellten Einfassungsziegel dieselben nicht verkennen lassen. Runde Beete mit quadratischen Einfassungen: Overbeck S. 232; langgestreckte, an den beiden Enden abgerundete: ebend. S. 260, Parallelogramme in der am Vico della maschera liegenden Handelsgärtnerei: S. 339. Auch auf den Wandgemälden haben die Gartenanlagen symmetrische Verhältnisse. Vgl. Mus. Borb. XII, tav. A. B.]

Bei der Allgemeinheit grosser Gartenanlagen ist es sonderbar, dass die Römer keinen bestimmten Namen für den Gärtner überhaupt haben, denn *hortulanus* ist ein späterer Ausdruck. [Macrob. VII, 3, 20. Apul. Met. IX, 39.] Sonst wird er mit den allgemeineren *villicus* (welcher als solcher auch für die an den Villen gelegenen Gärten sorgte; so in Sen. Ep. 12 hat der *villicus* die Pflege der Platanen zu überwachen), *cultor hortorum,* [*supra hortos, ab hortorum cultu,*] bezeichnet, oder in Rücksicht auf einzelne Teile der Gartenkultur mit *vinitor, olitor, arborator.* Der eigentliche Kunstgärtner aber hiess *topiarius,* und an diesen Namen knüpft sich am besten, was über die Zeit und das Wesen solcher Kunstgärten zu sagen ist.

Topiarii werden schon von Cicero, und zwar als etwas gewöhnliches genannt, ohne dass man indessen berechtigt wäre, ihre Kunst in die Schnörkeleien späterer Zeit zu setzen. [Sie sind die eigentlichen Kunst- und Ziergärtner: denn *topia* bedeutet die Landschaftsmalerei bei Vitruv. VII, 5, 2. Vgl. Spartian. Hadrian. 10. Späterhin bestand das *opus topiarium* (Plin. XXV, 81)

allerdings vorzugsweise aus der Verkünstelung der Gewächse. Firm. Mat. Math. VIII, 10: *Topiarii sunt, qui buxeas arbores tondentes in belluas fingunt aut virides porticus in circulum flexis vitibus faciunt.* Auf Inschriften Orelli-Henzen n. 2966. 4293. 6300. 6366. 6445. Vgl. Simonis, über die Gartenkunst der Römer. Blankenburg 1865, S. 8.] Cicero nennt sie unter den geachteteren Sklaven, Parad. V, 2: *ut in magna stultorum familia sunt alii lautiores, ut sibi videntur, sed tamen servi, atrienses, topiarii* und äussert sich zufrieden mit seinem eigenen *topiarius,* ad Quint. fr. III, 1, 2: *topiarium laudavi: ita omnia convestit hedera, qua basim villae, qua intercolumnia ambulationis, ut denique illi palliati topiariam facere videantur et hederam vendere.* Dieses Bekleiden der Mauern, der Bäume, der Terrassen mit Epheu, Immergrün und Acanthus gehörte ganz eigentlich zum Geschäfte des *topiarius.* Daher sagt Plin. XXI, 68: *Vicapervica semper viret, in modum lineae foliis geniculatim circumdata, topiaria herba* und XXII, 76: *Acanthi topiariae et urbanae herbae.* So waren in der toskanischen Villa des jüngeren Plinius die Bäume um den Hippodrom mit Epheu bezogen, Ep. V, 6, 32: *platanis circuitur; illae hedera vestiuntur, utque summae suis, ita imae alienis frondibus virent. Hedera truncum et ramos pererrat vicinasque platanos transitu suo copulat.* Ausserdem fanden sie reichliche Beschäftigung in der Anlage und Pflege zahlreicher Lauben und bedeckter Gänge, besonders aus Weinreben. Doch diese einfachen Zierden der Gärten befriedigten noch nicht; man gab Bäumen und Sträuchern durch Binden und Beschneiden künstliche Formen, man bildete aus ihnen

Heckenwände, Tierfiguren, Schiffe, Buchstaben und dergleichen mehr. Wie weit man in diesen Abgeschmacktheiten ging, das bezeugt der ältere Plinius, wo er von der Cypresse spricht: XVI, 140: *Metae demum adspectu non repudiata distinguendis tantum pinorum ordinibus, nunc vero tonsilis facta in densitate parietum coërcitaque gracilitate perpetuo tenera trahitur etiam in picturas operis topiarii, venatus classesve et imagines rerum tenui folio brevique et virenti semper vestiens.* Ebenso gebrauchte man dazu den Buxus, der im Garten der erwähnten toskanischen Villa eine Hauptrolle spielte. Die Beschreibung, welche Plinius Ep. V, 6 davon giebt, ist die Hauptquelle unserer Kenntnis der alten Gartenkunst. Er sagt unter anderem §. 16: *Ante porticum xystus concisus in plurimas species distinctusque buxo; demissus inde pronusque pulvinus, cui bestiarum effigies invicem adversas buxus inscripsit. Acanthus in plano mollis et paene dixerim liquidus. Ambit hunc ambulatio pressis varieque tonsis viridibus inclusa: ab his gestatio in modum circi, quae buxum multiformem humilesque et retentas manu arbusculas circumit. Omnia maceria muniuntur. Hanc gradata buxus operit et subtrahit.* [Vgl. oben Firmic. Math. VIII, 10. Mit Lorbeer und Myrte geschah dasselbe, Plin. H. N. XV, 130. 122.] Unter diese *bestiarum effigies* gehört auch entschieden der verräterische Bär, der eine Schlange im Rachen barg. Mart. III, 19:

Proxima centenis ostenditur ursa columnis,
Exornant fictae qua platanona ferae.
Huius dum patulos alludens temptat hiatus
Pulcher Hylas, teneram mersit in ora manum.

Vipera sed caeco scelerata latebat in ore,
Vivebatque anima deteriore fera.

[Mit der Lesart *aere* für *ore* wird freilich Becker's Deutung ganz unmöglich.] — Noch mehr entspricht den modernen Gärten mit ihren Kegeln, Pyramiden und Namenszügen die Beschreibung eines andern Teils bei Plinius §. 35: *Alibi pratulum, alibi ipsa buxus intervenit in formas mille descripta, litteras interdum, quae modo nomen domini dicunt, modo artificis. Alternis metulae surgunt, alternis inserta sunt poma et in opere urbanissimo subita velut illati ruris imitatio. Medium spatium brevioribus utrinque platanis adornatur. Post has acanthus hinc inde lubricus et flexuosus; deinde plures figurae pluraque nomina.* [Die Kultur von Zwergplatanen erwähnt Plin. H. N. XII, 13: *Namque et chamaeplatani vocantur coactae brevitatis, quoniam arborum etiam abortus invenimus. Hoc quoque ergo in genere pumilionum infelicitas dicta erit. Fit autem et serendi genere et recidendi. Primus C. Matius ex equestri ordine, Augusti amicus, invenit nemora tonsilia.* Bei Plin. H. N. XVI, 140 ist von geschorenen Cypressenhecken die Rede, weniger von Zwergcypressen.]

Die freien, mit Blumen besetzten Plätze und Rabatten mochten dem Geschmacke der ganzen Anlage entsprechend ebenfalls in mannigfaltige Formen durch einfassenden Buchsbaum abgeteilt sein, wie in unsern sogenannten französischen Gärten. So lässt sich wenigstens aus dem schliessen, was derselbe Plinius über den Xystus vor der Porticus seiner Villa sagt, §. 16: *Ante porticum xystus concisus in plurimas species distinctusque buxo;* denn diese *plurimae species* können nicht wohl für etwas

anderes, als kleine Beete (areolae) verschiedener Form gelten. [Auch der Rosmarin wurde zu Einfassungen gebraucht. Plin. Ep. II, 17, 14: *gestatio buxo aut rore marino, ubi deficit buxus, ambitur.* Der von Plinius a. a. O. erwähnte *xystus* war nicht, wie in den griechischen Gymnasien, eine bedeckte Halle (Charikles II, S. 247.), sondern eine freie Promenade (Vitruv. XV, 11, 4: *hypaethroe ambulationes, quas Graeci παραδρομίδας, nostri xysta appellant.* Phaedr. II, 5, 18: *praecurrit alium in xystum sedans pulverem.* Sen. de ir. III, 18. Plin. Ep. V, 6, 16. IX, 36. Cic. Academ. II, 3. Brut. 3 in.), mit Blumenbeeten eingefasst (Plin. Ep. II, 17, 17: *ante cryptoporticum xystus violis odoratum.*) und mit Statuen geschmückt (Cic. ad Att. I, 8).] — Oft mochten auch solche Rabatten terrassenartig erhöht sein (*pulvini surgentes:* Plin. XXII, 76. Gierig z. Plin. Ep. a. a. O.), in welchem Falle der wulstartig aufsteigende Rand (*torus,* Plin. a. a. O.) mit Immergrün oder Bärenklau bekleidet wurde.

Wesentliche Teile solcher Gärten waren die *gestatio* und der *hippodromus.* Die erstere ist ein breiterer, regelmässiger Gang, vielleicht mit einer Allee zu vergleichen, wiewohl sie nicht immer geradlinig war. [Orelli 4336: *in hoc pomario gestationis per circuitum quinquiens efficit passus mille.* Plin. Ep. II, 17, 13: *adiacet gestationi interiore circuitu vinea* (also umgiebt die gestatio den Weingarten). IX, 7: *illic recta gestatio longo limite super litus extenditur, hic spatiosissimo xysto leviter inflectitur* (wo zwei Formen sich entgegengesetzt werden). Auch V, 6, 17 ist die *gestatio* bogenförmig: *Ab his gestatio in modum circi, quae buxum multiformem hu-*

milesque et retentas manu arbusculas circumit.] Sie diente dazu, sich in der Sella — vgl. Sen. Ep. 55. — oder Lectica tragen zu lassen, wenn man eine stärkere Bewegung nicht wollte. Zwar Celsus sagt II, 15: *Genera gestationis plura sunt: lenissima est navi vel in portu vel in flumine, vel in lectica aut scamno; acrior vehiculo* und man könnte daher glauben, die *gestatio* sei auch zum Fahren bestimmt gewesen. Allein wo ein besonderer Hippodrom war, scheint eine solche Benutzung ganz überflüssig und Celsus nimmt überhaupt das Wort in der weitesten Bedeutung. [Sowie Ulp. Dig. VII, 1, 13, §. 4: *si forte voluptati fuit praedium, viridaria vel gestationes vel deambulationes arboribus infructuosis opacas atque amoenas habens*, die *gestatio* von der *deambulatio* scheidet, sagt auch Plin. Ep. V, 6, 17 unmittelbar zwischen *gestatio* und *xystus: Ambit hunc* (acanthum) *ambulatio pressis varieque tonsis viridibus inclusa.* Es ist dies ein schmalerer Fussweg (bei Phaedr. II, 5, 18: *noti flexus*), welcher die breiteren Wege verbindet und durchschneidet.]

Den Hippodrom hat Gierig z. Plin. §. 32 richtig erklärt und den Namen gegen die zweite Lesart *hypodromus* mit Recht in Schutz genommen. An einen bedeckten Gang lässt sich bei Plinius gar nicht denken. Es ist offenbar eine circusähnliche Rennbahn mit mehreren durch Buchsbaum abgeteilten Wegen. *Platanis circuitur — buxus interiacet. — Rectus hic hippodromi limes in extrema parte hemicyclio frangitur* cett. Dass man solche Hippodrome in den Gärten hatte, beweist nicht nur die von Gierig angeführte Stelle Martial's XII, 50:

Pulvereumque fugax hippodromon ungula plaudit
Et pereuntis aquae fluctus ubique sonat.

sondern auch Epigr. 57, 20 ff., wo der Dichter dem Sparsus, der sich wundert, warum er so oft sein schlecht bestelltes Nomentanum besuche, antwortet: Ihm werde es freilich leicht, das Land zu entbehren, da er in Rom selbst so gut als eine Villa habe:

Cui plana summos despicit domus montes,
Et rus in urbe est vinitorque Romanus.
Nec in Falerno colle maior autumnus,
Intraque limen latus essedo cursus.

Diese Partieen mochten wohl weniger gekünstelt sein und dort hat man wohl auch die öfter erwähnten Platanen- und Lorbeerwäldchen *(platanones, daphnones)* und Myrtenbüsche *(myrteta)* zu suchen. Mart. III, 58. X, 79. XII, 50. [Auch Lauben leichterer und festerer Bauart fehlten in den Gärten nicht. Sie heissen *trichilae, triclae, tricliae.* Verg. Cop. 7:

Sunt topia et calybae, cyathi, rosa, tibia, chordae,
Et trichila umbriferis frigida arundinibus.

Caes. bell. civ. III, 96: *In castris Pompeii videre licuit trichilas structas.* Sie bestanden meistens aus Gitterwerk, um das sich kletternde Gewächse schlangen. Colum. X, 378: *dependens trichilis — cucumis.* Vgl. Orelli n. 4517. 4456. Rich u. d. W. Ferner hatte man Laubgänge, besonders in den Weingärten, *pergulae.* Plin. N. H. XIV, 11. 42. XIX, 69. Colum. IV, 21, 2. XI, 2, 33.] Diese sämtlichen Anlagen nun zu besorgen und in Stand zu halten, war die Sache der *topiarii.* Ob von ihnen die mehrmals auf Inschriften vorkommenden *viridarii* zu unterscheiden sind, ist zweifelhaft. Man könnte letztere

vielleicht von denen verstehen, welche die Viridarien in den Häusern, im Cavädium, Peristyl, auch wohl die Dachgärten besorgten; allein hinreichender Grund, einen solchen Unterschied zu machen, ist nicht vorhanden. Im Gegenteile sagt Ulp. Dig. XXXIII, 7, 8. §. 1: *dolia, etiamsi defossa non sint, et cupae quibusdam in regionibus accedunt instrumento: si villa cultior est, etiam atrienses, scoparii: si etiam viridaria, topiarii.* Hier heissen doch wohl die Gartenanlagen *viridaria,* und der sie besorgende *topiarius* könnte deshalb mit Recht auch *viridarius* genannt werden. [Die Stelle spricht von einem grösseren Landgute, wo der *topiarius* die *viridaria* mit beaufsichtigte. Diese sind aber nicht im allgemeinen Gartenanlagen, sondern, wie die Peristylgärtchen, kleine Lustorte, mit Rasenplätzen, Blumen und Bäumen versehen. Dig. VII, 1, 13. §. 4: *Et si forte voluptati fuit praedium, viridaria vel gestationes vel deambulationes arboribus infructuosis opacas atque amoenas habens, non debebit deiicere, ut forte hortos olitorios faciat vel aliud quid, quod ad reditum spectat.* Der *viridarius* (Grut. 602, 2. 621, 2.) wird also eigentlich für diese Anlagen bestimmt gewesen sein. Wüstemann, über die Kunstgärtnerei bei d. alt. Röm. S. 8.]

Wohl aber mag man sich neben ihm einen besonderen *aquarius* [ὑδραγωγός] denken, worunter hier weder einer aus dem *collegium fontanorum,* noch ein Wasserträger, noch ein *minister aquae* bei der Tafel zu verstehen ist, sondern eine Art Röhrenmeister, der die sämtlichen Wasserleitungen und oft sehr künstlichen Springbrunnen (natürlich auch in dem städtischen Hause, s. II, S. 266) anlegte und in Stand erhielt. Ein solcher scheint gemeint

zu sein Paul. III, 6, 58: *domo cum omni iure suo, sicut instructa est, legata, urbana familia item artifices et vestiarii et diaetarii et aquarii eidem domui servientes legato cedunt.* [Das Wasser suchte man durch Pumpen und Treträder aus Flüssen und Brunnen zu beschaffen. Vgl. Cat. R. R. 11. Lampr. Heliog. 24. Mart. IX, 19, 3:

Sed de valle brevi, quas det sitientibus hortis,
Curva laboratas antlia tollit aquas.

Zur Bewässerung und namentlich zur Herstellung der Wasserkünste, aquae salientes, bediente man sich der Röhren, *fistulae, tubuli, canales, siphunculi,* wozu man Holz (Plin. N. H. XVI, 81.), Thon (Varr. R. R. I, 8, 4.) oder Blei (Pallad. XI, 2. Marquardt, Röm. Privatalt. II, S. 307.) nahm.]

Viel liesse sich über die Blumistik der Römer sagen; denn so arm auch die Flora jener Zeit im Vergleiche zu der unsrigen gewesen sein mag, so ist es doch ganz unrichtig, wenn Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. III, S. 296 meint, die Römer hätten sich nur mit den wildwachsenden Pflanzen begnügt, keine besonderen Blumengärten angelegt, noch ausländische Pflanzen kultiviert. Allein an einer blossen Aufzählung der von Vergil, Plinius [namentlich XXI, 64 ff.], Columella u. a. erwähnten vieldeutigen Namen ist nichts gelegen und eine gründlichere Untersuchung würde ein besonderes Werk nötig machen. Denn nach allem, was Voss, Schneider, Billerbeck (Flora classica), Sprengel (Historia rei herbariae) u. a. darüber gesagt haben, erwartet immer noch die klassische Flora eine durchgreifende kritische Bearbeitung. [Fraas, Synopsis plantar. flor. class. 2. Aufl. Berlin 1870.]

Im allgemeinen kann man annehmen, dass Violarien und Rosarien die Hauptzierden der Gärten waren. Dazu kamen von Zwiebelgewächsen Krokus [d. h. *crocus vernus;* denn der orientalische Safran, *crocus sativus,* liess sich schwer akklimatisieren. Plin. N. H. XXI, 31. Colum. III, 8, 4.], Narzissen, Lilien mehr als einer Art, Gladiolus, Iriden [zu denen wahrscheinlich auch die rotblühenden Hyazinthen der Alten gehörten; denn unsere H. *orientalis,* an die Becker dachte, verdanken wir erst dem Halbmond. Hehn, Kulturpfl. S. 446. Bissinger, welche Blume hat man sich unter dem ὑάκινθος der Alten zu denken? Erlangen 1880.], Mohn, Amarant [der zu den Violen zählende Goldlack und Levkoje] u. s. w. — Die Rosenkultur blühte deshalb vorzüglich, weil diese Blume jederzeit vor anderen zum Schmucke der Kränze verwendet wurde. Sie dient auch zur Bezeichnung der eigentlichen *comissatio.* Mart. X, 19, 19: *cum furit Lyaeus, Cum regnat rosa, cum madent capilli* und III, 68, 5: *deposito post vina rosasque pudore.* [Darum in *rosa potare:* Cic. de fin. II, 20, 65.] Myrte und Rosen, eine gewöhnliche Verbindung, s. Mitscherlich zu Horat. Od. I, 38. — [Die orientalische Gartenrose ist mit den griechischen Kolonieen in Italien eingewandert. Die Centifolie gedieh besonders in Campanien,] eignete sich aber weniger zu Kränzen. Plin. XXI, 18: *Caepio Tiberii Caesaris principatu negavit centifoliam in coronas addi, praeterquam extremos velut ad cardines.* Die milesische Rose bei Plinius in d. a. St. *ardentissimo colore, non excedens duodena folia,* nach Billerbeck, Flora classica p. 133 die Damascenerrose, worunter vermutlich nicht die von unsern Gärtnern so genannte [erst 1100 nach Frank-

reich gekommene], sondern die Abart der rosa lutea mit hochroter Blume verstanden wird. Diese hat aber nicht duodena folia. Eher kann eine holoserica gemeint sein. Wer will indessen bei der jetzigen unendlichen Varietät sagen, ob wir die wahre Milesia auch nur noch kennen. [Vgl. Schleiden, die Rose. Leipzig 1873. Nietner, die Rose, ihre Geschichte u. s. w. Berlin 1880. Über die Blütezeit sagt Plin. XXI, 20: *praecox Campana est, sera Milesia, novissime tamen desinit Praenestina.* Die Rosenstöcke von Paestum blühten zweimal. Vergil. Georg. IV, 119: *biferi rosaria Paesti.* Wahre Rosennarren waren Verres (Cic. Verr. V, 11, 27.), Aelius Verus (Spartian. 5.) und Heliogabal (Lamprid. 9. 11.). Über die Verwendung der Rose zu Kränzen vgl. den ersten Excurs zur zehnten Scene, zur Ergötzlichkeit beim Mahle den zweiten Excurs zur neunten Scene, zum Schmuck der Gräber den Excurs zur zwölften Scene, zu Rosenwein und Rosenessenz den vierten Excurs zur neunten und den ersten zur siebenten Scene. Ja, selbst einen Rosenpudding beschreibt Apic. IV, 2. Rosenkompot ders. I, 4. Die Rosenplantagen in der Nähe Roms reichten für den enormen Bedarf nicht aus und man bezog die Rosen aus weiter Entfernung. Mart. IX, 60:

Seu tu Paestanis genita es, seu Tiburis arvis,
Seu rubuit tellus Tuscula flore tuo;
Seu Praenestino te villica legit in horto,
Seu modo Campani gloria ruris eras:
Pulchrior ut nostro videare corona Sabino,
De Nomentano te putet esse meo.

In der Kaiserzeit wünschte man auch Rosen im Winter zu haben. Sen. Ep. 122, 8: *Non vivunt contra naturam, qui hieme concupiscunt rosam? fomentoque aquarum ca-*

lentium et calorum apta mutatione bruma lilium, florem vernum, exprimunt? Vgl. Macrob. VII, 5, 32. Die Rosen liess man aus Ägypten kommen. Mart. VI, 80 s. u.] Dass auch Rosen und Blumen überhaupt in Glashäusern getrieben wurden, ersieht man aus Mart. IV, 22, 5:

Condita sic puro numerantur lilia vitro,
Sic prohibet tenuis gemma latere rosas.

Wenn daher Böttiger, Sab. I, S. 253 sagt: „Unter den Früchten, die Martial in seinen Apophoreten mit seinen Distichen verherrlicht hat, waren gewiss viele nur aus Wachs, und die Rosenkränze mitten im Dezember, die Mart. XIII, 127: *festivas coronas brumae* nennt, wären für wirkliche Rosen, in den Treibhäusern gezogen, doch wohl auch zu kostbar gewesen. Es waren künstliche, wahrscheinlich in gefärbtem Wachs nachgemachte Kränze", so ist dies eine ganz unstatthafte Vermutung und überdies eine unrichtige Angabe; denn es heisst in der angeführten Stelle nicht *festivas rosas,* was nicht einmal dem Metrum nach möglich ist, sondern das Epigramm lautet:

Dat festinatas, Caesar, tibi bruma coronas;
Ut quondam veris, nunc tua facta rosa est.

In *festinatas* aber liegt der schlagendste Beweis, dass es getriebene Rosen waren. Man vergleiche VI, 80:

Ut nova dona tibi, Caesar, Nilotica tellus
Miserat hibernas ambitiosa rosas,
Navita derisit Pharios Memphiticus hortos,
Urbis ut intravit limina prima tuae.
Tantus veris honos et odorae gratia Florae,
Tantaque Paestani gloria ruris erat.

Überhaupt werden Gewächshäuser erwähnt teils um ausländische zartere Gewächse gegen die Kälte des Winters

zu schützen, teils um Blumen und Früchte zeitiger, als die Natur sie lieferte, und selbst im Winter zu erzeugen, doch nicht vor dem ersten Jahrhundert. [Sen. Ep. 90, 25.] Martial aber gedenkt ihrer häufig, wie VIII, 14:

Pallida ne Cilicum timeant pomaria brumam,
Mordeat et tenerum fortior aura nemus,
Hibernis obiecta notis specularia puros
Admittunt soles et sine faece diem.

ebend. Ep. 68:

Invida purpureos urat ne bruma racemos,
Et gelidum Bacchi munera frigus edat,
Condita perspicua vivit vindemia gemma,
Et tegitur felix, nec tamen uva latet. —
Quid non ingenio voluit natura licere?
Autumnum sterilis ferre iubetur hiems.

Das war also ein eigentliches Treibhaus, wo winterliche Weintrauben gezogen wurden. [Jedoch ist dabei nicht an künstliche Heizung zu denken, sondern bloss an bewegliche Mistbeete.] Ebenso lehrt auch Columella XI, 3, 52 frühe Melonen ziehen, und so erzählt Plin. XIX, 64 von Tiber's transportabeln Gurken- oder Melonenbeeten: *Nullo quippe non die contigit ei pensiles eorum hortos promoventibus in solem rotis olitoribus rursusque hibernis diebus intra specularium munimenta revocantibus.* [Vgl. Wüstemann, Unterhalt. S. 48. Simonis, über die Gartenkunst d. Röm. S. 23. Humboldt, Kosmos. B. I, S. 131. An Ziersträuchern scheinen die römischen Gärten arm gewesen zu sein. Einige hat zusammengestellt Günther, die Ziergewächse und ihre Kultur bei d. Alten. Bernburg 1861.

Was die Obstkultur betrifft, so wurde sie schon in

der republikanischen Zeit mit besonderer Vorliebe betrieben. Varr. R. R. I, 2: *non arboribus consita Italia est, ut tota pomarium videatur?* Vgl. Lucret. V, 1376:

Ut nunc esse vides vario distincta lepore
Omnia, quae pomis intersita dulcibus ornant
Arbustisque tenent felicibus obsita circum.

Die Geoponiker sind voll von Vorschriften und Plinius, der Ältere, meint, die Veredlungskunst der Fruchtbäume habe bereits den höchsten Gipfel erreicht. Plin. N. H. XV, 57: *Pars haec vitae iampridem pervenit ad columen expertis cuncta hominibus, quippe cum Vergilius* (Georg. II, 69.) *insitam nucibus arbutum, malis platanum, cerasis ulmum dicat. Nec quidquam amplius excogitari potest. Nullum certe pomum diu iam invenitur.* Plinius spricht sich von seinem Standpunkte mehrmals tadelnd über die Folgen des Pfropfens aus. XVII, 8: *Nec minus miraculum in pomo est multarum circa suburbana fructu annuo addicto binis milibus nummum, maiore singularum reditu, quam erat apud antiquos praediorum, ob hoc insita et arborum quoque adulteria excogitata sunt, ut nec poma pauperibus nascerentur.* XIX, 53: *Ferendum sane fuerit exquisita nasci poma, alia sapore, alia magnitudine, alia monstro, pauperibus interdicta.* Genaue Vorschriften über das Pfropfen giebt schon Cat. R. R. 40 ff. Vgl. Plin. N. H. XVII, 119, der §. 120 folgende Künstelei erzählt: *Tot modis insitam arborem vidimus iuxta Tiburtes Thulias omni genere pomorum onustam, alio ramo nucibus, alio bacis, aliunde vite, piris, ficis, punicis malorumque generibus; sed huic brevis fuit vita.* Vgl. Fronto ad M. Caes. II, 13 Niebuhr. Epp. ad M. Antonin. de orat. 4, 3. Wüstemann S. 11.]

Unter den zahlreichen Äpfelsorten waren die Honigäpfel, *melimela, a sapore melleo:* Plin. XV, 51, eine der frühesten, die aber auch nicht lange dauerte, während die *Amerina* sich am längsten hielten. Plin. §. 59. Über die *melimela,* welche auch Martial mehrmals erwähnt, s. Schneider zu Varro I, 59. [Nach Hehn, Kulturpfl. S. 211 waren sie eine Quittenvarietät. Äpfelsorten zählen auf Macrob. III, 19, 2. Colum. XII, 45, 5. Pallad. III, 25. Die Namen entstammten teils den Standorten, wie *Amerina, Pelusiana, Syrica* (Colum. V, 10, 19.), teils den Erzeugern, wie die *Scaudiana, Sceptiana, Mattiana, Appiana.* Die edelsten darunter waren die *Mattiana.* Athen. III, p. 82. Plin. XII, 13. XV, 49. Colum. XII, 46, 1. Suet. Dom. 21. Ed. Diocl. VI, 65.]

Unter den mannigfaltigen Birnen — Plinius zählt an dreissig Sorten auf — waren die geschätztesten: die Crustuminer, *cunctis gratissima.* Plin. XV, 53 fg. Voss z. Verg. Georg. II, 88; die Falerner, *proxima iis* (Crustumiis) *Falerna.* Plin. ebendas. Er setzt dazu: *a potu, quoniam tanta vis suci abundat.* Natürlich erklärt sich wohl der Name vom Orte, wo sie vor andern heimisch war. Drittens die Syrische. Plin. Verg. a. a. O. Mart. V, 78, 18. Vgl. Colum. V, 10, 17. Die *Volema,* Faustbirne, war besonders ihrer Grösse wegen berühmt. Verg. *gravis.* Col. l. l. Cat. 7, 3 ff. vielleicht dieselbe, welche nach Plin. 39 auch *libralis* genannt wurde. [Da Plin. aber die *Volema* §. 56 davon scheidet, so hat wohl Rein mit Recht an unsere Pfundbirne gedacht. Vgl. noch Macrob. III, 19, 6. Pallad. III, 25.]

Zahlreich waren die Pflaumensorten, *ingens turba prunorum,* Plin. XV, 13, 12, sowohl mit runden als läng-

lichen Früchten, Zwetschen. Darunter besonders *Armeniaca, cereola* oder *cerina, Damascena.* [Col. X, 404 ff. Pallad. XII, 7. Die runde Pflaume, *prunus insiticia,* mag nur in ihrer veredelten Gestalt aus Asien stammen. Die Zwetsche wird aber nur einmal von Cato (R. R. 133) genannt (vgl. Plin. XV, 46: *sed pruna quoque omnia post Catonem coepisse manifestum est.*) und erst zu Anfang der Kaiserzeit war ihre Kultur allgemein. Das Pfropfen auf Schlehdorn erwähnen Vergil. Georg. IV, 145. Hor. Ep. I, 16, 8. Pallad. XIV, 63. 113.] Die beliebten Damascenerpflaumen wurden auch getrocknet aus ihrem Vaterlande eingeführt. Martial XIII, 29. [Stat. Silv. I, 6, 14. Ed. Diocl. VI, 81. 82. Das Dörren des Obstes war auch bei den Römern sehr üblich. Plin. N. H. XV, 104. Capitol. Clod. Albin. 11. Colum. XII, 14. Pallad. III, 25. XII, 7. Zu den genannten Obstsorten kommen noch hinzu die Kirsche, *cerasus,* die von Cato nicht, von Varro nur I, 39, 2 erwähnt wird und wahrscheinlich von Lucullus aus Kleinasien mitgebracht worden ist. Plin. XV, 102. Athen. II, p. 51. Pallad. XI, 12. Tertull. Apol. 11. Isidor. XVII, 7, 16. Ammian. Marc. XXII, 8. Nach Hehn, S. 347 war es eine grosse Sauerkirsche, während die wilde Süsskirsche, *prunus avium*, schon in Italien heimisch war. Die Quitte, *malum cydonium*, latinisiert: *cotoneum,* war schon in alter Zeit eingebürgert. Prop. III, 13, 27. Plin. N. H. XV, 37 ff. Colum. V, 10, 19. Quittenmarmelade kam aus Spanien nach Rom. Galen. VI, p. 603 K. Quittenwein erwähnt Dioscor. de m. m. I, 160. V, 28 ff. Der Granatapfel, *malum Punicum,* tritt sehr frühe in Rom auf. Hehn, S. 206. Colum. V, 10. de arb. 23. Pallad. IV, 10. Plin. N. H. XV, 39. XIII,

112. Die Aprikose, *malum Armeniacum* oder *praecox,* kam erst kurz vor Plinius' Zeit nach Italien. Plin. N. H. XV, 40. Dioscor. m. m. I, 165. Ebenso war es mit der Pfirsich, *malum Persicum.* Plin. XV, 39. 40. Pallad. XII, 7. Dioscor. I, 164. Galen. VI, p. 592. Isidor. XVII, 7, 7. Die Feige, *ficus,* ist bereits in die Gründungsgeschichte der Stadt Rom verflochten und über die griechischen Kolonieen nach Italien verpflanzt worden. Die Sorten vermehrten sich bis zur Kaiserzeit ins Unendliche. Plin. XV, 72: *Postea tot subiere nomina atque genera, ut vel hoc solum aestimantibus appareat, mutatam esse vitam.* Macrob. III, 20. Colum. V, 10. XII, 15. Diocl. Ed. VI, 84 ff. Noch zur Zeit des Tiberius wurden echt syrische Feigenpflanzen importiert. Plin. XV, 83. Ausser den syrischen, *cottana,* (vgl. Iuv. III, 83. Mart. VII, 52, 7. Stat. Silv. IV, 9, 28.) waren die berühmtesten die *caricae* oder *cauneae,* wie heute noch die von Smyrna. Die Mispel, *mespilus,* Pallad. IV, 10, 19. Plin. XV, 84: *non fuit haec arbor in Italia Catonis aevo.* Der Maulbeerbaum, *morus,* ein pontisch-medisches Gewächs, kam aus Grossgriechenland nach Latium. Plin. N. H. XV, 97. Pallad. III, 25. Die Dattelpalme, *palma,* wuchs in einigen Gegenden Italiens (Valer. Max. I, 8, 2. Liv. XXIV, 10.), trug aber keine Früchte (Varr. R. R. II, 1, 27. Plin. N. H. XIII, 26.). Diese, *caryotae* (*dactyli:* Artemid. Onir. V, 89. Apic. I, 19. Ed. Diocl. VI, 81. 82.), wurde getrocknet importiert. Varr. R. R. II, 1, 27; namentlich aus Äthiopien und Judäa. Plin. N. H. XIII, 43 ff. Strab. XVII, 1, 51. Sie wurden besonders zu Xenien und Missilien benutzt. Mart. VIII, 33, 11. XI, 31, 10. XIII, 27, 1. Stat. Silv. I, 6, 20. Das Jo-

hannisbrot, *siliqua Graeca* oder *Syriaca* (Scribon. Larg. de comp. 121. Plin. N. H. XV, 95. XXIII, 151. Colum. VII, 9, 6.) wurde noch zu Galen's Zeit aus Palästina eingeführt. Galen. de alim. fac. 2, 33. Erst Pallad. III, 25, 27 scheint den Anbau aus eigener Erfahrung zu kennen. Von den Agrumi ist nur die Citronatcitrone, *citrus medica cedra,* aber erst im zweiten Jahrhundert n. Chr. in Italien naturalisiert worden. Plin. N. H. XII, 16. XVI, 135 (misslungene Versuche.). Geopon. X, 7. Pallad. IV, 10, 16. Wernsdorf, Poet. L. M. VI, p. 197. Über die Limonen, Pomeranzen und Apfelsinen vgl. Hehn, S. 387 ff. Eine Citronatcitrone mag wohl auch die in einem Laden der Stabianer Strasse zu Pompeji gefundene, von Overbeck S. 511 und Minervini, Bullet. Napol. N. S. I, p. 59 als Orange bezeichnete Frucht sein. Die Mandel, *nux Graeca,* später auch *amygdala,* war schon bezüglich der Kultur zu Cato's Zeit bekannt. Cat. R. R. 8, 2. Plin. XV, 90 zweifelt daran nur des Namens wegen; doch Macrob. III, 18, 8 sagt: *Nux graeca haec est, quae et amygdale dicitur; sed et Thasia eadem nux vocatur.* Pallad. II, 15. Colum. IX. 4, 3. XI, 2, 96. Die Walnuss, *iuglans,* und die Kastanie, *nux castanea,* als Handelsartikel *nuces Ponticae* genannt (Plin. XV, 88. 87.), treten als akklimatisiert erst nach Cato's Zeit auf. Cic. Tuscul. V, 20, 28. Varr. R. R. I, 16, 6. Die Kastanien nennt zuerst Vergil. Ecl. I, 82. II, 52. Die syrische Pistazie, *pistacia* (Plin. XIII, 51.), versetzte unter Kaiser Tiberius der Legat L. Vitellius nach Italien. Plin. XV, 91. Sonst vgl. Pallad. III, 25. XI, 12. Über die anderen Nüsse vgl. Cat. R. R. 8. Macrob. III, 18, aus welcher Stelle auch hervorgeht, dass *nuces Abellanae seu Praenestinae*

edlere Haselnüsse sind. Plin. N. H. XV, 86 ff. Colum. V, 10.

Der Ölbau soll um die Zeit der Tarquinier entstanden sein. Plin. XV, 1. Von Thurii und Tarent stammte wohl die calabrische und sallentinische Olive. Colum. XII, 49, 3. Cat. R. R. 6, 1. Varr. R. R. I, 24, 1. Am besten war das Öl von Venafrum (Plin. XV, 8. Hor. Od. II, 6, 16. Sat. II, 4, 69. 8, 45. Mart. XII, 64, 1. XIII, 101.), Casinum (Macrob. III, 16, 11.) und aus dem Sabinerlande (Galen. XII, p. 513.). Vom italischen Ölbau überhaupt aber sagt Plin. XV, 8: *Principatum in hoc quoque bono obtinuit Italia toto orbe.* Vgl. Colum. V, 8 ff. Varr. R. R. I, 55. Pauly's Realencykl. V, S. 892. Lenz, Botan. S. 500 ff. Hehn S. 97 ff.

Der Weinbau in Latium wird von Mommsen, Röm. Gesch. I[4], S. 20. 190 für älter gehalten, als die griechische Einwanderung in Unteritalien. Doch widerspricht dem Dionys. I, 11 und Plin. N. H. XIV, 88 und XVIII, 24: *Apud Romanos multo serior vitium cultura esse coepit primoque, ut necesse est, arva tantum coluere.* Im Anfange scheint der Weinbau keine grossen Erfolge aufzuzeigen gehabt zu haben, da die Einfuhr der griechischen Weine die italischen Produkte in Schatten stellte. Plaut. Poen. III, 3, 86. Curcul. I, 1, 79. Cat. R. R. 24. 105. 112. Henzen, Bullet. 1865, p. 72 ff. Zwar werden *vineae* schon in den XII Tafeln erwähnt (Fest. p. 364[b.]); aber der Wein war zu sauer. Plin. N. H. XIV, 12: *Ulmos quidem ubique exsuperant miratumque altitudinem earum Ariciae ferunt legatum regis Pyrrhi Cineam facete lusisse in austeriorem gustum vini, merito matrem eius pendere in tam alta cruce.* Noch in bezug auf das vinum

Opimianum (121 v. Chr.) sagt derselbe XIV, 94: *Nondum tamen ista genera in claritate erant. Itaque omnia tunc genita unum habent consulis nomen. Sic quoque postea diu transmarina in auctoritate fuerunt et ad avos usque nostros.* Doch bald erkannte man, um wie viel lohnender der Weinbau sei, als der Getreidebau (Colum. III, 3.), und die Erfolge des Fleisses waren so günstige, dass die italischen Sorten bald die ersten der Welt wurden. Colum. a. a. O: *Neque enim dubium est, Massici Surrentinique et Albani atque Caecubi agri vites omnium, quas terra sustinet, in nobilitate vini principes esse.* Plin. N. H. XIV, 8: *quarum* (vitium) *principatus in tantum peculiaris Italiae est, ut vel hoc uno omnia gentium vicisse etiam odorifera possit videri bona.* Über die Kultur selbst vgl. Varr. R. R. I, 8. 26. 31. 34. 36. 54. 65. Colum. III–V. Pallad. II, 10 ff. III, 9 ff. 28 ff. Plin. XIV. XVII, 35. Über das Keltern und über die verschiedenen Weine s. den vierten Excurs z. neunten Scene. Ausser Mazois, Pal. d. Scaur. v. Wüstemann S. 175—190 u. a. in Böttiger, kl. Schriften III, S. 157 fg. genannten Beiträgen zur Gartenkunst der Alten s. Schneider, über den Wein- und Obstbau der alten Römer. Rastatter Progr. 1846. Walker, Obstlehre der Griechen und Römer. Reutlingen 1845. die geschmackvolle oben erwähnte Abh. von Wüstemann. (Gotha 1846). Pauly, Realencykl. VI, S. 2634 f. 2623 ff. 2617 f. Lenz, Botanik der alten Griechen und Römer S. 578—596. 118—149. Weber, de agro et vino Falerno. Marburg 1855, p. 37—44 (über die Amineische Traube). Magerstedt, Obstbaumzucht der Römer. Sondershausen 1861. und Feld-, Garten- und Wiesenbau der Römer. 1861. Marquardt, Röm.

Privatalt. II, S. 54 ff. Hehn, Kulturpfl. S. 69 ff. Friedländer, Darstell. aus d. Sitteng. R. III, S. 41 ff.]

Von den Gemüsegärten (*horti olitorii* Dig. VII, 1, 13. §. 4. Pall. II, 14. III, 24. IV, 9.) ist T. I, S. 101 eine kurze Schilderung gegeben und die einzelnen Gemüse werden in dem ersten Excurs zur neunten Scene näher behandelt werden. [Lenz, Botanik S. 78—118. Von den Obst- und Gemüsegärten heisst es bei Cic. de sen. 16: *Neque solum cultura agrorum est salutaris, sed et delectationi. Iam hortum ipsi agricolae succidiam alteram* (d. h. ihre zweite Speckseite) *appellant.*

Über die Fenstergärten in Rom vgl. das T. II, S. 265 Gesagte. Das Säen und Verpflanzen in Töpfe oder Kübel ist überhaupt vielfach bezeugt. Athen. V, p. 207. Suet. Cal. 37. Dig. XXXIII, 7, 26: *Dolia fictilia, item plumbea, quibus terra adgesta est, et in his viridaria posita, aedium esse Labeo, Trebatius putant.* Solche Blumenäsche haben sich in Pompeji zwischen den Säulen des Impluviums und Peristyls mehrere gefunden, sowie auch auf Wandgemälden das Versetzen von Blumen in Töpfe und das Säen in kleine Kästen vorkommt. In bezug auf die oben erwähnte Handelsgärtnerei in Pompeji sagt Overbeck S. 339: „Der Wohnung gegenüber ist rechts vom Eingange von der Strasse her der Rand des ersten Beetes mit zwölf halben d. h. ihres oberen Endes beraubten Amphoren eingefasst, welche, dicht nebeneinander flach in den Boden eingelassen, augenscheinlich als Blumentöpfe gedient haben. In ihnen mag der Mann entweder Pflanzen zum Verkauf gehalten oder auch die Aussaat seiner Sämereien besorgt haben.“ Wüstemann, über die Kunstgärtnerei S. 30

erwähnt eine Schrift von Lindemann über die Topfgewächse (de cultu herbarum in vasis, quae fuit apud veteres. Zittau 1844.). Von den *solariis* ist bereits II, S. 286 fg. gesprochen worden.]

EXCURS ZUR SECHSTEN SCENE.

DIE BUHLERINNEN.

Ganz anders, als die Meinung der neueren Zeit, urteilte das Altertum über das Liebesverhältnis junger unverheirateter Männer zu den weiblichen Schönheiten, die mit ihren Reizen ein Gewerbe trieben. Allerdings waren aber auch namentlich die athenischen Hetären, wie wir sie aus Plautus kennen — denn die Thais und Bacchis des Terenz sind ganz verschiedene und nicht glücklich gezeichnete Figuren — nicht bloss gemeine Dirnen, sondern meist lebensfrohe, naiv leichtfertige Mädchen, die oft innige Liebe zu dem Manne fühlen und sich ihm auch ohne den Zweck des Erwerbes hingeben würden, wenn nicht die *res curta,* eine *mater* oder ein *leno* sie zwängen, auch noch Vorteil von ihrer Liebe zu ziehen. Darum hatte aber auch ein solches Verhältnis für den jungen, unverheirateten Mann nichts entehrendes, ja nicht einmal etwas anstössiges. Kein Vater trägt Bedenken, ihm seine Tochter zur Frau zu geben; denn mit der Ehe hört das frühere Leben auf und käme nicht der damit verbundene Aufwand in Betracht, so würden auch die Väter an der Lebensart ihrer Söhne nichts zu tadeln finden. Man sehe, wie sich Simo bei

Terent. Andr. I, 1, 124. Philoxenus bei Plaut. Bacch. III, 3. Callipho, Pseud. I, 5 darüber erklären. — In solcher Öffentlichkeit und Ungebundenheit fand das Hetärenwesen in Rom zwar nicht Eingang wie in Griechenland, aber in Bezug auf Unverheiratete wurde es doch mild genug beurteilt. Eine der wichtigsten Stellen, um die Ansicht des Altertums davon kennen zu lernen, ist Cic. p. Cael. 20: *Verum si quis est, qui etiam meretriciis amoribus interdictum iuventuti putet, est ille quidem valde severus: negare non possum, sed abhorret non modo ab huius saeculi licentia, verum etiam a maiorum consuetudine atque concessis. Quando enim hoc factum non est? quando reprehensum? quando non permissum?* Man vergl. ferner die Äusserung Cato's in Schol. zu Hor. Sat. I, 2, 31: *Cum vidisset hominem honestum ex fornice exeuntem, laudavit —. at postea cum frequentius eum ex eodem lupanari exeuntem animadvertisset, adulescens, inquit, ego te laudavi, quod interdum huc venires, non quod hic habitares.* Eine andere ein Faktum anführende Stelle findet sich bei Liv. XXXIX, 9, wo von der Entdeckung der Ausschweifungen bei der Bacchanalienfeier durch die Liebe des P. Aebutius zu der Hispala die Rede ist: *Scortum nobile, libertina Hispala Fecenia, non digna quaestu, cui ancillula adsuerat, etiam postquam manumissa erat, eodem se genere tuebatur. Huic consuetudo iuxta vicinitatem cum Aebutio fuit, minime adulescentis aut rei aut famae damnosa: ultro enim amatus appetitusque erat.* In dieser Art haben wir uns auch die von den Dichtern gepriesenen Mädchen zu denken. [An die Hispala erinnert die Jugendgeliebte des Horaz, Cinara, von der er Ep. I, 14, 33 sagt: *quem scis immunem Cinarae*

placuisse rapaci. Sie ist die einzige unter seinen Freundinnen, deren Namen als nicht symbolisch feststeht, also jedenfalls eine Freigelassene, wie auch Myrtale Od. I, 33, 15 ausdrücklich *libertina* heisst. Nicht anders war es mit Phryne, Neaera, Lydia und Chloe, von der er Od. III, 9, 9 sagt: *nunc Thressa Chloe regit, Dulces docta modos et citharae sciens.* Konnte doch auch Ovid in bezug auf seine berüchtigte, auf den Umgang mit Libertinen berechnete Ars amandi in Trist. II, 249 sagen:

Nil nisi legitimum concessaque furta canemus
Inque meo nullum carmine crimen erit.

Aber auch Horaz verwahrt sich trotz seiner vielfachen Beziehungen zur römischen Halbwelt ausdrücklich gegen den Umgang mit verheirateten Frauen und den Besuch von Bordellen: Sat. I, 4, 111 ff. II, 7, 72. I, 6, 68. Zur vornehmeren Sorte der filles entretenues gehörten auch die Delia des Tibull und die Cynthia des Properz, während die Lesbia Catull's ohne Zweifel eine verheiratete Römerin war. Apul. Apol. 10, p. 405. Bernhardy, Grundr. d. röm. Litt. Anm. 439.] Schon in Cicero's Zeit waren die Sitten in dieser Hinsicht tief gesunken, wie die Abscheulichkeiten, welche er von einer Clodia, Fulvia oder Sassia u. a. erzählt, beweisen, so dass man die Zerrüttung des Familienlebens nicht nötig hat aus Ovid oder späteren Schriftstellern nachzuweisen. Der Umgang mit Buhlerinnen wurde viel unverhohlner gepflogen, wie sich aus dem ergiebt, was Cicero von der Chelidon und Tertia, den Zuhälterinnen des Verres, oder von des Antonius Verhältnis zur Cytheris erzählt. Ja, Cicero selbst liegt einmal bei einem Bekannten mit einer meretrix zu Tische, ad Fam. IX, 26: *Infra Eutrapelum Cytheris accubuit. In eo igitur, in-*

quis, convivio Cicero ille? — Non mehercule suspicatus sum illam adfore, sed tamen ne Aristippus quidem ille Socraticus erubuit, cum esset obiectum, habere eum Laida. Habeo, inquit, non habeor. — Me vero nihil istorum ne iuvenem quidem movit unquam, ne nunc senem. convivio delector. Vgl. noch Ter. Adelph. I, 2, 22:

Non est flagitium, mihi crede, adulescentulum
Scortari, neque potare: non est, neque fores
Effringere.

Dieses ist allerdings mehr griechische Ansicht, indessen kamen dergleichen Dinge auch in Rom vor. So wird bei Cic. p. Planc. 12 diesem vorgeworfen: *Raptam esse mimulam, quod dicitur Atinae factum a iuvene, vetere quodam in scenicos iure.* Dagegen ist wohl nur griechisch, was Syra bei Plaut. Merc. IV, 6, 2 ff. klagt:

Nam vir si scortum duxit clam uxorem suam,
Id si rescivit uxor, impunest viro:
Uxor virum si clam domo egressast foras,
Viro fit causa, exigitur matrumonio.
Utinam lex esset eadem, quae uxorist, viro.
Nam uxor contentast, quae bonast, uno viro:
Qui vir minus una uxore contentus siet.

Der grösste Teil dieser Personen waren libertae und libertinae oder peregrinae, doch gaben sich auch aus dem eigentlichen römischen Bürgerstande ehrvergessene Frauen zu solchem Gewerbe her. Eine merkwürdige Stelle bei Tac. Ann. II, 85 sagt uns, dass die Ädilen auf Verlangen dazu die Erlaubnis erteilten oder doch die Meldung einer Freigeborenen *(professio quaestus faciendi)* annahmen, worauf der Umgang mit einer solchen Person und deren Aufführung selbst weder als stuprum noch als adulterium an-

gesehen wurde. *Eodem anno gravibus senatus decretis libido feminarum coërcita cautumque, ne quaestum corpore faceret, cui avus aut pater aut maritus eques Rom. fuisset. Nam Vestilia, praetoria familia genita, licentiam stupri apud aediles vulgaverat, more inter veteres recepto, qui satis poenarum adversum impudicas in ipsa professione flagitii credebant.* Es geschah dies namentlich von Verheirateten (in dieser Zeit), um ungestraft ein zügelloses Leben führen zu können und um sich den Gesetzen de adulteriis zu entziehen, wie Suet. Tib. 35 bei Erwähnung desselben Faktum sagt: *Feminae famosae, ut ad evitandas legum poenas iure ac dignitate matronali exsolverentur, lenocinium profiteri coeperant.* [Vgl. Paul. II, 26, 11. Siehe noch Dig. XLVIII, 5, 13. §. 2. Cod. IX, 9, 22. 29. Rein, Röm. Kriminalrecht, S. 841 fg. Sonst kam es auch, wie es scheint, nicht selten vor, dass verheiratete Frauen in Einverständnis mit ihren Männern auf diese Weise Geld verdienten. Dig. XLVIII, 5, 2. §. 2—6. Apul. de mag. 75: *Ita ei lecti sui contumelia vectigalis est. Olim sollers suo, nunc coniugis corpore vulgo meret. Cum ipso plerique, nec mentior, cum ipso inquam de uxoris noctibus paciscuntur. Hinc iam, inquam, illa inter virum et uxorem nota collusio; qui amplam stipem mulieri detulerunt, nemo eos observat, suo arbitrio discedunt; qui inaniores venere, signo dato pro adulteris deprehenduntur.* Fest. p. 173. Cic. ad fam. VII, 24. Hor. Od. III, 6, 25. Iuv. I, 55 ff. Plut. Amat. 16.]

Das *quaestum corpore facere* oder *alere corpus corpore* (Plaut. Mil. III, 1, 190:

Eam des quae sit quaestuosa, quae alat corpus corpore.

und Cist. II, 3, 20:

— non hic, ubi ex Tusco modo
Tute tibi indigne dotem quaeras corpore.)

ist wesentliches Merkmal der meretrix, die daher ihren Namen hat [Isidor. X, p. 1081 und Vet. gramm. ed.



Wandgemälde aus Pompeji.

Gothofred. p. 1336.]. Ausserdem bezeichnen sie auch die Namen *scortum* [Fell, Varro L. L. VII, 5, 96. Fest. u.

Ep. Fest. h. v. p. 330 fg. M.], *lupa, prostibulum.* Letzteres gilt namentlich von der gemeinsten Klasse, *quae in lupanaribus prostabant.* Non. Marc. V, 8. (p. 423, 18): *Inter meretricem et prostibulum hoc interest, quod meretrix honestioris loci est et quaestus. Nam meretrices a merendo dictae sunt, quod copiam sui tantummodo noctu facerent; prostibula, quod ante stabulum stent quaestus diurni et nocturni causa. Plaut. Cist. manifestissime discrevit: intro ibo, nam meretricem adstare in via solam, prostibula sane est.* Diese Worte stehen nicht in der Cistellaria, sondern in einem Fragment der Clitellaria, und heissen dort anders: *Intro ad bonam meretricem, adstat ea in via sola. Prostibula sane est.* Der Name kommt übrigens von *prostare* und dieses ist ganz eigentlich zu nehmen, wie eine Vergleichung mit der griechischen Sitte [Charikles II, S. 91 ff.] lehren wird. S. noch Plaut. Stich. V, 6, 4:

Prostibulist autem, stantem stanti savium
Dare amicam amico.

Hor. Sat. I, 2, 30:

Contra alius nullam nisi olenti in fornice stantem.

Ovid. Amor. I, 10, 21:

Stat meretrix certo cuivis mercabilis aere.

[Iuv. IX, 24: *quo non prostat femina templo?* X, 239: *quod steterat multis in carcere fornicis annis.* Publ. Syr. bei Petron. 56:

Aequum est induere nuptam ventum textilem,
Palam prostare nudam in nebula linea?

Dem ἐν oder ἐπ᾽ οἰκήματι καθῆσθαι gemäss heissen die Dirnen auch *prosedae.* Fest. Ep. p. 226: *Prosedas meretrices Plautus appellat, quae ante stabula sedeant; eae-*

dem et prostibulae. p. 7: *Alicariae meretrices dicebantur in Campania solitae ante pistrina alicariorum versari quaestus gratia, sicut hae, quae ante stabula sedebant, dicebantur prostibula.* Plaut. Poen. I, 2, 53:

an te ibi vis inter istas vorsarier
Prosedas, pistorum amicas, reliquias alicarias,
Miseras, scoeno delibutas, servolicolas sordidas?
Quae tibi olant stabulum statumque, sellam et sessibulum merum.
Quas adeo haud quisquam unquam liber tetigit neque duxit domum,
Servolorum sordidulorum scorta diobolaria.

Mit diesen Worten scheidet sich und ihre Schwester von den niedrigeren Kolleginnen die Buhlerin Adelphasium. Die *meretrices alicariae* schreiben sich davon her, dass die Bäcker auch Schenken hielten. Vgl. Socrat. Hist. eccl. V, 18. Über *prostibulum, stabulum,* auch *pergula* (Plaut. Pseud. I, 2, 78.) vgl. B. II, S. 230 ff. Über besondere Spitznamen der meretrices, wie *miraculae, scrupedae, scrittabillae, scraptae* oder *scratiae, schoeniculae* vgl. Gell. III, 3. Varr. L. L. VII, 64. 65. Non. II, 765 (p. 169, 8.).] Diese Damen forderten oft sehr hohe Summen für ihre Gunst. Mart. X, 75:

Milia viginti quondam me Galla poposcit,
Et, fateor, magno non erat illa nimis.

Vgl. III, 53. Dagegen wünscht sich der Dichter IX, 33 eine Dirne, *quam redimit totam denarius alter.* Ders. II, 53, 7:

Si plebeia Venus gemino tibi vincitur asse.

und I, 104, 10: *constat asse Venus.* Das sind die oben genannten *diobolares* und *scorta diobolaria.* [Charikles II, S. 91. Über die Preise in Pompeji geben Wandinschriften

Aufschluss; z. B. vor dem Seethor: *si qui futuere volat, Atticen quaerat assibus sedecim,* oder im vicolo del teatro: *A XV Epapra Acutus Auctus ad locum duxerunt mulierem Tychen pretium in singulos A V.* Also hier geben drei Männer je 5 Asses, zusammen 15. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 1862. XVII, S. 138 f. Orelli Henzen 7300. Vgl. oben S. 37: *Puellam: octo asses.*]

Die meisten, nicht bloss die von der niedrigsten Klasse, wohnten wohl in der *Subura.* Mart. VI, 66: *Famae non nimium bonae puella, Quales in media sedent Subura.* Pers. Sat. V, 32. [Mart. XI, 61, 3:

Quem cum fenestra vidit a Suburana
Obscoena nudum Leda, fornicem cludit.

Vgl. XI, 78, 11. Liv. III, 13.]; daher sie auch wohl *submoenianae* genannt werden, s. oben. Vgl. Rup. zu Iuv. III, 65. [Doch möchte ich das *submoenium* und die *submoenianae* (Martial. I, 35, 6. III, 82. XI, 61. XII, 32.) lieber auf die den Circus M. und die Theater umgebenden Gewölbe beziehen, welche Hauptstätten der Prostitution waren. Iuven. III, 65: *ad circum iussas prostare puellas.* Priap. 27: *Deliciae populi, magno notissima circo Quintia, vibratas docta movere nates* etc. Lamprid. Heliog. 26: *Omnes de circo, de theatro, de stadio et omnibus locis et balneis meretrices collegit in aedes publicas.* Anthol. lat. ed. Riese, I, 190: *Ille habuit doctas circi prostare puellas.* Vgl. Cyprian. spectac. 5. Preller, Röm. Reg. S. 119. Über Bordelle auf dem Lande vgl. Ulpian. Dig. V, 3, 27: *in multorum honestorum virorum praediis lupanaria excercentur.*] Die eigentlichen *prostibula* (Non. p. 423, 18.) hatten in den *lupanaribus* jede ihre besondere *cella, fornix,* auch *pergula,* Plaut. Pseud. I, 2, 78. 92., über der ihr Name stand

(titulus). Mart. XI, 45: *inscriptae limina cellae.* [Suet. Cal. 41: *Lupanar in Palatio constituit distinctisque et instructis pro loci dignitate compluribus cellis, in quibus matronae ingenuique starent* etc. Iuven. VI, 121:

Intravit calidum veteri centone lupanar
Et cellam vacuam atque suam; tunc nuda papillis
Prostitit auratis titulum mentita Lyciscae.

Sen. Controv. II, 1: *Deducta es in lupanar, accepisti locum, pretium constitutum est, titulus inscriptus est.*] Dorthin gingen auch wohl ehrvergessene römische Frauen, und hefteten einen erdichteten Namen an die Thüre, wie es bei Iuvenal von der Repräsentantin aller Unzüchtigkeit, der Messalina, heisst: *titulum mentita Lyciscae.* Dieser titulus ist eben der an die Thüre geschriebene Name und die meretrices nahmen für das Gewerbe oft einen klangvolleren an. Plaut. Poen. V, 3, 20:

Namque hodie earum mutarentur nomina,
Facerentque indignum genere quaestum corpore.

Waren sie bereits versagt, auch wohl auf längere Zeit gedungen, so schrieben sie an die Thüre *occupata,* wenn anders sich aus Plaut. Asin. IV, 1, 15:

In foribus scribat, occupatam [iam] esse se.

auf eine Allgemeinheit des Gebrauchs schliessen lässt. [Das *pretium* wurde sogleich beim Eintritte berichtigt. Iuv. VI, 125: *Excepit blanda intrantis atque aera poposcit.* Für das Weitere heisst es bei Mart. I, 34, 5:

At meretrix abigit testem veloque seraque
Raraque Submoeni fornice rima patet.

Vgl. XI, 45 und Tl. II, S. 311. Über die innere Einrichtung der Cellen vgl. Helbig, Wandgem. Campan. n. 1506 und über die bauliche Anlage der Lupanarien die

Beschreibung eines solchen in Konstantinopel, aus welchem ein Nonnenkloster wurde, bei Anon. Antiqu. Const. b. Banduri, Imp. Or. I, p. 35. Das bei Jordan über röm. Aushängeschilde (Archäol. Zeit. 1871.) S. 77 erwähnte Relief *Ad quattuor sorores* mit den Bildern der drei Grazien und einer Matrone scheint ein Bordellschild gewesen zu sein.] Die Lupanarien durften wahrscheinlich nicht vor der neunten Stunde geöffnet werden. Darum nennt Pers. I, 133 eine *meretrix nonaria*, wozu der Scholiast sagt: *Nonaria dicta meretrix, quia apud veteres a nona hora prostabant, ne mane, omissa exercitatione, illo irent adulescentes.* Vgl. Casaub. zu Spart. Hadr. 22. Es ist darüber nichts weiter bekannt, indessen ist allerdings die Analogie der Bäder vorhanden, für deren Eröffnung auch zu wiederholten Malen Bestimmungen gegeben wurden. [Einen Einblick in das liederliche Treiben in den Bordellen gewährt Plaut. Poen. IV, 2, 9:

Quodvis genus ibi hominum videas, quasi Acheruntem veneris,
Equitem, peditem, libertinum, furem an fugitivom velis,
Verberatum, vinctum, addictum. Qui habet, quod det, utut homo est,
Omnia genera recipiuntur: itaque in totis aedibus
Tenebrae, latebrae; bibitur, estur, quasi in popina, haud secus.
Ibi tu videas litteratas fictilis epistulas
Pice signatas; nomina insunt cubitum longis litteris:
Ita vinariorum habemus nostrae delectum domi.]

Über die Bekränzung neuer Lupanarien I, S. 137. [Von Caligula wurde eine Besteuerung der meretrices eingeführt und zwar richtete sich die Abgabe nach ihrer Taxe. Suet.

Cal. 40: *quantum quaeque uno concubitu mereret.* Das *lenonum vectigal et meretricum* wird noch erwähnt bei Lamprid. Alex. Sev. 24 und Tertull. de fug. 13. Die Mädchen in den Bordellen waren meist Eigentum der lenones und von ihnen gekauft. Quint. V, 10, 47. VII, 1, 55. Cod. Theod. IX, 7. XV, 8. Wie hoch sie zuweilen im Preise standen, ergiebt Lampr. Heliog. 31: *Fertur et meretricem notissimam et pulcherrimam redemisse centum sestertiis.* Vgl. Martial, II, 63:

Sola tibi fuerant sestertia, Miliche, centum,
Quae tulit e sacra Leda redempta via.

Zu Festversammlungen und zur Saison in vielbesuchten Badeorten kamen Kuppler mit ihren Dirnen zugereist. Strab. XII, 8, 17 (p. 578.). Clem. Alex. Paed. III, 22. Dio Chrys. Or. LXXVII, p. 651 M.]

In der Kleidung unterschieden sich die meretrices und Libertinen von den Matronen dadurch, dass sie weder die stola, noch die palla, sondern eine kürzere Tunica ohne instita [Ovid. Art. amat. II, 600: *in nostris instita nulla iocis.*] und darüber eine Toga trugen (die meretrices eigentlich sogar eine dunkelfarbige Toga). Stola und palla sind nämlich die charakteristischen Kleider der Ingenua, wie die Toga für die römischen Bürger. [Vgl. B. II, S. 27.] Daher wird bei Horaz Sat. I, 2, 63 der *matrona* die *ancilla togata* entgegengesetzt; daher derselbe Gegensatz bei Tib. IV, 10, 3:

Si tibi cura toga est potior, pressumque quasillo
Scortum, quam Servi filia Sulpicia.

und in diesem Sinne sagt Martial zur Entschuldigung seiner frivolen Epigramme: I, 35, 8:

Quis Floralia vestit et stolatum
Permittit meretricibus pudorem?

[Cic. Phil. II, 18, 44: *Sumpsisti virilem, quam statim muliebrem reddidisti. Primo vulgare scortum; certa flagitii merces nec ea parva; sed cito Curio intervenit, qui te a meretricio quaestu abduxit et tanquam stolam dedisset, in matrimonio stabili et certo collocavit.* Auch Isidor. XIX, 25 und Ulpian. Dig. XLVII, 10, 15, §. 15 sprechen von einem besonderen Kleidungsstück der meretrices, das der erste *amiculum* nennt.] Ausserhalb Roms und wo sie weniger gekannt waren, verbargen die meretrices wohl auch ihren Stand und ihr Gewerbe, indem sie eine talaris tunica anlegten. So sagt Afranius bei Non. XIV, 27 (p. 541):

Meretrix cum veste longa? peregrino in loco
Solet tutandi causa sese sumere. —

Ja sogar die des Ehebruchs überführte Matrone verlor das Recht die Stola zu tragen und musste sie mit der Toga vertauschen. So erzählt der Scholiast des Cruquius zu d. a. Stelle Hor.: *Matronae, quae a maritis repudiabantur propter adulterium, togam accipiebant sublata stola alba propter ignominiam. Meretrices autem prostare solebant cum togis pullis, ut discernerentur a matronis adulterii convictis et damnatis, quae togis albis utebantur.* Darauf bezieht sich auch [Iuv. II, 68 und die] von Heindorf angeführten Stellen Martial's II, 39. und VI, 64, 4; [besonders auch X, 52:

Thelyn viderat in toga spadonem:
Damnatam Numa dixit esse moecham.

Vgl. Heineccius ad leg. Jul. et Pap. Popp. p. 130 ff. Dass die meretrices die B. II, S. 31 erwähnten Locken und

Bänder der matronae nicht tragen durften, welche diese auch von den Jungfrauen unterschieden, bedarf wohl kaum des Beweises. Ovid. Ars am. I, 31. Trist. II, 252. ex Pont. III, 3, 51. Tibull. I, 6, 67. Serv. ad Aen. VII, 403: *Crinales vittas, quae solarum matronarum erant; nam meretricibus non dabantur.* Allein schon am Ende des zweiten Jahrhunderts wurden die Unterschiede nur noch wenig beachtet. Tertull. de cult. fem. 12: *Aut quid minus habent infelicissimae illae publicarum libidinum victimae, quas si quae leges a maritalibus et matronalibus decoramentis coërcebant, iam certe saeculi improbitas cotidie insurgens honestissimis quibusque feminis usque ad errorem dignoscendi coaequat.* Vgl. Apol. 16. de pall. 4. Die Libertinen benutzten ihre kürzere Tracht auch dazu, um mit dem Goldschmucke ihrer Knöchel und Füsse zu prunken. Hor. Ep. I, 17, 55:

Nota refert meretricis acumina, saepe catellam,
Saepe periscelidem raptam sibi flentis.

Ovid. A. A. III, 272: *Arida nec vinclis crura resolve suis.* Petron. 67. 126. Lucian. Amor. 41. Wenn daher Plin. N. H. XXXIII, 40 vom Golde sagt: *etiamne pedibus induetur atque inter stolam plebemque hunc medium feminarum equestrem ordinem faciet?* so scheint er wirklich mit dieser Mittelklasse die Damen der Halbwelt und der ihr nahestehenden Kreise gemeint zu haben. Vgl. Friedländer, I[4], S. 560. Ausserdem s. noch über die Tracht Brisson. sel. ex iure civ. antiq. I, 4 mit Trekell's Anm. und Santinell. de disciplina et mor. fem. Rom. Venet. 1734 und über die meretrices überhaupt: Laurent. de adult. et meretric. Ramos del Manzano, ad leg. Iul. Pap. in Meerman. thes. V, S. 342—372. Pal-

damus, römische Erotik, S. 45 ff. Pauly, Realencyklop. III, S. 1288. IV, S. 1866 fg. 1655.]

Mit wenigen Worten sei nur noch der Verirrung gedacht, welche in dem griechischen Leben eine so bedeutende Rolle spielte, des *ἐρᾶν παίδων* (Charikles II, S. 252—286.). Auch in Rom war dieses Laster (*nefanda libido* oder *monstrosa Venus* genannt) schon seit früher Zeit keine Seltenheit, s. Liv. VIII, 28. XXXIX, 13, 42. Dionys. Hal. VII, 2. XVI, 8 fg. Val. Max. VI, 1. 7. 9 ff. Munk, de fabulis Atellanis S. 169 ff. Von der späteren Zeit, wo es furchtbar überhand genommen hatte, wie namentlich Martial, Catull und Petron beweisen können, sei hier ganz abgesehen; auch die Leichtfertigkeit der gräcisierenden Dichter möge nicht zum Belege dienen; aber dass in Cicero's Reden die Sache häufig erwähnt wird, dass er selbst deshalb mit Verachtung von Clodius, Catilina, Antonius spricht (p. Sest. 7 ff. Phil. II, 18. p. red. in sen. 4 ff. p. dom. 24. 48.), dass dem Plancius u. a. dieser Vorwurf von dem Ankläger gemacht wird, ist hinreichender Beweis, dass das Laster schon damals verbreitet genug war, und am meisten die schändliche Bestechung der Richter, von der Cic. ad Att. I, 16 spricht: *etiam noctes certarum mulierum atque adulescentulorum nobilium introductiones nonnullis iudicibus pro mercedis cumulo fuerunt.* [S. Christ, de lege Scatinia, Halis 1727 und Rein, röm. Criminalrecht, S. 863 ff.]

EXCURSE ZUR SIEBENTEN SCENE.

BÄDER UND GYMNASTIK.

ERSTER EXCURS.

DIE BÄDER.

Eine der wichtigsten Angelegenheiten im täglichen Leben und eines der wesentlichsten Bedürfnisse war für den Römer der Zeit, welche hier hauptsächlich berücksichtigt wird, das Bad. Der ursprüngliche Zweck, reinliche Pflege des Körpers, war wenigstens nicht mehr der einzige; denn ausgestattet mit verschwenderischer Pracht und alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten darbietend, die der Weichling sich wünschen konnte, waren die Bäder Vergnügungsorte geworden, in denen man Unterhaltung und Genuss suchte. In früherer Zeit badete man überhaupt weit weniger, wie Seneca nach älteren Berichten anführt: Epist. 86: *Nam, ut aiunt, qui priscos mores Urbis tradiderunt* (vielleicht Varro), *brachia et crura cotidie abluebant, quae scilicet sordes opere collegerant.*

Ceterum toti nundinis lavabantur. Cato de lib. educ. bei Non. III. (p. 108) v. *ephippium. Mihi puero modica una fuit tunica et toga, sine fasciis calceamenta, equus sine ephippio, balneum non cotidianum, alveus rarus.* und Columella will nicht, dass die Sklaven täglich oder häufig baden sollen: I, 6, 20: *nam eas quoque* (balneas) *refert esse, in quibus familia, sed tantum feriis lavetur. Neque enim corporis robori convenit frequens usus earum.* [Das Lokal zu diesen Waschungen war die neben der Küche liegende *lavatrina* oder *latrina.* Varr. L. L. IX, 68: *Domi suae quisque, ubi lavatur, balneum dixerunt; et quod non erant duo, balnea dicere nos consuerunt, cum hoc antiqui — lavatrinam appellare consuessent.* V, 118: *Trua, qua e culina in lavatrinam aquam fundunt.* Non. s. v. latrina, p. 212. Vitruv. VI, 6 (9), 2. B. II, S. 279. Dagegen beanspruchte die Einrichtung des ursprünglich griechischen *balneum* stets mehrere Zimmer, namentlich ein Auskleidungsgemach *(apodyterium)*, ein Zimmer für das laue Bad *(tepidarium)* und eines für das warme *(caldarium)*. Overbeck, Pompeji, S. 248. 304. 310. 319. 323. 328. 347. Öffentliche Bäder gab es in Rom, wie aus der gleich anzuführenden Stelle Seneca's erhellt, schon zur Zeit des zweiten punischen Krieges. Bis zu Cicero's Zeit hiess das Privatbad *balneum*, während man für öffentliche Bäder *balneae* gebrauchte. Varr. a. a. O. Charis. I, 12: *Balneum veteres dixerunt sive balineum, nihil enim differt publicum a privatis: in publicis autem feminini generis et quidem numero semper plurali frequenter balneas et balineas, nec immerito; nam parsimoniae causa uno igni duplex balineum calfaciebant, pariete interiecto, ut pudor viris mulieribusque constaret.* Später wurde balneum auch

für öffentliche Bäder häufig. Philol. XIV, S. 217 ff. Marquardt, Privatl. d. Röm. I, S. 265.]

Die alten Bäder, sowohl die öffentlichen, als die Privatbäder, waren, als *in usum*, *non oblectamentum reperta*, wie Seneca sagt, von sehr einfacher Einrichtung. In der Villa des Scipio Africanus, wo Seneca so viel Veranlassung fand, eine Parallele zwischen der alten und neuen Zeit zu ziehen, war ein *balneolum angustum, tenebricosum ex consuetudine antiqua.* Denn, sagt er: *non videbatur maioribus nostris caldum, nisi obscurum;* und weiterhin: *In hoc balneo Scipionis minimae sunt rimae magis quam fenestrae, ut sine iniuria munimenti lumen admitterent.* Ebenso bezeichnet er die öffentlichen Bäder als *obscura et gregali tectorio inducta.* — Überdies scheinen die Bäder der älteren Zeit durchaus nur auf ein kaltes und ein warmes Bad beschränkt gewesen zu sein, über deren Temperatur die Ädilen die Aufsicht hatten. So erzählt Seneca in dem angegebenen Briefe: *Sed, dii boni, quam iuvabat illa balnea intrare obscura et gregali tectorio inducta, quae scires Catonem tibi aedilem aut Fabium Maximum aut ex Corneliis aliquem manu sua temperasse! Nam hi quoque nobilissimi aediles fungebantur officio, intrandi ea loca quae populum receptabant, exigendique munditias et utilem ac salubrem temperaturam, non hanc, quae nuper inventa est, similis incendio, adeo quidem, ut convictum in aliquo scelere servum vivum lavari oporteat! Nihil mihi videtur iam interesse, ardeat balneum an caleat.* — In der Folge nämlich kamen Schwitzbäder und heisse Wasserbäder hinzu.

An Hülfsmitteln, welche dazu dienen, uns eine deutliche Vorstellung von der Einrichtung römischer Bäder zu

bilden, sind wir besonders reich, da nicht nur mehrere alte Schriftsteller uns teils Vorschriften über deren Anlage, teils Beschreibungen vorhandener gegeben haben, sondern auch sehr bedeutende und mit den schriftlichen Nachrichten wohl übereinstimmende Überreste vorhanden sind. Von den Schriftstellern sind zuerst zu erwähnen Vitruv, der im fünften Buche, Cap. 10 und Palladius, der im ersten Buche, Cap. 40 von der Anlage der Bäder handelt. Ausserdem haben uns Lucian in der besonderen Schrift *Ἱππίας ἢ βαλάνειον*, Plinius in beiden Briefen über seine Villen II, 17 und V, 6. Statius, in dem Gedichte Balneum Etrusci, Silv. I, 5. Mart. VI, 42, wo dasselbe gepriesen wird, und Sidonius Apoll. Epist. II, 2 interessante Beschreibungen hinterlassen und auch aus anderen Epigrammen Martial's, sowie aus Seneca Epist. 51. 56 und 86 erhalten wir zahlreiche Notizen über die Beschaffenheit der Bäder und das Leben in denselben.

Aber ungleich lehrreicher als alle diese schriftlichen Nachrichten sind die noch vorhandenen Reste antiker Bäder selbst. Dahin gehören die Trümmer der Bäder in Rom selbst, namentlich der [den griechischen Gymnasien nachgeahmten Thermen] des Titus, Caracalla und Diocletian. Allein diese grossartigen Anlagen in ihrem Zusammenhange darzulegen und die Bestimmung der einzelnen Teile mit einiger Sicherheit anzugeben, scheint überaus schwierig zu sein und einen ebenso tüchtigen Architekten als gelehrten Antiquar und Philologen in einer Person zu verlangen, daher denn auch die davon bekannten Risse sehr von einander abweichen. Hier, wo es nicht Aufgabe ist, ein architektonisches Kunstwerk zu erklären, sondern das allgemein Übliche und mit Gewissheit Bestimmbare in Ge-

brauch und Sitte nachzuweisen, bleiben alle Hypothesen über jene Bäder mit Recht ausgeschlossen und kleinere Anlagen, namentlich wenn sie besser erhalten sind, werden weit dienlicher sein, uns ein Bild von den wesentlichen Teilen eines römischen Bades zu geben. — Eine solche Anlage bemerken wir in den im Jahre 1784 in Badenweiler entdeckten Ruinen, die freilich kaum soweit erhalten sind, um die einzelnen Abteilungen unterscheiden zu können. [Vgl. Schuch, Röm. Privataltert. S. 639 ff. Hirt, Gesch. der Bauk. III, S. 247. Taf. 24. Canina, Arch. Rom., tav. 142. Leibnitz, die röm. Bäder bei Badenweiler. Leipz. 1860. Eine 21° R. haltende warme Quelle speiste jedenfalls diese Bäder. Das von 1760—1765 ausgegrabene Bad von Velleja (vgl. Guhl und Koner, Fig. 420.) besitzt nach der Restauration von Antolini, Le rovine di Veleia, Milano 1819, nur Caldarien für getrennte Geschlechter und eine *natatio,* so dass man an der Richtigkeit der Rekonstruktion zu zweifeln geneigt sein möchte. Ausserordentlich klar dagegen ist die Anordnung der Räumlichkeiten in dem von Morgan in Archaeologia XXXVI, 2, p. 432—437, Pl. 36, und Marquardt, das Privatleb. d. Röm. I, S. 285 beschriebenen und abgebildeten Privatbad zu Cärvent in England, das trotz seiner Kleinheit (31 Fuss Länge und 34 Fuss Breite) alle weiter unten zu erwähnenden Bestandteile der balneae besitzt und namentlich die Anlage der Heizung und die Verteilung der Wärme von dem Souterrain aus leicht erkennen lässt. Ebenso ist recht instruktiv das von Aus'm Werth (Bonn. 1861) beschriebene Bad der römischen Villa bei Allenz. Die ganze Litteratur über die in verschiedenen Ländern gefundenen Römerbäder s. bei Marquardt a. a. O.] Von

weit grösserer Wichtigkeit sind die [1824] entdeckten pompejanischen Thermen, die in einem Zustande ausgegraben wurden, der es leicht macht, über die Bestimmung der meisten Teile mit Sicherheit zu entscheiden.

Von der neueren, die Bäder betreffenden Litteratur sind ausser mehreren Stellen in Winckelmann's Werken (besonders auch Fernow's Erklärung der Kupfertafeln zu Bd. II. t. IV, A—C.) vorzüglich bemerkenswert: Baccius, de thermis vet. Venet. 1571. 1712 und in Graev. thes. XII. Ferrarius, de balneis, in Polen. supplem. III. Cameron, the bath of the Romains explained. Lond. 1772. Le terme dei Romani disegnate da A. Palladio, con alcune osservazioni da O. B. Scamozzi. a Vicenza. 1785. fol. Descr. d. bains de Titus. Par. 1786, ein Werk, das sich jedoch weit mehr mit den dort gefundenen Gemälden, als mit den Bädern selbst beschäftigt. Wichelhausen, über die Bäder d. Altertums, insbesondere d. Römer. Mannheim 1807. Stieglitz, Archäol. der Bauk. II, S. 267 ff. Hirt, Gesch. der Bauk. III, S. 233 ff. Weinbrenner, Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude. Carlsruhe 1822. 1. Heft, worin das Bad des Hippias nach Lucian und die Ruinen von Badenweiler enthalten sind. Blouet, restauration des thermes d'Antonin Carac. à Rome. Paris 1828. Canina, Architettura antica descritta e demonstrata coi monum. Rom. 1834. [Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst von Lohde. Hamburg 1852. I, am Ende. Günther, de balneis veterum. Berol. 1844. (in medicinischer Hinsicht.) Tucker, in the archaeolog. journal. London 1848. V, S. 25 ff. (über neu entdeckte aber sehr destruierte röm. Bäder in London.) Guhl und Koner, das Leben der Griechen und Römer. Berlin 1876.

4. Aufl. S. 491 ff. Marquardt, Privatleb. d. Röm. B. I, S. 265 ff. Daremberg et Saglio, Dictionnaire des antiquités. Vol. I. Paris. 1873. p. 648—664.] Ausserdem die Herausgeber Vitruv's, besonders Schneider II, p. 375 bis 391. Weniger tief ist Stratico eingedrungen und Marini hat zu dem ganzen Kapitel fast nichts gethan, als die alten irrigen Meinungen zu wiederholen und seine Vorstellung durch schöne, aber ebenso irrige Kupfertafeln zu versinnlichen. [Böttiger, Aldobrand. Hochzeit S. 152 ff. Mazois, Pal. d. Scaur. von Wüstemann S. 199—228]. Über die pompejanischen Bäder haben wir zwei ausführliche Berichte von Gugl. Bechi im Mus. Borb. II. t. 49—52 und von Gell, Pompeiana. The topography, edifices and ornaments of Pomp. The result of excavations since 1819. London 1835. I, p. 83—141. II, p. 80—94. [S. auch Overbeck, Pomp. 3. Aufl. 1870. S. 177 ff. Breton, Pompeja. 3. Aufl. 1870. p. 166 ff. Nissen, Pompejan. Studien. 1877. S. 128 ff.]

Die [1824 entdeckten] Bäder, welche nicht nur in ihren wesentlichen Teilen vollständig erhalten, sondern mit ihren Ornamenten, ihren Inschriften, ja selbst Geräten gefunden wurden, sind vor allen anderen geeignet, uns mit der Einrichtung römischer Bäder überhaupt bekannt zu machen, insofern wir nur von den nicht notwendig dazu gehörigen Teilen der grösseren Anstalten der Art in Rom absehen und nur den eigentlichen Kern im Auge haben. Überdies dürfen wir annehmen, dass mehr Bäder nach demselben Plane angelegt waren, da die von Stabiae und [im allgemeinen auch die weiter unten näher zu berührenden, von 1857—1860 aufgedeckten grösseren Thermen Pompejis selbst mit den dortigen älteren] übereinstimmen,

und ähnlich mochte gewöhnlich wohl die Einrichtung der Bäder in Privathäusern und Villen sein, die natürlich nicht die Ausdehnung der grossen öffentlichen Thermen haben konnten. Daher scheint denn eine Beschreibung der erwähnten Bäder vor allem hier am Orte zu sein, und ich schalte deshalb das Hauptsächlichste aus dem Berichte Gell's in der Übersetzung hier ein [in Klammern mit dem Zeichen B.] Ich ziehe seine Beschreibung der italienischen vor, weil sie nicht nur das Allgemeinere abhandelt, sondern auch bei den oft sehr interessanten Eigenheiten verweilt und so ein weit anschaulicheres Bild von der Anlage und inneren Einrichtung giebt. Sonst ist nicht zu verkennen, dass Bechi bei weit ausreichenderer antiquarischer Gelehrsamkeit oft richtiger erklärt, worauf in den eingeschalteten Anmerkungen aufmerksam gemacht ist. Viele Stellen, welche sehr entbehrliche Abschweifungen enthalten, sind ausgelassen worden, so wie die Beziehungen auf die Kupfertafeln, welche hier nicht gegeben werden konnten. Der Seite 113 stehende Plan der Bäder wird neben der Beschreibung völlig hinreichen, um sich zu orientieren.

Der Haupteingang, heisst es bei Gell I, S. 88, scheint der in der Fortunastrasse gewesen zu sein, die ihren jetzigen Namen von dem Tempel dieser Göttin hat. [Bechi dagegen hält für den Haupteingang den entgegengesetzten 21 *c*. B.] Alle oder viele der Behältnisse zu beiden Seiten des Eingangs, deren Thüren nach der Strasse herausgehen, scheinen gewölbt gewesen zu sein, weil sie so die über die grösseren Zimmer im Innern gespannten Bogen stützen halfen.

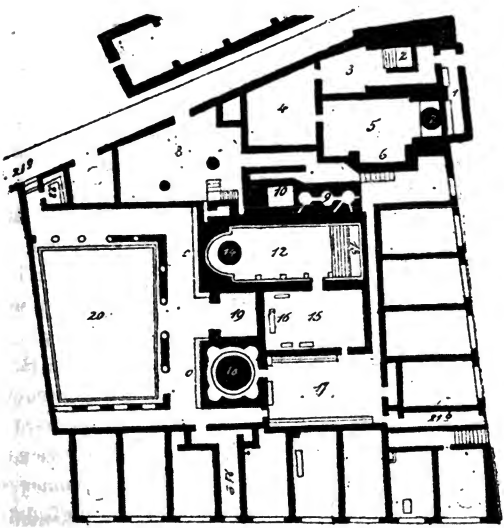
Dieser Eingang oder Durchgang, auf dem Plane mit 21 *a* bezeichnet, führt in einen Hof (20) von ungefähr 60 Fuss

Länge, der auf zwei Seiten durch einen dorischen Säulengang und auf der dritten durch einen Kryptoportikus begrenzt ist. Über dem Kryptoportikus war ein zweites Stockwerk, wo man Andeutungen eines Schornsteines bemerken kann.

Am entgegenstehenden Winkel des Hofs war ein anderer Ausgang, mit 21 *c* bezeichnet, der in ein Gässchen führte, welches von dem Forum nach dem Hause des Pansa geht. Neben diesem Ausgange war allem Anscheine nach die Latrina [22]. — Der mit 19 bezeichnete Platz, eine Art Vorhalle mit Sitzen, ist gewölbt und wurde bei Nacht [und wohl auch bei Tage] durch eine Lampe erleuchtet, die so angebracht war, dass ihre Strahlen auf der einen Seite in das Zimmer 15 fielen und auf der andern 19 erleuchteten. Dieselbe Einrichtung besteht in der Nische 14, wo eine Lampe ebenso dem Portikus Licht gab. Diese beiden Lampen waren von runden, hohlen Gläsern umschlossen, deren Scherben im Innern der Zimmer bei ihrer Ausgrabung gefunden worden sind.

Da die Bäder von Pompeji nicht bedeutend genug waren, um mit jeder Art von Zimmern versehen zu sein, wie die der Hauptstadt, so müssen wir uns nach dem Vestibulum und der Exedra umsehen, oder nach einem Platze nahe am Eingange zu den Bädern, der statt ihrer könnte gedient haben. *In vestibulo deberet esse porticus ad deambulationes his, qui essent ingressuri.* — Dieser Portikus ist ohne Zweifel der eine im Hofe und die Exedra, von ἕδραι oder Sitze, wo die, welche nicht vorzogen in dem Portikus umherzugehen, ausruhen konnten, wird durch die Bänke vorgestellt, welche längs der Wand hinlaufen. [Sie sind von Gell nicht angegeben, aber nach dem Plane im Mus. Borb.

nachgetragen und mit 0 bezeichnet. Bechi nimmt sie als für Sklaven bestimmt, welche ihre Herren in das Bad begleiteten, und bezeichnet den Raum 19 [mit Recht auch Overbeck u. Guhl u. Koner. G.] als Oecus oder Exedra. B.] Vitruv giebt an, dass, während einige badeten, gewöhnlich andere warteten, um nach ihnen in das Bad zu gehen.



In diesem Hofe wurde ein Schwert mit lederner Scheide(?) gefunden und die Büchse für die Quadranten oder Münzen, welche von jedem Besuchenden bezahlt wurden. Der Quadrans war der vierte Teil eines As und der vierzigste eines Denars, [Im Originale steht irrig *the fourteenth*. Übrigens

ist es natürlich, dass, nachdem der Denar zu 16 As gerechnet wurde, auch der Quadrant eine Reduktion erfuhr und deren 64 auf einen Denar gingen. B.] eine so mässige Summe, dass die Heizung der Bäder nicht ohne eine zahlreiche Menge Badender hat bestritten werden können. — Iuvenal sagt, dass junge Leute unter 14 Jahren nichts bezahlten, Sat. II. [Die Worte sind v. 152: *Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur* und das Scholion bemerkt dazu: *infantes, quia pueri non dant balneaticum.* Auch in der von Hübner in Ephem. epigr. III, p. 166 ff. herausgegebenen lex metalli Vipasiensis werden von der Zahlung des balneaticum ausgenommen *impuberes et milites.* G.] — Die Geringfügigkeit der Summe war indessen eine grosse Aufmunterung für Leute, die sich nach Plinius zuweilen sieben Mal in einem Tage badeten. [Wenn der Verfasser dies als etwas gewöhnliches betrachtet wissen will, so ist er in grossem Irrtume. Die Stelle des Plinius vermag ich nicht nachzuweisen; von Commodus aber sagt Ael. Lampr. 11: *Lavabat per diem septies atque octies.* Das war jedoch eben eine monströse Lebensweise. B. Über Q. Remmius Palaemon bemerkt Suet. ill. gramm. 23: *Luxuriae ita indulsit, ut saepius in die lavaret.* Auch Gordian badete im Winter zweimal, im Sommer vier-, auch fünfmal (Capitol. Gord. 6.), Gallienus im Sommer sechs- bis siebenmal (Trebell. Poll. Gallien. 17. Vgl. Jacobs ad Anthol. Graec. T. XII, p. 124.) G.]

Es ist mehr als wahrscheinlich (?), dass das Schwert dem Aufseher des Bades oder dem Balneator gehörte, dessen Standort mit der Büchse für das Geld die *ala* des Portikus (19) gewesen sein muss. Dieser Raum war nicht gemalt und die Decke scheint vom Lampenrauche geschwärzt

gewesen zu sein. Wer hier bezahlt hatte, mag mit irgend einer Art Marke eingelassen worden sein. Theatermarken sind in Pompeji gefunden und gestochen worden.

In dem dorischen Portikus warteten die Leute auf den Einlass zu den Bädern, welche nicht von hinreichender Grösse waren, um schicklicher Weise mehr als zwanzig oder dreissig auf einmal einzulassen. Hier mögen daher Schauspiele, Lustbarkeiten, Vorstellungen und Verkäufe als an einem geeigneten Orte zur öffentlichen Kenntnis gebracht worden sein. Demgemäss war an der südlichen Wand in grossen Buchstaben angemalt: *Dedicatione etc.* [Es folgt hier die bereits Tl. I, S. 85 und Orelli-Henzen, 6166 angeführte Inschrift und dann eine unbedeutende Erklärung der *sparsiones*. Relaz. d. sc. Mus. Borb. II. B.]

Aus dem Hofe gelangten die, welche zu baden gesonnen waren, durch einen schmalen Gang in das Zimmer 17, das man sich als dem ersten Zimmer im türkischen Bade entsprechend denken muss, wo ein Fremder entkleidet wird. [Der Verfasser beschreibt S. 86 fg. die in den türkischen Bädern bestehende Einrichtung und geht dann erst zu den pompejanischen über, die er jenen analog findet. B.] In diesem Gange wurden eine grosse Menge Lampen gefunden, vielleicht mehr als 500; aber mehr als 1000 sind in dem ganzen Umfange der Bäder gefunden worden. Die Arbeiter erhielten jedoch, wie man sagt, den Befehl, sie sämtlich zu vernichten, nachdem die besten ausgewählt worden waren.

Diese Lampen waren durchaus von gewöhnlicher *Terra cotta* und manche von ihnen hatten Figuren der Grazien, andere des Harpokrates aufgedrückt, von mittelmässiger Arbeit. Athenäus sagt B. XV., dass die Lampen in

den Bädern von Erz waren, [Es sind wahrscheinlich die Worte gemeint p. 699ª: *ὁ δὲ Εὔβοιος πολλὰ μὲν εἴρηκεν ἐν τοῖς ποιήμασι χαρίεντα· περὶ μὲν τῆς τῶν βαλανείων μάχης· Βάλλον δ' ἀλλήλους χαλκήρεσιν ἐγχείῃσιν.* Was aber dazu berechtigt, an eherne Lampen zu denken, ist nicht abzusehen. B.] und unterscheidet sie mit Namen, welche die Zahl der Dochte bezeichnen, wie *monomyxi, dimyxi, trimyxi* und *polymyxi* [s. II, S. 396.]; aber die Schriftsteller, welche über den Gegenstand geschrieben haben, scheinen beständig von Gebäuden und Einrichtungen in einem Grade von Pracht zu sprechen, der zu ausserordentlich ist, um uns bei der Erklärung der pompejanischen Bäder zum Führer zu dienen. Auf die Dekoration dieses Durchgangs ist einiger Fleiss verwendet; denn der Plafond ist mit Sternen bedeckt.

In dem Zimmer 17 trafen die, welche das Bad in der Absicht zu baden besuchten, zusammen, sie mochten durch den Portikus oder eine der Thüren von der nördlichen Strasse herkommen, und hier war ohne Zweifel das Frigidarium, in welchem viele ihre Kleider ablegten, aber vorzüglich die, welche nur von der Piscina oder dem kalten Bade Gebrauch zu machen gedachten. Diesen wenigstens diente das Zimmer als Apodyterium, so genannt von dem griechischen *Ἀποδυτήριον*, was den Platz bezeichnet, wo die Kleider gelassen wurden, [Spoliatorium, wie auch Bechi sagt, hiess das Apodyterium wohl niemals und selbst *spoliarium* ist für die Bäder sehr zweifelhaft. Ganz irrig ist Apolyterium. B. Bei Isidor. Gloss. p. 488 Arev. heisst es: *spoliaria, exteriores balnearum cellulae.* Da übrigens bei den hier erwähnten Thermen ein eigenes Frigidarium mit piscina vorhanden war, hätte Gell das

Auskleidezimmer (17) nicht Frigidarium nennen sollen. G.] und übereinstimmend damit bemerkt man am Eingange Löcher in der Wand, in welcher Zapfen oder Pflöcke eingelassen waren, entweder um Regale zu tragen, oder Kleider daran zu hängen. [In dem Folgenden nennt G. und nach ihm Bechi diese Pflöcke *caprarii*, eine Angabe, der nur eine arge Verwechselung mit den capsariis zu Grunde liegt, Leuten, welche in den Bädern die Kleider in Verwahrung nahmen. S. II, S. 159. B.]

Das Zimmer selbst, das geräumig ist, ist gewölbt und der Bogen erhebt sich von einem vorspringenden Karnies, der mit farbenreicher Malerei von Greifen und Leiern geschmückt ist. Das Täfelwerk scheint in weissen, viereckigen Feldern mit roter Einfassung bestanden zu haben und der Fussboden ist von gewöhnlicher weisser Mosaik. Die Wände waren gelb gemalt. Steinerne Bänke nahmen den grössten Teil der Wände ein mit einer unten daran hinlaufenden Schwelle, die sich nur wenig über den Boden erhebt. Ein kleines Gemach am nördlichen Ende mag entweder eine Latrina gewesen sein, oder eine Tonstrina zum Rasieren, oder es kann vielleicht zum Aufbewahren der Salben, Striegeln, Handtücher uud anderer zur Bequemlichkeit der Besuchenden erforderlichen Gegenstände gedient haben. [Am wahrscheinlichsten war es die *cella* des *capsarius*. G.]

Es ist wahrscheinlich, dass es ehemals ein Fenster nach Norden gab, ähnlich dem noch am südlichen Ende vorhandenen; aber in keinem Falle kann dieses oder ein anderes Zimmer in den pompejanischen Bädern der Beschreibung der grossen Fenster im Frigidarium des Schriftstellers entsprechen, welcher sagt: *Frigidarium locus ventis perflatus*

fenestris amplis. Das noch vorhandene Fenster lässt das Licht an der Südseite hereinfallen und ist nahe unter dem Gewölbe der Decke angebracht, oder schneidet vielmehr in dieselbe ein. Es geht auf das Dach des Zimmers 18 hinaus, war von gutem Tafelglas, auf einer Seite matt geschliffen, [13 Millim. dick, und befand sich drehbar in einem bronceuen Rahmen. G.]

Alle Scherben dieses Glases waren bei der Ausgrabung noch vorhanden, ein Umstand, der denen nicht wenig merkwürdig schien, welche sich einbildeten, der Gebrauch des Glases sei bei den Alten entweder unbekannt oder sehr selten gewesen, und nicht wussten, dass ein Fenster von derselben Art in den Bädern des Landhauses des Diomedes gefunden worden war.

In dem halbzirkelförmigen Felde, in welchem das Fenster sich befindet, war ein grosses Relief in Stucco, dessen Gegenstand die Vernichtung der Titanen (Giganten) durch Jupiter zu sein schien, oder vielleicht durch Saturn (!), dessen kolossales Haupt in der Mitte erscheint. Bacchus war einer von denen, die dem Jupiter den bedeutendsten Beistand in diesem Kampfe leisteten, und Bacchus Schale oder eine von derselben Form ist zur Rechten sichtbar, als ob sie auf den Titan geschleudert würde. Die Gegenstände sind gegenwärtig kaum mehr zu erkennen, indem sie sehr durch Wiederherstellung des Dachs gelitten haben. [Und das mag den Verfasser in der Deutung irre geführt haben. Bechi sagt: „Sotto questa finestra è lavorato di stucco un gran mascherone barbato e chiomato, dai cui capelli fluiscono acque in mezzo ai vortici delle quale due tritoni con vasi in spalla si battono, e vi si veggono molti delfini, che annodano colle loro code certi putti che si

dibattono per svincolarsi da quelle catene.“ Das scheinen allerdings für ein Bad schicklichere Ornamente zu sein, als eine Gigantomachie. B.]

Aus dem [Apodyterium] führt ein schmaler Durchgang in die nördliche Strasse, und darin ist ein kleines zurücktretendes Behältnis zu bemerken, wo vielleicht eine zweite Person sass, um das Geld von den Badenden zu empfangen. Der dritte Ausgang (21 *b*) steht in Verbindung mit dem Hypokaustum oder den Öfen, und diese wiederum mit der Strasse.

Eine Thüre, gleich der, welche aus dem Hofe hereingeht, führt in die Abteilung 18 [Frigidarium], in welcher die [*cisterna*], *piscina* oder das kalte Bad war, das griechisch auch *baptisterium* hiess. Plin. Ep. V, 6: *Inde apodyterium balinei laxum et hilare excipit cella frigidaria, in qua baptisterium amplum atque opacum.* [Vgl. Sidon. Ep. II, 2: *Huic basilicae appendix piscina forinsecus, seu si graecari mavis, baptisterium ab oriente connectitur.* G.]

Es ist vollkommen erhalten und es fehlt nichts als das Wasser, welches ehemals aus einer kupfernen Röhre dem Eingange gegenüber, ungefähr vier Fuss vom Boden sich ergoss und in den Behälter fiel, indem es durch Röhren, die man noch verfolgen kann, aus dem grossen Behälter bei dem Praefurnium zufloss. [Vgl. Sidon. Apoll. Ep. II, 2 abgedruckt Tl. I, S. 157.] Dieses Zimmer ist ein Kreis, von einem Viereck eingeschlossen, in dessen Winkel vier Nischen mit Bänken sind, die von den Alten *scholae* genannt wurden.

Der Durchmesser ist 18 Fuss 6 Zoll. Rund um das Ganze läuft ein 2′ $4^1/_2$″ breiter Gang. Die Piscina oder das Becken selbst ist 12′ 10″ im Durchmesser und hat

einen 11″ breiten Sitz, der (innerhalb des Beckens) in der Tiefe von 10″ unter dem Rande und 2′ 4″ vom Grunde herumläuft, so dass die Tiefe des Wassers (im ganzen Becken) ungefähr 3′ sein konnte [in Badenweiler 5′, aber in 3 Absätzen]. — Die Nischen oder *scholae* sind 5′ 2″ breit, bei 2′ $^1/_2$″ Tiefe. Ihre Bogen, die zur Höhe von 1′ 8″ ansteigen, erheben sich auf einem Gesims 5′ 6″ über dem Boden. — Das Ganze der *piscina* mit ihrem Sitze oder Tritte, der Fussboden der *scholae* oder das *ambulatorium* ist von weissem Marmor und vollkommen erhalten. Das Dach ist eine Kuppel oder vielmehr ein Kegel, wovon ein kleiner Teil der Spitze zerstört ist. Es scheint blau gemalt gewesen zu sein und hat eine Öffnung oder ein Fenster nahe an der Spitze gegen Südwest, vielleicht ohne Glas, weil eine erhöhte Temperatur hier, als in einem kalten Bade, nicht erforderlich war. Die Wände sind gelb gemalt gewesen, hie und da mit grünen Zweigen. Die Wände der Nischen waren blau und die Wölbungen oder Decken und die Bogen haben eine niedliche Einfassung von erhabener Arbeit in Stucco.

Ungefähr 8′ vom Boden läuft ringsum ein Karnies, etwa 18″ hoch mit Figuren in Stucco auf rotem Grunde, welche aller Wahrscheinlichkeit nach den Wettlauf zu Fusse, zu Pferde und zu Wagen vorstellen. Die Spina oder vielleicht das Ziel ist ebenfalls sichtbar und trotz aller Zerstörung haben die Wagenrennen und die Pferde mit ihren Reitern einen Anstrich von Leben und Wahrheit, der zu beweisen scheint, dass sie wenigstens nach Skulpturen aus der glänzendsten Zeit der Kunst gearbeitet waren.

Das Natatorium in den Bädern Diocletians war 200′ lang und halb so breit, indem die Aqua Martia reichliche

Ströme Wassers zuführte, das in künstlich angelegten Grotten hervorsprudelte. Die piscina von Pompeji kann nicht Anspruch darauf machen, mit der Pracht der Hauptstadt zu wetteifern; aber nichts kann eleganter oder für den Zweck der Badenden geschickter berechnet sein, als das Zimmer, wovon die Rede ist.

Eine Thüre, deren Pfosten etwas schräg stehen, und beweisen, dass die Flügelthüren, welche sich auf cardinibus oder Zapfen drehten, berechnet waren, durch ihre eigene Schwere zuzufallen, führte aus 17 in das Zimmer 15, das entweder *tepidarium*, *ἀλειπτήριον*, oder *unctorium*, [auch *destrictarium*] genannt wurde; denn in Bädern von kleineren Verhältnissen muss ein Zimmer zu mehreren Zwecken gedient haben, für welche in der Kaiserstadt einzelne Gemächer angewiesen waren.

Es ist deshalb wahrscheinlich, dass, obgleich das Apodyterium für die kalt Badenden diente, die, welche das warme Bad nahmen, sich in dem zweiten Zimmer 15 entkleideten, das nicht nur durch ein Kohlenbecken oder *foculus*, von den Italienern *bracciere* genannt, erwärmt wurde, sondern mittels eines schwebenden Fussbodens, der durch die entfernten Feuer oder den Ofen des Caldarium geheizt wurde. [Dies ist ein Irrtum, da der Doppelboden oder die *suspensurae*, wie schon Becker richtig bemerkt hat, gerade in unserem Tepidarium fehlten. Nissen, S. 153. G.] Die Temperatur war vermutlich nicht höher gesteigert, als erforderlich war, um eine angenehme Wärme zu geben und den Mangel schwererer Kleidungsstücke zu ersetzen, [oder vielmehr um das Transpirieren zu ermöglichen. Cels. I, 4: *Si in balneum venit, sub veste primum in tepidario insudare, ibi ungi, tum transire in caldarium.* G.]

Im Tepidarium sind drei Sitze (Bänke) von Bronce. (Sie standen an den Seitenwänden, während das Kohlenbecken quervor im Fond sich befand. Die Bänke sind etwa 6′ lang und 1′ breit.) Auf den Sitzen steht der Name dessen, der sie geschenkt hat: *M. Nigidius Vaccula,* dessen Wappen, wenn dieser Name hier zulässig wäre, eine Anspielung auf seinen Namen war; denn die Füsse dieser Bänke sind Kuhbeine und dergleichen Köpfe bilden deren oberen Zierrat, so wie die ganze Figur einer Kuh die Verzierung des Kohlenbeckens ist. Die Inschrift desselben lautet: *M. Nigidius Vaccula P. S.* (pecunia sua). [Mus. Borb. II, 54. Roux und Barré, Herc. VI, 86.]

Der Herd, 16, ist ungefähr 7′ lang und 2′ 6″ breit. Er ist von Bronce, mit 13 zinnenartigen Spitzen (an der vordern langen Seite) verziert und mit einem Lotus an den Ecken. Darin befindet sich ein eiserner Einsatz, der darauf berechnet ist, der Hitze der heissen Asche zu widerstehen, und der Rost wird durch Stäbe von Erz gebildet, auf welche Ziegel gelegt sind, welche den Bimstein tragen, der bestimmt war, die Kohlen aufzunehmen.

Das Zimmer war auf eine seiner Wichtigkeit entsprechende Weise dekoriert. Der Fussboden war von weisser Mosaik mit zwei schmalen, schwarzen Einfassungen, das Deckengewölbe elegant gemalt, die Wände hochrot und das Gesims von Statuen getragen; alles vereinigte sich, um es zu einem schönen Aufenthaltsorte für die Bewohner Pompejis zu machen. Das Gesims beginnt 4′ 2½″ über dem Boden und ist, den 5½″ hohen Abacus eingeschlossen, 1′ 2″ hoch. Darüber erheben sich die Figuren (Telamonen) mit dem Gebälk zur Höhe von 3′ 5″ und darüber der Schmuck der korinthischen Ordnung. — Diese Figuren

sind ungefähr 2′ hoch, stehen auf einer kleinen viereckigen Plinthe von 3″ Höhe und halten ihre Arme in einer Lage, die geeignet ist, den Kopf beim Tragen der darauf ruhenden Last zu unterstützen. Sie sind von Terra cotta und stehen mit dem Rücken gegen viereckige Pfeiler, die 1′ von der Wand vorspringen in Zwischenräumen von 1′ 3″.

Wie auch diese Figuren genannt worden sein mögen, sie dienten offenbar in den Bädern von Pompeji dazu, die Abteilungen einer Anzahl Nischen oder Behältnisse zu verzieren, in welche die Kleider derer, welche in das Sudatorium oder das innere zum Schwitzen bestimmte Zimmer gingen, bis zu ihrer Rückkehr gelegt wurden.

Die Hitze in diesem Zimmer war eine trockne Wärme, die durch das Kohlenbecken hervorgebracht wurde, und folglich ein passender Ort zum Parfümieren, Salben und allen andern Verrichtungen nach dem Schwitzbade.

Plinius erwähnt, dass in dem Apodyterium oder Tepidarium das Eläothesium war oder der Ort zum Salben, im Lateinischen *unctorium* genannt, wo Leute, von ihrem Geschäfte *unctores* genannt, angestellt waren. Man kann annehmen, dass in den grossen Bädern der Hauptstadt dieses *ἀλειπτήριον* oder *unctorium* ein besonderes Zimmer war. [Vgl. Vitruv. V, 11. Übrigens sagt Plin. Ep. II, 17, 11 weiter nichts als: *adiacet* (cellae frigidariae) *unctorium hypocauston*. Dieses heisst auf der in den grösseren Thermen gefundenen Inschrift *destrictarium*. G.] — Ein Vers des Lucilius, von Green in seinem Werke: de rusticatione Romanorum angeführt [bei Non. p. 95, 16.], beschreibt die Verrichtungen, welche in diesem Gemache statt fanden:

Scabor, suppilor, desquamor, pumicor, ornor,
Expilor, pingor.

In das dritte Zimmer, 12, zum Gebrauche derer, welche die heissen Bäder besuchen wollten, tritt man durch eine Thüre aus dem Tepidarium, welche durch ihr eigenes Gewicht sich schloss und wahrscheinlich in der Regel geschlossen war, um das Einströmen der kalten oder weniger heissen Luft zu verhindern. Vitruv sagt, dass das Laconicum und Sudatorium mit dem Tepidarium verbunden sein solle und dass, wenn verschiedene Zimmer wären, der Eingang in beide durch zwei Thüren aus dem Apodyterium statt finden solle.

Wenn dieses Zimmer auch nicht mit aller im Tepidarium entfalteten Kunst geschmückt ist, vermutlich weil das beständige Aufsteigen von Dämpfen die Farben an der Decke oder dem Gewölbe würde zerstört haben, so war es doch nicht weniger geschmackvoll mit Gesimsen in Stucco verziert, welche einen recht angenehmen Effekt machen. [Vgl. Zahn, Ornamente und Gem. t. 94. B.] Nicht allein ist der Fussboden in der von Vitruv empfohlenen Weise schwebend angelegt, sondern die Wände sind so gebaut, dass eine Säule heisser Luft auf allen Seiten das Zimmer einschliesst.

Dies wird nicht durch Röhren bewirkt, sondern durch eine allgemeine Röhre, die durch ein Futter von Backsteinen oder Ziegeln gebildet wird, welche mit der äusseren Wand stark durch eiserne Klammern verbunden sind, jedoch ungefähr 4″ davon abstehen, um einen Raum zu lassen, durch den die heisse Luft von dem Ofen aufsteigen und überall gleichmässig die Temperatur des ganzen Zimmers steigern könne. — Da einige Teile dieses Futters

eingefallen sind, so ist diese ganze merkwürdige Einrichtung jetzt sichtbar, und da einige Stellen des Fussbodens durch den Einsturz eines Teils des Gewölbes durchgeschlagen worden sind, so war die Methode, ihn schwebend anzulegen, hinlänglich sichtbar. [Vgl. Tl. II, S. 317 f. und Bernan, the history of the art of warming and vendilating rooms and buildings. London 1845, II, angezeigt in the archaeol. journal II. London 1845. p. 419 ff. Nissen, S. 152 ff. G.]

Man bemerke, dass fast nichts in symmetrischem Verhältnisse zum Mittelpunkte angebracht ist; denn das runde Fenster der Nische mit seinem Delphinenschmucke in Stucco ist etwas links und die beiden Seitenfenster im Gewölbe sind ebensowenig an Grösse und Lage sich gleich.

Der auffallendste Gegenstand in dem Zimmer ist das *labrum*, 14, in der Mitte der Nische, welche den einen Endpunkt des Caldarium bildet, wie das heisse Wasserbad *(alveus)* [*calida piscina*] den andern. Es besteht in einem Gefässe oder Becken von weissem Marmor, nicht weniger als 8′ im Durchmesser und innerlich nicht mehr als 8″ tief. In der Mitte ist eine Erhöhung oder ein *umbo*, der sich über den Boden erhebt und in dessen Mittelpunkte das Wasser aus einer metallnen Röhre hervorsprudelte, das, nach einem in orientalischen Bädern gebräuchlichen Verfahren zu urteilen, vermutlich kalt war oder von einer Temperatur, wie sie für dienlich erachtet wurde, um es über den Kopf des Badenden zu giessen, ehe er die heisse Atmosphäre verliess. [Auct. ad Herenn. IV, 10, 14: *Ut forte hic in balneas venit, coepit, postquam perfusus est, defricari. Deinde ubi visum est, ut in alveum descenderet* e. q. s. Cels. I, 4: *ubi sudavit, in solium non*

descendere, sed multa calida aqua per caput se totum perfundere, tum tepida, dein frigida. Panofka, Bilder antik. Leb. Berlin. 1842. Taf. XVIII, fig. 9. 10. G.]

[Die Inschrift am Rande des Labrum lautet bei Bechi (vgl. Orell. inscr. n. 3277.): CN. MELISSAEO. CN. F. APRO. M. STAIO. M. F. RVFO. II. VIR. ITER. ID. LABRVM. EX. D. D. EX. P. P. F. C. CONSTAT. H. S. IↃ. C. C. L. Indessen ist auch Bechi's Erklärung: *Cn. Melissaeo. Cn. filio, Apro, M. Staio, M. filio, Rufo duumviris iterum iure dicundo* [für das einfache *id*] *labrum ex decurionum decreto ex pecunia publica faciendum curarunt. Constat HS. DCCL.* zwar dem Sinne nach richtig, nicht aber grammatisch. B.]

Die Lage dieses Labrum stimmt mit den von Vitruv für die Anlage eines solchen Beckens gegebenen Vorschriften überein: *Scholas autem labrorum ita fieri oportet spatiosas, ut, cum priores occupaverint loca, circumspectantes reliqui recte stare possint.* Vitr. V, 10: *Labrum sub lumine faciendum videtur, ne stantes circum suis umbris obscurent lucem,* denn über dem Labrum ist eine weite Öffnung, durch welche das Licht hereinfiel, und das ist eben *lumen.* B.]

Andreas Baccius, der über den Gegenstand geschrieben und vieles gesammelt hat, was die Alten uns in Betreff der Bäder hinterlassen haben, sagt, dass es zuweilen Labra von Glas gab, und er schliesst sehr mit Grund, dass alle die grossen Becken in Rom, welche dem gegenwärtig am Quirinal befindlichen gleichen, ursprünglich Labra in öffentlichen oder Privat-Bädern der Hauptstadt waren. Ficoroni erwähnt Labra in Rom von Basalt, Granit, Porphyr und Alabaster und bemerkt, dass einige von ihnen in der Mitte einen Löwenkopf haben. Ebenso

wird von Cicero in einem Briefe an seine Frau Terentia das Labrum eines Privatbades erwähnt. *Labrum si non est in balneo, fac ut sit.* [Auch Bechi führt mehrere antike Labra an und ebenso Stratico. B. Vgl. Mus. Borb. IV, 28 und die Porphyrschale in Metz. Dass es labra gab, in denen mehrere Personen baden konnten, zeigt ausser unserm Labrum Canina, archit. ant. Tom V und VI. Monum. tav. 141. G.]

Die Öffnung für die Lampe, welche, wie früher gesagt worden ist, auf der einen Seite dem dorischen Portikus Licht gab, auf der andern dem Caldarium, ist über dem Labrum sichtbar und hatte ehemals ein convexes Glas, um das Eindringen der kalten Luft von aussen zu verhindern. [Auch in dem Apodyterium befand sich unter dem grossen Fenster in der Wand eine solche Öffnung, die eine gleiche Bestimmung haben mochte. Bechi spricht davon, als ob die Glasscheibe noch vorhanden sei. B.]

Von dem Fussboden des Caldarium, der aus weissem Getäfel bestand, mit zwei schmalen, schwarzen Einfassungen, stiegen die Badenden zwei Stufen hinauf, um sich bequem auf der dritten oder dem 1′ 4″ breiten Gemäuer niederzusetzen, das den Rand des Behälters oder der Wanne für das heisse Wasser bildete. Von da teilte eine Stufe die ganze Tiefe des Behälters, die nicht über 2′ $^1/_2$″ betrug, und gestattete, sich stufenweise in die heisse Flut zu tauchen. [In Badenweiler sind die Bassins stets 5 Fuss tief.] Die ganze Länge des Behälters ist 15′ und die Breite 4′. Ungefähr 10 Personen mögen zu gleicher Zeit ohne Unbequemlichkeit auf dem marmornen Boden im heissen Wasser haben sitzen können. Es ist bei der Seichtheit des Behälters augenscheinlich, dass die Leute auf dem

Boden in der Reihe haben sitzen müssen, um hinreichend im Wasser zu sein, und demgemäss ist die Seite zunächst an der nördlichen Wand schräg wie eine Stuhllehne aus Marmor gebaut, in einem Winkel, der sehr geeignet ist, den Körper in solcher Stellung zu stützen.

Das heisse Wasser floss in dieses Bad, 13, in einem der Winkel unmittelbar aus dem Kessel 9, der auf der andern Seite der Wand kochte. Dort scheint im Fussboden nahe am Behälter ein beweglicher Stein gewesen zu sein, wahrscheinlich um [den Abfluss des Wassers zu ermöglichen. Overbeck, S. 187. G.]

Das Zimmer muss von dem Wasser, welches auf den Fussboden troff, und dem durch die Dämpfe, welche von einer so grossen Menge heisser Flüssigkeit aufstiegen, verursachten Herabträufeln beständig feucht gewesen sein und einen Abzug, *fusorium* genannt, gehabt haben, weshalb der Boden schräg war. [Nicht deshalb; sondern die *suspensurae* wurden überhaupt so angelegt. Vitr. V, 10, 2: *Suspensurae caldariorum ita sunt faciendae, uti primum sesquipedalibus tegulis solum sternatur inclinatum ad hypocausim, uti pila cum mittatur non possit intro resistere.* Das Feuer sollte dadurch mehr Zug erhalten. B.] Vielleicht diente die Öffnung am heissen Bade zum Teile für diesen Zweck. Der Boden wurde bei der ersten Entdeckung sehr beschädigt und durch den Einsturz eines Teils des Gewölbes zertrümmert gefunden.

Die Sitze in diesem Zimmer waren vermutlich von Holz, da das Ganze beständig in einem Zustande von feuchter Wärme hat sein müssen, welche broncene Gefässe, wie die des Vaccula im Tepidarium, zerfressen haben würde. [Auch der Umgang des labrum mit seinen Sitzen hiess

schola. Vitruv. V, 10, 4: *Scholas autem labrorum ita fieri oportet spatiosas, uti, cum priores occupaverint loca, circumspectantes reliqui recte stare possint.* Petron. 92: *Paene vapulavi, quia conatus sum circa solium sedentibus carmen recitare.* G.] — In dem Teile der gewölbten Decke, welcher noch vorhanden ist, waren nicht weniger als vier Öffnungen, um Licht ein- und Hitze und Dämpfe hinauszulassen. Sie müssen mit Glas versehen oder durch leinene Fenster verschlossen gewesen sein. [Unstreitig waren diese Fenster durch Glas verschlossen und nur in alter Zeit, wo man diesen Gebrauch des Glases nicht oder weniger kannte, und daher nur *rimae* angebracht wurden, waren die Bäder wirklich dunkel. B.]

Man kann annehmen, dass in einer so beschränkten Anstalt, wie diese, jener innere Raum oder das Caldarium mehr als eine der zahlreichen Benennungen in der römischen Hauptstadt in sich mag vereinigt haben.

Aus dem Frigidarium, 17, ging ein sehr schmaler Gang nach dem Ofen 9, [*fornax*, *hypocausis*, kreisrund, wenig über dem Boden erhaben und 2,20 Met. im Durchmesser, aus welchem die erhitzte Luft in den Doppelboden und die hohlen Wände des Caldarium geführt wurde. Höher und seitwärts davon waren die Kessel für heisses und laues Wasser eingelassen, während ein dritter, noch höher liegender, der aus dem Reservoir 10 gespeist wurde, sein kaltes Wasser an den mittleren abgab. Vitruv. V, 10 (11), 1: *Aenea supra hypocausim tria sunt componenda, unum caldarium, alterum tepidarium, tertium frigidarium, et ita collocanda, uti ex tepidario in caldarium quantum aquae calidae exierit, influat; de frigidario in tepidarium in eundem modum.* In dem Raume vor dem Ofen, *prae-*

furnium, fand man einen Haufen Pech, das wahrscheinlich zum Anfachen des Feuers gedient hatte. G.]

Dies ist das Wesentlichste der von Gell gelieferten Beschreibung. Unmittelbar an diesem Bade, aber durch keinen Zugang damit verbunden, war ein zweites, das ungefähr dieselbe Einrichtung, doch in kleineren Verhältnissen hatte und allgemein für das Frauenbad gehalten wird (was auch mit Varro L. L. IX. 68 übereinstimmt), so dass 3 das Apodyterium, 2 das Frigidarium mit der piscina, 4 das Tepidarium, 5 das Caldarium, 6 das heisse Wasserbad, 7 das Labrum angeben. [Das Frauenbad ist jünger als das Männerbad und seine Erbauung fällt nach Nissen, S. 134 in die ersten drei Jahrzehnte unserer Zeitrechnung. G.] Die um das eigentliche Bad umher liegenden Räume, welche nur nach den Strassen hin Ausgänge haben und auf dem Risse nicht mit Zahlen bezeichnet sind, waren vermutlich Tabernen, die mit dem Badegebäude selbst in keinerlei Verbindung standen.

[Die vom Jahre 1857 bis 1860 völlig aufgedeckten grösseren Thermen an der Stabianer Strasse zu Pompeji sind bedeutend geräumiger, als die vorigen und zerfallen ebenfalls in eine Männer- und eine Frauenabteilung. Die Tepidarien in beiden sind bereits mit Doppelböden und gefütterten Wänden versehen. Die Thermen enthalten aber noch eine Palästra und einen Portikus und neben dem letzteren eine Reihe von Einzelzellen mit Badewannen aus älterer Zeit, die in der letzten Periode der Stadt nicht mehr benutzt worden sind. Nach einer Inschrift (C. I. L. I, n. 1251. Overbeck, S. 191. Nissen, S. 140.) besass das Bad auch ein *Laconicum* (s. u.), das sich aber nicht mehr nachweisen lässt. — Endlich sind auch 1877

wieder Thermen ausgegraben worden und zwar mit einem runden Laconicum, das eine Kuppel hat und mit dem Caldarium durch eine Thür in Verbindung steht. Presuhn, die neuesten Ausgrab. in Pompeji. 1878. VII. Abt. Reg. IX, Ins. IV, S. 3. Mau, Pompejan. Beiträge. S. 144. — Das angeblich aus den Thermen des Titus in Rom stammende Bild von der inneren Einrichtung einer römischen Badeanstalt, welches von Becker und Rein als unverdächtig und antik angenommen worden ist, hat sich durch Marquardt's Untersuchung (Privataltertüm. I, S. 284. Privatleb. d. Röm. I, S. 270.) als eine vom Architekten Giov. Ant. Rusconi im Jahre 1553 erfundene Zeichnung herausgestellt.]

Vergleichen wir nun die Überreste alter Bäder untereinander, und halten wir sie zugleich mit dem zusammen, was Vitruv, Plinius, Palladius u. a. darüber sagen, so finden wir überall als wesentliche Teile eines römischen Bades:

1) ein Apodyterium [charakterisiert durch Bänke (17)], mit dem vielleicht das Unctorium oder Destrictarium in Verbindung stand;

2) ein Frigidarium oder cella frigidaria, worunter man nicht mit Gell ein blosses ungeheiztes Zimmer, sondern das kalte Bad selbst zu verstehen hat. [In den 1857 entdeckten Bädern zu Pompeji (nämlich in der älteren einfachen Abteilung) befand sich das kalte Bad oder piscina, cisterna, an dem einen Ende des Apodyterium.] Plinius sagt in der Beschreibung des Laurens, II, 17, 11: *Inde balinei cella frigidaria spatiosa et effusa, cuius in contrariis parietibus duo baptisteria velut eiecta sinuantur, abunde capacia, si innare in proximo cogites.*

Während also in Pompeji die cella frigidaria das Bassin in der Mitte hatte, befanden sich in dieser Villa die Baptisterien an beiden nischenartig hinausgebauten Endpunkten des Frigidarium.

Das Frigidarium hat in den Bädern von Pompeji [auch in der neuen Abteilung der später ausgegrabenen] und denen von Stabiä ganz dieselbe Gestalt und wahrscheinlich sind die auf dem Risse ganz ähnlich erscheinenden Räume in den Bädern des Titus, die Palladio für Tempel, Hirt für Laconica ausgeben, auch Frigidarien. In den Bädern Konstantin's (Palladio, Le terme d. Rom. t. XIV.) sind sechs solche Säle, die für Bäder aller Temperaturen erklärt werden.

3) Das dritte Zimmer, das Tepidarium, scheint unter allen als das genannt werden zu müssen, worüber wir am wenigsten unterrichtet sind, und es kann selbst zweifelhaft scheinen, ob die gewöhnliche Annahme, dass dort das lauwarme Wasserbad gewesen, richtig sei. In dem Bade am Forum wenigstens ist in dem mit Recht dafür gehaltenen Zimmer (n. 15.) keine Vorrichtung zum Baden. Plinius sagt V, 6, 26: *Frigidariae cellae connectitur media, cui sol benignissime praesto est; caldariae magis: prominet enim. In hac tres descensiones* etc. Die media kann nur die tepidaria sein; während aber das Baptisterium des Frigidarium und die tres descensiones des Caldarium erwähnt werden, ist kein Labrum und keine Piscina des Tepidarium genannt. Vielmehr war eine solche mit lauem Wasser in der Mitte des Frigidarium selbst. *Si natare latius aut tepidius velis, in area piscina est; in proximo puteus, ex quo possis rursus adstringi, si poeniteat teporis.* In den Ruinen von Badenweiler scheint eben-

falls nur ein doppeltes Wasserbad annehmbar, und wenn im Bade des Hippias einer der Säle, etwa der *ἠρέμα χλιαινόμενος*, für ein Tepidarium gelten sollte, so waren doch nur im kalten und warmen Bade piscinae oder descensiones.

Am meisten aber geeignet, bedenklich gegen jene Annahme zu machen, sind zwei Stellen bei Celsus I, 3: *Communia deinde omnibus sunt post fatigationem cibum sumpturis, ubi paulum ambulaverunt, si balneum non est, calido loco vel in sole vel ad ignem ungi atque sudare: si est, ante omnia in tepidario residere; deinde ubi paulum conquieverunt, intrare et descendere in solium.* Deutlicher noch ist die zweite Stelle c. 4, welche die ganze Diätetik des Bades enthält: *Si in balneum venit, sub veste primum paulum in tepidario insudare, ibi ungi, tum transire in calidarium: ubi sudavit in solium non descendere* etc. Hier ist das Tepidarium nur ein erwärmtes Zimmer, wo man sich niederlässt, wie in der Sudatio, die nur eine höhere Temperatur hat. Will man baden, so muss man in ein anderes Zimmer, das Caldarium, gehen, *intrare et descendere in solium.* Man darf also wohl annehmen, dass wenigstens nicht überall ein lauwarmes Bad sich fand, und dass das Tepidarium dann nur auf gelindere Transpiration berechnet war; und mit Recht sagt deshalb Bechi: „Il tepidario, ossia stanza tepida, era cosi chiamato, perchè ivi una dolce temperatura disponeva il corpo di que' che si bagnavano alla più calda impressione delle stufe e delle lavande calde, e viceversa temperava il freddo dell' atmosfera a coloro che vi entravano sortendo dalle stufe istesse.“ [In den grossen Thermen zu Pompeji befindet sich im Tepidarium allerdings eine

Wanne mit dem dazu gehörigen Kessel. Sie ist aber nach Nissen, S. 151 erst nach dem Erdbeben d. J. 63 n. Chr. aufgestellt worden. Auch das Abreiben und Salben erfolgte, wenn kein besonderes Destrictarium oder Unctorium vorhanden war, im Tepidarium. Cels. a. a. O. Marquardt, Privatl. I, S. 263.]

4) Der vierte Hauptteil, das Caldarium (n. 12), war wenigstens späterhin der wichtigste von allen. Man hat darin nach Vitruv und den pompejanischen Bädern drei Hauptstücke zu unterscheiden: 1) das Zimmer selbst als *sudatio;* 2) das Labrum, und 3) das Bassin für das heisse Wasser oder den höchsten Grad des warmen Bades.

Das ganze Zimmer hatte *suspensuras,* siehe II, S. 317. Winckelm. W. II. Taf. IV. B. V. Hirt, Taf. XXIV. Fig. III. — Die Wände waren hohl und gewöhnlich leiteten Röhren die Wärme aus den Hypokausten dazwischen, wie man in den von Fernow a. a. O. beschriebenen Bädern sieht. In Pompeji war, wie oben S. 86 fg. erwähnt worden, der ganze Raum zwischen der eigentlichen Mauer und der innern Wand hohl und ohne Röhren, was auf dem Risse durch die ringsum laufende weisse Linie angegeben ist. Ganz dieselbe Einrichtung findet in dem Caldarium und Tepidarium des Frauenbades statt. [Auson. Mos. 337 ff.:

Quid quae fluminea substructa crepidine fumant
Balnea, ferventi cum Mulciber haustus operto
Volvit anhelatas tectoria per cava flammas,
Inclusum glomerans aestu exspirante vaporem?

Stat. Silv. I, 5, 57 (vom balneum Claudii Etrusci):

Quid nunc strata solo referam tabulata, crepantes
Auditura pilas, ubi languidus ignis inerrat
Aedibus et tenuem volvunt hypocausta vaporem?

Sen. Ep. 90, 25: *Quaedam nostra demum prodisse memoria scimus, ut speculariorum usum — ut suspensuras balneorum et impressos parietibus tubos, per quos circumfunderetur calor, qui ima simul ac summa foveret aequaliter.* Das Genauere über die Zeit der Einführung dieser Heizungsart siehe bei Nissen, S. 152 ff., über die Anlegung derselben bei Vitruv. V, 10 (11), 2. Recht anschaulich sind die suspensurae in den Trümmern des oben erwähnten Privatbades zu Caerwent.

An dem einen Ende des Caldarium befand sich die Nische mit dem *labrum*, über dessen Bestimmung Becker und Rein nicht in Zweifel sind. Dagegen haben sie einen kuppelförmigen Ofen in der Nische selbst, von dem angeblich aus den Bädern des Titus stammenden Gemälde verleitet, zum *Laconicum* gestempelt, obgleich Becker selbst in Betreff der älteren Thermen in Pompeji sagt: „wenn ich auch glaube annehmen zu müssen, dass ein eigentliches *Laconicum* dort gar nicht war, sondern nur eine gewöhnliche *sudatio.*“ Nissen, S. 157 meint, auch in den grossen Stabianerthermen sei das auf der erwähnten Inschrift vorkommende Laconicum nur ein anderer Ausdruck für Caldarium; ausserdem hätten ja auch wohl Vorhänge hingereicht, um in den verschiedenen Abteilungen eine bedeutende Temperaturdifferenz hervorzubringen. Zunächst fragt es sich, ob das Laconicum, das zuerst bei Cic. ad Att. IV, 10 erwähnt wird, wirklich ein eigener, rings abgeschlossener Raum war oder nicht. Bei Vitruv. V, 10, 5 heisst es: *Laconicum sudationesque sunt coniungendae tepidario eaeque quam latae fuerint, tantam altitudinem habeant ad imam curvaturam hemisphaerii. Mediumque lumen in hemisphaerio relinquatur ex eoque*

clipeum aeneum catenis pendeat, per cuius reductiones et demissiones perficietur sudationis temperatura; ipsumque ad circinum fieri oportere videtur, ut aequaliter a medio flammae vaporisque vis per curvaturae rotundationes pervagetur. 11, 2 von der Palaestra: *Proxima autem introrsus e regione frigidarii conlocetur concamerata sudatio longitudine duplex quam latitudo, quae habeat in versuris ex una parte laconicum ad eundem modum uti quod supra scriptum est, compositum, ex adverso laconici caldam lavationem.* Er meint also ein kreisrundes, oben halbkugelförmig abschliessendes Gewölbe, in welches das Licht aus der Mitte oben durch eine Öffnung fällt, unter der eine runde Scheibe an Ketten zur Regulierung der Hitze hängt. Dieses trockene Schwitzbad stammt, wie schon der Name besagt (Vgl. Charikles III, S. 106 und Plaut. Stich. I, 3, 73: *unctiones Graecas sudatorias.*), aus Griechenland. Aber auch dort ist das *πυριατήριον* ein besonderes Gemach und zwar ein *θόλος*. Plut. Cim. 1: *κατελθόντα δὲ (Δάμωνα) γυμνασίαρχον κατέστησαν, εἶτ᾽ ἀλειφόμενον ἐν τῷ πυριατηρίῳ διέφθειραν.* Alex. Aphrod. I, 41: *ξηρὸς θόλος.* Alciphr. I, 23: *δραμεῖν εἰς τοὺς θόλους ἢ τὰς καμίνους τῶν βαλανείων.* Eratosth. bei Athen. XI, p. 501[d]: *τῶν γὰρ φιαλῶν οἱ ὀμφαλοὶ καὶ τῶν βαλανείων οἱ θόλοι παρόμοιον.* Für die völlige Identität der ganzen Einrichtung spricht die von Marquardt beigebrachte Stelle des Timarchos bei Athen. a. a. O.: *τὰ πλεῖστα τῶν Ἀθήνησι βαλανείων κυκλοειδῆ ταῖς κατασκευαῖς ὄντα τοὺς ἐξαγωγοὺς ἔχει κατὰ μέσον, ἐφ᾽ οὗ χαλκοῦς ὀμφαλὸς ἔπεστιν.* Denn der hier erwähnte *ὀμφαλός* ist eben der *clipeus* in der *concamerata sudatio* Vitruv's. Ein Dampfbad war das Laconicum keineswegs, sondern die zum starken Trans-

pirieren (διαφορεῖσθαι) nötige Hitze wurde lediglich durch stärkere Heizung der Suspensurae und, wie es scheint, durch dünnere Konstruktion des Fussbodens erzielt. Daher spricht Cic. ad Quint. fr. III, 1, 2 von *assa balinearia.* Cels. II, 17: *Sudor duobus modis elicitur, aut sicco calore aut balneo.* III, 27, 3: *Inimica etiam habet balnea assasque sudationes.* Sen. Ep. 51, 6: *Quid mihi cum istis calentibus stagnis, quid cum sudatoriis, in quae siccus vapor corpora exhausturus includitur?* Darum heisst dieses Schwitzen auch uneigentlich *sudare ad ignem, ad flammam.* Cels. I, 3. Suet. Aug. 82. Über das Übergiessen mit kaltem Wasser nach dem Schwitzbade vgl. Charikles III, S. 106. Martial. VI, 42, 16:

Ritus si placeant tibi Laconum,
Contentus potes arido vapore
Cruda Virgine Murciaque mergi.

Petron. 28: *Intravimus balneum et sudore calfacti momento temporis ad frigidam eximus.* Plin. XXVIII, 55: *Perfundere caput calida ante balinearum vaporationem et postea frigida saluberrimum intellegitur.* Sidon. Apoll. Carm. 19:

Intrate algentes post balnea torrida fluctus,
Ut solidet calidam frigore lympha cutem.

Der vorsichtige Augustus machte es nicht ganz so. Suet. Aug. 82: *Ungebatur saepius et sudabat ad flammam; deinde perfundebatur egelida aqua vel sole multo calefacta.* Die Ansicht Marquardt's über das Laconicum teilen im ganzen Canina, Arch. ant. II, p. 505; Stieglitz, Arch. d. Bauk. I, S. 247; Hirt, Gesch. d. Bauk. III, S. 241; Daremberg a. a. O.; Overbeck, S. 185.]

Am entgegengesetzten Ende dieses Zimmers endlich

befand sich das heisse Wasserbad, das bereits beschrieben ist. Der Name, den ich ihm, wenigstens in den pompejanischen Bädern, zuweisen möchte, ist *alveus* [oder *calida piscina*, Plin. Ep. II, 17, 11. Dio Cass. LV, 7 nennt es κολυμβήθραν θερμοῦ ὕδατος. Galen. Meth. med. 7, 6. Vol. X, p. 473 K.] und die Verhältnisse stimmen mit Vitruv's Vorschriften überein. Dann scheint auch erklärlich, warum Vitr. sagt: *quanta longitudo fuerit, tertia dempta latitudo sit praeter scholam labri et alvei* und ebenso übereinstimmend mit demselben reicht es bis an die Wand. [Zu den Namen des Bassins ist zu bemerken, dass nach Marquardt, Privatl. I, S. 279 das Wort *alveus* ursprünglich die Wanne bezeichnet und erst seit dem Aufkommen warmer Bassins auf diese übertragen worden ist. Capitol. Albin. 5: *Nam cum Caesariana familia hoc speciale habuerit, ut parvuli domus in testudineis alveis lavarentur, nato infantulo testudo ingens patri eius — adlata est.* Dem *alveus* in der älteren Bedeutung entspricht das griechische πύελος (Charikles III, S. 103 und Plaut. Stich. IV, 1, 62: *Poste ibo lautum in puelum.*) und das lateinische *solium.* Am deutlichsten sagt dies Fest. p. 298[b] M.: *Alvei quoque lavandi gratia instituti, quo singuli descendunt, solia dicuntur.* Während die warmen Wannenbäder in den Bädern der griechischen Städte ausschliesslich in Gebrauch waren (vgl. auch Vitruv. IX praef., 10: *Tunc is* (Archimedes) — *casu venit in balineum ibique cum in solium descenderet, animadvertit, quantum corporis sui in eo insideret, tantum aquae extra solium effluere.* Auch das Bad des Hippias bei Plut. Hipp. 7 hatte im Caldarium drei Wannen, πύελοι.), scheinen in Rom und in den Municipalstädten bereits in der ersten

Hälfte des ersten Jahrhunderts die *solia* von den *piscinae calidae* verdrängt worden zu sein; denn die oben erwähnten Einzelzellen nebst Badewannen in den Thermen am Forum von Pompeji waren in der letzten Periode der Stadt nicht mehr in Gebrauch. Nissen, S. 147. 148. 154 ff. Auf Zellenbäder in öffentlichen Anstalten scheint sich noch zu beziehen Ovid. Art. am. III, 639:

Cum, custode foris tunicam servante puellae,
Celent furtivos balnea tuta viros.

Natürlich hatte diese Änderung keinen Einfluss auf die Anwendung der solia in den Privathäusern. Petron. 73: *Nos, dum alii sibi ludos faciunt, in solium, quod Trimalchioni parabatur, descendimus* (Das Baden zweier Personen in einer Wanne bezeugt auch Eupolis bei Poll. VII, 168.). Plin. N. H. XXXIII, 152: *Cum feminae laventur* (argento) *et nisi argentea solia fastidiant.* Vgl. XIII, 22. XXVIII, 63. Cels. I, 3. 4. II, 17. VII, 26, 5. Martial. II, 42.]

Sodann hat ein Epigramm Martial's IX, 75 Anstoss gegeben:

Non silice duro structilive caemento,
Nec latere cocto, quo Semiramis longam
Babylona cinxit, Tucca balneum fecit:
Sed strage nemorum pineaque compage,
Ut navigare Tucca balneo possit.
Idem beatas lautus exstruit thermas
De marmore omni, quod Carystos invenit,
Quod Phrygia Synnas, Afra quod Nomas mittit
Et quod virenti fonte lavit Eurotas.
Sed ligna desunt: subice balneum thermis.

[Auch Orell. inscr. 4326 werden *balnea* und *thermae* ent-

gegengesetzt.] Die Frage liegt sehr nahe, wie sich das *balneum* von den *thermis* unterscheide, und man pflegt darauf zu antworten, *balneum* bedeute das kalte Bad oder die cella frigidaria, *thermae* die geheizten Räume. Dies scheint jedoch ganz unzulässig; denn *balneum* wird gerade ganz eigentlich von dem warmen Bade im Gegensatze zu dem kalten gesagt. Cels. I, 1: *Prodest etiam interdum balneo, interdum aquis frigidis uti, modo ungi, modo id ipsum neglegere.* III, 24: *Per omne tempus utendum est exercitatione, fricatione et, si hiems est, balneo; si aestas, frigidis natationibus.* Man darf also wohl annehmen, dass darunter gewöhnliche warme Bäder (die aber mit der *cella tepidaria* nichts gemein haben) zu verstehen sind. Ein solches Bad, wohin nur das warme Wasser geleitet wurde, konnte füglich von Holz sein. [Orell. 4326: *Thermae M. Crassus Frugi aqua marina et baln. aqua dulci Januarius L.* sind warme Seebäder und daneben Süsswasserbäder gemeint. Auch 3327 heisst es *thermae maritimae.*] — *Balneum* war der eigentliche Ausdruck für Bad und blieb es auch stets im allgemeinen Sinn. Als aber später die grossartigen Anlagen entstanden, welche den griechischen Gymnasien ähnlich waren und regelmässig auch Bäder enthielten, so nannte man diese grossen Anstalten, deren Überreste wir noch jetzt bewundern, *thermae,* während der Name *balneum* und *balnea* im engeren Sinne die eigentlichen Badeanstalten bezeichnete, mochten es nun grössere Badehäuser (*publicae balneae,* Varro), wie die zu Pompeji, oder kleinere Badestuben [Orell. 4328.] und häusliche Bäder sein, s. S. 105 f. Öffentliche balnea gab es zu Rom in allen Regionen eine grosse Menge [die Regionarien geben 952 an], während der Thermen nur wenige

waren. [Dass letztere aus den Gymnasien der Griechen hervorgegangen waren, bemerkt Preller, die Regionen der Stadt Rom, S. 106 fg. mit Recht und verweist auf Stellen wie Dio Cass. LIII, 27. LXI, 21. LXVIII, 15 und Tac. Ann. XIV, 47, wo die Thermen Gymnasien genannt werden. Sie dienten auch zu gymnastischen Übungen, was vorzüglich im Winter der Fall sein mochte. Über die Thermen des Caracalla vgl. Guhl und Koner, S. 500 ff. Die Nachweisungen über die Lage der einzelnen, namentlich der des Agrippa, Nero, Titus, Domitian, Trajan, Caracalla, Diocletian und Konstantin s. b. Becker, Topographie, S. 683—692. Eine detaillierte Bestimmung der Lokalitäten ist bei diesen riesigen Anlagen nicht möglich und der Phantasie bleibt zuviel Spielraum überlassen.]

Die übrige Einrichtung oder Dekoration der Bäder finden wir schon in Pompeji elegant; allein der Schmuck erscheint höchst dürftig gegen die Pracht, welche man in Rom und auf den Villen der Reichen an Anstalten dieser Art verschwendete. Am besten lernen wir diese ahnen aus dem 86. Briefe Seneca's. Nachdem er die Einfachheit im Bade des grossen Scipio geschildert hat, sagt er: *At nunc quis est, qui sic lavari sustineat? Pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis et pretiosis orbibus refulserunt, nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sunt, nisi illis undique operosa et in picturae modum variata camera, nisi Thasius lapis, quondam rarum in aliquo spectaculum templo, piscinas nostras circumdedit, in quas multa sudatione corpora exinanita demittimus, nisi aquam argentea epistomia fuderunt. Et adhuc plebeias fistulas loquor. Quid cum ad balnea libertinorum pervenero? Quantum statuarum! quantum co-*

lumnarum nihil sustinentium, sed in ornamentum positarum; impensae causa quantum aquarum per gradus cum fragore labentium! Eo deliciarum pervenimus, ut nisi gemmas calcare nolimus. Damit die Temperatur des Wassers stets dieselbe bliebe, floss warmes Wasser beständig zu: *recens semper velut ex calido fonte currebat.* — Nicht weniger prächtig beschreibt Stat. Silv. I, 5 das *balneum Etrusci,* von dem er Vs. 47 sagt:

Nil ibi plebeium: nusquam Temesea notabis
Aera, sed argento felix propellitur unda,
Argentoque cadit labrisque nitentibus intrat.

Was Seneca von der *camera* sagt, das drückt Statius deutlicher aus: *vario fastigia vitro in species animosque nitent.* Es war Glasmosaik, deren auch Plinius XXXVI, 25, 64 gedenkt. S. II, S. 297. Vgl. die Beschreibung desselben Bads bei Mart. VI, 42 und Lucian's Bad des Hippias.

Dazu war in den grossen öffentlichen Thermen für Unterhaltung aller Art gesorgt. Sogar Bibliotheken werden angeführt und es ist kein grosses Bad von Agrippa bis auf Konstantin, wo nicht auf den Rissen ihnen ihr Platz angewiesen würde. Ich gestehe indessen, dass ich noch der Nachweisung aus alten Schriftstellern entgegensehe; denn ausser dem, was Vopisc. in vita Probi, c. 2 sagt: *Usus autem sum — praecipue libris ex bibliotheca Ulpia, aetate mea in thermis Diocletianis,* ist mir keine Erwähnung bekannt. Wenn aber Hirt S. 255 die Worte Seneca's de tranq. an. 9: *iam enim inter balnearia et thermas bibliotheca quoque ut necessarium domus ornamentum expolitur,* so erklärt: „man habe es als eine notwendige Zierde angesehen, zwischen den Badesälen und

Thermen (?) Bibliotheken zu haben," so zeugt dies abermals von grosser Flüchtigkeit; denn es soll offenbar nichts anderes heissen, als: die Bibliotheken dienten nicht mehr bloss dem wissenschaftlichen Bedürfnisse, sondern es sei Mode und gehöre zum Tone, sie im Hause zu haben, und sie würden ebenso als notwendiger Teil angesehen, wie das Bad.

Von den öffentlichen Bädern Roms zu Gallus' Zeit ist wenig bekannt; erst einige Jahre nachher erbaute Agrippa nebst dem Pantheon seine Thermen, denen mehrere grossartige Anlagen folgten. Bis dahin mochten es meist Privatunternehmen sein und man badete gegen Bezahlung; daher denn Männer, die das Volk gewinnen wollten, neben andern Lustbarkeiten zuweilen auch die Bäder frei gaben. So erzählt Dio Cass. von F. Sulla, XXXVII, 51: *τά τε λοῦτρα καὶ ἔλαιον προῖκα αὐτοῖς παρέσχεν* [nämlich am Tage der Totenfeier für seinen Vater]; von Agrippa, der als Aedil ein ganzes Jahr hindurch für Männer und Frauen das Bad unentgeltlich gewährte. XLIX, 43. Plin. N. H. XXXVI, 121 und von Augustus, der aus Germanien zurückkehrend *τῷ δήμῳ προῖκα τά τε λοῦτρα καὶ τοὺς κουρέας τὴν ἡμέραν ἐκείνην παρέσχεν.* — Bald darauf vermachte Agrippa dem Volke seine Thermen: *ὥςτε προῖκα αὐτοὺς λοῦσθαι.* Dio Cass. LIV, 29. [Ähnliches thaten auch anderwärts Privatleute. Dig. XXXII, 35, 3: *Codicillis confirmatis ita cavit: Tiburtibus, municipibus meis, — balineum Julianum, iunctum domui meae, ita ut publice sumptu heredum meorum et diligentia decem mensibus totius anni praebeatur gratis.* Henzen, n. 6962: *Q. L. Poppaei — municipibus — lavationem in perpetuum de sua pecunia dant.* Vgl. n. 3325. 3326. Corp. I. L. V, n. 376: *Co-*

lonis, incolis peregrinis lavandis gratis d(ecreto) d(ecurionum) p(ecunia) p(ublica) p(ositum).] Allein natürlich blieben, auch nachdem die Thermen des Nero und Titus hinzugekommen waren, um dem Bedürfnisse zu genügen, auch die Privatanstalten. [Cicero nennt pro Rosc. Am. 7, 18 die *balneae Pallacinae* und pro Cael. 25, 61 die *balneae Seniae*.] Martial erwähnt deren hauptsächlich vier, *balnea quattuor*. V, 70, 4. Es sind vermutlich die II, 14, 11 genannten:

Nec Fortunati spernit nec balnea Fausti,
Nec Grylli tenebras, Aeoliamque Lupi.
Nam thermis iterumque iterumque iterumque lavatur.

Dazu kommt dann noch das des Etruscus und die *impudici balnea Tigellini*. III, 20, 16. Verschieden davon sind X, 51, 12 die *triplices thermae*, unter denen vermutlich die drei eben genannten Anstalten verstanden werden; denn wenn auch die thermae Agrippae unter Titus ein Raub der Flammen wurden (Dio Cass. LXVI, 24.), so ist es an sich kaum glaublich, dass Hadrian der erste gewesen sei, der ihre Restauration unternommen habe (Spart. Hadr. 19.), und ausdrücklich nennt sie Martial III, 20, 15:

Titine thermis an lavatur Agrippae?

wie auch III, 36, 6. [Die Namen der späteren auf dem capitolin. Plane und von den Regionarien erwähnten balneae hat zusammengestellt Jordan, Forma Urbis, p. 42.] Ob in den grossen öffentlichen Thermen das *προῖκα λοῦεσθαι* fortdauernd statt gefunden habe, getraue ich mich weder zu behaupten noch zu verneinen; nur muss es auffallend erscheinen, dass überall der Quadrans, aber meines Wissens nirgends das *gratis lavare* erwähnt wird. Hor. Sat. I, 3, 137: *Dum tu quadrante lavatum rex ibis.* Mart. III, 30, 4.

VIII, 42. Iuven. VI, 447. II, 152. Senec. Ep. 86: *balneum res quadrantaria.* Soll man das jedesmal auf *balnea meritoria* beziehen, oder war es nur der niedrigste Preis für die gemeinere Klasse, oder wurde diese Kleinigkeit auch in den öffentlichen Bädern gezahlt, um den unvermeidlichen Aufwand zu decken? — Dass die Frauen nichts gezahlt hätten, will man fälschlich aus Iuv. VI, 447. schliessen. Die oben angeführte Stelle des Dio Cass. [XLIX, 43] widerlegt es hinlänglich. Vermutlich aber besuchten römische Matronen solche öffentliche Bäder, wo man einen Quadrans zahlte, nicht, und Iuven. will eben männliche Sitte bezeichnen. [Ganz richtig; und weil hierzu auch gehört *quadrante lavari,* so ergiebt sich daraus, dass das Entree für die Frauen eben höher war. Auch in dem oben erwähnten metallum Vipascense zahlte der Mann $^1/_2$ As, die Frau einen ganzen: *Conductor a viris singulis aeris semisses et a mulieribus singulis aeris asses exigito.* Nach dem Maximaltarif Diocletian's sollte der Badende sowohl an den *balneator,* als an den *capsarius* 2 Denare, (nach Hultsch) 5 Pfennig, entrichten. Das Zahlen des Badegelds ist deshalb so allgemein, weil sowohl die von den Gemeinden als auch von Privatleuten erbauten Bäder einem Pächter, *conductor,* übertragen zu werden pflegten. Dig. VII, 4, 12. XIX, 2, 58 § 2. XX, 4, 9 pr. Der Pachtvertrag über das metallum Vipascense in Lusitanien lautete nach Hübner, Ephem. epigraph. III, p. 166 ff. lin. 19: *Conductor balinei sociusve eius omnia sua impensa balineum, [quod ita conductum habe]bit in pr. K. Iul. primas omnibus diebus calfacere et praestare debeto a prima luce in horam septim[am diei mulieribus] et ab hora octava in horam secundam noctis viris arbi-*

tratu proc[uratoris], qui metallis praeerit. Aquam in [balineum usque ad] summam ranam (wahrscheinlich ein Höhenmesser) *hypocaustis et in labrum tam mulieribus quam viris profluentem recte praestare debeto.* Es folgen dann die bereits citierten Bestimmungen über die Höhe des Badegelds und über die Befreiung von demselben, über die Reinigung des Kessels, den Verbrauch des Heizungsmaterials u. s. w.] Wie allgemein übrigens solche balnea meritoria nicht nur in Rom selbst, sondern auch anderwärts in Italien waren, ersieht man aus Plin. Epist. II, 17, 26: *Frugi quidem homini sufficit etiam vicus, quem una villa* (a Laurentina) *discernit. In hoc balinea meritoria tria: magna commoditas, si forte balineum domi vel subitus adventus, vel brevior mora calfacere dissuadeat.* [Vgl. Orelli-Henzen 199. 643. 2222. 2289. 3982. 5166. 6625 f. 7028. 7086. Gell. X, 3. Interessant ist die Badehausinschrift bei Marini, Atti, p. 532: *In praedis C. Legianni Veri balineum more urbico lavat(ur); omnia commoda praestantur.*]

Was nun den Gebrauch der Bäder anlangt, so mochte in älterer Zeit der des kalten Wassers vorherrschend sein. Daher sagt auch Philematium bei Plaut. Most. I, 3, 1:

Iam pridem ecastor frigida non lavi magis lubenter,
Nec quod me melius, mea Scapha, rear esse defaecatam.

und einfach Lebende, wie der ältere Plinius, behielten dies bei. Plin. Epist. III, 5, 11: *Post solem plerumque frigida lavabatur.* vgl. VI, 16, 5. Auch Seneca that dieses, der sich daher *psychrolutes* und *vetus frigidae cultor* nennt. Ep. 53. 83. Indessen hatte man auch damals Caldarien, wie Seneca von Scipio selbst anführt. Nur dachte man freilich noch nicht an eine Temperatur,

von der Seneca sagt: *similis incendio, adeo quidem, ut convictum in aliquo scelere servum vivum lavari oporteat. Nihil mihi videtur iam interesse, ardeat balneum an caleat.* Das scheint allerdings oratorische Übertreibung, jedoch nennt auch Cels. I, 3 ein *fervens balneum* und Trimalchio sagt bei Petr. 72: *Coniciamus nos in balneum. — sic calet, tanquam furnus.* Was nämlich die früheren Generationen durch anstrengende körperliche Thätigkeit, durch Feldarbeit erreichten, Schweiss und darauf folgende Esslust, das bezweckte das spätere, grossenteils in Unthätigkeit lebende Geschlecht durch Sudatorien und heisse Bäder. So urteilte über seine Zeit Columella, der nach Erwähnung eines Cincinnatus, Fabricius und Curius Dentatus klagt: *Omnes enim patresfamiliae falce et aratro relictis intra murum correpsimus et in circis potius ac theatris, quam in segetibus et vinetis manus movemus. — Mox deinde, ut apte veniamus ad ganeas, cotidianam cruditatem Laconicis excoquimus et exsucto sudore sitim quaerimus noctesque libidinibus et ebrietatibus, dies ludo vel somno consumimus ac nosmetipsos ducimus fortunatos, quod nec orientem solem vidimus nec occidentem.* [Denn man glaubte eben, dass das Schwitzen im Laconicum der Überladung des Magens *(cruditas)* abhelfe und den Durst reize. Iuven. I, 143:

Turgidus et crudus pavonem in balnea portas;
Hinc subitae mortes atque intestata senectus.

Pers. III, 93: *Turgidus hic epulis atque albo ventre lavatur.* Horat. Ep. I, 6, 61: *Crudi tumidique lavemur.* Sen. Ep. 15, 3: *Accedunt pessimae notae mancipia in magisterium recepta, homines inter oleum et vinum occupati, quibus ad votum dies est actus, si bene desuda-*

verunt, si in locum eius, quod effluxit, multum potionis altius ieiuno gutture regesserunt: bibere et sudare vita cardiaci est. Die Ärzte schwankten bei ihren Kuren je nach den Schulen zwischen kalten und heissen Bädern. Plin. N. Hist. XXIX, 10. 26. Suet. Aug. 81. Dio Cass. LIII, 30.] — Wer nun das Bad in seiner ganzen Ausdehnung und durch alle Grade gebrauchen wollte, der suchte zuerst dem Körper durch irgend eine Art der leichteren Gymnastik, Ballspiel, Halteren etc. die für nötig gehaltene Vorbereitung zu geben, wozu die Bäder jederzeit die geeigneten Räume darboten. [Petron. 73.] War die Stunde da, wo die Thermen geöffnet wurden, so wurde mit einer Glocke ein Zeichen gegeben, wie man aus Mart. XIV, 163. sieht, wo es unter dem Lemma *Tintinnabulum* heisst:

Redde pilam: sonat aes thermarum. Ludere pergis?
Virgine vis sola lotus abire domum.

[Ausserdem erkannte man die Zeit auch an Sonnenuhren, die in den Vorräumen aufgestellt waren. Die in dem östlichen Portikus der grossen Thermen in Pompeji gefundene ist abgebildet bei Overbeck, S. 411, Fig. 255. Vgl. Lucian. Hipp. 8: *(βαλανεῖον) ὡρῶν διττὰς δηλώσεις, τὴν μὲν δι᾽ ὕδατος καὶ μυκήματος, τὴν δὲ δι᾽ ἡλίου ἐπιδεικνύμενον.*] Dann begab man sich wahrscheinlich zunächst in das Tepidarium, um nicht plötzlich sich der Hitze des Caldarium auszusetzen. Dort salbte man sich auch mit Öl, wie Celsus in der oben angeführten Stelle ausdrücklich sagt, und vermutlich war es der gewöhnlich dazu bestimmte Ort, wenn auch besondere Unctorien erwähnt werden. In dem Tuscum des Plinius, wo eine cella media oder tepidaria war, wird kein Unctorium genannt, wie dies im Laurens der Fall ist,

wo wiederum kein Tepidarium gewesen zu sein scheint. Das Salben mit Öl geschah gewöhnlich nach dem Bade, [um der Erkältung nach dem Transpirieren vorzubeugen. Galen. Meth. med. Vol. X K. p. 481: *ἐπαλείφειν δὲ ἐλαίῳ μετὰ τὰ λουτρὰ χάριν τοῦ μὴ διαπνεῖσθαι πλέον τοῦ προσήκοντος, ἀλλ' ἐμπεφράχθαι τοῦ δέρματος τοὺς πόρους.*], aber auch vorher, und selbst nachdem man bereits in das Bad gestiegen war, verliess man es wieder, um nochmals sich einzureiben und dann wieder ins Bad zu begeben. Celsus I, 3.

Das Öl brachte man mit in das Bad, oder vielmehr der Sklave trug es nebst der Striegel und den *linteis* zum Abtrocknen dahin. Daher sagt Varro R. R. I, 55, 4: (Olea) *dominum in balnea sequitur.* Sen. Ep. 53: *ut corpus unctione recreavi* (nach dem Bade im Meer.) Siehe Anhang zu diesem Excurs.

Die *strigiles* oder Schabeisen sind aus den Gymnasien bekannt. In den Bädern bediente man sich ihrer, um Öl, Schweiss und Unreinigkeit von der Haut zu schaben, *defricare,* was im Bade selbst auch von den Balneatoren geschah, wie dies das von Mercurialis mitgeteilte Relief (auch bei Stratico, Taf. 53.) zeigt. Im Museo Borbonico Tom. VII, t. 16 findet sich ein ganzer Badeapparat, bestehend aus vier Striegeln, einem Unguentarium, auf dessen Form der Name *ampulla olearia,* s. II, S. 378 wohl zu passen scheint, und einer Patera mit Griff, oder was für einen Namen man diesem einer Pfanne ähnlichen Geschirre geben mag [eine weit schönere s. T. VII. t. 63.]. Alle diese Gerätschaften hängen an einem Ringe, der geöffnet werden kann, um sie herauszunehmen, und man erinnert sich leicht dabei der Stelle des Apuleius, Florid. II, 9. p. 34, wo es vom Hippias heisst: *qui magno in coetu*

praedicavit fabricatam sibimet ampullam quoque oleariam, quam gestabat, lenticulari forma, tereti ambitu, pressula rotunditate; iuxtaque honestam strigileculam, recta fastigatione clausulae, flexa tubulatione ligulae, ut et ipsa in manu capulo motaretur et sudor ex eo rivulo laberetur. So verbindet er beide auch gleich darauf: *strigilem et ampullam ceteraque balnei utensilia nundinis mercari.* [Dieselbe Verbindung hat Plaut. Stich. I, 3, 77. Cic. de fin. IV, 12. vgl. Suet. Oct. 80. Iuv. III, 262 fg.] Die Beschreibung der Striegel stimmt ganz mit der Form der pompejanischen überein; denn sie haben sämtlich eine Höhlung, in welcher sich, wenn sie über den Körper strichen, Schweiss, Öl oder Wasser sammelte und wie in einer Rinne herablief. Böttiger meint (Aldobrand. Hochz. S. 159.), dass die Striegel der Athleten von diesen Badestriegeln verschieden gewesen, was sich indessen aus den Denkmälern nicht leicht wird beweisen lassen. [Mart. XIV, 51. *Strigiles.*

Pergamon has misit. Curvo destringere ferro;
Non tam saepe teret lintea fullo tibi.

Non. p. 323, 7.]

Das dritte Gerät erklärt Giovamb. Finati für ein *vas potorium,* weil es üblich war nach dem Bade *os calida* oder *frigida fovere,* Cels. I, 3 und öfter. Wenn man vergleicht, was der Parasit bei Plaut. Pers. I, 3, 43 ff. sagt:

Cynicum esse egentem oportet parasitum probe:
Ampullam, strigilem, scaphium, soccos, pallium,
Marsuppium habeat.

so ist vielleicht der Name *scaphium* darauf anwendbar. [Overbeck, S. 404 glaubt, dass man sich mit der patera nach der sudatio mit lauem Wasser begossen habe.]

Zu den Badeutensilien gehören endlich noch die *lintea,* die linnenen Tücher zum Abtrocknen [in der Kaiserzeit *sabana* genannt. Isidor XIX, 26. Diocl. Edict. XVIII, 56 f.]; denn nur linnene gebrauchte man dazu, wie ich schon in den Nachträgen zum Augusteum, S. 45 ff. gezeigt habe, und wenn Trimalchio bei Petr. 28 mit wollenen Tüchern sich trocknet, so ist dies eben eine Sonderbarkeit. So heisst es auch bei Apul. Met. I, 23: *ac simul ex promptuario oleum unctui et lintea tersui et cetera haec eidem usui profer ociter et hospitem meum produc ad proximas balneas.* Plaut. Curc. IV, 4, 22: *linteumque extersui.* Sie und nicht Kleider meint auch Martial XIV, 51. *Strigilis.* s. oben. [Vgl. XII, 70, 1. 82, 7 und über den ganzen Apparat: O. Jahn, Die Ficor. Cista. Leipz. 1852. S. 46 ff.]

Die Frauen besuchten ebensowohl die öffentlichen Bäder als die Männer, auch die vornehmsten. Das folgt schon aus der Erzählung von der Mutter Octavian's, Atia [Suet. Aug. 94.], welche nach dem fabelhaften Vorfalle im Tempel des Apollo das unvertilgbare Zeichen einer Schlange am Körper behalten hatte: *adeo, ut mox publicis balneis perpetuo abstinuerit.* [Vgl. Varro L. L. IX, 68: *Primum balneum (nomen ut Graecum introiit in urbem) publice ibi consedit, ubi bina essent coniuncta aedificia lavandi causa, unum, ubi viri, alterum, ubi mulieres lavarentur.* C. Gracch. bei Gell. X, 3: *Nuper Teanum Sidicinum consul venit, uxor edixit se in balneis virilibus lavari velle.* Orelli, n. 3324. Iuv. VI, 445 ff. Dio Cass. XLIX, 43. Vgl. die Frauenbäder in den beiden älteren Thermen zu Pompeji und denen von Badenweiler.] Dieses führte später zu der groben Unsittlichkeit, dass Männer und Frauen gemeinschaftlich badeten, wovon Iuvenal und

Martial häufig sprechen. [Vgl. Plin. N. Hist. XXXIII, 153.] Nur darf man nicht glauben, diese Unsitte sei allgemein gewesen. Vielmehr waren es gewiss nur *impudicae mulieres*, deren Zahl freilich in Rom gross sein mochte, welche sich unter die Männer mischten. Daher sagt Quintilian, Inst. V, 9: *signum est adulterae lavari cum viris.* und doch konnte er das Verbot dieser heillosen Licenz nicht erlebt haben. Denn erst Hadrian machte dem Unwesen, wiewohl nur auf kurze Zeit, ein Ende. Dio Cass. LXIX, 8: *καὶ γὰρ λούεσθαι χωρὶς ἀλλήλων αὐτοῖς* (*ἀνδράσι καὶ γυναιξὶ*) *προςέταξεν.* Spartian. Hadr. 18: *Lavacra pro sexibus separavit.* Die später dagegen erneuerten Verbote beweisen, dass das Übel sich nicht ausrotten liess. [Capit. M. A. Phil. 23. Lampr. Al. Sev. 24 und Heliog. 31. Letzterer hatte es sogar gestattet. Corp. I. L. VI, 579: *Ne qua mulier velit in piscina(m) virile(m) descendere.* Clem. Alex. Paed. III, 5, p. 272 Pott.: *καὶ τοῖς μὲν ἀνδράσι τοῖς σφῶν οὐκ ἂν ἀποδύσαιντο, προςποίητον αἰσχύνης ἀξιοπιστίαν μνώμεναι· ἔξεστι δὲ τοῖς βουλομένοις γυμνὰς ἐν τοῖς βαλανείοις θεάσασθαι. — Κοινὰ δὲ ἀνέῳκται ἀνδράσιν ὁμοῦ καὶ γυναιξὶ τὰ βαλανεῖα κἀντεῦθεν ἐπὶ τὴν ἀκρασίαν ἀποδύονται.* Ammian. XXVIII, 4: *si apparuisse subito (in balneis) ignota compererint mancipia, aut oppidanae quondam prostibulum plebis, vel meritorii corporis veterem lupam: certatim concurrunt* etc. Nach der alten guten Sitte war es dagegen nicht dem Vater erlaubt mit dem Sohne zu baden und ebensowenig dem Schwiegervater mit dem Schwiegersohne. Cic. de off. I, 35, 129. Plut. Cat. mai. 20. Capitol. Gordian. 6. Valer. Max. II, 1, 7.]

Die Stunde des Badens war bekanntlich die der Mahl-

zeit vorhergehende. Wie aber diese verschieden war, teils weil die Veränderlichkeit der Tagesstunden sie zu nahe an den Mittag gebracht haben würde, teils weil der sehr beschäftigte Mann nicht so früh sich der Ruhe überlassen konnte, als der müssige, so war es auch mit der Stunde des Bades. Plinius sagt vom Spurinna Epist. III, 1, 8: *Ubi hora balinei nuntiata est — est autem hieme nona, aestate octava — in sole, si caret vento, ambulat nudus.* Dagegen heisst es bei Mart. III, 36:

Lassus ut in thermas decima vel serius hora
Te sequar Agrippae, cum laver ipse Titi.

und X, 70, 13: *Balnea post decimam lasso petuntur.* Es kann daher nur davon die Rede sein, welche Stunde die gewöhnlichste gewesen sei. Darüber hat Salmasius zu Spartian. Hadr. 22. Lamprid. Sev. Alex. 25. Vopisc. Florian. 6 ausführlich gehandelt; allein das gegebene Resultat, namentlich was er zu der Stelle des Lampridius sagt: „thermae apud veteres non ante nonam aperiebantur,“ kann unmöglich als richtig gelten. Allerdings war die gewöhnliche Badestunde die achte, was sich mit vielen Stellen belegen lässt, die ich nicht wiederholen will. Allein dass man auch früher [nämlich vor dem prandium] badete, und dass dies nicht bloss von Privatbädern gilt, sondern auch die Thermen offen standen, ergiebt sich klar aus einer Stelle Martial's, die vollständig also heisst, X, 48:

Nuntiat octavam Phariae sua turba iuvencae
Et pilata redit iamque subitque cohors.
Temperat haec thermas; nimio prior hora vapore
Halat et immodico sexta Nerone calet.

Die Corruptel, welche den zweiten Vers betroffen hat, hier bei Seite gesetzt, ist aus dem Folgenden gewiss, dass man,

und zwar die öffentlichen Thermen, bereits zur siebenten, ja zur sechsten Stunde [heizte]. Anders kann auch nicht verstanden werden Iuven. XI, 205: *Iam nunc in balnea salva Fronte licet vadas, quanquam solida hora supersit Ad sextam.* [Die Stelle beweist aber nichts für Rom, da vom Aufenthalt auf dem Lande die Rede ist.] Und ebenso unzweideutig sind die Worte Vitruv's V, 10, 1: *maxime tempus lavandi a meridiano ad vesperum est constitutum.* — Wenn daher Spartian vom Hadrian, c. 22 sagt: *Ante horam octavam in publico neminem nisi aegrum lavari passus est*, so war dies eben eine neue Einrichtung und beweist gerade, dass es vorher anders gehalten worden war. Späterhin wurde die Zeit des Badens auch auf die Nacht ausgedehnt. Lamprid. Sev. Alex. 24: *Addidit et oleum luminibus thermarum, cum antea et ad nonam paterent et ante solis occasum clauderentur.* Es muss auffallend erscheinen, dass vor Alexander die Thermen nach Sonnenuntergang in Rom geschlossen worden sein sollen, während die in Pompeji gefundene Menge Lampen, und die Spuren des Rauchs in den dafür angebrachten Vertiefungen es nicht zweifelhaft lassen, dass dort bei Licht gebadet wurde. Tacitus beschränkte die Zeit wieder auf die Dauer des Tags. Vopisc. Tac. 10: *Thermas omnes ante lucernam claudi iussit, ne quid per noctem seditionis oriretur.* Allein das mag keinen Bestand gehabt haben, und später noch finden wir den Bädern zu Bestreitung der Erleuchtung gewisse Einkünfte angewiesen. Cod. Iustin. VIII, 12, 19: *Quia plurimae domus cum officinis suis in porticibus Zeuxippi esse memorantur, reditus memoratorum locorum pro quantitate quae placuit ad praebenda luminaria et aedificia ac tecta reparanda regiae*

huius urbis lavacro sine aliqua iubemus excusatione conferri. Auf dem von Mercurialis zuerst mitgeteilten, bereits oben erwähnten Relief wird offenbar das Baden zur Nachtzeit vorgestellt, da über dem Labrum an der Wand eine *lucerna trimyxos* brennt. Liban. Orat. XXII. t. II, p. 3 Reisk. [Sehr beachtungswert ist, was Nissen, Pompej. Studien S. 135 über die Forumsthermen sagt: „Die Deckenöffnungen scheinen zum grossen Teil erst nachträglich gebrochen zu sein. Und wenn in diesem Gebäude an 1000 Lampen aufgefunden wurden, so ist daraus keineswegs der Schluss zu ziehen, dass man zur Nachtzeit badete; vielmehr werden dieselben gedient haben, die dunkeln Säle und Gänge zu erhellen.“]

Die Bäder wurden nach und nach Örter der unsinnigsten Schwelgerei, und wenn auch das, was Sueton vom Caligula sagt c. 37: *Commentus novum balnearum usum, portentosissima genera ciborum atque cenarum, ut calidis frigidisque unguentis lavaretur* etc. und Lampridius vom Heliogabal c. 19: *Hic non nisi unguento nobili aut croco piscinis infectis natavit.* zu den besonderen Thorheiten dieser unsinnigen Menschen gehören mag, so ist doch gewiss, dass auch ausserdem der übertriebenste Luxus stattfand. Besonders mochte dies von Seiten der Damen geschehen, wie denn die Frauen Nero's sich in Eselsmilch badeten. Plin. H. N. XXVIII, 183: *Poppaea hoc — instituit balinearum quoque solia sic temperans, ob hoc asinarum gregibus eam comitantibus.* Siehe Böttiger Sab. I, S. 48 ff. [Ein raffinierter Einfall waren die *balineae pensiles* (schwebende Einzelbäder), die Sergius Orata erfand, Plin. H. N. IX, 168. XXVI, 16.] — Über die Gewohnheit in den Bädern auch zu essen und zu

trinken s. Tl. I, S. 157 f. [Zu den dort angeführten Stellen vgl. Plaut. Trin. II, 4, 5:

Comessum, expotum, exunctum, elutum in balineis.

Quint. I, 6, 44: *in balneis perpotare* (aber nicht ohne reprehensio). Sen. Ep. 122, 6: *Atqui frequens hoc adulescentium vitium est, qui vires excolunt, ut ipso paene balnei limine, inter nudos bibant, immo potent et sudorem, quem moverunt, potionibus crebris ac ferventibus subinde distringant.* Mart. XII, 19. 70:

Lintea ferret Arro vatius cum vernula nuper
Et supra togulam lusca sederet anus,
Atque olei stillam daret enterocelicus unctor,
Udorum tetricus censor et asper erat.
Frangendos calices effundendumque Falernum,
Clamabat, biberet qui modo lotus eques.
A sene sed postquam patruo venere trecenta,
Sobrius a thermis nescit abire domum.

Hierauf und nicht auf thermopolia sind auch die *thermarum calices* bei Iuven. VIII, 168 zu beziehen. Die um die pompejanischen Thermen liegenden Tabernen haben wohl diesem Bedürfnisse abzuhelfen gesucht. Plut. Hipp. 5 werden links vom Eingange zum Bade erwähnt *οἰκήματα ἐς τρυφὴν παρεσκευασμένα.* Nach Philostr. vit. Apoll. III, 42 gab es auch neben den Thermen Nero's ein *καπηλεῖον.*

Zu den Vorbereitungen zum Bade gehörte, besonders bei älteren Männern, die *apricatio,* das Liegen oder Spazierengehen im Sonnenschein. Plin. Ep. III, 1, 8: *Ubi hora balinei nuntiata est (est autem hieme nona, aestate octava) in sole, si caret vento, ambulat nudus. Deinde movetur pila vehementer et diu. — Lotus accubat.* 5, 10: *Post cibum* (hier das prandium) *saepe aestate — iacebat*

in sole. — *Post solem plerumque frigida lavabatur.* Varro bei Non. p. 76, 15: *Licet videre multos cotidie hieme in sole apricari.* Cic. de sen. 16, 57: *Ubi enim potest illa aetas aut calescere vel apricatione melius vel igni, aut vicissim umbris aquisve refrigerari salubrius?* Tuscul. V, 32, 92. ad. Attic. VII, 11. Daher bei Pers. V, 179: *senes aprici.* — Über die italischen Mineralbäder vgl. T. I, S. 153; die ausseritalischen Pauly's Realencykl. B. I², S. 1366 ff. Friedländer, Darstell. II³, S. 80.]

ANHANG.

ÖLE, SALBEN UND KOSMETIK ÜBERHAUPT.

[Die orientalisch-griechische Sitte, den Leib zu salben, scheint auch in Italien, wenn auch nicht so allgemein, herrschend geworden zu sein. Doch sagt Plin. XIV, 150: *Duo sunt liquores humanis corporibus gratissimi, intus vini, foris olei, arborum e genere ambo praecipui, sed olei necessarius.* Vgl. XXII, 114. Als Schutzmittel gegen die Kälte im Winter, gegen Erkältung im Sommer wurde es auch ausser dem Bade (s. S. 149) angewendet. Liv. XXI, 55. Hor. Sat. I, 6, 123. Gell. XVII, 8, 12. Dioscor. m. m. I, 30. Nach Plin. N. H. XIII, 3 waren wohlriechende Öle und Salben eine persische Erfindung. Vgl. Hor. Od. I, 38, 1. Doch scheint ihr Gebrauch nicht direkt aus dem Orient nach Latium gekommen zu sein, sondern aus Gross-

griechenland, wo besonders in Neapel und Capua die Fabrikation blühte. In Rom fand die Mode ausserordentlichen Anklang. Dig. XXXIV, 2, 21 § 1: *Unguentis legatis non tantum ea legata videntur, quibus ungimur voluptatis causa, sed et valetudinis, qualia sunt commagena, glaucina, crinina, rhodina, e myrrha quoque; tum nardinum purum; hoc quidem etiam, quo elegantiores sint et mundiores unguntur feminae.* Ulp. Dig. XV, 3, 3, § 6: *ad luxuriae materiam.* XXXIV, 2, 25 § 12: *valetudinis causa* und über den medizinischen Gebrauch überhaupt Dioscor. m. m. I, 52 ff. Man wendete die Salben an am Morgen, nach dem Bade, beim Festmahle, beim Götterkulte und bei der Bestattung. Hor. Od. I, 5, 2. II, 3, 13. 7, 8. 22. 11, 16. III, 1, 44. 29, 4. IV, 12, 17. Epod. 13, 8. A. poet. 375. Cic. Tusc. V, 21, 26. Man salbte sich aber auch mehrmals an einem Tage. Sen. Ep. 86, 12: *Parum est sumere unguentum, ni bis die terque renovetur, ne evanescat in corpore. Quid, quod odore tanquam suo gloriantur?* Lucian. Amor. 40 von den Frauen: *τὸν γεγαμηκότων πλοῦτον εἰς ταύτην (χαίτην) ἀναλίσκουσιν, ὅλην Ἀραβίαν σχεδὸν ἐκ τῶν τριχῶν ἀποπνέουσαι.* Mart. III, 55:

Quod quacunque venis, Cosmum migrare putamus
Et fluere excusso cinnama fusa vitro,
Nolo peregrinis placeas tibi, Gellia, nugis:
Scis, puto, posse meum sic bene olere canem.

Man parfümierte besonders gern Haare und Kopf. Cic. in Cat. II, 3. 5. in Pis. 11. Horaz an mehreren der angef. Stellen. Tibull. I, 7, 51. Ovid. Her. XXI, 161. Mart. III, 82, 28. VI, 57, 1. 74. XIV, 146 (aus welchen drei Stellen hervorgeht, dass man sich mittelst Pomade Haare

anschminkte). Als etwas aussergewöhnliches erwähnt Plin. N. H. XIII, 22: *Vidimus etiam vestigia pedum tingi, quod monstrasse M. Othonem Neroni principi ferebant.* Vgl. Petron. 70: *Pudet referre quae sequuntur; inaudito enim more pueri capillati attulerunt unguentum in argentea pelve pedesque recumbentium unxerunt.* Direkt von der Nase spricht Prop. III, 10, 21: *Et crocino nares murreus ungat onyx.* Aber auch der Wäsche teilte man Wohlgerüche mit. Mart. VIII, 3, 10. Clem. Alex. Paedag. II, 8, p. 207 Pott. Dagegen wird Iuv. III, 262: *sonat* (domus) *unctis Striglibus et pleno componit lintea gutto* falsch so gedeutet, als wäre aus dem guttus das Handtuch parfümiert worden (s. Weidner zu d. Stelle und Rein, Gallus, III, S. 115). Plin. N. H. a. a. O. erwähnt noch als besondere Extravaganzen: *Nec non aliquem ex privatis audimus iussisse spargi parietes balnearum unguento atque Gaium principem solia temperari ac, ne principale videatur hoc bonum, et postea quendam e servis Neronis.* Schol. zu Iuv. VIII, 85: *Cosmus luxuriosus fuit, qui solium, in quod descendebat, multis diversorum unguentorum odoribus miscebat.* Über die Essenzen bei Leichenbegängnissen s. den letzten Excurs.

Bei der Fabrikation der wohlriechenden Salben und Essenzen verband man das aus den Pflanzen gewonnene flüchtige Öl, *sucus,* mit dem aus öligen Früchten gepressten Fett, *corpus,* und setzte ausser Färbemitteln, da man das Destillationsverfahren noch nicht kannte, zur Fixierung des Geruchs Gummi und Harz, zur Konservierung des Öls Salz hinzu. Plin. N. H. XIII, 7. Blümner, Technol. u. Terminol. I, S. 352. Die Fabrikate waren teils flüssig, *στακτά, olea,* teils feste Salben, *παχέα, odores.* In Rom

produzierte man die beide Begriffe umfassenden *unguenta* teils aus einheimischen Blumen, Kräutern und Wurzeln, teils aus ausländischen, oder man bezog auch griechische und orientalische Fabrikate sogleich fertig. Der Verkauf der *unguenta exotica* wurde schon im Jahre d. St. 565 einmal durch ein censorisches Edikt untersagt. Plin. N. H. XIII, 24. — Die gewöhnlicheren Sorten hatten ihren Namen von Rosen, Lilien, Safran, Myrte, Cypresse, Jasmin, Anis, wildem Wein. Plin. XIII, 8—17. Sehr geschätzt war das Majoranöl, *amaracinum*, das am besten aus Cos kam. Plin. XIII, 5, 13. 14. Lucret. II, 846. IV, 1175. Sprüchwörtlich: *Nihil cum amaracino sui:* Gell. praef. §. 19. Serv. Aen. I, 693. Unter den ausländischen Odeurs war am beliebtesten Öl und Salbe aus der Blüte dės indischen und arabischen Nardengrases, *nardus, nardum,* Plin. N. H. XII, 42: *principale in unguentis.* Hor. Od. II, 11, 16. III, 14, 17. IV, 12, 17. Tib. III, 6, 63. Pallad. IV, 9. Petron. 78: *nardi ampulla.* Die Nardensalbe wurde vielfach verfälscht; die beste kam aus Laodicea, die schlechteste aus Neapel. Galen. VI, p. 439. X, p. 791. Ausserdem rühmt Hor. Od. II, 7, 8 das *malobathrum Syrium.* (Plin. XIII, 14. Sidon. Carm. 2, 415.), das *costum Achaemenium:* Od. III, 1, 44 (Plin. XIII, 15. Prop. IV, 6, 5. Ov. Met. X, 308. Lucan. IX, 917. Colum. XII, 20, 5.), das *myrobalanum:* III, 29, 4. (Plin. XIII, 8. Mart. XIV, 57.). Natürlich verfiel man auch auf Kompositionen verschiedener Parfüms. Eine solche war das *megalium:* Plin. XIII, 13, und das aus 25 Substanzen bestehende *regale unguentum.* Plin. XIII, 13: *quoniam Parthorum regibus ita temperatur.* Auch in Rom wurden dergleichen Mischungen nach den Erfindern benannt, z. B.

das *Cosmianum:* Mart. XI, 15, 6. XII, 55. 65 und das *Nicerotianum:* Mart. VI, 55, 3. X, 38, 8. XII, 65, 4. Sidon. Apoll. Carm. 9, 324.

Im Gebrauche von Toiletten- und Schönheitsmitteln wetteiferten in der Kaiserzeit beide Geschlechter miteinander. Eine lebhafte Schilderung der weiblichen Toilettengeheimnisse giebt Lucian. Amor. 39—42 und diese Stelle liegt der Sabina Böttiger's zu Grunde. Vgl. Ovid. art. am. III, 197 ff. med. fac. 51 ff. Der Arzt der Kaiserin Plotina Criton (Mart. XI, 60) schrieb eine aus vier Büchern bestehende Kosmetik, die allgemein verbreitet war. Galen. XII, p. 446: *Κρίτων — ἔγραψε τέτταρα βιβλία κοσμητικῶν, ἃ πάντες ἔχουσιν.* p. 460. Fabric. bibl. Graec. XII, p. 490. Zunächst berühren wir die

I. Seifen], rücksichtlich deren man nicht unerwähnt lassen darf, dass eigentliche Seife, *sapo,* wenigstens von keinem früheren Schriftsteller, als Plin. XVIII, 191 erwähnt wird, der sie eine gallische Erfindung nennt, die aber auch den Deutschen sehr wohl bekannt war. Überdies sagt Plinius: *Galliarum inventum rutilandis capillis,* und die *pilae Mattiacae* oder Seifenkugeln (Mart. XIV, 27.) sowie die *spuma Batava* (Mart. VIII, 23, 20.) oder *caustica* (XIV, 26.) werden überall als Mittel zum Färben des Haares, nicht zur Reinigung genannt. Es waren also mehr Pomaden als Seifen. [Plin. a. a. O. *fit ex sebo et cinere, optimus fagino et carpineo, duobus modis, spissus ac liquidus, uterque apud Germanos maiore in usu viris quam feminis.*] S. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. IV, S. 1 ff. Es ist wohl möglich, dass Ovid. Art. am. III, 163:

Femina canitiem Germanis inficit herbis.

und Amor. I, 14, 44:

Ipsa dabas capiti mista venena tuo.

auch nichts anderes, als eine solche Pomade meint, wodurch der Gebrauch in das Zeitalter August's hinaufgerückt würde. S. Böttiger, Sab. I, S. 121. 142. [Das Blondfärben der Haare fand schon zu Cato's Zeit statt. Serv. ad Verg. Aen. IV, 698: *Quia in Catone legitur de matronarum crinibus: flavo cinere unctitabant, ut rutilae essent.* Vgl. Cato bei Charis. 1. Fest. p. 262. Valer. Max. II, 1, 5.] Leute niederen Standes brauchten zuweilen statt der Seife Lupinenmehl, *lomentum,* wie es noch heute im Norden Englands mit gewöhnlichem Mehle geschieht, Cic. ad div. VIII, 14. vergl. Martial. III, 42. Auch benutzte man in den Bädern das vielfach anwendbare *Nitrum* und *Aphronitrum* (Natron oder Soda), Plin. H. N. XXXI, 107. Martial. XIV, 58. [Das Bohnenmehl, *lomentum* (Plin. N. H. XVIII, 117), wird wohl von Caelius bei Cic. a. a. O. als Waschmittel gemeint sein; denn er sagt: *persuasum ei est, censuram lomentum aut nitrum esse. Errare mihi videtur, nam sordes eluere vult, venas sibi omnes et viscera aperit.* Vgl. auch Append. ad Sim. Seth p. 131. Dagegen ist es Mart. a. a. und XIV, 60 Deckmittel der Runzeln. Unter den feineren Thonerden, die man in den Walkereien zum Reinigen der wollenen Stoffe brauchte (Blümner, Terminol. u. Technol. I, S. 163.), eignete sich auch die von Selinus und Chios zum Waschen des Gesichts. Galen. XII, p. 180. Bekanntlich meint man, in Pompeji an verschiedenen Orten Seifenfabriken gefunden zu haben. Overbeck S. 336. Ja, Presuhn, Pompeji, 1878. erzählt, dass in der neuen Fullonica (S. 3.) noch 1878 in den fauces zwischen den Scherben eines grossen Topfes ein Haufen Seife gelegen habe, der im

Wasser noch schäumte. Ob es wirkliche Seife war, hätte natürlich bloss die chemische Untersuchung konstatieren können. Die *Smegmata*, ursprünglich ebenso viel wie *ῥύμματα* (Moeris, p. 208, 27.), sind bei Plin. N. H. XXII, 156. XXIV, 43. XXXI, 105 nicht einfache Waschmittel, sondern Kompositionen, um Exantheme zu vertreiben, überhaupt

II. Schönheitsmittel für die Haut. Als das beste Mittel zur Erhaltung eines frischen, glatten Teints sahen die Damen die Eselsmilch an. Plin. N. H. XI, 238. XXVIII, 183. Ja, man bepflasterte das Gesicht die Nacht über mit nassem Brotteig, der am Morgen mit Eselsmilch abgewaschen wurde. Suet. Oth. 12: *Faciem cotidie rasitare ac pane madido linere consuetum.* Iuv. II, 107: *et pressum in faciem digitis extendere panem.* Vgl. VI, 461—469. Sen. Ep. 123, 7. Ov. Art. am. 211. Med. fac. 53. Apul. Met. VIII, 27. Galen. XII, p. 446. Theoph. Nonn. 105. Nic. Myr. XVIII, 26 ff. Man nannte solche Mittel auch *tentipellia*, Hautspanner. Titin. b. Fest. p. 361: *Tentipellium inducitur, rugae in ore extenduntur.* Auch Mittel gegen Sommersprossen fehlten den Römerinnen nicht. Galen. XII, p. 448. Eine Hauptrolle spielte dabei und überhaupt als Verschönerungsmittel der Haut der fette Schweiss der ungewaschenen Schafwolle, das *oesypum*. Plin. XXX, 28. Ov. Art. am. III, 213. Rem. am. 354. Die zierlich geschnittenen Pflästerchen, *splenia*, hatten eigentlich auch bestimmte medizinische Zwecke. Wenn Mart. X, 22 schreibt:

Cur spleniato saepe prodeam mento
Albave pictus sana labra cerussa,
Philaeni, quaeris? Basiare te nolo.

so meint er offenbar simuliertes Mentagra. Aber auch auf die Stirn setzte man gegen Augenleiden und selbst Wechselfieber solche Pflästerchen. Plin. N. H. XXIX, 131. XXX, 104. So mag also der Brauch häufig genug gewesen sein, ohne dass man nötig hätte, an die Koketterie der Rokokozeit zu denken. Mart. II, 29, 9:

Et numerosa linunt stellantem splenia frontem.
Ignoras quid sit? Splenia tolle: leges.

VIII, 33, 22: *talia lunata splenia fronte sedent.* Plin. Ep. VI, 2, 2: *quod candidum splenium in hoc aut in illud supercilium transferebat.* In allen diesen Stellen ist von Männern die Rede. Nur Ov. Art. am. III, 201 wird von den Mädchen gesagt:

Arte supercilii confinia nuda repletis
Parvaque sinceras velat aluta genas,

und dies scheint doch den Schluss auf berechnende Eitelkeit zu erlauben.

III. Schminke. Vgl. Charikles I, S. 261 ff. Lenz, Botan. d. Alt. S. 222. Pauly's Realencykl. III, S. 523. Marquardt, Röm. Privatalt. II, S. 369. Die Sitte des Schminkens ist bis tief in die christliche Zeit hinein bezeugt. Tertull. de cult. fem. 5: *genas rubore maculant, oculos fuligine collinunt.* Cyprian. de discipl. virg. 14 (11): *genas mendacio ruboris inficere.* Hieronym. ad Laet. Vol. I, p. 16[a] ed. Colon. 1616: *Cave ne aures eius perfores, ne cerussa et purpurisso — ora depingas.* Die weisse Schminke bestand aus *creta* und *cerussa* (Bleiweiss). Hor. Epod. 12, 10. Mart. II, 41, 11. VI, 93, 9. VII, 25, 2. VIII, 33, 17. Ov. med. fac. 73. Plin. N. H. XXXIV, 176. Unter den roten Schminken ist *fucus* zu nennen, die Lackmusflechte (Orseille), auch im allgemeinen von

roter Schminke gebraucht. Plaut. Mostell. I, 3, 118: *Vetulae, edentulae, quae vitia corporis fuco occulunt.* Lucret. II, 745. Tibull. I, 8, 11. Plin. XXXI, 91. Ferner *minium*, Mennig. Wernsdorf, P. L. M. III, p. 110:

quid agunt in corpore casto
Cerussa et minium centumque venena colorum?

Endlich *purpurissum*. Plaut. Mostell. I, 3, 104. Trucul. II, 2, 35. Non. p. 218, 29. Tertull. de cultu fem. II, 7. An den Schläfen wurde zuweilen ein zartes Blau aufgesetzt. Prop. II, 18, 31:

An, si caeruleo quaedam sua tempora fuco
Tinxerit, idcirco caerula forma bona est?

Auch die färbende Ochsenzunge, *anchusa tinctoria*, scheint häufig gebraucht worden zu sein, doch weniger als Schminke selbst, wie in Griechenland, als zum Färben der Salben. Plin. N. H. XIII, 7. 9. 10. Über ein in Pompeji gefundenes elfenbeinernes und ein gläsernes Schminknäpfchen, in welchem sich noch Reste roter und weisser Schminke befinden, s. Overbeck S. 405. Fig. 251. Für die Schwärze und hohe Wölbung der Augenbrauen und Wimpern wurde ebenfalls vom schönen Geschlecht grosse Sorge getragen und es gab auch zu diesem Zwecke besondere Schminke, *fuligo*. Fest. Epit. p. 84 M. Iuven. II, 93:

Ille supercilium madida fuligine tactum
Obliqua producit acu pingitque trementis
Attollens oculos.

Petron. 110: *supercilia etiam profert de pyxide.* Lucian. Amor. 39. Plin. Ep. VI, 2. Apul. Met. VIII, 27. Ov. Art. am. III, 201 ff. Der technische Name für das Mittel war *καλλιβλέφαρον*, schon bei Varro in Non. p. 218, 22. Plin. N. H. XXVIII, 168. Ausser verschiedenen von Plin. N. H.

XXI, 123. XXIII, 97 und XXXV, 194 aufgeführten Ingredienzen, nahm man besonders pulverisierten Antimon dazu, *στίμμι*, *stibium*. Hieronym. Ep. 10 ad Furiam: *orbes stibio fuliginata*. Galen. VI, p. 439: *οὕτως γοῦν πράττουσι ὅσημέραι καὶ αἱ στιμμιζόμεναι γυναῖκες*. Plin. XXXIII, 102. Theophan. Nonn. 42. Über das Färben der Haare vgl. d. 2. Excurs zur VIII. Scene.

IV. Pflege der Zähne. Den Gebrauch des Zahnpulvers bezeugen viele Stellen. Mart. XIV, 56. Dentifricium.

Quid mecum est tibi? me puella sumat.
Emptos non soleo polire dentes.

Ov. Art. am. III, 216: *nec coram dentes defricuisse probem.* Catull. 39. Die mannigfaltigsten Zahnpulverrezepte giebt Plin. XXVIII, 178. 179. XXIX, 46. XXX, 20. 27. 31. 117. XXXII, 65. 82. XXXVI, 153. 156. Vgl. Galen. XII, p. 206. 447. 884—893. Theoph. Nonn. 112. Schon in den XII Tafelgesetzen wird das Einsetzen falscher Zähne erwähnt. Cic. de legg. II, 24, 60: *Cui auro dentes iuncti esunt ast im cum illo sepeliri ureive se fraude esto.* Mart. V, 43. XIV, 56 (s. o.). Lucian. Rhet. praec. 24: *ἐρᾷν προςποιούμενος γυναικὸς ἑβδομηκοντούτιδος, τέτταρας ἔτι λοιποὺς ὀδόντας ἐχούσης, χρυσίῳ καὶ τούτους ἐνδεδεμένους*. Böttiger, Vasengem. I, 1, S. 63. Über Zahnstocher vgl. T. I, S. 195. Mehrere der erwähnten kosmetischen Täuschungen fasst zusammen Mart. IX, 37:

Cum sis ipsa domi mediaque ornere Subura,
Fiant absentes et tibi, Galla, comae;
Nec dentes aliter, quam serica nocte reponas,
Et iaceas centum condita pyxidibus;
Nec tecum facies tua dormiat, innuis illo,
Quod tibi prolatum est mane, supercilio.

Vgl. noch James, toilette d'une Romaine au temps d'Auguste et conseils à une Parisienne sur les cosmétiques. 3. édit. Paris 1879.

Die Preise der Salben waren für manche Sorten unsinnig hohe. Nach Plin. XIII, 20 überstieg der Preis eines Pfundes (327,45 Gramm) zuweilen 400 Denare (348 Mark). Nardensalbe kostete 35—300 Denare das Pfund: §. 15. Sowohl der Fabrikant, als auch der Verkäufer hiess *unguentarius.* Cic. de off. I, 42, 150. ad Att. XIII, 46, 2. Hor. Sat. II, 3, 228. Orelli-Henzen n. 2988. 4300 ff. 4991. 7284. Fabretti III, n. 575. Marini, Atti II, p. 516. *Unguentaria*: Plin. N. H. VIII, 14. Auch die *pigmentarii* verkauften ausser Farbestoffen Salben und Wohlgerüche. Scribon. Larg. 22. Schol. zu Pers. I, 43. Cic. ad fam. XV, 17. Dig. XLVIII, 8, 3. Henzen n. 5080. Gruter. 1033, 1. Endlich ist noch der überall verbreiteten, von einer Strasse in Capua ihren Namen führenden *seplasiarii*, als Händler mit Toilettegegenständen zu gedenken. Ascon. zu Cic. in Pis. 11, 24: *Dictum est — plateam esse Capuae, quae Seplasia appellatur, in qua unguentarii negotiari sint soliti.* Cic. de leg. agr. II, 34. pro Sext. 8. Non. p. 226, 4. Lamprid. Heliog. 30. Plin. N. H. XVI, 40. XXXIV, 108. Fest. p. 317^{b} 5. 340^{a} 27. Orelli n. 4202. 4417. Brambach, Corp. I. Rhen. 416. Doni p. 455, 19. Das Salbenkästchen hiess *narthecium:* Mart. XIV, 78. Cic. de fin. II, 7. Rich u. d. W., oder *unguentorum scrinium:* Plin. VII, 108. XIII, 3. Vgl. Mus. Borb. XI, 16.]

ZWEITER EXCURS
ZUR SIEBENTEN SCENE.

DAS BALLSPIEL UND DIE ÜBRIGE GYMNASTIK.

Tägliches Bad und vorher starke, Schweiss erregende Bewegung waren Dinge, die von dem Begriffe einer regelmässigen, der Gesundheit entsprechenden Lebensweise dem Römer unzertrennlich schienen. Wenn wir bei unserer ungeschickten Tageseinteilung, welche die Hauptmahlzeit mitten hinein in die Anstrengung der Arbeit verlegt — wenn wir da viel für unsern Körper zu thun glauben, indem wir täglich einen kurzen Spaziergang machen, um dann wieder eine Reihe Stunden sitzend bei der Arbeit und endlich wohl noch am Spieltische zuzubringen; wenn wir ausser dem Gehen und Reiten und höchstens einer Partie Billard oder Kegel keine Art körperlicher Bewegung kennen, so hatte der Römer eine Menge mehr oder weniger anstrengende Übungen, die regelmässig vor dem täglichen Bade vorgenommen [Mart. XIV, 163. Hor. Sat. I, 7, 125 ff. Lamprid. Alex. Sev. 30 s. u.] den Körper stark und gewandt machten und grössere Lust zu dem darauf folgenden Mahle erweckten.

Es versteht sich, dass diese Übungen sich nur auf das männliche Geschlecht erstreckten. Weibliche Gym-

nastik galt für unschicklich und unzüchtig (Mart. VII, 67, 4 ff. Iuv. II, 53. VI, 246 ff. 419 ff.) und in Griechenland gab die spartanische Unweiblichkeit (*libidinosae Lacedaemonis palaestrae*, Mart. IV, 55, 6.) vielfältige Gelegenheit zum Spotte. Siehe Aristoph. Lysistr. 81 ff. Plat. de leg. VII, 12. p. 806, wenn auch Properz III, 14 und Ovid. Her. XVI, 194 fg. aus leicht begreiflichen Gründen bei dieser *virginea palaestra* mit Gefallen verweilen. [Vgl. Meyer, de virginum exercitationibus gymnicis apud veteres. Clausthal. 1872. Gymn.-Progr.]

Die antike Gymnastik — und namentlich die hier allein in betracht kommende römische — war aber auch in anderer Hinsicht, ihrer Anwendung nach, von der modernen sehr verschieden. Bei uns beschränkt sich dieselbe nur auf die Lehrjahre der Jugend und ein Mann von gesetztem Alter oder gar in höherer amtlicher Stellung würde glauben wider den Anstand zu verstossen und seinem amtlichen Ansehen etwas zu vergeben, wenn er auch im engeren Kreise, geschweige denn öffentlich dergleichen Übungen vornehmen wollte. In Rom hingegen hatte es nicht den mindesten Schein von Unanständigkeit, wenn der Consular und Triumphator, wenn der weltbeherrschende Cäsar selbst durch tägliches Ballspiel und andere Gymnastik dem Körper eine heilsame Bewegung, dem Geiste eine leichte, angenehme Zerstreuung gewährte, und den Unterlassenden konnte eher der Vorwurf der Trägheit treffen, wie denn Sueton August's steigenden Hang zur Bequemlichkeit also charakterisiert: Aug. 83: *Exercitationes campestres equorum et armorum statim post civilia bella omisit et ad pilam primo folliculumque transiit; mox nihil aliud quam vectabatur et deambulabat.* Val. Max. VIII, 8, 2 von dem

berühmten Q. Mucius Scaevola Augur: *optime pila lusisse traditur, quia videlicet ad hoc diverticulum animum suum forensibus ministeriis fatigatum transferre solebat.* [Plin. Ep. III, 1, 8 vom alten Vestricius Spurinna: *Deinde movetur pila vehementer et diu; nam hoc quoque exercitationis genus pugnat cum senectute.* Sen. Ep. 104, 33 vom jüngeren Cato: *Eodem, quo repulsus est, die in comitio pila lusit.* Lampr. Sev. Alex. 30: *Post lectionem operam palaestrae aut sphaeristerio aut cursui aut luctaminibus mollioribus dabat atque inde unctus lavabatur.*] Weiterer Anführungen bedarf es nicht; denn von allen bedeutenden Männern Roms vermögen nur wenige, wie Cicero (p. Arch. 6.), eine Ausnahme gemacht haben. [Gab es doch auch Leute, welche diese Unterhaltung zur Hauptsache in ihrem Leben machten. Sen. de brev. vit. 13, 1: *Persequi singulos longum est, quorum aut latrunculi, aut pila, aut excoquendi in sole corporis cura consumpsere vitam.*]

Eine der allgemeinsten und beliebtesten Übungen für Jung und Alt, deren Vorteile Galen in einer eigenen Schrift περὶ μικρᾶς σφαίρας gepriesen hat, war das bei uns den Kindern überlassene Ballspiel, das seiner häufigen Erwähnung und der Mannigfaltigkeit des Spiels wegen einer besonderen Erläuterung bedarf, wenn uns auch die darauf bezüglichen Stellen zu völlig klarer Vorstellung von der Spielweise nicht gelangen lassen, wie dies bei den meisten Beschreibungen solcher Dinge der Fall ist, die den Zeitgenossen als hinreichend bekannt vorausgesetzt werden mussten. [Vgl. Sidon. Apoll. Ep. V, 17. II, 9.]

Ausser Hier. Mercurialis, de arte gymn. II, 5. Fabri, Agonist. I, 6. und Dempster zu Rosin. antiq. V, 1. hat Wernsdorf in einem besonderen Excurse zu des

Saleius Bassus Paneg. in Pis. (Poet. Lat. min. tom. IV, p. 398 ff.) von der Sphäristik der Römer gehandelt. Mir selbst haben die Statuen der angeblichen Sphäristen in der Dresdner Antikensammlung Veranlassung gegeben, in den „Nachträgen zum Augusteum“ S. 419—426 darüber zu sprechen. Wenn indessen auch überhaupt der Plan gegenwärtigen Werks die Ausschliessung dieses Hauptteils der *exercitatio* gestattete, so würde ich doch schon deshalb ihn hier nicht übergehen können, weil jenes kostspielige Prachtwerk nur in wenigen Exemplaren verbreitet ist. Wernsdorf's Abhandlung ist weder in allen Teilen richtig, noch werden überhaupt dort die verschiedenen Arten des Spiels gehörig geschieden. [Marquardt, Röm. Privatalt. II, S. 420 ff. Becq de Fouquières, les jeux des anciens. 1873. p. 176 ff. Joh. Marquardt, de sphaeromachiis veterum disp. Güstrow. 1879. 4.]

Es werden uns von römischen Schriftstellern mannigfaltige Arten des Ballspiels namentlich genannt, als: *pila* schlechthin, *follis* oder *folliculus*, *trigon* [*pila trigonalis*], *paganica*, *harpasta*, wozu noch die Ausdrücke: *datatim*, *expulsim*, *raptim ludere*; *geminare*, *revocare*, *reddere pilam*, kommen. [Vgl. Poll. IX, 104 ff. Bekk.] Jedoch scheinen bei mehreren Modifikationen des Spiels doch nur drei verschiedene Arten Bälle angenommen werden zu können: *pila* im engeren Sinne, der kleine eigentliche Spielball, [mit Haaren gestopft und bunt überzogen. Jacobs, Anthol. Gr. IV, p. 291. n. 23:

Λίτῃν ἔντριχός εἰμι· τὰ φύλλα δ'ἐμοῦ κατακρύπτει
τὰς τρίχας· ἡ δὲ τρύπη φαίνεται οὐδαμόθεν.
Πολλοῖς παιδαρίοις ἐμπαίζομαι· εἰ δέ τίς ἐστιν
εἰς τὸ βαλεῖν ἀφυής, ἵσταται ὥςπερ ὄνος.

Σφαῖραι ποικίλαι: Dio Chrysost. Vol. I, p. 281 R. *Pila prasina:* Petron. 27. *Pilae pictae:* Ovid. Met. X, 262. Vgl. Jacobs, Anthol. Gr. I, p. 162. n. 33 u. VII, p. 93.] der indessen für manche Arten des Spiels derber oder elastischer sein mochte; *follis*, der grosse und, wie schon der Name giebt, nur mit Luft gefüllte Ballon, und *paganica*. Über den Gebrauch der letzteren sind wir am wenigsten unterrichtet und soviel ich weiss, erwähnt ihrer nur Martial an zwei Stellen: VII, 32, 7:

Non pila, non follis, non te paganica thermis
Praeparat, aut nudi stipitis ictus hebes.

und XIV, 45: *Pila paganica:*

Haec quae difficili turget paganica pluma,
Folle minus laxa est et minus arta pila.

Inwiefern in beiden Stellen die *paganica* dem *follis* und der *pila* entgegengesetzt, ausserdem eine vierte Art aber nicht genannt wird, darf man annehmen, dass jederzeit einer dieser drei Bälle gebraucht wurde, die Weise des Spiels mochte sein, welche sie wollte. Wenn von der *paganica* gesagt wird: *folle minus laxa, minus arta pila*, so erklären dies Rader und Mercurialis unrichtig von dem Inhalte des Balls. Der Gebrauch beider Adjektiven lässt keinen Zweifel, dass die Grösse gemeint ist, und in dieser Hinsicht stand sie also zwischen dem *follis* und der *pila* mitten inne. Allerdings unterschied sie sich aber ausserdem noch dadurch von ersterem, dass sie mit Federn gestopft und also etwas schwerer war. Das ist aber auch alles, was wir von ihr wissen. Weder über den Ursprung des Namens, noch über das Spiel, zu dem sie gebraucht wurde, giebt der Dichter eine Andeutung. [Antyllus bei Oribasius, Vol. I, p. 529 Dar.: ἡ μὲν

γάρ ἐστι μικρὰ, ἡ δὲ μεγάλη, ἡ δὲ μέση, ἡ δε εὐμεγέθης, ἡ δὲ κενή. Marquardt, Privatalt. II, S. 421 bezieht den Namen paganica auf ein Massenspiel, bei welchem auf dem Lande der ganze pagus sich beteiligte.] — Auf einem Intaglio bei Beger, Thes. Brand. p. 139, wo eine nackte männliche Figur sitzend in jeder Hand einen Ball hält, hat man die *paganica* erkennen wollen, weil die Bälle für den *follis* zu klein, für die *pila* zu gross schienen, denn sie werden nicht von der Hand umspannt. Es ist dies indessen offenbar ein sehr unsicheres Argument, und für das Spiel würde daraus immer nichts folgen.

Der *follis*, der grosse, aber leichte Ball, Ballon, wurde mit der Faust oder dem Arme geschlagen. Ob sich darauf die Worte des Trachalio bei Plaut. Rud. III, 4, 16: *Extemplo, hercle, ego te follem pugilatorium Faciam et pendentem incursabo pugnis.* beziehen, ist ungewiss, da auch ein aufgeblasener Schlauch verstanden werden kann, an dem die *pugiles* sich übten, wie die Gladiatoren am Pfahle. [Es ist jedenfalls der κώρυκος gemeint, ein mit Sand gefüllter, von der Decke herabhangender Sack. Antyll. bei Oribas. Vol. I, p. 531 und Anm. p. 665. Petersen, das Gymnasium d. Griechen. 1858. S. 37. Jahn, die Ficoron. Cista. S. 28. Der follis ist erst zu Anfang des siebenten Jahrhunderts d. St. erfunden worden. Athen. I, p. 14: ὅτι τὸ φούλλικλον καλούμενον, ἦν δὲ ὡς ἔοικε σφαιρίον τι, εὗρεν Ἀττικὸς Νεαπολίτης παιδοτρίβης, γυμνασίας ἕνεκα Πομπηίου Μάγνου. Zwischen *harpasta* und *pagananica* unterscheidet Poll. IX, 105: εἰκάζοιτο ἂν εἶναι ἡ διὰ τοῦ μικροῦ σφαιρίου, ὃ ἐκ τοῦ ἁρπάζειν ὠνόμασται τάχα δ' ἂν καὶ τὴν ἐκ τῆς μαλακῆς σφαίρας παιδιὰν οὕτω τις καλοίη.] — Wenn man der von Mercurialis gegebenen Abbildung,

welche einer Münze Gordian's III., die ich weiter nicht nachzuweisen vermag, entnommen ist, trauen darf, so war zuweilen der rechte Arm zum behufe des Schlagens mit einer Art Fausthandschuh bewaffnet. — Das Spiel gewährte eine leichte, nicht sehr anstrengende Bewegung, weshalb Mart. XIV, 47 *Follis* sagt:

Ite procul, iuvenes; mitis mihi convenit aetas;
Folle decet pueros ludere, folle senes.

Wenn zuweilen das Deminutivum *folliculus* gebraucht wird, so scheint darunter eben auch nichts anders verstanden zu werden und es ist kein hinreichender Grund vorhanden, an die *paganica* zu denken. Überhaupt aber bezeichnen *pila* und *follis* den ganzen Umfang der Sphäristik und die *paganica*, als ein Mittelding zwischen beiden, wird mit darunter begriffen.

Die übrigen Spiele wurden sämtlich mit der *pila* gespielt und wo nicht *follis* oder *paganica* ausdrücklich genannt werden, oder *pila* ganz im allgemeinen das Ballspiel überhaupt bezeichnet, ist an sie, den kleinen Ball, jederzeit zu denken. Daher ist es auch sehr natürlich, dass Martial in den Apophoreten auf sie kein besonderes Epigramm hat; denn sie ist schon unter dem *trigon* und dem *harpastum* gemeint. Wenn aber diese beiden besonders aufgeführt werden, so scheint dies einen aus der Verschiedenheit der Spiele zu entlehnenden Grund zu haben, wovon weiterhin die Rede sein wird.

Ehe von den regelmässigen Spielen die Rede sein kann, sind zuvor die Ausdrücke *datatim* und *expulsim ludere* zu erklären. Durch den ersten scheint der einfachste Gebrauch der *pila* bezeichnet zu werden, wo zwei einander gegenüber Stehende entweder einen Ball wechselsweise,

oder vielleicht gleichzeitig jeder einen dem andern zuwarf und den zugeworfenen auffing [Non. p. 96, 15: *datatim i. e. invicem dando.*]. Das geschah wohl selbst auf den Strassen, wie man aus Plaut. Curc. II, 3, 17 sieht, wo der Parasit allen ihm in den Weg Kommenden drohend sagt:

Tum isti qui ludunt datatim servi scurrarum in via,
Et datores et factores omnis subdam sub solum.

Vgl. Nov. ap. Non. l. l. *in molis non ludunt raptim pila, datatim morso.* Naev. bei Isidor. I, 25: *quasi pila in choro ludens datatim dat sese et communem facit* scil. impudica., die Erklärer bei Burm. zu Petr. 27 und vorzüglich Gronov's Anmerkung zu der Stelle des Plautus. [Meineke Menand. et Phil. p. 75.] So einfach finden wir die Sphäristik, aber in Verbindung mit Orchestik schon bei Homer's Phäaken. Odyss. VIII, 374 ff.:

τὴν ἕτερος ῥίπτασκε ποτὶ νέφεα σκιόεντα,
ἰδνωθεὶς ὀπίσω· ὁ δ' ἀπὸ χθονὸς ὑψόσ' ἀερθείς
ῥηϊδίως μεθέλεσκε πάρος ποσὶν οὖδας ἱκέσθαι.

und nichts anderes scheinen in dem Fragmente des Damoxenos bei Athen. I, p. 15. B. die Worte ἢ λαμβάνων τὴν σφαῖραν ἢ διδούς zu sagen, Entschieden aber versteht solches Zugeben und Auffangen Seneca, de benef. II, 17: *(Pilam) cadere non est dubium aut mittentis vitio aut accipientis. Tunc cursum suum servat, ubi inter manus utriusque apte ab utroque et iactata et excepta servatur*, was durch die weiter unten anzuführenden Stellen noch deutlicher wird.

Wenn daher dieser Ausdruck sich ohne Schwierigkeit erklären lässt, so ist hingegen der zweite: *expulsim ludere* dunkel, wenn man darunter eine gewisse Art des Spieles verstehen will. Varro sagt bei Non. 104, 27: *Videbis*

in foro ante lanienas pueros pila expulsim ludere und ähnlich heisst es bei Petr. 27: *alter numerabat pilas, non quidem eas, quae inter manus lusu expellente vibrabant, sed eas, quae in terram decidebant.* — Aus keiner der beiden Stellen erhellt, was für ein Spiel gemeint sein kann; nur soviel ist gewiss, dass in *expellere* nicht notwendig der Begriff des Schlagens oder Zurückschlagens des Balls, ohne ihn aufzufangen, liegt. Es ergiebt sich dies deutlich daraus, dass das Wort eben auch vom *trigon* gebraucht wird. Mart. XIV, 46. *Pila trigonalis.*

Si me mobilibus scis expulsare sinistris,
Sum tua; tu nescis, rustice: redde pilam.

Dass aber der *trigon* bestimmt war, gefangen zu werden, ist eine unzweifelhafte Sache. — Noch weit irriger ist die Meinung Wüstemann's. Pal. de Scaur. S. 192, dass der Ball mit einer Rakette geschlagen worden sei. Sie beruht auf einer missverstandenen Stelle Ovid's: Art. am. III, 361:

Reticuloque pilae leves fundantur aperto;
Nec, nisi quam tolles, ulla movenda pila est.

Es bedarf nur eines Blickes auf diese Worte, um einzusehen, dass darin überhaupt gar nicht von Sphäristik die Rede ist und dass *reticulum* ein offenes Netz oder einen Beutel bedeutet, in welchen man eine Anzahl Bälle schüttete, um sie einzeln wieder herauszunehmen, wobei sich jedoch kein anderer Ball als der herauszunehmende rühren durfte.

Abgesehen nun von der Stelle Varro's, aus der sich nicht auf die Bedeutung des Wortes schliessen lässt, scheint *expellere, expulsare,* wenigstens im *trigon,* überhaupt nur das Werfen des Balls zu bezeichnen. So braucht auch Seneca den stärkeren Ausdruck *repercutere:* a. a. O.

Pila utcunque venerit, manus illam expedita et agilis repercutiet. Si cum tirone negotium est, non tam rigide nec tam excusse, sed languidius et in ipsam eius dirigentes manum remisse occurramus. Hier ist nämlich immer nur von dem *datatim ludere* die Rede, wie schon die Natur des Vergleichs notwendig macht; denn es stehen sich *dare et accipere beneficium* und *mittere et excipere pilam* entgegen. Dass aber das *repercutere* nicht, wie man glauben könnte, zurückschlagen bedeutet, sondern dass nur von einem Spiele unter zweien die Rede ist, wo der Ball zurückgeworfen und aufgefangen wurde, das erhellt ganz klar aus einer folgenden Stelle, c. 32: *Sicut in lusu est aliquid, pilam scite ac diligenter excipere, sed non dicitur bonus lusor, nisi qui apte et expedite remisit, quam exceperat.* und gleich darauf: *Nec tamen ideo non bonum lusorem dicam, qui pilam, ut oportebat, excepit, si per ipsum mora, quominus remitteret, non fuit.* [*Expulsim ludere* beziehen Rein (zu dies. Stelle S. 128.), Marquardt (Privatalt. II, S. 423.) und Guhl u. Koner (4. Aufl. S. 662.) mit Recht auf das Zurückprellen oder Zurückschlagen des Balles, ohne ihn zu fangen. Nur hat Marquardt wohl mit Unrecht die Spielart auf die griechische ἀπόρραξις (Poll. IX, 105. 106. Grasberger, Leibliche Erzieh. d. Griech. u. Röm., S. 92.) beschränkt, wobei man den Ball so oft als möglich an die Wand oder auf den Boden warf und beim Zurückspringen mit der flachen Hand prellte. Drei den Ball so gegen eine Mauer prellende Mädchen sind dargestellt auf dem Basrelief der Sammlung Campana: Friedländer, Annali 1857, p. 143. Die so gemachten Bälle wurden gezählt und der Sieg danach bestimmt: Poll. a. a. O. Sen.

Ep. 56, 1. Bei Petron. 27 (s. o.) werden umgekehrt die zur Erde fallenden gezählt. Bei der oben citierten Stelle Martial. XIV, 46: *Si me mobilibus scis expulsare sinistris* kann man nicht gut mit Becker das expulsare für fangen und zurückwerfen nehmen; es heisst eben mit der Hand zurückschlagen und dasselbe bedeutet *repercutere*, wie sich trotz Becker's Widerspruch aus Seneca's Worten: *Pila utcunque venerit, manus illam expedita et agilis repercutiet* ergiebt, während an der zweiten Stelle *excipere* und *remittere* deutlich von einander getrennte Handlungen sind. Die verschiedenen Spielarten werden auch unterschieden durch die Verse des Saleius Bassus, Panegyr. in Pison. 172 (in Wernsdorf P. L. M. IV, p. 267):

Nec tibi mobilitas minor est, si forte volantem
Aut geminare pilam iuvat aut revocare cadentem
Et non sperato fugientem reddere gestu.

Zweierlei scheint gemeint zu sein, einmal das Prellen des Balles *(geminare)* und dann das Auffangen *(revocare cadentem)* und Wiederzurückwerfen *(reddere)*, wobei die Worte *non sperato gestu* von Joh. Marquardt p. 15, not. 5 wohl richtig auf das Massenspiel φαινίνδα gedeutet werden. Vgl. Poll. IX, 105: ἡ δὲ φαινίνδα εἴρηται — ὅτι ἑτέρῳ προδείξαντες ἑτέρῳ ῥίπτουσιν, ἐξαπατῶντες τὸν οἰόμενον. Dagegen hat er ohne Wahrscheinlichkeit das *expulsim ludere* p. 20 in dem εὐτόνως βαλεῖν bei Galen. de parv. pil. ex. c. 4 finden wollen und es überhaupt auf das Massenspiel Episcyrus bezogen. Im allgemeinen ist die meiste Unklarheit über das Ballspiel dadurch entstanden, dass man bei den Stellen der Schriftsteller nicht überall weiss, ob bezug auf einzelne Spieler stattfindet oder auf die eigentliche Sphäromachie. Ein Beispiel für Alleinspiel

des Balles siehe bei Panofka, Bild. ant. Lebens XIX, 8. Spielerpaare erwähnt Sidon. Apoll. II, 9.]

Was nun die künstlicheren Arten des Spiels anlangt, so scheint der *trigon, pila trigonalis,* bei weitem den Vorzug gehabt zu haben und das gewöhnlichste Spiel gewesen zu sein, obgleich wir über sein Bestehen auch erst aus später Zeit Nachricht erhalten. Der Name selbst scheint die Erklärung des Spiels zu geben und man darf wohl annehmen, dass dazu drei Spieler gehörten, welche im Triangel, ἐν τριγώνῳ, standen. Isidor. XVIII, 69: *pila trigonaria est, qua inter tres luditur.* Im Gegensatze zu der *pila arenaria, qua in grege, dum ex circulo astantium spectantiumque emissa, ultra iustum spatium pilam excipere lususque inire consueverunt.* Sonst kennen wir freilich seine Eigentümlichkeit nicht; nur das wissen wir, dass geschickte Spieler den Ball auch mit der linken Hand warfen und auffingen, wie Martial mehrmals sagt, z. B. in dem oben angeführten Apophoretum XIV, 46 und VII, 72, 9:

Sic palmam tibi de trigone nudo
Unctae det favor arbiter coronae,
Nec laudet Polybi magis sinistras.

Aus der auch hierher gehörigen Stelle XII, 82, wo der parasitisierende Menogenes von dem Dichter verspottet wird, weil er mit der Rechten sowohl als mit der Linken den Ball fing, könnte man auf die Vermutung kommen, es habe jeder die aufgefangenen Bälle gezählt; denn es heisst dort:

Captabit tepidum dextra laevaque trigonem,
Imputet acceptas ut tibi saepe pilas.

Er hoffte nämlich, dadurch einen Anspruch auf die Tafel des Mitspielenden zu erhalten. [Verspottet wird Menogenes

keineswegs deshalb, weil er mit beiden Händen den Ball zu fangen oder zurückzuschlagen verstand; denn dass dies von einem guten Spieler verlangt wurde, ergiebt sich aus XIV, 46 (s. o.) und Macrob. Sat. II, 6, 5: *L. Caecilius, cum C. Caesar aliis, qui secum pila lusitabant, centena sestertia, illi uni quinquaginta dari iussisset, quid? ego, inquit, una manu ludo?* Der Spott trifft also bloss die Sekundantenrolle des Schmarotzers.] — Dass Martial den Trigon hier und IV, 19, 5 *tepidum* nennt, kann allerdings von der erhitzenden Natur des Spiels verstanden werden; nur muss man nicht an den in der Hand erwärmten Ball denken. — Bildliche Darstellungen solcher Sphäristik scheinen sich nicht erhalten zu haben. Was Mercurialis von Münzen Marc-Aurel's entlehnt und ganz ähnlich auf einem Deckengemälde (S. Descr. d. bains de Titus pl. 17.) sich findet, ist ein anderes Spiel mit mehreren Bällen. [Dasselbe Gemälde giebt Guhl und Koner, das Leben der Griechen und Römer S. 278 (nach Panofka, Bilder ant. Lebens X, 1). Es spielen hier drei Jünglinge unter Leitung eines Älteren mit je zwei Bällen, von denen, wie es scheint, der eine in die Höhe geworfen und gleichzeitig der zweite mit der andern Hand gefangen wird. Marquardt, Privataltert. II, Anm. 3697 hält es für möglich, dass in diesem Wettspiel, „bei welchem die drei Spieler versuchten, wer am längsten die Bälle wechseln könnte, ohne einen zu verlieren", dass Wesentliche des Trigonspiels bestanden habe. Doch stösst sich diese Auffassung an Mart. XIV, 46.]

Anstrengender noch und wilder als der Trigon war unstreitig das *harpastum,* über welches die Hauptstelle sich bei Athenaeus I, pag. 14 mit dem Fragmente des Anti-

phanes findet. Mag man auch nicht völlig klar darüber werden, soviel ist schon aus Galen gewiss, dass ein Ball, oder vielleicht auch mehrere, unter eine Anzahl Spielender geworfen wurde und dann jeder sich desselben zu bemächtigen suchte; denn er sagt: *περὶ μικρᾶς σφαίρας*. c. 2 p. 902 Kühn: *ὅταν γὰρ συνιστάμενοι πρὸς ἀλλήλους καὶ ἀποκωλύοντες ὑφαρπάσαι τὸν μεταξὺ διαπονῶσι, μέγιστον αὐτὸ καὶ σφοδρότατον καθίσταται, πολλοῖς μὲν τραχηλισμοῖς πολλαῖς δ' ἀντιλήψεσι παλαιστικαῖς ἀναμεμιγμένον*. Daher bei Mart. IV, 19, 6: *harpasta pulverulenta*. Bemerkenswert ist es, dass nicht nur hier, wo es weiter nicht auffällig ist, sondern auch XIV, 48 *Harpasta:*

Haec rapit Antaei velox de pulvere draucus,
Grandia qui vano colla labore facit.

der Plural steht, während *follis, paganica, trigonalis* im Singular stehen. Ich möchte darum glauben, dass wenn auch nicht immer, doch zuweilen der Kampf um mehrere Bälle statt fand. [Soviel scheint festzustehen, dass das bei Non. p. 96, 15 durch *raptim ludere* bezeichnete *harpastum* sich vom *episcyrus* dadurch unterschied, dass der Ball wirklich von einem Mitspieler der Gegenpartei gefangen werden musste und nicht auf der Erde liegen bleiben durfte, wodurch die Niederlage bedingt wurde (Galen. de parv. pil. p. 904: *ὄψιν δ' ὅτι καὶ γυμνάζει μαθεῖν ἔνεστιν ὑπομνησθέντας, ὡς, εἰ μή τις ἀκριβῶς τὴν ῥοπὴν τῆς σφαίρας, εἰς ὅτι φέροιτο, προαισθάνοιτο, διαμαρτάνειν τῆς λαβῆς ἀναγκαῖόν ἐστιν αὐτόν. τοῦτο δὲ καὶ τὴν γνώμην θήγει τῇ φροντίδι τοῦ τε μὴ καταβαλεῖν καὶ τοῦ διακωλῦσαι*), während es bei jener Spielart darauf ankam, den Ball von der Mittellinie, *σκῦρος*, aus über die Gegner hinweg zu werfen, die sich bemühen mussten, ihn aufzufangen oder zu parieren

und zurückzuschleudern. Da nun hierbei jede Partei da stehen bleiben musste, wo der Ball im Fluge sistiert worden war, fand ein beständiges Vorgehen und Zurückweichen statt und diejenige hatte verloren, welche zuerst über die hinter beiden Gegnern bezeichnete Grenzlinie zurückgedrängt worden war. Da Pollux a. a. O. das harpastum gar nicht erwähnt, aber wohl den Ball kennt, *ὃ ἐκ τοῦ ἁρπάζειν ὠνόμασται*, muss er es mit *φαινίνδα* identifiziert haben, was auch Athen. I, p. 14 thut: *τὸ δὲ καλούμενον διὰ τῆς σφαίρας ἅρπαστον φαινίνδα ἐκαλεῖτο, ὃ ἐγὼ πάντων μάλιστα ἀσπάζομαι.* Ebenso erwähnen Clem. Alex. Paed. III, 10, 50 und Eustath. p. 1601, 32 noch das *φαινίνδα*, während Artemid. Onirocr. I, 55 das *ἁρπαστόν* nennt. Joh. Marquardt hält p. 18 an dem oben von Pollux angegebenen Merkmale des *φαινίνδα* fest: *differt vero alter ludus ab altero eo potissimum, quod in pheninda pila adversario cuidam proicitur, in harpasto non nisi in sublime aut in obliquum emittitur idque ita, ut quam proxime ad scyrum decidat. Sic facile fieri poterat, ut is, qui pilam modo emiserat, idem eam decidentem exciperet. Ne tamen tale quid fieret, utriusque partis sodales in eum sese praecipitabant, ne ipse pilam surriperet, impedituri.* Zu der sonderbaren Ansicht, dass beide Parteien sich auf den Ballwerfer gestürzt hätten, um zu verhindern, dass er den im Laufen geworfenen Ball selbst wiederfinge, ist er durch den von Galen (s. o.) gedrauchten Ausdruck *τὸν μεταξὺ* gekommen, der, wenn die Lesart richtig ist, nicht den Absender des Balles bezeichnet, sondern (da man im Gegenteil voraussetzen muss, dass nicht beide Seiten zugleich um den Ball kämpften sondern wechselsweise die eine nach der anderen) überhaupt jeden Mitspieler, der den andern

von dem herabfallenden Balle trennt, also eine bessere Stellung zum Fangen desselben einnimmt. Ebenso nehme ich den *medicurrens* in der dunkeln Stelle Sidon. Apoll. Ep. V, 17 nicht für den Ballwerfer, sondern für jeden dazwischen laufenden Spieler.] — Dass übrigens das Sprüchwort bei Plaut. Truc. IV, 1, 8: *mea pila est,* sich auf solches Spiel beziehen mag, ist sehr wahrscheinlich. — Wie man schon aus Athenaeus sieht, ging es bei diesem Spiele stürmisch zu, und darum nennt auch Martial die Teilnahme daran unter den Unzüchtigkeiten der Philaenis. VII, 67: *Harpasto quoque subligata ludit.* [Vgl. Artemid. Onirocr. I, 55: ἁρπαστὸν δὲ καὶ σφαῖρα φιλονεικίας ἀπεράντους σημαίνουσι. Dig. IX, 2, 52, §. 4: *Cum pila complures luderent, quidam ex his servulum, cum pilam percipere conaretur, impulit; servus cecidit et crus fregit.*]

Es ist wohl sehr natürlich, dass ausser diesen gewöhnlichsten und darum uns bekannteren Spielen noch manche Varietät stattgefunden hat. [Nicht auf ein gewöhnliches Spiel, sondern auf die Leistungen von Jongleurs (*pilarii:* Quintil. X, 7, 11) bezieht sich Manil. V, 165: *Ille pilam celeri fugientem reddere planta.* Vgl. die Abbildung bei Rich unter pilarius.]

Eine andere Art Gymnastik war das Schwenken der *halteres,* unter denen [weniger] Springstangen zu verstehen sind als [Hanteln], welche man namentlich bei der Übung im Springen in den Händen hielt. S. Welcker, Zeitschr. f. Gesch. und Ausleg. alt. Kunst I, S. 238. Vorstellungen der Art finden sich auf Gemmen und Gemälden. S. Tassie, Catal. pl. 46. 7978. Descr. d. bains de Tit. pl. 17. Auch Paus. V, 26, 3. 27, 8. 12. VI, 3, 10 führt Statuen mit Halteren an und an dem Baumsturze einer als Faustkämpfer

ergänzten Statue in der Dresdner Sammlung, Aug. t. 109 hängen die Halteren neben dem Fausthandschuh. [Krause, Gymnastik u. Agonist. Taf. 8. 9. 9b. 15. 18 e. Pauly, Realencykl. IV, S. 1004 fg. Grasberger, d. leibl. Erzieh. S. 303 ff. Pinder, Ueber d. Fünfkampf der Hellenen S. 108 ff. Guhl u. Koner S. 264. Die Sprungkolben wurden beim Springen von hinten nach vorn geschleudert und der Körper durch diesen heftigen Ruck gleichsam fortgerudert.] — Allein in der römischen Gymnastik dienen sie nicht bloss als Springgewichte, sondern man hielt diese Bleimassen in den Händen und schwenkte damit die Arme in mannigfaltigen Richtungen. Dieser Leibesübung gedenkt Seneca, Ep. 15: *Sunt exercitationes et faciles et breves. Cursus et cum aliquo pondere manus motae*, und wiederum Ep. 56, wo er den Lärm in den Bädern von Bajä und namentlich dem unter ihm befindlichen Sphäristerium beschreibt: *Cum fortiores exercentur et manus plumbo graves iactant, cum aut laborant aut laborantem imitantur, gemitus audio.* Ihrer erwähnt ferner Mart. XIV, 49. *Halteres:*

Quid pereunt stulto fortes haltere lacerti?
Exercet melius vinea fossa viros.

und von der bereits erwähnten Philaenis: VII, 67, 6: *gravesque draucis halteras facili rotat lacerto.* Vgl. Iuven. VI, 420 und die von Mercurialis angeführte Stelle des Oribasius. Mercurialis hat zur Erläuterung Abbildungen mehrerer von Gemmen entnommener Halteristen gegeben, die auch in Polen. thes. III. p. 578 wiedergegeben sind. Er sagt: *„ut possit certior formae huiusce exercitationis notitia haberi, adponendas curavimus halteristarum imagines, quas ex gemmis antiquis sculptis acceptas*

ad nos misit Pyrrhus Ligorius," Worte, die ich deshalb ausdrücklich anführe, damit nicht die ganze Abbildung für blosse Phantasie gehalten werde, wie das leider häufig von ähnlichen Darstellungen gilt. Darauf mich stützend habe ich in den Nachtr. zu Aug. S. 429 die Vermutung geäussert, dass die Dresdner sogenannten Sphäristen vielmehr Halteristen vorstellen mögen. [In der mit den grösseren Bädern verbundenen Palästra zu Pompeji fand man zwei sehr schwere Steinkugeln, die man wahrscheinlich auf einer besonders dazu gepflasterten Bahn rollte, um die Kräfte zu erproben. Cavedoni, Bullet. Nap. 6, S. 48. Denkmäler und Forschungen 1859, N. 124, S. 21. Overbeck S. 195.]

Eine dritte Art der Übung war das Scheingefecht gegen den *palus*, einen Pfahl, der im Boden befestigt war und gegen den man wie gegen einen lebenden Gegner mit geflochtenem Schilde und hölzernem Schwerte focht. Ursprünglich diente dieses Scheingefecht zur Übung der Tironen, um im Gebrauche der Waffen Geschicklichkeit zu erlangen. Vollkommenen Aufschluss darüber giebt Veget. I, 11: *Antiqui, sicut invenitur in libris, hoc genere exercuere tirones. Scuta de vimine in modum cratium corrotundata texebant, ita ut duplum pondus cratis haberet, quam scutum publicum habere consuevit, iidemque clavas ligneas dupli aeque ponderis pro gladiis tironibus dabant, eoque modo non tantum mane, sed etiam post meridiem exercebantur ad palos. — Palorum autem usus non solum militibus, sed etiam gladiatoribus plurimum prodest. A singulis tironibus singuli pali defigebantur in terram, ita ut nutare non possent et sex pedibus eminerent. Contra illum palum, tanquam contra adversarium, tiro cum crate illa et clava velut cum gladio se exercebat et scuto, ut*

nunc quasi caput aut faciem peteret, nunc lateribus minaretur, interdum contenderet poplites et crura succidere, accederet, recederet, adsultaret, insiliret et, quasi praesentem adversarium, sic palum omni impetu, omni bellandi arte tentaret. — In qua meditatione servabatur illa cautela, ut ita tiro ad inferendum vulnus insurgeret, ne qua parte ipse pateret ad plagam. [Sosip. Charis. I, p. 11 Putsch. Sallust. Frgm. Gerl. p. 248. Fest. Ep. p. 62 M.] Allein nicht bloss zum Studium trieb man solches Gefecht, sondern auch nur, um Bewegung zu haben und zum Bade sich vorzubereiten. Das meint Mart. VII, 32, 8. s. oben: *nudi stipitis ictus hebes*, wo *stipes* eben den Pfahl bedeutet, und *ictus hebes* von dem hölzernen Schwerte zu verstehen ist. So auch Iuven. VI, 247 fg. im bittern Tadel der Unsitte, nach welcher selbst Weiber solche Gymnastik trieben:

Endromidas Tyrias et femineum ceroma
Quis nescit? vel quis non vidit vulnera pali,
Quem cavat adsiduis sudibus scutoque lacessit?

vgl. Vs. 267, wo Lips. Mil. Rom. V, 14. Saturn. I, 15 [ohne Grund] statt *sudibus* lesen möchte *rudibus*. [Vgl. Sil. Ital. VIII, 554. Fest. Ep. p. 311 M.]

Daneben wurden aber auch, vornehmlich in den öffentlichen Bädern, die ernsteren Übungen der Palästra, wie die *lucta* (daher häufige Erwähnung des *ceroma* und *flavescere haphe*), der Discus u. a. betrieben.

Eine sehr gewöhnliche Bewegung war auch Laufen und Springen. Selbst August, als er seine Gymnastik ganz auf die *ambulatio* beschränkt hatte, lief streckenweise. Suet. Aug. 83: *deambulabat, ita ut in extremis spatiis subsultim decurreret.* [Vgl. Liv. IX, 16. Horat. Od. III, 12, 9.] Das Springen unterscheidet dreifach Sen. Ep. 15, 4

saltus, vel ille qui corpus in altum levat, vel ille qui in longum mittit, vel ille, ut ita dicam, saliaris, aut ut contumeliosius dicam, fullonius. Das Letztere war wohl weniger ein Springen zu nennen, als eine Art Tanz nach Art der Salii, [also das *tripudium*, Aufsprung ohne Anlauf. Fast alle diese Übungen, auch das Reiten, erwähnt Ovid. Trist. III, 12, 19 ff. und Ars. am. III, 383 ff.]

Alte oder bequeme Leute, denen entweder die Kräfte oder der Wille zu angreifenderen Übungen fehlten, beschränkten sich auf die blosse *ambulatio* oder *gestatio*, teils zu Pferde, teils zu Wagen, oder auf der Lectica.

Zum Behufe dieser Gymnastik nun hatte man im eigenen Hause ein Sphäristerium; denn nach dem Ballspiele, als dem beliebtesten und gewöhnlichsten, wurde der ganze Ort genannt, wenn er auch für mehrere Übungen eingerichtet war. [Stat. Silv. IV, praef: *Sed et sphaeromachias spectamus et pilaris lusio admittitur*, vgl. Suet. Vesp. 20. Orell. inscr. 57. Lamprid. Alex. Sev. 30: *post lectionem operam palaestrae aut sphaeristerio aut cursui aut luctaminibus mollioribus dabat*, steht natürlich das Lokal umgekehrt für die Übung.] So heisst es bei Plinius, Ep. V, 6, 27: *Apodyterio superpositum est sphaeristerium, quod phura genera exercitationis pluresque circulos capit.* [Hier nahm Becker irrtümlicher Weise an, das Sphaeristerium habe im oberen Stocke gelegen.] — Die *circuli* sind nicht Abteilungen des Sphäristerium für die verschiedenen Spiele oder spielenden Parteien, sondern die letzteren selbst, wie Gierig richtig bemerkt. Der Ausdruck konnte am besten aus Petron erklärt werden, wo es c. 27 heisst: *Nos interim vestiti errare coepimus* (in balneo), *immo iocari magis et circulis ludentum ac-*

cedere. Er ist um so passender, als wahrscheinlich in den öffentlichen Bädern ein Kreis von Zuschauern um die Spielenden sich sammeln mochte. Daher sagt auch Martial VII, 72, 9:

Sic palmam tibi de trigone nudo
Unctae det favor arbiter coronae.

Celsus I, 2 schreibt vor: *Exercitationis plerumque finis esse debet sudor, aut certe lassitudo, quae citra fatigationem sit.* Darum wurden die Übungsplätze nicht nur im Freien an sonnigen Orten angelegt, sondern wurden auch wohl, wenn sie im Hause waren, zum Heizen eingerichtet. So sagt Statius von dem balneum Etrusci, Vs. 57 ff.:

Quid nunc strata solo referam tabulata, crepantes
Auditura pilas, ubi languidus ignis inerrat
Aedibus et tenuem volvunt hypocausta vaporem.

Vgl. Gevart. Lect. Papin. c. 38. — Noch deutlicher wird die Sache durch Senec. Ep. 90, s. S. 135. Bei Statius würde auch der Fussboden erwärmt zu denken sein, was in einem verweichlichten Zeitalter uns nicht wundern darf; denn man übte sich völlig entkleidet, und natürlich waren auch die *soleae* abgelegt worden, weshalb Petr. 27 es als etwas besonderes anführt, dass Trimalchio *soleatus pila exercebatur.* Auch bei Mart. XII, 82, 5 heisst es:

Colliget et referet lapsum de pulvere follem,
Et si iam lotus, iam soleatus erit.

Da die *exercitatio* jederzeit dem Bade vorherging, so ist es natürlich, dass auch die Sphäristerien nicht nur in den öffentlichen *balneis,* sondern auch im Privathause sich unmittelbar an den Bädern befanden. So giebt sie Plinius auf beiden Villen an. Ep. II, 17, 12. V, 6, 27.

EXCURSE ZUR ACHTEN SCENE.

DIE KLEIDUNG.

ERSTER EXCURS.

DIE MÄNNLICHE KLEIDUNG.

Wie die Kleidung der römischen Frauen bis in die späte Zeit im wesentlichen dieselbe blieb und nur in Nebendingen dem Wechsel der Mode unterlag, so hatte auch der Römer ein bestimmtes, als solchen ihn bezeichnendes Kleid, das erst nach dem Untergange der Republik, da der Sinn für volkstümliche Sitte in demselben Grade sich verlor, als die Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Angelegenheiten zunahm, mehr und mehr ausser Gebrauch kam. Eine Veränderung nehmen wir zwar schon zeitig wahr, inwiefern zu dem einfachen Gewande der frühesten Zeit andere Kleidungsstücke hinzukamen und jenes selbst faltenreicher getragen und künstlicher geworfen wurde; allein diese Bereicherung der Garderobe scheint so alt zu sein, dass wir von da an erst die römische Kleidung als voll-

ständig ansehen können, indem uns das vor allem als echt römische Sitte gelten muss, was zunächst der blühendsten Periode der Republik üblich war.

Von den Schriften über diesen Gegenstand wird immer die fleissige Sammlung von Ferrarius, De re vestiaria libr. VII den Vorzug behalten, wiewohl auch sie die Mängel teilt, an welchen alle ähnlichen Schriften jener Zeit leiden. Abweichend davon Rubeni de re vest. libr. II, praecipue de lato clavo, und dagegen Ferrarii Analecta de re vest. Sämtlich in Graevii thes. antt. R. t. VI. Dandré Bardon du costume etc. des anciens peuples. Mongèz, sur les vêtemens des anciens in Mém. de l'inst. royal. Tom. IV. Martini, Das Kostüm der meisten Völker des Altertums. 1784. 4. Malliot et Martin, Recherches sur le costume etc. des anc. peuples. t. I—III. Paris 1805. 4, auch deutsch, Strassburg 1812. (mit vielen Kupfern; übrigens sehr seicht). Thom. Baxter, Darstellung des ägyptischen, griechischen u. römischen Kostüms. Deutsch von Michaelis. Leipz. 1815. 4. [Weiss, Kostümkunde. Stuttgart 1860, II, S. 940—1056. Marquardt, Privataltert. II, S. 159—206. v. d. Launitz, über die Toga der Römer und die Palla der Römerinnen in Verhandl. d. XXIV. Versamml. deutsch. Philol. (1865) S. 49 ff. Ders. Handhabung der Toga und Palla. Frankfurt 1866. Müller, A., Die Trachten der Römer nach Ovid und Martial. Vortrag zur Erläuterung der Modellstatuetten des Herrn v. d. Launitz gehalten. Hannover 1868. Guhl und Koner, das Leben d. Griech. u. Röm. 4. Aufl. S. 606 ff.] Vgl. auch Ottfr. Müller, Etrusker I, S. 260 ff. und Charikles III, S. 201—308. — Hauptquellen für die Untersuchung sind: Quintil. Inst. XI,

3, 137—141, die Grammatiker, besonders Nonius XIV, 14. Gell. VII, 12. Isidor. XIX, 22 ff. Tertull. de pallio. bes. c. 5. mit Saumaise's vortrefflichem Commentare, und vorzüglich die zahlreichen Statuen in römischem Kostüm.

Es ist natürlich, dass, wenn von der im täglichen Leben üblichen Kleidung gesprochen werden soll, ebensowohl die einem bestimmten Amte oder überhaupt einer gewissen Stellung im Staatsleben geltenden Abzeichen, als die unrömischen Trachten, welche seit dem zweiten Jahrhundert üblich wurden, von der Untersuchung ausgeschlossen bleiben, dass also weder von der *tunica palmata* und *toga picta* der Triumphatoren, oder dem *paludamentum* der Feldherrn, noch der *caracalla*, der *bracca* u. a. anders als beiläufig zu sprechen ist. Die gewöhnliche Kleidung des römischen Mannes besteht, wie bei den Frauen, nur aus zwei oder bei doppeltem Gebrauch des einen höchstens aus drei Stücken, der *tunica interior* und *exterior*, und der *toga*, wozu nur für besondere Zwecke, z. B. auf der Reise oder zum Schutze gegen die Witterung, einige andere Stücke, wie die *paenula*, späterhin die *fasciae* u. a. kamen.

Die Toga.

Ob der Name der *toga*, bei den Griechen τήβεννος, nach Varro V, 114 M. und Nonius I, p. 2. richtig von *tegere corpus* abgeleitet wird, ist für die Sache gleichgültig; die Ableitung liegt übrigens sehr nahe. — Sie ist unter den römischen Kleidungsstücken zuerst zu nennen, weil sie uns von den Grammatikern als ältestes und damals einziges genannt wird. Gell. VII, 12: *Viri autem Romani primo quidem sine tunicis toga sola amicti fuerunt,* was jedoch nur von dem öffentlichen Erscheinen ver-

standen werden darf, denn es geschieht auch der *tunica* schon aus der ältesten Zeit Erwähnung. Diese trug man im Hause, und bei der Arbeit vielleicht nur ein subligaculum. Dionys. X, 17 vom Cincinnatus *ἀχίτων, περιζωμάτιον ἔχων*. Liv. III, 26. — Auch später noch wurde die toga ohne tunica getragen, so von Cato, Plut. Cat. min. 6: *ἀνυπόδητος καὶ ἀχίτων εἰς τὸ δημόσιον προήει*. Asc. zu Cic. p. Scaur. p. 30 Or. *Cato praetor iudicium, quia aestate agebatur, sine tunica exercuit, campestri sub toga cinctus. In forum quoque sic descenderat iusque dicebat; idque repererat ex vetere consuetudine, secundum quam et Romuli et Tatii statuae in Capitolio et in rostris Camilli fuerunt togatae sine tunicis.* [Valer. Max. III, 6, 7.] So nach Plut. Cor. 14. qu. Rom. 49. die candidati *ἄνευ χιτῶνος*. [Für die altrömische Sitte spricht auch das Beispiel der Cetheger: Porphyr. ad Hor. A. P. 50: *Fingere cinctutis non exaudita Cethegis*: *Omnes enim Cethegi unum morem servaverunt Romae — nunquam enim tunica usi sunt ideoque cinctutos eos dixit, quoniam cinctum est genus tunicae infra pectus aptatae.* Lucan. II, 543. VI, 794.] — Ob der Ursprung der Toga in Lydien zu suchen sein sollte, oder ob die Sitte von den Etruskern den Umweg über Lydien nach Rom gemacht habe (s. Müller, Etr. I, S. 262.), darüber fehlt es an allen gültigen Nachweisungen, auch nicht an Widersprüchen. Dass aber dieses Kleid ebenso in Rom wie bei den Etruskern gewöhnlich war, ist ausser Zweifel und eben da kommt sie auch als einziges Kleid auf dem blossen Leib getragen in Bildwerken vor. S. Müller a. a. O. Ueberdies wird die *toga praetexta* bestimmt als von den Etruskern angenommen genannt. Liv. I, 8: *Me haud poenitet eorum sen-*

tentiae esse, quibus et apparitores et hoc genus ab Etruscis finitimis, unde sella curulis, unde toga praetexta sumpta est, numerum quoque ipsum ductum placet. Plin. VIII, 195: *Praetextae apud Etruscos originem invenere.* Die Toga ist die eigentliche vestis forensis, wie denn auch Cincinnatus sie vorher anlegt, ehe er die Gesandtschaft des Senats anhört. Überhaupt aber gehört sie nur in das städtische Leben, weshalb man sie ablegt, wenn man nach Hause zurückkehrt oder wenn man Rom verlässt. Cic. p. Mil. 10, 28: *Milo — cum in senatu fuisset — domum venit; calceos et vestimenta mutat.* Daher heisst sie auch *ἀστικὴ ἐσθής.* Dio Cass. fr. 145: *ἦν δὲ ἡ ἀστικὴ, ᾗ κατ' ἀγορὰν χρώμεθα.* LVI, 31: *(στολὴν) φαιὰν τὸν ἀγοραῖον τρόπον πεποιημένην.* [Non. p. 406, 15: *toga — vestimentum, quo in foro amicimur.*] und inwiefern sie dem sagum entgegengesetzt wird, heisst sie auch das Friedenskleid. XLI, 17: *τὴν ἐσθῆτα τὴν εἰρηνικὴν μετημπίσχοντο.*

Sie war dann das eigentliche den Römer bezeichnende Kleid und wer die civitas nicht hat, darf sie nicht tragen. Daher war sie auch, wenigstens unter den Kaisern, den Verbannten nicht erlaubt. Plinius erzählt vom Valerius Licinianus, der als Verbannter in Sicilien als Rhetor lehrte, Epist. IV, 11: *Idem, cum Graeco pallio amictus intrasset, (carent enim togae iure, quibus aqua et igni interdictum est) postquam se composuit circumspexitque habitum suum: Latine, inquit, declamaturus sum.* Ebensowenig durfte sich ein Fremder anmassen, die Toga zu tragen, wie man aus der lächerlichen Entscheidung des Claudius sieht. Suet. Claud. 15: *Peregrinitatis reum, orta inter advocatos levi contentione, togatumne an palliatum dicere causam oporteret, — mutare habitum saepius*

et prout accusaretur defendereturve iussit. — Der Römer hatte aber nicht nur die Berechtigung die Toga zu tragen, sondern auch die Verpflichtung und war strafbar, wenn er öffentlich fremde Kleidung trug, als minuens maiestatem P. R. Daher ist es ein [gegen den älteren Scipio Africanus erhobener Vorwurf Liv. XXIX, 19: *etiam imperatoris non Romanus modo, sed ne militaris quidem cultus iactabatur; cum pallio crepidisque inambulare in gymnasio.*] und ein Anklagepunkt gegen Rabirius, Cic. p. Rab. 9: *palliatum fuisse, aliqua habuisse non Romani hominis insignia.* Cicero entschuldigt ihn: *temere hunc pecuniam regi credidisse. — aut pallium sumendum Alexandriae, ut ei Romae togato esse liceret, aut omnes fortunae abiciendae, si togam retinuisset.* Dagegen Verr. V, 33: *Stetit soleatus praetor p. R. cum pallio purpureo tunicaque talari.* 52: *tu praetor in provincia cum tunica pallioque purpureo visus es.* Vgl. IV, 24. 25, V, 13. 16. In den Bürgerkriegen aber riss der Gebrauch des bequemeren Pallium oder ähnlicher Umwürfe ein, so dass August ein Verbot, jedoch nur für das öffentliche Erscheinen auf Forum und Circus, ergehen liess. Suet. Aug. 40: *Visa quondam pro contione pullatorum turba indignabundus et clamitans: En, ait,*

Romanos rerum dominos gentemque togatam.

Negotium aedilibus dedit, ne quem posthac paterentur in foro circoque nisi positis lacernis togatum consistere. [Vgl. Tac. Ann. II, 59 den Tadel des Tiberius wegen *par cum Graecis amictus* des Germanicus.] Daher wurden die Römer auch schlechthin *togati* oder wie es bei Vergil. Aen. I, 282 heisst: *gens togata* genannt. [Mart. XIV, 124. Symm. Ep. IV, 66.] Je mehr aber die Bedeutung des

römischen Namens schwand, desto mehr kam auch die Toga ausser Gebrauch, [Mart. IV, 66:

Egisti vitam semper, Line, municipalem.
Qua nihil omnino vilius esse potest,
Idibus et raris togula est tibi sumpta Calendis.

Juv. III, 171:

Pars magna Italiae est, si verum admittimus, in qua
Nemo togam sumit nisi mortuus.]

und sie wurde nur noch [als Staats- und Festgewand] bei gerichtlichen Verhandlungen [Hirschfeld in Götting. gelehrt. Anz. 1872, S. 680.] und von den Clienten bei der *salutatio* und *anteambulatio* getragen (s. II, S. 194.); endlich auch im Theater und bei öffentlichen Spielen, wo man sich diesen Zwang aus Rücksicht auf die Gegenwart des Kaisers anthat. [Martial. II, 29. XIII, 98. Juv. XI, 203. Suet. a. a. O. Claud. 6. Friedländer, II³, S. 274.] Daher war es eine Ausnahme, was Lamprid. 16. vom Commodus erzählt: *contra consuetudinem paenulatos iussit spectatores, non togatos ad munus convenire.* — Dass auch wenigstens späterhin die zur kaiserlichen Tafel Geladenen *togati* erscheinen mussten, sieht man aus Spart. Sever. 1: *Cum rogatus ad cenam imperatoriam palliatus venisset, qui togatus venire debuerat, togam praesidiariam ipsius imperatoris accepit.* Ob dies aber auch schon unter August stattgefunden habe, ehe der Abstand zwischen Kaiser und Volk so schroff und eine strengere Hofetikette eingeführt wurde, lässt sich bezweifeln und ich glaube daher keinen Vorwurf zu verdienen, wenn ich in der ersten Scene Gallus die Synthesis habe tragen lassen. [Gegen diese Auffassung ist zu bemerken, dass nicht bloss die kaiserlichen Gäste in der Toga erschienen (Fried-

länder II, S. 164), sondern auch die Kaiser selbst diese Etikette beobachteten (ebenders. II, S. 152.). Wenn nun Suet. 73 von Augustus sagt: *Et forensia autem et calceos nunquam non intra cubiculum habuit, ad subitos repentinosque casus parata*, so wird er sicher schon das, was er selbst nicht versäumte, auch von seinen Besuchern erwartet und verlangt haben.]

Es sind drei Punkte, auf welche die Untersuchung gerichtet sein muss: die Form der Toga, ihr Umwurf und der Stoff, der dazu genommen wurde. — Über den ersten, die Form, ist viel gestritten worden, und doch ist gerade sie durch die klarsten Zeugnisse ausser Zweifel gestellt. Dionys. III, 61 nennt sie *περιβόλαιον ἡμικύκλιον. τὰ δὲ τοιαῦτα τῶν ἀμφιεσμάτων Ῥωμαῖοι μὲν τόγας, Ἕλληνες δὲ τήβεννον καλοῦσιν.* Quint. XI, 3, 139: *Ipsam togam rotundam esse et apte caesam velim.* Isid. Orig. XIX, 24: *Toga dicta, quod velamento sui corpus tegat atque operiat. Est autem pallium purum forma rotunda effusiore et quasi inundante sinu, et sub dextro veniens supra umerum sinistrum ponitur.* [Schol. zu Pers. V, 14.] und von Posidonius bei Athen. V. p. 213. wird bei Erwähnung der Grausamkeit, mit welcher Mithridat gegen die Römer wütete, gesagt: *τῶν δ' ἄλλων Ῥωμαίων οἱ μὲν θεῶν ἀγάλμασι προςπεπτώκασιν, οἱ δὲ λοιποὶ μεταμφιεσάμενοι τετράγωνα ἱμάτια τὰς ἐξ ἀρχῆς πατρίδας πάλιν ὀνομάζουσιν.* Sie verleugneten also die Gemeinschaft mit den Römern, indem sie ein unrömisches, viereckiges Gewand umnahmen. Dasselbe bedeutet, wie Saumaise sehr richtig erklärt, bei Tertull. de pall. 1: *pallium teres*, im Gegensatze zu dem eigentlichen viereckigen Pallium. Auch aus App. b. c. V, 11 und Cic. p. Rab. 10 ergiebt

sich der Gegensatz der Toga zu dem viereckigen griechischen Pallium (ἱμάτιον, περίβλημα). — Demungeachtet haben manche geglaubt, sie sei viereckig gewesen, und H. v. Seckendorf, die Grundform der Toga. Göttingen 1812. hat zu zeigen gesucht, dass der an den Statuen sichtbare Umwurf mit einer viereckigen Toga wohl erreicht werden könne. Allein dies scheint auf das bestimmteste geleugnet werden zu müssen und die Annahme wird am besten ihre Widerlegung finden, wenn bei der zu gebenden Erklärung des Wurfs sich herausstellt, dass an ein Knüpfen der Toga nicht zu denken ist. Man nimmt nun an, dieses ἡμικύκλιον sei das Segment eines grossen Kreises gewesen. Müller, Etr. S. 263. Anm. 56 und so wohl auch Spalding zu Quint. p. 443. [Ebenso Chery, recherches sur les costumes et les théatres I, p. 28.] Ob dann aber die Weite des Gewands, die es offenbar hatte, zu erlangen gewesen sein sollte, scheint zweifelhaft. Horaz bezeichnet eine sechsellige Toga schon als eine sehr weite: Epod. 4, 8. Nehmen wir nun auch den grössten Kreisabschnitt, den Halbkreis selbst an, so würde bei einer Sehne von sechs Ellen die grösste Breite drei Ellen sein, womit der reiche Faltenwurf, den wir schon unter August finden, durchaus nicht erreicht werden könnte. Auch hätte dann Quintilian nicht nötig gehabt vorzuschreiben, sie solle *apte caesa* sein. Ich glaube daher vielmehr, dass sie zwar unstreitig rund gewesen [auch Winckelmann, Geschichte der Kunst VI, 3 oder Werke Bd. IV, S. 413 nennt die Toga zirkelrund], aber eine grössere Weite gehabt habe, als bei einem Kreisabschnitte möglich war. Nur unter dieser Voraussetzung lässt sich der Wurf an Statuen wie z. B. im Mus. Borb. VII. t. 43. im Augusteum

III. t. 119. u. 124 erklären. [Richtiger wird von Weiss a. a. O. S. 956 ff. die Toga für ein Oval angenommen, von Marquardt S. 163 für eine Ellipse, deren grosse Axe mindestens 15 Fuss, die kleinere 10 Fuss betrug. In älterer Zeit wurde dieses die dreifache Länge des menschlichen Körpers haltende Tuch einfach der Erwärmung wegen um den Körper gezogen. Suet. Aug. 73: *togis neque restrictis neque fusis (usus est).* Die Toga des Cato Uticensis heisst bei Hor. Ep. I, 19, 13: *exigua,* bei Lucan. II, 386: *hirta.* Hor. Ep. I, 18, 30: *Arta decet sanum comitem toga.* Mart. X, 14: *brevis.* Die im ersten Jahrhundert v. Chr. aufkommende prunksüchtige Mode gefiel sich aber in recht weiten, reich gefalteten, bis auf die Füsse schleppenden Togen. Cic. in Cat. II, 10, 22: *velis amictos, non togis.* Tibull. II, 3, 77:

Nunc si clausa mea est, si copia rara videndi,
Heu miserum, laxam quid iuvat esse togam?

Vgl. I, 6, 39. Ovid. Rem. am. 679. Sen. Controv. II, 14: *quod unguento coma madet, tuum est; quod laxior usque in pedes demittitur toga, tuum est.* Mart. VII, 33. Dann änderten sich freilich auch die Proportionen und das Tuch wurde beinahe kreisrund, wenn zu den 15 Fuss Länge die Weite oder Breite 12 Fuss betrug, wie z. B. Hor. Epod. 4, 7:

Videsne Sacram metiente te viam
Cum bis trium ulnarum toga
Ut ora vertat huc et huc euntium
Liberrima indignatio.

Becker selbst hat, wie es scheint, die hier erwähnten 6 Ellen für die Länge gehalten. Was nun aber bei der elliptischen Form des Togatuches den oben erwähnten Ausdruck ἡμικύκλιον

betrifft, so hat schon Winckelmann a. a. O. und Weiss S. 956 ff. die Erklärung darin gefunden, dass die Halbkreisform durch Zusammenlegen des Stoffes entstanden ist. Auch Marquardt S. 165 nimmt dies an, „so indes, dass die Falte nicht in der grossen Axe der Ellipse lag, sondern die eine Hälfte etwas grösser genommen wurde, als die andere". v. Launitz endlich stellt einen besonderen Togaschnitt auf, der von Müller S. 25 verglichen wird mit einem Lampenschirm, der durch einen schräg laufenden Querschnitt am oberen Ende abgekappt ist, sodass die Toga also ein halbrundes Gewand wäre, an dem der linke Zipfel länger ist, als der rechte, mit einem tiefen Ausschnitte am Durchmesser. Marquardt scheint diese Erklärung Müller's nicht gekannt zu haben und spricht sich Privatalt. II, S. 163, Anm. 1513 nur gegen die Launitz'sche Meinung über den sinus aus, auf die wir zurückkommen.]

Über den Umwurf ist die Hauptquelle bei Quint. XI, 3, 137 ff.: *Est aliquid in amictu, quod ipsum aliquatenus temporum condicione mutatum est. Nam veteribus nulli sinus: perquam breves post illos fuerunt. Itaque etiam gestu necesse est usos esse in principiis eos alio, quorum brachium, sicut Graecorum, veste continebatur. Sed nos de praesentibus loquimur. — Ipsam togam rotundam esse et apte caesam* [abgerundet und passend zugeschnitten] *velim. Aliter enim multis modis fiet enormis. Pars eius prior mediis cruribus optime terminatur, posterior eadem portione altius, qua cinctura. Sinus decentissimus, si aliquanto supra imam togam fuerit, nunquam certe sit inferior. Ille qui sub umero dextro ad sinistrum oblique ducitur, velut balteus, nec strangulet, nec fluat. Pars togae, quae postea imponitur,*

sit inferior; nam ita et sedet melius et continetur. Subducenda etiam pars aliqua tunicae, ne ad lacertum in actu redeat: tum sinus iniciendus umero, cuius extremam oram reiecisse non dedecet. Operiri autem umerum cum toto iugulo non oportet; alioqui amictus fiet angustus et dignitatem, quae est in latitudine pectoris, perdet. Sinistrum brachium eo usque adlevandum est, ut quasi normalem illum angulum faciat. Super quod ora ex toga duplex aequaliter sedeat. Spalding's vortrefflicher Kommentar hat die meisten Schwierigkeiten des Textes gehoben; allein wie der ganze Wurf war, und wie namentlich der *balteus* und der *sinus* entstanden, geht daraus nicht hervor, und doch sind das die beiden Dinge, welche am meisten der Erklärung zu bedürfen scheinen. Nicht weniger lehrreich ist neben Quintilian's Vorschriften die Schilderung der Umständlichkeit, welche der Toga dem Pallium gegenüber vorgeworfen werden konnte, bei Tertull. de pallio 5: *Prius etiam ad simplicem captatelam eius nullo taedio constat* (pallium): *adeo nec artificem necesse est, qui pridie rugas ab exordio formet et inde deducat in tilias totumque contracti umbonis figmentum custodibus forcipibus adsignet, dehinc diluculo tunica prius cingulo correpta, quam praestabat moderatiorem texuisse, recognito rursus umbone, et, si quid exorbitavit, reformato partem quidem de laevo promittat, ambitum vero eius, ex quo sinus nascitur iam deficientibus tabulis retrahat a scapulis et exclusa dextera in laevam adhuc congerat cum alio pari tabulato in terga devoto, atque ita hominem sarcina vestiat.*

Vor allem muss zweierlei Weise des Umwerfens unterschieden werden: die ältere und einfache, und die spätere

mit weiter, faltenreicher Toga. Die erstere sieht man an einer Marius benannten Statue in der Dresdner Sammlung, Augusteum t. 117. Ganz eben so ist die Gewandung an vier anderen ähnlichen Statuen derselben Sammlung und an einer sechsten ist zwar die Toga weit faltenreicher, aber der Umwurf derselbe. August. t. 118. Hier ist der Wurf sehr einfach; der eine Zipfel ist über die linke Schulter nach vorn geworfen, so dass die runde Seite nach aussen fällt; dann ist das Gewand hinter dem Körper weg über die rechte Schulter gezogen, sodass der Arm darin wie in einer Binde ruht, weil der ganze übrige Teil der Toga, über den vorderen Teil des Körpers sich hinwegziehend, wieder über die linke Schulter geschlagen ist. Der zweite Zipfel hängt nun über den Rücken hinab und der linke Arm wird von dem darüber fallenden Gewande bedeckt. Man sieht hier deutlich, was bei Quintilian heisst: *brachium veste continebatur*. Denn nur die Hand ist frei und will man die Falten, in denen der Arm ruht, für einen *sinus* gelten lassen, so ist es jedenfalls ein *perquam brevis*. [Ich habe die von Becker nach August. t. 117 gelieferte Figur nicht wiederzugeben gewagt, weil sowohl Weiss a. a. O. S. 960, als auch Marquardt II, Anm. 1527 an derselben nicht die Form der älteren Toga erkennen, sondern das griechische, viereckig geschnittene Himation. Allerdings ist auch an dieser Statue, sowie den vier anderen ähnlichen, in der Dresdener Sammlung befindlichen das zuerst über die linke Schulter nach vorn geschlagene Ende des Tuches nirgend sichtbar. Über die Sitte der Tirones, beim Sprechen den rechten Arm unter der Toga zu halten, vgl. Cic. pro Cael. 5: *Nobis quidem olim annus erat unus ad cohibendum brachium toga consti-*

tutus. Sen. Exc. contr. V, 6: *Apud patres nostros qui forensia stipendia auspicabatur nefas putabat brachium toga exserere.*]

Weit schwieriger ist die Erklärung der zweiten Art des Umwurfs, der mit einer überaus weiten Toga geschah. Er ist hier vorgestellt nach einer in Herculaneum gefundenen und im Mus. Borb. VI. t. 41 abgebildeten Statue des Lucius Mammius Maximus, mit der man die auf gleiche Weise drapierten Statuen im August. t. 119. und 124. Mus. Borb. VII. t. 43 und 49 vergleichen kann. Die von Quintilian genannten Teile sind daran vollkommen sichtbar, und es ist leicht, den *velut balteus*, den *sinus*, die *ora duplex* zu bezeichnen; allein das Gewand in Gedanken abzuwickeln oder einen ähnlichen Wurf hervorzubringen, hat grosse Schwierigkeiten. Nach vielfältigen Versuchen mit viereckigen und runden Tüchern habe ich mich überzeugt, dass notwendig ein halbrundes und zwar sehr langes, aber im Verhältnisse zu seiner Länge viel breiteres oder weiteres Gewand als ein Kreisabschnitt sein würde, dazu gehöre. Dieses Gewand wurde ganz in der oben angegebenen Weise zuerst über die linke Schulter geschlagen, nur dass der mit dem Zipfel vorn überhängende Teil viel weiter herabreicht, (an unserer Statue bis auf die Füsse; an denen im August. 124 und im Mus. Borb. VII. t. 49 liegt es sogar auf dem Boden, vgl. Süet. Cal. 35) und schon durch diesen Wurf der linke Arm völlig bedeckt wird. Dann zog man die Toga hinter dem Rücken weg nach vorn und fasste sie etwa in der Mitte ihrer Weite faltig zusammen, so dass der obere Teil als Sinus herabfiel, der untere Leib und Schenkel deckte. So entstand der unter dem rechten Arme hervor schräg über

die Brust sich ziehende Faltenbausch — *qui sub umero dextro ad sinistrum oblique ducitur, velut balteus* — den man gewöhnlich unter *umbo* versteht. Der übrige Teil



wurde dann über die linke Schulter und den Arm geschlagen, der nun doppelt bedeckt war, daher: *super quod ora ex toga duplex aequaliter sedeat.* An den Zipfeln

sieht man häufig Quasten oder Knöpfchen, die entweder zur Verzierung dienten oder bestimmt waren, durch ihre Schwere das Gewand niederzuhalten. Endlich wurde ein Teil des vorn herabhängenden Gewandes unter dem schrägen Faltenbausche hervorgezogen, oder es wurde etwas von der Weite des Sinus nach links herübergezogen, so dass es wie ein kleiner Sinus über den Bausch hing, und dies, glaube ich, in Verbindung mit dem Bausche ist es, was man *umbo* nannte. Wenn Spalding auf diesen Teil die Worte Quintilian's *pars togae, quae postea imponitur,* bezieht, so kann ich dem nicht beistimmen; denn schwerlich konnte davon der Ausdruck *imponere* gebraucht werden; ich kann darunter nur das zuletzt über die linke Schulter geworfene Ende der Toga verstehen, das tiefer herabhängen soll, wodurch dem ganzen Wurfe mehr Festigkeit gegeben wurde. Ebensowenig halte ich in den Worten *sinus decentissimus, si aliquanto supra imam togam fuerit, nunquam certe sit inferior,* die Veränderung in *supra imam tunicam.* für zulässig. An manchen Statuen, wie an der einen im Mus. Borb. VII. t. 49, reicht die Toga etwa bis auf die *media crura,* und der *sinus* fast ebenso weit. Es gehört wenig dazu, so kann er auch tiefer fallen, als der untere Saum des Gewandes. [Marquardt S. 165 versteht unter *sinus* das ganze letzte Drittel des Umschlages, so dass sein oberer Rand unter der rechten Achsel, sein unterer an dem Schienbeine, sein Ende über der linken Schulter lag, während die von rechts beginnenden breiten Falten sich nach links verengerten. „War der Umwurf vollendet, so zog man unter der Brust das zuerst angelegte Drittel der Toga, welches nunmehr unter dem *sinus* lag, etwas hervor und über den *sinus*

heraus, um der ganzen Lage Haltung zu geben, und dies hervorgezogene Stück des unter dem *sinus* liegenden Streifens der Toga heisst *umbo* oder *nodus.*“ Macrob. Sat. III, 13, 4: (Hortensius) *faciem in speculo quaerebat, ubi se intuens togam corpori sic applicabat, ut rugas non forte sed industria locatas artifex nodus adstringeret et sinus ex composito defluens modum lateris ambiret.* Dagegen bestand nach Launitz der *sinus* aus einem in den oben erwähnten Ausschnitt eingesetzten und gefältelten anderen Stück Zeug, dessen äusserer Saum eine unregelmässige, nach aussen sich krümmende Linie bildete. Über die Anlegung sagt Müller S. 27: „Ein wenig links von dem Winkel, den Sinus und Toga, da wo sie an der linken Seite zusammenstossen, bilden, legt man das Gewand auf der linken Schulter fest, so dass der ganze linke Zipfel vorn herabhängt, wobei natürlich der linke Arm vom Gewande frei gemacht wird. Sodann führt man die Naht, welche Sinus und Toga verbindet, etwa vom Wirbelknochen in einer schrägen Linie über den Rücken bis zur rechten Taille, zieht um diese das Gewand fest an und führt die Naht etwa wie einen Gürtel auf der vordern Seite in der Taillenlinie bis zur Mitte der Gestalt. Hier verliert die Naht plötzlich den festen Schluss; dieser kann aber leicht dadurch wieder hergestellt werden, dass man das Gewand etwas umrollt, gerade wie das die Italiener mit ihren Mänteln an dieser Stelle noch heute thun. Hierauf führt man die Naht in einer schrägen Linie aufwärts bis zu dem Punkte der linken Schulter, auf der anfangs das Gewand aufgelegt war, und lässt dann das letzte Dritteil der Toga auf dem Rücken in regelmässigen Falten zur Erde fallen. Der linke Arm muss wieder vom

Gewande frei gemacht werden. Das Stück der Toga, welches die rechte Seite der Taille umgiebt und dort infolge des Umrollens dichte Falten schlägt, nennt man den *balteus* (Quintilian sagt aber bloss *velut balteus!*). Jetzt sucht man auf der linken Brust den Saum des zuerst aufgelegten Gewanddrittels hervor, zieht ihn etwas über den *balteus* hervor und bildet aus ihm den sogenannten kleinen *sinus* oder *umbo*. Endlich sucht man auf dem Rücken den Saum des oben beschriebenen grossen Sinus hervor und ordnet diesen in der Art, dass der Saum etwas über die rechte Schulter und den rechten Oberarm hervorsteht, dann in weitem Bogen bis fast aufs rechte Knie herabfällt und schliesslich mit seinem rechten Ende etwa auf der linken Schulter wieder ankommt.“ Dass mit dieser künstlichen Konstruktion die Bekleidung der Statuen imitiert werden kann, soll nicht geleugnet werden. Schwerlich aber hat man im Altertum so eigentümlich verschnörkelte Schnitte angewendet, und wenn man es gethan hätte, würde man neben den *paenularii, sagarii, braccarii, indusiarii* auch besondere *togarii* gehabt haben. Blümner, Technol. u. Terminol. I, S. 195 ff.] — Mit Hülfe der Abbildung wird hoffentlich die gegebene Erklärung verständlich sein. Die einzelnen Teile mit Buchstaben zu bezeichnen habe ich vermieden, weil sie immer störend sind. Die Hauptsache ist, das richtig zu verstehen, dass das hinter dem Rücken nach rechts hervorgezogene Gewand, wenn es in seiner Breite herabhing, in der Mitte gefasst und so in zwei Hälften geteilt wurde, deren eine den Sinus bildet, die andere über Leib und Schenkel herabfiel. Noch deutlicher wird die Sache durch Vergleichung solcher Statuen wie die Concordia bei Visconti Mon. Gab. 34, wo die

Palla auf dieselbe Weise gefasst ist und dadurch ein ähnlicher schräger Faltenbausch entsteht, und die obere Hälfte des Gewands, wie bei der Toga der Sinus, überhängt. — Berücksichtigen wir noch die Worte Tertullian's, so werden wir alles damit übereinstimmend finden. Wenn die überflüssig lange Tunica aufgegürtet ist, wird ein Teil der Toga über die linke Schulter nach vorn geschlagen, *de laevo promittitur;* dann wird der den Sinus bildende Teil, um mehr Weite und Falten — Tertullian nennt die breiten regelmässig gelegten, [parallel laufenden] Falten *tabulae* und *tabulata*, auch *tabulata congregatio.* c. 1. [vergl. Apul. Met. XI, 3: (palla) *multiplici contabulatione dependula ad ultimas oras nodulis fimbriarum decoriter confluctuabat.*] — zu gewinnen, von der Schulter zurückgezogen, so dass der rechte Arm frei bleibt und mit dem übrigen Teile, der in den Bausch zusammengefasst ist, über den linken Arm und den Rücken hinabgeworfen, *in laevam congeritur cum alio pari tabulato in terga devoto.* — Wer auf solchen künstlichen Wurf Wert legte, der liess schon vor dem Umwurfe die Toga [von dem *vestiplicus* (Orelli, 2834.)] künstlich in Falten legen, und diess geschah jeden Abend wieder. Dann wurden wohl auch dünne Brettchen zwischen die Falten gelegt, um ihre Regelmässigkeit zu erhalten, *qui pridie rugas ab exordio formet et inde deducat in tilias* (Baststreifen, also Falten), und der künstlich gefaltete Bausch oder *umbo* wurde durch Zangen, *custodibus forcipibus,* zusammengehalten, die nur dazu dienten, die Falten nicht aus ihrer Lage kommen zu lassen, keineswegs durch besondere Kunst den *umbo* hervorzubringen. Sie sind nur *custodes.* — Welche Sorgfalt manche auf den Wurf der

Toga verwendeten, das sieht man aus dem, was Macrob. Sat. III, 13, 4 von Hortensius erzählt.

Die Farbe der Toga war, wie allgemein bekannt ist, weiss und darum wird sie *pura, vestimentum purum* genannt und nur Knaben trugen bis zum *tirocinium fori* die mit dem Purpurstreifen verbrämte *toga praetexta.* Der Gebrauch der *praetexta* für Magistrate [Becker, röm. Altert. II, 2, S. 77 fg.], sowie die *candida* oder *splendens,* die [goldgestickte] *toga picta* und die *tunica palmata* gehören nicht hierher. [S. darüber Pauly, Realencykl. VI, S. 282. 2152. 2249. Göll, Philol. 1849. XIV, S. 596 ff. Marquardt, Privatalt. II, S. 150 ff.] Von der *sordida* und *pulla* wird weiterhin die Rede sein. — Späterhin war eine *toga purpurea* Auszeichnung der Kaiser, und Cäsar war wohl der erste, der sie trug. Cic. Phil. II, 34. [Lactant. Inst. IV, 7, 6: *sicut nunc Romanis indumentum purpurae insigne est regiae dignitatis adsumptae.* Ammian. XIV, 9, 7. Joh. Chrysost. de anathem. 3.]

Die Tunica.

Unter der Toga trug man die Tunica, ein [aus zwei Teilen zusammengenähtes (Varr. L. L. IX, 79. Suet. Aug. 4.), wollenes] Hemd, ursprünglich vielleicht ganz ohne Ärmel, wie der dorische Chiton, gewöhnlich aber mit kurzen, den Oberarm etwa zur Hälfte deckenden Ärmeln, die wir an den meisten Statuen finden. Später fing man auch an, lange bis an die Hände reichende Ärmel zu tragen, *tunicae manicatae,* [*manuleatae:* Plaut. Pseud. II, 4, 48. Suet. Cal. 52.] *χειριδωτοί*, welche aber selbst bei Frauen (wie Mus. Borb. VII. t. 3.) selten vorkommen. Auf den herculanischen und pompejanischen Gemälden und

Reliefs, welche komische Scenen vorstellen, haben zwar die Schauspieler durchaus *tunicas χειριδωτούς* (s. Gell, Pompeiana N. F. II. t. 76. Mus. Borb. IV. t. 18. 33.), allein das ist nicht römisches Kostüm. Indessen eifert schon Cicero gegen diese Weichlichkeit. Catil. II, 10: *quos pexo capillo, nitidos aut imberbes aut bene barbatos videtis, manicatis et talaribus tunicis, velis amictos, non togis.* in. Clod. et Cur. 5: *Nam rusticos ei nos videri minus est mirandum, qui manicatam tunicam et mitram et purpureas fascias habere non possumus.* und Cäsar trug die *tunica laticlavia ad manus fimbriata.* Suet. Caes. 45. Gell. VII, 12: *Tunicis uti virum prolixis ultra brachia et usque in primores manus ac prope digitos Romae atque omni in Latio indecorum fuit. Eas tunicas Graeco vocabulo nostri χειριδωτοὺς appellaverunt feminisque solis vestem longe lateque diffusam decoram existimaverunt, ad ulnas cruraque adversus oculos protegenda.* [Doch später änderte sich die Sitte. Vopisc. Aurel. 48: *donasse etiam populo Romano tunicas albas manicatas ex diversis provinciis et lineas Afras atque Aegyptias puras.* Trebell. Poll. Gallien. 16: *Purpuream tunicam auratamque virilem eandemque manicatam habuit.* Augustin. de doctr. Christ. III, 20: *Talares et manicatas tunicas habere apud Romanos veteres flagitium erat, nunc autem honesto loco natis, cum tunicati sunt, non eas habere flagitium est.*]

Wenn man nach Gellius ehedem die Toga allein auf dem blossen Leib trug, so begnügte man sich in der Folge nicht mit einer Tunica, sondern, wie die Frauen, so zogen auch die Männer eine *tunica interior* an. „Männer und Frauen trugen dergleichen, sagt Böttiger Sab. II,

S. 113; bei den Männern hiess sie *subucula*, bei den Frauen *intusium*. S. Ferrari de re vest. III, 1.“ Dies ist indessen entschieden falsch und eines der vielen Beispiele von Leichtfertigkeit, mit der man sich selbst der Untersuchung entzieht und für hinreichend achtet, sich auf Schriften, die eine gewisse Autorität erlangt haben, zu berufen. — Bekannt ist das Fragment Varro's bei Non. XIV, 36 [p. 542, 24.]: *Postquam binas tunicas habere coeperunt, instituerunt vocare subuculam et indusium.* und sie ist eben die Veranlassung zum Irrtume geworden, den Ferrari von Manutius, Böttiger von Ferrari entlehnt und fortgepflanzt haben. Varro will aber vielmehr sagen, dass man die untere Tunica [der Weiber] *subucula*, die obere *intusium* (so mag Varro geschrieben haben) genannt habe. Das wird völlig klar durch eine andere, in gewisser Hinsicht sehr schwierige Stelle desselben Schriftstellers de L. L. V, 131: *Prius dein indutui, tum amictui quae sunt, tangam. Capitium ab eo, quod capit pectus, id est, ut antiqui dicebant, comprehendit. Indutui alterum quod subtus, a quo subucula; alterum quod supra, a quo supparus, nisi id quod item dicunt Osce. Alterius generis item duo: unum quod foris ac palam, palla; alterum quod intus, a quo intusium, id quod Plautus dicit:*

Intusiatam patagiatam caltulam ac crocotulam.

Die Ausdrücke, welche Varro erklärt, scheinen der alten Zeit anzugehören; denn aus der Sprache der Litteraturblüte sind sie so gut als verschwunden und Gell. XVI, 7 wirft dem Laberius den Gebrauch des Wortes *capitium* vor. Ebenso ungebräuchlich ist in solchem Sinne *supparus*. Allein so viel geht aus Varro's Worten deutlich hervor,

dass er *capitium* generell für untere und obere Tunica gesagt wissen will. Die untere heisst dann *subucula,* die obere *supparus.* Von letzterer nennt er dann wiederum verschiedene Arten *intusium* und *palla.* Wie schlecht dies nun auch mit Nonius übereinstimmen und wie wenig die Varronische Etymologie gelten mag, seine Meinung war es offenbar, das *intusium* als eine besondere Art des Oberkleides, *supparus,* zu bezeichnen, und so kann es also auch nur in der ersteren Stelle im Gegensatze zu der *subucula,* dem Unterkleide, genommen werden. Überdies spricht Varro, wie es scheint, nur von der weiblichen Kleidung, während von der *toga* und *tunica* der Männer schon 146 fg. die Rede gewesen ist, und es würde der Name *subucula* auch von der unteren Tunica der Frauen gelten. Die spätere Sitte mag nun vielleicht auch den Gebrauch der Namen beschränkt haben und *subucula* scheint hauptsächlich von der männlichen Kleidung gebraucht worden zu sein; allein dass *indusium* die innere Tunica der Frauen geheissen habe, davon sagt Varro durchaus nichts. [Dass *supparum* die obere Tunica der Weiber war, zeigt auch Lucan. Phars. II, 363 f.:

Colla monile decens umerisque haerentia primis
Suppara nudatos cingunt angusta lacertos.

Non. p. 540, 8: *supparum est linteum femorale* [*umerale*] *usque ad talos pendens.* Fest. h. v. p. 310 wollte supparum wahrscheinlich von subucula trennen, aber Fest. Ep. p. 311 identifizierte beide fälschlich. Wir kommen bei der weiblichen Kleidung auf *supparum* zurück. Vgl. Röper, M. Ter. Varronis Eumenidum reliquiae. Danzig 1861, p. 12 ff. Dass aber die männliche *tunica*

interior auch *subucula* hiess, ergiebt sich klar aus Hor. Ep. I, 1, 95:

— si forte subucula pexae
Trita subest tunicae vel si toga dissidet impar.

Zu dem Gebrauche von zwei Tuniken vgl. noch Calpurn. Eclog. 3, 29:

— nam protinus ambas
Diduxi tunicas et pectora nuda cecidi.]

Wer empfindlicher gegen die Kälte war, zog wohl auch noch mehr tunicas über einander. So August, Suet. 82: *Hieme quaternis cum pingui toga tunicis et subuculae thorace laneo et feminalibus et tibialibus muniebatur.* Aus dieser Stelle lässt sich schliessen, dass die *subucula* eng am Körper anliegen und zuweilen vielleicht eher einem Kamisol gleichen mochte. [Leinene Hemden fanden erst im vierten Jahrhundert bei den Männern Eingang. Vgl. oben Vopisc. Aurel. 48. Augustin. Serm. 37, 6: *Hoc conicere audeo ex ordine vestimentorum nostrorum: interiora sunt enim linea vestimenta, lanea exteriora.* Zu erwähnen ist noch, dass von der Zeit der Antonine an die mit Ärmeln versehene Tunica *Dalmatica* hiess und von beiden Geschlechtern getragen wurde (Lampr. Commod. 8. Ed. Dioclet. c. 17. Isidor. XIX, 22, 9.), die ärmellose *colobium* (Serv. zu Verg. Aen. IX, 616. Cod. Theod. XIV, 10, 1 pr. Isidor. a. a. O. Vgl. Göll in Philol. XIV. Götting. 1859.). Endlich trugen beide Geschlechter einen leinenen Schurz, *subligar, subligaculum.* Non. p. 29, 20; *Subligaculum est, quo pudendae partes corporis teguntur.* Cic. de off. I, 35, 129: *Scaenicorum quidem mos tantam habet vetere disciplina verecundiam, ut in scaenam sine subligaculo prodeat nemo.* Daher

Iuv. VI, 70: *subligar ardent.* Vgl. Mart. III, 87, 4. Plin. N. Hist. XII, 59. Isidor. Or. XIX, 22, 5.]

Eine besondere Auszeichnung war für den *ordo senatorius* und *equester* der *clavus, latus* oder *angustus;* daher *tunica laticlavia* und *angusticlavia.* Nach langem Streite ist man jetzt darüber ausser Zweifel, dass der *latus clavus* ein vorn in der Mitte der Tunica vom Halse bis zum untern Saume herablaufender Purpurstreifen war, der *angustus* aber aus einem oder zwei dergleichen schmäleren Streifen bestand. S. Ruben. de re vest. und Spalding zu Quint. p. 441. [Marquardt, Privatalt. II, S. 157 nimmt auch für die *tunica laticlavia* zwei *clavi* an, sowie er aus Varr. L. L. IX, 79 und Varr. bei Non. p. 536, 33 schliesst, dass die clavi auch auf der Rückseite der Tunica hinabliefen.] Diese Streifen wurden eingewebt, wie man am deutlichsten aus Plin. VIII, 193 ersieht: *Nam tunica lati clavi in modum gausapae texi nunc primum incipit.* [Fest. Ep. p. 56, 9: *Clavata dicuntur — vestimenta clavis intertexta.* Doch wurden sie auch nur aufgenäht. Dig. XXXIV, 2, 23, §. 1: *clavique, qui vestibus insuuntur.* Ebendas. 19, §. 5.] Auf das Ablegen dieser Insignien beschränkte sich wohl das *mutare vestem* [was bei öffentlicher Trauer regelmässig geschah, Pauly, Realencyklop. IV, S. 1201.] und in keinem Falle darf man den Ausdruck *sordidatus* von schmutziger Kleidung verstehen. Dio Cass. XXXVIII, 14: *τὴν βουλευτικὴν ἐσθῆτα ἀποῤῥίψας ἐν τῇ ἱππάδι περιενόστει.* XL, 46: *καὶ τὴν βουλευτικὴν ἐσθῆτα καταθέμενοι κἀν τῇ ἱππάδι τὴν γερουσίαν, ὥσπερ ἐπὶ μεγάλῳ τινὶ πένθει, συνάγοντες* (Coss.). LVI, 31. Cic. p. Planc. 41: *statim ad me lictoribus dimissis, insignibus abiectis, veste mutata pro-*

fectus est. Liv. Ep. CV. [Die *mutatio vestis* des gewöhnlichen Mannes bestand lediglich in Anlegung von Trauerkleidern *(toga pulla)* und auch hier bedeuten die Ausdrücke *sordes, squalor* u.s.w. nicht absichtliche Beschmutzung der Gewänder, wie die Wörterbücher im Vergleich mit „Sack und Asche“ immer noch behaupten.]

Die Tunica wurde unter der Brust gegürtet *(cinctura)*; wer indessen den *latus clavus* trug, gürtete nur die untere, wovon Cäsar eine Ausnahme machte. Suet. Caes. 45; (dass die streitige Stelle bei Macrob. Sat. II, 3, 9 eine Unrichtigkeit enthalte, ist ausser allem Zweifel); [es ist eben in *ita toga praecingebatur, ut trahendo laciniam velut mollis incederet,* einfach die Tunica, von der Sueton a. a. O. spricht, mit der Toga verwechselt.] Quintil. schreibt für die Länge des Kleides vor: *Cui lati clavi ius non erit, ita cingatur, ut tunicae prioribus oris infra genua paulum, posterioribus ad medios poplites usque perveniant. Nam infra mulierum est, supra centurionum. Ut purpurae recte descendant, levis cura est. Notatur interim neglegentia. Latum habentium clavum modus est, ut sit paulum cinctis submissior.* In den letzten Worten ist es kein Zweifel, dass *cinctis* als Ablativ zu nehmen ist; indessen braucht es nicht notwendig auf die *cinctura* der *angusticlavia* bezogen zu werden, sondern es kann auch heissen, die *laticlavia* solle etwas tiefer herabreichen, als die *tunicae interiores,* welche jederzeit gegürtet wurden. Man könnte fragen, zu welchem Zwecke, da die darüber geworfene Toga den unteren Teil der Tunica ganz verbarg; allein man muss nicht vergessen, dass die Toga nur getragen wurde, wenn man sich öffentlich zeigte, und dass man sie im Hause sogleich ablegte. —

Tief herabreichende *tunicae, talares,* erfuhren, bei Männern jederzeit Tadel. — [Plaut. Poen. V, 5, 19. Cic. in Catil. II, 10, 22. Hor. Sat. I, 2, 25 c. schol. Porph. Epod. 1, 34. Pers. III, 31. Sen. Ep. 114, 1 und 6. Nur die Verkäufer in den Läden erschienen so (Plaut. a. a. O. *puer cauponarius.* Prop. V, 2, 38. Jahn, Berichte der phil. hist. Cl. der sächs. Ges. d. W. 1861. S. 329) und zu Hause, wer es sich bequem machen wollte. Hor. Sat. II, 1, 73.]

Die Toga war das römische Staatskleid, wie die Tunica das Hauskleid; allein teils bei üblem Wetter, teils ausserhalb Roms, und namentlich auf der Reise, wo man die Toga nicht trug, bedurfte man eines andern Kleidungsstückes, um sich gegen Staub und Regen zu schützen. Dieses Kleid war die

Paenula,

eine Art Mantel, der von allen Klassen, auch sogar von Frauen getragen wurde. Ulp. Dig. XXXIV, 2, 23, §. 2: *Communia sunt, quibus promiscue utitur mulier cum viro, veluti si eiusmodi paenula palliumve est et reliqua huiusmodi, quibus sine reprehensione vel vir, vel uxor utatur.* Von ihr haben Lips. Elect. I, 13. 25. Salm. zu Spart. Hadr. 3. p. 25. Lampr. Comm. 16. p. 517. Diadum. 2. p. 774. Alex. Sev. 27. p. 926 und Bartholini, de paenula. Hafn. 1670. auch in Graev. thes. t. VI so ausführlich gehandelt, dass es hier genügt, nur das Wesentlichste über ihre mutmassliche Beschaffenheit und ihren Gebrauch anzuführen. — Sie war, wie es scheint, ein einfacher Mantel ohne Ärmel, der vermutlich nur einen Ausschnitt für den Kopf [wie der Poncho] hatte. Man zog ihn also über den Kopf und so bedeckte er vom Halse an den ganzen Körper mit Schultern und Armen. Wenn die von Bartholini be-

kannt gemachten Statuen (s. unsere Abbildung) mit Sicherheit darauf bezogen werden können, so scheint er vorn die Brust herab wenigstens zu $^2/_3$ zugenähet gewesen zu sein. Diese Naht geht indessen bald tiefer herab, bald endigt sie schon auf der Brust und dann fällt unterhalb der Mantel in zwei Hälften herab, die man zurückschlagen konnte, um den Arm frei zu haben, wie dies bei unserer Figur der Fall ist. — Das entschiedenste Denkmal ist



vielleicht ein libertus auf einem Grabcippus im Lapidarium des Vatican. [Sie legte sich eng an den Körper. Cic. pro Mil. 20, 55: *paenula irretitus* von Milo, über welchen es vorher heisst *in reda paenulatus vehebatur.* Die Stelle Cic. ad Att. XIII, 33, 4: *De Varrone loquebamur; lupus in fabula. Venit enim ad me et quidem id temporis, ut retinendus esset. Sed ego ita egi, ut non scinderem paenulam. Memini enim tuum: „et multi erant nosque imparati.“ Quid refert? Paulo post C. Capito cum P. Carrinate. Horum ego vix attigi paenulam: tamen remanserunt,* versteht Marquardt, Privatalt. II, S. 170 so, als sei die Paenula der Länge nach vorn zugeknöpft und geheftelt gewesen und habe dem einkehrenden Gaste von dem ihn empfangenden Wirte aufgeknöpft werden müssen. Ich glaube jedoch, dass nur ein scherzhafter, sprüchwörtlicher Sinn zu Grunde liegt; denn

unser „aufknöpfen“ entspräche doch auch schwerlich dem gewaltsamen *scindere.*]

Zur Pänula nahm man ein dichtes starkes Zeug, zumal gern einen einseitig zottigen Fries, *gausapa.* Mart. XIV, 145. *Paenula gausapina.*

Is mihi candor inest, villorum gratia tanta,
Ut me vel media sumere messe velis.

Vgl. VI, 59. Solche *gausapinae* wurden indessen erst kurz vor Plinius üblich; denn er sagt VIII, 193: *Gausapa (lanea) patris mei memoria coepere.* Ausserdem wurden sie auch von Leder gefertigt, *scorteae.* Mart. XIV, 130. *Paenula scortea.*

Ingrediare viam caelo licet usque sereno,
Ad subitas nunquam scortea desit aquas.

[Sen. N. Qu. IV, 6, 2.]

Der Gebrauch der *paenula* ist wenigstens so alt, als die älteste uns bekannte römische Litteratur; denn bei Plautus wird sie öfter als etwas gewöhnliches erwähnt. Wenn daher Plin. XXXIV, 18 unter die *effigies habitu novicias* rechnet: *quae nuper prodiere paenulis indutae,* so gilt dies nur von Kunstdarstellungen, für die sich allerdings die *paenula* sehr wenig eignen mochte. Sie bestand neben der Toga. An deren Stelle trat sie nie; wohl aber die ähnliche Lacerna. Man trug sie über der blossen Tunica vorzüglich auf der Reise. Cic. p. Mil. 20 und ad Att. XIII, 33. Daher gehört sie zur Tracht des mulio. Cic. p. Sest. 38 *mulionica paenula;* [aber auch des *lecticarius.* Mart. IX, 22, 9: *ut canusinatus nostro Syrus assere sudet.* vgl. mit XIV, 129. Sen. de benef. III, 28, 5; und überhaupt der Sklaven. Plaut. Most. IV, 2, 74.] — Ausserdem bediente man sich ihrer bei regnerischem Wetter auch

in der Stadt. Lampr. Sev. Alex. 27: *Paenulis intra urbem frigoris causa ut senes uterentur permisit, cum id vestimenti genus semper itinerarium aut pluviae fuisset.* [Iuven. V, 78:

fremeret saeva cum grandine vernus
Iuppiter et multo stillaret paenula nimbo.

Zu diesem Zwecke zog man sie sich auch über den Kopf. Pompon. bei Non. p. 537, 8: *paenulam in caput induce.* In der Kaiserzeit bedienten sich ihrer selbst die Volkstribunen und Redner. Spartian. Hadr. 3. Tac. dial. de or. 39.] Auch bei Spielen legte man sie an, Dio Cass. LXXII, 21.

Ein ähnlicher Mantel, den man über der Toga, später sogar an deren Stelle allein trug, war die

Lacerna

oder *lacernae,* die von späteren Schriftstellern häufig mit der *paenula* verwechselt wird. Sie unterschied sich von dieser dadurch, dass sie nicht, wie man zu sagen pflegt, ein *vestimentum clausum* war, durch das man den Kopf steckte, sondern ein der griechischen chlamys und daher dem sagum, auch dem paludamentum der Feldherrn nicht unähnlicher offner Mantel, der gewöhnlich wohl über der rechten Schulter durch eine *fibula* zusammengeheftet wurde. Die *lacerna* ist unstreitig weit später aufgekommen als die *paenula,* und Cicero noch wirft sie dem Antonius vor, Phil. II, 30: *nam quod quaerebas, quomodo redissem: primum luce, non tenebris; deinde cum calceis et toga, nullis nec Gallicis nec lacerna.* und dann: *cum Gallicis et lacerna cucurristi.* Unter den ersten Kaisern aber ist sie schon sehr gewöhnlich, namentlich im Winter bei öffentlichen Spielen, wie man schon aus der Erzählung Sueton's,

wie der Ritterstand den Claudius geehrt habe, sieht. Claud. 6: *Quin et spectaculis advenienti adsurgere et lacernas deponere solebat* (ordo equester). Sie war also nicht bloss bestimmt gegen den Regen zu schirmen und wurde daher auch weit eleganter getragen als die *paenula.* Zwar im Theater, wenn man des Kaisers Gegenwart vermuten konnte, waren auch nur weisse Lacernen schicklich, wie man aus Martial IV, 2 sieht:

Spectabat modo solus inter omnes
Nigris munus Horatius lacernis,
Cum plebs et minor ordo maximusque
Sancto cum duce candidus sederet.

und XIV, 137. *Lacernae albae.*

Amphitheatrali nos commendamus ab usu,
Cum teget algentes alba lacerna togas.

und die Lacernen der ärmern Klasse mochten natürlich auch unansehnlich genug sein: Iuven. IX, 27 ff.:

— — *pingues aliquando lacernas*
Munimenta togae, duri crassique coloris
Et male percussas textoris pectine Galli
Accipimus.

Martial I, 92, 7:

Cerea si pendet lumbis et scripta lacerna
Dimidiasque nates Gallica braca tegit.

[Vgl. III, 38, 9. VI, 82, 9. VII, 92, 7. IX, 57.] Allein die Vornehmern trieben damit einen bedeutenden Luxus, und da die übrige Kleidung durchaus weiss sein musste, so liess man es wenigstens bei der Lacerna nicht an bunten Farben fehlen. Daher *lacernae coccineae,* Mart. XIV, 131, *amethystinae* u. a. [II, 29, 3. 43, 7. 57, 2. V, 8, 5. 23, 5. IX, 22, 13. X, 87, 10.] Eine Purpurlacerne kostete

zuweilen, wie Mart. IV, 61, 4. VIII, 10 erzählt, 10,000 Sest. [2175 Mark]. Doch nahm man zur Lacerna auch gemeinere dunkle Farben, s. unten. [Beim Ausgang liess man sich die Lacernen von einem Sklaven nachtragen. Mart. XII, 26, 10:

Et subitus crassae decidit imber aquae,
Nec venit ablatis clamatus verna lacernis.

Die Lacerna war luftig und leicht. Mart. VI, 59, 5:

Quid fecere mali nostrae tibi, saeve, lacernae,
Tollere de scapulis quas levis aura potest?

Sulpic. Sever. Dial. I, 14: *Atque haec caris viduis ac familiaribus mandat tributa virginibus, illa ut byrrum rigentem, haec ut fluentem texat lacernam.* Der *byrrus* war nämlich, wie das *sagum,* mit dem er sogar identifiziert wird (s. d. Stell. bei Marquardt, Privatalt. II, Anm. 1585.), ein viel grösserer und dickerer Stoff. Darum Martial's Witz VIII, 58:

Cum tibi tam crassae sint, Artemidore, lacernae,
Possim te Sagarim iure vocare meo.

Vgl. Iuven. IX, 28 (s. o.). Mart. VII, 86, 8. Trotz ihrer ausserordentlichen Beliebtheit war die Lacerna für Senatoren noch zu Hadrian's Zeit wenigstens an Festtagen nicht recht anständig. Gell. XIII, 21. Endlich scheint die Kapuze zur Lacerna gehört zu haben. Hor. Sat. II, 7, 55: *odoratum caput obscurante lacerna.* Mart. XIV, 132:

Si possem, totas cuperem misisse lacernas,
Nunc tantum capiti munera mitto tuo.

Wahrscheinlich aber ist sie aber nur bei Bedarf an dieselbe befestigt worden. Mart. XIV, 139. Vgl. unten die Kopfbedeckung. Auf den pompejanischen Wandgemälden

sieht man diese Tracht häufig. Weiss, S. 964. Dass zu August's Zeit die *lacerna* auch vom Militär getragen wurde, erhellt aus Vellej. II, 70. 80. Prop. IV, 12, 7. V, 3, 18. Ov. Fast. II, 744.] Über die Synthesis s. T. I, S. 15 ff.

Laena, abolla, endromis.

Die Namen, die uns sonst noch von üblichen Kleidungsstücken genannt werden, wie *laena* und *abolla,* sind kaum mit einiger Sicherheit zu bestimmen. Es scheint fast, als bedeuteten sie ziemlich dasselbe was *lacerna.* Von der ersteren sagt zwar Mart. XIV, 136. *Laena.*

Tempore brumali non multum levia prosunt:
Calfaciunt villi pallia vestra mei.

und sie scheint daher ein besonders warmes Gewand zu sein, das gar noch über die *lacerna (pallia)* geworfen wurde. Nonius p. 541, 6 nennt sie ein *vestimentum militare, quod supra omnia vestimenta sumitur.* und bei Cic. Brut. 14 finden wir sie als priesterliches Gewand; allein bei Pers. I, 32 erscheint sie wieder beim Mahle. [Auch Mart. VIII, 59, 10 heisst es in bezug auf die cena:

Lapsa nec a cubito subducere pallia nescit
Et tectus laenis saepe duabus abit.

und ebenso Iuv. III, 283 von der abendlichen Heimkehr:

Atque mero fervens cavet hunc, quem coccina laena
Vitari iubet et comitum longissimus ordo.

Die Laena wird also wohl ein winterliches Tafelkleid gewesen sein, da man mit ihr zur cena ging. Sie ist nämlich mit der griechischen χλαῖνα (Charikles III, S. 230) identisch, also ein warmer Überwurf in der Form dem sagum ähnlich, der als Doppeltuch gelegt werden konnte. Serv. ad Aen. IV, 262: *Laena, genus vestis. Est autem proprie toga*

duplex, amictus auguralis — Graece χλαῖνα. Alii amictum rotundum, alii togam duplicem, in qua flamines sacrificant infibulati. Fest. Ep. p. 117, 10: *Laena vestimenti genus habitu duplicis.* Varr. L. L. V, 133: *Laena, quod de lana multa* (!), *duarum etiam togarum instar. Ut antiquissimum mulierum ricinium, sic hoc duplex virorum.* Strab. IV, p. 196.] Sie ist *hyacinthina* und *coccina* (Iuven. III, 283.) nicht weniger als die *lacerna* und ebenso ist die *abolla Tyria* oder *saturata murice.* Mart. VIII, 48. Suet. Calig. 35: *purpureae abollae.* Vielleicht gehören sie in dieser Zeit alle zu den *cenatoriis,* s. oben. [Allerdings erscheint in dem Zolltarif der colonia Julia Zarai in Mauretania Caesariensis vom Jahre 202 n. Chr. (Gerhard. Arch. Anz. 1858 N. 120 S. 257 ff.] eine *abolla cenatoria.* Allein die Abolla sowohl als die Laena wurden auch von der unteren Klasse getragen und sie können deshalb nicht als *cenatoriae* schlechthin bezeichnet werden. Iuv. V, 131: *Non audent homines pertusa dicere laena.* Vgl. IV, 75. Mart. IV, 53, 5: *Cerea quem nudi tegit uxor abolla grabati.* Auch die Abolla konnte doppelt zusammengefaltet werden. Serv. ad Aen. V, 421: *Duplicem amictum i. e. abollam, quae duplex est, sicut chlamys.*]

Die *endromis,* welche einigemale erwähnt wird, Iuven. III, 102. VI, 246. Mart. IV, 19. XIV, 126, war kein Kleid, sondern ein dickes Tuch, das man nach den gymnastischen Übungen umnahm, um sich nicht zu erkälten, so wie sich Trimalchio bei Petr. 28 nach dem Bade in eine *coccina gausapa* wickelt.

Kopfbedeckung.

Bedeckungen des Kopfes sind im städtischen Leben für Männer ganz ungebräuchlich. In gewissen Fällen zog man die Toga über den Kopf. Indessen hatte man doch für üble Witterung einen Schutz an dem *cucullus,* auch *cucullio,* eine Art Capuchon oder Kapuze, den man namentlich für die Reise, oder wenn man *obvoluto capite* unerkannt sein wollte [s. Tl. I, S. 135 und Lampr. Heliog. 33. Iuv. VI, 118: *nocturnos cucullos*], an die *lacerna* und die *paenula* heftete. Martial nennt sie *Liburnicos* oder *Bardaicos,* IV, 4, 5 auch *bardocucullos,* XIV, 128. S. Salm. zu Iul. Cap. Pertin. 8. p. 551. Aus der Stelle Mart. XIV, 139. *Cuculli Liburnici.*

Iungere nescisti nobis, o stulte, lacernas:
Indueras albas, exue callainas.

sieht man, dass sie von dunkler Farbe waren; denn was es auch mit dem Namen *callainae* oder *callaicae* für eine Bewandtnis haben mag, der Sinn ist unstreitig, dass der *cucullus* auf der weissen Lacerna abgefärbt hatte. Dass er zu der Lacerna gehörte, sieht man auch aus einem zweiten Epigramme XVI, 132:

Si possem, totas cuperem misisse lacernas.
Nunc tantum capiti munera mitto tuo.

Was er ihm schickt, ist zwar kein *cucullus,* sondern ein *pilleus,* aber eben, wenn er *totas lacernas* (d. i. mit dem cucullus) schicken könnte, wäre der Hut unnötig. [Vgl. Mart. XI, 98. V, 14. X, 76. — Häufig wurden die cuculli von Sklaven und gemeinen Leuten zum Schutz gegen die Witterung getragen, Cat. R. R. 2, 3: *cum tempestates pluviae fuerint, videto — quae opera per imbrem fieri potuerint — — centones cuculiones familiam oportuisse*

sibi sarcire. Colum. I, 8. Lampr. Hel. 33: *tectus cucullione mulionico.* Vgl. Rich u. cucullus.]

Einen Hut trug man auf der Reise und selbst bei Schauspielen zum Schutz gegen die Sonne. Dio Cass. LIX, 7: *καὶ πίλους σφίσι τὸν Θετταλικὸν τρόπον ἐς τὰ θέατρα φορεῖν, ἵνα μὴ τῇ ἡλιάσει ταλαιπωρῶνται, ἐπετράπη.* [Mart. XIV, 29. *Causia.*

In Pompeiano tecum spectabo theatro.
Nam flatus populo vela negare solet.

Vgl. Plaut. Mil. IV, 4, 41:

Facito ut venias ornatus hic nauclerico,
Causiam habens ferrugineam, culcitam ob oculos laneam.

Die thessalischen und macedonischen Hüte hatten breite, aufwärts gekrümmte Ränder. Über den flachen *petasus* vgl. Charikles III, S. 263.] Augustus trug gewöhnlich einen solchen. Suet. 82: *Solis vero ne hiberni quidem patiens domi quoque non nisi petasatus sub divo spatiabatur.* [Der krempenlose, niedrige, kappenartige oder höhere Filzhut, *pilleus,* scheint von der arbeitenden Klasse viel getragen worden zu sein. Hor. Ep. I, 13, 15: *ut* (portes) *cum pilleolo soleas conviva tribulis.* Helbig in Sitzungsberichten der k. bayr. Akad. d. Wissensch. Philos.-philol. Kl. 1880. IV. S. 487—554 hat es wahrscheinlich gemacht, dass der pilleus ursprünglich ein charakteristisches Merkmal der römischen Tracht gewesen und dass der Gebrauch desselben bei mehreren uralten Priesterschaften, bei der Freilassung von Sklaven und an den Saturnalien nur Überrest jener auch durch etruskische Grabgemälde bezeugten Sitte sei. Was die auf Wandgemälden vorkommenden spitzigen Hüte von Frauen betrifft (Helbig n. 1571. 1556. 1558. Wörmann, Odyssee-

landsch. T. VI, 9.), so beweisen sie nichts für italische Sitte, da sie griechischen Vorlagen entstammt zu sein scheinen. Vgl. Knapp, Beitr. z. Erklär. von Wandbildern, in N. Jahrbb. für Philol. 1881. H. 4. S. 228.]

Beinbekleidung.

Hosen, *bracae (braccae)*, waren den Römern bis zu den späteren Kaisern völlig fremd. Sie gehörten den Barbaren an und wurden von diesen wohl meistens als weite Pluderhosen getragen, die unten über dem Fusse gebunden waren. So sieht man sie auf der *columna Traiana* und an den dazu gehörigen Statuen der Gefangenen. Man sehe Piranesi's grosses Prachtwerk Taf. 1. 2. und die Säule selbst. Vgl. Cas. zu Suet. Aug. 82. Salm. zu Lampr. Sev. Alex. 40, p. 977. Böttig. Vasengem. III, S. 184 fg. [Böttiger, kl. Schriften II, S. 38 fg. III, S. 259 ff.] Diese Kleidung wurde auch an den Barbaren jederzeit verspottet, Cic. in Pis. 23. p. Font. 11. ad Fam. IX, 15. Ovid. Trist. V, 7, 49. 10, 33 fg. Erst unter den unrömischen oder unter Barbaren aufgewachsenen Kaisern fanden auch die Hosen Eingang (*coccineae bracae,* statt deren Alexander weisse wählte). Auch nahmen Männer, die lange gegen nordische Völker im Felde waren, die Tracht der Barbaren und die Hosen an. Tac. Hist. II, 20 von Cäcina: *Ornatum ipsius municipia et coloniae in superbiam trahebant, quod versicolore sagulo, bracas, tegmen barbarum, indutus togatos adloqueretur.* Doch im öffentlichen Leben und in Rom war das nicht geduldet und noch von Honorius wurde verboten, die bracas in der Residenz zu tragen, worüber man das Weitere bei Salmasius nachsehe.

Statt dieser Bekleidung der Beine hatten indessen die Römer schon teilweise zur Zeit der Republik *fascias;*

s. über sie Casaub. und Salm. a. a. O. Varro de lib. educ. b. Non. p. 108, 30: *Mihi puero modica una fuit tunica et toga, sine fasciis calceamenta.* Cic. in Clod. et Cur. 5: *Tunc, cum vincirentur pedes fasciis, cum calantica capiti accommodaretur, cum vix manicatam tunicam in lacertos induceres — te Appii Claudii nepotem esse recordatus es?* or. de har. resp. 21. Hor. Sat. II, 3, 255. Diese *fasciae* waren weder Beinkleider noch Strümpfe, sondern, wie das Wort giebt, Binden oder Streifen Zeug, welche um die Beine gewickelt wurden, wie der römische Landmann zum Teil noch jetzt thut. Je nachdem sie Ober- oder Unterschenkel bekleideten, hiessen sie *feminalia* und *cruralia* oder *tibialia.* Ulp. Dig. XXXIV, 2, 25, §. 4: *fasciae crurales.* Suet. Aug. 82: *Hieme quaternis cum pingui toga tunicis — et feminalibus et tibialibus muniebatur.* Indessen erfuhr das immer einigen Tadel. Quint. XI, 3, 144: *Palliolum sicut fascias, quibus crura vestiuntur et focalia et aurium ligamenta sola excusare potest valetudo.* Manche trugen ausserdem noch besonders Leibbinden, *villosa ventralia,* Plin. VIII, 193 [auch *mitra* genannt, Bröndstedt, die Bronzen von Siris.] und Binden um den Hals, *focalia.* S. vor allen Heind. zu Hor. Sat. II, 3, 255. [Mart. XIV, 142. IV, 41:

Quid recitaturus circumdas vellera collo?
Conveniunt nostris auribus illa magis.]

Aber auch dieses galt für ein Zeichen der Weichlichkeit. [An eine Art Filzstrümpfe muss man bei *impilia* denken, da sie von *udones,* den Filzsocken (Mart. XIV, 140.), streng geschieden werden. Ulpian. Dig. XXXIV, 2, 25, §. 4: *Fasciae crurales pedulesque et impilia vestis loco sunt,*

quia partem corporis vestiunt. Alia causa est udonum, quia usum calciamentorum praestant. Vgl. Charikles III, S. 284 ff.]

Die Fussbekleidung

war zwar mannigfaltig, doch zerfällt sie in zwei Hauptklassen, den *calceus* und die *soleae,* welche freilich beide in sehr verschiedener Gestalt vorkommen. Es ist fast zu bezweifeln, dass die mancherlei Namen, welche zu Bezeichnung dieser Stücke sich finden, mit Sicherheit auf die an Denkmälern vorhandenen Formen sollten bezogen werden können; denn was Rubens de calce senatorio und Balduin, Calceus antiquus et myst. Lugd. B. 1711, zuletzt herausgeg. von Jöcher, Lipsiae 1733, darüber gesagt haben, klärt die Sache keineswegs auf. Noch unbedeutender ist Bittner's Diss. de calceis. Altorf 1740. [Vgl. Charikles III, S. 267 ff. und Pauly, Realencykl. II, S. 60 ff. Weiss, Kostümk. I, S. 967. 1068. Marquardt, Privatalt. II, S. 190 ff.] Es genügt daher, die hauptsächlichsten Verschiedenheiten anzugeben.

Die Sohlen, *soleae,* waren eine Fussbekleidung, die von Männern nur im Hause, oder richtiger im häuslichen Leben getragen wurde. Bei Gellius XIII, 22 macht T. Gastricius seinen ehemaligen Schülern, die bereits Senatoren waren, Vorwürfe, dass sie soleati sich öffentlich zeigten: *soleatos vos, populi Romani senatores per urbis vias ingredi nequaquam decorum est.* [Der Vorwurf hatte schon früher den älteren Scipio (Liv. XXIX, 19.), Verres (Cic. Verrin. V, 33, 86.), Antonius (Cic. Phil. II, 30, 76.), Germanicus (Tac. Ann. II, 59.) und Caligula (Suet. Cal. 52.) getroffen.] Indessen darf dies nicht soweit ausgedehnt werden, dass jeder Gebrauch

der soleae auf der Strasse geleugnet würde; denn wenn man zur cena ging, waren eben die soleae die gewöhnliche Fussbedeckung, die man ablegte, sobald man sich zum Mahle lagerte, und erst beim Weggehen wieder anlegte. Mart. III, 50:

Deposui soleas, adfertur protinus ingens
Inter lactucas oxygarumque liber.

Da kam es denn auch zuweilen vor, dass sie unterdessen abhanden gekommen waren, wie bei Mart. XII, 87. [Tl. II, S. 155.] Daher der gewöhnliche Ausdruck *demere soleas* von dem, der sich zur Tafel legt; und *poscere soleas* vom Aufbrechenden. S. Heindorf zu Hor. Sat. II, 8, 77. Plaut. Most. II, 1, 37. Wenn daher Plin. Ep. IX, 17 sagt: *Quam multi, cum lector aut lyristes aut comoedus inductus est, calceos poscunt,* so scheint *calceus* nur allgemeiner Ausdruck für Fussbekleidung überhaupt zu sein. [So steht auch Mart. XII, 87, 6 *excalceatus* für *sine soleis.* Doch kann Plinius auch wirklich die calcei gemeint haben, in welchen man, wenn man zu Fusse zur cena gegangen war, natürlich auch wieder das Haus des Wirtes verliess. In diesem Falle trug ein Sklave die soleae und es war eben spasshaft, dass der eingeladene *tribulis* bei Hor. Ep. I, 13, 15 auf der Strasse die Sandalen selbst unter den Armen hatte. Vgl. Plut. Symp. VII, 8, 4: *τὰ δὲ παίγνια — οὐδὲ τοῖς τὰ ὑποδήματα κομίζουσι παιδαρίοις — θεάσασθαι προσήκει.* Es gab vielerlei Sorten von soleae. Über die griechischen *crepidae,* die besonders dadurch von dem römischen Schuhwerk abwichen, dass sie nicht, wie dieses, einbällig waren (Suet. Aug. 92.), vgl. Charikles III, S. 274 ff. Die *sandalia* scheinen auch in Rom vorherrschend dem weiblichen Ge-

schlechte eigen gewesen sein. Zu den im Charikles II, S. 42 und III, S. 272 angeführten Stellen fügen wir noch Turpil. ap. Non. p. 427, 28. Plaut. Trin. II, 1, 22. Den *crepidae* ähnlich, also nicht reine Sohlen, sondern Halbschuhe müssen nach Gell. XIII, 22 auch die *Gallicae* gewesen sein. Vgl. Cic. Phil. II, 30, 76. Ed. Diocl. IX, 12: *Gallicae viriles rusticanae bisoles, Gallicae viriles monosoles, Gallicae cursoriae.* Die *soleae lanatae:* Mart. XIV, 65. Ed. Diocl. IX, 25 hatten wahrscheinlich für die rauhere Jahreszeit als Brandsohle eine *pellis lanata.* Dagegen sind die auch für Männer vorkommenden *socci* Pantoffeln aus Filz oder auch Leder. Isidor. XIX, 34, 12: *Socci non ligantur, sed tantum intromittuntur.* Ed. Diocl. a. a. O.: *Socci purpurei, phoenicei* (d. h. *coccinei*), *albi, viriles, muliebres.* Sie gelten als weibisch. Plin. N. Hist. XXXVII, 17. Sen. de benef. II, 12. Rein erwähnte im Gallus III, S. 166 die in Mainz 1857 gefundenen römischen Soldatensandalen, die auch mit Nägeln beschlagen waren. Vgl. The archaeolog. Journ. Lond. VIII, 1851, p. 117 und Tite, catal. of the antiq. found in the excav. at the new royal exchange. Lond. 1850.]

Die Form der *soleae* und die Weise, sie zu befestigen, ergiebt sich aus Gellius in d. a. St.: *omnia enim ferme id genus, quibus plantarum calces tantum infimae teguntur, cetera prope nuda et teretibus habenis vincta sunt, soleas dixerunt,* und ist an vielen vorhandenen Statuen, besonders von Frauen, [die aber beim Ausgang ebenfalls Schuhe trugen] zu sehen. Gewöhnlich geht ein Riemen zwischen der grossen und zweiten Zehe durch und ist dort durch eine *ligula* mit einem andern verbunden, der der Länge nach über das Fussplatt geht und

nebst dem Knöchelriemen das Ganze hält. Zuweilen teilt sich auch jener Riemen gleich an den Zehen in zwei, die, ebenfalls in der Länge über das Fussplatt laufend, auch durch ligulas an die Knöchelriemen befestigt sind. [Die von Becker als metallene meist herzförmige fibulae hingestellten *ligulae* sind etwas ganz anderes. Fest. Ep. p. 116: (lingula) *in calceis a similitudine linguae exsertae.* Schol. zu Iuv. V, 20: *ansa caligarum.* Scribon. Comp. 208: *melanteria — qua lingulae calceolorum denigrantur.* Hier scheinen allerdings die Riemen zum Zuschnüren des Schuhes selbst gemeint zu sein (Charis. p. 104. Keil: *in calceis vero ligula a ligando.*) und anders lässt sich wohl auch nicht Mart. II, 29, 7: *Non hesterna sedet lunata lingula planta* erklären. Vgl. Iuv. a. a. O., wo bei *lingulas dimittere* schwerlich an das Imstichlassen des Eierlöffels gedacht werden kann! Eigentlich ist aber wohl die *ligula* (*γλῶσσα τῶν ὑποδημάτων*: Poll. II, 109. VII, 80. Athen. XV, p. 677.) ein von dem Hacken des Halbschuhs auslaufendes sich verjüngendes Stück Leder zum Befestigen desselben über dem Spanne (vgl. die im Vatican früher auf Jason, jetzt auf Hermes gedeutete Jünglingsstatue: Clarac, Musée. N. 813[b]. Guhl u. Koner, Fig. 223, 5.) oder die ligulae am calceus selbst sind die beiden Klappen über dem Spanne, durch welche die Riemen zum Zubinden gezogen werden (Rich, Ill. Wörterb. u. d. W.). — Eine andere Art, die soleae zu befestigen, be-



stand darin, dass man an ihnen selbst eine Menge Schleifen oder lederne Ösen anbrachte, durch welche man die Schnürriemen zog und wodurch der ganze Fuss mit Riemenwerk bedeckt wurde, die soleae selbst aber durchbrochenen Schuhen glichen. Charikles III, S. 273. Mus. Borb. VII, 19. Guhl u. Koner, Fig. 223, 3. Vgl. Rein z. Gall. III, S. 166 über eine derartige, in Mainz gefundene Sandale, an der er bis 28 Schleifen gezählt hat.]

Wie man sich der soleae im Hause oder im Privatleben bediente, späterhin auch wenn man ausging ohne die Toga anzulegen, d. h. wenn man über der Tunica die blosse Lacerna trug, mit welcher sie immer verbunden vorkommen, so gehörte zur Toga der *calceus*, ein wirklicher Schuh, der den Fuss ganz oder doch grösstenteils bedeckte. Es war die einzige im öffentlichen Leben gebräuchliche Fussbekleidung und wird daher oft als zur Toga gehörig genannt. So, um nur einige Stellen anzuführen, ausser Cic. in der angef. Stelle *cum toga et calceis*, wirft Plin. Epist. VII, 3 dem Präsens seine lange Abwesenheit von Rom vor: *quousque calcei nusquam, toga feriata?* Tertull. de pall. 5: *calceos nihil dicimus, proprium togae tormentum.* Im Hause aber und wenn man die Toga nicht trug, legte man auch den calceus ab. Daher Cic. p. Mil. 20: *domum venit: calceos et vestimenta mutat.* Zwar heisst es von Augustus Suet. Oct. 78: *Post cibum meridianum ita ut vestitus calceatusque erat retectis pedibus paulisper conquiescebat.* Allein hier ist calceatus wohl allgemeiner zu nehmen. Von demselben heisst es 73: *forensia autem et calceos nunquam non intra cubiculum habuit ad subitos repentinosque casus parata.* Vgl. Cic. de rep. I, 12: *puer nuntiavit, venire*

ad eum Laelium domoque iam exisse. Tum Scipio calceis et vestimentis sumptis e cubiculo est egressus etc. — Die Form, welche dieser Schuh bei den niederen Klassen gehabt haben mag, ist nicht bekannt. [Es war ein geschlossener Schuh, der bis an die Knöchel hinaufreichte und vorn zugebunden wurde. Sidon. Apollin. Ep. IV, 20: von den Goten: *quorum pedes primi perone setoso talos adusque vinciebantur. Genua, crura suraeque sine tegmine. Pero* war aber der calceus des gemeinen Mannes. Cato bei Fest. p. 142b, 29: *qui magistratum curulem cepisset, calceos mulleos aluta laciniatos, ceteri perones.* Vergil. Aen. VII, 690. Pers. V, 102. Isid. XIX, 34. Iuv. XIV, 186.] Auf einem schönen, aber verstümmelten Gemälde aus Pompeji, Mus. Borb. VII. t. 20, wo eine Sklavin einen sitzenden Mann der Schuhe entkleidet, haben diese ganz die gewöhnliche Form unserer hohen Schuhe und sind vorn mit einem Bande gebunden. Siehe die Abbildung *d.* Dass dies indessen kein gemeiner Schuh ist, was man bei seiner Form glauben könnte, dafür spricht die Person und der Umstand, dass die meisten der reizenden Tänzerinnen, ebend. t. 33—40, dieselbe Fussbekleidung haben. Überdies sind diese Schuhe bald weiss, bald grün, meist gelb *(cerinae)* mit roten Bändern oder schmalen Riemen gebunden und müssen also eher für Frauenschuhe gelten. — Dagegen wissen wir von dem Schuhe der Senatoren wenigstens so viel, dass er sich auf mehr als eine Weise von dem der übrigen unterschied. Darauf bezieht sich Cic. Phil. XIII, 13: *Est etiam Asinius quidam senator voluntarius, lectus ipse a se. Apertam curiam vidit post Caesaris mortem; mutavit calceos: pater conscriptus repente factus est.* Der Hauptunterschied war

erstlich, dass er mit vier Schnürriemen, *corrigiae*, befestigt war, die bis an die Wade hinauf um das Bein geschlungen wurden. S. Heind. zu Hor. Sat. I, 6, 27. [Isidor. XIX, 34, 4, wo nur *patricius* für *senatorius* steht. Vgl. Schol. zu Juv. VII, 192.] Das zweite Abzeichen war die *lunula*, ein Halbmond, der irgend wo daran befestigt war. Plutarch. Quaest. R. 76: *διὰ τί τὰς ἐν τοῖς ὑποδήμασι σεληνίδας οἱ δοκοῦντες εὐγενείᾳ φοροῦσιν*; Er giebt dann die Ableitung von der ursprünglichen Zahl der Senatoren C. Vergl. Mart. I, 49, 31. Stat. Silv. V, 2, 27. Suid. v. *χλαμύς*. Iuv. VII, 192. Zon. VII, 9. Bei Philostr. vit. Herod. Att. II, 8 wird diese *lunula ἐπισφύριον ἐλεφάντινον μηνοειδὲς* genannt, und dann heisst es: *σὺ τὴν εὐγένειαν ἐν τοῖς ἀστραγάλοις ἔχεις*. Dagegen sagt Mart. II, 29:

Non hesterna sedet lunata lingula planta.

Es ist mir nicht bekannt, dass an irgend einer Statue dieses Zeichen vorkomme, und doch möchte man Fussbekleidungen, wie z. B. an der Statue im Mus. Borb. VII. t. 49. 2 (siehe Abbildung *e.*), für den *calceus senatorius* halten. Vgl. Rich u. *calceus patricius*. — [Die Griechen nannten die *lunula τὸ Ῥωμαϊκὸν κάππα*. Suid. a. a. O. und Joann. Antioch. in Müller, Fragm. hist. Gr. p. 553, n. 33, wo es am Ende noch heisst: *ἐφόρουν οὖν οἱ πατρίκιοι τὰ καππάγια*. Aus letzterem Worte ist wahrscheinlich das lateinische *campagus* geworden. Capitol. Maximin. Iun. 2. Gallien. 16. Lyd. de mag. I, 17.]

Aus den Worten des Horaz: *ut nigris medium impediit crus pellibus,* und Iuvenal's: *nigrae lunam subtexit alutae.* hat man schliessen wollen, der Schuh sei schwarz gewesen. [Und dies ist wohl mit Recht geschehen. Schol. zu Iuven. I, 111: *ostendit plus honoris videri in*

calceis, quam in persona. in illo enim tempore necdum senatores nigris calceis utebantur. Noch Lyd. de mag. I, 17 giebt den von ihm mit den Patriziern verwechselten Senatoren ein *ὑπόδημα μέλαν.* Becker wollte seltsamerweise nur die *corrigiae* für schwarz gelten lassen und nahm für den Schuh selbst die rote Farbe an. Dadurch identifizierte er ihn aber mit dem *mulleus.* Über diesen schreibt Isidor. XIX, 34, 10: *Mullei similes sunt cothurnorum solo alto; superiore autem parte cum osseis vel aeneis malleolis* (Häkchen), *ad quos lora deligabantur. Dicti autem sunt a colore rubro, qualis est mulli piscis.* Plin. IX, 65. Schon daraus, dass Isidor. XIX, 34, 4 die Senatorenschuhe für sich behandelt, sieht man, dass er sie genau scheidet. Aber auch Ed. Diocl. IX, 6 nennt hinter einander: *calcei patricii, calcei senatorum, calcei equestres.* Die *mullei* gehörten zur königlichen und wahrscheinlich auch zur patrizischen Tracht. Fest. p. 142[b], 24: *Mulleos genus calceorum aiunt esse, quibus reges Albanorum primi, deinde patricii sunt usi. M. Cato originum l. VII: Qui magistratum curulem cepisset, calceos mulleos aluta laciniatos, 'ceteri perones.* Vgl. Zonar. VII, 4. Dann gehörten sie später zum Triumphalschmucke. Corp. I. L. I, p. 290, n. 30: (Marius) *Honori et Virtuti victor fecit, veste triumphali calceis patriciis* (in senatum venit). Dio Cass. XLIII, 43: (Caesar nach dem Triumph) *τῇ τε γὰρ ἐσθῆτι χαυνοτέρᾳ ἐν πᾶσιν ἐνηβρύνετο· καὶ τῇ ὑποδέσει καὶ μετὰ ταῦτα ἐνίοτε καὶ ὑψηλῇ καὶ ἐρυθροχρόῳ, κατὰ τοὺς βασιλέας τοὺς ἐν τῇ Ἄλβῃ ποτὲ γενομένους, ὡς καὶ προςήκων σφίσι διὰ τὸν Ἴουλον, ἐχρῆτο.* Zugleich erhellt aus dieser Stelle, wie auffällig zu Cäsar's Zeit diese Fussbekleidung war. Sen. de tranqu. an. 11, 9 nennt

die *lora patricia* gleich neben dem *augurale,* denkt also wohl dabei an das Feldherrnkostüm. S. Weiss, Kostümk. S. 1068. Fig. 444. Wahrscheinlich ist mit der *toga picta* u. s. w. auch der *mulleus* auf den *processus consularis* übergegangen. Doch lässt sich die toga picta bei dieser Gelegenheit vor Heliogabal nicht nachweisen. Dio Cass. LXXIX, 8. In der Zeit der Flavier scheint man sich von Seite der Aristokratie überhaupt nicht gescheut zu haben, rote Schuhe zu tragen. Dies beweist Mart. II, 29, 7:

Non hesterna sedet lunata lingula planta,
Coccina non laesum pingit aluta pedem.

Wir glauben ebenso wenig wie Becker, dass Martial einen Senator meint; aber der Mann sitzt im Theater auf dem Senatorenplatze, geriert sich als Senator und trägt anstatt der schwarzen Senatorenschuhe rote. Aurelian machte später diesen Etikettefehlern ein Ende. Vopisc. Aurelian. 40: *Calceos mullos et cereos et albos et hederacios viris omnibus tulit, mulieribus reliquit.* Die Consuln trugen in späterer Zeit weisse Schuhe. Lyd. de mag. I, 32. Schwere stiefelartige Schuhe waren ferner die *caligae.* Sie wurden nicht bloss von Soldaten, sondern auch von andern Ständen getragen (Ed. Diocl. IX, 5: *caligae mulionicae sive rusticae, militares, muliebres.* Orelli-Henzen n. 7221: *qui caliculis lana pelliculis vitam toleravit suam.* Cic. ad Att. II, 3, 1. Suet. Calig. 52. Plin. N. H. VII, 135.) und waren mit Nägeln beschlagen (Iuv. III, 248. Plin. N. H. IX, 89. Joseph. Bell. Iud. VI, 8, 1.) Der Holzschuhe, *sculponeae,* ist schon B. II, S. 168 gedacht worden. Von den Schuhen des ordo equester wissen wir nichts. Die parthischen rotledernen, bis zum Knie reichenden *zancae* wurden in später Zeit kaiserliche

Tracht. Trebell. Poll. Claud. 17. Cod. Theod. XIV, 10, 2. Procop. de aed. III, 1, p. 247. Bonn.

Die Schuhe und Stiefel wurden von den Schuhmachern wie bei uns über den Leisten, *forma,* gearbeitet. Hor. Sat. II, 3, 106. Dig. IX, 2, 5, §. 3: *Sutor puero discenti, ingenuo, filio familias, parum bene facienti, quod demonstraverat, forma calcei cervicem percussit.* Vgl. Blümner, Terminol. I, S. 276 und ebend. S. 272 sowie bei Marquardt II, S. 192 die Namen der einzelnen Arten von Schustern, welche eine grosse Teilung der Arbeit voraussetzen lassen. Einen Schuhmacherladen, *sutrina,* vergegenwärtigt Pitt. d'Ercol. I, tav. 35, p. 187.]

Nach dieser Erklärung der wesentlichsten Stücke der römischen Kleidung bleiben noch gar manche Partikularitäten zu erörtern und Namen zu erklären, besonders aus der späteren Zeit; allein teils gehören sie eben, weil sie dieser nur eigen sind, weniger hierher, teils würde eine vollständige Berücksichtigung aller hier einschlagenden Gegenstände ein eigenes Werk verlangen, wie schon ein Blick auf Ferrarius und Rubens lehrt, und zuletzt würde man doch zu wenig sicheren Ergebnissen gelangen.

Die ärmere Klasse kleidete sich im allgemeinen auf dieselbe Weise, nur dass natürlich in Farbe und Feinheit der Stoffe eine Verschiedenheit stattfand und überhaupt die Eleganz der höheren Stände fehlte. So schildert Iuven. III, 148 ff. die *pauperes:*

— si foeda et scissa lacerna,
Si toga sordidula est et rupta calceus alter
Pelle patet; vel si consuto vulnere crassum
Atque recens linum ostendit non una cicatrix.

Auch mancher Wohlhabende kleidete sich nicht besser,

bald aus Nachlässigkeit, wie der Schol. Cruq. zu Hor. Sat. I, 3, 31 von Vergil erzählt, bald aus Geiz, wie der plötzlich reich gewordene Scaevola. Mart. I, 103, 5:

Sordidior multo post hoc toga, paenula peior,
Calceus est sarta terque quaterque cute.

Natürlich konnte übrigens die arbeitende Klasse von der Toga weniger Gebrauch machen; sie trug, wie die Sklaven, bloss eine Tunica, s. II, S. 171 [und besonders Appian. bell. civ. II, 120: χωρὶς γὰρ τῆς βουλευτικῆς ἡ ἄλλη στολὴ τοῖς θεράπουσίν ἐστιν ἐπίκοινος.]

Bart und Haupthaar.

In der älteren Zeit trugen die Römer lange Bärte und langes Haar. Liv. V, 41. Cic. p. Cael. 14. [Sen. Nat. Qu. I, 17, 7. Hor. Od. II, 15, 11. Tibull. II, 1, 34. Ovid. Fast. II, 30. Verg. Aen. VI, 809.] Erst 454 d. St. soll der erste tonsor aus Sicilien nach Rom gekommen sein, Varro R. R. II, 11, 10: *Omnino tonsores in Italiam primum venisse ex Sicilia dicunt p. R. c. CCCCLIV, ut scriptum in publico Ardeae in litteris exstat, eosque adduxisse P. Ticinium Menam. Olim tonsores non fuisse adsignificant antiquorum statuae, quod pleraeque habent capillum et barbam magnam.* Vgl. Plin. VII, 211. [Dass die Schere, *forfex,* ebenfalls nicht vor 300 v. Chr. in Rom bekannt gewesen sei, ist kaum glaublich, da sie schon 100 Jahre früher in Athen zum Haarscheren verwendet wurde. (Aristoph. Acharn. 849. Charikles III, S. 293.). Varro kommt allerdings auf die tonsores infolge der Schafschur, die auch damals zuerst aufgekommen sein soll, während man früher die *volsura* angewendet habe. Diese war aber auch später noch in verschiedenen Gegenden üblich (Plin. N. H. VIII, 191.). Überhaupt muss man doch Haupt-

und Barthaare auch in der ältesten Zeit etwas gekürzt haben und so konnte das *tondere* vorhanden sein ohne das Gewerbe der *tonsores* samt deren *tonstrinae.* Ebenso ist es mit dem Rasiermesser, *novacula,* und dem Rasieren, *radere.* Über das hohe Alter des Rasiermessers ist im Charikles III, S. 300 weitläufig gehandelt worden und für Rom dürfte doch in derselben Beziehung die Hinweisung auf die wunderthätige *novacula* des Attius Navius genügen. Dessenungeachtet wird die Nachricht mit der Wahrheit stimmen, dass das regelmässige Rasieren erst zur Zeit des letzten punischen Krieges aufkam. Plin. N. H. VII, 211: *Primus omnium radi cotidie instituit Africanus sequens, divus Augustus cultris semper usus est.* Gell. III, 4 über denselben: *comperimus autem ceteros quoque in isdem temporibus nobiles viros barbam in eiusmodi aetate rasitavisse.* Doch pflegte man dies auch später nur nach den mittleren Lebensjahren zu thun. Gell. a. a. O. Iuv. VI, 105. 215.] So sind auch die meisten uns erhaltenen männlichen Abbildungen bis in das zweite Jahrhundert nach Chr. bartlos. Die Ärmeren rasierten sich wenigstens nicht allgemein, Mart. VII, 95, 11:

Dependet glacies rigetque barba,
Qualem forficibus metit supinis
Tonsor Cinyphio Cilix marito.

XII, 52. Junge Stutzer liessen sich nur zum Teil rasieren [Sen. Ep. 114. Ovid. A. A. I, 517.] und zogen sich ein zierliches Bärtchen (*bene barbati,* Cic. Cat. II, 10, p. Cael. 14, oder auch *barbatuli,* ad Att. I, 14. 16. p. Cael. 14.). Der Tag, an welchem man sich zum ersten Mal rasieren liess, wurde [nach griechischer Sitte] als Festtag gefeiert. Dio Cass. XLVIII, 34. LXI, 19. LXXIX, 14. [Suet.

Cal. 10. Ner. 11. Iuv. III, 186. Petron. 29. Censorin. de d. n. I, 10.] Salm. zu Lampr. Heliog. 31. Seit Hadrian kamen die Bärte wieder sehr in Mode, wie auch die kaiserlichen Bildnisse zeigen. Dio Cass. LXVIII, 15. Spart. Hadr. 26. [Julian. Caes. 9. M. Antonin. 17. Capitol. Ver. 7.] Hotoman, de barba in Pitisci lex. I. [J. Becker und Teuffel in Pauly's Realencykl. I², S. 2262 ff.] — Die Haare trug man kurz abgeschnitten und liess sie nur bei Trauer ebenso wie den Bart wachsen, siehe den Excurs zur zwölften Scene. [Grössere Sorgfalt auf das Haar pflegte, nachdem das Kürzen desselben Mode geworden war, nur an festlichen Tagen gewendet zu werden, wo man es mit dem Kamme bearbeitete und salbte. Hor. Od. I, 15, 14: *Pectes caesariem.* Cic. in Cat. II, 10: *quos pexo capillo nitidos.* Petron. 126: *flexae pectine comae.* Spartian. Hadrian. 26: *Statura fuit procerus, forma comptus, flexo ad pectinem capillo, promissa barba.* Iuv. VI, 26. XI, 150. Pers. I, 15. Die Stutzer liessen sich durch Brenneisen, *calamistra,* das Haar kräuseln. Plaut. Curc. IV, 4, 21. Asin. III, 3, 37. Cic. pro Sest. 8: *alter unguentis adfluens, calamistrata coma.* p. red. in sen. 5: *cincinnatus ganeo.* p. Rosc. Am. 46. in Pis. 11: *madentes cincinnorum fimbriae.* Varr. L. L. V, 129. Isidor. XX, 13. Petron. 102. Über die Salben selbst und das Bemalen der Glatzen s. den Anhang zum 1. Excurs der VII. Scene. Von Marc Aurel an bürgerte sich ein ganz kurzer Haarschnitt ein, der der Sitte der Athleten und Stoiker entsprach und bis Konstantin d. Gr. herrschend blieb. S. Marquardt, Privatalt. II, S. 202. Über Pomaden, um das Ausfallen der Haare zu hindern und den Haarwuchs zu befördern: Mart. III, 82, 28. Petron. 23. Plin. N. H. XXIV, 110.

Theoph. Nonn. 1. 41. Das Schwarzfärben der grauen Haare ist ebenfalls vielfach bezeugt. Mart. III, 43:

Mentiris iuvenem tinctis, Laetine, capillis,
Tam subito corvus, qui modo cygnus eras.
Non omnes falles; scit te Proserpina canum:
Personam capiti detrahet illa tuo.

Vgl. IV, 36. IX, 37, 6. Tibull. I, 8, 44. Plin. N. H. XXVI, 164. Galen. XII, p. 434, 445. Theophan. Nonn. 2. Endlich werden auch die Perücken, *capillamenta, galeri,* seit Anfang der Kaiserzeit oft erwähnt. Petron. 110. Suet. Oth. 12. Cal. 11. Ner. 26. Selbst in den Katakomben hat man Überreste von Perücken gefunden. Raoul-Rochette in Mém. de l'acad. XIII, p. 742. Im allgemeinen vgl. Nicolai, üb. d. Gebrauch d. falschen Haare und Perücken. Berlin 1801. Krause, Plotina oder die Kostüme des Haupthaars bei den Völkern der alten Welt. Leipz. 1858, S. 140—148. 192 ff. 208 ff.] — In den Tonstrinen wurde das Haupthaar verschnitten, der Bart geschoren und die Nägel geputzt. Das Scheren des Bartes geschah auf zweierlei Weise, entweder *per pectinem,* über dem Kamme, wodurch er nur verkürzt wurde, *tondebatur;* oder er wurde glatt von der Haut weggeschoren, *radebatur,* mit dem Rasiermesser, *novacula,* das der Tonsor ebenso gut in einem Etui, *theca,* verwahrte, wie unsere Barbiere. Petr. 94: *Rudis enim novacula et in hoc retusa, ut pueris discentibus audaciam tonsoris daret, instruxerat thecam.* Sehr ergötzlich ist durch den in in *tondere* liegenden Doppelsinn die scherzhafte Stelle in Plaut. Capt. II, 2, 16 ff.:

Nunc senex est in tonstrina: nunc iam cultrum attinet.
Ne id quidem involucri inicere voluit, vestem ut ne inquinet.

Set utrum strictimne attonsurum dicam esse an per pectinem,
Nescio: verum si frugist, usque admutilabit probe.

Manche rauften sich auch mit feinen Zangen, *volsellae,* wenigstens an manchen Stellen des Gesichts die Haare einzeln aus [Suet. Caes. 45. Pers. IV, 39. Sen. qu. nat. I, 17. brev. vit. 12.], oder vertilgten sie durch gewisse Salben, *psilothrum* und *dropax,* wie das auch namentlich an dem übrigen Körper geschah. Mart. III, 74:

Psilothro faciem levas et dropace calvam.
Numquid tonsorem, Gargiliane, times?
Quid facient ungues? nam certe non potes illos
Resina Veneto nec resecare luto.

Vgl. VI, 93, 9. [X, 65, 8. Lamprid. Heliog. 30. Plin. XXVI, 164.] Die Bestandteile solcher Salben giebt Plin. XXXII, 135 u. ö. an. [Vgl. Galen. XII, p. 447 ff.] Die *volsellae* (Abbildungen siehe zu Celsus ed. Almel. p. 572.) zum Ausraufen des Bartes werden von Martial ebenfalls erwähnt: IX, 28:

Purgentque crebrae cana labra volsellae.

und VIII, 47 spottet derselbe über einen, der seinen Bart auf dreierlei Art von Haaren befreit:

Pars maxillarum tonsa est tibi, pars tibi rasa est,
Pars vulsa est: Unum quis putat esse caput?

Fast vollständig findet man das Handwerkszeug eines Tonsor angegeben bei Plaut. Curc. IV, 4, 21 fg.:

At ita meae volsellae pecten speculum calamistrum meum
Bene me amassint, meaque axicia linteumque extersui.

Die *novacula* war freilich dem Leno für die Toilette seiner Mädchen entbehrlich. [Vgl. Mart. XIV, 36 *ferramenta tonsoria.*

Tondendis haec arma tibi sunt apta capillis,
Unguibus hic longis utilis, illa genis.

Unter *illa* ist die *novacula* gemeint, unter *hic* der *cultellus tonsorius* zum sorgfältigen Beschneiden der Nägel. Valer. Max. III, 2, 12. Hor. Ep. I, 7, 51. Tibull. I, 8, 11. Plaut. Aul. II, 4, 32:

Quin ipse pridem tonsor ungues dempserat,
Collegit, omnia abstulit praesegmina.]

Der Vornehme und Reiche hielt sich unter seiner Sklavenfamilie wohl seinen eigenen Tonsor [Orelli-Henzen 2883. 2998 und *tonstrix* 6286.], der, wenn er geschickt war, nicht wenig galt. Daher lesen wir denn auch bei Martial ein Epitaphium auf einen solchen Sklaven Pantagathus, der *domini cura dolorque sui* genannt wird. Er war aber auch

Vix tangente vagos ferro resecare capillos
Doctus et hirsutas excoluisse genas.

VI, 52. Allein bei weitem die meisten gingen zum Tonsor und daher kam es, dass die Tonstrinen zugleich Konversationsörter wurden, die müssige Leute auch bloss der Unterhaltung wegen besuchten, oder wo sie sich noch länger aufhielten, wenn auch der Tonsor bereits seine Kunst an ihnen geübt hatte. [Plut. de garrul. 13. Hor. Sat. I, 7, 2 und dazu Porphyr. Welch ausserordentliche Sorgfalt manche Männer auf diesen Teil der Toilette verwendeten, sieht man besonders aus Sen. de brev. vit. 12: *Quid? illos otiosos vocas, quibus apud tonsorem multae horae transmittuntur, dum decerpitur, si quid proxima nocte succrevit, dum de singulis capillis in consilium itur, dum aut disiecta coma restituitur aut deficiens hinc atque illinc in frontem compellitur? quomodo irascuntur, si tonsor paulo neglegentior fuit, tanquam virum tonderet? quomodo excandescunt, si quid ex iuba sua*

decisum est, si quid extra ordinem iacuit, nisi omnia in anulos suos reciderunt? quis est istorum, qui non malit rempublicam suam turbari, quam comam? — — Hos tu otiosos vocas, inter pectinem speculumque occupatos? Solchen Ansprüchen konnte freilich der von Mart. XI, 84 verewigte Stümper Antiochus nicht genügen. Vgl. dagegen VIII, 52, im allgemeinen aber den gelehrten Excurs zu Böttiger's Sabina II, S. 57 ff.]

Ringe.

Zum Schluss mögen noch einige Worte über die Ringe gesagt werden. Der Römer trug wenigstens einen Siegelring und, sowohl nach den Statuen als nach den Wandgemälden zu urteilen, gewöhnlich an dem vierten Finger der linken Hand oder dem sogenannten Goldfinger [Isidor. XIX, 32. Gell. X, 10.], obgleich Ateius Capito bei Macrob. Sat. VII, 13, 13 von der alten Zeit berichtet, [man habe den Siegelring ursprünglich an der rechten Hand getragen. Plin. N. H. XXXIII, 24 sagt aber über die Finger: *Singulis primo digitis geri mos fuerat, qui sunt minumis proxumi. Sic in Numae et Servi Tulli statuis videmus. Postea pollici proxumo induere, etiam deorum simulacris, dein iuvit et minumo dari.*] Dass diese Ringe anfänglich von Eisen waren, dass dann goldene zu den Auszeichnungen der höheren Stände gehörten, ist bekannt, siehe Forcell. Thes., Rup. zu Iuven. XI, 43. [Pauly, Realencyklopäd. I², S. 1034 ff. Friedländer, Darstell. I⁴ S. 268 ff. Dähne, de iure anulorum aureorum. Halis 1863. Von Hadrian's Zeit an war der goldene Ring bloss ein Zeichen der Ingenuität. Ulpian. Dig. XL, 10, 6. Tertull. de resurr. carn. 57. Der ältere Scipio Africanus trug zuerst einen Ring mit einem

geschnittenen Steine. Plin. N. H. XXXVII, 85. Später trugen auch Männer die Hände mit Ringen übersät (Mart. V, 61, 5. Lucian. Icarom. 18.)], so dass Quintil. XI, 3, 142 für den Redner die besondere Vorschrift giebt: *Manus non impleatur anulis, praecipue medios articulos non transeuntibus.* [Jahn, im Jahrb. des Vereins v. Altertumsfr. IX. Bonn 1846, S. 122 ff. Taf. 3. S. daselbst 25 ff. Krause, Pyrgoteles S. 169 ff. Raoul-Rochette in Mém. de l'acad. XIII, p. 651.] Martial XI, 59:

Senos Charinus omnibus digitis gerit,
Nec nocte ponit anulos,
Nec cum lavatur. Causa quae sit, quaeritis?
Dactyliothecam non habet.

Man hatte nämlich für die Menge der Ringe besondere Kästchen, Daktyliotheken, in welche sie wohl der Reihe nach gesteckt wurden. Vergl. XIV, 123. [Dactyliotheca.

Saepe gravis digitis elabitur anulus unctis,
Tuta mea fiet sed tua gemma fide.

Dig. XXXII, 1, 52, §. 8: *anulos quoque contineri* (dactyliotheca), *non solum thecam, quae anulorum causa parata sit; hoc autem ex eo coniectat* (Pomponius), *quod ita proponitur quis legasse: Dactyliothecam meam et si quos praeterea anulos habeo.* Rich u. dactyliotheca. Annali dell' inst. di corr. arch. XIV. p. 82 ff. Dagegen sind wirkliche Kunstsammlungen gemeint von Plin. H. XXXVII, 11. Paul. in Dig. XXXII, 1, 53. Vgl. Cic. Verrin. IV, 26, 57.] — Manche trugen unförmlich grosse Ringe, wie Martial mit beissendem Spotte vom Zoilus sagt, der aus einem Sklaven *eques* geworden war. XI, 37:

Zoile, quid tota gemmam praecingere libra
Te iuvat et miserum perdere sardonycha?

Anulus iste tuis fuerat modo cruribus aptus.
Non eadem digitis pondera conveniunt.

[Plin. H. XXXIII, 25: *iam alii pondera eorum ostentant.* Petron. 32. Lucian. Somn. 12: *δακτυλίους βαρεῖς ὅσον ἑκκαίδεκα ἐξημμένους τῶν δακτύλων.*] und der Weichling Crispin hatte für den Sommer leichtere Ringe als für den Winter, eine der Abgeschmacktheiten, welche Iuvenal. I, 28 bestimmen auszurufen: *Difficile est satiram non scribere.* [Der Wert der Ringe beruhte teils auf den dazu verwendeten Steinen, teils auf dem Schnitte derselben. Unter den wirklichen Edelsteinen nahm der Diamant, *adamas*, bereits die erste Stelle ein. Seine Verwendung zum Ring erwähnt zuerst Iuven. VI, 156:

deinde adamas notissimus et Beronices
In digito factus pretiosior; hunc dedit olim
Barbarus incestae, dedit hunc Agrippa sorori.

Vgl. Mart. V, 11:

Sardonychas, zmaragdos, adamantas, iaspidas uno
Portat in articulo Stella, Severe, meus.

Die meist oval geschnittenen Steine, zu denen man am liebsten Halbedelsteine nahm, waren bekanntlich entweder vertieft gearbeitet *(intaglio)* und enthielten dann einen wirklichen Siegelstempel, *sphragis*, oder es waren *Kameen* mit erhabener Arbeit (Sen. de ben. III, 26: *imaginem Tiberii Caesaris habens ectypam et eminente gemma.* Plin. N. H. XXXVII, 173: *hae sunt gemmae, quae ad ectypas scalpturas aptantur.* Die Darstellungen selbst waren teils Brustbilder von Ahnen, Kaisern, Freunden oder Göttern, teils Symbole, teils wirkliche Ereignisse. Pauly, Realencykl. III, S. 686 ff. Die Reifschleuder, *σφενδόνη*, heisst im Lateinischen ebenfalls *funda*, oder auch *pala*. Die Steine

fasste man auch oft à jour. Vom Jaspis sagt Plin. XXXVII, 116: *praestantiores funda cluduntur, ut sint patentes ab utraque parte nec praeter margines quicquam auro amplectente.* Vgl. XXXIII, 23. Pistoles in Mus. Borbon. V, S. 340 ff. Krause S. 243 ff. Über die Glaspasten vgl. T. II, S. 381. Sowie manche Gemmenringe Inschriften enthielten (gemmae litteratae), waren auch die Metallplatten der Ringe mit dem Namen des Besitzers oder kleinen Sentenzen versehen. Mommsen, Inscr. Neap. 6309. Ficoroni, gemmae ant. litt. Rom. 1757. Köhler, Abhandl. zur Gemmenkunde S. 67 ff. Panofka in Abhandl. der Akad. in Berlin. 1851, S. 387. Braun in Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. XXII. Bonn, 1853, S. 45—61. Krause S. 207 ff. Rein, die röm. Stationsorte zw. Colonia Agripp. Crefeld 1857, S. 18 ff. Müller, Arch. v. Welcker S. 438 ff. Das Siegeln mit Goldplatten schreibt Plin. Hist. XXXIII, 23 erst der Zeit des Kaisers Claudius zu: *contra vero multi nullas admittunt gemmas auroque ipso signant; id Claudi Caesaris principatu repertum.*]

ZWEITER EXCURS ZUR ACHTEN SCENE.

DIE WEIBLICHE KLEIDUNG.

Ein Antiquar würde sehr in Verlegenheit kommen, wenn ihm zugemutet würde, eine Geschichte der Moden in der römischen Damenkleidung zu schreiben, oder auch nur die Namen derselben, welche hie und da uns gelegentlich genannt werden, genügend zu erklären. Mit der Mode selbst verschwindet in der Regel auch die Bedeutung des Namens und es bedarf weniger als eines Jahrhunderts, so giebt keine Tradition mehr genügende Auskunft über die Eigentümlichkeit eines Stoffs oder einer gewissen Kleiderform. In Molière's Geizigen und anderwärts kommen mancherlei Namen vor, die unsere Zeit schwer zu erklären vermag, und ohne Chodowiecky's Kupfer würden wir schon jetzt vergebens uns eine deutliche Vorstellung von den Moden jener Zeit machen können. So werden denn auch wohl an den meisten Modeartikeln, welche uns bei Plaut. Aul. III, 5 und Epid. II, 2 genannt werden, die Versuche der Erklärer scheitern und selbst den alten Grammatikern, die sich gar zu gern von der ersten besten Etymologie zur Begriffsbestimmung leiten lassen, wird wenig zu trauen sein, da für sie die Moden der früheren Zeit vielleicht ebenso unverständlich waren, als sie für uns sind.

Wer daher von der Kleidung der römischen Damen handeln will, der thut wohl, sich auf das Allgemeinere zu beschränken und es ist dies um so ausreichender, als in der Hauptsache die einzelnen Kleidungsstücke immer dieselben blieben und die Mode sich meistens nur auf die Stoffe und deren Farbe, oder im ganzen nichts verändernde Accessorien erstreckt zu haben scheint. Wenn man das Verzeichnis im Epid. Vs. 39 ff. durchgeht:

Quid erat induta? an regillam induculam, an mendiculam
Impluviatam? ut istae faciunt vestimentis nomina. —
Quid istae, quae vesti quotannis nomina inveniunt nova:
Tunicam rallam, tunicam spissam, linteolum caesitium,
Indusiatam, patagiatam, caltulam, aut crocotulam,
Supparum, aut subminiam, ricam, basilicum aut exoticum,
Cumatile, aut plumatile, carinum, aut gerrinum.

so sieht man bei aller Dunkelheit der Benennungen doch leicht, dass sie sich fast durchgängig auf die Verschiedenheit der Stoffe beziehen. Einen noch stärkeren Beweis für die unveränderte Erhaltung der Nationaltracht bis in späte Zeit liefern die zahlreichen Kunstdenkmäler, die zwar insofern von einander abweichen, als des Künstlers Aufgabe war, stets die günstigste Draperie zu wählen, aber jederzeit dieselben Hauptstücke zeigen. [Einen gewissen Halt brachte in den Wechsel der Mode allerdings der Umstand, dass bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. die Kostüme der Hausfrauen, Mädchen, Buhlerinnen und Mägde sich unter einander schieden und die volle Freiheit auch hinsichtlich des Schnittes nur den Libertinen und fremden Frauen verblieb. Ulpian. Dig. XLII, 10, 15, §. 15: *Si quis virgines appellasset, si tamen ancillari veste vestitas, minus peccare videtur, multo minus,*

si meretricia veste feminae, non matrum familiarum vestitae fuissent. Si igitur matrimoniali habitu femina fuerit et quis eam appellavit vel ei comitem abduxit, iniuriarum tenetur. Derselbe zählt Dig. XXXIV, 2, 23, §. 4 als *vestimenta muliebria matrisfamiliae causa comparata* noch auf, *stolae, pallia* (wohl mit der eigentlichen palla gleichbedeutend), *tunicae, capitia, zonae, mitrae, quae magis capitis tegendi, quam ornandi causa sunt, plagulae, paenulae.*]

Was früher über diesen Gegenstand gesagt worden ist, das findet sich in den Schriften über das Kostüm der Alten überhaupt, s. S. 190 fg. Über die weibliche Kleidung insbesondere hat das Beste Böttiger in seiner Sabina II, sechste Scene, gegeben. Nur möchte man wünschen, dass während manchen unbedeutenderen Dingen verhältnismässig weit mehr Raum gegönnt worden ist, dieser wichtigere Abschnitt weniger fragmentarisch behandelt sein möchte. [Einen interessanten Einblick in die Bedürfnisse des weiblichen Luxus gewährt Plaut. Aul. III, 5, 34 ff., wo die verschiedenen Handwerker aufgezählt werden, deren die Frauen bedurften:

Stat fullo, phrygio, aurifer, lanarius,
Caupones, patagiarii, indusiarii,
Flammearii, violarii, carinarii,
Aut manulearii aut murrobathrarii,
Propolae, linteones, calceolarii,
Sedentarii sutores, diabathrarii,
Solearii adstant, adstant molochinarii,
Petunt fullones, sarcinatores petunt.
Strophiarii adstant, adstant semizonarii. —
Trecenti cum stant phylacistae in atriis,

Textores limbolarii, arcularii ducuntur: datur
Aes. Iam hosce absolutos censeas,
Cum incedunt infectores crocotarii.

Vgl. die Erklärung von Ferratius, re vest. III, 21. p. 245 ff.]

Zur vollständigen Kleidung einer römischen Matrone gehörten drei Hauptstücke: die *tunica interior*, die *stola* und die *palla*.

Die *tunica interior* wird, wie man fälschlich meint, bei den Frauen auch *indusium* oder *intusium* genannt, s. S. 210, je nachdem man den Namen von *induere* oder mit Varro L. L. V, 131 von *intus* ableitet. *Interula* scheint ein Wort der spätesten Zeit zu sein und wird ebensowohl von der Tunica der Männer als der Weiber gebraucht. Apul. Flor. II p. 32. Metam. VIII. 9 und öfter bei Vopiscus; scheint also nichts weiter zu bedeuten, als bei Gell. X, 15 *tunica intima*. Freilich nennt Apul. auch *indusiatos pueros*, allein auch nur in Fällen, wo eine Abweichung von der Sitte stattfindet. — Die *tunica interior* nun war ein einfaches Hemd, das in älterer Zeit wenigstens gewiss ebensowenig Ärmel hatte, als ursprünglich der griechische *χιτών*. Nach Non. p. 548, 29 lag es eng am Körper an, was indessen wohl nicht zu streng zu nehmen ist, und wurde nicht gegürtet, sobald die zweite Tunica angelegt wurde. Trug man aber jene im Hause allein, so mag es allerdings geschehen sein. Dass aber dazu gerade das *semicinctium* vorzugsweise bestimmt gewesen, ist eine willkürliche Annahme. Denn bei Mart. XIV, 153 *Semicinctium*.

Det tunicam dives; ego te praecingere possum.
Essem si locuples, munus utrumque darem.

ist es unstreitig als Gürtel der *tunica virorum* zu nehmen, und ebenso bei Petr. 94. [Der Gürtel, *cingulum* (s. T. II, S. 28), heisst auch *zona*. Catull. 2, 13. Ov. Her. II, 116. Remed. am. 602. Fast. II, 320. Vgl. Ulpian. a. a. O. Mart. XIV, 151 Zona.

Longa satis nunc sum; dulci sed pondere venter
Si tumeat, fiam nunc tibi zona brevis.]

Schnürleiber, um den natürlichen Wuchs zu unnatürlicher Schlankheit zusammenzupressen, kannten die Alten nicht und eine wespenartige Taille wäre ihnen ein Greuel gewesen. Wenn es bei Ter. Eun. II, 3, 21 ff. heisst:

Haud similis virgo est virginum nostrarum, quas matres student
Demissis umeris esse, vincto pectore, ut gracilae sient.
Si qua est habitior paulo, pugilem esse aiunt; deducunt cibum.
Tametsi bonast natura, reddunt curatura iunceas.

so liegt darin eben strenge Missbilligung so unnatürlichen Geschmacks, die alle Kunstdenkmäler bestätigen. Jedoch würden wir auch hier sehr irren, wenn wir uns ein Mädchen der damaligen Zeit, wenn auch *vincto pectore*, geschnürt denken wollten. Nur um den vollen Busen zu heben, auch wohl den *nimius tumor* etwas zu beschränken, wurde ein Busenband, *strophium, mamillare,* angelegt. [Es heisst auch *taenia*. Apul. Met. X, 21: *taenia quoque, qua decoras devinxerat papillas.*] Damit ist nicht zu verwechseln, was Mart. *Fascia pectoralis* nennt: XIV, 134:

Fascia crescentes dominae compesce papillas,
Ut sit quod capiat nostra tegatque manus.

Solche *fasciae* wurden, wie aus den Worten des Dichters selbst hervorgeht, angelegt, um die Brust in ihrem Wachs-

tume zu beschränken, und gehörten also nicht zur gewöhnlichen Kleidung. Sie meint auch Terenz, worüber man Stallbaum's Anmerkung und Scal. zu Varro L. L. IV. p. 59 nachsehe.

Das *strophium* aber wurde auf blosser Haut oder über der inneren Tunica getragen, wie man aus dem Fragmente des Turpilius bei Non. p. 538 sieht:
Me miseram! Quid agam? Inter vias epistula cecidit mihi,
Infelix inter tuniculam ac strophium quam collocaveram.
Es scheint gewöhnlich von Leder gewesen zu sein. Darauf führt wenigstens das Epigramm Martial's XIV, 66: *Mamillare.*

Taurino poteras pectus constringere tergo.
Nam pellis mammas non capit ista tuas.

und darum heisst es wohl bei Catull. LXIV, 65: *tereti strophio luctantes vincta papillas.* — Dass übrigens das strophium dann erst *mamillare* genannt worden sei, wenn es bestimmt war, „den allzuvollen Busen einzuschnüren", wie Böttiger sagt, ist eine ganz ungegründete Angabe und Martial's Epigramm widerlegt sie selbst; denn er meint ja eben, dass das *mamillare,* wovon er spricht, für so starke Brust nicht hinreiche. [Durch die doppelte Bestimmung des Busenbandes, die Brust zu heben und etwas zu komprimieren, ist Becker in der Unterscheidung wohl etwas zu weit geführt worden. Denn wenn auch Ovid. Art. am. III, 274 und Remed. am. 338 für seine Ansicht von *fascia* zu sprechen scheinen, so wird das Wort doch überhaupt für *mamillare* gebraucht. Prop. V, 9, 49 sagt Hercules von sich: *Mollis et hirsutum cepit mihi fascia pectus.* Hieronym. Ep. 89 (47): *Papillae fasciolis comprimuntur et crispanti cingulo angustius pectus artatur.*

Zu *strophium* vgl. Varro bei Non. a. a. O. von der Braut: *suspendit Laribus — reticula ac strophia.* Cic. de harusp. resp. 21: *Clodius a crocota, a mitra, a muliebribus soleis purpureisque fasciolis, a strophio — est factus repente popularis.* Dagegen gehört wohl nicht in diese Kategorie (Marquardt, Privatalt. II, S. 95.) das *amictorium,* von dem es bei Mart. XIV, 149 heisst:

Mammosas metuo; tenerae me trade puellae,
Ut possent niveo pectore lina frui.

Abbildungen der Busenbänder s. bei Rich unter *fascia* und *mamillare.* Helbig, Wandgem. Camp. 1452. 1503. 1506. Übrigens vgl. über die Sache Charikles III, S. 226.]

Über die *tunica interior* wurde die *stola* gezogen, ebenfalls eine Tunica, aber bis auf die Füsse herabreichend und mit Ärmeln, die jedoch in der Regel nur den halben Oberarm bedeckten. Sie wurden nicht zusammengenäht, sondern der nach aussen fallende Schlitz wurde durch Agraffen zusammengehalten, wie dies auch häufig bei der Tunica der Fall war, deren vorderer und hinterer, Brust und Rücken deckende Teile nur über der Achsel mittelst einer [oder mehrerer] *fibulae* zusammengeheftet wurden. — Obgleich aber in der Regel die Stola Ärmel hatte, so findet man es doch auch anders, wie z. B. an der hier abgebildeten Statue der Livia im Mus. Borb. III. t. 37. Dort hat die untere Tunica Ärmel, die obere nicht, sondern diese wird hoch oben auf der Schulter durch lange bänderartige Agraffen festgehalten, so dass Vorder- und Hinterteil nur durch diese verbunden werden. In derselben Weise scheint die von Visconti, Monum. Gabini, no. 34 mitgeteilte Statue bekleidet zu sein. An der halben Broncefigur im Mus. Borb. VIII. t. 59 hat auch nur die untere Tunica kurze

Ärmel, die obere aber wirkliche Armlöcher ohne Agraffe. Was nun diese obere Tunica wesentlich von der unteren unterschied und sie zur *stola* machte, oder doch nie daran fehlte, war die *instita,* eine nach Böttiger S. 96 breite (vermutlich vielfach gefältelte) Falbel, welche an den unteren Saum angenäht war. Das ist es, was Poll. VII, 54: στολιδωτὸς χιτὼν nennt. Damit stimmt indessen nicht überein, was der Scholiast des Cruquius zu der Hauptstelle über dieses Kleidungsstück, Hor. Sat. I, 2, 29:



— *Sunt qui nolint tetigisse nisi illas,*
Quarum subsuta talos tegit instita veste.

bemerkt: *quia matronae stola utuntur ad imos usque pedes demissa, cuius imam partem ambit instita subsuta, id, est, coniuncta. Instita autem Graece dicitur περιπέδιλον, quod stolae subsuebatur, qua matronae utebantur: erat enim tenuissima fasciola, quae praetextae adiciebatur.* Hat der Scholiast recht, so muss man vielmehr eine schmale Falbel verstehen, die noch unter dem Purpurstreifen angenäht war.

Damit streitet auch durchaus nicht, was Ovid. Art. am. I, 32 sagt:

Quaeque tegis medios instita longa pedes.

denn *longa* könnte doch in keinem Falle von der Breite der Falbel verstanden werden, sondern nur von dem tief herab reichen. Dadurch würde aber nicht ausgeschlossen werden, dass man sie auch breiter getragen habe. [Dass die *instita* nichts anderes sei, als eine sich an mehreren Statuen findende Schleppe, wie Rich u. stola annimmt, scheint doch in der sonstigen Bedeutung des Wortes keinen Anhalt zu finden. Vgl. namentlich Petron. 20. 97.]

Während nun die untere Tunica nicht viel über die Kniee herabreichte, war die Stola länger als die ganze Figur und wurde daher so gegürtet [durch Heraufziehen eines Teils des Gewandes über den Gürtel], dass unter der Brust ein breiter Faltenbausch entstand [Mart. III, 93, 4: *Rugosiorem cum geras stola frontem*], und die instita auf die Füsse herabreichte, die sie halb bedeckte. Ennius bei Non. p. 198, 1 sagt daher: *Et quis illaec est, quae lugubri succincta est stola?* — Überdies war bei vornehmen Frauen die Stola oben am Halse [Fest. Ep. p. 221, 2.] mit einem Purpurstreifen, wie Böttiger angiebt (Seite 95.), besetzt. Was indessen den Purpur anlangt, so scheint die Sache sehr zweifelhaft. Schon Ferrarius, de re vest. III, 20 hat aus Nonius p. 540, 4: *Patagium aureus clavus, qui pretiosis vestibus immitti solet.* und Tertull. de pall. 3: *pavo est pluma omni patagio inauratior, qua terga fulgent.* gezeigt, dass es ein Goldstreifen gewesen sei, und diese Meinung auch in den Analectis c. 2 gegen Rubens verteidigt. Es war also eine ähnliche Auszeichnung, wie der *clavus* für die Männer, s. S. 213. [Vgl. Juv. VI,

482: *latum pictae vestis considerat aurum.* wozu d. Schol.: *auroclavas vestes miratur.* Vopisc. Tac. 11. Bonos. 15. Dasselbe bedeutet wohl *leria* bei Fest. Ep. p. 115: *Leria, ornamenta tunicarum aurea.* Dagegen waren die *segmenta* mit Gold gestickte, purpurne Einsatzstücke. Marquardt, Privatalt. II, S. 158.]

Noch ist auf einige Stellen aufmerksam zu machen, wie Varro L. L. VIII, 28: *cum dissimillima sit virilis toga tunicae, muliebris stola pallio.* IX, 48: *ut virilis tunica sit virili similis item toga togae, sic mulierum stola ut sit stolae proportione et pallium pallio similis.* X, 27: *ut tunicam virilem et muliebrem dicimus non eam, quam habet vir aut mulier, sed quam habere ex instituto debet; potest enim muliebrem vir, virilem mulier habere, ut in scena ab actoribus haberi videmus, sed eam dicimus muliebrem, quae de eo genere est, quo indutui mulieres ut uterentur est institutum. Ut actor stolam muliebrem, sic Perpenna et Caecina et Spurinna figura muliebria dicuntur habere nomina, non mulierum.* Falsch ist, was Isidor sagt XIX, 25: *Stola matronale operimentum, quod cooperto capite et scapula a dextro latere in laevum umerum mittitur.*

[Ich komme hier auf das oben S. 211 berührte *supparum* zurück. Es war ein ebenfalls bis auf die Knöchel reichendes (Non. p. 540, 8: *usque ad talos dependens*), linnenes Obergewand und wird mehrmals speciell als Mädchentracht erwähnt. Afran. Epistul. (Ribbeck, Com. Lat. fr. p. 154.):

tace,
Puella non sum, supparo si induta sum?

Verba Achillis in Parthenone bei Wernsdorf, Poet. L. M. IV, p. 425 sagt der verkleidete Achill: *Arma*

tegant nostrum potius quam suppara corpus. Fest. Ep. p. 311: *Supparus vestimentum puellare lineum.* Dichterisch ungenauerer Ausdruck ist es bei Lucan II, 363:

umerisque haerentia primis
Suppara nudatos cingunt angusta lacertos.

Recht deutlich weist auch auf die Verschiedenheit von der Stola hin Tertull. de pall. 4: *At nunc* (feminae) *in semet ipsas lenocinando, quo planius adeantur, et stolam et supparum — eiuravere.* Ich glaube daher, dass *supparum* überhaupt die obere Tunica der Mädchen war und dass sie sich von der Stola mehr durch den Stoff und das Fehlen der instita, als durch die Form unterschied. — Die bei Rich unter Palla, bei Guhl u. Koner, Fig. 210, bei Marquardt, Privatalt. II, Taf. III, 3 aus Mus. Borbon. II, t. 4 abgebildete Broncestatue stellt ein Mädchen vor, welches eben im Begriff ist, das Vorder- und Hinterstück eines Gewandes über der rechten Schulter zu vereinigen, während dieselbe und ein Teil der Brust entblösst ist. Das Gewand ist schwerlich römisch; ja, die Person selbst stellt keine Römerin vor, sonst müsste sie doch die deutlich fehlende tunica interior haben. Es ist also eine Griechin in der Charikles III, S. 222 beschriebenen διπλοΐς, einem Chiton, dessen Rock zusammengenäht war, dessen sehr lange Oberteile aber in der Mitte nach vorn und hinten umgeschlagen wurden, worauf man die Dopplung über den Schultern nestelte und den Überschuss bis über den Gürtel hinabflattern liess. Vgl. auch Guhl u. Koner S. 190. Dagegen schliessen sich Marquardt II, S. 182 und Rich a. a. O. der Erklärung Giov. Finati's an, der das Gewand aus einem einzigen quadratischen Tuche drapieren und nicht bloss über den Schultern, sondern auch an der

rechten Seite durch Spangen festhalten lässt, und erklären es für *tunicopallium.* Dies Wort kommt freilich sehr selten und spät vor und die *tunicae palliolatae hyacinthinae* bei Vopisc. Bonos. 15 werden wohl nicht der palla ähnliche Tuniken gewesen sein, sondern mit einem Capuchon versehene. Ov. Art. am. I, 733. Sen. Quaest. nat. IV, 13. Dig. XXXIV, 3, 38, §. 1. Die Häufigkeit des Vorkommens vom griech. Chiton an den Broncen Campaniens zwingt übrigens nicht zur Annahme der Mode in Rom selbst.]

Die *palla* wurde nur beim Ausgange übergeworfen und war für die Frauen das, was für die Männner die Toga. Auch der Umwurf war dem der Toga ähnlich. — Es lässt sich übrigens erwarten, dass, da die Männer schon sehr sorgfältig im Wurfe der Toga waren, die Frauen noch weit mehr darauf bedacht gewesen sein mögen, auf die zierlichste und vorteilhafteste Weise die Palla anzulegen. Man liess sie bald tiefer bald weniger tief herabfallen, zuweilen bis auf die Füsse, doch so, dass sie nicht schleppte, wie Böttiger richtig bemerkt. Dass es indessen zu viel behauptet ist, wenn er hinzusetzt: „Denn nur in dem einzigen Mittelpunkte der Repräsentation, auf dem Theater, wurden Schleppkleider den Helden und Citharöden im Altertume zugestanden.“ das habe ich schon früher zu Ovid. Amor. III, 13, 24 gezeigt. Diese Stelle ist seitdem auch von O. Müller, Etrusk. II, S. 46 in der alten, ganz unhaltbaren Weise erklärt worden und ich nehme daher die von mir gegebene Erklärung wieder zu weiterer Rechtfertigung auf. Der gelehrte Verfasser sagt, indem er von dem Juno-Cult zu Falerii (das sind bei Ovid die *moenia Camillo victa,* denn von Veji gab es damals nur noch Ruinen.

Prop. IV, 10, 27 ff.) spricht: „Mit den jährlichen grossen Opfern war eine Pompa verbunden, die Feststrasse war mit Teppichen belegt.“ Zu letzterer Angabe wird auf Ovid. Vs. 12 u. 24 und Dionys. I, 21 verwiesen. Allein bei Dionysius steht von einem solchen Belegen des Weges gar nichts und Ovid's Worte können in keiner Weise so erklärt werden. Denn wenn es Vs. 13 heisst:

It per velatas annua pompa vias.

so sind doch *velatae viae* wie bei Verg. Aen. II, 249 u. Ovid. Trist. IV, 2, 3 mit Laub und Blumengewinden geschmückte Strassen Die zweite Stelle aber Vs. 23 f.:

Qua ventura dea est, iuvenes timidaeque puellae
Praeverrunt latas veste iacente vias.

auf die es hauptsächlich ankommt, lässt nur die von mir gegebene Erklärung zu. Es sind die nachschleppenden Gewänder (*vestis iacens*) der Vorausgehenden, welche die Strasse gleichsam kehren. So sagt Stat. Achill. I, 262: *Si decet aurata Bacchum vestigia palla Verrere.* — Dass *vestis iacens* auch bei dem Gehenden das auf den Boden auftreffende Gewand bedeuten könne, beweist die eine Stelle Ovid's hinlänglich: Amor. III, 1, 9:

Venit et ingenti violenta Tragoedia passu;
Fronte comae torva; palla iacebat humi.

Es folgt aber daraus, dass es allerdings auch ausser dem Theater Fälle geben konnte, wo man die Palla wider die Gewohnheit zum Schleppkleide werden liess.

Wenn über diese verschiedenen Stücke der weiblichen Kleidung ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach kein Zweifel obwaltet, so darf nicht übergangen werden, dass den darauf sich beziehenden Namen *stola* und *palla* von anderen eine ganz entgegengesetzte Deutung gegeben wor-

den ist. Es hat dies schon Rubens gethan und in der Hauptsache findet sich dieselbe Erklärung in O. Müller's Archäol. [v. Welcker S. 496.], wo die *stola* als die untere Tunica, die *palla* als eine Art Ober-Tunica angenommen wird, und an die Stelle der Palla nach der obigen Erklärung das *amiculum* tritt. — Es würde leicht sein, Rubens zu widerlegen, und zum Teil ist dies schon von Ferrarius in den Analectis geschehen; aber gegen einen so gründlichen Gelehrten, als der Verfasser des Handbuchs der Archäolog. ist, wird es schwierig, auf eine Widerlegung einzugehen, wenn gar keine Belege, worauf die Annahme sich gründet, gegeben sind. Vermutlich stützt sie sich auf die dunkle Stelle Varr. V, 131. s. S. 210, wo Varro die *palla* unter den Kleidungsstücken nennt, *quae indutui sunt.* Denn die Worte *alterius generis item duo* auf den *amictus* zu beziehen, wäre an sich höchst gezwungen und geht wegen *iutusium* nicht an, da dieses entschieden ein *indumentum* war, wie es denn auch die Glossarien durch χιτωνίσκος übersetzen. — Diese Angabe Varro's aber streitet mit allem, was anderwärts von der *palla* gesagt wird, und mit Varro selbst, der in einem Fragmente de vita pop. Rom. bei Non. p. 549, 32 sagt: *ut, dum supra terram essent, ricinis lugerent, funere ipso ut pullis pallis amictae.* Ohne zu viel Gewicht auf das Wort *amiciri* zu legen, da wenigstens Dichter häufig *amictus* und *indutus* verwechseln, sieht man doch schon daraus, dass an die Stelle des *ricinium* die *palla* trat, dass letztere zum *amictus* gehörte. Ich gestehe diesen Widerspruch nicht hinreichend beseitigen zu können; allein dass die *palla* in der besten römischen Zeit und später hinaus ein Gewand war, das umgeworfen wurde, glaube ich schon

oben gezeigt zu haben, und klar geht es hervor aus Apuleius, der die Weise des Umwurfs beschreibt. Metam. XI, 3: *palla nigerrima splendescens atro nitore, quae circumcirca remeans et sub dextrum latus ad umerum laevum recurrens umbonis vicem deiecta parte laciniae multiplici contabulatione dependula ad ultimas oras nodulis fimbriarum decoriter confluctuabat. — Quaqua tamen insignis illius pallae perfluebat ambitus, individuo nexu corona totis floribus totisque constructa pomis adhaerebat.* [Und damit stimmt doch auch vollkommen Hor. Sat. I, 2, 99: *ad talos stola demissa et circumdata palla.*] Der Wurf war also dem der Toga ähnlich und so erscheint sie auch häufig auf Denkmälern. Zuweilen ist der zuerst von der linken Schulter oder vom Kopfe nach vorn hangende Teil unter der rechten Schulter hinweg nach hinten geschlagen, wie an unserer Statue der Livia. [Dann bleiben auch die Ärmel der stola oder der tunica interior sichtbar. Vgl. Mus. Borb. II, 40. Pio-Clem. III, 10. Visconti, Mon. Gabin. t. 6, n. 15. Mon. Borghes. t. 18, n. 2. Mon. d. Jnst. VII, tav. 85 u. ö. Die palla konnte auch über den Kopf gezogen werden. T. II, S. 29. Becker, August. I, 19—22, 23—24. Mus. Borb. III, 37. Weiss, Kostümk. S. 975—977. Sie wird von allen anständigen Angehörigen des weiblichen Geschlechts beim Ausgange getragen. Über die Frauen s. o. Hor. a. a. O. und Mart. XI, 104, 7 von seiner Frau: *Fascia te tunicaeque tegunt obscuraque palla.* Über Mädchen: Tibull. IV, 2, 11: *Urit, seu Tyria voluit procedere palla.* Ovid. Art. am. I, 153. II, 297:

Sive erit in Tyriis: Tyrios laudabis amictus;
Sive erit in Cois: Coa decere puta.

Aurata est: ipso tibi sit pretiosior auro;
Gausapa si sumpsit: gausapa sumpta proba.
Adstiterit tunicata: Moves incendia, clama,
Sed timida, caveat frigora, voce roga.

Dagegen beweist die in den Menaechmen des Plautus der Hausfrau entwendete und einer Buhlerin geschenkte Palla nichts gegen das im Excurse zur sechsten Scene über die Kleidung der meretrices Gesagte, da das Stück auf griechischem Boden spielt. — Die Form der Palla war viereckig (Isidor. XIX, 25: *est quadrum pallium muliebris vestis deductum usque ad vestigia.*), wahrscheinlich ein bedeutend längeres als breites Rechteck. Es konnte, wie das jedenfalls kleinere griechische ἱμάτιον, auch als Vorhang benutzt werden. Sen. de ir. III, 22: *Audierat omnia Antigonus, utpote cum inter dicentem et audientem palla interesset, quam ille leviter commovit et: longius, inquit, discedite, ne vos rex audiat.* Sehr zu bezweifeln ist wohl, ob diese Palla, wenn sie straff um den Leib gezogen wurde (Becker, August. II, 80. Bronzi di Ercol. t. IV, p. 15. t. XVII.), auch gegürtet worden sei. Denn ihre Verbindung mit *succingere*, z. B. Hor. Sat. I, 8, 23 und Vergil. Aen. VI, 555, lässt wegen der laxen Anwendung des Verbums schwerlich einen Schluss zu. Auch kann ja, wie Marquardt, II, S. 181 bemerkt hat, auch eine andere Form der Palla gemeint sein. Die Citharödentracht nämlich, aus dem bis auf die Erde herabwallenden, ungegürteten χιτὼν ὀρθοστάδιος (Dio. Cass. LXIII, 17.) bestehend, wozu noch als Umhang die Chlamys kam, ist von den Römern teils stola teils palla genannt worden. Varr. R. R. III, 13, 3: *Quintus Orphea vocari iussit; qui cum eo venisset cum stola et cithara.*

Auct. ad Herenn. IV, 47: *Uti citharoedus, cum prodierit optime vestitus, palla inaurata indutus cum chlamyde purpurea.* Ovid. Fast. II, 107 von Arion: *Induerat Tyrio bis tinctam murice pallam.* Met. XI, 166 von Apollo selbst: *Verrit humum Tyrio saturata murice palla.* Genauer beschrieben wird diese *tunica talaris* bei Apul. Florid. II, 15: *Tunicam picturis variegatam deorsus ad pedes deiectus ipsos, Graecanico cingulo, chlamyde velat utrumque brachium adusque articulos palmarum.* Diese Palla also wird von den Dichtern sehr häufig Göttern und Göttinnen, sowie Personen der Heroenzeit beigelegt. Ovid. Met. XIV, 262 von Circe:

Sublimis solio pallamque induta nitentem
Insuper aurato circumvelatur amictu.

Eine grosse Auswahl von Stellen hat Marquardt a. a. O. Vgl. den Apollo citharoedus bei Visconti, Mus. Pio-Clem. I, t. 15. Diese Art ist von der römischen total verschieden. Auch die Nachricht des Livius, XXVII, 4, dass die Römer der Königin Kleopatra zum Geschenke gesandt hätten *pallam pictam cum amiculo purpureo,* darf niemand beirren. Am Hofe zu Alexandria trugen sich die Damen nicht nach römischer Mode, wenigstens nicht im Jahre 200 v. Chr. Es war also die palla eine griechische *περονατρίς.* Theocr. Id. XV, 21. 34. Die *Gallica palla* aber, von der Mart. I, 93 sagt: *Dimidiasque nates Gallica palla tegit,* wird erklärt durch Strab. IV, 4, 3: (*Κέλται*) *ἀντὶ δὲ χιτώνων σχιστοὺς χειριδοτοὺς φέρουσι μέχρι αἰδοίων καὶ γλουτῶν.* Es war also eine Männerjacke. Dieselbe verlängert bis über die Kniee und kürzer oder länger (Ed. Diocl. VII, 44. 45.) unter dem Namen *caracalla* getragen, muss einige Ähnlichkeit mit unserem Rocke

gehabt haben. Spartian. Carac. 9: *Ipse Caracalli nomen accepit a vestimento, quod populo dederat, demisso usque ad talos, quod ante non fuerat. unde hodieque Antoninianae dicuntur caracallae huiusmodi, in usu maxime Romanae plebis frequentatae.* Dio Cass. LXXVIII, 3.] Zu diesen Kleidungsstücken kommt noch das *ricinium*, Fest. p. 277: *Ricae et riculae vocantur parva ricinia ut palliola ad usum capitis facta. Granius quidem ait esse muliebre cingulum capitis, quo pro vitta Flaminica redimiatur.* Ep. p. 288: *Rica est vestimentum quadratum fimbriatum, purpureum, quo Flaminicae pro palliolo utebantur.* Lucil. fragm. p. 246 Bip. *ricini aurati.* Varro L. L. V, 132: *Antiquissimis amictui ricinium. Id quod eo utebantur duplici, ab eo quod dimidiam partem retrorsum iaciebant, ab reiciendo ricinium dictum.* Non. p. 542, 1: *Ricinium quod nunc Mafurtium dicitur, palliolum femineum breve.* [Noch wichtiger sind: Fest. p. 274: *Recinium omne vestimentum quadratum ii, qui XII interpretati sunt, esse dixerunt; Verrius togam, qua mulieres utebantur, praetextam clavo purpureo.* Isidor. XIX, 25: *Eadem* (palla) *et ricinium Latino nomine appellatum eo, quod dimidia eius pars retro reicitur, quod vulgo mavortem dicunt.* Serv. ad Aen. I, 282: *Ricinus autem dicitur ab eo, quod post tergum reicitur, quod vulgo mavorte dicunt.* Varro bei Non. p. 549: *Ut, dum supra terram essent, ricinis lugerent, funere ipso, ut pullis pallis amictae.* Becker hat diesen Zeugnissen gegenüber zu sehr am Begriffe Schleier fest gehalten, wofür Rein das Kopftuch substituierte. Nach meiner Meinung ist zunächst *rica* von *ricinium* zu sondern, was schon von Novius bei Ribbeck p. 224, 71: *Molicinam, crocotam, chirodotam, ricam, rici-*

nium, geschieht. Dann wurde die *rica* bis in die Kaiserzeit hinein wirklich getragen. Plaut. Epid. II, 2, 44: *Supparum aut subminiam, ricam, basilicum aut exoticum.* Gell. VI, 10: *Tunica longâ muliebri indutus et pallio versicolore amictus et caput rica velatus.* Aus dieser Stelle (die ich T. II, S. 29 nicht richtig mit *ricinium* in Verbindung gebracht habe), sowie aus Fest. p. 277 und Ep. p. 288 ergiebt sich, dass die *rica* ein bis auf oder über die Schultern herabfallendes Kopftuch war, welches also das Gesicht für gewöhnlich (Tac. Annal. XIII, 45.) frei liess. Das *ricinium* dagegen ist ein viereckiges Umschlagtuch, das schon in den XII Tafeln (Fest. a. a. O. und Cic. de leg. II, 23, vgl. Schöll, leg. XII tab. reliqu. p. 57) erwähnt wird und nach Varro, Isidorus, Nonius und Servius über den linken Arm oder die linke Schulter zurückgeworfen wurde. Später wurde es durch die umfänglichere Palla ersetzt.

Das Fusswerk der Frauen war dem der Männer ähnlich und bestand ebenfalls aus *soleae* und *calcei*. Die Sandalen wurden meist nur im Hause der Bequemlichkeit wegen getragen. Ausser dem Hause war nur der wirkliche Schuh schicklich. Clem. Alexandr. Paed. II, 11. Er bestand aus weichem, alaungarem Leder, *aluta*, und war von weisser oder bunter Farbe. Ovid. Art. am. III, 271:

Pes malus in nivea semper celetur aluta
Arida nec vinctis crura resolve suis.

Apul. Met. VII, 8: *calceis femininis illis et tenuibus indutus.* Vopisc. Aurel. 49: *Calceos mullos et cereos et albos et hederacios viris omnibus tulit, mulieribus reliquit.* Im Winter wurden auch Korksohlen getragen. Plin. N. H.

XVI, 34: *usus eius* (suberi corticis) *in hiberno feminarum calciatu.* Das Schuhwerk wurde auch vergoldet (Petron. 67. Tertull. de idolol. 8.) und mit Perlen und Edelsteinen besetzt (Plin. N. H. IX, 114. Tertull. de cultu fem. I, 6. Lamprid. Heliog. 4). Hübner, Ornamenta muliebria im Hermes I, 3, S. 354.

Über den Gebrauch des Fächers, *flabellum,* vgl. Ter. Eun. III, 5, 47:

Cape hoc flabellum et ventulum huic sic facito, dum lavamur.

Plaut. Trin. II, 1, 25: *flabelliferae.* Ovid. Art. am. I, 161:

Profuit et tenui ventos movisse tabella.

Amor. III, 2, 37:

Vis tamen interea faciles arcessere ventos,
Quos faciat nostra mota tabella manu?

Martial. III, 82, 10:

Et aestuanti tenue ventilat frigus
Supina prasino concubina flabello.

Die Fächer waren meist aus dünnem Holze in Blattform kunstvoll geschnitzt; daher auch *flabella aurata* bei Ammian. XXVIII, 4. Sehr häufig bediente man sich aber auch des Pfauenwedels. Prop. II, 24, 11:

Et modo pavonis caudae flabella superbae
Et manibus dura frigus habere pila (cupit).

Mart. XIV, 67. Muscarium pavoninum.

Lambere quae turpes prohibet tua prandia muscas,
Alitis eximiae cauda superba fuit.

Claudian. in Eutrop. I, 108:

Et cum se rapido fessam proiecerat aestu,
Patricius roseis pavonum ventilat alis.

Vgl. B. I, S. 231. Charikles III, S. 400. Rich u. fla-

bellum. Ant. d'Ercol. T. VI, tav. 57. Pittur. d'Ercol. II, tav. 26. Frauberger, Gesch. des Fächers. I. Leipz. 1876.

Wie die Griechinnen (Charikles I, S. 201 ff.) bedienten sich auch die römischen Damen des Sonnenschirms, *umbraculum, umbella.* Mart. XIV, 28. Umbella.

Accipe quae nimios vincant umbracula soles:
Sit licet et ventus, te tua vela tegent.

Iuv. IX, 50:

En cui tu viridem umbellam, cui sucina mittas.

Er wurde von dem begleitenden Diener getragen. Ovid. Fast. II, 311:

Aurea pellebant rapidos umbracula soles,
Quae tamen Herculeae sustinuere manus.

Art. am. II, 209:

Ipse tene distenta suis umbracula virgis,
Ipse face in turba, qua venit illa, locum.

Mart. XI, 73, 6: *Umbellam luscae, Lygde, feras dominae.* Claudian. in Eutrop. I, 464: *umbracula gestant virginibus* (eunuchi). Aus den *virgae* Ovid's erkennt man die Ähnlichkeit der Schirmgestelle mit den unsrigen. Vgl. Paciaudi, *σκιαδοφόρημα* s. de umbellae gestatione. Rom. 1752. p. 37 ff. und Böttiger, Sabina 8. Sc.

Die oben von Properz neben flabella erwähnten *durae pilae* sind wohl nichts anderes, als zur Kühlung der Hände gebrauchte Glaskugeln. Die in Pompeji zahlreich gefundenen Glaskugeln mögen freilich zum grössten Teil als Kinderspielzeug gedient haben. Auch Kugeln aus Bernstein sollen nach Böttiger, Sabina II, S. 187 zu demselben Zwecke in den Händen geführt worden sein. Mart. V, 37, 9:

Fragravit ore, quod rosarium Paesti,
Quod Atticarum prima mella cerarum,
Quod sucinorum rapta de manu gleba.

XI, 8, 6: *Sucina virginea quod regelata manu* (redolent). Iuven. VI, 572:

Illius occursus etiam vitare memento,
In cuius manibus ceu pinguia sucina tritas
Cernis ephemeridas.

Jedoch scheinen mir diese Stellen mehr auf eine dem Wohlgeruch des Bernsteins entsprungene Liebhaberei hinzudeuten. Vgl. Plin. N. H. XXXVII, 30. Iuv. IX, 50. Fronto p. 125, 9, ed. Berol. Mart. III, 65, 5.

Feine linnene Taschentücher, *sudaria*, waren schon vor der Kaiserzeit bei beiden Geschlechtern in Gebrauch. Quintil. VI, 3, 60: *Vatinius cum reus, agente in eum Calvo frontem candido sudario tergeret.* Catull rühmt sich 12, 14 und 25, 7 *sudaria* aus dem spanischen Sätabis zu besitzen. Quintil. XI, 3, 148: *Quo magis miror hanc quoque succurrisse Plinio curam, ut ita sudario frontem siccari iuberet, ne comae turbarentur.* Bei Petron. 67 trägt Fortunata ihr Taschentuch um den Hals. Später hiessen diese Tücher *oraria* und man schwenkte sie als Beifallszeichen bei den öffentlichen Spielen. Vopisc. Aurel. 48. Mit der Nase hatten die Taschentücher nichts zu schaffen. Das Reinigen derselben geschah auf die primitivste Weise. Mart. VII, 36. Wie es aber an heiliger Stätte nicht erlaubt war auszuspucken oder sich zu schneuzen (Arrian. Diss. Epict. III, 11), so fand man es überhaupt nicht wohlanständig. Quintil. XI, 3, 86: *cum emunctio etiam frequentior non sine causa reprehendatur.* Als Scheidungsgrund erwähnt bei Iuven. VI, 146:

Iam gravis es nobis et saepe emungeris: exi
Ocius et propera; sicco venit altera naso.

Vgl. Non. p. 481, 10: *Varro vel Cato de liberis educandis: eo consecuti corporis siccitatem, ut neque spuerent neque emungerentur.* Böttiger, Klein. Schrr. III, S. 90 ff.]

Der Haarschmuck.

[Wie man aus der begeisterten Lobrede des Apuleius Met. II, 8 schliessen kann, waren sich die Alten der hohen Bedeutung des Haupthaares für die weibliche Schönheit wohl bewusst. Doch scheint in älterer Zeit die Haartracht ziemlich einfach gewesen zu sein. Plaut. Truc. II, 2, 31 heisst es von Buhlerinnen:

Iam ego istos fictos, compositos, crispos, cincinnos tuos
Unguentatos usque ex cerebro expellam.

Eine anmutige und zugleich die anständigste Haartracht der Mädchen bestand darin, das gescheitelte oder ungescheitelte Haar nach hinten zu kämmen und am Nacken in einem *nodus* zusammenzufassen. Ovid. Met. VIII, 319. III, 170. Hor. Od. II, 11, 24. Mus. Borb. IX, 34. Zahn, schönst. Ornam. III, 15. Auch wurde es geflochten und kranzartig um den Scheitel gelegt oder der nodus mitten auf dem Scheitel mit Nadeln oder Bändern befestigt. Apul. II, 9: *In Fotide non operosus, sed inordinatus ornatus addebat gratiam. Uberes enim crines leniter remissos et cervice dependulos ac dein per colla dispositos — paulisper ad finem conglobatos in summum verticem nodus adstrinxerat.* Diese Frisur wird noch empfohlen Clem. Alex. Paed. III, 11: *ταῖς γυναιξὶ δὲ ἀπόχρη μαλάσσειν τὰς τρίχας καὶ ἀναδεῖσθαι τὴν κόμην εὐτελῶς περόνῃ τινὶ λιτῇ παρὰ τὸν αὐχένα ἀφελεῖ θεραπείᾳ συναυξούσαις εἰς κάλλος γνήσιον τὰς σώφρονας κόμας. καὶ γὰρ αἱ περιπλοκαὶ τῶν*

τριχῶν αἱ ἑταιρικαὶ καὶ αἱ τῶν σειρῶν ἀναδέσεις πρὸς τὸ εἰδεχθεῖς αὐτὰς δεικνύναι. Die römischen Matronen in alter Zeit und später noch die Flaminica banden das Haar mitten auf dem Kopfe zu einem pyramidalen Toupé zusammen, das *tutulus* genannt wurde. Varro L. L. VII, 44: *Tutulati dicti ii, qui in sacris in capitibus habere solent ut metam, id tutulus appellatus ab eo, quod matres familias crines convolutos ad verticem capitis quos habent vitta velatos, dicebantur tutuli, sive ab eo quod id tuendi causa capilli fiebat, sive ab eo quod altissimum in urbe quod est, arx, tutissimum vocatur.* Fest. p. 355, 29: *Tutulum vocari aiunt Flaminicarum capitis ornamentum, quod fiat vitta purpurea innexa crinibus et exstructum in altitudinem.* Serv. ad Aen. II, 683. Tertull. de pall. 4. Die Coiffuren wechselten aber später, namentlich bei den Unverheirateten, so rasch und dem persönlichen Geschmack blieb zugleich so viel Spielraum, dass schon Ovid an der Aufzählung der einzelnen Haartouren verzweifelt. Nachdem er Art. am. III, 135 ff. die Regel gegeben hat:

— — *quod quamque decebit,*
Eligat et speculum consulat ante suum.
Longa probat facies capitis discrimina puri;
Sic erat ornatis Laodamia comis.
Exiguum summa nodum sibi fronte relinquit,
Ut pateant aures, ora rotunda volunt etc.

sagt er v. 149:

Sed neque ramosa numerabis in ilice frondes,
Nec quot apes Hyble, nec quot in Alpe ferae;
Nec mihi tot cultus numero comprendere fas est:
Adicit ornatus proxima quaeque dies.

Man liess auch das Haar in Locken sich herabringeln oder

kämmte es an beiden Seiten glatt bis über die Ohren herab, um es von da an zu flechten und zu einem Neste am Hinterkopfe zu vereinigen. Vgl. den Kopf der Julia Domna bei Guhl u. Koner Fig. 476. Mit dem alten tutulus hatten ferner die hochaufgebauten Frisuren eine gewisse Ähnlichkeit, welche bis in die späte Kaiserzeit immer wieder Mode wurden. Iuv. VI, 502:

Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum
Aedificat caput: Andromachen a fronte videbis.

Stat. Silv. I, 2, 115:

— Celsae procul aspice frontis honores
Suggestumque comae.

Vgl. Mus. Borb. VII, 27, 1. XIII, 25, 1. Zahn, die schönst. Ornam. N. F. Taf. XV. Rich, u. tutulus. Für die spätere Zeit vgl. Tertull. de cultu fem. II, 7: *Adfigitis praeterea nescio quas enormitates capillamentorum, nunc in galeri modum, quasi vaginam capitis et operculum verticis, nunc in cervicum retro suggestum.* Prudent. Psychomach. 183:

Turritum tortis caput accumularat in altum
Crinibus, exstructos augeret ut addita cirros
Congeries celsumque apicem frons ardua ferret.

Hieronym. de virgin. serv. Ep. 8: *ornare crinem et alienis capillis turritam cervicem struere.* Henzen n. 6285: *Ornatrix a tutulis.* Die erwähnten falschen Haare, unter denen die blonden germanischen den Vorzug hatten, waren schon zu Anfang der Kaiserzeit ein Handelsartikel. Ovid. Art. am. III, 165:

Femina procedit densissima crinibus emptis
Proque suis alios efficit aere suos.

Nec rubor est emisse palam: venire videmus
Herculis ante oculos virgineumque chorum.

Amor. I, 14, 15. Mart. V, 68. VI, 12. XII, 23. Zu den Perücken, die bereits oben erwähnt worden sind, vgl. in bezug auf die Frauen noch Petron. 110: *Ancilla Tryphaenae Gitona in partem navis inferiorem ducit corymbioque dominae pueri adornat caput — — sevocatumque me non minus decoro exornavit capillamento; immo commendatior vultus enituit, quia flavum corymbion erat.* Iuv. VI, 120: *Et nigrum flavo crinem abscondente galero.* Tertull. de cult. fem. II, 7: *Si non pudet enormitatis, pudeat inquinamenti, ne exuvias alieni capitis forsan immundi, forsan nocentis — sancto et Christiano capiti supparetis.* Mongez, Iconogr. Rom. III, p. 181. Zum Zusammenhalten und Befestigen der Haare nahm man Bänder, *vittae, taeniae, fasciolae.* Über die doppelte *vitta* der Matronen s. II, S. 27. Vorzüglich aber sollte der Frisur den nötigen Halt geben die Nadel, *acus crinalis* (Apul. Met. VIII, 13), *discriminalis* (Hieron. adv. Ruf. III, 11), *comatoria* (Petron. 21). Isidor. XIX, 31: *Acus sunt, quibus in feminis ornandorum crinium compago retinetur, ne laxius fluant et sparsos dissipent capillos.* Mart. II, 66:

Unus de toto peccaverat orbe comarum
Anulus, incerta non bene fixus acu.

XIV, 24. Acus aurea.

Splendida ne madidi violent bombycina crines,
Figat acus tortas sustineatque comas.

Iuv. VI, 497 von einer ehemaligen ornatrix:

Est in consilio materna admotaque lanis,
Emerita quae cessat acu.

Die Nadeln waren von Knochen, Elfenbein, Bronce, Silber

und Gold. Die letzteren waren oft mit Perlen und Edelsteinen geschmückt. Dig. XXXIV, 2, 25, §. 10: *Acus cum margarita, quam mulieres habere solent.*] Eine ähnliche Nadel, wie die Tl. I, S. 147 beschriebene, deren Figur aber nicht besonders gut gearbeitet zu sein scheint, ist in Pompeji gefunden worden und im Mus. Borb. II. t. XIV abgebildet. Becchi hält sie für bestimmt, das Kleid zu heften; allein Böttiger hat den Gebrauch dieser Nadeln als Nestnadeln, wie es scheint, richtig erklärt. S. 149 ff. [Roux u. Barré, Hercul. VI, 93. Arneth, Gold- und Silbermonum. p. 30, n. 106. p. 40, n. 282—284. Guhl u. Koner Fig. 477. Overbeck S. 404. Der dem unsrigen ähnliche Kamm, *pecten*, bestand oft aus Buxbaumholz. Mart. XIV, 25. Pectines.

Quid faciet nullos hic inventura capillos
Multifido buxus quae tibi dente datur?

Ovid. Met. IV, 311. Fast. VI, 224. Iuv. XIV, 194; oft auch aus Elfenbein. Claudian. Nupt. Honor. et Mar. 102:

— *haec morsu numerosi dentis eburno*
Multifidum discrimen arat.

Auch gab es bronzene Kämme. Roux u. Barré VI, t. 93. Annali, 1855, p. 65ª. Overbeck u. Guhl u. Koner a. a. O. Ein schildkrotener Aufsteckkamm wird erwähnt Ovid. Art. am. III, 147:

Hanc placet ornari testudine Cyllenea (comam).

Aber noch häufiger zierte man das Haar mit Binden und Reifen aus Goldblech, die mit Perlen und Edelsteinen besetzt waren. Vgl. die griechische *στεφάνη*: Charikles III, S. 302. Ovid. Amor. III, 13, 25: *Virginei crines auro gemmaque premuntur.* I, 2, 41. Sen. Med. 574: *aurum, quo solent cingi comae.* Plin. N. H. IX, 117: *Lolliam*

Paulinam — vidi zmaragdis margaritisque opertam, alterno texto fulgentibus toto capite, crinibus, spira etc. Lamprid. Heliog. 23: *Voluit uti et diademate gemmato, quo pulchrior fieret et magis ad feminarum vultum aptus.* Isidor. XIX, 31: *Diadema est ornamentum capitis matronarum ex auro et gemmis contextum.* Ebenso *nimbus* ebendaselbst. Vgl. die Köpfe der Sabina und Faustina bei Guhl u. Koner Fig. 476.]

Noch ist zu erwähnen, dass die Frauen nicht nur des Nachts, sondern der Bequemlichkeit wegen auch am Tage, zumal bei häuslichen Verrichtungen, ein Netz über den Kopf zogen, das die Haare umschloss, *reticulum* (Varro L. L. V, 130: *quod capillum contineret.* Non. p. 542: *tegmen capitis muliebre.* Isidor. XIX, 31), *κεκρύφαλος*, und selbst an Männern rügt Iuven. II, 96 diese weibische Sitte. S. darüber Böttig. Sab. I, S. 143 fg. Solche Haarnetze waren häufig aus Goldfäden gestrickt, wie man auf antiken Gemälden sieht, z. B. Mus. Borb. IV. t. 49. VIII. t. 4. 5. VI. t. 18. XI. 2. Daher auch bei Iuvenal *reticulum auratum.* [Vgl. Petron. 67: *Fortunata — periscelides resolvit et reticulum aureum, quem ex obrussa esse dicebat.* Schon aus dieser Stelle erhellt, dass diese kleidsamen Netze auch des Schmuckes halber getragen wurden. Aus Griechenland stammte wohl die *mitra,* ein um die Haare geknüpftes Tuch, das dieselben zuweilen ganz, zuweilen auch nur zum Teil sackartig umfasste. Verg. Copa 1: *Graia redimita mitella.* Plin. N. H. XXXV, 58: *Polygnotus — capita earum mitris versicoloribus operuit.* Ulpian. Dig. XXXIV, 2, 23, §. 2: *capitia, zonae, mitrae, quae magis capitis tegendi quam ornandi causa sunt comparata.* Zuweilen vertrat die

Stelle bunter Zeuge (Iuv. III, 66: *quibus grata est picta lupa barbara mitra*) eine blosse Blase. Mart. VIII, 33, 19:

Fortior et tortos servat vesica capillos.

Vgl. Charikles III, S. 304. Die *calantica* oder *calautica* trennt von der *mitra* Ulp. Dig. XXXIV, 2, 25, §. 10: *vittae, mitrae, semimitrae, calautica.* Vgl. Non. p. 537. Serv. ad Aen. IX, 616. Sie scheint mehr einer wirklichen Haube geglichen zu haben. Rich u. calautica. Beispiele zur mitra bei Böttiger, Sabina I, S. 143 ff. und Aldobrand. Hochz. S. 79 ff. Rich u. mitella. Zahn, die schönst. Orn. N. F. Taf. XV. Dagegen ist wohl bei Hor. Sat. I, 8, 48:

Canidiae dentes, altum Saganae caliendrum
Excidere,

caliendrum (*κάλλυντρον*) keine Haube (Rich u. d. W.), sondern ein falscher Chignon, wozu die falschen Zähne der Canidia am besten passen. Vgl. Acro und Porphyr. zu der St. Auf einem pompejanischen Wandgemälde (Zahn, schönste Orn. III, Tafel 21) trägt Atalante einen flachen Hut mit Sturmband und oben mit Schleifen zum Aufhängen.

Die Besorgung der Frisur hatte unter den Sklavinnen die *ornatrix* über. Ovid. Art. am. III, 239: *Tuta sit ornatrix.* Amor. I, 14, 16: *Ornatrix tuto corpore semper erat.* Suet. Claud. 40: *Matris meae liberta et ornatrix fuit.* Macrob. II, 5, 7: *Julia mature habere coeperat canos, quos legere secrete solebat. Subitus interventus patris aliquando oppressit ornatrices.* Vgl. Orelli-Henzen n. 1320. 2878. 2933. 4212. 4443. 4715. 6285. Gorii Mon. Liv. Aug. p. 115, n. 67. p. 129, n. 85. Dass dieselben förmlich in die Lehre gegeben wurden, ist ersichtlich aus

Marcian. Dig. XXXII, 1, 65, §. 3: *Ornatricibus legatis Celsus scripsit eas, quae duos tantum menses apud magistrum fuerint, legato non cedere.* Das Brenneisen handhabten zum Kräuseln der Locken die *ciniflones* oder *cinerarii.* Hor. Sat. I, 2, 98. Varro L. L. V, 129. Tertull. ad ux. 2, 8. Hätten dieselben bloss für die *ornatrices* das *calamistrum* in der Küche glühend gemacht (Fritzsche zu Horaz a. a. O.) oder hätten sie gar im Ankleidezimmer keinen Zutritt gehabt (Böttiger, Sabina (Fischer) S. 41.), so würden sie für den *moechus* (bei Horaz) kein Hindernis abgegeben haben! Ausserdem wurden dennoch auch Meister von Fach zu Rate gezogen. Tertull. de cult. fem. II, 7: *Peritissimos quosque structores capillaturae adhibetis.* Vgl. über das Ganze Guasco delle ornatrici. Nap. 1775. Krause, Plotina S. 118 ff. Marquardt, Röm. Privataltert. II, S. 202 ff. Guhl u. Koner S. 625 ff.]

Der Schmuck.

[Die ausserordentliche Vorliebe der Römerinnen für Goldschmuck, Edelsteine und Perlen ist vielfach bezeugt. Plin. XXXIII, 40: *Habeant feminae* (aurum) *in armillis digitisque totis, collo, auribus, spiris, discurrant catenae circa latera et in secreto margaritarum sacculi e collo dominarum aureo pendeant, ut in somno quoque unionum conscientia adsit, etiamne pedibus induetur* etc. ebenders. IX, 117: *Lolliam Paulinam — vidi zmaragdis margaritisque opertam, alterno texto fulgentibus toto capite, crinibus, spira, auribus, collo digitisque, quae summa quadringentiens HS. colligebat* (8,700,000 Mark). Tertull. de hab. mul. 9: *Saltus et insulas tenera cervix fert, graciles aurium cutes calendarium expendunt.* Lucian. de dom. 7. Als regelmässige *ornamenta muliebria* zählt Ulpian.

Dig. XXXIV, 2, 25, §. 10 auf: *inaures, armillae, viriolae, anuli.* Lamprid. Alex. Sev. 41: *Matronas regias contentas esse debere uno reticulo atque inauribus et bacato monili et corona, cum qua sacrificium facerent.* Petron. 67. Bei Lyon wurde im Jahre 1841 ein vollständiger Damenschmuck gefunden, bestehend aus 7 Armbändern, 2 Ringen, 6 Ohrgehängen, Brochen, Nadeln, Schlössern und 7 Colliers. Comarmond, Description de l'ecrin d'une dame Romaine, trouvé à Lyon en 1841. Paris et Lyon 1841. Marquardt, Privatalt. II, S. 294. Die Halsbänder sind aus Smaragden, Amethysten, Saphiren, Granaten und Korallen gebildet.] In Pompeji fand man ein Halsgeschmeide aus einem Bande von feinem Goldgeflecht, woran 71 kleinen Ohrglocken gleichende Gehenke hängen. An den Enden der Kette glänzt eine Art Schloss, auf dessen beiden Teilen man einen Frosch sieht. An den Endspitzen, wo es zusammengehakt wurde, waren Rubinen eingesetzt, deren einer noch vorhanden ist. Es ist im Mus. Borb. abgebildet. II, 14. Vgl. XII, 44. [Eine 1,72 Meter lange Halskette, die in Siebenbürgen gefunden wurde, besteht aus einem goldenen Geflechte, von welchem an 30 kleinen Ringen 50 berloqueartige Instrumentchen (crepundia) herabhängen. Arneth, antik. Gold- und Silbermonum. Taf. I. Guhl und Koner Fig. 478. *Monile bacatum* dagegen heisst eine Kette mit beerenförmigen Anhängseln. Hübner, Ornam. mul. S. 350. Lamprid. Alex. Sev. a. a. O. Ein solches ist auch das erwähnte pompejanische. Ein *monile radiatum* s. Overbeck Fig. 314. Rich u. monile; ein *bullatum* Overbeck a. a. O. Annali XXXII, p. 472. Monum. d. Inst. VI, t. 46. Die Perlenschnüre heissen *lineae, fila.* Dig. XXXIV, 2, 40, §. 2: *Lineas duas ex*

margaritis et viriolas ex zmaragdis. XXXV, 2, 26: *Lineam margaritarum triginta quinque legavit.* In Verbindung mit Edelsteinen nennt die Perlen bei Halsketten Paul. Dig. XXXIV, 2, 32, §. 9: *ornamentum mamillarum ex cylindris triginta quattuor et tympaniis margaritis triginta quattuor.* Hier sind die *cylindri* cylinderförmig geschliffene Steine. Hübner a. a. O. S. 346, n. 1. Vgl. Plin. XXXVII, 78. 113. Iuv. II, 61. — Die Armbänder zerfallen in solche, die um das Handgelenk oder solche, die um den Oberarm getragen wurden. Poll. V, 99. Die Benennung für letztere ist *spinther.* Plaut. Menaechm. III, 3, 4: *iubeasque spinter novom reconncinarier,* und davon verschieden V. 13: *ubi illae armillae, quas una dedi.* Fest. p. 336: *spinter vocabatur armillae genus, quod mulieres antiquae gerere solebant brachio summo sinistro.* Vgl. Liv. II, 11, 8. Die Wörter *armilla* und *brachiale* scheinen oft ganz allgemeine Ausdrücke zu sein. Das *spatalium* aber, das Plin. N. H. XIII, 142 und auf Inschriften vorkommt, wurde am Handgelenk getragen. Tertull. de cult. fem. II, 13: *nescio an manus spatalio circumdari solita in duritiam catenae stupescere sustineat.* Die Armbänder wurden ferner teils an beiden Armen getragen oder bloss an einem. Das am rechten Arme getragene heisst *dextrocherium.* Capitolin. Maximin. duo 6. Max. iun. 1. Trebell. Poll. XXX tyr. 14. Isidor. Gloss. IV, p. 1317 Migne. Vgl. Visconti, Mus. Pio-Clem. tav. 10, p. 108. Rich u. dextrocherium. Der *spinther* gehörte nach den citierten Stellen an den linken Arm.]

Die Armbänder scheinen in Form von Schlangen sehr üblich gewesen zu sein und Hesychius sagt: *ὄφις τὸ χρυσοῦν περιβραχόνιον.* Auch in Pompeji sind mehrere der Art gefunden worden. Siehe Mus. Borb. II, t. 14.

VII. t. 46. und XII. 44. Die letzteren haben wirklich an der Stelle der Augen Rubinen, wie Tl. I, S. 147 gesagt ist. [Bartolin. de armillis veterum. Amstel. 1676. Gerhard und Panofka, Neapels antike Bildwerke I, S. 436 ff. Overbeck, Pompeji Fig. 313. Braun, über prächtige goldne Armbänder in Monum. Annali und Bullet. dell' inst. di corr. 1854, Seite 112. Arneth a. a. O. IX, n. 116.

Die Ohrringe, *inaures, pendentes*, waren teils gewöhnliche Goldreifen (Rich u. inauris.), teils goldne Perlen oder Tropfen. Plaut. Menaechm. II, 3, 17:

Amabo, mi Menaechme, inauris da mihi,
Faciunda pondo duom nummum stalagmia.

Pittur. d'Ercol. IV, p. 135. Sehr beliebt scheinen diejenigen gewesen zu sein, welche die Form eines Ausschnittes aus einem Apfel zeigen. Overbeck Fig. 314. Natürlich gab es daneben Gehänge aus Edelsteinen und Perlen. Isid. XIX, 31: *Inaures ab aurium foraminibus nuncupatae, quibus pretiosa genera lapidum dependuntur.* Paul. Dig. XXXIV, 2, 32, §. 8: *inaures, in quibus duae margaritae elenchi et zmaragdi duo.* Besonders mit grossen Perlen trieb die Frauenwelt unmässigen Luxus. Sen. de benef. VII, 9: *Video uniones, non singula singulis auribus comparatos; iam enim exercitatae aures oneri ferendo sunt, iunguntur inter se et insuper alii binis superponuntur; non satis muliebris insania viros subiecerat, nisi bina ac terna patrimonia auribus singulis pependissent.* Plin. N. H. IX, 113: *Elenchos appellant fastigata longitudine alabastrorum figura in pleniorem orbem desinentis* (also birnförmig). *Hos digitis suspendere et binos ac ternos auribus feminarum gloria est. subeunt luxuriae eius nomina et taedia exquisita perdito nepotatu, siquidem, cum id fecere, crotalia*

appellant ceu sono quoque gaudeant et conlisu ipso margaritarum. carpuntque iam et pauperes lictorem feminae in publico unionem esse dictitantes. Hor. Sat. II, 3, 239 ff. Mart. VIII, 81, 4. Petron. 67. Hieronym. de virg. servand. Ep. 8: *Ut taceam de inaurium pretiis, candore margaritarum rubri maris profunda testantium, zmaragdorum virore, cerauniorum flammis, hyacinthorum pelago, ad quae ardent et insaniunt studia matronarum.* Lamprid. Alex. Sev. 51. Hübner, Orn. mul. p. 349. Overbeck a. a. O. Ebendaselbst sind einige in Pompeji gefundene Ringe abgebildet. Vgl. noch über die Damenringe Terent. Heaut. IV, 1, 37. Hecyr. IV, 1, 59. Plin. N. H. XXXIII, 12. Mart. VIII, 5. Tertull. Apol. 6. Clem. Alex. Paed. III, 11, 57. Die vorhandenen enthalten oft einen Glückwunsch von Seiten der Geber. In der Regel besteht derselbe in dem Worte *χαρά.* Keil in Rhein. Mus. XIX, p. 614. Stephani in Köhlers gesamm. Schr. T. III, S. 248. Auch kommt vor *χαρὰ τῇ φορούσῃ.* Ders. in Compte rendu pour 1878 und 1879, p. 38; und *ἔτη χίλια ζήσῃς.* Archaeologisches Journal VII (1850), p. 190. Noch sind die mancherlei Spangen Schnallen und Brochen, *fibulae,* zu erwähnen, deren sich Männer und Frauen anstatt unserer Knöpfe bedienten. Isidor. XIX, 31: *Fibulae sunt, quibus pectus feminarum ornatur vel pallium tenetur, viris in umeris seu cingulum in lumbis.* Bei den Männern kommt die *fibula* fast immer in Verbindung mit *chlamys* und *sagum* vor. Liv. XXVII, 19. Suet. Tib. 6. Trebell. Poll. Gallien. 16. XXX tyr. 10. Bei dem Militär waren sie daher unentbehrlich und wurden zuweilen als Belohnungen gegeben. Liv. XXXIX, 31. Symm. Ep. I, 1. Die gemeinen Soldaten trugen von Aurelian an goldene

fibulae, während sie vorher silberne gehabt hatten. Vopisc. Aurel. 46. Trebell. Poll. Claud. 14 giebt unter der Ausstattung des Claudius als Kriegstribuns an: *fibulas argenteas inauratas duas, fibulam auream cum acu Cypria unam.* Über die fibula als Frauenschmuck vgl. Trebell. Poll. XXX tyr. 30: *fibula muliebri adstricta.* Ovid. Met. II, 412. VIII, 318. Vgl. The Archaeolog. Journal II, p. 46 ff. VI, p. 69 ff. VII, p. 409 ff. Friederichs, Berlins antike Bildw. II, S. 96 ff. Guhl und Koner Fig. 479. Rich u. fibula. Einen besonderen *praepositus a fiblis* nennt Orelli n. 2952. Über die sogenannten *cistae mysticae*, cylindrisch gestaltete Kistchen mit Lederbezug und Metallbeschlag, die zur Toilette gehörige Geräte enthielten, vgl. Müller, Archaelog. v. Welcker S. 188 ff. Denkmäl. d. a. Kunst I, 5. T. 61. 62. Marqnard, Privatalt. II, S. 270. 282.]

ANHANG.

STOFF, FARBE, FERTIGUNG UND REINIGUNG DER KLEIDER.

[Unter den Gespinnstfaserstoffen, aus welchen die Kleider verfertigt wurden, sind vorzüglich die Wolle, Seide, Leinwand und Baumwolle zu nennen. Ulp. Dig. XXXIV, 2, 23, §. 1: *lanea lineaque vel serica vel bombycina.* Der älteste darunter und dem römischen Klima angemessenste (Mommsen, Röm. Gesch. I, S. 35.) war die Wolle.] In Italien gewann man die geschätzteste in Apulien. Plin. VIII, 190: *Lana autem laudatissima Apula et quae in*

Italia Graeci pecoris appellatur, alibi Italica. [Varro L. L. IX, 39. R. R. II, 1 f. Mart. XIV, 155:

Velleribus primis Appulia, Parma secundis
Nobilis: Altinum tertia laudat ovis.

Vgl. VIII, 28, 2. Über der apulischen stand noch die calabrische, namentlich die tarentinische. Colum. VII, 2, 3. Varr. R. R. II, 2, 18. Hor. Od. II, 6, 10. Plin. N. H. VIII, 190: *circa Tarentum Canusiumque summam nobilitatem habent.* Mart. II, 43, 3. IV, 28, 3. V, 27, 3. VIII, 28, 3. XII, 63, 3.] Von den ausländischen war die milesische, [megarische, bätische, attische] und lakonische berühmt und mehrere andere, worüber man Plinius nachsehe. [Yates, textrinum antiquorum. An account of the art of weawing among the ancients. London I. 1843. p. 12—124. Pauly, Realencykl. IV, S. 753 ff. Marquardt, Privatalt. II, S. 85 ff. Grothe, Die Geschichte der Wolle und Wollenmanufaktur im Altert. in d. Deutsch. Vierteljahrsschr. f. 1866. H. IV, S. 259—304. Blümner, Technol. u. Terminol. d. Gew. I, S. 90 ff. Über die Wolleneinfuhr in Italien — denn die einheimische reichte nicht aus — siehe Hoeck, röm. Geschichte I, 2, S. 273 fg. Ein *lanarius negotians* wird genannt Orell. inscr. 4063. Vgl. n. 1681. 4063. 4205. Mommsen, Inscr. R. N. 1005.] Das Zeug war bald dichter und schwerer, bald dünner und leichter. Der ersteren Eigenschaft wegen wird die Toga *densa, pinguis* (Suet. Aug. 82.), *hirta* (Quint. Inst. XII, 10. p. 649 mit Burm. Anm. p. 1097.) genannt. Letztere ist nicht mit der *pexa* zu verwechseln, welche nur das neue, nicht abgetragene, oder das wolligere und weniger kurz geschorene Gewand bedeutet; daher ihr teils die *trita* (siehe Obbar. z. Hor. Epist. I, 1, 95.), teils die *rasa* entgegengesetzt wird.

Diese diente, da sie leichter war, als Sommerkleid. Mart. II, 85:

Vimine clusa levi niveae custodia coctae,
Hoc tibi Saturni tempore munus erit.
Dona quod aestatis misi tibi mense Decembri,
Si quereris, rasam tu mihi mitte togam.

Nach Plinius VIII, 195 wurde sie erst unter August gebräuchlich.

Seidene Stoffe wurden erst [von Anfang der Kaiserzeit an] getragen, und in der Regel bedeuten auch dann noch *serica* nur halbseidene Zeuge, deren Aufzug Lein und nur der Schuss Seide war. [Nach den neueren Untersuchungen kamen anfangs aus China nur fertige seidene Stoffe, die im Occident wieder aufgelöst, gefärbt und zu einer leichteren und wohlfeileren Halbseide verarbeitet wurden. Erst viel später wurde Garn und Rohseide (metaxa) direkt eingeführt. Lucan. X, 141 von Kleopatra:

Candida Sidonio perlucent pectora filo,
Quod Nilotis acus percussum pectine Serum
Solvit et extenso laxavit stamine velo.

Plin. N. H. VI, 54: *unde geminus feminis nostris labor redordiendi fila rursumque texendi. tam multiplici opere, tam longinquo orbe petitur, ut in publico matrona traluceat.* Sidon. Apoll. Carm. 15, 128. Diese *serica* fanden bei beiden Geschlechtern grossen Anklang. Bereits unter Tiberius kam nach Tac. Ann. II, 33 (vgl. Dio Cass. LVII, 15) ein Senatsbeschluss zu Stande: *ne vestis serica viros foedaret.* Doch zeigte sich schon Caligula wieder in seidenem Kleide. Suet. Cal. 52. Sen. de benef. VII, 9: *Video sericas vestes, si vestes vocandae sunt, in quibus nihil est, quo defendi aut corpus aut denique pudor possit,*

quibus sumptis mulier parum liquido nudam se non esse iurabit. Haec ingenti summa ab ignotis etiam ad commercium gentibus arcessuntur, ut matronae nostrae ne adulteris quidem plus sui in cubiculo, quam in publico ostendant. Mart. IX, 37: *Nec dentes aliter, quam serica nocte reponas.* XI, 8, 5. 27, 11: *Nec nisi prima velit de Tusco serica vico.* Stat. Silv. III, 4, 89: *serica pallia.* Dio Cass. XLIII, 24: *τοῦτο δὲ τὸ ὕφασμα χλιδῆς βαρβάρου ἐστὶν ἔργον καὶ παρ' ἐκείνων καὶ πρὸς ἡμᾶς ἐς τρυφὴν τῶν πάνυ γυναικῶν περιττὴν ἐςπεφοίτηκεν.* Lamprid. Commod. 13. Capitol. Anton. Phil. 17. Galen. X, p. 492. Elagabal war der erste Römer, der ganz seidene Kleider trug. Lamprid. Heliog. 26: *Primus Romanorum holoserica veste usus fertur, cum iam subsericae in usu essent.* Die *subsericae* werden nun genau von ihnen geschieden. Lampr. Alex. Sever. 40. Vopisc. Aurel. 19. Symm. Ep. V, 20. Isidor. XIX, 22: *Holoserica tota serica — Tramoserica stamine lineo, trama ex serico.* Vgl. besonders Vopisc. Aurel. 45: *Vestem holosericam neque ipse in vestiario suo habuit neque alteri utendam dedit. et cum ab eo uxor sua peteret, ut unico pallio blattoserico uteretur, ille respondit „absit ut auro fila pensentur." libra enim auri tunc libra serici fuit* (= 912 Mark). Im Jahre 275 wurden die holosericae verboten. Vopisc. Tac. 10. Doch werden sie später bei den Spielen als Belohnungen verteilt. Symm. IV, 8. Im allgemeinen s. Ammian. Marc. XXIII, 6. Ed. Diocl. VII, 49. 50. Cod. Theod. XV, 7, 11. Mit den eigentlichen *sericae* vielfach verwechselt, weil ebenso genannt, aber auch bestimmt von ihnen geschieden werden die *vestes Coae* und *bombycinae.* Ulpian. Dig. XXXIV, 2, 23, §. 1 s. o. d. Anf. Isidor. XIX, 22. Sie ent-

stammten einem wilden Seidenwurm, dessen Cocons nicht abgewickelt werden konnten, sondern gekratzt und gesponnen wurden, so dass ihre Seide (galette) der chinesischen an Farbe und Feinheit nachstand. Der Unterschied zwischen den genannten Ausdrücken besteht nun darin, dass die bombycinae aus Assyrien resp. Syrien fertig importiert wurden, die Coae aber auf der Insel Cos aus einheimischem oder eingeführtem Gespinnst des Seidenwurmes fabriziert. Die coischen Fabriken, schon von Aristot. Hist. anim. V, 17, 6 und danach Plin. XI, 76 erwähnt, scheinen nach des Plinius Zeit eingegangen zu sein. Beide Sorten aber zeichneten sich durch ihre Feinheit und berüchtigte Durchsichtigkeit aus. Hor. Sat. I, 2, 101:

Cois tibi paene videre est
Ut nudam, ne crure malo, ne sit pede turpi.

Sen. Exc. contr. II, 7, p. 358 Burs.: *Infelices ancillarum greges laborant, ut adultera tenui veste perspicua sit et nihil in corpore uxoris suae plus maritus, quam quilibet alienus peregrinusque cognoverit.* Consol. ad Helv. 16. Tibull. II, 3, 53:

Illa gerat vestes tenues, quas femina Coa
Texuit auratas disposuitque vias.

Mart. VIII, 68, 7:

Femineum lucet sic per bombycina corpus,
Calculus in nitida sic numeratur aqua.

Diese Eigenschaft der Coae als Motiv von der Kunst benutzt: August. III, 105. Mus. Borb. III, 36. VII, 38. VIII, 5. Sie waren meist purpurgefärbt (Hor. Od. IV, 13, 14. Prop. II, 1, 5.) und sehr teuer (Prop. V, 2, 23. 5, 55.). Über die *sericarii, holosericopratae* und *metaxarii* der Kaiserzeit vgl. Marquardt, Privataltert. II, Anm. 1073,

sowie über die ganze Untersuchung dens. v. S. 103—111. Ausserdem über den Ursprung der Seide, ihre Fabrikation und die verschiedenen Namen der Seidenstoffe u. s. w. Charikles III, S. 238 ff. Pauly, Realencykl. I, S. 2447 fg. Yates, taxtrinum antiquor. I, S. 160—250. Lassen, indische Altertumskunde III. Lenz, Zoologie der alten Griechen u. Römer. Gotha 1856, S. 602 ff. Pariset, Histoire de la soie. Paris 1862. Movers, die Phönizier II, 3, 1 S. 263 ff. Blümner, Technol. u. Terminol. I, S. 190 ff. — Wenn Diog. Laërt. VIII, 1, 19 sagt, dass man vor der Zeit des Pythagoras in Italien die Leinwand noch nicht gekannt habe, so ist dies kaum glaublich und die Nachricht besagt wohl weiter nichts, als dass die Krotoniaten nicht den linnenen jonischen Chiton trugen, weshalb auch Pythagoras in Wolle gekleidet ging. Hehn, Kulturpfl. 2. Aufl. S. 151. Frauenkleider aus Leinwand kamen schon während der republikanischen Zeit auf. Dies beweist Plin. N. H. XIX, 8: *Varro tradit in Serranorum familia gentilicium esse, feminas linea veste non uti.* Also müssen doch andere Frauen dergleichen getragen haben und dies erhellt auch aus dem oben über *supparum* Gesagten. Vgl. dazu noch: Novius bei Non. p. 540, 8: *Supparum purum Melitensem linteum, mi escam meram.* Besonders das feine orientalische, namentlich ägyptische Leinenzeug war sehr beliebt. Cic. Verrin. V, 56, 146: *Ad deprecandum periculum proferebant alii purpuram Tyriam, tus alii atque odores vestemque linteam, gemmas alii et margaritas.* Dasselbe scheint an Durchsichtigkeit der Seide nicht nachgestanden zu haben. Publ. Syr. bei Petron. 55:

Aequum est induere nuptam ventum textilem,
Palam prostare nudam in nebula linea?

Diese feine Leinwand nennt Plinius zuerst *byssus;* denn dass darunter Baumwolle zu verstehen sei, ist von Yates, Textrin. p. 267 ff. gründlich widerlegt worden (Charikles III, S. 231 ff.), obwohl der Name auch verwechselt worden ist. Philostr. Ap. vit. II, 20. Plin. XIX, 14. Marquardt, Privatalt. II, S. 92. Auch bei den Männern bürgerte sich die leinene tunica, wenn auch erst viel später, ein. Bekanntlich trugen die Isispriester linnene Gewänder. *Linigera turba:* Ovid. Art. am. I, 77. Sen. de vit. beat. 27: *linteatus senex.* Iuv. VI, 533. Mart. XII, 29, 19. Aber auch die Gläubigen beiderlei Geschlechts wallfahrteten in dieser Kleidung nach dem Tempel. Tibull. I, 3, 29:

Ut mea votivas persolvens Delia voces
Ante sacras lino tecta fores sedeat.

Suet. Oth. 12: *Sacra etiam Isidis saepe in lintea religiosaque veste propalam celebrasse.* Dann trugen auch die hochaufgeschürzten jungen Sklaven bei Tische solche Tuniken. Suet. Cal. 26. Phaedr. II, 5, 11. Wie grossen Luxus schon Elagabal mit linnenen Kleidern trieb, sagt Lamprid. Heliog. 26: *Linteamen lotum nunquam attigit, mendicos dicens, qui linteis lotis uterentur.* Vgl. Lamprid. Alex. Sev. 40: *Boni linteaminis appetitor fuit et quidem puri, dicens: si lineae idcirco sunt, ut nihil asperum habeant, quid opus est purpura? In lineas autem aurum admitti et dementiam iudicabat, cum ad asperitatem adderetur rigor.* Bei Vopisc. Aurelian. 12 lässt Kaiser Valerian dem designierten Consul Aurelian liefern: *lineas Aegyptias viginti,* und auch im Volke selbst muss die linnene Tracht grosse Fortschritte gemacht haben; denn Aurelian selbst schenkt als Kaiser demselben ibid. 48: *tunicas — lineas Afras atque Aegyptias puras.* Im Edict.

Diocl. 17 ff. kommen neben verschiedenen teueren und gestempelten Sorten auch grobe Stoffe für *ἰδιῶται* und *φαμιλιαρικοί* vor. Im vierten Jahrhundert endlich bezeugt schon den heutigen Brauch Augustin. Serm. 37, 6: *interiora sunt enim linea vestimenta, lanea exteriora.* Schliesslich sind die schon frühe erwähnten leinenen Tücher und Servietten nicht zu vergessen. Über die *sudaria,* die im Ed. Diocl. a. a. O. auch *facialia* heissen, s. o. Über die Servietten und Tischtücher, *mappae, mantelia,* vgl. den 3. Exc. zur IX. Scene. Gewöhnliche Handtücher erwähnt bei Plaut. Mostell. I, 3, 109: *Linteum cape atque exterge tibi manus.* Plut. de garrul. 13. Sie waren auch häufig auf der einen Seite zottig. Mart. XIV, 138: *Nobilius villosa tegant tibi lintea citrum.* Sidon. Apoll. Ep. V, 17: *linteum villis onustum.* Serv. ad Aen. I, 107. Die Leinweber hiessen *linteones* oder später *linyphi, linyphiones.* Plaut. Aul. III, 5, 38. Serv. ad Aen. VII, 14. Orelli-Henzen n. 2863. 7239. Vopisc. Saturn. 8. Cod. Theod. X, 20, 8. 16. Die *lintearii* und *linarii* sind zugleich Leinwandhändler. Orelli-Henzen n. 8. 4212. 4214. 4215. 6991. Corp. Inscr. L. 4318a. Ulp. Dig. XIV, 3, 5, §. 4. 4, 5, §. 15. Pauly, Realencykl. IV, S. 1097. Man verwebte auch Linnen und Wolle, *linostema.* Isidor. XIX, 22. Blümner, Technol. I, S. 187. Im allgemeinen: Heer, Über den Flachs und die Flachskultur im Altertum. Zürich. 1872. Das altindische Wort für Baumwolle, *carbasus,* kommt schon beim Komiker Cäcilius Statius vor. Non. p. 548, 14. (Daneben findet sich der Name *gossypium:* Plin. XII, 39. XIX, 14.) Allein auch später besitzen die Römer keine Kenntnis der Behandlung des Rohstoffes und verwechseln den indischen Musselin, der auch *sindon*

heisst (Mart. II, 16, 3. IV, 19, 12.), geradezu mit feinen Leinstoffen. Plin. XIX, 14: *lina inde* (gossypium) *facta xylina*. Propert. V, 3, 64: *carbasa lina*. Auson. Eph. parecbas. 2: *puer, surge et linteam da sindonem*. Glaubte doch Plinius sogar, die *carbasa* seien in Spanien erfunden, und meinte darunter die feinen Leinwandfabrikate von dort. S. oben *sudaria*. Plin. XIX, 10. Vgl. die unbestimmten Stellen: Apul. Met. VIII, 27. Stat. Theb. VII, 658. Tibull. III, 2, 21. Cic. Verrin. V, 12, 30 u. a. Marquardt II, S. 98 ff. Brandes, Über die antiken Namen u. d. geograph. Verbreitung d. Baumwolle im Altert. Leipz. 1866.

Was die Farbe der Stoffe betrifft, so war die anfangs allein übliche die weisse, die für die Toga auch für alle Zeit geboten blieb. S. o. S. 208. Männer aus dem Stande der Handwerker und Sklaven trugen für gewöhnlich dunkelfarbige Kleider. Es sind dies die *colores fusci* (Mart. I, 97. XIV, 127 und besonders 129. Tibull. III, 4, 55. Col. II, 7, 6.) und zum Teil waren dieselben echt und stammten von der natürlichen Farbe der Schafe her. Mart. XIV, 133. Lacernae Baeticae.

Non est lana mihi mendax nec mutor aheno.
Sic placeant Tyriae: me mea tinxit ovis.

Vgl. Plin. N. H. VIII, 191. Ulp. Dig. XXXII, 70. Gelblichblond war die Wolle von Baetica (Mart. V, 37, 7. IX, 61, 3. XII, 63, 5. 98, 2.), rotbraun die von Canusium (Mart. XIV, 127. 129. Suet. Ner. 30. Plin. N. H. VIII, 191.), aschgrau oder weiss und grau gesprenkelt die von Mutina (Non. p. 548, 17: *Impluviatus color, quasi fumato stillicidio implutus, qui est Mutinensis, quem nunc dicimus*. Fest. p. 302: *suasum, color appellatus, qui fit ex stillicidio fumoso in vestimento albo*. Plaut. Epid. II,

2, 40.). Der letzteren am nächsten stand oder mit ihr identisch war wohl die *lana leucophaea.* Vitruv. VIII, 3, 14: *ex eoque* (flumine) *quamvis sint alba* (pecora), *procreant aliis locis leucophaea, aliis locis pulla, aliis coracino colore.* Mart. I, 96, 5:

Amator ille tristium lacernarum
Et baeticatus atque leucophaeatus.

Der *coracinus color* ist glänzend-schwarz. Marquardt II, S. 89. Der *pullus* dagegen dunkelgrau, wie schon aus Vitruv. a. a. O. hervorgeht. Non. p. 549, 30: *Pullus color est, quem nunc Spanum vel nativum dicimus.* Solche Wolle trugen die *oves Pollentinae.* Mart. XIV, 157. 158. Colum. VII, 2, 4. Es war die eigentliche Trauerfarbe und darum sagt auch Mart. XIV, 157: *pullo lugentes vellere lanas.* Vgl. S. 214 und den Excurs zur XII. Scene. *Pullati* heissen dann überhaupt die unteren Klassen. Suet. Aug. 40. 44. Quint. II, 12, 10. VI, 4, 6. Plin. Ep. VII, 17, 9. Natürlich wurden die dunkeln Farben auch künstlich erzeugt. Über *color anthracinus* Non. p. 550, 5. Über die seit dem Untergang der republikanischen Sitte auch von Männern getragenen farbigen Kleider, namentlich *lacernae* und *synthesis*, s. S. 219 ff.] Zugleich hatten die Factionen des Circus auf die Wahl der Farbe Einfluss.

Was die Frauen betrifft, so trugen dieselben, wenigstens im ersten Jahrhundert, häufig bunte Gewänder und ich zweifle sehr, dass man dies mit Böttiger, Sab. II, S. 91. 109 nur auf „Mädchen und Frauen leichterer Art“ beschränken dürfe. [Sen. Nat. Qu. VII, 31: *colores meretricios, matronis quidem non induendos, viri sumimus* und Lucian de domo 7 besagen nur, dass die leichtfertigen Frauen am gewöhnlichsten grelle Farben trugen.

S. auch Charikles III, S. 242 ff.] Auf den Gemälden aus Pompeji und Herculaneum findet man auch in den edelsten Darstellungen weit weniger weisse als bunte, namentlich himmelblaue und veilchenblaue Gewänder. S. Zahn, Ornam. t. 19. Mus. Borb. III, t. 5. 6 und an der edlen Figur VIII, t. 34 ist *tunica* und *palla* himmelblau mit goldenen Sternen übersäet. Das sind allerdings keine Porträts römischer Matronen, allein es scheint doch daraus der Geschmack der Zeit erkannt werden zu können und auch des Trimalchio Frau, Fortunata, trägt bei Petr. 67 eine *tunica cerasina*. Vgl. Dig. XXXIV, 2, 32: *Labeo testamento suo Neratiae uxori suae nominatim legavit vestem, mundum muliebrem omnem, ornamentaque muliebria omnia, lanam, linum, purpuram, versicoloria, facta infectaque omnia.* ebend. §. 7: *Titia mundum muliebrem Septiciae legavit; ea putabat sibi legata et ornamenta et monilia — et vestem tam coloriam quam versicoloriam.* [Artemid. II, 3: *γυναικὶ δὲ ποικίλη καὶ ἀνθηρὰ συμφέρει, μάλιστα δὲ ἑταίρᾳ καὶ πλουσίᾳ*.] Manche Matronen mögen bei der weissen Farbe geblieben sein, und bei gewissen Gelegenheiten mag ein buntes Kleid nicht schicklich gewesen sein; allein allgemein darf es gewiss nicht angenommen werden und auf die Zeit der Sabina passt es entschieden nicht. [Vgl. Ovid. Art. am. III, 169:

Quid de veste loquar? Non iam segmenta requiro,
Nec quae de Tyrio murice lana rubet.
Cum tot prodierint pretio leviore colores,
Quis furor est, census corpore ferre suos?
Aëris ecce color, tum cum sine nubibus aër
Nec tepidus pluvius concitat Auster aquas.
Ecce tibi similis, qui quondam Phryxon et Hellen

Diceris Inois eripuisse dolis.
Hic undas imitatur, habet quoque nomen ab undis.
Crediderim Nymphas hac ego veste tegi.
Ille crocum simulat, croceo velatur amictu,
Roscida luciferos cum dea iungit equos;
Hic Paphias myrtos, hic purpureas amethystos,
Albentesve rosas Threïciamve gruem,
Nec glandes, Amarylli, tuae nec amygdala desunt.
Et sua velleribus nomina cera dedit.
Quot nova terra parit flores, cum vere tepenti
Vitis agit gemmas pigraque fugit hiems,
Lana tot aut plures sucos bibit.

Dass auch die indischen Musseline und die orientalischen Seidenstoffe bunt gefärbt waren, ist bereits erwähnt worden.] Solche bunte Gewänder waren teils einfarbig, wie *purpureae, coccineae, amethystinae,* Mart. I, 97. XIV, 154, *ianthinae,* [*prasinae, violaceae, cerinae, caltulae* (ringelblumengelb), *crocotulae, ferrugineae, galbinae, molochinae, myrteae,* wobei die Eigentümlichkeit in die Augen fällt, dass die Römer, wie die Hellenen (Charikles III, S. 253.) die Farbentöne der Natur nachahmten, ohne das Bedürfnis nach abstrakt reinen Farben zu haben. Semper, der Stil I, S. 202 ff. Blümner, Terminol. I, S. 251.] Teils hatte man auch, wenigstens zu Plinius Zeit, selbst gleichsam buntgedruckte Kleider, die ganz auf ähnliche Weise hergestellt worden zu sein scheinen, wie bei uns, wo durch einen ätzenden Vordruck die bedruckten Stellen dieselbe Farbe anzunehmen verhindert werden, wie das übrige Tuch. Plinius ist selbst voll Verwunderung darüber: XXXV, 150: *Pingunt et vestes in Aegypto inter pauca mirabili genere candida vela postquam attrivere illinentes non co-*

loribus, sed colorem sorbentibus medicamentis. Hoc cum fecere, non apparet in velis, sed in cortinam pigmenti ferventis mersa post momentum extrahuntur picta. Mirumque, cum sit unus in cortina color, ex illo alius atque alius fit in veste accipientis medicamenti qualitate mutatus. Wenn auch von eigentlichem Drucke nicht die Rede sein kann, so ist doch nicht zu verkennen, dass diese Kleider etwas Kattunähnliches gewesen sein mögen. Jedenfalls waren es *versicoloria.* [Plinius erwähnt die Methode bloss als eine ägyptische Spezialität. Die Stelle VIII, 191: *Similis* (lana) *in Aegypto, ex qua vestis detrita usu pingitur rursusque aevo durat* scheint sich dagegen nicht auf dieselbe zu beziehen, sondern lediglich auf das Wiederauffärben sehr haltbarer Wollenstoffe überhaupt. *Versicoloria* waren es ferner ebenfalls nicht, da diese in verschiedenen Farben schillernden (changeant) Gewebe auf dem Webstuhle entstanden. Ovid. Met. VI, 61:

Illic et Tyrium quae purpura sensit aënum
Texitur et tenues parvi discriminis umbrae;
Qualis ab imbre solet percussus solibus arcus
Inficere ingenti longum curvamine caelum:
In quo diversi niteant cum mille colores,
Transitus ipse tamen spectantia lumina fallit.

Philostr. Imag. I, 10: *οὐ γὰρ ἀφ' ἑνὸς (ἡ χλαμὺς) φέρει χρώματος, ἀλλὰ τρέπεται καὶ κατὰ τὴν ἶριν μετανθεῖ.* Vgl. Aristaenet. Ep. I, 11. Doch glaube ich, dass die *versicoloria*, entsprechend den *ἀνθινά* (Charikles III, S. 249. Marquardt, Privatalt. II, S. 142, Anm. 1338), an den meisten Stellen überhaupt Erzeugnisse der Buntwirkerei sind. Liv. VII, 10: (Gallus) *versicolori veste pictisque et auro caelatis refulgens armis.* XXXIV, 1 von der lex

Oppia: *neu* (mulier) *vestimento versicolori uteretur.* Dafür hat auch Valer. Max. IX, 1, 3: *veste varii coloris.* Vgl. Dig. XXXII, 70 § 12. Daher werden auch Dig. XXXIV, 2, 32 §. 7 (s. o. S. 291) *vestes coloriae* (einfarbige) und *versicoloriae* (buntgemusterte) unterschieden. Zu letzteren gehörten die *vestes virgatae* oder der Länge nach gestreiften. Ovid. Art. am. III, 269: *Pallida purpureis tingat sua corpora virgis.* Sie wurden besonders von den Galliern getragen. Verg. Aen. VIII, 660. Sil. Ital. 155, und dadurch erhält auch Liv. VII, 10 oben seine Erklärung. Mit Querstreifen versehene Obergewänder hiessen *trabeae.* Bei den Kelten beliebt waren auch die karrierten Stoffe. Plin. N. H. VIII, 196: *Scutulis dividere Gallia* (instituit). 191: *quam* (lanam) *Salacia scutulato textu commendat in Lusitania.* Iuven. II, 97: *caerulea indutus scutulata aut galbina rasa,* wo Weidner merkwürdiger Weise übersetzt: „angethan mit dunkler, wellenförmiger Seide.“ Prudent. Hamartig. 289. Ed. Diocl. XVI, 54. Cod. Theod. XV, 7, 11. Vgl. besonders über die rautenförmigen Quarrés Censorin. p. 84, 14 Jahn: *scutula, id est rhombos, quod latera paria habet nec angulos rectos.* Dagegen Isidor. XIX, 22: *Laculata* (vestis) *est, quae lacus quadratos quosdam cum pictura habet intextos aut additos acu.* Die *undulata vestis* ist gar kein Damenkleid, sondern wird von Plin. VIII, 194. 195 und Varro bei Non. p. 189, 24 als uraltes Togagewebe bezeichnet. Aber gerade deshalb kann man nicht an ein Gewebe aus ungefärbter, verschiedenartiger Wolle denken nach Schol. Aristoph. Lys. 581: *αἱ γυναῖκες γὰρ ἐργαζ΄μεναι ἀφ᾽ ἑκάστου ἐρίου λαμβάνουσιν ἕν τι καὶ μιγνύουσιν ἄλλοις,* sondern bloss an einen weissen, gewellten Stoff.

Dagegen ist das *cumatile* (vgl. oben Ovid. Art. am. III, 177. Plaut. Epid. II, 2, 49. Non. p. 548, 25) wahrscheinlich ein moiréartiger Stoff von der Farbe des Meeres. Den Triumph der antiken Buntwirkerei bildeten die alexandrinischen, cyprischen und jüdischen *polymita, multicia*, gemusterte Zeuge mit Blumen, Tieren, Porträts und ganzen Scenen aus der Mythologie und Geschichte. Marquardt II, S. 141 ff. Blümner, Technol. I, S. 154. Vom Aufmalen der Ornamente auf fertige Stoffe spricht bereits Herod. I, 203 in bezug auf einige Völker am kaspischen Meere: *ἐν τοῖσι καὶ δένδρεα φύλλα τοιῆςδε ἰδέης παρεχόμενα εἶναι λέγεται, τὰ τρίβοντάς τε καὶ παραμίσγοντας ὕδωρ, ζῶα ἑαυτοῖσι ἐς τὴν ἐσθῆτα ἐγγράφειν· τὰ δὲ ζῶα οὐκ ἐκπλύνεσθαι, ἀλλὰ συγκαταγηράσκειν τῷ ἄλλῳ εἰρίῳ κατάπερ ἐνυφανθέντα ἀρχήν.* In neuester Zeit hat auch die genaue Untersuchung zweier wollener Textilfragmente, von denen das eine selbst griechische Wörter enthält und die beide sich in der kaiserlichen Eremitage zu Petersburg befinden, ergeben, dass die Färbung erst nach der Fertigstellung des Gewebes stattgefunden hat. Stephani im Compte-rendu pour 1878 und 1879 p. 124 denkt sich die Herstellung des einen bunten Zeuges, einer Sarkophagdecke, in folgender Weise: „Zuerst wurde das ganze Gewebe in einzelne Streifen von gleicher Länge zerschnitten, welche die volle Breite des Gewebes selbst bewahrten (30 cm), deren Länge selbst jedoch sich nicht weiter bestimmen lässt, und nachdem diese an ihren Langseiten aneinander genäht waren, wurde die auf diese Weise gewonnene Decke so ausgespannt, dass sie bemalt werden konnte. Die Malerei aber hielt sich im wesentlichen an eben die schon durch das Gewebe ge-

bildeten Streifen und überschritt diese nur hier und da in ganz unbedeutendem Grade.“

Auch golddurchwirkte Kleider, namentlich seidene, waren seit dem Anfang der Kaiserzeit sehr gewöhnlich. Tibull. II, 3, 53. Ovid. Art. am. II, 299. Met. III, 556. Sen. Ep. 90, 45. Vergil. Aen. IV, 262. Plin. N.H. XXXIII, 62ff. Die goldenen Einschlagfäden waren glatte und biegsame, nur auf einer Seite vergoldete Streifchen einer zarten vegetabilischen Substanz und wurden nicht brochiert, sondern gingen der ganzen Breite des Gewebes nach durch. Marquardt II, S. 146. Semper, Die textile Kunst S. 161. 162. Bock, Gesch. d. liturg. Gewänder des Mittelalt. Bonn. 1856—61. I, S. 2 ff. Die goldgestickten *vestes plumatae* sind bereits T. II, S. 338 ff. besprochen worden. Vielfach besetzte man auch die Kleider mit Vorstössen und Borten, die als Verzierungen entweder angewebt oder angenäht wurden. Dahin gehört die erwähnte *instita* der stola matronalis und der *limbus*. Serv. ad Verg. Aen. IV, 137: *limbus est fascia, quae ambit extremitatem vestium.* Ovid. Met. V, 51. VI, 127. Trebell. Poll. Claud. 17. *Limbolarius:* Plaut. Aulul. III, 5, 45. Später hiessen sie *lora*. Vopisc. Aurel. 46: *Paragaudas vestes ipse primus militibus dedit — et quidem aliis monolores, aliis dilores, trilores aliis et usque ad pentelores.* Auch Fransen oder Troddeln werden erwähnt, *fimbriae, fratilli.* Plin. N. H. VII, 171. Petron. 32. Varr. L. L. V, 79. Suet. Caes. 45: *usum enim lato clavo ad manus fimbriato.* Trebell. Poll. Zenob.: *ad contiones galeata processit cum limbo purpureo gemmis dependentibus per ultimam fimbriam.* Dasselbe bedeuten die *vestes cirratae* bei Capitolin. Pertin. 8. Vgl. Phaedr. II, 5, 13. Rich u. cirrus und

fimbria. Blümner, Technol. I, S. 200 ff. Marquardt, Privatalt. II, S. 154 ff.

Über die Purpurfärberei hat am gründlichsten gehandelt Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Altertums. Berlin 1842. 1. T., S. 96—213. Über Experimente zur Purpurfärberei Lacaze Duthiers, Mémoire sur la pourpre, in Compte rendu des séances de l'Acad. des Sciences. Paris 1860. p. 463. Vgl. Dingler's polytechn. Journal 1860. B. 157, S. 355; und Ausland, 1860. N. 4. Wohlbekannt war den Alten bereits die Scharlachfarbe, die von einem der Cochenille verwandten Insekt, *coccus ilicis* L., stammte und anfangs für ein vegetabilisches Produkt gehalten wurde. Plin. N. H. IX, 141. XVI, 32 *(granum)*. Erst Isidor. XIX, 28, 1 sagt: *est enim vermiculus ex silvestribus frondibus.* Die Farbe, *coccum, color coccineus,* wird von dem Purpur genau geschieden. Mart. V, 23:

Non nisi vel cocco madida vel murice tincta
Veste nites.

Suet. Ner. 30. Petron. 38. Quint. XI, 1, 31. Ulp. Dig. XXXII, 1, 70 §. 13: *Purpurae autem appellatione omnis generis purpuram contineri puto, sed coccum non continebitur.* Der Scharlach war teuer und wurde bloss von den höheren Ständen getragen. Plin. XXXVII, 204: *e terra exeuntibus* (maximum est pretium) *in cocco, lasere, in fronde nardo, Sericis vestibus* etc. Iuv. III, 283:

Atque mero fervens cavet hunc, quem coccina laena
Vitari iubet et comitum longissimus ordo.

Mart. V, 35, 2. Nach Mommsen, Ed. Diocl. S. 91 ff. sollte das Pfund der in Scharlach gefärbten Wolle, *Νεικαηνὴ κοκκηρά* 1500 Denare = 37,5 Mark kosten.

Der wirkliche Purpur wurde aus zwei Schneckenarten gewonnen, der Purpurschnecke, *purpura, pelagia, πορφύρα,* und der Trompetenschnecke, *bucinum, murex, κήρυξ.* Der durch langes Kochen der eingesalzenen Schnecken erzielte Saft heisst *pelagium* und *bucinum;* jener war dunkelrot und schwarz, dieser hellrot und nicht dauerhaft, weshalb er allein nicht genommen zu werden pflegte, sondern zu Mischungen verwendet wurde. Dennoch brauchen namentlich die Dichter *murex* für Purpur allgemein (Hor. Carm. II, 16, 36. Ep. II, 2, 181. Ovid. Fast. II, 319. Vergil. IV, 262.), ebenso wie *purpura* und seine Ableitungen von jeder Art von Purpur gesetzt wurde, während *bucinum* immer nur als Gattungsname steht. Durch Mischung der beiden Schneckensäfte erzeugte man künstliche echte Purpurfarben, nämlich den violetten Janthin-Amethyst- oder Hyacinthpurpur, zu welchem man auf 50 Pfund Wolle 200 Pfund Bucin und 111 Pfund Pelagium nahm (Plin. IX, 134.), und den tyrischen, welcher, wie der lakonische zweimal gefärbt war *(dibaphus)*, nämlich zuerst in pelagium und dann in bucinum. Plin. IX, 135 ff Mart. IV, 4. Hor. Epod. 12, 21. Ovid. Art. am. III, 170. Stat. Silv. III, 2, 139 ff. Lyd. de mag. II, 13. Der tyrische Purpur hatte die Farbe des geronnenen Blutes, war aber in der Sonne farbenspielend. Die beiden Hauptsorten hiessen in der späteren Kaiserzeit *blatta.* Lamprid. Heliog. 33. Vopisc. Aurel. 45. 46. Sidon. Apoll. Carm. II, 48. Lyd. de mag. I, 19.

Um hellere Purpurfarben hervorzubringen verdünnte man das pelagium ohne bucinum mit Wasser und Urin (auch *fucus,* Orseille, scheint zur Grundierung benutzt worden zu sein) und bekam so einen speziell *conchylium*

genannten Farbestoff in Heliotropblau, Malvenblau und Violengelb. Plin. XXI, 46. IX, 138. Suet. Caes. 43. Cic. Verrin. IV, 26, 59. Phil. II, 27, 67. Petron. 54. — Endlich gab es auch noch kombinierte Purpurfarben, indem man die drei Hauptfarben hinter einander anwendete. So färbte man die Wolle zuerst in Janthinfarbe und dann in tyrischer Weise und bekam dann das tyrianthinum. Plin. IX, 139. Mart. I, 53, 5. Vopisc. Carin. 20. Oder man erhielt tyrischen Conchylienpurpur, indem man nach der Conchylienfärbung noch einmal ein tyrisches Farbebad gab. Der Hysginpurpur endlich entstand dadurch, dass man zuerst mit Scharlach und dann tyrisch färbte. Plin. IX, 139. 140. Übrigens hatten die Purpurgewänder einen widrigen Geruch. Mart. I, 49, 32: *olidaeque vestes murice.* IV, 4, 6: *quod* (redolent) *bis murice vellus inquinatum.* IX, 62. Plin. IX, 127. Und zwar besassen diese Eigentümlichkeit nicht bloss die Conchylienzeuge (Blümner, Technol. I, S. 236.), sondern auch die dibapha. Dagegen hatte die echte Farbe unvergängliche Haltbarkeit. Lucret. VI, 1073:

Purpureusque color conchyli iungitur uno
Corpore cum lanae, dirimi qui non queat usquam;
Non, si Neptuni fluctu renovare operam des,
Non, mare si totum velit eluere omnibus undis.

Vgl. Plut. Alex. 36. Appian. Mithr. 117. Was die Preise betrifft, so kostete zu Cäsar's Zeit das Pfund Janthinwolle 100 Denare = 77 Mark, von der tyrischen Sorte aber 1000 Denare = 770 Mark. Martial nennt als Preis einer *lacerna Tyria optimi coloris* VIII, 10: 10,000 Sesterzen = 2175 Mark. Vgl. IV, 61, 4. Nach dem Ed. Diocl. kostete das Pfund bester Purpurseide, *μεταξα-*

βλάττη, blatteum sericum, 150,000 Denare = 3750 Mark, von der besten Purpurwolle das Pfund von 1250—1400 Mark, von der Hysginwolle endlich 7—15 Mark.

Während die Purpurfischer, *murileguli, conchylioleguli,* den Fang der Schnecken besorgten (s. Schmidt a. a. O. S. 163. Blümner, Technol. I, S. 228.), übernahmen die *purpurarii* das Färben und den Vertrieb der Stoffe. Orelli-Henzen n. 4271 ff. 5176. 7271. Mommsen, I. R. N. n. 117. 3765. 7220. 6225. Vgl. Marquardt II, S. 126.

Der Anwendung des Purpurs an der Toga der Magistrate und der Tunica der Senatoren und Ritter ist bereits oben S. 213 gedacht worden. Erst im Jahre 63 v. Chr. aber soll der Aedil P. Lentulus Spinther die erste praetexta mit tyrischem Purpur getragen haben. Cornel. Nep. bei Plin. N. H. IX, 137: *hac* (dibapha Tyria) *P. Lentulus Spinther aedilis curulis primus in praetexta usus improbabatur, qua purpura quis non iam tricliniaria facit?* Es würde dies voraussetzen, dass der bis dahin von alter Zeit her gebräuchliche Purpur ein schlechtes einheimisches oder griechisches Fabrikat gewesen sei. Und wirklich deuten mehrere Stellen auf den Unterschied in den Sorten hin. Schon Cic. in Catil. II, 3, 5 sagt von vornehmen jungen Leuten: *qui fulgent purpura.* Von dem Modeherrn Caelius heisst es Cic. pro Cael. 31, 77: *si quem — offendit — purpurae genus.* Dagegen id. pro Sestio 8, 19 über Piso: *vestitus aspere nostra hac purpura plebeia ac paene fusca.* Ebenso sagt Plut. Cat. min. 6: *ἐπεὶ πορφύραν ἑώρα τὴν κατακόρως ἐρυθρὰν καὶ ὀξεῖαν ἀγαπωμένην, αὐτὸς ἐφόρει τὴν μέλαιναν.* Wie hier Rein zu Gall. III, S. 213 die *fusca* und *μέλαινα* für

„Kleidung des gewöhnlichen Mannes, die sich für einen Consul nicht passt“ ausgeben konnte, ist sonderbar, da doch zu *μέλαιναν* ebenso *πορφύραν* gehört, wie *purpura* zu *plebeia* und *fusca*. Es ist eben der altmodische, dunkelrote Besatz, der gegen den neuen, leuchtenden abstach. Cäsar liess eine Beschränkung eintreten. Suet. Caes. 43: *Lecticarum usum item conchyliatae vestis et margaritarum nisi certis personis et aetatibus perque certos dies ademit.* Dies traf natürlich besonders die Frauen, bei denen schon in alter Zeit der Gebrauch des Purpurs herrschend geworden war. Valer. Max. II, 1, 5: *indulgentibus namque maritis et auro abundanti et multa purpura usae sunt.* Augustus erlaubte nur den Behörden das Tragen des echten Purpurs. Dio Cass. XLIX, 16: *τήν τε ἐσθῆτα τὴν ἁλουργῆ μηδένα ἄλλον ἔξω τῶν βουλευτῶν τῶν ἐν ταῖς ἀρχαῖς ὄντων ἐνδύεσθαι ἐκέλευσεν.* Den tyrischen und Amethystpurpur traf dann wieder ein Verbot Nero's. Suet. Ner. 32: *Et cum interdixisset usum amethystini ac Tyrii coloris submisissetque qui nundinarum die pauculas uncias venderet, praeclusit cunctos negotiatores. Quin etiam inter canendum animadversam matronam e spectaculis, vetita purpura cultam, demonstrasse procuratoribus suis creditur detractamque illico non veste modo sed et bonis exuit.* Zu Martial's Zeit scheint dieses Verbot eingeschlafen zu sein; denn es werden *amethystinae* und *Tyriae vestes* erwähnt. Mart. I, 96, 7. II, 57, 2. XIV, 154. 156. Iuven. VII, 136. Alexander Severus besass eine eigene Purpurfabrik und sah auch den Vertrieb der Ware aus derselben gern. Lampr. Al. Sev. 40: *Purpurae clarissimae non ad usum suum sed ad matronarum, si quae aut possent aut vellent, certe ad*

vendendum gravissimus exactor fuit. In den darauf folgenden 50 Jahren muss aber wieder ein strenges Verbot eingetreten sein; denn von Aurelian schreibt Vopisc. Aurelian. 46: *idem concessit, ut blatteas matronae tunicas haberent et ceteras vestes, cum antea coloreas habuissent et ut multum oxypaederotinas.* Im Jahre 383 wurde die Fabrikation der *blatta* ein kaiserliches Monopol. Cod. Iust. IV, 40, 1, und ein ganzes Kleid von blatta zu tragen *(indumentum regale)* blieb kaiserliches Vorrecht. Lactant. Inst. IV, 7, 6. Ammian. XIV, 9, 7. Nach Cod. Theod. X, 21, 3 wurde im Jahre 424 der Gebrauch der Purpurseide untersagt. Im Cod. Iust. XI, 8, 4 ist jedoch diese Verordnung auf die Männer beschränkt und halbconchylienseidener Stoff beiden Geschlechtern erlaubt. Marquardt, Privataltert. II, S. 125 ff.]

Was die Fertigung der Kleider anlangt, so ist die gewöhnliche Annahme, dass sie so gut wie fertig vom Webstuhle kamen und also ohne *sutura* waren. S. Schneider Ind. ad Scr. R. R. s. v. tela. Beckmann, Beitr. z. Gesch. der Erf. IV, S. 39. Böttiger, Furienm. S. 36. Sab. II, S. 106. Dies bedarf aber grosser Einschränkung. Von der Toga würden es schon die Worte Quintilian's widerlegen, wenn es auch sonst nicht unstatthaft erschiene; von der Pänula ist es noch weniger möglich, und wer eine Tunica sieht, wie Mus. Borb. II. t. 4 und anderwärts, wo der obere Teil aus zwei pannis besteht, die erst zusammengeheftet werden müssen, um Brust und Rücken zu bedecken, der wird sich auch nicht überzeugen, dass ein solches Kleid so fertig gewebt worden sei. Man fehlt darin, dass man, was zum Teile geschah, als allgemeinen Gebrauch nimmt. Die Stücke [oder Blätter, *plagulae,*]

mochten für jedes einzelne Kleid besonders gewebt werden, aber völlig zu Kleidern wurden sie erst durch die Hand der *vestifici*, *vestificae*, [*vestitores*, unter Aufsicht der *a veste vestispici* und *vestispicae*], deren Namen in den Sklavenlisten oft vorkommen. [Dass das Spinnen und Weben im römischen Hause Sache der Sklavinnen war, welche dieser Arbeit im Atrium unter der Aufsicht der Hausfrau oblagen, ist bereits T. II, S. 7 und 248 erwähnt worden. In der Kaiserzeit kümmerte sich jene weniger darum (Colum. XII, praef. 9: *nunc vero cum pleraeque sic luxu et inertia diffluant, ut ne lanificii quidem curam suscipere dignentur.*) und wenn es geschah, gedachte man ihrer mit besonderem Lobe. Orelli n. 4639: *lanifica, pia, pudica.* 4775. 4860. Auson. Parent. II, 3 ff. XVI, 3 ff. Sonst wurde die Sache der *villica* überlassen. Die Spinnerinnen arbeiteten unter Leitung eines *lanipendius* oder einer *lanipendia*. Dig. XXXIII, 7, 12, §. 5. Paul. Sent. III, 6, 37. Orelli, n. 2820. 6322. Dig. XXIV, 1, 31 pr. Die Weber und Weberinnen, *textores* und *textrices*, wurden in einem besonderen Raume des Hauses, *textrina* oder *textrinum*, beschäftigt. Vitruv. VI, 7. Apul. Flor. I, 9. Sidon. Apoll. Ep. II, 7. Isidor. XIV, 8, 38. Von Verres erzählt Cicero, Verrin. IV, 26, 59: *Mulier est Segestana, perdives et nobilis, Lamia nomine; ea per triennium isti plena domo telarum stragulam vestem confecit, nihil nisi conchylio tinctum.* Dann folgen noch mehr Beispiele und endlich der ironische Einwurf: *Ipse dabat purpuram, tantum operam amici.* Varr. R. R. I, 2, 21: *ut si habeas plures in fundo textores.* Suet. de gramm. 23: *Q. Remmius Palaemon — mulieris verna, primo, ut ferunt, textrinum didicit.* Dig. XXXII, 1, 61. Über die Arbeit

selbst vergl. Yates a. a. O. Blümner, Technol. I, 120 ff. Marquardt II, S. 128 ff.

Man würde aber sehr irren, wenn man glaubte, dass nur weniger bemittelte Personen, die ihre Kleider nicht im Hause fertigen lassen konnten, dieselben auswärts kauften (Rein zum Gall. III, S. 216.). In der späteren Zeit begnügte man sich keineswegs mit solchen häuslichen Fabrikaten (die oben genannten sicilischen Hauswebereien, die für den Export gearbeitet zu haben scheinen, nehme ich hier aus). Colum. XII, praef. 9 heisst es von der entarteten römischen matrona weiter: *(ut) domi confectas vestes fastidio habeant perversaque cupidine pretiosiores alias a viris pelliciant, quae grandi pecunia et totis paene censibus redimuntur.* Darum sagt er auch c. 3, 6: *nihil nocebit, si sibi* (villica) *atque actoribus et aliis in honore servili vestis domi confecta fuerit, quo minus patrisfamilias rationes onerentur.* Vgl. Dig. XXXIII, 7, 12, §. 5: *lanificae, quae familiam rusticam vestiunt.* Paul. Sent. III, 6, 37: *ancillae, quae vestimenta rusticis faciunt.* Dig. XXXIII, 7, 12 §. 6: *haec enim, quae rusticorum causa parantur, lanificae et tonsores et fullones — non agri sunt instrumentum.* Dennoch waren schon zu Cato's Zeit fertige *tunicae, togae, saga, centones* in Rom zu haben. R. R. 135. In Läden und Magazinen wurden auch die feinen Gewebe aus fremden Ländern teils als Zeuge und Tücher (Mart. XI, 27, 11. Lucian. Rhetor. praec. 15.), teils als fertige Gewänder verkauft. Eine solche Industrie trieb auch neben seiner Schule Remmius Palaemon. Suet. gr. 23: *cum et officinas promercalium vestium exerceret.* Noch sind zwei Reliefs in Florenz vorhanden, welche verschiedene Lokale darstellen, in denen Männer-

und Weiberkleider verkauft werden. Jahn, Ber. d. phil.-hist. Cl. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1861, S. 371 ff. Taf. XI, 2 u. 3. Vgl. Haupt, Colloquia ex cod. Montepessul. s. IX. Ind. lect. hib. Berol. 1871, p. 7, 9. Interessant für das Geschäft ist die Notiz bei Plin. XVIII, 225: *Servant id sidus* (Vergiliarum) *etiam vestium institores; — nubilo occasu pluviosam hiemem denuntiat statimque augent lacernarum pretia, sereno asperam, et reliquorum vestium accendunt.* Die Händler, welche wahrscheinlich, wie in Griechenland (Blümner, Technol. I, S. 199.), die Konfektionsartikel meist von Fabrikanten bezogen, hiessen *vestiarii, negotiatiores vestiarii.* Dig. XXXVIII, 1, 45. Cod. Iust. X, 47 (48), 7. Orelli 3643. 4294. 4295. 4729. 5004. 5683. Daneben gab es jedoch Händler mit bestimmten Kleidern, wie *paenularii* (Naev. bei Non. p. 148, 33. Henzen 7259. Inscr. R. N. 3399), *indusiarii* (Plaut. Aul. III, 5, 34 ff.), *bracarii* (Lampr. Al. Sev. 24. Cod. Iust. X, 64, 1. Ed. Diocl. p. 20.), *sagarii* (Dig. XIV, 4, 5 §. 15. XVII, 2, 52 §. 4. Orelli 283. 4275 und sonst auf Inschr. häufig. Vergl. Iuven. VI, 591: *an saga vendenti nubat caupone relicto.*). Die *tenuiarii* (Henzen 7285. Reines. XI, 84. u. ö.) handelten wohl mit leichteren und feineren Gewändern. Wenigstens wird im Zolltarif von Nordafrika (Archaeol. Anz. 1858. n. 120, p. 259) eine *tunica tenuiaria* erwähnt. Ausser dem Ladenverkauf suchten die Händler ihre Waren auch noch durch Hausierer, *circitores,* zu vertreiben. Dig. XIV, 3, 5 §. 4: *Sed etiam eos institores dicendos placuit, quibus vestiarii vel lintearii dant vestem circumferendam; quos vulgo circitores appellamus.* Die *vestiarii centonarii* endlich fertigten Kleider aus getragenem Zeuge und Lappen für Sklaven und arme

Leute. Petron. 45. Cat. R. R. 135. Colum. I, 8, 9. Orelli 4206. Cod. Theod. XIV, 8, 1. XVI, 10, 20. Auch die *sarcinatrices* sind, wie die *sarcinatores* oder *sartores,* nicht etwa bloss als Flickerinnen und Ausbesserinnen zu denken. Dig. XV, 1, 27: *Et ancillarum nomine et filiarumfamilias in peculio actio datur, maxime, si qua sarcinatrix aut textrix erit aut aliquod artificium vulgare exerceat, datur propter eam actio.* XIV, 4, 1. XIX, 2, 25. XLVII, 2, 82. Plaut. Aulul. III, 5, 21. Orelli-Henzen 645. 5372. 7275. Besonders s. Ed. Diocl. VII, 42, wo der *sarcinator* die feinere Leibwäsche näht. Mommsen zu d. St. S. 71 ff. Dass Kleider auch ausgeliehen zu werden pflegten, ergiebt sich aus Iuven. VI, 352:

Ut spectet ludos, conducit Ogulnia vestem etc.

Vgl. schon Plaut. Menaechm. IV, 2, 96:

Men. *Sed ego illam* (pallam) *non condonavi, sed sic utendam dedi.*
Ma. *Equidem ecastor tuam nec chlamydem do foras nec pallium*
Quoiquam utendum. mulierem aequomst vestimentum muliebre
Dare foras, virum virile.

Auct. ad Herenn. IV, 51: *Puero negotium dederat, ut vasa, vestimenta, pueros corrogaret.*]

Von einer Wäsche der Kleider im eigenen Hause wussten die Römer nichts und die Damen hatten es weit bequemer, als die Königstochter Nausikaa. Die ganze Kleidung wurde, wenn sie unrein war, dem *fullo* übergeben, dessen Geschäft es war, neben der Appretur der neu vom Webstuhle gekommenen Zeuge das Waschen der getragenen Kleider zu besorgen, *lavare, polire;* daher

sie ein bedeutendes *collegium* ausmachten. Fabretti Inscr. p. 278. Orell. 4056. 3291. 4091. [Diocl. Ed. VII, 54 ff. bestimmt für den *lavator* den Arbeitslohn für Appretur und Wäsche je nach der Beschaffenheit der einzelnen Stücke.] — In einer besondern Abhandlung hat von ihnen gehandelt Schoettgen, Antiquitates fulloniae. Traj. ad Rhen. 1727. Ausserdem Beckmann, Beitr. IV, S. 35 ff. [Rudorff, in Ztschr. f. gesch. Rechtswiss. Berl. 1850, XV, S. 248 ff. u. Mommsen das. S. 328 ff. Jahn, Abhandl. d. kön. sächs. Ges. d. Wissensch. XII, 1868. S. 306 ff. Blümner, Technol. I, S. 157 ff.] — Lehrreicher als alle Stellen, in denen der Fullonen Erwähnung geschieht, sind die in Pompeji 1827 ausgegrabenen Überreste einer *fullonica*, deren Wände mit Malereien verziert waren, welche sich auf das Geschäft der Fullonen beziehen. Sie sind mitgeteilt im Mus. Borb. IV. t. 49. 50, zum Teil auch bei Gell, Pompeiana. N. F. II. t. 51. [Overbeck, Pompeji S. 344 ff. Jahn S. 305 ff. Blümner, S. 173 ff.]

Auf dem einen dieser Gemälde sieht man unterhalb in einer Linie in vier Nischen (wie sie sich zu gleichem Behufe in dem Gebäude finden) zwei Knaben und zwei Erwachsene in Kübeln stehen, um die darin befindlichen Kleider durch Treten mit den Füssen (*alternis pedibus*) zu reinigen. Da, wie schon gesagt worden, die Alten den Gebrauch eigentlicher Seife nicht kannten, so musste ein anderes, die Stelle des Laugensalzes vertretendes Alkali genommen werden, mit welchem der in den unreinen Kleidern enthaltene fettige Schmutz sich verband und dadurch auflösbar wurde. Ein solches war das Nitrum, das häufig gebraucht wurde und von dem Plinius XXXI, 106 ff. handelt. Aber das wohlfeilste Mittel war der Urin, der

daher auch am häufigsten angewendet wurde, wie dies hinlänglich bekannt ist. In dem damit vermischten Wasser wurden die Kleider mit den Füssen gestampft. Dies geschieht eben von dem älteren Menschen, während die kleineren Knaben aus ihren Kübeln Gewänder in die Höhe ziehen. Darüber in einem zweiten Felde sieht man das weitere Verfahren. An einer Stange, welche an Stricken hängt, ist eine weisse Tunica ausgespannt, welche einer der Fullonen mit einer Karde oder Bürste, die viel Ähnlichkeit mit einer Pferdestriegel hat, bearbeitet, um sie wieder zu rauhen und ihr den Strich zu geben. Rechts bringt ein zweiter ein rundes Gestell, ähnlich einem weit gegatterten Hühnerkorbe, das über ihm hängt, so dass er den Kopf durch das Gatter steckt. In der Linken trägt er ein Henkelgefäss. Es kann nicht zweifelhaft sein, wozu dieser Apparat bestimmt war. Die weissen Gewänder wurden nach dem Waschen geschwefelt, und so diente das Gestell, das Gewand darüber zu spannen, während darunter die Schwefeldämpfe entwickelt wurden. Ob dies in dem Gefässe, das der Arbeiter trägt, geschah, oder ob darin Wasser enthalten war, mit dem man das Kleid vor dem Schwefeln übersprudelte, muss dahingestellt bleiben. — Links sitzt eine wohlgekleidete ältliche Frau, die ein Stück Zeug zu prüfen scheint, welches eine junge Arbeiterin ihr bringt. Das goldene Haarnetz, welches sie trägt, das Halsband und die Armbänder mit zwei grünen Steinen beweisen, dass sie eine der bedeutenderen Personen in der Fullonica ist. — Merkwürdig ist es, dass der das Gestell tragende junge Mann einen Olivenkranz trägt und über ihm auf dem Gestelle eine Eule sitzt. Man mag dies immerhin auf Minerva beziehen.

Auf einer zweiten Wand bemerkt man unterhalb einen jungen Mann in grüner Tunica ein Gewand oder Stück Zeug einer Frau übergeben, welche ein grünes Untergewand, darüber ein gelbes mit roten, geschlängelten Streifen trägt. Rechts sitzt eine zweite weibliche Figur in weisser Tunica, welche eine Karde oder ein ähnliches Instrument zu reinigen scheint. Darüber hängen auf zwei Stangen mehrere Stücken Zeug.

In dem darüber befindlichen Felde endlich steht eine grosse, zweischraubige Presse, um den Kleidern die letzte Appretur zu geben. Dadurch widerlegt sich am besten, was Beckmann S. 36 behauptet, dass die Alten den Gebrauch der Pressen bei der Appretur der Kleider nicht gekannt hätten. [Sie hiessen *praela* oder *pressoria* und wurden auch in den Haushaltungen angewendet. Mart. II, 46, 3:

Sic tua suppositis collucent praela lacernis.

XI, 8, 5:

De Palatinis dominae quod serica praelis.

Claudian. Epithal. Pall. 101. Ammian. XXVIII, 4, 19. So gepresst legte man dann die Kleider in die Truhen, *arculae,* die bereits Tl. II, S. 360 erwähnt worden sind und zu denen wir hier noch nachtragen Colum. XII, 45, 5: *Arculae fagineae vel etiam tiliagineae, quales sunt, in quibus vestimenta forensia conduntur.* Sen. de tranqu. an. 1, 5: *non ex arcula prolata vestis.* Mart. II, 46, 4:

Sic micat innumeris arcula synthesibus.]

Auf diese Weise wurden die sämtlichen Gewänder zugerichtet, nur dass natürlich die farbigen in mancher Hinsicht anders behandelt werden mussten, vgl. Plin. XXXV, 17, und kamen so mit neuem Glanze an die Besitzer zurück.

Freilich hatte das einmal gewaschene Kleid nicht mehr den früheren Wert. Daher sagt der Dispensator des Trimalchio bei Petr. 30: *Vestimenta mea accubitoria perdidit, quae mihi natali meo cliens quidam donaverat, Tyria sine dubio, sed iam semel lota*, wo Burmann anführt: Lampr. Heliog. 26: *Linteamen lotum nunquam attigit, mendicos dicens, qui linteis lotis uterentur.* So gilt auch bei Mart. X, 11: *lota terque quaterque toga* für ein schlechtes Geschenk. Suet. Ner. 30: *nullam vestem bis induit.*

EXCURSE ZUR NEUNTEN SCENE.

DAS GASTMAHL.

ERSTER EXCURS.

DIE MAHLZEITEN.

Nirgends tritt der Kontrast zwischen der einfachen Genügsamkeit der früheren und dem raffiniertesten, zur unsinnigen Verschwendung führenden Luxus der späteren Zeit auffallender hervor, als bei der Tafel, deren schwelgerische Zurüstung zuletzt nicht bloss darauf bedacht war, durch die leckerste Bereitung der Speisen den Gaumen zu kitzeln, sondern geflissentlich darauf ausging, die seltensten und darum nur zu unmässigen Preisen zu erlangenden Dinge, ganz abgesehen von ihrer Schmackhaftigkeit, in Schüsseln aufzuhäufen, die eben nur durch die Summen, welche sie kosteten, der Tafel Glanz verliehen. Dazu kommt, dass es dem römischen Friand oder Gourmand im vollsten Sinne des Worts nicht nur darum zu thun war, lecker, sondern auch möglichst viel zu essen, und er sich

die Kapazität dazu durch die unnatürlichsten Mittel zu verschaffen suchte; denn der goldene Spruch: *Il faut manger pour vivre et non pas vivre pour manger*, den Molière's Harpagon komisch verdrehte, war dort ganz eigentlich umgekehrt. Bei der Wichtigkeit, welche daher allem auf die Tafel bezüglichen beigelegt wurde, fehlt es natürlich auch nicht an Materialien für die Schilderung der Sitte und es gefallen sich nicht nur manche Schriftsteller darin, häufig auf dieses Kapitel zurückzukommen, sondern einige haben uns auch sehr detaillierte Beschreibungen grosser Gastmähler hinterlassen. Daher ist denn auch der Gegenstand schon mehrfach bald gelegentlich, bald in besonderen Abhandlungen bearbeitet worden. Die ausführlichsten Schriften darüber sind Stuckii Antiquitates convivales, Ciacconius u. Ursinus, de triclinio, Bulengerus, de conviviis [u. a. bei Fabric. bibliogr. p. 871 ff.]. Auf sie wird indessen hier wenig Rücksicht genommen werden, da sie sämtlich mehr ein Konglomerat zahlreicher, allenthalben zusammengeraffter Stellen bieten, als eine gründliche Untersuchung und lichtvolle Darstellung, übrigens viele Irrtümer enthalten, wie Graevius in der Vorrede zu Thes. t. XII. an dem letzten Buche nachgewiesen hat. Dazu kommen: Meierotto, über Sitten und Lebensart der Röm. (mehr eine Anekdotensammlung), Wüstemann zu Pal. d. Sc. Aber die beste Zusammenstellung des hierher Gehörigen hat Baehr in Creuzer's Abriss d. röm. Antiq. S. 407 ff. geliefert, wo jedoch dem Plane des ganzen Buchs gemäss nur kurze Andeutungen gegeben und Fragen angeregt werden. [Marquardt, d. Privatleb. d. Röm. I, S. 289—321. Friedländer, Darstell. B. III, S. 18 ff.]

Wir handeln hier zunächst von den Mahlzeiten zu ver-

schiedenen Zeiten des Tages und lassen über die Einrichtung des Triclinium, über die Gerätschaften und über den Wein besondere Excurse folgen.

Vor allem ist es nötig, die älteste Zeit von der späteren gänzlich zu unterscheiden. Nach den Zeugnissen der Schriftsteller war die allgemeine Speise in frühester Zeit ein Brei, *puls,* aus Dinkel, *far, ador.* Varro L. L. V, 105. 108: *De victu antiquissima puls.* Plin. XVIII, 83: *Primus antiquis Latio cibus magno argumento in adoreae donis, sicuti diximus. Pulte autem, non pane vixisse longo tempore Romanos manifestum, quoniam inde et pulmentaria hodieque dicuntur. — Et hodie sacra prisca atque natalium pulte fritilla conficiuntur.* Vgl. Val. Max. II, 5, 5. Iuvenal, indem er die alte Einfachheit schildert, XIV, 170:

— sed magnis fratribus horum
A scrobe vel sulco redeuntibus altera cena
Amplior et grandes fumabant pultibus ollae.

Sie scheint auch noch in später Zeit ein auf der einfachen Tafel gewöhnliches Gericht gewesen zu sein, Mart. V, 78, 9: *pultem niveam premens botellus,* besonders ein Hauptnahrungsmittel des gemeinen Mannes, worauf sich wohl bezieht, was Mart. XIII, 8 mit dem Lemma *Far* sagt:

Imbue plebeias Clusinis pultibus ollas.

Aus dieser Stelle wird sich indessen nicht folgern lassen, dass die *puls* auch etruskisches Nationalgericht gewesen sei. (O. Müller, Etrusk. I, S. 234.) Die *puls* heisst nur *Clusina,* weil vor allen andern das *far Clusinum,* der beste und weisseste Dinkel, dazu genommen wurde. [Pers. VI, 38:

postquam sapere urbi
Cum pipere et palmis venit nostrum hoc maris expers,
Foenisecae crasso vitiarunt unguine pultes.

Daher auch die scherzhafte Anspielung auf die Römer Plaut. Mostell. III, 2, 143:

Non enim haec pultiphagus opifex opera fecit barbarus

und Poenul. prol. 54:

Latine Plautus Patruus Pultiphagonides.]

Uebrigens ist es allerdings wohl wahrscheinlich, dass diese Speise in einem grösseren Teile Italiens üblich gewesen ist. [Die *puls* wurde später auch aus Weizenmehl gefertigt, während die nach Plin. Hist. N. XVIII, 84 aus Griechenland eingewanderte *polenta* aus Gerstenmehl bestand.] Daneben mochten auch wohl grüne Gemüse, *olera,* und Hülsenfrüchte, *legumina,* häufig, seltener Fleisch gegessen werden. [Lucil. fragm. p. 243 Bip.: *pulmentaria, intubus, asparagi, fici, uvae, cepe, thallae, ius maenarum, caseus, allia, puls, adipata, lapathus.* Recht deutlich veranschaulicht den Unterschied zwischen alter und späterer Zeit Juven. XI, 78:

Curius parvo quae legerat horto
Ipse focis brevibus ponebat oluscula, quae nunc
Squalidus magna fastidit compede fossor,
Qui meminit, calidae sapiat quid vulva popinae.
Sicci terga suis, rara pendentia crate,
Moris erat quondam festis servare diebus
Et natalicium cognatis ponere lardum,
Accedente nova, si quam dabat hostia, carne.]

Indessen mochten die Opfer selbst, wie in Etrurien, und die öffentlichen Gastmähler, *cenae populares,* Plaut. Trin. II, 4, 69. [Plaut. meint eine Opfermahlzeit, wobei jeder sein Essen mitbrachte. Es gehören aber zu den *cenae*

populares auch die Bewirtungen des Volkes bei Triumphen, Spielen und Leichenfesten. Marquardt, Privatleb. I, S. 204.] allmählich Veranlassung zu besseren Mahlzeiten werden und die Bekanntschaft mit fremder Sitte konnte nicht ohne Einfluss bleiben. Dieser äusserte sich hauptsächlich nach den Kriegen in Asien 563. In früherer Zeit hatte man im eigenen Hause keinen Koch; er würde keine Beschäftigung gefunden haben. Für besondere Fälle wurde einer gemietet. Plin. XVIII, 308: *Nec coquos vero habebant in servitiis eosque ex macello conducebant.* und so finden wir es bei Plautus fast durchgängig. Dagegen sagt Livius in der schon mehr erwähnten Stelle XXXIX, 6 von dem aus Asien eingeschleppten Luxus unter anderem auch: *epulae quoque ipsae et cura et sumptu maiore apparari coeptae: tum coquus, vilissimum antiquis mancipium et aestimatione et usu, in pretio esse et quod ministerium fuerat, ars haberi coepta.* [Für später vgl. Sen. Ep. 114, 24: *Adspice culinas nostras et concursantes inter tot ignes coquos nostros.* 123, 1. Martial. XIV, 220. Es gab nun auch Oberköche oder Küchenmeister, *archimagiri.* Iuv. IX, 109. Orelli n. 6302. Sidon. Apoll. Ep. II, 9.] Auch einen Bäcker hatte man bis zum Jahre 580 weder im Hause, noch gab es Leute, die ein Gewerbe davon machten. Plin. a. a. O.: *Pistores Romae non fuere ad Persicum usque bellum, annis ab Urbe condita super DLXXX. Ipsi panem faciebant Quirites mulierumque id opus erat, sicut etiam nunc in plurimis gentium.* Fest. Ep. p. 58, 14: *Coquum et pistorem apud antiquos eundem fuisse accepimus.* Ja, es konnte sogar ein Vers in Plaut. Aul. II, 9, 4, wo der *artoptes* erwähnt wird, für unecht gehalten werden, bis Ateius Capito [Plin. l. l.] lehrte:

coquos tum panem lautioribus coquere solitos pistoresque tantum eos, qui far pinsebant, nominatos. Varro bei Non. p. 152, 14: *Nec pistoris nomen erat, nisi eius, qui ruri far pinsebat.* [also so viel als Müller, Pauly, Realenc. V, S. 1651. Blümner, Technol. u. Terminol. d. Gew. I, S. 40.] Schon zu Varro's Zeit hingegen wurden geschickte pistores mit ungeheuern Preisen bezahlt, wie man aus dem Fragmente seiner Satire περὶ ἐδεσμάτων sieht, bei Gell. XV, 19: *Si, quantum operae sumpsisti, ut tuus pistor bonum faceret panem, eius duodecimam philosophiae dedisses, ipse bonus iampridem esses factus. Nunc illum qui norunt, volunt emere milibus centum; te qui novit, nemo centussis.* [Doch gilt dies bloss von grösseren Häusern; denn in gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnissen wurde das Brot vom Bäcker geholt. Plaut. Asin. I, 3, 48:

Quom a pistore panem petimus, vinum ex oenopolio,
Si aes habent, dant mercem.

Martial. XIV, 223. Auf dem Lande wurde freilich das Brot auch später noch von den Frauen und Sklavinnen gebacken. Ulpian. Dig. XXXIII, 7, 12, §. 5.]

Bei alledem scheint jedoch schon zu Plautus' Zeit die Kochkunst und der Sinn für leckere Speisen in Rom ziemliche Fortschritte gemacht zu haben, wie man aus Aul. II, 9. Capt. IV, 2. Mil. III, 1. Curc. II, 3. Menaechm. I, 1. Pers. I, 3 sieht; denn dass diese Stellen in römischem Sinne geschrieben sind, ist ausser Zweifel und es könnte sonst selbst die Lüsternheit der Parasiten nichts komisches gehabt haben.

Wenn hingegen von der späteren Zeit die Rede ist, so muss man zuvörderst die verschiedenen Mahlzeiten, die zu verschiedenen Stunden des Tags genommen wurden, unterscheiden, und es kommen daher die Ausdrücke: *ien-*

taculum, prandium oder *merenda, cena, vesperna* zur Erklärung. [Dio Cass. LXV, 4: *ἀκρατίσασθαι — ἀριστῆσαι — δεῖπνον — μεταδόρπια.* Plut. Symp. VIII, 6. Suet. Vit. 14: *ientacula, prandia, cenae, comissationes.* Doch war auch noch in späterer Zeit die Lebensweise in bezug auf das Essen sehr verschieden. Galen. Vol. X, p. 492 K: *τά τε γὰρ ἄλλα καὶ οὐχ ἓν εἶδος ἅπασι διαίτης ἐν ἔθει· τοῖς μὲν γὰρ ἅπαξ, τοῖς δὲ δὶς σιτεῖσθαι — ἔθος ἐστί.*]

Ientaculum, auch *iantaculum*, hiess die erste am frühen Morgen genossene Speise, Isidor. XX, 2. 10: *Ientaculum est primus cibus, quo ieiunium solvitur, unde et nuncupatum. Nigidius: Nos ipsi ieiunia iantaculis levibus solvimus.* Die Fragen, zu welcher Stunde es genommen worden sei, worin es bestanden habe und ob es allgemein für jedes Alter in Gebrauch gewesen, lassen sich schwer beantworten, da der Sache nur selten und gelegentlich Erwähnung geschieht. Salm. zu Vopisc. Tac. 11. p. 615 nimmt als gewöhnliche Zeit die dritte oder vierte Stunde an. Es ist indessen kaum wahrscheinlich, dass so allgemein eine Zeit festgesetzt gewesen sei, sondern es richtete sich wohl jederzeit nach dem Bedürfnisse, und wer früher aufstand nahm wohl auch das *ientaculum* früher als der, welcher bis zum hellen Tage schlief. Daher wurde es denn auch nicht immer vor dem Ausgange aus dem Hause genommen, sondern wenn man das Bedürfnis fühlte, auch selbst unterwegs, wie Saumaise nachgewiesen hat. Daraus lässt sich nun auch schon folgern, worin es bestanden habe nmöge. Es war in der Regel Brot, das man mit Salz oder irgend etwas anderem würzte und zu dem man wohl auch getrocknete Weintrauben, Oliven, Käse und dergleichen ass. Vopiscus sagt von Tacitus c. 11: *Panem nisi siccum nunquam com-*

edit eundemque sale atque aliis rebus conditum, was Saumaise mit Recht auf das *ientaculum* bezieht. [Fulgent. 38: *Ientaculum dicitur gustatio sicca.* Fest. Ep. p. 346: *Silatum antiqui pro eo, quod nunc ientaculum dicimus, appellabant, quod ieiuni vinum sili conditum ante meridiem absorbebant.* Galen. Vol. VI, p. 332 vom Arzt Antiochus: *περὶ τρίτην ὥραν ἢ τὸ μακρότερον περὶ τετάρτην ἤσθιεν ἄρτον μετὰ μέλιτος Ἀττικοῦ.* Paul. Aegin. I, 23: *περὶ μὲν τρίτην ὥραν ἄρτου τὸ βραχὺ μετὰ μέλιτος Ἀττικοῦ.* Martial. XIII, 31. Caseus Vestinus.

Si sine carne voles ientacula sumere frugi,
Haec tibi Vestino de grege massa venit.

Plaut. Curcul. I, 1, 72 sagt Phaedromus vor dem Hause des Kupplers: *Me inferre Veneri vovi iam ientaculum.* Dann besprengt er die Hausthür mit Wein und der Sklave Palinurus setzt hinzu: *Voltisne olivas aut pulmentum aut capparim?* Apul. Met. I, 18: *En, inquam, paratum tibi adest ientaculum. Et cum dicto — caseum cum pane propere ei porrigo.*] Andere genossen dazu Milch, Eier, auch Mulsum. Lampr. Sev. Alex. 30: *Egressus balneas multum lactis et panis sumebat, ova, deinde mulsum, atque his refectus aliquando prandium inibat, aliquando cibum usque ad cenam differebat; prandit tamen saepius.* [Vgl. Plin. Ep. III, 5, 10.] Daraus ergiebt sich, dass man den Genuss des *ientaculum* nicht auf Kinder und schwächliche Personen zu beschränken habe, ohne aus Plutarch, Eustathius und Didymus Schlüsse für die römische Sitte zu ziehen. Die Stellen, auf welche man sich beruft, Mart. XIV, 223. *Adipata.*

Surgite! iam vendit pueris ientacula pistor,
Cristataeque sonant undique lucis aves.

und Plaut. Truc. II, 7, 38: *huius pater pueri illic est: usque ad ientaculum iussit ali.* berechtigen zu einer solchen Folgerung nicht; denn bei Martial sieht man schon aus dem Lemma, dass ein besonderes Gebäck [Schmalzkuchen] gemeint ist, welches den *pueris* zum Frühstücke diente. Noch weniger liegt in Plautus' Worten ein Beweis; denn *alere ad ientaculum* bedeutet: so weit erziehen, bis das Kind nicht mehr mit *puls* (vgl. Act. V, 14.) gefüttert wird, sondern das gewöhnliche *ientaculum* mit anderen teilen kann. Dagegen fragt Vitellius Suet. 7 die ihm begegnenden Soldaten: *iamne ientassent?* und Martial sagt zum Cäcilianus, der schon in der fünften Stunde zum Prandium kam, VIII, 67:

Mane veni potius; nam cur te quinta moretur?
Ut ientes, sero, Caeciliane, venis.

Vgl. auch Apul. Met. I, 2. Man darf also wohl annehmen, dass im allgemeinen ein solches Frühstück *solvendo ieiunio* genossen wurde, wenn auch manche es unterliessen, wie wiederum andere des Prandium sich enthielten. [So ist auch bei Sen. Ep. 83, 6: *Panis deinde siccus et sine mensa prandium, post quod non sunt lavandae manus* nicht mit Becker *panis* von *mensa* als *ientaculum* zu trennen, sondern Seneca frühstückt eben nur einmal. Vgl. Ep. 87, 3. Auch das einmalige Frühstück der Soldaten heisst oft *prandium.* Cic. XXVIII, 14. Isidor. XX, 2, 11. Trebell. Poll. Gallien. 2.]

Das *Prandium* war [in alter Zeit das Hauptmahl, die *cena* selbst, die erst durch die städtischen Geschäfte bis auf den späten Nachmittag verschoben wurde, worauf es das zweite, grössere Frühstück bildete. Fest. Ep. p. 54: *Cena apud antiquos dicebatur, quod nunc est prandium,*

vesperna, quam nunc cenam appellamus. p. 338: *Scensas Sabini cenas dicebant; quae autem nunc prandia sunt, cenas dicebant et pro cenis vespernas appellabant.* Isidor. XX, 2, 14. Fest. Ep. 223.] Über die Zeit kann kein Zweifel sein: es ist die sechste Stunde, weshalb Mart. IV, 8 sagt: *sexta quies lassis,* also die Zeit um den Mittag, aber nicht notwendig erst mit dem Beginn der siebenten Stunde; denn wenn es auch bei Suet. Claud. 34 heisst: *Bestiariis meridianisque adeo delectabatur, ut etiam prima luce ad spectaculum descenderet et meridie dimisso ad prandium populo persederet,* so ist erstlich der Ausdruck *meridie* nicht so genau zu nehmen und dann konnte über die Spiele allerdings der Mittag herbeikommen. [Vgl. Suet. Aug. 78: *post cibum meridianum.* Tac. Ann. XIV, 2: *medio diei per vinum et epulas incalescere.* Martial. VIII, 68. Cic. ad fam. VII, 30, 1. Plut. Symp. VIII, 6, 5.] Dagegen mochten manche wohl schon früher anfangen, wie Saturio bei Plaut. Pers. I, 3, 33 dem Toxilus antwortet: *Nimis paene mane est.* Cicero sagt vom Antoninus Phil. II, 41: *ab hora tertia bibebatur.* [Sen. Nat. Quaest. IV, 13, 6.] und überhaupt richtete man sich nach den Umständen, wie denn z. B. Horaz auf der Reise Sat. I, 5, 25 schwerlich die sechste Stunde abwartete. [Vgl. auch Auson. Ephem. locus ordinandi coqui, p. 59 Bip.:

Sosia prandendum est, quartam iam totus in horam
Sol calet, ad quintam flectitur umbra notam.

und vorher unter Egressio heisst es:

Quod cum per horas quattuor
Inclinet ad meridiem,
Monendus est iam Sosias.

Dasselbe, was *prandium*, scheint der seltenere Ausdruck *merenda* zu bezeichnen. Nonius p. 28: *Merenda dicitur cibus, post meridiem qui datur. Afranius Fratriis: Interim merendam occurro ad cenam cum veni, iuvat.* Fest. Ep. p. 123: *Merendam antiqui dicebant pro prandio, quod scilicet medio die caperetur.* Isid. XX, 2, 12: *Merenda est cibus, qui declinante die sumitur, quasi post meridiem edenda et proxima cenae. Unde et antecenia a quibusdam vocantur.* Welche Zeit sich Isidorus gedacht haben mag, wird niemand leicht sagen; denn zwischen *prandium* und *cena* findet keine *merenda* Platz. Die *promulsis* aber gehört zur *cena* selbst. Bei Calpurn. Ecl. V, 60 heisst es allerdings:

Verum ubi declivi iam nona tepescere sole
Incipiet, seraeque videbitur hora merendae,
Rursus pasce greges.

allein dort ist von Schafen die Rede und *merenda* bedeutet Mahlzeit überhaupt. [Damit kommt Becker über *merenda*, als Abendessen, nicht hinweg. Non. p. 28. Isidor. und Calpurn deuten unzweifelhaft auf den Abend hin. Vgl. die von Marquardt noch beigebrachte Glosse zu Stephan. Thesaur. ed. Lond. Vol. IX, p. 278: *Merenda ἄριστον δειλινόν· δειλινή.* Die ursprüngliche Bedeutung scheint sich, wie das Wort *vesperna*, allmählich verloren zu haben, als die *cena* auf dieselbe Zeit verlegt wurde.] Dass das Wort aber [auch] das *prandium* bezeichnet, ergiebt sich ohne die Erklärungen der Grammatiker aus einem Briefe Marc. Aur. bei Fronto IV, 6. p. 104 Mai.: *Deinde ad merendam itum. Quid me censes prandisse? Panis tantulum. — Ab hora sexta domum redimus.* Hier sind *merenda* und *prandium* als Synonymen gebraucht und die

Zeit ist vor Mittag. Ferner sagt bei Plaut. Most. IV, 2, 50 Theuropides zum Phaniscus:

Vide sis, ne forte ad merendam quopiam devorteris,
Atque ibi ne plus, quam satis fuerit, biberis.

Kurz vorher aber ist Simo vom Prandium gekommen. — Was die Etymologie anbelangt, so führt Isidor gleich darauf, 3, 3 noch eine zweite an: *Merum — Hinc et merenda, quod antiquitus id temporis pueris operariis cibus panis merus dabatur.* Wie wenig Wert solchen Versuchen, die Abstammung eines Wortes zu erraten, beizulegen ist, fällt in die Augen.

Worin das Prandium bestanden habe, lernen wir schon aus Plautus kennen. Es heisst Menaechm. I, 3, 25 ff.:

Iube igitur tribus nobis apud te prandium accurarier,
Atque aliquid scitamentorum de foro obsonarier:
Glandionidam suillam aut laridum pernonidem,
Aut sincipitamenta porcina aut aliquid ad eum modum.

Ebenso nennt Phaedromus Curc. II, 3, 44 *Pernam, abdomen, sumen, suis glandium.* [In beiden Fällen ist von warmen Speisen die Rede. Vgl. Bacch. IV, 4, 65: *coctum esto prandium* und Auson. Ephem. p. 59. Bip.: *Concute ferventes palmis volventibus ollas* etc. Häufig bestand aber auch das *prandium* aus kalter Küche und Überresten der cena vom vorhergehenden Tage, *reliquiae.* Curcul. a. a. O. *Immo si scias reliquiae quae sint.* Pers. I, 3, 25:

Tox. *Calefieri iussi reliquias.* Sat. *Pernam quidem*
Meliust apponi frigidam postridie.
T. *Ita fieri iussi.* S. *Ecquid hallecist?* T. *Vah, rogas?*
S. *Sapis multum ad genium.* T. *Sed ecquid nam meministi, here,*
Qua de re ego tecum mentionem feceram?

S. *Memini: ut muraena et conger ne calefierent;*
Nam nimio melius oppectuntur frigida.

Gemüse, Fische und Vögel erwähnt auch Galen. Vol. VI, p. 332. 333. 412. Paul. Aegin. I, 33. Brot, Oliven, Käse, Feigen und Nüsse nennen die Colloqu. schol. in Stephan. Thesaur. ed. Lond. Vol. IX, p. 427.] Übrigens trank man dazu *mulsum*, Wein und besonders die verführerische Calda. [Tac. Annal. XIV, 2. Cic. pro Cluent. 60, 166.] Dadurch wird nicht ausgeschlossen, dass manche frugal lebende ein sehr einfaches Prandium genossen; z. B. der ältere Plinius. Plin. Epist. III, 5, 10. Das nennt eben Seneca ein *prandium sine mensa, post quod non sunt lavandae manus.*

Die Hauptmahlzeit war später, wie bereits erwähnt, die letzte des Tags, *cena.* Wenn nun die Ableitung des Wortes, welche Isid. XX, 2, 14 giebt: *Cena vocatur a communione vescentium; κοινὸν quippe Graeci commune dicunt* als richtig anzunehmen wäre, so würde diese Mahlzeit, sie mochte früher oder später genossen werden, immer als Hauptmahlzeit betrachtet werden müssen. [Nach Corssen I, S. 646 ist das sabinische *scensa* (s. o.) verschrieben aus *sces-na.* Diesem entspricht das altlateinische *ces-na* und zu Grunde liegt die Wurzel *skad* = essen.]

Abgesehen von dieser Nachricht, welche auf eine Zeit sich bezieht, die jedenfalls über alle schriftlichen Denkmäler weit hinausreichen würde, war die eigentliche Zeit der *cena* etwa die Mitte zwischen Mittag und Sonnenuntergang. Das war denn die neunte Stunde; da aber im Winter diese schon um halb zwei Uhr begann, so wäre dadurch die Zeit für die Geschäfte zu sehr beschränkt worden und daher wurde in dieser Jahreszeit die Cena

um eine Stunde weiter hinausgeschoben, wodurch sie ziemlich auf dieselbe Zeit gebracht wurde; denn die neunte Stunde begann im Sommer 2 Uhr 31 Minuten, die zehnte im Winter 2 Uhr 13 M. Plin. Ep. III, 1, 8 sagt vom Spurinna: *Ubi hora balinei nuntiata est, — est autem hieme nona, aestate octava — in sole, si caret vento, ambulat nudus. — Lotus accubat.* Sonst wird gewöhnlich die *nona* als Stunde der *cena* genannt. Cic. Fam. IX, 26. Martial in der Einteilung des Tages, IV, 8, 6:

Imperat exstructos frangere nona toros.

Es versteht sich indessen, dass darin nur eine ungefähre Bestimmung der Zeit liegt und dass, wie schon bei Gelegenheit des Bades gesagt worden ist, der sehr Beschäftigte auch etwas später speiste. Mart. VII, 51, 11:

Hunc licet a decima — neque enim satis ante vacabit —
Sollicites, capiet cenula parva duos.

Daraus erklären sich die verschiedenen Angaben, ohne dass man nötig hätte anzunehmen, es habe sich später die Sitte geändert. Vgl. Rupert. zu Iuv. VI, 418. — Dagegen warteten manche nicht die neunte Stunde ab, sondern liessen das Mahl schon früher beginnen, *cenare de die*. s. Mitsch. zu Horat. Od. I, 1, 19. Rupert. zu Iuv. I, 49. Solche *convivia* hiessen *tempestiva* (das oft damit verwechselte *intempestivum* ist ein Unding, wie Gernh. zu Cic. Cat. m. 14 hinreichend dargethan hat). [Marquardt I, S. 291, Anm. 3: „Wenn später wirklich *intempestivum convivium* gesagt worden ist, woran ich zweifle, so ist dies jedenfalls nicht mit Lipsius auf die *nox intempesta* zu beziehen, sondern als eine allgemeine Bezeichnung eines unzeitigen und unschicklichen Schwelgens aufzufassen."] Auf der andern Seite verlängerte man auch oft das Mahl

bis tief in die Nacht, ja bis zum Morgen. [Cato bei Cic. de sen. 14, 46: *conviviumque vicinorum cotidie compleo, quod ad multam noctem — vario sermone producimus.* Suet. Ner. 27: *Epulas a medio die ad mediam noctem protrahebat.* Plaut. Menaechm. I, 2, 62: *Inde usque ad diurnam stellam crastinam potabimus.* Mart. I, 28, 2: *in lucem semper Acerra bibit.* Hor. Od. III, 21, 23. Prop. V, 6, 85.] Aber auch bei frugaleren Leuten war die *cena* von ziemlich langer Dauer. Plin. Ep. III, 5, 13, wo er die ausserordentliche *parsimonia temporis* an seinem Oheime bewundert, sagt: *Surgebat aestate a cena luce; hieme intra primam noctis.* Das würde immer gegen drei Stunden geben, und doch waren dies gewiss seltene Fälle. [Auch vom greisen Spurinna sagt Plin. Ep. III, 1, 9: *Apponitur cena non minus nitida, quam frugi. — Frequenter comoedis cena distinguitur, ut voluptates quoque studiis condiantur. Sumit aliquid de nocte, etiam aestate.*] Auch war kein Grund vorhanden, warum man die Zeit hätte abkürzen sollen. Die Geschäfte des Tages waren gänzlich abgethan und der ganze übrige Teil gehörte der Erholung an, die man nicht nur an der wohl besetzten Tafel und beim Becher fand, sondern in mannigfaltiger Unterhaltung suchte.

Die Cena, nicht bloss die des Schwelgers, sondern auch die einfachere bestand aus drei Teilen: 1) *gustus* (*gustatio*) oder *promulsis.* 2) *fercula,* verschiedene Gänge der eigentlichen *cena.* 3) *mensae secundae.*

Das Voressen, *gustus* — *gustatio* sagt Petr. 21. 31 — enthielt Gerichte, die weniger bestimmt waren, zu sättigen, als die Esslust rege zu machen; allerhand die Verdauung fördernde Gemüse, namentlich *lactuca.* Mart. XIV, 14:

Claudere quae cenas lactuca solebat avorum,
Dic mihi, cur nostras incohat illa dapes?

Über die frühere Gewohnheit s. Heind. zu Hor. Sat. II, 4, 59. — Ferner Schaltiere, leicht verdauliche Fische mit pikanten Saucen u. dgl. [Mart. III, 50, X, 48, 7.] Dass mit Eiern der Anfang gemacht worden sei, woher Acron zu Hor. Sat. I, 3, 6 die sprichwörtliche Redensart *ab ovo ad mala* erklärt, stimmt mit Cic. Fam. IX, 20: *habuisses enim non hospitem, sed contubernalem. At quem virum? non eum, quem tu es solitus promulside conficere. Integram famem ad ovum adfero. itaque usque ad assum vitulinum opera perducitur* wohl überein. Er meint, sein Hunger halte vom Anfange bis zu Ende aus. Bei Petr. 33 gehören ebenfalls die künstlich bereiteten *ova pavonina* zur *gustatio* und Mart. XII, 19 sagt:

In thermis sumit lactucas, ova, lacertum.

Das ist aber eben ein *gustus*, den manche gleich nach dem Bade genossen. Eben darum heisst es auch bei Apul. Met. IX, 33 von der Henne, welche legen will: *nunc etiam cogitas, ut video, gustulum nobis praeparare.* Plin. Ep. I, 15: *Paratae erant lactucae singulae, cochleae ternae, ova bina* etc. Varro R. R. I, 2, 11.

Dazu wurde in der Regel *mulsum*, eine Art Met, aus Most oder Wein und Honig bereitet (s. Colum. XII, 41 und den vierten Exc.), getrunken, weil Wein für den leeren Magen ein zu hitziges Getränk schien. Hor. Sat. II, 4, 24 ff.:

Aufidius forti miscebat mella Falerno
Mendose, quoniam vacuis committere venis
Nil nisi lene decet; leni praecordia mulso
Prolueris melius.

[Vgl. Varro R. R. III, 16, 2. Macrob. Sat. VII, 12, 9. Petron. 34.] und deshalb wurde eben der *gustus* auch *promulsis* genannt; jedoch nicht, weil man diese Speisen vor dem *mulsum* genoss, sondern, weil sie mit dem *mulsum* das Voressen bildeten. In demselben Sinne sagt Martial in der gleich anzuführenden Stelle *προπίνειν* statt *gustare.*

Dann folgte die *cena* im engeren Sinne, aus mehreren Gängen, *fercula,* Lampr. Hel. 25. [oder *missus:* Fulg. bei Goth. p. 805. Capitol. Pert. 12.] bestehend, welche daher auch *prima, altera, tertia cena* genannt werden. Mart. XI, 31:

Has (cucurbitas) *prima feret alteraque cena;*
Has cena tibi tertia reponet.

In älterer Zeit begnügte man sich mit zwei Gängen. Cato bei Serv. zu Verg. Aen. I, 637: *in atrio et duobus ferculis epulabantur antiqui,* [der gemeine Mann aber wohl immer mit einem. Martial. X, 48, 13: *una ponetur cenula mensa.*] Späterhin waren deren gewöhnlich drei, s. o. Mart. So auch bei Petron. Dann befand sich wohl das Hauptgericht, *caput cenae,* Mart. X, 31, in dem mittelsten. Allein dabei blieb es nicht und bekannt sind die Worte Iuvenal's I, 94: *Quis fercula septem secreto cenavit avus?* [Vgl. Suet. Aug. 74: *Cenam ternis ferculis aut cum abundantissime senis praebebat.* Philo de vit. contempl. 6 (II, p. 479 M.): *ἑπτὰ γοῦν καὶ πλείους εἰςκομίζονται τράπεζαι, πλήρεις ἁπάντων ὅσα γῆ τε καὶ θάλαττα καὶ ποταμοὶ καὶ ἀὴρ φέρουσι.* Nur dass hier unter *τράπεζαι* nicht Trachten, sondern wirkliche Tische, die in Griechenland mit den Speisen hereingebracht wurden, zu verstehen sind (Charikles II, S, 321.), während auch *ferculum* ursprünglich

nicht einen Gang bei Tische bezeichnete, sondern den Tafelaufsatz oder das *repositorium* (s. u.).

Wie zu Anfang des Mahles eine Anrufung der Götter stattfand (Quintil. Declam. p. 583 Burm.: *Invitavi ad cenam: venisti — et adisti mensam, ad quam cum venire coepimus, deos invocamus.*), so pflegte man auch nach Schluss der eigentlichen cena den Laren ein Speiseopfer darzubringen. Serv. ad Verg. Aen. I, 730: *Apud Romanos etiam cena edita sublatisque mensis primis silentium fieri solebat, quod ea, quae de cena libata fuerant, ad focum ferrentur et igni darentur, ac puer deos propitios nuntiasset, ut dis honor habereter tacendo. Quae res cum intercessit inter cenandum, Graeci quoque θεῶν παρουσίαν dicunt.* Petron. 60. Dio Cass. LI, 19. Hor. Od. IV, 5, 31. Marini, Atti, p. 202. 536.]

Endlich fehlte nie der Nachtisch, *mensae secundae.* Der Name ist wohl nur auf die Speisen, als neue Abteilung der Cena, zu beziehen; denn wenn es auch bei Petr. 68 heisst: *Interposito deinde spatio, cum secundas mensas Trimalchio iussisset adferri, sustulerunt servi omnes mensas et alias attulerunt*, so ist dies nur ein schaler Witz des Herrn. Er sagt gleich darauf: *Poteram quidem hoc ferículo esse contentus; secundas enim habetis mensas.* Die Dinge, welche diese *mensae secundae* lieferten, bestanden in Backwerk, *bellaria.* Gell. XIII, 11. (daher sagt auch Trimalchio a. a. O.: *si quid belli habes adfer*), frischem und getrocknetem Obste [Lampr. Sev. Alex. 37. Mart. X, 48, 18.], auch wohl künstlich bereiteten Schaugerichten. Man nannte sie auch mit dem griechischen Namen *epideipnides.* Mart. XI, 31, 7. Petr. 69. [früher *impomenta,*

Fest. Ep. p. 108: *quasi imponimenta, quae post cenam mensis imponebant.*]

Bevor wir eine kurze Uebersicht der Hauptspeisen geben, sollen einige Stellen mitgeteilt werden, welche die Bestandteile eines Mahles nennen. Zuerst ein einfaches bei Mart. X, 48, 7:

Exoneraturas ventrem mihi villica malvas
Attulit et varias, quas habet hortus, opes,
In quibus est lactuca sedens et tonsile porrum:
Nec deest ructatrix mentha, nec herba salax.
Secta coronabunt rutatos ova lacertos
Et madidum thynni de sale sumen erit.
Gustus in his; una ponetur cenula mensa,
Haedus inhumani raptus ab ore lupi,
Et quae non egeant ferro structoris ofellae,
Et faba fabrorum prototomique rudes.
Pullus ad haec cenisque tribus iam perna superstes
Addetur; saturis mitia poma dabo.

Einfacher noch ist es V, 78, wo der Dichter selbst zu dem Eingeladenen sagt: *potes esurire mecum.*

Non deerunt tibi, si soles προπίνειν,
Viles Cappodocae gravesque porri.
Divisis cybium latebit ovis.
Ponetur digitis tenendus ustis
Nigra coliculus virens patella,
Algentem modo qui reliquit hortum:
Et pultem niveam premens botellus,
Et pallens faba cum rubente lardo.
Mensae munera si voles secundae,
Marcentes tibi porrigentur uvae etc.

Die ersten drei Verse enthalten den *gustus; ponere* gilt

von dem *ferculum*. Vgl. XI, 52. Dagegen findet sich die Beschreibung einer grossen *cena pontificalis*, und zwar aus den mittleren Zeiten der Republik bei Macrob. III, 13, 12: *Cena haec fuit: Ante cenam echinos, ostreas crudas, quantum vellent, peloridas sphondylos, turdum asparagos subtus, gallinam altilem, patinam ostrearum, peloridum, balanos nigros, balanos albos; iterum sphondylos, glycomaridas, urticas, ficedulas, lumbos capruginos, aprugnos, altilia ex farina involuta, ficedulas, murices et purpuras. In cena sumina, sinciput aprugnum, patinam piscium, patinam suminis, anates, querquedulas elixas, lepores, altilia assa, amulum, panes Picentes.* Und es waren im Ganzen 15 oder 16 Personen, welche am Mahle Teil nahmen! [Vgl. Böttiger, kl. Schr. III, S. 217—226. — In späterer Zeit wurde die übliche Reihenfolge oft abgeändert. Sen. Ep. 114: *deinde ad cenas lautitia transfertur et illic commendatio ex novitate et soliti ordinis commutatione captatur, ut ea quae includere solent cenam, prima ponantur, ut quae advenientibus dabantur exeuntibus dentur.*]

Über die gewöhnlichen Speisen findet sich manches bei Heind. zu Hor. Sat. u. Wüstem. zum Pal. des Scaur. Im folgenden sind Hor., Mart., Iuv., Macr., Plin. unsere Führer, [auch nennt Plaut. viele Speisen, s. oben S. 322.] mit Einschluss des berüchtigten Rezeptbuchs, welches Apicius' Namen führt. [Die Klagen der späteren römischen Schriftsteller über den steigenden Tafelluxus, über das Jagen nach den seltensten Leckerbissen und über die Sinnlosigkeit in den Schwelgereien des Gaumens sind insofern berechtigt, als die exorbitanteste Üppigkeit immer ihre Vertreter in Rom gehabt hat. Vgl. Meierotto, über Sitten u. Lebensart der Römer. 3. Ausg. 1814. S. 111—142.

Aber alle dort beigebrachten Anekdoten sind, wie Marquardt I, S. 318 sehr richtig bemerkt, nicht massgebend für das Leben der Familie. Ausserdem erregte die Einführung überseeischer Nahrungsmittel in Rom, eine Folge des friedlichen Verkehrs und steigenden Wohlstandes im grossen Weltreiche, bei vielen Sittenrichtern einen Unmut, den wir nicht begreifen, wenn wir nicht die Mässigkeit und Bedürfnislosigkeit der Südländer überhaupt mit in Rechnung ziehen. Vgl. Varro bei Gell. VII, 16. Plin. Hist. N. X, 139. IX, 62. Waren letzterem doch sogar alle Akklimatisationsversuche mit essbaren Tieren ein Greuel!

Fische und Schaltiere.

Wie bei den homerischen Anakten (Charikles II, S. 316) war auch in der städtischen Küche der alten Römer der Fisch kein Leckerbissen. Ovid. Fast. VI, 173: *Piscis adhuc illi populo sine fraude natabat, Ostreaque in conchis tuta fuere suis.* Varro bei Non. p. 216 M.: *Nec multinummus piscis ex salo captus Helops neque ostrea ulla magna captata Quivit palatum suscitare.* Später] war *lacertus* ein sehr gewöhnlicher, nicht besonders geschätzter Seefisch, der daher öfter bei Schilderung eines einfachen Mahles erwähnt wird. Iuven. XIV, 134. Mart. VII, 78. Man ass ihn mit klein geschnittenen oder gewiegten Eiern und Raute, die darum oder darüber angerichtet wurden. Mart. X, 48, 11:

Secta coronabunt rutatos ova lacertos.

wie das *cybium,* gesalzene Stücke eines Fisches aus dem Geschlechte der Pelamiden, Mart. V, 78, 5, ebenfalls eine geringe Speise, daher auch beide zusammen genannt werden. Mart. XI, 27. [Vgl. Plin. N. Hist. XXXII, 146. Auch

die Lacerten wurden als Salzfische verzehrt und fehlten nicht bei den Entrées, wie aus den angeführten Stellen erhellt. Ein kleiner, dem Meere entstammender Salzfisch geringen Wertes war auch die *maena* oder *mena*, Cic. de fin. II, 28, 91: *qui voluptatem ipsam contemnunt, iis licet dicere, se acipenserem menae anteponere.* Pers. III, 76 steht das Wort für den ganzen Vorrat an Salzfischen. Vgl. Martial. XI, 32, 14 und besonders XII, 32, 15. Auch der *gobius* gehörte zu diesen, weil ihn Martial. XIII, 88 als *principium cenae* der Veneter erwähnt. Colum. VIII, 17, 14. Athen. VII, p. 309. Zu den geschätzteren Fischen zählte die Goldbrasse, *aurata* oder *orata.* Macrob. Sat. III, 15, 2: *eodem modo Licinios appellatos Murenas, quo Sergius Orata cognominatus est, quod ei pisces, qui auratae vocantur, carissimi fuerint.* Varr. R. R. III, 3, 10. Colum. VIII, 16, 5. Martial. XIII, 90. Ferner der *mugilis* (Meeräsche), der in den künstlichen, mit Meerwasser versehenen Vivarien mitgehalten wurde. Colum. VIII, 17, 8. Mart. X, 30, 23. Plin. Hist. N. IX, 59. Gesalzen wurde diese Thunfischart importiert aus Sinope und Abdera. Athen. III, p. 118. VII, p. 307.]

Der *mullus* [Seebarbe, Rotbart, darum *barbatus* genannt bei Cic. ad Att. II, 1. Parad. V, 2.] war einer der teuersten Fische und sein Wert stieg mit der Grösse auf eine fast unglaubliche Weise, so dass ein sechs Pfund schwerer mit 8000 Sest. [1740 Mark] bezahlt werden konnte. S. die Beispiele bei Heind. zu Hor. Sat. II, 2, 33. [Iuv. IV, 15. V, 92 ff. Mart. VII, 78. X, 37. 31. Sen. Ep. 95. Galen. Vol. VI, p. 715 K.: *τετίμηται δ' ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων ὡς τῶν ἄλλων ὑπερέχουσα τῇ κατὰ τὴν ἐδωδὴν ἡδονῇ.* Die raffinierte Gutschmeckerei verlangte den Fisch ganz frisch;

daher trieb man es so weit, denselben vor den Augen der Gäste sterben zu lassen. Sen. nat. qu. III, 17: *Parum videtur recens mullus, nisi qui in convivae manu moritur. Vitreis ollis inclusi offeruntur et observatur morientium color, quem in multas mutationes mors — vertit. — Ad hunc fastum pervenere ventres delicatorum, ut gustare non possint piscem, nisi quem in ipso convivio natantem palpitantemque viderint.* Vgl. Plin. IX, 66.] — Die kleineren waren natürlich billiger und daher sagt Mart. XIV, 97:

Grandia ne viola parvo chrysendeta mullo.
Ut minimum libras debet habere duas.

[Nach Plin. IX, 64 waren Meerbarben über zwei Pfund überhaupt selten und in der Gefangenschaft nahmen sie nicht zu (Colum. VIII, 17, 7.). Die Manie für den Fisch, welche der Kaiser Elagabal auf die höchste Stufe getrieben hatte (Lamprid. Heliog. 22.), nahm bis zum Ende des vierten Jahrhunderts bedeutend ab. Macrob. III, 16, 9: *at nunc et maioris ponderis passim videmus et pretia haec insana nescimus.* Übrigens wurde am *mullus* die Leber am höchsten geschätzt. Plin. IX, 66. Galen. Vol. VI, p. 716 K. Vgl. Pauly's Realencykl. V, S. 190 ff. Friedländer, Darstell. III, S. 27.]

Auch den *rhombus*, Butte, (s. I, S. 31) liebte man sehr, zumal je grösser er war, und am besten von Ravenna, Plin. IX, 169. Heind. zu Hor. Sat. I, 2, 116 und vorzüglich II, 8, 30. [Iuven. IV, 39 und 128 ff. Nach Horat. Sat. II, 2, 49 wurde in früherer Zeit der rhombus noch nicht auf die römische Tafel gebracht: *Tutus erat rhombus tutoque ciconia nido.* Der Name schreibt sich von seiner Gestalt her. Vgl. Mart. XIII, 81. Ihm ähnlich (Plin. IX, 72) war *passer,* der Stachelflunder, der auch

Hor. Sat. II, 8, 29 mit ihm verbunden erscheint, wo aber die *ingustata ilia rhombi* nicht als die Eingeweide zu fassen sind, sondern als das Bauchstück, *ὑπογάστριον*. Marquardt, Privatalt. II, Anm. 395. Was die Aalarten betrifft, so werden von Plin. IX, 72 ausdrücklich *anguilla, conger* und *muraena* geschieden. Der Flussaal, *anguilla*, wurde zu Iuvenal's Zeit nicht hoch geachtet. Sat. V, 103: *Vos anguilla manet longae cognata colubrae.* Der *conger*, ein Seeaal, stand in gleicher Ehre mit der *muraena*. Plaut. Pers. I, 3, 30. Aulul. II, 9, 2. Terent. Adelph. III, 3, 23. Diese aber selbst, die keine Flossen hatte, gehörte zu den kostbarsten Fischen und kam von der sicilischen Meerenge und Tartessus in die römischen Fischteiche zur Mästung. Iuv. V, 99. Hor. Sat. II, 8, 42. Gell. VII, 16, 5. Martial. XIII, 80. Plin. IX, 77. 170 ff. S. den Excurs über die Villen. Geschätzt war auch der *asellus*. Plin. H. N. IX, 61. Varr. L. L. V, 77. Petron. 24: *hodie post asellum diaria non sumo.* Ovid. Halieut. 131. Galen. Vol. VI, p. 721 K. Die besten lieferte Pessinus. Gell. a. a. O. Der Hecht, *lupus* (Böcking zu Auson. Mos. 120 ff.), wurde am Ende der republikanischen Zeit nur dann gern gegessen, wenn er in Fischteichen und Seen gezogen war. Varr. R. R. III, 3, 9: *Non Philippus, cum ad Ummidium hospitem Casini devertisset et ei e tuo flumine lupum piscem formosum apposuisset atque ille gustasset et exspuisset, dixit, Peream ni piscem putavi esse?* Colum. VIII, 16, 1—5. Auson. Mos. a. a. O. Nur der bei der römischen Tiberinsel, *inter duos pontes*, gefangene bildete eine Ausnahme. Colum. a. a. O. Macrob. III, 16, 11 ff. Hor. Sat. II, 2, 31. Plin. Hist. N. IX, 169.

Natürlich stand er weit hinter den Edelfischen *mullus* und *muraena* zurück. Iuv. V, 104 von den Clienten:

(Vos manet) *glacie aspersus maculis Tiberinus, et ipse*
Vernula riparum, pinguis torrente cloaca
Et solitus mediae cryptam penetrare Suburae.

Wie sehr sich der Geschmack an einzelnen Fischen änderte, sieht man auch am Schicksale des *acipenser* oder Störs. Er wurde bis an das Ende der Republik für eine Delikatesse gehalten. Lucil. bei Cic. de fin. II, 8, 24. Plaut. bei Macrob. III, 16, 2. Hor. Sat. II, 2, 26. Cic. Tusc. III, 18, 43. Varr. bei Non. p. 216 M. Athen. VII, p. 294. Später sagt Plin. N. H. IX, 60: *Apud antiquos piscium nobilissimus habitus acipenser; — nullo nunc in honore est, quod quidem miror, cum sit rarus inventu.* Und doch schreibt gleichzeitig Martial XIII, 91. Acipensis.

Ad Palatinas acipensem mittite mensas:
Ambrosias ornent munera rara dapes.

Später trat er überhaupt wieder in sein Recht ein. Galen. Vol. VI, p. 727 K. ὁ γάρ τοι παρὰ Ῥωμαίοις ἐντιμότατος ἰχθύς, ὃν ὀνομάζουσι γαλεξίαν ἐκ τοῦ τῶν γαλεῶν ἐστι γένους. Macrob. III, 16, 1: *acipenser, quem maria prodigis nutriunt.* Als kostbarer Seefisch galt auch der *scarus.* Schon Ennius Heduphag. 8, p. 167 (Vahlen) nennt ihn *cerebrum Jovi' paene supremi.* Vgl. Fest. p. 253 M. Hor. Epod. 2, 50. Sat. II, 2, 22. Colum. VIII, 16. Den ersten Rang unter den Fischen räumt ihm Plin. N. H. IX, 62 und XXXII, 151 ein. Er wurde im karpathischen Meere gefangen, aber unter Claudius vom Admiral Optatus Elipertius an die Westküste Italiens verpflanzt. Plin. IX, 62. Macrob. II, 16, 10. Petron. 93. 119. Ein einfaches Rezept zum Backen oder Braten des *scarus* vom Gour-

mand Archestratos findet sich bei Athen. VII, p. 320. Martial XIII, 84 lobt sich nur das Bauchstück :

Hic scarus, aequoreis qui venit adesus ab undis,
Visceribus bonus est, cetera vile sapit.

Eine grosse Rolle unter den Materialien der Speisen spielten auch die gesalzenen und marinierten Fische, *salsamenta, τάριχος*. Terent. Adelph. III, 3, 27. Colum. VIII, 17, 12. Das Einsalzen wurde natürlich mit den einheimischen Fischen auch vorgenommen. Vgl. *maenarum muria* bei Plin. N. H. XXXII, 88. Diese verkaufte der Salzfischhändler aus irdenen Töpfen, *testae, cadi salsamentarii.* Das Edikt Diokletian's setzt für *pisces salsi* nur 6 Denare für das Pfund an (V, 5.), für *sardae* oder *sardinae* 16 Denare. Doch sind die letzteren keineswegs unsere Sardinen und Sardellen, sondern eine Thunfischart. Plin. N. Hist. XXXII, 151. Galen. Vol. VI. p. 728 K. Sie gehörten neben den spanischen und pontischen Salzfischen zu dem in Rom importierten *τάριχος*. Schon zu Cato's Zeit wurde ein Topf pontischer Fische mit 300 Drachmen bezahlt. Athen. VI, p. 275. Ueber die Bezugsstätten, die dazu verwendeten Fischsorten und deren Behandlung vgl. Köhler, *Τάριχος* ou recherches sur l'histoire et les antiquités de pêcheries de la Russie méridionale in Mém. de l'acad. imp. des sciences de St. Pétersbourg. Six. Sér. T. I. 1832. p. 347 ff. und Marquardt, Röm. Privataltert. II, S. 46 ff.

Die Schaltiere waren ebenfalls sehr beliebt. Cels. II, 29: *Cochleae — ostrea, pelorides, echini, musculi et omnes fere conchulae.* Varr. L. L. V, 77. Hor. Sat. II, 4, 3:

Lubrica nascentes implent conchylia lunae,
Sed non omne mare est generosae fertile testae.

Murice Baiano melior Lucrina peloris,
Ostrea Circeis, Miseno oriuntur echini.
Pectinibus patulis iactat se molle Tarentum.

Murex ist die Purpurmuschel, die zugleich essbar war. Martial. XIII, 87. Murices.

Sanguine de nostro tinctas, ingrate, lacernas
Induis et, non est hoc satis, esca sumus.

Lucian. Cyn. 10: *δύναται γὰρ βάπτειν, οὐκ ἐσθίεσθαι μόνον τὸ τῆς πορφύρας κρέας.* *Peloris* entspricht der grossen Gienmuschel. Athen. III, p. 90. 92. Bei der *cena pontificalis* Macrob. III, 13, 12 s. o. spielt sie noch eine grosse Rolle. Martial findet sie fade an Geschmack und für eine leckere Tafel nicht passend. VI, 11, 5: *Tu Lucrina voras, me pascit aquosa Peloris.* X, 37, 9:

Et fatuam summa cenare pelorida mensa
Quodque tegit levi cortice concha brevis.

Mit dem letzten Vers deutet er auf die Miesmuschel hin, von der Hor. Sat. II, 4, 28 sagt: *Mitulus et viles pellent obstantia conchae. Echinus* hiess der Meerigel. Martial. XIII, 86:

Iste licet digitos testudine pungat acuta,
Cortice deposito mollis echinus erit.

Plin. Hist. IX, 100. Iuv. IV, 143. Hor. Ep. I, 15, 23. Dass er als Delikatesse galt, sieht man aus Plin. Ep. I, 15, 3: *At tu apud nescio quem ostrea, vulvas, echinos, Gaditanas maluisti.* Auch die Seeigel wurden mariniert. Pallad. R. R. XIII, 6, und das Diokletian. Edikt (V. 7 ff.) unterscheidet *recentes purgati* und *salsi,* letztere noch einmal so teuer und dem Preise nach den Austern gleich. *Sphondylus* oder *Spondylus* (s. o. Macrob. a. a. O.) ist die Lazarusklappe. Plin. N. Hist. XXXII, 60. Diocl. Ed.

V, 10. *Balanus*, von dem Macrob. eine weisse und eine schwarze Art nennt, wird auch von Plaut. Rud. II, 1, 8 unter lauter Seetieren erwähnt:

Echinos, lopadas, ostreas, balanos captamus, conchas,
Marinam urticam, musculos, plagusias striatas.

Vgl. Colum. VIII, 16, 7. Plin. XXXIII, 145. Ich möchte deshalb nicht mit Friedländer, Darst. III, S. 23 bei der *cena aditialis* des Macrobius an „Marronen“ denken, wenn dieselben auch bei den Griechen *Σαρδιαναὶ βάλανοι* heissen. Plin. H. N. XV, 93. Dioscor. I, 145. Unter *pecten* ist die Kammmuschel zu verstehen. Athen. III, p. 88. VIII, p. 365. Enn. bei Apul. de mag. 39. Plin. N. Hist. IX, 101. 103. Zu den gesuchteren Conchylien gehörten auch die Venusmuscheln, *veneriae*. Plin. Hist. IX, 103. Sen. Ep. 95, 27. Endlich ist noch zu nennen der Seekrebs oder die Krabbe, *squilla*. Mart. XIII, 83. Cic. de nat. deor. II, 48, 123. Hor. Sat. II, 4, 58. 8, 42. Von einem riesigen Seekrebs oder Hummer spricht Iuven. V, 80 ff. vgl. Lucil. bei Cic. de fin. II, 8, 24. Eine geringere Art hiess *cammarus*. Iuv. a. a. O. Mart. II, 43, 12. Über die Schnecken, *cochleae*, und deren Zucht s. besonders Varr. R. R. III, 14. Den höchsten Rang unter den Tafelgenüssen nahm von alter Zeit her (Lucil. bei Non. p. 216, 6. Turpil. ebendas. p. 216, 8. Ennius ebendas. 169, 21) die Auster, *ostrea*, ein. Plin. XXXII, 59: *palma mensarum divitum*. Symmach. Ep. I, 2: *Et ego igitur gratulor, non magis ostreis et peloridibus abdomen, quam pectus eloquio tibi esse satiatum.* Man bezog dieselben aus Brundisium, Tarent, Circeji und bald auch aus der Propontis, endlich sogar aus Britannien. Plin. XXXII, 62. IX, 169. Kurz vor dem marsischen Krieg legte Sergius

Orata (s. o.) das erste Austernbassin im Lucrinersee an. Plin. IX, 168. Valer. Max. IX, 1, 1. Macrob. III, 15, 3. Augustin. de vit. beat. 26. Ebenso verpflanzte man später die brundisinischen Austern in den Avernersee. Plin. N. Hist. XXXII, 61. Ausserdem werden auch noch Austernparks in Bordeaux erwähnt. Auson. de ostr. 19. Sidon. Apollin. Ep. VIII, 12. Die lucriner bewahrten ihren Ruf. Hor. Epod. 2, 49: *Non me Lucrina iuverint conchylia.* Strab. V, p. 245. Mart. VI, 11, 5: *Tu Lucrina voras.* XIII, 82. Ostrea.

Ebria Baiano veni modo concha Lucrino:
Nobile nunc sitio luxuriosa garum.

Iuv. IV, 140 ff.:

Circeis nata forent an
Lucrinum ad saxum Rutupinove edita fundo
Ostrea, callebat primo deprendere morsu,
Et semel aspecti litus dicebat echini.]

Was die Zubereitung der Austern betrifft (I, S. 179.), so werden bei Macrobius III, 13, 12 ausdrücklich unterschieden *ostreae crudae*, welche den Gästen gereicht wurden, *quantum vellent*, [und am liebsten erst bei Tische geöffnet, Sen. Ep. 78, 23: *ostrea illi Lucrina in ipsa mensa aperiuntur.*] und *patina ostrearum.* Die letzteren waren also ein von Austern bereitetes, warmes Gericht; denn *patina* bezeichnet durchaus nicht jede Schüssel, in welcher Speisen aufgetragen werden, sondern einen bedeckten Napf oder eine dergleichen Schüssel, in welcher die Speisen ebensowohl bereitet als auf die Tafel gebracht wurden. Daher heisst es weiter bei Macrobius: *patina suminis, patina piscium*, so wie wir etwa sagen Schüsselhecht oder dergl. Dass das Geschirr bedeckt war und in der Küche gebraucht

wurde, um das Gericht gleich darin zu bereiten, sieht man schon aus den oben angeführten Worten des Plautinischen Kochs [Pseud. III, 2, 51.]: *Ubi omnes patinae fervont, omnes aperio.* [Doch hat hierzu schon Rein richtig bemerkt, dass nicht anzunehmen ist, dass die Speisen allemal in der *patina* selbst bereitet wurden, sondern auch oft nur serviert. Suet. Vitell. 13. Da jedoch in der patina Fleisch, Fische und Schaltiere nicht gebraten, sondern gedämpft zu werden pflegten, so wird durch sie auch die Bereitungsart angedeutet. Bei Macrob. a. a. O. folgen auf *patina suminis, patina piscium: altilia assa.* Plaut. Asin. I, 3, 27:

Is (piscis) *habet sucum, is suavitatem: eum quovis pacto condias,*
Vel patinarium vel assum vorses quo pacto lubet.

Vgl. Iuv. IV, 129—135. Dass übrigens *patina* überhaupt das Gericht selbst, als Inhalt der Schüssel, bezeichnet, ergiebt sich aus mehreren Stellen. Sen. Ep. 26: *Memini fuisse quondam in sermone nobilem patinam, in quam quidquid apud lautos solet diem ducere — popina congesserat; veneriae spondylique et ostrea eatenus circumcisa, qua eduntur, intervenientibus distinguebantur echinis; torti destrictique sine ullis ossibus mulli constraverant.* Plin. XXXV, 162: *Tripatinium, inquit Fenestella, appellabatur summa cenarum lautitia; una erat muraenarum, altera luporum, tertia mixti piscis.* Valgius bei Diomed. I, p. 382: *comesa patina.* Cic. ad fam. IX, 16, 7: *tyrotarichi patinam.* Bei Apic. IV, 2 heisst *patina* auch ein pastetenartiges Gebäck. Dass *panis ostrearius* endlich ein besonderes Brot gewesen sei, das zu den Austern gegessen wurde, scheint mir stark zu bezweifeln zu sein. Denn wenn Plin. N. H. XVIII, 105 sagt: *Panis ipsius*

varia genera persequi supervacuum videtur, alias ab obsoniis appellati, ut ostrearii, alias a deliciis, ut artolagani, so glaube ich, dass auch die erste Art ihren Namen von der Beimischung hat, wie die zweite: Athen. p. 113: *εἰς δὲ τὸ καλούμενον ἀρτολάγανον ἐμβάλλεται οἰνάριον ὀλίγον καὶ πέπερι γάλα τε καὶ ἔλαιον ἢ στέαρ.* Vgl. Blümner, Technol. I, S. 76.]

Hierher gehört das *garum*, eine aus den Eingeweiden und dem Blute gewisser Seefische bereitete Brühe, welche den Alten auch die Stelle unseres [nur von Diphilus bei Athen. III, p. 121 erwähnten] Caviar vertrat. Es mochte echtes und unechtes [*ex infinito genere piscium:* Isidor. XX, 3.], gutes und schlechtes geben und daher wird es bald als eine köstliche, teuere Speise, bald als etwas wertloses und gemeines genannt. — Der Silen, aus dessen Schlauche es Tl. I, S. 178 träufelt, findet sich in der Stelle Petron's nicht; dagegen hat dieser an einem andern Orte etwas ähnliches. c. 36: *Notavimus etiam circa angulos repositorii Marsyas quattuor, ex quorum utriculis garum piperatum currebat super pisces, qui in euripo natabant.* Der Gebrauch des *garum* war übrigens sehr mannigfaltig in der Küche sowohl als bei Tafel und selbst die Austern beträufelte man damit. Mart. XIII, 82 s. o. Vgl. Athen. I, p. 6. [Nach Marquardt's sorgfältiger Untersuchung (II, S. 50 ff.) sind die Namen *garum, muria* und *alec*, wenn sie auch oft für jede Fischsauce gebraucht werden, genau von einander zu scheiden. Das edle *garum*, später auch *liquamen* genannt (Isidor. XX, 3. Geopon. XX, 46. Edict. Dioclet. III, 6 ff. Flaschen mit dem Titel *Liquamen Optimum* in Pompeji gefunden: Bull. Nap. N. S. IV, 1855, p. 85. Corp. Inscr. IV, n. 2583;

eine mit der Bezeichnung: *Flos gari* in Pompeji. Archaeol. Zeit. XXXV (1877). S. 27; eine dergleichen mit der Pinselaufschrift *Liq(uamen) scomb(ri) excel(lens) M. Valeri Maxumi* in Augsburg: Ephem. Ep. II, n. 1008.), wurde aus den Eingeweiden der Makrele, *scomber*, welchen man an den spanischen Küsten in bester Qualität zu fangen pflegte, bereitet. Hor. Sat. II, 8, 46: *garo de sucis piscis Iberi.* Martial. XIII, 102. Garum sociorum.

Exspirantis adhuc scombri de sanguine primo
Accipe fastosum, munera cara, garum.

Endlich XIII, 40: *Hesperius scombri temperet ova liquor.* Plin. N. Hist. XXX, 93: *Liquoris exquisiti genus, quod garum vocavere, intestinis piscium ceterisque, quae abicienda essent, sale maceratis, ut sit illa putrescentium sanies. Hoc olim conficiebatur ex pisce, quem Graeci garon vocabant — nunc e scombro pisce laudatissimum in Carthaginis spartariae cetariis, sociorum id appellatur, singulis milibus nummum permutantibus congios fere binos* (der Liter also über 33 Mark). *Nec liquor ullus paene praeter unguenta maiore in pretio esse coepit nobilitatis etiam gentibus.* Die Eingeweide wurden eingesalzen und dann entweder an der Sonne gären lassen oder über dem Feuer gekocht. Geopon. XX, 46. Artemid. Onirocr. I, 66. Manil. V, 671. Hierauf wurde die Masse durch einen Korb geseiht. Das Abfliessende war *garum,* der Rest *alec.*] Verwandt war die Sauce, welche *muria* hiess, Heind. zu Hor. Sat. II, 4, 65 fg., wo eine Olivenbrühe beschrieben wird:

Quod pingui miscere mero muriaque decebit
Non alia quam qua Byzantia putuit orca.

Es wurde nämlich die beste Muria aus byzantinischen

Thunfischen (*thynni*) bereitet, Plin. IX, 50, [XXXI, 94.] Mart. XIII, 103. *Amphora muriae.*

Antipolitani, fateor, sum filia thynni:
Essem si scombri, non tibi missa forem.

[Lucil. fragm. p. 249. Bip. *abdomina thynni.*] Muria aus andern Fischen erwähnt Plin. XXVI, 24. Auch hiess *muria (dura, cruda, matura)* schlechtweg Salzlake, Col. XII, 6, 25. 30. 53. Cato R. R. 105. [Quintil. VII, 2, 3. Plaut. Poen. I, 2, 32. Auch bei der *muria*, als Fischsauce, hiess das Zurückbleibende *alec.* Plin. H. N. XXXI, 95: *Vitium huius* (muriae) *est alex, imperfecta nec colata faex.* Man präparierte aber dasselbe auch aus allerhand billigen Fischen. Plin. a. a. O.: *coepit tamen et privatim ex inutili pisciculo minumoque confici; apuam nostri, aphyen* (vgl. Charikles II, S. 318.) *Graeci vocant.* Dies bildete die Zukost der Sklaven und armen Leute. Cat. R. R. 58. Mart. III, 77. XI, 27, 6. Auf der anderen Seite legte man aber auch vielen feinen Saucen und Marinaden den Namen *alec* bei. Plin. a. a. O. *Sic alex pervenit ad ostreas, echinos, urticas, cammaros, mullorum iecinora.* Vgl. IX, 66.]

Geflügel.

Ueber die Pfauen s. I, S. 109, Hühner S. 109 f. Fasanen S. 110 fg. Tauben S. 111 ff. [wozu Mart. XIII, 53.] Ausserdem sind zu nennen: die Ente, Macrob. s. o. Mart. III, 52:

Tota quidem ponatur anas, sed pectore tantum
Et cervice sapit; cetera redde coco.

[Varr. R. R. III, 11. Im Ed. Diocl. IV, 27 sind die Enten nur zu 40 Denaren angesetzt.], die Gans, deren Leber sehr beliebt war, *iecur anseris.* Um sie besonders wohlschmeckend zu bekommen, mästete man die Gänse

mit Feigen und Datteln, s. Rader zu Mart. XIII, 58. [Die weisse Farbe war die bevorzugte. Varr. R. R. III, 10. Hor. Sat. II, 8, 88. Herden von Gänsen wurden selbst aus dem Gebiete der Moriner im heutigen Artois nach Rom getrieben. Plin. X, 52. Das Fleisch scheint bei feinen Diners keine so grosse Rolle gespielt zu haben (Petron. 93: *at albus anser plebeium sapit.*), als die erwähnte Leber. Ueber sie vgl. noch Plin. a. a. O. Mart. III, 82, 19. Hor. Sat. II, 8, 88. Iuv. V, 114. Pers. VI, 71. Pallad. I, 30. Galen. Vol. VI, p. 704 K. Böttiger, Sabina II, S. 45ff. Eine fette Gans ist im Edict. Diocl et. IV, 21 ff. mit 100—200 Denaren (nach Hultsch 2,50—5 Mark) angesetzt. Geliebt wurden die Rebhühner, *perdices*, die ebenfalls in Italien domestiziert waren (S. 34). Martial. XIII, 65. Perdices.

Ponitur Ausoniis avis haec rarissima mensis:
Hanc in lautorum mandere saepe soles.

Plin. N. H. X, 100. Die im Freien lebende Art scheint weniger geschätzt worden zu sein. Mart. XIII, 76. Rusticulae.

Rustica sim an perdix, quid refert, si sapor idem est?
Carior est perdix. Sic sapit illa magis.

Noch als grössere Delikatesse galt das Haselhuhn, *attagen Ionicus.* Hor. Epod. 2, 54. Martial. II, 37, 3. XIII, 61. Attagenae.

Inter sapores fertur alitum primus
Ionicarum gustus attagenarum.

Vgl. Plin. N. H. X, 133. Ed. Diocl. IV, 30. Gell. VII, 16.]

Zu den beliebtesten Leckerbissen gehörten die Krammetsvögel oder Drosseln, *turdi*, welche man nicht

zur Zeit des Fangs auf der Tafel haben musste, sondern das ganze Jahr über in besonderen Ornithonen fütterte, s. S. 54. Schon zu Varro's Zeit wurden sie, wohl gemästet, mit drei Denaren (etwa 2 M.) das Stück bezahlt und eine Villa lieferte in einem Jahre 5000 Stück, also eine Revenue von 69,000 HS. [10,500 Mark.] Varro III, 2, 15. Columella sagt VIII, 10: *nunc aetatis nostrae luxuries cotidiana fecit haec pretia.* [Im Ed. Diocl. IV, 27 wird das Paar zu 60 Denaren angenommen. Als delikates Gericht erwähnt sie Martial. XIII, 51:

Texta rosis fortasse tibi vel divite nardo,
At mihi de turdis facta corona placet,

und 92:

Inter aves turdus, si quid me iudice certum est,
Inter quadrupedes mattea prima lepus.

Vgl. Hor. Sat. I, 5, 72. II, 5, 10. Epod. 2, 34. Ovid. Ars am. II, 219. Pers. VI, 24. Auch speiste man gern die Feigendrossel, *ficedula* (Mart. XIII, 5. 49. Gell. XV, 8. Macrob. III, 13, 11.), die Schnepfe, *scolopax* (Nemesian. fr. 2 de aucup. 21.), die Amsel, *merula* (Hor. Sat. II, 8, 91. Varr. R. R. III, 9, 17.), die Wachtel, *coturnix* (Varr. R. R. III, 5, 2; doch sagt Plin. H. N. X, 69: *Coturnicibus veneni semen gratissimum cibus, quam ob causam eas damnavere mensae.*), den Ortolan, *miliaria* (Varr. R. R. III, 5, 2.). Dass man in Rom sogar Versuche machte, den Birk- und Auerhahn in den Vogelhäusern einzubürgern, ergiebt sich aus Plin. N. Hist. X, 56: *in aviariis saporem perdunt.* Ferner wurde auch der Kranich, *grus,* gegessen: Hor. Epod. 2, 35. Sat. II, 8, 87. Gell. VII, 16. Apic. VI, 2. Capitol. Maxim. iun. 2; ebenso der Storch, *ciconia:* Hor. Sat. II, 2,

49 u. dazu Porphyr. Plin. N. H. X, 60 schreibt über beide: *Cornelius Nepos — cum scriberet turdos paulo ante coeptos saginari, addidit ciconias magis placere quam grues, cum haec nunc ales inter primas expetatur, illam nemo velit attigisse.* Dennoch muss der Genuss des Fleisches vom Storche fortgedauert haben, da die christliche Kirche denselben später ausdrücklich verbot. Hehn, Kulturpfl. u. Hausth. S. 323.]

Ob man bereits zu Gallus' Zeit auch den *phoenicopterus*, den man für den Flamingo erklärt, daher dieser auch im heutigen Systeme Phoenicopterus antiquorum heisst, unter die Delikatessen einer vornehmen Tafel zählte, dafür habe ich allerdings kein Zeugnis, allein um vieles später darf man sie auch nicht annehmen. Denn Vitellius und Apicius liessen von den Zungen dieser Vögel Gerichte bereiten (Suet. Vitell. 13. Plin. X, 133.); das setzt denn doch voraus, dass sie schon häufiger waren. Von Martial werden sie unter der *turba cortis* genannt: III, 58, 12:

Vagatur omnis turba sordidae cortis;
Argutus anser gemmeique pavones,
Nomenque debet quae rubentibus pinnis.

Vgl. XIII, 71. [Suet. Cal. 12. Iuv. XI, 139. Sen. Ep. 110.] — Elagabal liess Schüsseln vom Gehirne dieser Vögel bereiten. Lampr. c. 20.

[Vereinzelt kam das unsinnige Speisen der Singvögel vor. Plin. IX, 122. X, 141 erzählt es als Seltenheit von dem als Verschwender berüchtigten Schauspieler Aesopus, Valerius Max. IX, 1, 2 von dessen Sohn, ebenso Hor. Sat. II, 3, 245 von den Söhnen des Arrius.]

Vierfüssler.

Von dem Wild war am geschätztesten der Eber. Er

bildete in der Regel das Hauptgericht einer grossen Cena und der Anstand verlangte, dass er ganz auf den Tisch kam. [Iuv. I, 140:

quanta est gula, quae sibi totos
Ponit apros, animal propter convivia natum.

V, 115 fg. Tiberius liess nur einen halben auftragen: Suet. Tib. 34. Die Sitte soll nach Plin. N. H. VIII, 210 aus dem Anfange des letzten Jahrhunderts v. Chr. stammen: *Iam Catonis censoris orationes aprugnum exprobrant callum; in tris tamen partis diviso media ponebatur, lumbus aprugnus appellata. Solidum aprum Romanorum primus in epulis apposuit P. Servilius Rullus, pater eius Rulli, qui Ciceronis consulatu legem agrariam promulgavit.* Das *callum* wird auch Plaut. Pers. II, 5, 4 und Poen. III, 2, 2 erwähnt; der Kopf, *sinciput aprugnum* und die Lenden *lumbi aprugni* bei Macrob. III, 13, 12.] Der geübte Gaumen des Feinschmeckers wollte wohl zu unterscheiden verstehen, aus welcher Gegend Italiens der Eber stamme. So sagt der Friand bei Hor. Sat. II, 4, 40: *Umber — curvet aper lances; — nam Laurens malus est.* Sonst waren auch die lucanischen und in späterer Zeit die tuscischen Eber berühmt. S. Hor. Sat. II, 3, 234. 8, 6. Stat. Silv. IV, 6, 10. Mart. VII, 27. Catull. 39, 11. Die laurentischen erwähnen Mart. IX, 49. X, 45. Ovid. Fast. II, 231. Verg. Aen. X. 708 ff. Die reichen Römer hegten sie in den *vivariis,* [Plin. N. H. VIII, 211 u.] S. 55. — Kam schon das Wild an sich hoch zu stehen, so machte die Bereitung noch ausserdem einen sehr bedeutenden Aufwand nötig und Martial, der einen *Tuscae glandis aper* geschenkt erhalten hatte, sagt a. a. O.:

Sed cocus ingentem piperis consumet acervum,
Addet et arcano mixta Falerna garo.
Ad dominum redeas, noster te non capit ignis,
Conturbator aper: vilius esurio.

Was Tl. I, S. 182 über die Zerlegung des Ebers gesagt ist, bestätigt Petr. 40: *Ceterum ad scindendum aprum non ille Carpus accessit, qui altilia laceraverat, sed barbatus ingens fasciis cruralibus alligatus et alicula subornatus polymita, strictoque venatorio cultro latus apri vehementer percussit.* [Für ein delikates Wild wurde der Hase, *lepus,* gehalten. S. o. Mart. XIII, 92.] Den I, S. 182 beschriebenen Federschmuck erwähnt Petron. 36: *leporem in medio pinnis subornatum, ut Pegasus videretur.* [Man liebte besonders von ihm die Schulterblätter. Hor. Sat. II, 4, 44: *Fecundi leporis sapiens sectabitur armos.* 8, 99: *leporum avulsos, ut multo suavius, armos.* Vgl. Lamprid. Alex. Sever. 37. 38. Martial. V, 29. VII, 20, 5. Plin. N. H. XXVIII, 260, aus welchen Stellen hervorgeht, dass man allgemein glaubte, der Genuss des Hasenfleisches trage zur Verschönerung bei! Im Ed. Diocl. IV, 32 wird der Hase zu 150 Denaren (3,75 M.) angenommen. Die nach Plin. N. H. VIII, 214 aus den Alpen bezogenen *damae,* wahrscheinlich Gemsen, werden bei Iuven. XI, 121 als leckere Speise bezeichnet. Martial. XIII, 94. Das Hirschfleisch erklärt Galen. Vol. VI, p. 664 für eine schlechte Nahrung. Das Reh, *caprea,* wurde ebenfalls gehegt. Colum. IX, 1. Doch zog man das im Freien erjagte vor. Hor. Sat. II, 4, 43. Noch ist zu nennen der wilde Esel, *onager.* Plin. VIII, 170: *Pullos earum* (asinarum) *epulari Maecenas instituit*

multum eo tempore praelatos onagris. Post eum interiit auctoritas sapori. Über die *glires* vgl. S. 55 ff.

Was die zahmen Haustiere betrifft, so findet man dieselben Fleischsorten zur Nahrung verwendet, wie bei uns. Plaut. Aulul. II, 8, 3:

Venio ad macellum, rogito piscis: indicant
Caros, agninam caram, caram bubulam,
Vitulinam, cetum, porcinam, cara omnia.

Lamprid. Alex. Sev. 22. Vopisc. Prob. 4. Aurelian. 9. Interessant ist auch Cic. Ep. ad fam. IX, 20, 1: *Integram famem ad ovum adfero, itaque usque ad assum vitulinum opera perducitur.* Aber die allgemeinste und eine wohl überhaupt in Latium nationale Speise blieb das Schweinefleisch, das auf die mannigfaltigste Weise zubereitet wurde. Plin. N. H. VIII, 209: *Neque alio ex animali numerosior materia ganeae; quinquaginta prope sapores, cum ceteris singuli.* Besonders Varr. R. R. II, 4, 10: *Suillum pecus donatum ab natura dicunt ad epulandum.* Über den Preis des Schweinefleisches vgl. Cod. Theod. XIV, 4, 3. Mommsen zu Diocl. Ed. IV, 1 ff. S. 72 ff. Preller, Region. S. 139. Jedenfalls ist es unrichtig, zur Erklärung der Liebhaberei für das Schweinefleisch auch seitens der vornehmeren Kreise einen hohen Preis desselben anzunehmen. Roscher, Grundl. d. Nationalökon. S. 133, 8. Von Aurelian's Zeit an wurde dem römischen Proletariat zu dem freien Brote auch das Schweinefleisch geliefert. Vopisc. Aurelian. 35. Aurel. Vict. de Caes. 35, 7. Dass auch das zahme Schwein zuweilen ganz auf der Tafel erschien, ist bereits I, S. 186 und 194 erwähnt worden. Beim Spanferkel versteht es sich eigentlich von selbst. Mart. XIII, 41. Über raffinierte Grausamkeit beim Schlachten der Schweine s.

Plut. de esu carn. II, 1.] Höchst seltsam war der von früher Zeit her beliebte Geschmack an der Gebärmutter, *vulva,* und dem Euter, *sumen,* einer *porca,* vorzüglich ehe noch daran gesaugt worden war. Daher wird fast kein Gericht so häufig von Plautus an bis in die späteste Zeit erwähnt. [Hor. Ep. I, 15, 41: *Nil melius turdo, nil vulva pulchrius ampla.* Plin. Ep. I, 15, 3. Mart. X, 48. XIII, 44. 56. Iuven. XI, 138. Plin. N. H. XI, 209. VIII, 209. Plaut. Curc. II, 3, 44. Pseud. I, 2, 33. Naev. bei Macrob. III, 18, 6. Böttiger, Kl. Schrr. III, S. 224 ff. Jacobs ad Anthol. Graec. VIII, p. 249. IX, p. 103. Um die Leber schmackhafter zu machen, fütterte man Feigen. Plin. a. a. O. Apic. III, 3. Iud. coci et pist. in Wernsdorf Poet. L. M. p. 236, v. 82. Die oft genannten *glandia* (Plin. u. Plaut. a. a. O., ausserdem Stich. II, 2, 36. Martial. III, 82, 21. VII, 20, 4: *glandulae.*) scheinen eher Halsdrüsen gewesen zu sein, als Nieren. Colum. VII, 9, 1. Pallad. II, 26, 1. Das gepökelte Fleisch hiess *laridum* od. *lardum.* Iuv. XI, 84. Ovid. Fast. VI, 169. Mart. V, 79, 10: *Pallens faba cum rubente lardo.* Diocl. Ed. IV, 7. Cat. R. R. 162. Pallad. XIII, 6. Isidor. XX, 2. Der Schinken, *perna* (der Vorderschinken hiess *petaso:* Martial. XIII, 54. 55. Schneider ad Cat. R. R. 162.), wurde zum Teil aus dem Auslande bezogen. Nach Varro R. R. II, 4, 10 kamen die besten und grössten Schinken aus Gallien, und zwar Cisalpina sowohl (Polyb. II, 15. Strab. V, p. 218), als auch Transalpina (von den Sequanern: Strab. IV, p. 192. und aus Belgica: Strab. IV, p. 197. Martial. XIII, 54. Diocl. Ed. IV, 8.). Geschätzt waren auch die cerretanischen aus den Pyrenäen und die cantabrischen. Strab. III, p. 162. Mart. u. Diocl. Ed. a. a. O.]

Zu den beliebtesten Speisen und, wie bei uns, für alle Klassen der Gesellschaft gehörten Würste, und es hat der Handel mit ihnen durch den glücklichen Nebenbuhler Kleon's in Aristophanes' Rittern keine kleine Berühmtheit erlangt. Ihre Bereitung war der in unserer Zeit ähnlich, nur dass der Geschmack der Römer an einer Menge starker Gewürze wohl auch dieses Gericht für unsern Gaumen würde verdorben haben. Die römischen Namen dafür sind *farcimen* (allgemeiner Ausdruck), [Isidor. XX, 2: *caro concisa et minuta — quod eo institutum farciatur h. e. impleatur, cum aliarum rerum commixtione*], *botulus* und *tomaculum;* es werden aber durch beide verschiedene Dinge bezeichnet, wie man aus Petr. 49 sieht: *Nec mora, ex plagis ponderis inclinatione crescentibus tomacula cum botulis effusa sunt.* Man bereitete sie eben wie bei uns mit dem Blute des Tieres, wie man schon aus Aristophanes sieht. Eq. 208:

ὁ δράκων γάρ ἐστι μακρὸν, ὅ τ' ἀλλᾶς αὖ μακρόν.
εἶθ' αἱματοπώτης ἐστὶν ὅ τ' ἀλλᾶς χὠ δράκων.

und der Art waren namentlich die *botuli*, wie Tertull. Apol. 9 sagt: *botulos cruore distentos admovetis.* Dagegen glichen die *tomacula* wohl unseren Knack- und Bratwürsten und wurden deshalb hauptsächlich auf dem Roste gebraten warm gegessen. Petr. 31: *Fuerunt et tomacula supra craticulam argenteam ferventia.* Dasselbe meint Mart. XIV, 221. Craticula cum verubus.

Rara tibi curva craticula sudet ofella.

Daher wurden sie denn auch in kleinen Blechöfen zum Verkaufe herumgetragen. Mart. I, 41, 9: *fumantia qui tomacla raucus Circumfert tepidis cocus popinis,* wo Rader die *tepidas popinas* richtig durch *focos tepidos*

zu erklären scheint und das *raucus* sich eben auf das Ausrufen bezieht. So ruft auch der *botularius* seine Ware aus: Sen. Ep. 56: *Iam librarii varias exclamationes et botularium et crustularium et omnes popinarum institores, mercem suam quadam et insignita modulatione vendentes.* — Bei Varro R. R. II, 5, 10 sind *tomacinae* wahrscheinlich dasselbe, was *tomacula.* [Die von Horat. Sat. II, 4, 60 mit dem Schinken zusammengestellten *hillae* sind wahrscheinlich eine dünne Sorte geräucherter Wurst gewesen. Denn Schol. Cruqu. erklärt sie durch *fartum salticium.* Varr. L. L. V, 111: *tenuissimum intestinum fartum.* Fest. Ep. p. 101. Sonst heissen die geräucherten Würste schlechthin *Lucanicae.* Martial. IV, 46: *et Lucanica ventre cum Falisco* (Magenwurst). XIII, 35: *Filia Picenae venio Lucanica porcae.* Apic. II, 4. Diocl. Ed. IV, 15 ff. Eine feine Speise waren sie natürlich nicht. Cic. ad fam. IX, 16, 8: *Solebam enim antea debilitari oleis et Lucanicis tuis.* Schwer verdaulich waren auch die fetten *isicia.* Macrob. VII, 8, 1. Varr. L. L. V, 22, 32. Diocl. Ed. IV, 13 ff.]

Vegetabilien.

Eines der beliebtesten Gartengewächse war die *lactuca,* Salat. [Varro L. L. V, 104.] S. ob. S. 325 fg. Über ihre verschiedenen Arten s. Billerbeck, Flora class. S. 205. [Schuch, Gemüse und Salate der Alten. Rastatt 1854 II, S. 47 ff. Lenz, Botanik d. alten Griechen u. R. S. 486 ff.] Hier kommt hauptsächlich die *capitata,* der Kopfsalat, in Betracht, der auch *Laconica,* Plin. XIX, 125, und *sessilis,* Mart. III, 47, 8 auch *sedens* genannt wurde, Mart. X, 48, 9. Von dieser führt Colum. X, 181 ff. und XI, 3, 26 fünf vorzügliche Sorten an: zwei nach Cäcilius Metellus

Caeciliana genannt, die eine grün, die andere braunrot (wie unser Forellensalat), die gelbgrüne *Cappadoca* (Mart. V, 78, 4.), die weissliche *Baetica* und die ebenfalls äusserlich rote *Cypria*. [S. auch Pallad. r. r. II, 14. Diocl. Ed. VI, 7 f.] Der Genuss des Salats galt für heilsam für den Magen und sollte ruhigen Schlaf bringen. Vop. Tac. 11. Cels. de med. II, 32. Plin. h. n. XIX, 126.

Brassica (oleracea), grüner oder brauner Kohl, war ebenfalls ein sehr beliebtes Gemüse. Plin. XIX, 136: *quibus nunc principatus hortorum*. [Varro L. L. V, 104. Cato r. r. 156: *Brassica est, quae omnibus oleribus antistat; eam esto vel coctam vel crudam. — Si voles in convivio multum bibere cenareque libenter, ante cenam esto crudam quantum voles ex aceto.* Vgl. Dioscor. II, 146. Galen. foc. alim. II, 44.] Man ass sowohl den grösseren Stengel, *caules, cauliculus*, als im Frühjahre die jungen Keime, *cymata, cymae*. Col. X, 127 ff.

Tum quoque conseritur, toto quae plurima terrae
Orbe virens pariter plebi regique superbo
Frigoribus caules et veri cymata mittit.

An ein Wiegen zu Brei wie bei uns, war indessen nicht zu denken. Die Stengel wurden ganz aufgetragen. Daher sagt Mart. V, 78, 6:

Ponetur digitis tenendus ustis
Nigra coliculus virens patella.

Von den Keimen sagt Plinius: *Cymas a prima sectione praestat proximo vere. Hic est quidam ipsorum caulium delicatior teneriorque cauliculus, Apicii luxuriae et per eum Druso Caesari fastiditus, non sine castigatione Tiberii patris.* Welche Wichtigkeit wurde der Sache beigelegt! — Um ihm im Kochen die grüne Farbe zu er-

halten, wurde Salpeter beigemischt. Mart. XIII, 17. *Fasces coliculi.*

Ne tibi pallentes moveant fastidia caules,
Nitrata viridis brassica fiat aqua.

Plin. XXXI, 115. [Apic. III, 1.] — Columella führt eine Menge Arten an, Plinius hebt besonders den cumanischen, aricinischen und pompejanischen hervor. [*Crambe* heisst bei Cat. R. R. 157 und Plin. H. N. XX, 79 die krausblättrige Sorte. Unter *olus* verstand man ebenfalls den Kohl, aber auch im allgemeinen alle grünen Gemüse, die vorzugsweise eine Speise der Armen waren. Iuven. XI, 77 s. o. Hor. Sat. II, 1, 74. 7, 3. Ep. I, 5, 2. 17, 3. Auch Rettige und Rüben gehörten zur ordinären Kost. *Raphanus:* Catull. 15, 19. Cat. R. R. 35. Colum. XI, 3, 47. 59. Plin. H. XIX, 78 ff. *Rapum*, die Rübe: Varr. R. R. I, 59, 4. Mart. XIII, 16:

Haec tibi brumali gaudentia frigore rapa
Quae damus, in caelo Romulus esse solet.

Mit ihnen wurde Vespasian, als Statthalter von Afrika, bei einem Aufstande in Hadrumetum vom Pöbel beworfen. Suet. Vesp. 4. Von ihrer Zubereitung sagt Plin. N. H. XVIII, 128: *In cibis quidem nostris pluribus modis commendantur durantque ad alia, sinapis acrimonia domita; etiam coloribus picta praeter suum sex aliis, purpureo quoque, neque aliud in cibis tingi decet.* Mit Salz, Senf und Essig lässt sie auch Colum. XII, 55 einmachen. Die *napi* sind vielleicht unsere Kohlrüben. Plin. XVIII, 131. Mart. XIII, 20. Diocl. Ed. VI, 18. Sie wurden nach Colum. a. a. O. ebenso eingemacht wie die *rapa.* Die *pastinaca* war wahrscheinlich nicht sehr geschätzt. Plin. N. H. XIX, 88. Diocl. Ed. VI, 44 ff.

Siser, die Zuckerwurzel oder Möhre (Daucus Carota L.), wurde seit Tiberius aus Gelduba am Rhein bezogen. Plin. N. H. XIX, 90. XX, 34. Ihr Einmachen beschreibt Colum. XII, 56. Eine viel gewöhnlichere Speise war *beta*, die kleinere Runkelrübe, welche in vielen Gegenden Deutschlands noch den lateinischen Namen trägt. Plaut. Curc. III, 2, 26: *Apponunt rumicem, brassicam, betam, blitum.* Pers. III, 114: *Plebeia radere beta.* Martial. XIII, 13:

Ut sapiant fatuae, fabrorum prandia, betae,
O quam saepe petet vina piperque cocus.

Den faden Geschmack bezeichnete auch Augustus, indem er *betizare* für *languere* brauchte. Suet. Aug. 87. Vgl. Catull. 67, 21. Der von Plautus oben genannte *rumex,* auch *lapathus,* ist der Ampfer, der wie die *malva,* Malve, gegessen wurde. Cic. ad fam. VII, 26: *Ita ego, qui me ostreis et muraenis facile abstinebam, a beta et a malva deceptus sum.* Hor. Epod. 2, 57:

Aut herba lapathi prata amantis et gravi
Malvae salubres corpori.

Vgl. Sat. II, 4, 29. Od. I, 13, 16. Martial. III, 89. X, 48, 7. Ovid. Fast. IV, 697. Dagegen war *blitum* (βλῆτον) unsere Melde. Plin. XX, 252: *Blitum iners videtur ac sine sapore aut acrimonia ulla, unde convicium feminis apud Menandrum faciunt mariti. stomacho inutile est.* Plaut. Truc. IV, 4, 1. Non. p. 80 ff. Fest. Ep. p. 34 M. Eine ärmliche Speise lieferte auch die Brennnessel, *urtica.* Pers. VI, 70: *Mihi festa luce coquatur Urtica et fissa fumosum sinciput aure.* Hor. Ep. I, 12, 8. Plin. N. H. XXII, 35. Catull. 45, 15. Seltener kam wohl als Gemüse und Salat die Cichorie, *intubum, cichoreum,* vor. Hor. Od. I, 31, 15: *me pascunt olivae, Me*

cichorea levesque malvae. Colum. X, 110. Plin. N. H. XIX, 129. XXI, 88. Diocl. Ed. VI, 3. Ein besonders beliebtes Gericht waren die Artischocken, *cardui.* Plin. XIX, 152. 153. Die besten bezog man aus Carthago und Corduba und machte sie auch ein, *ne quis dies sine carduo sit.* Diocl. Ed. VI, 1 ff. Der Spargel, *asparagus,* wurde ebenso sorgfältig gezogen, wie in unserer Zeit. Cat. R. R. 161. Pallad. IV, 9. Plin. N. H. XX, 108. Varr. bei Non. p. 204, 25. Iuv. V, 82. Man unterschied Land- und Gartenspargel: Diocl. Ed. VI, 34 ff. Den besten erhielt Rom von Ravenna und von ihm wogen oft drei Stengel ein Pfund: Plin. XIX, 54. Vgl. Mart. XIII, 21. Gespeist wurde er als Gemüse und als Salat. Apic. III, 3, 66. IV, 2, 125. Vgl. Suet. Aug. 86: *Velocius quam asparagi coquantur.*]

Die *eruca, brassica eruca,* Gartenrauke, diente nicht nur, wie Billerbeck, Fl. class. S. 170 sagt, als Gewürz, sondern wurde wie die Lactuca gegessen. Spreng. Hist. r. herb. I, p. 97. — Sie war als *Veneris concitatrix* bekannt. Plin. X, 182. XIX, 154. XX, 19. Verg. Moret. 85. und heisst daher öfter *herba salax.* Mart. X, 48, 10. III, 75. Vgl. Beckmann, Beitr. zur Gesch. d. Erf. V, S. 113. wo überhaupt von den Küchengewächsen gehandelt wird.

Von *porrum,* Lauch, einer beliebten Speise, gab es zwei Arten, *porrum sectile* (Schnittlauch) und *capitatum* (Porrée); daher *utrumque porrum,* Mart. III, 47, 8. Das *capitatum (graves porri,* ebend. V, 78, 4.) kam nach Rom in vorzüglicher Güte von Aricia. Colum. X, 139: *mater Aricia porri.* Mart. XIII, 19:

Mittit praecipuos nemoralis Aricia porros.

wie das *sectile* von Tarent. ebend. 18. [Als Beigabe zu

den Entrées wurde der Lauch in Öl und Wein gekocht. Apic. III, 50. Sonst war er eine Speise armer Leute. Iuv. III, 293:

quis tecum sectile porrum
Sutor et elixi vervecis labra comedit?

Vgl. XIV, 133. XIII, 17. Zwiebeln und Knoblauch, *bulbus, cepa* und *allium,* wurden in alter Zeit sehr gern gegessen. Varr. bei Non. p. 201, 5: *Avi et atavi nostri cum allium ac cepe eorum verba olerent, tamen optume animati erant.* Allein schon zur Zeit des ersten punischen Kriegs hatte sich der Geschmack geändert. Naev. bei Priscian. 17, 2, p. 681:

Ut illum di ferant qui primum holitor cepam protulit

Plaut. Mostell. I, 1, 38:

At te Jupiter
Dique omnes perdant; fu, oboluisti alium,

worauf dann v. 44 geantwortet wird:

Tu tibi istos habeas turtures, piscis, avis,
Sine me aliatum fungi fortunas meas.

Vgl. Poen. V, 5, 34. Ed. Diocl. VI, 20 ff.] Bekannt ist Horazens Verdammungsurteil [gegen den Knoblauch] Epod. 3. [Vgl. Hehn, Kulturpfl. u. Haust. S. 168 ff.]

Cicer fervens oder *tepidum,* [geröstete oder gekochte] Kichererbsen, ein sehr gewöhnliches und wohlfeiles Nahrungsmittel, wurde zum Verkaufe herumgetragen. Mart. I, 41, 5: *otiosae vendit qui madidum cicer coronae.* Man konnte ein Gericht davon für einen As, etwa 5 Pfennige, haben. Mart. I, 103, 10: *Asse cicer tepidum constat.* Daher ist es besonders eine Speise der ärmsten Klasse und jederzeit Zeichen eines sehr einfachen Tisches. Hor. Sat. I, 6, 115. II, 3, 182. [Ars poet. 249: *si quid fricti ciceris*

probat et nucis emptor.] Mart. V, 78, 21. [Eine sehr gewöhnliche Volkskost bildeten auch die Bohnen. Die mit der Hülse gekochte Schnittbohne, *conchis*, war sehr missachtet. Iuv. III, 293: *Cuius conche tumes?* XIV, 130:

nec non differre in tempora cenae
Alterius conchem aestivi cum parte lacerti
Signatam.

Mart. VII, 78:

Cum Saxetani ponatur cauda lacerti
Et, bene si cenas, conchis inuncta tibi.

XIII, 7:

Si spumet rubra conchis tibi pallida testa,
Lautorum cenis saepe negare potes.

Vgl. Apic. V, 4. Aber auch die Puffbohne, *faba*, diente zur gemeinen Kost der Bauern, Schmiede und Gladiatoren. Hor. Sat. II, 6, 63. Mart. X, 48, 16. Galen. Vol. VI. p. 529. Dahin gehörten auch die Lupinen (Mart. V, 78, 21: *tepens lupinus.*) und die ägyptischen Linsen. Plin. XIX, 133. Mart. XIII, 9 setzt sie über die Puffbohnen und sie werden unter den Lebensmitteln der Soldaten erwähnt. Plut. Crass. 19. Hirsebreiesser waren besonders die Campaner (Plin. H. N. XVIII, 100), aber auch die Kelten und Thraker. Hehn, Kulturpfl. u. Haust. S. 483 ff. Zu erwähnen ist noch die Gurke, *cucumis*. Plin. N. H. XIX, 64. Vergil. Georg. IV, 121. Apic. III, 6. Tiberius ass sie täglich und liess sie in beweglichen Mistbeeten ziehen. Plin. a. a. O. Gurken, sowie Kürbisse, *cucurbitae*, wurden auch in muria eingemacht. Plin. N. H. XIX, 74. Apic. III, 4, 7. Ueber die vielfache Verwendung der Kürbisse von manchen Kochkünstlern vgl. Mart. XI, 31. Diocl. Ed. VI, 26 ff. Auch ver-

wendete man bereits Kürbisflaschen zur Aufbewahrung des Weines. Colum. XI, 3, 49. Plin. XIX, 71. Die Melone, *melopepo*, scheint erst in der Kaiserzeit aus der Tartarei in Italien eingewandert zu sein. Hehn, Kulturpfl. S. 272 über Plin. N. H. XIX, 67. Vgl. Pallad. IV, 9. Endlich sei noch der essbaren Pilze und Schwämme gedacht, welche unter den Entrées häufig vorkommen. Plin. N. H. XXII, 94 sagt über die *fungi* im allgemeinen: *quae voluptas tanta tam ancipitis cibi.* Vgl. Cic. Ep. ad fam. VII, 26. Die von Hor. Sat. II, 4, 20 erwähnten *fungi pratenses* sind unsere Champignons; die *fungi suilli* dagegen wahrscheinlich unsere Steinpilze. Plin. a. a. O. §. 98: *siccantur pendentes suilli, iunco transfixi quales e Bithynia veniunt.* Am geschätztesten waren die seltenen (Mart. XIII, 48.) Kaiserschwämme, *boleti*. Mart. III, 60, 5:

Sunt tibi boleti, fungos ego sumo suillos.

Iuv. V, 146:

Vilibus ancipites fungi ponentur amicis,
Boletus domino.

XIV, 7. Mart. I, 20. XII, 48. XIV, 101. Plin. Ep. I, 7, 5. Tac. Ann. XII, 67. Suet. Tib. 42. Claud. 44. Ner. 33. Plin. N. H. XXII, 92. Lenz, Botan. S. 753 ff. Dass auch die Trüffeln, *tubera*, sehr beliebt waren, sieht man daraus, dass sie oft in Verbindung mit den boleti genannt werden. Mart. XIII, 50. Terrae tubera.

Rumpimus altricem tenero quae vertice terram,
Tubera, boletis poma secunda sumus.

Iuven. XIV, 6:

Nec melius de se cuiquam sperare propinquo
Concedet iuvenis, qui radere tubera terrae,
Boletum condire (didicit).

Dass die schwarze Trüffel den Alten nicht bekannt war (vgl. Daremberg zu Oribas. II, 24.), ergiebt sich schon aus Plin. N. H. XIX, 34: *Distinguuntur et colore, rufo nigroque et intus candido, laudatissima Africae.* Wegen Afrikas vgl. Iuv. V, 119.]

Von den verschiedenen Obstsorten ist bereits S. 79 ff. gehandelt worden. Tl. I, S. 182 sollen die Datteln bei Petr. eine Anspielung auf die Nahrung des Ebers *glandes* sein. Die Oliven (S. 85.) gehörten ebensowohl zur promulsis als zu dem Dessert. Mart. XIII, 36:

Haec, quae Picenis venit subducta trapetis,
Jncohat atque eadem finit oliva dapes.

Vgl. Hor. Sat. II, 2, 46. Plaut. Curc. I, 1, 90. Stich. V, 4, 9. Über das Einmachen derselben: Plin. N. Hist. XV, 21. Cat. R. R. 58. 117. Varr. R. R. I, 66. [S. auch Magerstedt, Obstbaumzucht der Römer. Sondersh. 1861.

Die Zuthaten bei Bereitung der Speisen waren in älterer Zeit sehr einfach. An der Spitze stand natürlich Salz und Essig. Plaut. Rud. IV, 2, 27: *Set hic rex cum aceto pransurust et sale, sine bono pulmento.* Anstatt des Pfeffers bedienten sich die Alten nach Plin. N. H. XV, 118 der Myrtenbeeren. Aber auch der spätere italische Pfeffer scheint dem echten an Schärfe nachgestanden zu haben. Plin. XVI, 136. XII, 29: *Piperis arborem iam et Italia habet maiorem myrto nec absimilem.* Über den indischen vgl. Plin. XII, 26 ff. XIX, 58. Dig. XXXIX, 4, 16 §. 7. Plut. Symp. VIII, 9, 3, 26: *καὶ πεπέρεως πολλοὺς ἴσμεν ἔτι τῶν πρεσβυτέρων γεύσασθαι μὴ δυναμένους.* Das röm. Pfund (327 Gramm) vom besten Pfeffer kostete zu Plinius' Zeit 13 Mark, vom geringeren 6—3 1/2 M. Darum sagt Pers. VI, 21 vom Knicker: *ipse sacrum irrorans*

patinae piper. Unsere Butter vertrat fast in allen Fällen in der Küche bekanntlich das Olivenöl; sie selbst brauchte man nur zu Pflastern und Medikamenten. Marquardt, Privatl. I, 318, 8. Hehn, Kulturpfl. u. Haust. S. 135 ff. Der Käse dagegen fand vielfache Verwendung. Erstlich wurde er zur Bereitung mancherlei Speisen gebraucht. *Tyrotarichus:* Cic. ad fam. IX, 16, 7. 9. ad Att. IV, 8 A. XIV, 16, 1. Apic. IV, 2. Auch zu Klössen und Backwerk: Cat. R. R. 75. 76. 78. 79. 80. 82. Apul. Met. I, 4: *polenta caseata.* Darum heisst es auch bei Mart. XIII, 33 von den *casei Trebulani:*

Trebula nos genuit; commendat gratia duplex,
Sive levi flamma, sive domamur aqua.

Von den zum Brote gegessenen Sorten (Mart. XIII, 30—32. Plin. XI, 240 ff.) war der Alpenkäse der beste. Galen. VI, p. 697 K. Antoninus Pius soll an zu unmässigem Genusse desselben gestorben sein. Capitol. Ant. P. 12. Sonderbarer Weise räucherte man den Ziegenkäse, um ihn milder zu machen. Plin. XI, 241: *Et caprarum gregibus sua laus est, in recenti maxime augente gratiam fumo, qualis in ipsa urbe conficitur cunctis praeferendus.* Mart. XIII, 32. Caseus fumosus.

Non quemcunque focum, nec fumum caseus omnem,
Sed Velabrensem qui bibit, ille sapit.

Athen. III, p. 113. Dig. VIII, 5, 8 §. 5: *non putare se, ex taberna casearia fumum in superiora aedificia iure immitti posse.*

Da den Alten der Zucker fehlte, war ein wichtiges Requisit der Honig, *mel.* Der beste war der attische (hymettische: Verg. Georg. IV, 178. Cic. de fin. II, 34.) und der sicilische von dem blumenreichen Hybla. Mart.

XIII, 104 fg. Verg. Georg. VII, 37. Varro r. r. III, 16. Den dritten Rang nahm der von Calydna, einer Insel an der karischen Küste, ein. Plin. XI, 13. Dagegen kam der schlechteste (*asperrimum*, Plin. XXX, 28) aus Korsika. Darum sagt Ovid von dem Briefe (cera) der Geliebten, welcher die erbetene Zusammenkunft abschlägt, Amor. I, 13, 9:

Quam, puto, de longae collectam flore cicutae
Melle sub infami Corsica misit apis.

und Martial erwidert dem Cäcilianus, der von ihm Epigramme auf fade Einfälle verlangt hatte, XI, 42:

Mella iubes Hyblaea tibi, vel Hymettia nasci,
Et thyma Cecropiae Corsica ponis api.

Vgl. IX, 27. [Magerstedt, die Bienenzucht der Völker des Altertums. Sondersh. 1861, S. 92 ff. u. Bilder aus der röm. Landwirtschaft. H. 6. über den vielfachen Gebrauch des Honigs zu den Speisen und Getränken, auch als Arznei. Vgl. Plin. XXII, 107 ff. Zu den mancherlei Gewürzen, welche die einheimische Vegetation lieferte, z. B. Anis, Minze, Fenchel, Dill, Koriander, römischer Kümmel, Dossen *(origanum)*, Körbel, Kapern, Alant, kamen bald auch akklimatisierte, wie der Senf und der Pfefferkümmel, *sinapi* und *cuminum* (Hehn, Kulturpfl. S. 181 ff.), die macedonische Petersilie, *petroselinum* (von der Plinius bloss die medizinischen Eigenschaften hervorhebt.), der Majoran, *amaracus*, aus Ägypten und Kleinasien, Thymian, *serpillum*, aus Thracien. Von den importierten orientalischen Gewürzen müssen ausser dem schon erwähnten Pfeffer noch genannt werden der Ingwer, *zingiber*, Cardamom, Zimt, *cinnamomum*, und *laser*, der Saft des *Laserpicium* oder *Silphium*. Von letzterem hat v. Werlhof, das Silphium

von Cyrenaica. Lüneburg 1875. die numismatischen Denkmäler gesammelt. Zu Plinius' Zeit war es in Cyrene ausgestorben und man bezog den Saft noch aus Persien, Medien und Armenien. Plin. N. H. XIX, 38 ff. Cat. R. R. 157, 7. Apic. I, 30. VII, 5. Apul. Met. X, 16: *carnes lasere infectas, altilia pipere inspersa, pisces exotico iure perfusos.* Eine Menge der älteren Gewürze werden aufgezählt bei Plaut. Pseud. III, 2, 21 ff.

Non ego item cenam condio, ut alii coqui,
Qui mihi condita prata in patinis proferunt,
Boves qui convivas faciant, herbasque oggerunt,
Eas herbas herbis aliis porro condiunt:
Indunt coriandrum, feniculum, alium, atrum olus:
Apponunt rumicem, brassicam, betam, blitum:
Eo lasarpici libram pondo diluont;
Teritur sinapis etc.

Backwerk.

Die römischen Brote waren gewöhnlich rund, nur einige Zoll hoch und mit 4—8 Einschnitten oder Kerben versehen, um es leichter brechen zu können. Athen. III, p. 114 c: βλωμιαίους δὲ ἄρτους ὀνομάζεσθαι λέγεται τοὺς ἔχοντας ἐντομάς, οὓς Ῥωμαῖοι κοδράτους λέγουσι. Vergil. Moret. 48:

Levat opus palmisque suum dilatat in orbem
Et notat impressis aequo discrimine quadris.

Der Abschnitt des Brotes heisst nämlich *quadra.* Sen. de benef. IV, 29, 2: *quis beneficium dixit quadram panis aut stipem aeris abiecti?* Hor. Ep. I, 17, 49: *et mihi dividuo findetur munere quadra.* Auch die mit Honig und Käse angemachte, runde *placenta,* ein Kuchen, zu dem Cat. R. R. 76 das Rezept giebt (vgl. Hor. Ep. I, 11, 10),

liess sich in *quadrae* schneiden. Mart. III, 77, 3. VI, 75, 1. IX, 90, 18. Abbildungen teils von gemalten teils in Pompeji gefundenen Broten s. Overbeck S. 511. Rich u. panis. Mus. Borb. VI, 38. VIII, 57. Pitture di Erc. II, p. 141. Winckelmann, Werke II, S. 68. Ein in Herculaneum gefundenes Brot trägt den Stempel *(C)eleris Q. Grani Veri ser(vus)*. Orelli-Henzen 4314. Mommsen in Bericht. der sächs. Ges. d. Wiss. Leipzig, 1849. S. 287 ff. und Inscr. Nap. 6310, 55.

Der Qualität nach scheint das beliebteste Brot gewesen zu sein *panis siligneus* (nach Blümner, Technol. I, 78 aus dem besten Weizenmehl, nach Voigt, die verschiedenen Sorten von *triticum*, Weizenmehl und Brot bei den Römern in Rhein. Mus. N. F. XXXI, S. 105 ff. aus Mehl von der Mittelsorte des *πυρὸς σιτάνιος*, *siligo*. Dagegen wieder Blümner in Bursian's Jahresber. 1877, III B., S, 236.). Varr. bei Non. p. 88, 14: *Vel maxime illis didici et sitienti videri aquam mulsum, esurienti panem cibarium siligneum.* Sen. Ep. 119, 3: *Utrum hic panis sit plebeius an siligneus ad naturam nihil pertinet.* 123, 2: *illum* (panem malum) *tibi tenerum et siligneum fames reddet.* Plin. XVIII, 86: *e siligine lautissimus panis pistrinarumque opera laudatissima.* Iuv. V, 70:

Sed tener et niveus mollique siligine factus
Servatur domino.

Das erwähnte *plebeius* oder *cibarius*, grobes Hausbrot aus Weizenschrot und gröberem Mehl, wohl auch *secundarius* genannt (Suet. Aug. 76. Isid. XX, 2, 15. Cic. Tusc. V, 34, 97. Fronto ad Anton. Aug. I, 3. Hor. Ep. II, 1, 123. Apul. Met. VI, 11. *castrensis*: Vopisc. Aurelian. 9.) wird als *durus*, *sordidus* und *ater* beschrieben. Iuv.

V, 68. Sen. Ep. 18, 7. Plaut. Asin. I, 2, 16. Suet. Ner. 48. Terent. Eun. V, 4, 17. Mart. IX, 2, 4. Nach der Zubereitung unterschied man *panis furnaceus, clibanicius, focacius, artopticius, testuacius, speusticus, fermentatus*. Pauly's Realencykl. V, S. 1118 ff. Blümner, Technol. I, S. 79 ff. Die *panes Picentes*, welche am Schlusse der cena aditialis bei Macrob. III, 13 vorkommen, finden ihre Erklärung durch Plin. XVIII, 106: *Durat sua Piceno in panis inventione gratia ex alicae* (Graupen) *materia. Eum novem diebus maceratum decumo ad speciem tractae* (Cato R. R. 76, 1. 4.) *subigunt uvae passae suco; postea in furnis ollis inditum, quae rumpantur ibi* (?), *torrent. neque est ex eo cibus nisi madefacto, quod fit lacte maxume mulso.* Zu dem Letzten passt genau Mart. XIII, 47. Panes Picentini.

Picentina Ceres niveo sic nectare crescit,
Ut levis accepta spongia turget aqua.

Man buk den wirklichen Brotteig auch in allerhand phantastischen und zuweilen obscönen Formen. Beliebt war besonders die Gestalt des Priapus. Mart. XIV, 69. Priapus siligneus.

Si vis esse satur, nostrum potes esse Priapum:
Ipse licet rodas inguina, purus eris.

Petron. 60: *Repositorium cum placentis aliquot erat positum, quod medium Priapus a pistore factus tenebat gremioque satis amplo omnis generis poma et uvas sustinebat more vulgato.* Vgl. Mart. IX, 2, 3:

Illa siligineis pinguescit adultera cunnis,
Convivam pascit nigra farina tuum.

Doch nahm man zu solcher Plastik lieber Kuchenteig. Die Tl. I, S. 182 nach Petron. 40 erwähnten] *porcelli,*

welche den Gästen zugeteilt werden, um sie mit nach Hause zu nehmen, *apophoreta,* bestanden aus copta oder copta-placenta, einem Gebäck, das vielleicht unserem Pumpernickel nicht unähnlich sein mochte. Wenigstens war es ein sehr hartes Gebäck, das auch weit versendet wurde. Daher der Scherz Mart. XIV, 68. *Copta Rhodia.*

Peccantis famuli pugno ne percute dentes;
Clara Rhodos coptam quam tibi misit edat.

Insofern hat daher Böttiger recht, wenn er Vasengem. III. Hft. S. 21. sagt, es habe sich im Altertume die Bäckerkunst weit mehr der Plastik genähert, als bei uns; denn wenn auch unsere Schweizerbäcker und Konditoren überaus künstliche Sachen fertigen, so erstreckt sich dies meist nicht auf das zum Essen bestimmte Kuchenwerk. Die mancherlei Namen solchen Backwerks, die Athenaeus B. XIV nennt, zu erklären, ist Böttiger schuldig geblieben, und vielleicht wird über die meisten sich auch nichts sicheres sagen lassen. In Hase's Aufsatz: Kuchenplastik, ein Beitrag zur Pemmatologie. Paläol. S. 161 sind nur einige ganz allgemeine und flüchtige Bemerkungen gegeben. Vgl. Böttiger, Über das Bautzner Backwerk. Kleine Schr. I, S. 349 ff. — [Die *liba* bestanden nach Cat. R. R. 75 aus feinem Weizenmehl, Käse und Eiern, nach Athen. III, p. 125 aus Mehl, Milch und Honig. Vgl. Serv. ad Aen. VII, 109. Sie spielen eine grosse Rolle im sakralen Brauche. Varr. R. R. II, 8, 1: *Dum haec loqueremur, venit, qui dicat liba absoluta esse et rem divinam ratam.* Hor. Ep. I, 10, 10: *utque sacerdotis fugitivus liba recuso.* Iuv. XVI, 33. Mart. X, 24. Ovid. Fast. III, 670. Über die Opferkuchenbäcker, *fictores,* welche auch zu substituierende Opfertiere aus Teig formten: Serv. ad Aen. II, 116: *et id*

sciendum in sacris simulata pro veris accipi. Unde cum de animalibus, quae difficile inveniuntur, est sacrificandum, de pane vel cera fiunt et pro veris accipiuntur. Becker-Marquardt, Röm. Altert. IV, S. 198. Vgl. Charikles, II, S. 334. *Pastillum* wird von Fest. p. 250 als *in sacris libi genus rotundi* beschrieben. Die *pastillarii* bildeten eine Corporation: Orelli 4112. Dagegen sind die *pastilli*, unsere Pillen, wohlriechend, um den Atem zu verbessern. Hor. Sat. I, 2, 27: *Pastillos Rufillus olet.* Mart. I, 88, 2. Ein süsses Naschwerk sind die *crustula, crusta.* Sen. Ep. 99 extr.: *Sic consolamur crustulo pueros.* Hor. Sat. I, 1, 25: *ut pueris olim dant crustula blandi Doctores.* Ep. I, 1, 78: *Crustis et pomis viduas venentur avaras.* Die *libarii* und *crustularii* riefen ihre Waren auch auf der Strasse aus. Sen. Ep. 56, 2. Die *scriblita* war keineswegs eine Torte, wie die Wörterbücher angeben, sondern nach Cat. R. R. 78 eine *placenta* ohne Honigzusatz, die heiss oder kalt, für die ganze Tischgesellschaft reichte. Mart. III, 17, 1. Petron. 66. Plaut. Poen. pr. 43. *Laganum* (Hor. Sat. I, 6, 115) war ein dünner, in Öl gebackener Kuchen. Athen. III, p. 110. XIV, p. 647. Über *artolaganus* s. o. S. 341. Nach Plut. Reg. apophth. Scip. min. 11 wurde ein Ritter von Scipio als Censor bestraft, weil er während der Belagerung Carthagos seinen Gästen vorgesetzt hatte: *μελίπηκτον εἰς σχῆμα τῆς πόλεως διαπλάσας καὶ τοῦτο Καρχηδόνα προςειπών.*] Man füllte auch das Gebäck auf allerlei Weise. Petr. 69: *Nec ullus tot malorum finis fuisset, nisi epidipnis esset adlata turdi siligine, uvis passis nucibusque farsi.* Die Fertigung dieser opera pistoria war Sache des *dulciarius* und *lactarius*, s. weiter unten.

Dienerschaft.

Die Schar von Dienern, welche in einem grossen Hause die Küche und besonders der Speisesaal erheischte, war ausserordentlich zahlreich. Über *cocus* und *archimagirus* (Iuv. IX, 109.) ist bereits S. 315 gesprochen worden. wo auch der Ursprung der *pistores* erwähnt wurde. *Pistor* nämlich wurde ebensowohl der Sklave genannt, welcher in dem Backofen des Hauses (II, S. 278) das Brot für den gewöhnlichen Bedarf der Familie buk, als der, welcher *dulcia* d. i. Kuchen oder süsses Backwerk aller Art fertigte. [Vopisc. Tac. 6. Isidor. XX, 2. Prud. Psych. 429.] Insofern hiess er auch *dulciarius,* denn nicht immer versah ein und derselbe beide Geschäfte. Daher sagt Apul. Met. X, 13: *pistor dulciarius, qui panes et mellita concinnabat edulia,* wo *panes* nicht für gewöhnliches Brot zu nehmen sind. Mart. XIV, 222. *Pistor dulciarius.*

Mille tibi dulces operum manus ista figuras
Exstruet: huic uni parca laborat apis.

Er mag unseren Pfefferküchlern und Konditoren verglichen werden; der *lactarius* lieferte das eigentliche Kuchenwerk, wo Mehl und Milch die Hauptbestandteile waren. Deutlich erhellt dies aus Lampr. Heliog. 27: *Dulciarios et lactarios tales habuit, ut quaecunque coqui de diversis edulibus exhibuissent, vel structores, vel pomarii, illi modo de dulciis, modo de lactariis exhiberent.* Der *lactarius* bildet also ebensowohl Figuren nach, als der *dulciarius.* Daher nennt auch derselbe Schriftsteller c. 32 *opera lactaria.* Es versteht sich, dass in den meisten Fällen eine und dieselbe Person beides besorgen mochte

und für sie der allgemeine Name *pistor* galt. Der *obsonator* hatte die Einkäufe für die Küche zu besorgen, Sen. Ep. 47. Mart. XIV, 217. [Plaut. Mil. III, 1, 73. Orelli 2932. 2933.] Einen besonderen *fartor* in der Familia anzunehmen, der die Füllung der Pasteten, Würste u. s. w. besorgt habe, scheint sehr unstatthaft. Der *fartor* scheint immer nur der *σιτευτής* zu sein, welcher das Geflügel mästet [Colum. VIII, 7, 1.]. Bei Horaz Sat. II, 3, 229 ist durchaus kein Grund vorhanden, an einen *botularius* zu denken; denn die *fartores* fanden sich keineswegs nur auf den Villen; vielmehr gaben sich in Rom viele Leute damit ab, [die natürlich auf eigene Rechnung mit den gemästeten Hühnern, Gänsen u. s. w. Handel trieben]. Wenn Donat zu Terent. Eun. II, 2, 25:

Concurrunt laeti mi obviam cuppedinarii omnes,
Cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores.

den Namen erklärt: *qui farcimina faciunt,* so könnte *fartor* allerdings hier die Bedeutung haben; allein passender wird noch in der genannten Gesellschaft der Geflügelstopfer sein, und selbst bei Plaut. Truc. I, 2, 11 ist es nicht nötig, vielleicht nicht einmal statthaft, an einen *ἀλλαντοπώλης* zu denken.

[Das ganze Arrangement des Triclinium besorgte der *tricliniarcha,* Orelli-Henzen 794. 2952. 6285. 6337. 6368, oder *architriclinus* (Sen. Ep. 47. Petr. 22. Vgl. Friedländer, Darstell. I[4], S. 186.) mit seinen Gehülfen, den *servi tricliniarii.* Plaut. Pseud. I, 2, 29; vgl. Orelli 2884. 6367. Für die Tafel selbst waren die *structores* sehr wichtige Personen. Orelli-Henzen 4285. 6354.] Dieser Name hat mehr als eine Bedeutung, oder dem

structor lagen mehrere Geschäfte ob. Man bezeichnet mit dem Worte erstlich den, welcher die Speisen anrichtet, d. h. die verschiedenen Schüsseln der einzelnen Fercula auf den Repositorien ordnet und überhaupt dafür sorgt, dass die aufzutragenden Gerichte auf eine nette, gefällige, oft künstliche Weise gestellt auf die Tafel kommen. Dahin gehört, was Petron. 35 sagt: *Repositorium rotundum duodecim habebat signa* (zodiaci) *in orbe disposita, super quae proprium convenientemque materiae structor imposuerat cibum* wo die Erklärer ähnliches beigebracht haben. [Besonders gehört hierher Iuv. VII, 183: *veniet, qui fercula docte Componat* und oben S. 368 Lamprid. Heliog. 27.] Sodann versteht man darunter den, welcher die Speisen zerlegt oder vorschneidet. Mart. X, 48, 15:

Et quae non egeant ferro structoris ofellae
Et faba fabrorum prototomique rudes.

Iuv. XI, 136 ff. schildert die Thätigkeit des tranchierenden structor, *discipulus Trypheri doctoris,* sehr anschaulich. [Oft war aber auch ein besonderer Vorschneider, *scissor,* seltener *carptor,* vorhanden. Sen. de brev. vit. 12, 5. de vit. beat. 17, 2. Ep. 47, 6. Iuv. IX, 46.] Diese Kunst bestand nicht nur darin, geschickt und mit Anstand, sondern selbst tanzend und nach dem Takte das Geschäft des Vorschneidens zu verrichten. S. Rup. zu Iuv. V, 120: *structorem — saltantem spectes* etc. [Petron. 36.] Wüstemann, Pal. d. Scaur. S. 272 distinguiert nicht gut oder vielmehr zu viel. Ausserdem scheint mit demselben Namen auch der Künstler genannt worden zu sein, der, für den Nachtisch besonders, aus Früchten oder Fleisch mancherlei essbare Figuren zierlich bildete, wie z. B. die *Cydonia mala spinis confixa, ut echinos efficerent.*

[Petron. 69. Dagegen ist bei *omnium genera avium, pisces, anser altilis*, welche sämtlich *de uno corpore*, nämlich *de porco* gemacht waren, nur an den cocus zu denken, wie ja auch Trimalchio c. 70 ausdrücklich sagt: *ita crescam patrimonio, non corpore, ut ista cocus meus de porco fecit.* Wenn ferner Mart. XI, 31 von Cäcilius, dem *Atreus cucurbitarum*, d. i. Kürbis-Zerstückler, schreibt:

Hinc pistor fatuas facit placentas,
Hinc et multiplices struit tabellas,
Et notas caryotidas theatris.

so ist es doch zu gesucht, wenn Becker wegen des *struit* an den *structor* denkt.]

Es ist ungewiss, ob das Abnehmen der Sandalen (S. 228 u. fg.) und Darreichen des Waschwassers die eigenen Sklaven der Gäste besorgten oder die Haussklaven des Wirts. [Das Zweite kam jedenfalls den Sklaven des Wirtes zu. Plaut. Pers. V, 1, 16. Das Erste dagegen werden wohl die mitgebrachten Diener besorgt haben. Plaut. Truc. II, 4, 16.] Bei Petron. c. 31 leisten allerdings die Sklaven des Trimalchio den Gästen ähnliche Dienste: *Tandem ergo discubuimus pueris Alexandrinis aquam in manus nivatam infundentibus aliisque insequentibus ad pedes ac paronychia cum ingenti subtilitate tollentibus.* — So sonderbar übrigens die schon II, S. 155 besprochene Sitte scheinen mag, nach welcher hinter jedem Gaste der mitgebrachte eigene Sklave stand, so lässt sie sich durch klare Beispiele erweisen. Petr. 58: *Post hoc dictum Giton, qui ad pedes* (Ascylti) *stabat, risum iamdiu compressum etiam indecenter effudit.* c. 62: *Servus, qui ad pedes Habinnae sedebat, iussus, credo, a domino suo*

proclamavit subito etc. Habinnas scheint selbst mehrere Sklaven mitgebracht zu haben; denn die Worte: *cum ingenti frequentia intravit,* können nur von ihnen verstanden werden, zumal wenn damit der *ξένος ὥσπερ εὐπάρυφος ἐκ κωμῳδίας ἐσθῆτί τε περιττῇ καὶ ἀκολουθίᾳ παίδων ὑποσολοικότερος* bei Plut. Symp. I, 2, 1 verglichen wird. Mart. II, 37, wo Cäcilian die sämtlichen Speisen einpackt:

Haec cum condita sunt madente mappa,
Traduntur puero domum ferenda.

und auf gleiche Weise ist auch das Epigramm zu verstehen: Anthol. Pal. XI, 207:

Καὶ τρώγεις ὅσα πέντε λύκοι, Γάμε, καὶ τὰ περισσά,
οὐ τὰ σά, τῶν δὲ πέριξ, πάντα δίδως ὀπίσω.
πλὴν μετὰ τοῦ κοφίνου τοῦ πρὸς πόδας αὔριον ἔρχου,
πρίσματα καὶ σπόγγον καὶ σαρὸν εὐθὺς ἔχων.

Vgl. Apul. Met. II, 31: *monitu famuli mei, qui noctis admonebat, iam et ipse crapula distentus protinus exsurgo.* [Über den *nomenclator* bei Tische vergl. II, S. 157. Nachdem der Vorschneider an der freien Seite des Tisches tranchiert hatte, pflegten in der Kaiserzeit durch besondere Sklaven die Speisen herumgereicht zu werden. Petron. 33. 40. Athen. III, p. 100. VI, p. 245. VII, p. 275. Lucian. Ep. Saturn. 22. Dies nennt Martial VII, 52 tadelnd eine *cena ambulans.* Das Brot wurde stets herumgereicht. Petron. 35. Die Diener selbst heissen *ministri, ministratores.* Orelli 2812. 2924. 6327. Petron. 31. Zum Servieren des Weins waren junge Sklaven da, *a potione, pincernae, ad cyathum, a lagoena.* Orelli 794. 2881. 6321. Über sie ist T. II, S. 145 ff. gesprochen worden. Am kaiserlichen Hofe kommen dazu die *prae-*

gustatores. Plin. N. H. XXI, 13. Suet. Claud. 44. Tacit. Ann. XII, 66. XIII, 16. Orelli 2993. 6337 u. ö. Endlich sind noch die Abräumer, *analectae,* zu erwähnen. Mart. VII, 20, 16:

Colligere longa turpe nec putat dextra
Analecta quidquid et canes reliquerunt.

XIV, 82, 2: *Otia sed scopis nunc analecta dedit.* Hor. Sat. II, 8, 11. Den Gesamteindruck schildert Sen. Ep. 47: *Cum ad cenandum discubuimus, alius sputa detergit, alius reliquias temulentorum subditus colligit, alius pretiosas aves scindit, pectus et clunes certis ductibus circumferens eruditam manum in frusta excutit. — Alius vini magister in muliebrem modum ornatus cum aetate luctatur.* Apul. Met. II, 19: *Diribitores plusculi splendide amicti fercula copiosa scitule subministrare, pueri calamistrati pulchre indusiati gemmas formatas in pocula vini vetusti frequenter offerre.*]

Die Recitation grösserer Gedichte und poetischer Kleinigkeiten während der Cena und Comissatio, *ἀκροάματα,* war etwas sehr gewöhnliches und selbst oft eine Plage. S. z. B. Mart. III, 44. 50. Derselbe gedenkt mehrmals des Zurufs *σοφῶς,* durch den man gewöhnlich seinen Beifall zu erkennen gab. Es mochte wohl oft besseren, vielleicht aber auch schlechteren Versen aus Gefälligkeit das Wort zugerufen werden. [Vgl. Mart. V, 78. Iuv. XI, 177 ff. Plin. Ep. VI, 31. Lampr. Sev. Al. 34. Sidon. Apoll. I, 2. Plut. Luc. 40. Vgl. Tl. II, S. 144. 145.] — Dazu kam die Musik der Symphoniaci. [Über sie T. II, S. 147. *Symphonia* hiess schon zu Cicero's Zeit geradezu ein mit Konzert verbundenes Diner. Cic. ad fam. VI, 9, 3: *Symphoniam velim vitasses, ne in quartam hebdomada*

incideres. In Bezug auf den *choraules* sagt Mart. IX, 77, 5:

Quod optimum sit quaeritis convivium?
In quo choraules non erit.

Liv. XXXIX, 6: *Tunc psaltriae sambucistriaeque et convivalia ludionum addita epulis.* Hor. Ep. II, 2, 9. Quint. I, 2, 8. Macr. II, 1, 15. Sidon. Apoll. Ep. IX, 13. *ambubaiae:* Hor. Sat. I, 2, 1. Suet. Ner. 27. Tänzerinnen aus Gades (Iuv. XI, 162. Mart. V, 78, 26. VI, 71, 2. XIV, 203) und Syrien (Verg. Cop. 1.), die zu ihren wollüstigen Tänzen die Castagnetten schlugen. Prop. V, 8, 39: *crotalistriae.* Jacobs ad Anthol. Gr. IX, p. 129. Jahn in Ber. d. königl. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. 1851. S. 168 ff. Über die *petauristae, funambuli, mimi, nani* und *moriones* vgl. T. II, S. 148 ff. Eine eigentümliche Liebhaberei bildeten auch die *scurrae,* Possenreisser. Hor. Sat. I, 5, 53 ff. Lucian. Symp. 18. Jahn, Proleg. ad Pers. p. LXXXIV sequ. Plin. Ep. IX, 17: *Quereris taedio tibi fuisse quamvis lautissimam cenam, quia scurrae, cinaedi, moriones mensis inerrabant. Vis tu remittere aliquid ex rugis? Equidem nihil tale habeo, habentes tamen fero. Cur ergo non habeo? quia nequaquam me ut inexspectatum festivumve delectat, si quid molle a cinaedo, petulans a scurra, stultum a morione profertur. — Quam multi, cum lector aut lyristes aut comoedus inductus est, calceos poscunt aut non minore cum taedio recubant, quam tu ista (sic enim appellas) prodigia perpessus es.* Suet. Aug. 74: *aut acroamata et histriones aut etiam triviales ex circo ludios interponebat ac frequentius aretalogos.* Vgl. Cornel. Att. 14. Stuck

Antiqu. conv. III, 20. Ciaccon. de triclin. p. 75. Jahn in Abhandl. der bayr. Akad. München. 1856, VIII, S. 251 ff. Über die kaiserlichen Hofnarren Friedländer, Darstell. aus d. Sitteng. Roms. I[4], S. 145. Marquardt, d. Privatleben der Römer. I, S. 328. 473.]

ZWEITER EXCURS ZUR NEUNTEN SCENE.

DAS TRICLINIUM.

In dem alten römischen Hause scheint es besondere Speisezimmer oder triclinia nicht gegeben zu haben, sondern man benutzte dazu die grösseren, für gesellschaftlichen Gebrauch bestimmten Räume, in der Stadt das Atrium, auf dem Lande die *cors,* den freien Hof. Varro bei Servius zu Verg. Aen. I, 637: *in atrio epulabantur antiqui.* S. auch II, S. 255 und die Stelle des Varro bei Non. Tl. II, S. 261. — Allein dies kann nur von der ältesten Zeit verstanden werden und in der Zeit, deren Sitte uns bekannter ist, haben die Häuser nicht nur mehr als ein Triclinium, sondern auch grössere demselben Gebrauche dienende Säle, *oeci,* von denen II, S. 270 gehandelt worden ist.

Der Name *triclinium* (*biclinium* bei Plaut. Bacch. IV, 4, 69. 162, ist für den besonderen Fall, wo zwei *paria amantum* zusammen sind, [und überhaupt griechisch: Charikles II, S. 303.] und natürlich bedurfte es für zwei oder drei Personen auch nur eines *lectus*) gebührt aber nicht zunächst dem Zimmer, in welchem gespeist wurde, sondern es bedeutet ursprünglich das Lager, auf dem man

an dem Tische Platz nahm. Die früheste Zeit kannte auch diese Triklinien nicht; vielmehr pflegte man sitzend zu essen und diese Sitte erhielt sich auch für die Frauen und Kinder, als die Männer sie mit dem Liegen vertauscht hatten. Isid. Orig. XX, 11, 9: *Sedes dictae, quod apud veteres Romanos non erat usus accumbendi, unde et consedere dicebantur. Postea, ut ait Varro de vita populi Romani, viri discumbere coeperunt, mulieres sedere, quia turpis visus est in muliere accubitus.* Vgl. Serv. zu Verg. Aen. VII, 176. So findet man auch die Frauen neben den liegenden Männern sitzend auf mehreren Denkmälern, z. B. August. t. 151. Pitt. d'Erc. I, t. 14. Zahn, Ornam. u. Gem. t. 90. [Mus. Borb. XI, 48. Vgl. Tl. II, S. 7. Stephani, der ausruhende Herakles S. 44ff. Friedländer, de oper. anaglyph. Regiom. 1847. p. 52. Später lagen auch die Frauen gewöhnlich bei Tische. Val. Max. II, 1, 2: *Feminae cum viris cubantibus sedentes cenitabant —. Quod genus severitatis aetas nostra diligentius in Capitolio quam in suis domibus servat* cett. Petron. 67 heisst es von Fortunata sowohl *recumbit* als *discumbit* und am Ende *Habinnas — pedes Fortunatae correptos super lectum immisit.* Plin. H. N. IX, 118: *mulierculam accubantem.* Suet. Cal. 24. Ovid. Amor. I, 4, 15:

Cum premet ille torum, vultu comes ipsa modesto
Ibis, ut accumbes.

Vgl. v. 5. Plut. Quaest. conv. VII, 8, 4: *οἱ δὲ πολλοὶ καὶ γυναικῶν συγκατακειμένων καὶ παίδων ἀνήβων ἐπιδείκνυνται μιμήματα πραγμάτων καὶ λόγων, ἃ πάσης μέθης ταραχωδέστερον τὰς ψυχὰς διατίθησιν.* Die Kinder sassen *ad fulcra lectorum,* s. II, S. 166. Vgl. Charikles II, S. 302.] — In diesem Sinne nun bedeutet das Wort nicht den einzelnen

lectus tricliniaris, sondern eine Zusammenstellung von drei solchen Betten, auf deren jedem in der Regel drei Personen Platz fanden, so dass das Triclinium neun Personen fasste. Auf der vierten Seite blieb der Zugang zu dem Tische offen, damit von da die Speisen aufgetragen werden konnten. Wenn Wüstemann zu Pal. d. Scaur. S. 269 in der schon erwähnten Stelle aus Macrob. Sat. III, 13 *triclinium* von dem einzelnen *lectus* zu verstehen und anzunehmen scheint, die sämtlichen Personen hätten auf drei *lectis* gelegen oder gesessen, so scheint dies durchaus nicht statthaft zu sein. Die Worte: *Triclinia lectis eburneis strata fuerunt: duobus tricliniis pontifices cubuerunt, — in tertio triclinio Popilia* etc. lassen sich nur von verschiedenen, aus mehreren *lectis* bestehenden Triklinien verstehen. Deshalb waren ja die gewöhnlichen Speisezimmer doppelt so lang als breit gebaut, damit mehr als eine Tafel mit ihren lectis darin stehen könne, und man hatte *oecos quadratos tam ampla magnitudine, uti faciliter in eis tricliniis quattuor stratis ministrationum ludorumque operis locus possit esse spatiosus.* Vitr. VI, 10, 3. Nun ist allerdings schwer zu sagen, wie die neun Männer sich mögen auf zwei Triklinien verteilt haben, wenn niemand weiter an der Cena teil nahm; aber das möchte für etwas unerhörtes gelten müssen, dass in der damaligen Zeit bei einer *cena pontificalis* funfzehn Personen, darunter vier virgines Vestales, auf einem Triclinium sich befunden haben sollten. Überdies ist die Zahl nicht vollständig; denn in dem Namensverzeichnis fehlt Lentulus selbst, dessen Einweihung das Festmahl galt, wie auch Metellus, und wir hätten demnach wenigstens zehn oder elf Männer.

Diese drei *lecti* nun, welche das Triclinium bildeten,

hatten sehr verschiedenen Rang, sowie auf ihnen wiederum ein Platz angesehener war, als der andere. Sie werden mit dem Namen *lectus summus, medius* und *imus* bezeichnet, von denen jedoch nur der *medius* durch sich selbst verständlich ist. Indessen ist die Sache durch Salmas. zu Solin. p. 886 auf das Genügendste aufgeklärt worden und es lässt sich der Beweis für die Anordnung auf doppelte Weise führen. Der erste ist entnommen aus Sen. Nat. quaest V, 16, wo er bei Angabe der Windregionen sagt: *A septentrionali latere summus est aquilo, medius septentrio, imus Thrascias.* Nun nimmt aber auf der Varronischen Windscheibe, welcher Seneca folgt, der *aquilo* den Platz zur Linken, der *Thrascias* den zur Rechten des *septentrio* ein (s. Marini zu Vitr. Taf. VII, Fig. 4.) und es ist daher offenbar, dass auch der *lectus summus* dem *medius* zur Linken, der *imus* zur Rechten gewesen ist. Vgl. Wüstemann zu Pal. d. Scaur. S. 265, wo die Sache am besten nach Salmasius dargestellt ist. Dagegen unrichtig bei Heind. zu Hor. I, 4, 86 (vermutlich nur falsch ausgedrückt; denn zu II, 8, 20 ist es richtig angegeben). Der zweite Beweis lässt sich erst geben, wenn von den Plätzen die Rede gewesen ist. — Von diesen Betten oder vielmehr Sophas war das geehrteste der *medius*, das nächste der *summus*, das letzte der *imus*.

Was nun die einzelnen Plätze jedes *lectus* anlangt, so gab die Weise wie man lag schon die Reihenfolge und ihren Rang selbst an. Der *lectus* hatte nur an dem einen Ende eine Lehne, an der ein Kissen [*pulvinus*] lag; die übrigen Plätze wurden durch dazwischen liegende Polster abgeteilt. Auf diese stützte man sich etwas mit dem linken Arme und so war es natürlich, dass der *imus* die Lehne

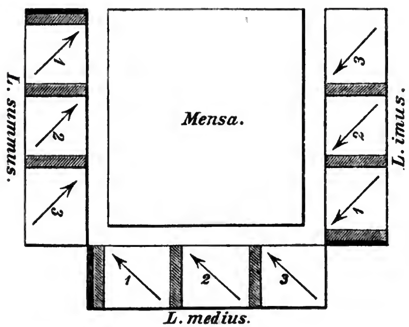
zunächst am *medius*, dagegen der *summus* auf der entgegengesetzten Seite, am äussersten Ende haben musste. [Horat. Od. I, 27, 7:

Lenite clamorem sodales
Et cubito remanete presso.

Sat. II, 4, 38: *Languidus in cubitum iam se conviva reponet.* Petron. 27. Sidon. Apoll. Ep. I, 11. Niccolini, Case e monumenti. Fasc. XV. Descr. gener. tav. III.] Auf diesen beiden *lectis* nun war der geehrteste Platz der nächste zu der Lehne, *summus*, dann der mittlere, endlich der unterste; daher *superius accumbere* und *infra acc.* — Der *lectus medius* machte davon eine Ausnahme; auf ihm hatte der unterste den ersten Rang und war somit der Ehrenplatz auf dem ganzen Triclinium, der immer der bedeutendsten Person eingeräumt wurde und daher auch *consularis* hiess. Die Hauptstelle darüber ist bei Plut. Symp, I. 3; sie scheint aber einen Widerspruch zu enthalten, über den man hinweggegangen ist, ohne ihn zu berühren. Nachdem Plutarch die Sitte anderer Völker hinsichtlich des Ranges und der Plätze angeführt hat, sagt er: *Ῥωμαίοις δὲ ὁ τῆς μέσης κλίνης τελευταῖος, ὃν ὑπατικὸν προςαγορεύουσιν.* Dann führt er drei Gründe an, weshalb gerade dieser Platz zu der Ehre komme. Der erste hat auf die Bestimmung keinen Einfluss. Er meint, die Könige hätten früher den mittelsten Platz auf dem mittelsten *lectus* eingenommen; bei dem Übergange zur Republik hätten die Consuln der Popularität wegen sich dieses Platzes begeben. Als zweiten Grund führt er an: *δεύτερον δὲ, ὅτι τῶν δυοῖν κλινῶν ἀποδεδομένων τοῖς παρακεκλημένοις ἡ τρίτη, καὶ ταύτης ὁ πρῶτος τόπος μάλιστα, τοῦ ἑστιῶντός ἐστιν· ἐνταῦθα γὰρ ὥςπερ ἡνίοχος ἢ κυβερνήτης*

ἐπὶ δεξιὰ πρὸς τὴν ἐπίβλεψιν ἐξικνεῖται τῆς ὑπηρεσίας, καὶ τοῦ φιλοφρονεῖσθαι καὶ τοῦ διαλέγεσθαι τοῖς παροῦσιν οὐκ ἀπήρτηται τῶν συνέγγιστα τόπων. ὁ μὲν γὰρ ὑπ' αὐτὸν ἢ γυναικὸς ἢ παίδων ἐστίν· ὁ δὲ ὑπὲρ αὐτὸν εἰκότως τῷ μάλιστα τιμωμένῳ τῶν κεκλημένων ἀπεδόθη, ἵνα ἐγγὺς ᾖ τοῦ ἑστιῶντος. Dem zufolge war also auf dem mittelsten *lectus* der unterste Platz der vornehmste (Heind. zu Hor. II, 8, 20 nennt fälschlich den *summus*) und zunächst an dem *lectus imus*, wo der Wirt den obersten einnahm, um dem vornehmsten Gaste am nächsten zu sein. Dagegen wird nachher als dritter Grund angegeben, der Feldherr habe dort am besten Geschäfte abmachen können, wenn ihm vielleicht ein Rapport gemacht oder etwas zur Unterschrift gebracht worden sei: *καὶ ἵνα ἀκοῦσαί τε ἃ δεῖ, καὶ προστάξαι καὶ ὑπογράψαι δύνηται, τοῦτον ἐξαίρετον ἔχει τὸν τόπον· ἐν ᾧ τῆς δευτέρας κλίνης τῇ πρώτῃ συναπτούσης ἡ γωνία διάλειμμα ποιοῦσα τῇ καμπῇ δίδωσι καὶ γραμματεῖ καὶ ὑπηρέτῃ καὶ φύλακι σώματος καὶ ἀγγέλῳ τῶν ἀπὸ στρατοπέδου προςελθεῖν, διαλεχθῆναι, πυθέσθαι, μήτε τινὸς ἐνοχλοῦντος αὐτῷ, μήτε τινὸς ἐνοχλουμένου τῶν συμποτῶν, ἀλλὰ καὶ χεῖρα καὶ φωνὴν ὑπερδέξιον ἔχοντι καὶ ἀκώλυτον.* Was Plutarch meint, fällt in die Augen. Die drei *lecti* wurden so zusammengestellt, dass ihre inneren Linien drei Seiten des Quadrats bildeten. Wo aber der *summus* und *imus* an den *medius* stiessen, entstand nach aussen ein Winkel (s. die Abbildung. Die von Wüstemann beigegebene Zeichnung ist in diesem Punkte unrichtig), der auch wohl Rundung haben konnte, wenn die *lecti* geschweift waren. Lag nun der Consul auf dem untersten Platze des *lectus medius*, so konnte der, welcher Bericht erstattete oder Befehle erwartete, in

diesen Winkel treten. Am andern Ende war zwar auch ein solcher Winkel; allein dort hätte der Liegende rückwärts sehen müssen, um mit dem dort Stehenden zu sprechen. Die Schwierigkeit liegt nur aber darin, dass Plutarch den Ort bezeichnet: *ἐν ᾧ τῆς δευτέρας κλίνης τῇ πρώτῃ συναπτούσης ἡ γωνία διάλειμμα ποιοῦσα κ. τ. ἑ.* Unter *δευτέρα* ist der *medius* zu verstehen; dieser stösst aber da, wo der *locus consularis* ist, nicht an den *summus* (*πρώτῃ κλίνῃ*), sondern an den *imus,* wo zunächst am *consularis* der Wirt liegt. Die Worte enthalten daher eine völlige Unmöglichkeit, und widersprechen geradezu dem, was Plutarch selbst vorher gesagt hat: *ὁ τῆς μέσης κλίνης τελευταῖος ὑπατικὸς* und *ἡ τρίτη τοῦ ἑστιῶντός ἐστιν,* so dass ausser allem Zweifel und notwendig zu ändern ist: *τῆς δευτέρας κλίνης τῇ τρίτῃ συναπτούσης,* was Reiske thut und Wyttenbach billigt, ohne es in den Text aufzunehmen.



Bedürfte es nun noch eines Beweises dafür, dass der *lectus imus* dem *medius* zur Rechten gewesen, so wäre er aus der Lage der für den Consul und den Wirt bestimmten Plätze zu entlehnen, da diese an einander grenzen, der

des Wirts aber summus in imo, der consularis imus in medio ist, also der äusserste rechts.

Sehr anschaulich wird die Anordnung durch das Fragment aus Sallust. Hist. l. III. fr. 4 Dietsch, wo von dem Gastmahle gesprochen wird, bei dem Sertorius durch Perperna's Verräterei den Tod fand: *Igitur discubuere. Sertorius inferior in medio; super eum L. Fabius Hispaniensis senator ex proscriptis; in summo Antonius et infra scriba Sertorii Versius, et alter scriba, Maecenas, in imo inter Tarquitium et dominum Perpernam.* Auf dem lectus medius und dem summus lagen nur zwei Personen, wie jederzeit, wenn die Zahl der Speisenden nicht voll war, auf diese den Gästen gebührenden Lager die geringere Zahl Personen verteilt wurde. Den vornehmsten Platz hat Sertorius, wie natürlich, eingenommen; er lag *inferior in medio,* nicht *imus,* weil ausser ihm nur noch eine Person sich auf demselben lectus befand. Ihm zunächst rechts auf dem *imus* Perperna als Wirt. Den äussersten Platz *in summo* hatte Antonius inne. Ebenso leicht ist es, die Plätze der verschiedenen Personen bei der *cena Nasidieni,* Hor. Sat. II, 8, anzugeben. Die einzige Abweichung ist dort, dass der Wirt dem Nomentanus seinen Platz überlassen hat, weil dieser gewissermassen für ihn die Honneurs machen muss. Darum liegt er selbst medius in imo. Sonst war auf dem imus auch der Platz der Hausfrau und der Kinder oder es blieben auch Plätze für Ungeladene, welche von den Gästen etwa mitgebracht wurden, *umbrae,* oder Parasiten, leer. [s. Teil I, S. 191 ff. Plut. Brut. 34: *Βρούτου κελεύοντος ἀπάγειν* (den ungebetenen Favonius) *ἐπὶ τὴν ἀνωτάτω κλίνην, βίᾳ παρελθὼν εἰς τὴν μέσην κατεκλίθη.* Plaut. Mostell. I, 1, 43. Stich. III, 2,

34 ff. Cic. ad fam. IX, 26. Gell. X, 15, 21. Fest. p. 185.]

Auf unserer Abbildung sind die Plätze der einzelnen lecti durch Zahlen bezeichnet. Wollte man fortlaufend zählen, so würde n. 1. auf dem summus der vierte, n. 1. auf dem imus der siebente, der äusserste rechts aber, 3, der letzte oder neunte sein. — Anders war die Reihenfolge auf dem *sigma* oder *stibadium.* Als nämlich der Gebrauch der runden Tische häufiger wurde, passten die eigentlichen Triklinien nicht mehr und man vertauschte sie mit halbzirkelförmigen Sophas welche eben von ihrer Form den Namen *sigma* erhielten. [Varr. L. L. V, 118: *Mensam escariam cillibam appellabant; ea erat quadrata. — postea rotunda facta.* Serv. ad Aen. I, 698. Apul. Met. V, 3: *semirotundum.* Savaro zu Sid. Apollin. Ep. II, 2.] Die runden Tische, namentlich die kostbaren orbes citrei, waren nicht von bedeutender Grösse, daher wurden auch die Stibadia oder Sigmata für weniger als neun Personen eingerichtet. Der Art war das *hexaclinon* bei Mart. IX, 59, 9. und ein *heptaclinon* ist zu verstehen, X, 48, 5:

Stella, Nepos, Cani, Cerealis, Flacce, venitis?
Septem sigma capit; sex sumus: adde Lupum.

[Athen. II, p. 47.] für acht Personen dagegen: XIV, 87. *Stibadia.*

Accipe lunata scriptum testudine sigma.
Octo capit; veniat quisquis amicus erit.

[Lamprid. Heliog. 29: *Habuit et hanc consuetudinem, ut octo calvos rogaret ad cenam, item octo luscos et item octo podagrosos, octo surdos, octo nigros, octo longos et octo pingues, cum capi non possent uno sigmate.* Der

Scherz war also auf ὀκτάκλινα berechnet und die dicke Riege, welche nicht genug Platz hatte, war am amüsantesten. Aus Auson. Ephem. p. 58 ed. Bip.:

Quinque advocavi; sex enim convivium
Cum rege iustum, si super, convicium est.

auf die Zahl 6, als eine besonders beliebte schliessen zu wollen, verbietet schon Capitol. Ver. 5: *Et notissimum eius quidem fertur tale convivium, in quo primum duodecim accubuisse dicitur, cum sit notissimum dictum de numero convivarum: Septem convivium, novem vero convicium.* Der Ehrenplatz auf dem Sigma war der Eckplatz rechts, *in dextro cornu*, dann folgte der Eckplatz links, von welchem hierauf die Plätze wieder nach rechts gezählt wurden. Iuvenc. III, 615. Sidon. Apoll. Ep. I, 11. Marquardt, Privatleb. d. Röm. I. S. 299. Wenn noch ein Überzähliger zum Mahle erschien, bekam er einen Stuhl. Lucian. Conviv. 13. Das Kissen für den linken Arm lief auf der ganzen inneren Seite des Sigma herum. Monfaucon, Ant. Expl. III, 1, pl. 57. Über die erhaltenen bildlichen Darstellungen vgl. Stephani, Der ausruhende Herakles S. 55. 56. Jahn, Die Wandgemälde des Columbariums in der Villa Pamfili. 1857. S. 42. Unter Elagabal fing man an, die Polster auf die Erde zu legen. Lamprid. Heliog. 25: *Primus denique invenit sigma in terra sternere, non in lectulis.* Vgl. Jahn. a. a. O. Taf. VI, Fig. 16.]

Die *lecti tricliniares* waren ziemlich niedrig, was man schon daraus schliessen kann, dass sämtliche Tische, welche sich hie und da gefunden haben, bedeutend niedriger sind, als die unsrigen. S. Bechi, Mus. Borb. III zu t. XXX. Es erklärt sich indessen auch daraus, dass auf den Tisch

noch ein oft hoher Aufsatz gesetzt wurde, s. d. folg. Exc. Übrigens waren sie [breit, nach der Aussenseite niedriger (Overbeck S. 266. Fig. 166. Rich. u. Trichila.) und] von derselben Beschaffenheit wie die cubiculares, d. h. mit Gurten und darauf liegendem Polster [Overbeck S. 378 mit der Abbild. eines bronzebeschlagenen lectus aus Pompeji.], über das prächtige, gewöhnlich purpurfarbige Decken gebreitet wurden, [*triclinium sternere.*] s. II, S. 336 ff. Natürlich fand man aber hier noch mehr Veranlassung, die reichste Pracht zu entfalten, und daher werden häufig *aurei, aurati* u. s. w. genannt, S. 332. Ebendaselbst s. über die *stragula* und *toralia.*

In der Mitte nun dieses Trikliniums oder Sigma stand der Tisch, auf den die Speisen aufgetragen wurden [*ponere,* entgegengesetzt *tollere*].

Die gewöhnlichen Ausdrücke, welche das Platznehmen an der Tafel bezeichnen, sind, wenn von der ganzen Gesellschaft die Rede ist, aus der jeder einzelne seinen Platz einnimmt, *discumbere.* [Doch wird es auch von einzelnen gebraucht. Tac. Ann. III, 14: *in convivio Germanici cum super eum Piso discumberet.* VI, 50. Petron. 67: *nisi illa discumbit.* Suet. Aug. 74. Curt. VIII, 5, 6. Iuv, V, 12.] Von dem Einzelnen ohne Rücksicht auf die Mehrzahl *decumbere* oder gewöhnlicher *accumbere,* wobei man *mensae* oder etwas ähnliches zu denken hat; *accubare* würde zwar eigentlich von dem schon Liegenden gelten müssen, doch wird es auch mit accumbere verwechselt, z. B. Plin. Ep. I, 3, 8: *Lotus accubat.* — Wenn ausserdem auch *recumbere, recubare, cubare, iacere* gebraucht werden, so sind dies allgemeinere Ausdrücke, die keine besondere Beziehung auf die Tafel haben.

DRITTER EXCURS ZUR NEUNTEN SCENE.

DAS TAFELGESCHIRR.

Bot schon vermöge der Sitte des Liegens das Triclinium einen ganz andern Anblick dar, als bei uns eine rings mit Stühlen umstellte Tafel, so war auch die übrige Einrichtung, was die Zurüstung des Tisches anlangt, von der unsrigen sehr verschieden. Erst spät scheint es üblich geworden zu sein, über den Tisch ein Tuch zu breiten, und der beste Beweis dafür ist, dass die Sprache nicht einmal ein Wort dafür hatte, sondern der ursprünglich etwas ganz anderes bedeutende Name *mantele, mantelibus sternere, mantelia mittere* auch davon gebraucht wurde. [Mart. XII. 29, 11:

Attulerat mappam nemo, dum furta timentur;
Mantile e mensa surpuit Hermogenes.]

Lampr. Heliog. 27: *nonnunquam tot picta mantelia in mensam mittebat his edulibus picta, quae apponerentur, quot missus esset habiturus.* Sev. Alex. 37: *Convivium neque opiparum neque nimis parcum, sed nitoris summi fuit; ita tamen ut pura mantelia mitterentur, saepius cocco clavata, aurata vero nunquam.* Treb. Poll. Gall. 16: *Mantelibus aureis semper stravit.* Dazu Isid. XIX,

26, 6: *Mantelia nunc pro operiendis mensis sunt, quae, ut nomen ipsum indicat, olim tergendis manibus praebebantur.* Denn ursprünglich ist *mantele* oder *mantelium* soviel als *χειρόμακτρον.* [Fest. p. 133: *frequens enim antiquis ad manus tergendas usus fuit manteliorum.* Serv. ad. Verg. Aen. I, 701. Athen. IX, p. 410. Anthol. Graec. IV, p. 286, n. 2. Varro L. L. VI, 85: *Mantelium, ubi manus tergentur.*] In jener Zeit, von welcher die Scriptores historiae Augustae handeln, geschah es also; auch schon unter Hadrian, wenn das richtig ist, was Lampridius der oben aus vita Alex. angeführten Stelle hinzufügt: *cum haec Heliogabalus iam recepisset et ante, ut quidam praedicant, Hadrianus habuisset.* Man kann selbst das Epigramm Mart. XIV, 138. *Gausapa villosa sive mantele.*

Nobilius villosa tegant tibi lintea citrum:
Orbibus in nostris circulus esse potest.

darauf beziehen, obgleich es nicht notwendig von der *cena* verstanden werden muss. [Die erste bestimmte Erwähnung in Betreff der *cena* bleibt die oben citierte Stelle Martial. XII, 29, 11.] Dass aber dieser Gebrauch zu August's Zeit nicht stattfand, das ergiebt sich aus Hor. Sat. II, 8, 10:

His ubi sublatis puer alte cinctus acernam
Gausape purpureo mensam pertersit etc.

Denn wäre der Tisch bedeckt gewesen, so hätte man weder sehen können, dass er von Ahorn war, noch hätte er mit der *gausape* können abgewischt werden. Dieses scheint aber gewöhnlich zwischen den Abteilungen der Mahlzeit geschehen zu sein. S. Petr. 34. und darauf bezieht sich auch Plaut. Menaechm. I, 1:

Iuventus nomen fecit Peniculo mihi,
Ideo quia mensam, quando edo, detergeo.

[Vgl. Lucil. Sat. fragm. XX, 1, p. 75 M.:

Purpureo tersit tunc latas gausape mensas.

Unserer Serviette dagegen entspricht] *mappa*, ein linnenes Tuch, das man auch wohl vor die Brust steckte. Dies lässt sich wenigstens aus Petr. 32: *circaque oneratas veste cervices laticlaviam immiserat mappam, fimbriis hinc atque illinc pendentibus.* u. Plin. N. H. VII, 12: *Priores Anthropophagos, quos ad septentrionem esse diximus decem dierum itinere supra Borysthenem amnem, ossibus humanorum capitum bibere cutibusque cum capillo pro mantelibus ante pectora uti.* schliessen. [Hor. Sat. II, 8, 63:

Varius mappa compescere risum
Vix poterat.]

Ob diese *mappae* sämtlichen Gästen von dem Wirte gereicht wurden, darüber ist mir keine Stelle bekannt, als Hor. Sat. II, 4, 81:

Vilibus in scopis, in mappis, in scobe quantus
Consistit sumptus? neglectis flagitium ingens.

[Ep. I, 5, 21:

Haec ego procurare et idoneus imperor et non
Invitus, ne turpe toral, ne sordida mappa
Corruget nares.

Varr. L. L. IX, 47: *Nam nemo facit triclinii lectos nisi pares et materia et altitudine et figura. Quis facit mappas tricliniares non similes inter se? quis pulvinos?* Lucian. de merc. cond. 15: *τεκμήριον ποιούμενοι τοῦ μὴ παρ᾽ ἄλλῳ πρότερόν σε δεδειπνηκέναι τὸ καινὸν εἶναί σοι καὶ τὸ χειρόμακτρον τιθέμενον.* Mart. VII, 59, 7 von einem Diebe:

Pocula solliciti perdunt ligulasque ministri,
Et latet in tepido plurima mappa sinu.]

Dagegen ist es in andern Fällen ausser Zweifel, dass jeder Gast seine *mappa* mitbrachte. Bekannt ist das scherzhafte Epigramm Martial's auf den Hermogenes, der bei jeder Gelegenheit die *mappas* stahl. Dort heisst es XII, 29:

Attulerat mappam nemo, dum furta timentur:
Mantile e mensa surpuit Hermogenes. —
Ad cenam Hermogenes mappam non attulit unquam,
A cena semper rettulit Hermogenes.

Ebenso vom Cäcilian, der alle Speisen einpackte: II, 37, 7:

Haec cum condita sunt madente mappa,
Traduntur puero domum ferenda.

und in gleichem Falle VII, 19, 13: *mappa iam mille rumpitur furtis.* Es konnte doch nur die eigene *mappa* sein, in welche man diesen Vorrat einpackte. Auch Habinnas kommt zum Gastmahl des Trimalchio, indem er von dem früheren Mahle bei Scissa Äpfel in der Serviette mitbringt. Petron. 66: *duo* (mala) *sustuli et ecce in mappa adligata habeo.* [c. 60: *quibusdam tamen etiam post hanc venerationem poma rapientibus et ipsi mappas implevimus.* Ambros. ad virg. adh. 1: *Qui ad convivium magnum invitantur, apophoreta secum referre consuerunt.* Über die *ἀποφόρητα* vgl. Mart. XIV, 1, 6. Suet. Vesp. 19. Iuv. VI, 202 mit d. Schol. Nach Quintil. I, 5, 57 soll das Wort *mappa* übrigens punischen Ursprungs sein.]

Wer zu dem *latus clavus* berechtigt war, der liess auch, zumal wenn er ein eitler Mensch war, den *mappis* und *mantelibus* diesen Schmuck geben. Das ersieht man, auch von den Stellen der Scriptt. hist. Aug., welche von der kaiserlichen Tafel handeln, abgesehen, aus der an-

geführten Stelle Petron's und Mart. IV, 46, 17: *lato variata mappa clavo.*

Was die Instrumente anlangt, deren man sich bediente, um die Speisen zum Munde zu bringen, so scheinen deren sehr wenig gewesen zu sein und wie sonderbar es auch scheinen mag, so lässt sich doch nicht ableugnen, was Baruffaldus, de armis convivalibus (in Sallengre, thes. t. III.) sagt, dass man sich grösstenteils der blossen Finger bediente. Ausser der von ihm angeführten Stelle aus Ovid. Art. am. III, 755:

Carpe cibos digitis; est quiddam gestus edendi;
Ora nec immunda tota perunge manu.

können als Belege dienen: Mart. V, 78, 6:

Ponetur digitis tenendus ustis
Nigra coliculus virens patella.

und III, 17:

Circumlata diu mensis scriblita secundis
Urebat nimio saeva colore manus;
Sed magis ardebat Sabidi gula; protinus ergo
Sufflavit buccis terque quaterque suis.
Illa quidem tepuit digitosque admittere visa est,
Sed nemo potuit tangere: merda fuit.

Die einzigen Werkzeuge, welche erwähnt werden — denn das Messer gehört nur dem *structor* an, und Gabeln werden gar nicht genannt. [Doch hat man in Gräbern auch ausser Löffeln Messer mit Elfenbeinschale gefunden. Raoul-Rochette, III^me Mém. sur les ant. Chrétienn. des Catacomb. in Mém. de l'Acad. XIII, p. 682. Pagano, La ligula. Nap. 1830. p. 16. Vgl. Varr. bei Non. p. 195, 16: *noctu cultro coquinari se traiecit; nondum enim invecti erant cultelli ἐμπαιστοί e Bithynia.* Doch braucht man

dabei immer nicht an Tischmesser zu denken. Suet. Claud. 34. Hor. Ep. I, 7, 51. Bei Iuv. XI, 132 ff. gehören die *cultelli* wieder zum *structor*.] Wirkliche Tischgabeln scheint es nicht gegeben zu haben. Doch will man ein paar in neuester Zeit in Rom gemachte Funde dahin zählen. Castellani in Bulletino della commissione archeol. municip. II, 1874, p. 116 ff. Bull. comun. 1878, p. 290. Marquardt, Privatl. I, S. 308.] — sind *cochlear* und *ligula*. Das erstere hat offenbar seinen Namen von *cochlea*; aber lächerlich ist es, wenn man ihn auf die Form bezieht, wobei man *cochlea* und *concha* verwechselt. Man machte davon einen doppelten Gebrauch, wie Mart. XIV, 121 sagt:

Sum cochleis habilis, sed nec minus utilis ovis.
Numquid scis, potius cur cochleare vocor?

aber eben der Teil, welchen man brauchte, um die *cochleas* zu essen, hat mit deren Form am wenigsten gemein. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es ein Löffel, der an dem anderen Ende eine Spitze hatte, um damit die Schnecken der Muscheln aus dem Gehäuse zu ziehen, sowie man noch jetzt in Holland und England mit den kleinen Muscheln, Perrywinkles, thut. Daher sagt Plin. XXVIII, 19: *perforare ovorum calices cochlearibus.* d. i. aus Aberglauben die Schalen der bereits geleerten Eier durchlöchern und darum nennt Mart. VIII, 71 ein *acu levius cochlear*. Derselben Spitze bediente man sich auch, um die Eier zu öffnen, und vermutlich des am anderen Ende befindlichen Löffels, um sie zu leeren. Petr. 33: *Accipimus nos cochlearia non minus selibras pendentia ovaque ex farina pingui figurata pertundimus.*

Den Namen *ligula* hält Baruffaldus irrigerweise

für gleichbedeutend mit *cochlear*. Dass er dies nicht ist, ergiebt sich hinreichend aus Mart. VIII, 71, wo der Dichter erzählt, wie von Jahr zu Jahr die Geschenke Postumian's unbedeutender geworden seien:

Octavus (annus) *ligulam misit sextante minorem;*
Nonus acu levius vix cochleare tulit.

und VIII, 33, 23, wo er eine sehr leichte *phiala* erhalten hatte:

Quid tibi cum phiala, ligulam cum mittere possis,
Mittere cum possis vel cochleare mihi.

Man ersieht daraus zugleich, dass die *ligula* grösser war als das *cochlear*, wiewohl auch sie von Mart. V, 18, 2 *gracilis* genannt wird. Dass indessen darunter etwas ähnliches zu verstehen ist, lehrt teils die Etymologie, nach welcher die Grammatiker, wie Mart. XIV, 120 sagt, verlangten, man solle *lingula* sprechen, teils die Glossarien, welche das Wort durch *μύστριον* übersetzen, das ist aber eben ein Löffel. Ob nun, was Böttiger Sab. I, t. 4. 7 mitgeteilt hat, eher *ligula* oder *cochlear* zu benennen sei, bleibe dahin gestellt. [Becker's Ansicht gilt jetzt für die richtige, während Pagano a. a. O. zu dem entgegengesetzten Resultat gekommen ist. Von den silbernen Löffeln, die Mus. Borb. X, tav. 46 abgebildet sind (man hat auch Löffel aus Bronze und Knochen gefunden) und die Overbeck S. 395, Guhl und Koner Fig. 450, Rich unter cochlear und ligula. Marquardt I, S. 305 reproduzieren, wird ligula für den schwereren, mit blattförmiger Höhlung versehenen, unserem Esslöffel ähnlichen und auch zu demselben Zwecke bei Mehlspeisen bestimmten (Cat. R. R. 84: *pone cum catillo et lingulis*) Löffel gehalten, während man in dem mit runder Höhlung und auf der anderen

Seite in eine Spitze auslaufenden das cochlear erkennen will. Helbig, Wandgem. n. 1688: zwei Eier, darüber Eierbecher, über welchen zwei Löffel gekreuzt liegen.]

Die Speisen liess man nicht in einzelnen Schüsseln auftragen, sondern jeder Gang wurde auf einem Gestelle stehend von den Sklaven hereingetragen und auf den Tisch gesetzt. Solche Tafelaufsätze, welche die Schüsseln trugen, hiessen *repositoria*. So findet es sich in der *cena Trimalchionis* sowohl bei dem *gustus* als den verschiedenen *ferculis* und den *mensis secundis*. c. 33: *repositorium adlatum est cum corbe*. 35 das erste[*ferculum*:] [*Rotundum repositorium duodecim habebat signa in orbe disposita, super quae proprium et convenientem materiae structor imposuerat cibum;* und wieder 36: *ad symphoniam quattuor tripudiantes procurrerunt superioremque partem repositorii abstulerunt. quo facto videmus infra altilia et sumina leporemque* etc.] 40: *Secutum est hos repositorium, in quo positus erat primae magnitudinis aper*. 49: *repositorium cum sue ingenti mensam occupavit*. 60: *iam illic repositorium cum placentis aliquot erat positum*. Das, was zum Auftragen der *promulsis* gebraucht wurde, nannte man auch deshalb *promulsidare* und *gustatorium*. Petr. 31: *Adlata est tum gustatio valde lauta. — Ceterum in promulsidari asellus erat Corinthius cum bisaccio positus* etc. 34: *subito signum symphonia datur et gustatoria pariter a choro cantante rapiuntur*. [Plin. Ep. V, 6, 37. Mart. XIV, 88.] Wie man auf den Gedanken hat kommen können, *promulsidare* sei soviel als *promulsis* selbst, ist kaum zu begreifen. Ulp. Dig. XXXIV, 2, 20, §. 10. sagt: *Sed si vasa sint legata, non solum ea continentur, quae aliquid in se recipiant edendi biben-*

dique causa paratum; sed et quae aliquid sustineant, et ideo scutellas vel promulsidaria contineri. Repositoria quoque continebuntur etc. [Tertull. de pall. 5 nennt umgekehrt den Aufsatz *promulsis: Drusillanus, et quidem servus Claudii, quingenariam promulsidem aedificat.*] Es werden also die *promulsidaria* von den *repositoriis* unterschieden und der Ausdruck *scute lae* fügt noch eine besondere Art hinzu [bestehend aus einem flachen Teller, wie er bei Rich u. scutella abgebildet ist. Cic. Tusc. III, 19, 46: *Hedychri incendamus scutellam.*] Wie man aber bei Plinius XXXIII, 140 die Lesart: *Iam vero et mensas repositoriis imponimus ad sustinenda obsonia* rechtfertigen wolle, ist mir nicht klar, es müssten denn mehrere Stockwerke gemeint sein. [Vgl. oben Petron. 36. *Mensa* scheint demnach bei Plinius die oberste Etage zu bedeuten. Vgl. Plaut. Menaechm. I, 1, 25:

Cerealis cenas dat: ita mensas exstruit,
Tantas struices concinnat patinarias:
Standumst in lecto, si quid de summo petas.]

Diese Aufsätze waren früher einfach von Holz, später der übrigen Pracht entsprechend und den Tisch völlig deckend, ja noch darüber hinausreichend, was natürlich der Fall sein musste, wenn ein ganzer Eber aufgetragen werden sollte. Plin. l. l. 146: *Cornelius Nepos tradit — repositoriis argentum addi sua memoria coeptum. Fenestella, qui obiit novissimo Tiberii Caesaris principatu, ait et testudinea tum in usum venisse; ante se autem paulo lignea, rotunda, solida, nec multo maiora quam mensas fuisse; se quidem puero quadrata et compacta aut acere operta aut citro coepisse.* [Die Worte Fenestella's deuten

übrigens auf den Übergang der viereckigen Tische selbst zu runden deutlich hin.]

Die Geschirre, in welchen die Speisen aufgetragen wurden, mögen so mannigfaltig gewesen sein als bei uns. [Die mögliche Grösse und Tiefe der *patinae,* dieser oben S. 339 bereits besprochenen Geschirre, erhellt am besten aus Hor. Sat. II, 8, 43:

Adfertur squillas inter muraena natantes
In patina porrecta.

Über die riesigen patinae des Aesop und Vitellius Plin. XXXV, 163. Suet. Vit. 13.]. Die *catini* [oder *catilli* waren mehr tiegel- und assietten- als tellerförmig. Varr. L. L. V, 120: *Vasa in mensa escaria, ubi pultem aut iurulenti quid ponebant, a capiendo catinum nominarunt.* In einem *catinum fictile* lässt Cat. R. R. 84 eine Mehlspeise bereiten und auftragen; 157, 9: Kohl. Hor. Sat. I, 6, 115: *ciceris laganique catinum;* von Fischen: II, 2, 39. 4, 77. *M'. Curius — e ligneo catillo cenans:* Val. Max. IV, 3, 5. Colum. XII, 56, 1: *misturam cum in catillo composueris, oleum superfundito.* Mit Gemüse und Fisch bringt auch Pers. III, 111 und V, 182 den catinus in Verbindung.] Die *lances* [waren sehr verschieden geformt und zu mannigfachem Gebrauche bestimmt; doch scheinen sie im ganzen unseren Schüsseln geglichen zu haben. Plaut. Curcul. II, 3, 45 befinden sich die kalten Delikatessen *in lancibus.* Bei Juven. V, 80 erscheint auf der *lanx* ein riesiger Hummer mit Spargel; bei Horat. Sat. II, 4, 41 ein ganzer Eber, während sie Cic. ad Att. VI, 1, 13 mit *oluscula,* Ovid. Ep. ex P. III, 5, 20 mit Obst verbindet. Plin. XXXIII, 145 sagt, dass schon vor den Kriegen Sulla's über 150 silberne *lances* von je 100 Pfund

(32,74 Kilogr.] in Rom existiert hätten, und erwähnt noch ein Monstrum von 500 Pfund. Die Verschiedenheit dieser Schüsseln ergiebt sich aus Paul. Dig. VI, 1, 6: *lanx — quadrata — rotunda — pura — caelata.* Ulp. Dig. XXXIV, 2, 19 §. 4: *lances quadratae.* Lab. ibid. 31: *lancem maximam, minorem, minimam.* Vgl. noch Mart. XI, 31, 18:

Sic implet gabatas parapsidesque
Et leves scutulas cavasque lances.

Über die *chrysendeta* s. T. II, S. 376]. Es folgen die *scutulae.* [Mart. VIII, 71, 7 eine silberne *scutula bessalis* = 218 Gr. schwer. Das Wort stammt jedenfalls von *scutra.* Cat. R. R. 157, 11: *brassicam — ubi in scutra fervefeceris.* Plaut. Pers. I, 3, 8:

— struthea coluteaque appara,
Bene ut in scutris concaleant et calamum inice.

Caecil. bei Non. p. 134, 15: *ferventi scutra.* Nach allem diesem hätte man an eine Kasserolle zu denken.]. *Gabatae* [wurden bei Tische neben den *lances* herumgereicht. Mart. VII, 48, 3: *Transcurrunt gabatae volantque lances.* Nach Isid. Or. XX, 4, 11 war es ein tiefes Geschirr]; *paropsis* [war ein viereckiges Schüsselchen (Isid. XX, 4, 10) von Silber (Dig. XXXIV, 2, 19 §. 9) oder Thon (Mart. XI, 27, 5), zu Leckereien bestimmt. Athen. IX, p. 367. X, p. 459. Auch bei Mart. a. a. O. bringt die Magd darin *alec.* Artemid. I, 74: *πίνακες καὶ παροψίδες.* Wie die anderen Ausdrücke, wird aber auch dieser für jede Art von Schüsseln gebraucht. Suet. Galb. 12: *paropsidem leguminis.* Juven. III, 142: *quam multa magnaque paropside cenat?* Ussing, de nom. vas. p. 160 ff.]. Alle diese Gefässe waren in der Form verschieden, bald

flach, bald tief, rund, eckig und oval, bedeckt und offen, [mit und ohne Handgriffe, z. B. Mus. Borb. X, 14]; allein jedem Namen eine bestimmte Form zuweisen zu wollen, scheint ein vergebliches Bemühen zu sein, und was Isid. XX, 4 über einige sagt, ist unbedeutend. Zum grösseren Teile mag hier auch gelten, was Letronne, Journ. d. Savants 1833 und 1837 Nov. Dec. 1838 Janv. über Gerhard's Bestimmung der griechischen Vasennamen urteilt. — Was den Stoff anlangt, so s. S. 362 ff. [Schon aus religiöser Rücksicht durfte auf keinem Tische das Salzfass, *salinum,* fehlen. Denn das Salz gehörte ja zur *mola salsa,* die man den Hausgöttern darbrachte, weshalb auch die zum Speiseopfer gehörende *patella* unentbehrlich war. Fest. p. 329: *Salinum in mensa pro aquali solitum esse poni ait cum patella, quia nihil aliud sit sal, quam aqua.* Arnob. II, 28: *Sacras facitis mensas salinorum apposita et simulacris deorum.* Cic. de fin. II, 7, 22: *At qui reperiemus asotos primum ita non religiosos, ut edant de patella.* Stat. Silv. I, 4, 130: *Saepe deis — exiguo placuerunt farra salino.* Acro ad Hor. Od. II, 16, 14. Pers. III, 25: *Est tibi far modicum purum et sine labe salinum.* Das in der Familie forterbende Salzfass war auch in ärmlicheren Häusern von Silber. Plin. N. H. XXXIII, 153: *Fabricius, qui bellicosos imperatores plus quam pateram et salinum habere ex argento vetabat.* Valer. Max. IV, 4, 3. Liv. XXVI, 36 sollte auch das Silber dem Staate zum Opfer gebracht werden, mit der Ausnahme, *ut salinum patellamque deorum causa habere possint.* Vgl. Hor. Od. II, 16, 14: *paternum Splendet in mensa tenui salinum.* Cic. Verrin. IV, 21,

46. Nur den ganz Bedürfnislosen lässt Hor. Sat. I, 4, 13 sprechen:

sit mihi mensa tripes et
Concha salis puri et toga, quae defendere frigus,
Quamvis crassa, queat.

Vgl. Hehn, Das Salz. Berlin, 1873, S. 10 fg. Auch das Essigbecherchen, *acetabulum,* gehört hierher. Dig. XXXIV, 2, 19 §. 9. Isid. XX, 4. Apic. VIII, 7. Abbildungen schöner Schüsseln von Terracotta und Silber s. Mus. Borb. VII, 56. IX, 44. V, 15.]

Mit etwas mehr Sicherheit lassen sich einige dem Genusse der Getränke dienende Gefässe bestimmen, wiewohl es auch hier ein vergebliches Beginnen sein würde, wenn man die mannigfaltigen Namen der eigentlichen Trinkgeschirre oder Becher sämtlich auf gewisse eigentümliche Formen zurückführen wollte. Überhaupt wird hier niemand einen Kommentar zum elften Buche des Athenaeus oder zu Pollux X, 66 ff. erwarten. Bei einigen, wie *poculum, scyphus,* ist ohnehin weder an eine bestimmte Grösse noch Form zu denken. Dagegen beziehen sich manche Namen auf ein gewisses Mass und lassen sich daher wenigstens in dieser Hinsicht erklären.

Das gewöhnliche grössere Mass, nach dem man zu rechnen pflegte, war die *amphora,* womit gleichbedeutend der [ältere] Name *quadrantal* [d. i. ein Gefäss von dem Inhalt eines Kubikfusses] ist. Fest. p. 258 M.: *Quadrantal vocabant antiqui quam ex Graeco amphoram dicunt.* [*Amphora,* als bestimmtes Mass, scheint erst bei Cicero, z. B. pro Font. 9, 19, vorzukommen. Eine von Staats wegen geaichte Amphora befand sich auf dem Capitole. Priscian. de pond. et mens. 62: *quam* (amphoram) *ne violare liceret,*

Sacravere Jovi Tarpeio in monte Quirites. Vgl. Capitol. Max. duo 4. Orelli-Henzen n. 4347: *Mensurae ad exemplum earum, quae in capitolio sunt.* Vgl. 7318.] Die kleineren Masse, in welche man die Amphora theilte, waren *congius* und *sextarius.* Fest. p. 246 M. führt aus dem *plebiscitum Silianum* an: *uti quadrantal vini octoginta pondo siet, congius vini decem pondo, sex sextari congius siet vini, duodequinquaginta sextari quadrantal siet vini.* [Man bestimmte nämlich die Gefässe nach dem Gewicht und setzte dabei den Wein dem Wasser gleich. Hultsch, griech. u. röm. Metrol. S. 88.] Es waren also acht Congii gleich einer Amphora; sechs Sextarii gleich einem Congius. Dazu kommen dann noch die *urna,* welche vier Congios oder $^1/_2$ Amphora enthielt, und der *cyathus* oder zwölfte Teil des Sextarius. [Volus. Maecian. Distrib. part. 79: *Quadrantal, quod nunc plerique amphoram vocant, habet urnas duas, modios tres, semodios sex, congios octo, sextarios quadraginta octo, heminas nonaginta sex, quartarios centum nonaginta duo, cyathos quingentos septuaginta sex.*] Der *cadus* ist nicht sowohl römisches als griechisches Mass, die *amphora Attica.* Prisc. de pond. 84. [Isidor. XVI, 26.] Er enthielt drei Urnas oder zwölf Congios [Hultsch, S. 80.]. — Über das Verhältnis dieser Masse zu den bei uns gebräuchlichen hat man durch noch vorhandene geaichte römische Mass-Gefässe vollkommene Gewissheit. Von besonderer Wichtigkeit ist der in der Antikensammlung zu Dresden aufbewahrte Farnesische Congius, ein im Jahre 828 d. St. geaichtes Bronzegefäss mit der Inschrift: *Imp. Caesare Vesp. VI. T. Caes. Aug. F. IIII. Cos. mensurae exactae in Capitolio P. X.* [Fabretti, Inscr. ant. explic. p. 526.] Dieser

Congius ist von dem Legationsrat Beigel mit grosser Genauigkeit gemessen und das Resultat nebst der Geschichte des Gefässes von dem Hofrat Hase Berl. 1824 im Paläologus oder Kleine Aufsätze, Leipz. 1837, mitgeteilt worden. Es ergaben sich als Inhalt 63460,6 Gran Pariser Muttergewicht, was freilich vielen unverständlich sein dürfte, da eine Vergleichung mit einem bekannteren Gewichte oder Masse nicht beigefügt ist. Nach der von einem gelehrten, mit der Metrologie vertrauteren Freunde mir mitgeteilten Berechnung würde das Verhältnis folgendes sein:

Der Congius fasst an destilliertem Wasser b. + 13° R. 63460,6 Par. Gr.

63460,6 Par. Gr. = 110,17465 franz. Unz. (à 576 Gr.)
1117,9424 Unz. dest. Wasser b. + 13° R. = 1 Kubikf.
1 Kubikfuss = 172,8 Kubikzoll.

Der Congius würde daher an Kubikzollen fassen 170,2967 [und die Amphora: 1362, 4.]. Eine kleine Differenz findet sich bei der Messung auf stereometrischem Wege. Man fand den Congius = 295037 Kub. Lin. = 170,739 Kub. Z. [was für die Amphora 1365,9 Kubikzoll ergiebt. Hultsch, Metrol. S. 95 ff. erhebt jedoch gegründete Bedenken gegen die Genauigkeit dieses Congius.] — In derselben Sammlung befindet sich auch ein Sextarius, über den in den angef. Schriften gleichfalls Nachricht gegeben ist. Sein Inhalt wurde gefunden = 10819,6 Gramm destill. Wasser b. + 15° R. = 18,784 Unz. Nun sind 1117,5264 Unz. dest. Wasser b. + 15° R. = 1 Kubikfuss. Folglich fasst der Sextarius 29,0452 K. Z., und also etwas (ung. $^2/_3$ K. Z.) mehr als $^1/_6$ Congius. — [Dies liesse auf eine Amphora von 1394,3 Kubikzoll schliessen. Dies ist aber jedenfalls

zu viel. Vgl. Böckh, Metrol. S. 167. Hultsch S. 90. Letzterer nimmt das römische Pfund zu 327,453 Gramm, die Amphora zu 1324 Kubikzoll an und rechnet demnach auf diese 26,263 Liter, auf den Sextarius 0,547, den Cyathus 0,0456.]

Durch die Einteilung des Sextarius in zwölf Cyathos entstanden von diesem aufwärts wiederum elf verschiedene Masse, welche dieselben Namen führen, wie die Teile des *as;* nur dass eben der einfache Teil statt *uncia cyathus* hiess. Sie sind also: 1) *cyathus.* 2) *sextans.* 3) *quadrans.* 4) *triens.* 5) *quincunx.* 6) *hemina.* 7) *septunx.* 8) *bes.* 9) *dodrans.* 10) *dextans.* 11) *deunx* und endlich das volle Mass *sextarius.* [Krause, Angeiol. S. 454—459.] Davon können indessen nur *triens* und *cyathus* als wirkliche Gefässe gelten. Die *trientes*, welche häufig genannt werden, waren eigentliche Trinkgeschirre, d. h. Becher. Daher kann Martial X, 49 auch sagen: *potare amethystinos trientes* [Vgl. IV, 82, 5. VI, 86, 1.]; aber nirgend werden *quincunces aurei* oder *amethystini* genannt, obschon *quincuncem bibere* d. i. fünf *cyathos* u. dgl. gesagt wird. [Ob überhaupt die Bruchteile des sextarius auch bestimmte Gefässe bezeichnen, ist schwer zu entscheiden. Der sextarius selbst wird, wie unser Schoppen, auch selbst den Gästen oft vorgesetzt worden sein. S. oben S. 44. Deunces: Mart. VI, 78, 6:

Misceri sibi protinus deunces,
Sed crebros iubet.

uud XII, 28:

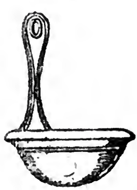
Poto ego sextantes. tu potas, Cinna, deunces,
Et quereris, quod non, Cinna, bibamus idem.

Dasselbe gilt von den Sextanten. Denn wenn es Suet.

Aug. 77 heisst: *Vini quoque natura parcissimus erat. non amplius ter bibere eum solitum super cenam — Nepos tradit. postea quotiens largissime se invitaret, senos sextantes non excessit*, so wären *seni sextantes* als blosse Quantitätbestimmung für *sextarius* doch beinahe lächerlich. Vgl. Vopisc. Tac. 11: *Ipse fuit vitae parcissimae, ita ut sextarium vini tota die nunquam potaverit, saepe intra heminam.* Ferner vom septunx: Mart. III, 82, 29: *Septunce multo deinde perditus stertit.* vom quincunx: I, 27: *quincunces post decem peractos.* Doch kann man auch hier, wie auch sonst häufig, annehmen, dass die cyathi beim Trinken der Namen (s. u.) in einen grossen Pokal gegossen wurden, der noch mehr fasste. Vgl. Tl. I, S. 207. Sen. de ir. II, 33, 4: *propinavit illi Caesar heminam.* Mart. VIII, 51, 21 ff. Quadrantes lassen sich zwar aus Cels. III, 15 und Mart. IX, 93 als eigene Becher nicht erweisen. Dennoch können sie aber ebensowohl vorhanden gewesen sein, wie die Sextanten. Dass der κύαθος selbst als Trinkgefäss benutzt wurde, beweisen Stephani in Compte rendu pour 1868, p. 147. 154—156. Jahn in Abhandl. d. sächs. Ges. d. W. VIII, t. 7. Mon. d. Inst. arch. T. VIII, tav. 27. T. IX, tav. 13.] — Die *trientes* gehörten, wie es scheint, zu den Bechern mittlerer Grösse; denn sie fassten 4 *cyathos* oder den dritten Teil des *sextarius*, 0,182 Lit., und entsprechen etwa ihrer Kapacität nach unsern Römern. — Der Cyathus war hauptsächlich Mass und Schöpfgefäss, um jedem die bestimmte Zahl zuzumessen. S. Heind. zu Hor. Sat. I, 6, 117. Daher hatte man eigene *pueros a cyatho*, Mitsch. zu Hor. Od. I, 29, 8. [Iuv. IX, 47.] und deshalb sagt man nicht *cyatho bibere*, wohl aber *sex, septem cyathis bibere.* Mart. I, 72. [Das *acetabulum* =

oxybaphon, oder der vierte Teil der *hemina* (Plin. XXI, 185.), hielt $1^1/_2$ cyathi = 0,0684 Lit.] Im Mus. Borb. IV, t. 12 sind vier kleine Schöpfgefässe mit längerem oder kürzerem Griffe abgebildet, welche Luigi Caterino ebend. für *simpula* oder *simpuvia* erklärt. Ich würde sie geradezu *cyathos* nennen, wenn sie nicht von verschiedener Grösse zu sein schienen und über ihr Mass irgend etwas angegeben wäre. Indessen dürfen wir ihre Form ohne Zweifel auf den Cyathus beziehen. [Wahrscheinlich ist aber das hier abgebildete kurzstielige Schöpfgefäss nur für den Küchengebrauch bestimmt gewesen. Vgl. Visconti, Musée Chiaramonti. Milan. 1822. p. 347. pl. A. III, n. 8. Overbeck Fig. 240, q u. u. Guhl u. Koner. Fig. 450.]





Was die Formen der Becher im allgemeinen [*pocula,* alle Trinkgeschirre umfassend, Varro L. L. V. 122. *poc. a potione* und *pocillum* das Diminutivum, Liv. X, 42.] anlangt, so hat man vorzüglich zu unterscheiden: die Trinkschalen, zunächst die *paterae, phialae,* den Opferschalen gleich, Varro L. L. V, 122: *in poculis erant paterae, ab eo quod latum Latini ita dicunt dictae* etc. Macrob. V, 21: *planum ac patens est.* [Die Handhaben fehlten: Jahn, Vasensamml. Kön. Ludw. p. XCVIII. Über die Identität der φιάλη und *patera* vgl. Isidor. XX, 5. Eine goldene, mit Edelsteinen be-

setzte *phiala* erwähnt Iuv. V, 39 ff., eine *aurea caelata* Mart. IX, 95. Silberne Phialen kommen öfter vor. Mart. III, 41. VI, 13. VIII, 33. 51. Plin. N. H. XXXIII, 156. Dig. XXXIV, 2, 19 §. 13. Die *paterae* werden meist als Opferschalen erwähnt. Hor. Sat. I, 6, 148. Od. I, 31, 2. IV, 5, 34. Ovid. Met. IX, 160. Sall. Cat. 22. Eine silberne Schale besonderer Form war die *Batiaca*. Plaut. Stich. V, 4, 11:

quibus divitiae domi sunt scaphiis cantharis
Batiacis bibunt: nos nostro Samiolo poterio.

Athen. XI, p. 484. Vgl. p. 480: *βατιάκιον ἀργυροῦν*. Isidor. Gloss. p. 5: *Batioca patera argenti.* Bildliche Darstellungen Mus. Borb. III, 15. V, 27. VI, 62. X, 52. Roux und Barré, Hercul. VI, 69. Ussing p. 146 ff. Eine nachenförmige Schale ohne Henkel war das *cymbium*. Fest. p. 51, 10. Varr. bei Non. p. 545, 26. Jahn a. a. O. Macrob. V, 21, 2 und 7 behauptet, ausser Vergil habe das Wort kein lateinischer Schriftsteller gebraucht; aber es findet sich doch auch bei Mart. VIII, 6, 2: *Ficta Saguntino cymbia malo luto* und noch Paul. Dig. XXXIV, 2, 31 §. 1: *Cymbia argentea crustis aureis illigata.* Häufiger wird das mit cymbium jedenfalls identische *scaphium* erwähnt. Plaut. Stich. V, 4, 11 s. o. Cic. Verrin. IV, 17, 37: *scaphia cum emblematis*. 24, 54: *scaphiis aureis.* Der von Plaut. Rud. V, 2, 32 zwischen Trinkgefässen genannte *gaulus* mag wohl noch dickbauchiger gewesen sein. Mehr Trinkschale, als Kelch oder Glas, wie Becker mit Beziehung auf Mus. Borb. V, t. 13. n. 12—14, (abgebildet auch Overbeck Fig. 249 d u. e.) annimmt, war der häufig erwähnte *calix*. Die Ableitung des Wortes von *caldus* bei Varr. L. L. V, 127 ist natürlich eine etymo-

logische Schrulle. Richtig ist wohl, auch schon weil fast alle Spezialnamen der Trinkgefässe griechisch sind, die Zusammenstellung mit κύλιξ. Macrob. V, 21, 18: *ἀπὸ τῆς κύλικος, quod poculi genus nos una littera immutata calicem dicimus.* Danach ist *calix* aber eine Schale (Athen. XI, p. 480: φιαλώδης.) mit Fuss und Handhaben. Mus. Borb. V, 51. Jahn a. a. O. Taf. I, 12. Guhl und Koner Fig. 196, 8. Marquardt, Privatalt. II, Taf. IV, 19. Rich. u. d. W. Sie war von sehr verschiedenem Umfang. Plaut. Capt. IV, 4, 8: *Aulas calicesque omnis confregit, nisi quae modiales erant.* Plin. N. H. XXXVII, 18: *murrino — capaci plane ad sextarios tres calice* (= 1,6 Lit.). Das gewöhnlichste Material war der Thon. Plaut. a. a. O. Mart. XII, 70, 5. XIII, 110 und XIV, 102: *Surrentini.* 108: *Saguntini.* Capitol. Ver. 4. Suet. Claud. 32. Galb. 18. Lamprid. Commod. 1. Daher konnten sie sogar zum Wärmen und Anrichten von Speisen dienen. Varr. L. L. V, 127: *a caldo, quod in eo calda puls apponebatur.* Ovid. Fast. V, 509:

Stant calices. Minor inde fabas, olus alter habebant:
Et fumant testu pressus uterque suo.

Später gab es auch gläserne (Mart. XIV, 115. Capitol. Ver. 5. 10. Trebell. Poll. Claud. 17. Vopisc. Saturn. 8.), mit Edelsteinen besetzte (Mart. XIV, 109.) und *murrini* (Plin. XXXVII, 18 s. o. Suet. Aug. 71. Capitol. Ver. 5.). Eine besondere Form hatten die *calices Vatiniani.* Mart. X, 3, 4: *Vatiniorum proxeneta fractorum.* XIV, 96. Calices Vatinii.

Vilia sutoris calicem monumenta Vatini
Accipe; sed nasus longior ille fuit.

Iuv. V, 46:

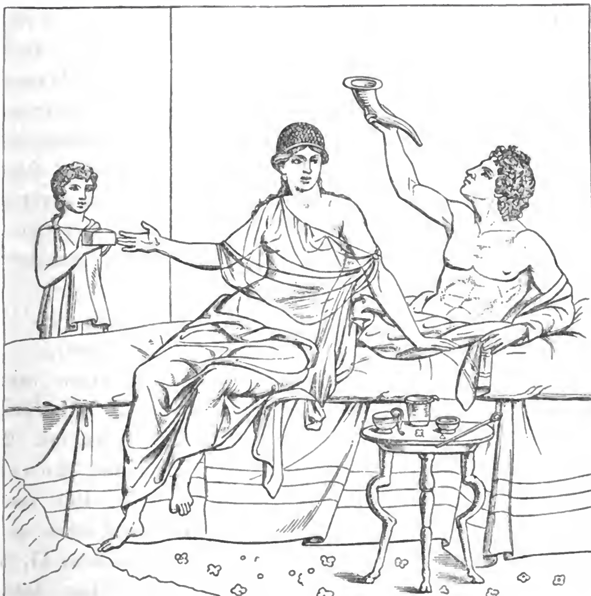
Tu Beneventani sutoris nomen habentem
Siccabis calicem nasorum quattuor ac iam
Quassatum et rupto poscentem sulphura vitro.

Diese Becher waren weder eine Erfindung jenes Hofnarren Nero's, noch von ihm in die Mode gebracht, sondern jedenfalls nach seiner grossen Nase (Tac. Annal. XV, 34: *detorto corpore.*) scherzweise benannt. Darum lässt sich bei der Stelle Iuvenal's auch besser an eine vier Nasen lange Schneppe oder Schnauze denken, als an ein Gefäss mit vier solchen Ausläufern. Über die *Thericlia* vgl. Charikles III, S. 90. — Zu den tieferen, becher- oder napfförmigen Trinkgefässen gehörte der *scyphus.* Er war gross, ohne Fuss und mit oder ohne Henkel. Petron. 52: *Habeo scyphos urnales plus minus centum.* Plaut. Asin. II, 4, 38. Mart. VIII, 6, 11. Serv. ad Aen. VIII, 278: *ingens ligneum poculum.* Paul. Dig. VI, 1, 23 § 2: *Si quis adiecerit — scypho ansam vel fundum.* Wegen seiner Grösse ist er ein Attribut des Hercules. Macrob. V, 21, 16: *Scyphus Herculis poculum est.* Serv. a. a. O. Athen. p. 500. Sen. Ep. 83, 23. Visconti, Pio-Clem. V, 14. Mus. Chiaram. t. 41. 42. Zoega, Bass. 67—70. 72. Von Holz: Tibull. I, 10, 8. Serv. a. a. O. Von Silber: Gell. III, 14. Trebell. Poll. Claud. 14. Athen. a. a. O. Von Gold: Suet. Claud. 32. Trebell. Poll. Claud. 17. Krause, Angeiologie S. 343. Thiersch, Abhandl. d. bayr. Acad. d. Wiss. V, S. 110 ff. Taf. I, 1. Marquardt II, Taf. IV, n. 20. Panofka, Cabin. Pourtalès. Pl. XXXIV, 2 trägt ein Ephebe den Scyphus und den Calix. Guhl u. Koner Fig. 197. Eben so häufig kommt der *cantharus* vor, welcher einen hohen Fuss und Henkel hat. Plaut. Asin. V, 2, 56. Pseud. IV, 2, 2. 3, 13. Menaechm. I, 2, 64. 3, 5.

Stich. V, 4, 33. 48. Hor. Od. I, 20, 2. Epist. I, 5, 23. Iuv. III, 204: *parvulus — cantharus.* Sein Gebrauch wurde dem Bacchus angedichtet. Macrob. V, 21, 14. 16. Plin. XXXIII, 150. Arnob. 6. Vgl. die Abbildungen bei Jahn, Vasens. d. K. Ludw. S. XCIX, Anm. 721. Rich u. d. W. Marquardt II, T. IV, n. 21. Guhl u. Koner Fig. 196, n. 12. Das *carchesium,* welches bloss bei Dichtern, namentlich Vergil, vorkommt, beschreibt Macrob. V, 21, 4, nachdem er gesagt hat: *carchesium poculum Graecis tantummodo notum*, folgendermassen: (est) *procerum et circa mediam partem compressum, ansatum mediocriter, ansis a summo ad infimum pertingentibus.* Vgl. Athen. XI, p. 474. Das von Hor. Carm. II, 7, 22 erwähnte *ciborium* hatte seinen Namen von der Ähnlichkeit mit dem Gehäuse der ägyptischen Bohne, *colocasia Nymphaea Nelumbo* Linn. Athen. XI, p. 477.]

Zu den Trinkhörnern wurden gern Tierköpfe gewählt, aus deren unterem Ende man durch eine Öffnung den Wein ausströmen liess, und den Strahl mit dem Munde auffing. Ein solches Horn in Form eines Hirschkopfes findet sich im Mus. Borb. VIII, t. 14. Drei andere, ein Pferdekopf, ein Hundskopf und ein Schweinskopf, sämtlich von Terra cotta, sind V. t. 20 abgebildet. Solche Trinkhörner nannte man *ῥυτά.* Athen. XI, p. 496 und öfter. Vielleicht ist *rhytium* bei Mart. II, 35 dasselbe. Am häufigsten kommen sie auf Vasen, doch auch anf Wandgemälden vor. S. Böttiger's Kunstmyth. II, S. 532. Den Akt des Trinkens sieht man auf einem Gemälde bei Zahn, Ornam. etc. t. 90. Pitt. d'Ercol. V. t. 46. [Böttiger, kl. Schr. III, S. 227 ff. Charikles III. S. 92. O. Müller's Archäol. S. 411 fg. Ussing p. 56 ff. Krause,

Angeiol. S. 355 ff. Panofka, die griech. Trinkhörner und ihre Verzierungen. Berlin 1851. Jahn, Vasens. Kön. Ludw. XCIX, ff. Stephani in Compte rendu pour 1876, p. 157.] Auch obscöne Formen wählte man, oder liess Un-



Herculanisches Wandgemälde.

züchtigkeiten auf die Becher schleifen. Iuven. II, 95: *vitreo bibit ille Priapo.* Plin. XXXIII, Praef. *In poculis libidines caelare iuvit ac per obscoenitates bibere.* XIV, 140: *Vasa adulteriis caelata.*

Von dem ausserordentlichen Luxus, der in diesen Geschirren namentlich herrschte, von den Bechern aus Gold, Edelsteinen, Bernstein, Murra, künstlich gearbeitetem Glase ist bereits II, S. 373 ff. die Rede gewesen. Daneben hatte man natürlich einfachere von gemeinem Glase, *vitrea*, im Gegensatze zu den *crystallinis;* von Holz, *fagus, buxus, terebinthus, hedera*. Tib. I, 10, 8. Ovid. Fast. V, 522; auch irdene, s. bei *calix*. [Was endlich das Mischgefäss des Weines betrifft, so hiess es *crater* oder *cratera*, auch *mistarius*. Lucil. bei Non. p. 546, 30: *longa geminus mistarius ansa*. Wenn Isidor. XX, 5 sagt: *Cratera calix est duas habens ansas*, so hat er das Wort *calix* nicht im engeren Sinne genommen; denn die Mischgefässe waren zwar auch weithalsig und mit Handhaben versehen, aber viel bauchiger als die calices. Iuv. XII, 44 nennt:

urnae cratera capacem
Et dignum sitiente Pholo vel coniuge Fusci.

Dies wäre also ein Inhalt von 13 Liter für einen sehr grossen Kessel. Abbildungen s. Mus. Borb. II, 32. VIII, 63. XIII, 49. Roux und Barré, Hercul. VI, 64. 66. 72. 74 ff. 84. Jahn a. a. O. p. XCVI. Guhl und Koner Fig. 196, n. 24. 195ª. 197. Overbeck S. 401 (aus Bronze, 54 Centim. hoch und mit einem von Füssen getragenen Untersatz, ὑποκρητήριον). Vgl. Charikles II, S. 350 ff. Krause, Angeiol. S. 288 ff. Ausserdem hatte man noch besondere Gefässe, in welchen der reine Wein aufgetragen wurde, *sinum, lepista, galeola, acratophoron*. Varr. L. L. V, 123: *Vas vinarium grandius sinum ab sinu, quod sinum maiorem cavationem, quam pocula, habebant. Item dictae lepestae* etc. Id. ap. Priscian. VI, p. 714: *Ubi erat vinum in mensa positum, aut lepestam*

aut galeolam aut sinum dicebant; tria enim pro quibus nunc dicimus acratophoron. Plaut. Curcul. I, 1, 75. 82. Rud. V, 2, 31. Non. p. 547. Hor. Sat. II, 8, 39. Cic. de fin. III, 4, 15. Varr. R. R. I, 8, 5. Etwas anderes ist wohl auch nicht das von den Erklärern zu Hor. Sat. I, 6, 108 u. Pers. V, 140 für einen Weinkorb gehaltene *oenophoron.* Dass es ein Gefäss war, ergiebt sich schon aus Iuv. VI, 425: *totum Oenophorum sitiens, plena quod tenditur urna,* wozu der Scholiast bemerkt: *Oenophorum prendit, quod urnam capit, et sic bibit.* Vgl. besonders Lucil. bei Non. p. 173, 16: *Vertitur oenophoris fundus, sententia nobis* und Isidor. Or. XX, 6, 1: *vas ferens vinum.* Marquardt Privatalt. II, S. 245, Anm. 2233.]

VIERTER EXCURS ZUR NEUNTEN SCENE.

DIE GETRÄNKE.

Von römischen Schriftstellern werden mancherlei Getränke genannt, welche teils aus cerealischen Früchten bereitet wurden, wie *zythum*, aus Weizen oder Gerste, *camum* und *cerevisia (ceria, celia)* [Über das Bier vgl. Meibom, de cerevisiis. Helmst. 1668 und in Gronov. thes. IX, p. 537 ff. Zosimi Panopolitani de zythorum confectione fragmentum. Acc. historia zythorum s. cerevisiarum. Scr. C. G. Gruner. Solisbacae. 1814. Göll, Kulturbilder aus Hellas und Rom. 3. Aufl. 1878, B. II, S. 69 ff. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere. 2. Aufl. 1874, S. 123 ff. Im Jahr 1867 hat man in Paris eine thönerne Bierflasche gefunden, die auf der einen Seite die mit weisser Farbe aufgetragene Inschrift enthielt: *Ospita reple lagona cervesa,* auf der anderen: *Tu(h)abes; est repleta.* Revue archéol. 1868. T. XVIII; pag. 226. Daremberg, Dictionnaire des ant. Fasc. VII, Fig. 1338.]; teils aus Baumfrüchten, wie aus der Quitte das *cydoneum* [und aus Äpfeln, Birnen, Datteln, Feigen und Maulbeeren; Plin. XIV, 102. 103. Pallad. III, 25, 11. 19. IV, 10, 10. Dioscor. V, 32. 34. 40—42. Oribas. I, p. 399—401.]

oder aus Honig und Wasser [Pallad. r. r. XIII, 7. Plin. H. N. XIV, 113. XXXI, 69. Oribas. I, p. 360 ff.], *hydromeli* (*hydromelum* bei Isid. Orig. XX, 3, 11 *ex aqua et malis Mattianis* ist vielleicht ein Missverständnis; [*thalassomeli* dagegen bestand aus Honig, Regen- und Meerwasser. Plin. XXXI, 68. Diosc. V, 17. 20. 22. Oribas. V, 24.]), also eine Art Met. Doch kannte der Römer selbst neben dem *ἄριστον ὕδωρ* nur den Wein als Getränk, und jene Bier-, Cider- und Met-artigen Getränke gehörten nur verschiedenen Provinzen an, welche die römische Gesetzgebung und Rechtspflege allerdings auch umfassen musste, so dass sie unter dem Titel *de vino legato* mit berücksichtigt werden. Ulp. Dig. XXXIII, 6, 9: *Certe zythum, quod in quibusdam provinciis ex tritico vel ex hordeo vel ex pane conficitur, non continebitur* (legato), *nec hydromeli. — Cydoneum et si qua alia sunt, quae non ex vinea fiunt, vini appellatione non continebuntur.* Plin. XXII, 25 extr. *Ex iisdem* (frugibus) *fiunt et potus, zythum in Aegypto, celia et ceria in Hispania, cerevisia et plura genera in Gallia aliisque provinciis.*

[Oft] benutzte man den Wein, um durch Behandlung und Vermischung mit andern Substanzen verschiedene Getränke zu erhalten, und überhaupt war seine Bereitung, Pflege und die Weise ihn zu geniessen von dem bei uns herrschenden Gebrauche gänzlich verschieden. [Über letzteres s. Grotefend, des Horaz Weintrank, Philol. Gött. 1849, IV, S. 672 ff. u. Pierson, Bacchus bei Horaz, Rhein. Mus. 1860, XV, S. 39 ff.]

Was zunächst die Bereitung anlangt, so sind darüber zahlreiche Nachrichten vorhanden. Vorzüglich gehören hierher: Plin. XIV, 77 ff. Cassianus Bassus oder Const.

Porphyr. in den griechischen Geoponikern B. VI, worin viele Excerpte aus den von Plin. 120 genannten griechischen Schriftstellern enthalten sein mögen. Colum. XII, mit Schneid. Anm. t. II. Verg. Georg. II mit Voss' Anm. Athen. B. I. Poll. VI, 4. Galen. de antidotis I, 9. Dig. XXX. tit. 6. — Von neueren Schriftstellern: Bacci, de vinis cerevis. ac conviv. Rom. 1591. fol. Beckmann, Beitr. zur Gesch. d. Erf. I, S. 183 ff. II, S. 482 ff. Böttiger, üb. die Pflege des Weins bei den alten Römern. Abendzeit. 1819. n. 259 fg, [kl. Schr. III, S. 186 ff.], ein für seinen Zweck genügender, sonst sehr flacher Aufsatz. Wichtiger ist, was derselbe über die Gefässe sagt, Amalthea III, S. 178 fg. Die von ihm als ungenügend genannten Schriften: Barry, Observ. on the wines of the Ancients und Henderson, Hist. of the ancient and mod. wines. London 1824. sind mir nicht bekannt worden. Vgl. Wüstemann zu Pal. de Sc. S. 145 ff. Scriv. zu Mart. VIII, 45. Bähr in Creuzer's Abr. S. 431 ff. [Gatterer, Litteratur des Weinbaues aller Nationen. Heidelberg 1832. Düntzer, der Weinbau im röm. Gall. u. Germ. in Jahrbüch. d. Vereins v. Altertumsfr. Bonn 1843, II, S. 9—32. Hessel, die Weinveredelungsmethode d. Altert. Marburg 1856. Magerstedt, Weinbau der Römer. Sondershausen 1859. Marquardt, Röm. Privalt. II, S. 54 ff. Lehmann, de vini apud Romanos apparatu curaque. Wernigerode 1872. Keppel, die Weinlese der alten Römer. Schweinfurt 1874.]

Was Plinius a. a. O. §. 137 von der Bereitung des Weins sagt: *Ac si quis diligenter cogitet, in nulla parte operosior vita est, ceu non saluberrimum potum aquae liquorem natura dederit.* das kann auch wohl auf

unsere Zeit angewendet werden; aber das Verfahren, welches die Alten beobachteten, war noch viel umständlicher. — Die reif an den Stöcken hängenden Trauben, bis dahin *vinum pendens,* Plaut. Trin. II, 4, 125. Cat. R. R. 147 wurden in Körbe, *corbulae, fisci, fiscellae,* [die auch gepicht waren. Col. XII, 38,] gesammelt; *legere* und *cogere* sind die eigentlichen Ausdrücke. Letzteres Cat. R. R. 65. 66. Col. I, 2, 70. Bei Plautus, wo die Codd. Pall. haben:

Vinum, priusquam coactum est, pendet putidum.

[ist jetzt die allgemein rezipierte Lesart *coctumst*] wie Cat. 25 sagt: *Cum vinum coctum erit et cum legetur.* Vgl. Verg. Georg. II, 522. — Sehr ergötzlich ist das Basrelief eines marmornen Brunnenbeckens im Mus. Borb. II, t. 11, eine Weinlese der Satyrn vorstellend, wo einige die Trauben in zusammengenähten Tierhäuten herbeitragen, andere sie mit einem Felsstücke pressen. In allen Figuren spricht sich Lust und Leben aus, wie es bei der Weinlese sein soll. [Auf dem Relief in Zoëga, Bassiril. d. villa Alv. t. 26 bringen zwei die Trauben in Körben, drei andere treten und zwei füllen den Most in Gefässe. Passer. luc. fict. II, 48 fg. Vgl. Overbeck, Pomp. S. 554. Varro L. L. VI, 16 *vinalia.*]

Die [in Bütten, *alvei, lintres,*] gesammelten Trauben wurden dann [in Kufen, *fori* oder *fora,*] mit blossen Füssen [von Männern] getreten, *calcare.* Geopon. VI, 11: *Ἐμβληθείσας δὲ τὰς σταφυλὰς εἰς τὰς ληνοὺς εὐθὺς τοῖς ποσὶν ἀποθλιβέτωσαν οἱ πρὸς τοῦτο τεταγμένοι. — Εἰςιέναι δὲ εἰς τὴν ληνὸν τοὺς πατοῦντας χρὴ εὖ μάλα τὰ περὶ τοὺς πόδας κεκαθαρμένους — καὶ εἴ τις ἀνάγκη*

γένοιτο τοῦ ἀπελθεῖν μὴ γυμνοῖς τοῖς ποσὶν ἀπιέτω. Daher sagt auch Verg. Georg. II, 7:

Huc, pater o Lenaee, veni nudataque musto
Tinge novo mecum dereptis crura cothurnis.

[Tibull. I, 5, 24. 7, 36. Ovid. Fast. IV, 897. Iuv. V, 31. Prop. III, 17, 19.] Nach zweimaligem Treten [im Weinberg selbst] wurden die Bälge und Kämme unter die Presse *(torcular)* [in das Kelterhaus *(torcularium)* bei der Villa geschafft. Varr. I, 53. Vitruv. VI, 9, 2. Anmutige Kelterscenen s. noch Panofka, Bilder antiken Lebens XIV, 9 u. Zahn, die schönsten Ornam. III, 7, 13. Rich, Ill. Wörterb. u. calcator.] Man unterscheidet daher *vinum* oder *mustum calcatum* und *pressum,* eigentlich aber dreierlei. Wenigstens sagt Plin. §. 85: *Sed inter haec genera potuum* (dulcia) *ponere debeo et protropum; ita appellatur a quibusdam mustum sponte defluens, antequam calcentur uvae. Hoc protinus diffusum lagoenis suis defervere passi, postea in sole quadraginta diebus torrent aestatis secutae ipso Canis ortu.* [Aus dem *protropum* (*πρόχυμα*) machte man oft keinen Wein, sondern suchte es vor der Gährung zu bewahren, indem man es in versiegelten Flaschen, die man in kaltes Wasser legte, aufbewahrte. Cat. 120. Colum. XII, 29. Keppel, die Weinlese S. 23.] Die zweite Sorte war dann der erste Ablauf beim Treten: *antequam nimium calcetur uva.* Er wurde vor allen zum *mulsum* genommen. Col. XII, 41. Und endlich der spätere, der von den Trestern mehr herbes erhielt. [Die meisten Weinproduzenten liessen aber wohl den Vorlauf samt dem gekelterten Wein in denselben Mostbottich, *lacus vinarius,* laufen. Varr. I, 54: *quae calcatae erunt uvae, earum scopi cum folliculis subi-*

ciendi sub praelum, ut si quid reliqui habeant musti, exprimatur in eundem lacum. Colum. XII, 36. Über die Trestern wurde Wasser gegossen, Weinhefe und etwas eingekochter Most hinzugesetzt und die Mischung, nachdem sie 24 Stunden gestanden hatte, wieder getreten und gekeltert. Dieser Nachlauf, *lora,* hielt sich selten über ein Jahr und wurde von Sklaven, Tagelöhnern, Soldaten und auch Frauen getrunken. S. II, S. 168. Cat. 57. Varr. R. R. I, 54. Colum. XII, 40. Dioscor. V, 13. Geopon. VIII, 26. Plin. N. H. XIV, 86 unterscheidet drei Sorten davon und eine edlere Art der lora war auch die *muriola,* aus den Trestern von den gleich zu erwähnenden gedörrten Trauben oder Rosinen mit Zusatz von eingekochtem Most, *sapa,* gepresst, welche namentlich von den älteren Frauen gern getrunken wurde. Varr. bei Non. p. 551. Vgl. Voigt, über muriola, murrata und murrina im Rhein. Mus. N. F. 28. B. (1873) S. 56 ff.]

Um die wässerigen Teil verdünsten zu lassen, breitete man auch die Trauben auf Geflechten aus und liess sie sieben Tage liegen. Das nannte man *vinum diachytum,* Plin. §. 84: *ita fieri optimi odoris saporisque.* Es war also etwas ähnliches, wie unser Strohwein. — Wollte man ihn noch süsser und kräftiger haben, so liess man auch die Trauben in der Sonne ganz welken und dörren: *uva passa, vinum passum* (pandere). Endlich sott man ihn auch ein. Auf einem Wandgemälde sieht man Eroten, welche Trauben pressen und den Most einsieden, zu welchem Behufe neben der Presse ein kleiner Ofen steht. Pitt. di Erc. I, 24. Plin. §. 80: *Nam siraeum, quod alii hepsema, nostri sapam appellant, ingenii, non naturae opus est musto usque ad tertiam partem*

mensurae decocto; quod ubi factum ad dimidiam est, defrutum vocamus. [Pallad. XI, 18. Col. XII, 20, 2. 21, 1. Diosc. V, 9. Galen. X, p. 833 K. Vgl. Marquardt, Privatalt. II, Anm. 704. Lehmann a. a. O. S. 9.] Damit wurde eben geringerer Wein angemacht. — Ausserdem verstand man auch damals schon den Kunstgriff, geringeren Wein durch Zusatz von Hefe einer edlen Sorte besser zu machen. Horat. Sat. II, 4, 55. Colum. XII, 28, 30.

Der Most wurde dann sogleich von dem *lacus torcularius* auf grosse, bauchige, thönerne Gefässe, *dolia, πίθοι,* gefüllt, um darauf die Gährung zu erleiden: *condere.* Varro I, 65: *Quod mustum conditur in dolium, ut habeamus vinum, non promendum, dum fervet, neque etiam dum processit ita, ut sit vinum factum.* [Non. s. o.: *Dolia, vasa grandia, quibus vinum reconditur.*] Hölzerne Weinfässer gebrauchte man noch zu Plinius' Zeit weder in Griechenland noch in Rom. Er sagt ausdrücklich XIV, 132: *Circa Alpes ligneis vasis condunt circulisque cingunt. — Mitiores plagae doliis condunt.* [Strab. V, p. 214. 218. Hölzerne Fässer abgebildet auf der Trajanssäule (s. Rich u. cupa und bei Pignor. de Serv. p. 551.] Wenn indessen Pallad. X, 11 sagt: *dolium ducentorum congiorum XII libris picetur,* so ist es kaum glaublich, dass man thönerne Gefässe verfertigt habe, welche 25 Amphoras oder 20 Eimer hätten fassen können. Indessen lässt sich auf einen ansehnlichen Umfang der *dolia* schon aus dem Vergleiche bei Plaut. Pseud. II, 2, 64: *anus doliaris* schliessen. [Die *dolia,* welche auch Reifen hatten (Panofka, Rech. sur les vérit. noms. p. 5), waren so gross, dass ein Mann sich darin bequem bewegen konnte.

Die Sage vom Fass des Diogenes beruht auf keinem Witze desselben (Diog. Laert. VI, 23.), wie Weidner zu Juven. XIV, 308 ff. annehmen will. Vgl. Aristoph. Equit. 792. Jahn, Bericht. der Sächs. Ges. d. W. 1854, S. 40. Apul. Met. IX, 5 ff., wo auch als Preis eines gebrauchten solchen Gefässes 7 Denare angegeben werden. Cat. R. R. 69 und 112, 3 von *dolia quinquagenaria,* dem Zusammenhang nach 50 Amphoren = 1313 Lit. Die *sesquicullearia dolia* bei Colum. XII, 18 extr. enthielten 30 Amphoren = 788 Lit. Ein *dolium ducentorum congiorum* = 657 Lit.: Pallad. X, 11. Bei Sebastopol hat man einen πίϑος von 4′ 4″ Höhe und 2′ 2″ Durchmesser gefunden. Über diesen und andere bis zu 36 Amphoren Gehalt vgl. Birch, History of ancient pottery. 1858. I, p. 189. II, p. 309. Über die Schwierigkeit der Herstellung so grosser Thongefässe vgl. Blümner, Technol. II, S. 41 ff. Mit den dolia zusammen werden häufig die *seriae* erwähnt. Colum. XII, 18. 50, 14. Terent. Heaut. III, 1, 51. Liv. XXIV, 8. Sie scheinen kleiner gewesen zu sein; denn bei Colum. XII, 28 hält eine *seria* nur 7 Amphoren.] Auffällig ist übrigens eine Stelle Petron's c. 60: *Ecce autem deductus lacunaribus subito circulus ingens, de cupa videlicet grandi excussus, demittitur.* Meint Petron eine hölzerne *cupa?* [Jedenfalls waren diese Gefässe, welche von Pallad. I, 18 in die engste Verbindung mit den *dolia* beim Keltern gebracht werden, aus Holz. Caes. bell. civ. II, 11. Lucan. IV, 420; besonders aber Pallad. I, 38, wo es von den Bienenstöcken heisst, sie könnten gefertigt werden *tabulis more cuparum.* Vgl. Herodian. VIII, 4, 9 mit Capitol. Maxim. 22. Hehn, Kulturpfl. u. Haust. S. 497.] — Wenn Böttiger,

Amalth. S. 180 sagt: „Übrigens zog man es überall vor, keine allzugrosse Dolia zum Aufbewahren des besseren Weines zu gebrauchen," so ist Plinius falsch verstanden. Er sagt 134: *Quin et figuras referre* (aiunt). *Ventruosa ac patula minus utilia.* Es werden also nicht grosse, sondern bauchige Gefässe verworfen, und dagegen vermutlich längere von geringerem Durchmesser empfohlen. [Doch war dies eine blosse Ansicht (Geop. VI, 3, 7.) und die Abbildungen der *dolia* zeigen vielmehr eine weite und runde Form, z. B. Pass. luc. fict. II, 40. Avellino, bull. Napol. N. 26. (1844.)]

Die *dolia* wurden vor dem Gebrauche ausgepicht. Ganz neue wurden sogleich, wenn sie aus dem Ofen kamen, gepicht. Geop. VI, 4: *Τοὺς καινοὺς πίθους ἀπὸ τῆς καμίνου ληφθέντας εὐθέως πισσωτέον, τοὺς δὲ παλαιοὺς τῇ τοῦ κυνὸς ἐπιτολῇ.* [Vgl. schon Cat. 23 u. 25.] Wenn Böttiger a. a. O. S. 179 sagt: „Bekanntlich wurde der junge Wein sogleich auf diese thönernen, vorher mit Wachs ausgestrichenen (das hiess *imbuere*) Gefässe übergegossen," so scheint Columella sehr flüchtig angesehen zu sein; denn was er von der *ceratura* XII, 52, 16 sagt, gilt nur von den *doliis oleariis*, womit Cat. 69 übereinstimmt: *Dolia olearia nova sic imbuito*, nur dass er das zweite von Columella auch angeführte Verfahren mit der *amurca* empfiehlt. Die weitere Vorrichtung nach der Verpichung, wozu das beste mit etwas Wachs (nach Pallad. $^{1}/_{12}$), auch wohl mit Aromen versetzte Pech genommen wurde, lehrt Plin. §. 134: *Picari oportere protinus a Canis ortu, postea perfundi marina aqua aut salsa, dein cinere sarmenti adspergi vel argilla, abstersa murra suffiri ipsasque saepius cellas.* Vgl. Geopon. VI, 9. [Musste

das Verpichen der dolia schon den Geschmack des Weines beeinflussen, so wurde auch noch bisweilen Pech zum Most hinzugefügt, sowie auch Harz, Gyps, Thon, Kalk und Marmor, auch Seewasser zur Veredlung geringerer Weine benutzt wurde. Cat. R. R. 23. Plin. XIV, 78. 120—124. XXIII, 45—47. Colum. XII, 20. 22. 25. Pallad. XI, 14. Dioscor. V, 27. Hessel a. a. O. S. 28 ff. Die *vina picata* von Vienne waren in Rom sehr beliebt. Plut. Symp. V, 3, 1. Mart. XIII, 107. Ihr Pechgeschmack war jedoch kein künstlich erzeugter. Plin. XXIII, 47: *sponte naturae suae picem recipit picatumque appellatur Helvetico in agro.* Verachtet dagegen war *vinum resinatum.* Mart. III, 77, 8. Überhaupt waren die Kenner mit Recht gegen jeden Zusatz. Colum. XII, 19, 2: *Quaecunque vini nota sine condimento valet perennare, optimam eam esse censemus nec omnino quicquam permiscendum, quo naturalis eius sapor infuscetur. Id enim praestantissimum est, quod suapte natura placere poterit.* Plin. XXIII, 45: *Saluberrimum, cui nihil in musta additum est, meliusque, si nec vasis pix adfuit. Marmore enim et gypso aut calce condita quis non et validus expaverit? Imprimis igitur vinum marina aqua factum inutile est stomacho, nervis, vesicae.*]

Dann wurden sie, jedoch nicht bis an den Rand, gefüllt. Plin.: *Nunquam implenda et quod supersit passo aut defruto perungendum, admixto croco, pice veteri cum sapa; sic opercula doliorum medicanda, addita mastiche et pice.* Vgl. Geop. VI, 12. Natürlich blieb er, so lange der Gährungsprozess [vgl. Sen. Ep. 83.] dauerte, unverschlossen und auch dann möchte an ein Verschliessen durch Kork, Pech oder Gyps nicht zu denken sein. [Gute Sorten

liess man offen unter freiem Himmel stehen, um sie zu veredeln, Hor. Sat. II, 4, 51 ff. s. unten. Plin. XIV, 136: *Campaniae nobilissima exposita sub divo in cadis verberari sole, luna, imbre, ventis aptissimum videtur.* u. vorher: *imbecilla vina demissis in terram doliis servanda, valida expositis.* Gewöhnlich aber blieb das dolium während der Gährung offen, oder der gepichte Deckel desselben, *operculum* (Plin. XIV, 435.), stand halb offen (*relinquito qua interspiret vinum:* Cat. 112. 113.) und wurde nach derselben mit Gyps verschmiert. Cat. a. a. O. Colum. XII, 16, 4.] — Die *cella vinaria*, wo die *dolia* aufbewahrt wurden [*accubare* Hor. Od. IV, 12, 18. Ovid. Fast. V, 269. Apul. Met. IX, 34: *Concurrit unus e cella vinaria, nuntians omne vinum, quod olim diffusum fuerat, in omnibus doliis — rebullire.*], war eine kühle nach Norden [gewöhnlich nur teilweise unter der Erde] gelegene Kammer. [Vgl. S. 51 und Tl. II, S. 284.] Dort standen die *dolia* entweder über dem Boden, oder zum Teile auch ganz in die Erde eingelassen. Plin.: *Mitiores plagae doliis condunt infodiuntque terrae tota aut ad portionem situs.* Das sind *dolia demersa,* Colum. XII, 17, 5, oder *depressa.* Ulp. Dig. XXXIII, 6, 3: *In doliis non puto verum, ut vino legato et dolia debeantur, maxime si depressa in cella vinaria fuerint, aut ea sint, quae per magnitudinem difficile moveantur;* auch *defossa.* Ebend. 7, 8: *dolia, etiamsi defossa non sint, et cupae quibusdam regionibus accedunt instrumento.* [Plut. Symp. VII, 3. Macrob. VII, 12. Geopon. VI, 2. VII, 6. Recht deutlich erkennbar sind die mit hölzernen Deckeln versehenen, zur Hälfte eingegrabenen dolia auf dem von

Blümner in Archaeol. Zeit. 1877, S. 128 ff. Taf. 13 erklärten Relief eines Weinhändlers.]

Vieler Wein wurde gleich von dem *dolium* oder der *cupa* weg getrunken. [Hor. Epod. II, 47: *horna dulci vina promens dolia*]: *vinum doliare* oder *de cupa.* [Dig. XVIII, 6, 1 §. 4.] Wenn Böttiger die Worte Cic. in Pis. 27: *vinum de propola et cupa* (sic!) erklärt: „den Wein von der Schenkwirtin nehmen,“ so kann es nichts falscheres geben. Wenn auch die Form *cupa* für *copa* vorkommt (s. Bentl. zu Hor. Stat. II, 2, 123 und Ilgen de Copa Virg.), so zeigen doch bei Cicero schon die verschiedenen Präpositionen: *a propola atque de cupa* (wie es wirklich heisst), dass *cupa* ein grösseres Weingefäss zu gleichem Gebrauche, wie das *dolium* bedeutet.

Das war indessen nur der geringere Wein, der kein hohes Alter vertrug (*aetatem ferre*); der bessere wurde, wenn er völlig ruhig war, auf *amphoras, cados* und *lagoenas* verteilt, *diffundebatur.* [Man that dies meist im nächsten Frühling. Colum. XII, 28, 3: *Postea cum de doliis aut de seriis diffundere voles, per ver florente rosa defaecatum quam limpidissimum in vasa bene picata et pura transferto.* Procul. Dig. XXIII, 6, 15: *Vinum in amphoras et cados hac mente diffundimus, ut in his sit, donec usus causa probetur et scilicet id vendimus cum his amphoris et cadis. In dolia autem alia mente conicimus, scilicet ut ex his postea vel in amphoras et cados diffundamus vel sine ipsis doliis veneat.* Daher 16, §. 2: *vina amphoraria.* Vgl. Galen. XVII, 2, p. 164 K.] Ob dies in früherer Zeit geschehen, wusste Plinius selbst nicht anzugeben. Er sagt §. 94: *Apothecas fuisse et diffundi solita vina anno DCXXXIII Urbis, apparet indubitato*

Opimiani vini argumento. [Die amphora ist bekanntlich (s. Rich. u. d. W. Overbeck S. 402. Krause, Angeiol. S. 249 ff.) ein zweihenkliges, längliches, unten in eine stumpfe Spitze zulaufendes Thongefäss, welches im Keller an die Wände gelehnt oder auch fest in den Sand gesteckt zu werden pflegte. Overbeck a. a. O. und S. 330. D'Agincourt, Recueil p. 46. pl. XIX, fig. 29. Die von Hor. Od. I, 9, 8 genannte *diota* ist jedenfalls ein scherzhafter Ausdruck für *amphora.* Beim Gastmahle wurden sie oft, wie es scheint, in ein Kühlgefäss oder einen Untersetzer (*incitega*, Fest. Ep. p. 107.) gestellt. Passer. lucern. II, t. 99. Jahn, die Wandgemälde der Villa Pamfili S. 42. t. V, 15. Vom *cadus* sagt richtig Isidor. Or. XVI, 26, 13: *Cadus Graeca amphora est, continens urnas tres.* Er war, wie oben erwähnt, kleiner als die amphora und eigentlich das Gefäss, in welchem die griechischen Weine importiert wurden (Plin. XIV, 97: *vini Falerni amphoras, Chii cados.*) wurde aber sehr häufig mit jener identifiziert. Mart. I, 18: *in Vaticanis condita musta cadis.* XII, 48, 14: *Vaticani perfida vappa cadi.* IV, 66, 8: *Vina ruber fudit non peregrina cadus.* Vgl. Hor. Sat. II, 3, 116 u. ö. Dagegen ist die *lagoena* (*λάγυνος*) mehr flaschenähnlich, eng- und langhalsig, rundbauchig, gehenkelt. Anthol. Pal. V, 135. *Εἰς λάγυνον.*

Στρογγύλη, εὐτόρνωτε, μονούατε, μακροτράχηλε,
ὑψαύχην, στεινῷ φθεγγομένη στόματι.

Vgl. VI, 248, 4: *στειναύχην.* Bei Phaedr. I, 26 trinkt deshalb der Storch aus ihr, während es vom Fuchs heisst: *cum lagoenae frustra collum lamberet.* Kurzhalsig dagegen war die von Apul. Met. II, 15 beschriebene: *Lagoena iuxta orificio caesim dehiscente patescens facilis hauritu.*

Sie entsprach der im Museum zu Saintes befindlichen mit der Aufschrift: *Martiali soldam lagonam.* Jahn in Ber. der Sächs. Ges. d. Wissensch. Phil.-hist. Kl. 1857. S. 197. Marquardt, Privataltert. II, t. IV, n. 12. Eine *lagoena patentissimi oris* verlangt auch Col. XII, 45 zum Quitteneinmachen. Die *lagoenae* wurden im Triclinium gebraucht. Hor. Sat. II, 8, 41. Quintil. VI, 3, 10. Petron. 22. Aber auch in den Weinschenken. Iuven. VIII, 162. Mart. VII, 71, 5.]

Von der Grösse der *amphorae* und *cadi* ist oben gesprochen worden. Sie wurden, wie auch die lagoenae, durch einen Thon-, Holz- oder Korkpfropf (*cortex, suber*) verschlossen und übergypst oder verpicht, um jede Einwirkung der Luft zu verhindern. [Cat. R. R. 120: *In amphoram mustum indito et corticem oppicato.* Hor. Od. III, 8, 10. Doch wurde der Verschluss durch Korkrinde erst allgemein, als die enghalsigeren Glasflaschen aufkamen. Hehn a. a. O. S. 500. Über das Verkleben: Colum. XII, 11. 12. 23. 32. 41. 42. Cic. Ep. ad fam. XIV, 26. Hor. Od. I, 20, 3. Petron. 71.] Späterhin hatte man auch Amphoren und Flaschen von Glas, wie denn Petr. 34 sagt: *Statim adlatae sunt amphorae vitreae diligenter gypsatae, quarum in cervicibus pittacia erant adfixa cum hoc titulo.* Mart. II, 40, 6:

Condantur parco fusca Falerna vitro.

Vielleicht hingen deshalb nur die Täfelchen [*tesserae, notae, pittacia, tituli*] daran; denn bei irdenen schrieb man gewöhnlich den Namen [des Weins und des Consuls, um den Jahrgang zu bezeichnen, in weisser oder anderer Farbe] gleich an das Gefäss. [Tibull. II, 1, 27: *Fumosos veteris proferte Falernos consulis.* Hor. Od. III, 28, 8: *Cessantem Bibuli consulis amphoram.* Galen. XIV, p. 25: τῶν

οἴνων τῶν Φαλερίνων ἑκάστου τὴν ἡλικίαν ἀναγιγνώσκων ἐπιγεγραμμένην τοῖς κεραμίοις. Aber auch die Firma der Weinhändler fehlte nicht. Plin. XXIII, 33: *Eo venere mores, ut nomina modo cellarum veneant statimque in lacubus vindemiae adulterentur.* Auf diese Inschriften, zu denen auch noch die Angabe des Masses kommt, bezieht sich die S. 99 angeführte Stelle: Plaut. Poen. IV, 2, 14. Nachweise von beschriebenen Amphoren s. bei Marquardt II, S. 72 ff. und Daremberg, Dictionn. des antiqu. u. amphora. Fiorelli, Giornale degli scavi di Pomp. 1861. Fasc. I, p. 26, 2. p. 48, 3. p. 84.] Vgl. Beckmann, Beitr. II, S. 482. — Die Gefässe erhielten natürlich durch das Alter ein unscheinbares Ansehen, das ihnen aber eben zur Empfehlung diente. Mart. XIII, 201:

De Spoletinis quae sunt cariosa lagoenis
Malueris, quam si musta Falerna bibas.

Iuv. V, 30 ff.:

Ipse capillato diffusum consule potat,
Calcatumque tenet bellis socialibus uvam —.
Cras bibet Albanis aliquid de montibus, aut de
Setinis, cuius patriam titulumque senectus
Delevit multa veteris fuligine testae etc.

S. Tl. I, S. 180 fg.

Interessant ist es, durch pompejanische Gemälde, Mus. Borb. IV. A. und V. t. 48. [Overbeck S. 514. Guhl u. Koner S. 579.] die Weise kennen zu lernen, wie man Wein, vielleicht gekauften, transportierte. Die beiden Gemälde sind sich fast ganz gleich. Sie stellen beide einen vierrädrigen Wagen vor, welcher aus einem leichten Leitergestell besteht, dessen ganzen inneren Raum ein einziger grosser Schlauch füllt. Dieser Schlauch hat vorn eine

weite, hier zugebundene Öffnung, offenbar um den Wein einzufüllen, und hinten verlängert er sich in einen engen Schlauch, aus dem man den Wein wieder auslaufen liess. Eben sind zwei Männer damit beschäftigt, den Inhalt auf lange, zweihenkelige Gefässe, *amphoras*, zu füllen. Es ist also nicht Most, sondern fertiger Wein. [Wegen des Schlauches ist noch zu bemerken, dass man in Latium die Schläuche nicht, wie in Griechenland, zur Aufbewahrung des Weins brauchte, sondern, wie es scheint, bloss zum Transporte. In alter Zeit freilich soll es anders gewesen sein. Varr. bei Non. p. 544: *Antiquissimi in conviviis utres vini primo, postea tinas ponebant.* Die heutigen Italiener sollen unter il tino das Gefäss verstehen, in welchem die Trauben gekeltert werden.]

Die *amphorae* kamen darauf in die *apotheca,* welche von der *cella vinaria* ganz verschieden und im obern Stockwerke war (s. ob. Plin.), am besten über dem Bade, um den Rauch hineinzuleiten, weil dieser das Altern des Weins befördern sollte. Colum. I, 6, 20: *Apothecae recte superponentur his locis, unde plerumque fumus exoritur, quoniam vina celerius vetustescunt, quae fumi quodam tenore praecoquem maturitatem trahunt.* Vgl. Heind. zu Hor. Sat. II, 5, 7. [Brodaeus, Misc. I, 13.] und die Strophe, an welche man die Erläuterung des ganzen Verfahrens knüpfen kann: Od. III, 8, 9 ff.:

Hic dies anno redeunte festus
Corticem adstrictum pice demovebit
Amphorae fumum bibere institutae
Consule Tullo.

Daher erklären sich dann auch Ausdrücke wie III, 21, 7: *Descende testa*, und 28, 7: *Parcis deripere horreo am-*

phoram. [Cic. Phil. II, 27, 67. Tibull. II, 1, 27. Pallad. XI, 14, 8. Galen. XI, p. 663: *ἐν πολλοῖς χωρίοις κινοῦσι καὶ μεταφέρουσι τοὺς οἴνους ὥςπερ οὖν καὶ ἡλιοῦσί γε καὶ θερμαίνουσι, ὡς ἐνίους αὐτῶν ἀηδεῖς γίγνεσθαι τὴν ἀπὸ τοῦ καπνοῦ δεχομένους ποιότητα.* XIV, p. 17. 19. Plinius tadelt auch diese Methode, XXIII, 40: *Vinum fumo inveteratum insaluberrimum; mangones ista in apothecis excogitavere.* Namentlich wurde diese Industrie stark im narbonensischen Gallien getrieben. Plin. XIV, 68: *De reliquis in Narbonensi genitis adseverare non est, quoniam officinam eius rei fecere tingentes fumo utinamque non et herbis ac medicaminibus noxiis.* Mart. III, 82, 23: *cocta fumis musta Massilitanis.* XIII, 123. XIV, 118; besonders aber X, 36:

Improba Massiliae quidquid fumaria cogunt,
Accipit aetatem quisquis ab igne cadus,
A te, Munna, venit: miseris tu mittis amicis
Per freta, per longas toxica saeva vias.

Barry, observ. of the vines p. 64. Weber, de agro et vino Falerno. Marburg. 1855, p. 46 f.]

Bei dieser Behandlung, die übrigens hier nur ihren wesentlichsten Punkten nach angegeben ist, behielten die Weine viel Hefe. Wollte man sie gebrauchen, so mussten sie geklärt werden. Dies geschah auf verschiedene Weise. Der Feinschmecker, welcher bei Hor. Sat. II, 4 seine wichtigen Erfahrungen über Küche und Keller mitteilt, giebt als bestes Mittel Vs. 51 ff. an:

Massica si caelo suppones vina sereno,
Nocturna, si quid crassi est, tenuabitur aura,
Et decedet odor nervis inimicus. at illa
Integrum perdunt lino vitiata saporem.

[Vgl. Col. XII, 30.] Auch kannte man schon das Mittel, den Wein mit Ei zu schönen. Ebend. Vs. 55. ff.:

Surrentina vafer qui miscet faece Falerna
Vina, columbino limum bene colligit ovo,
Quatenus ima petit volvens aliena vitellus.

[Geop. VII, 22. Pallad. XI, 14, 9.] Allein gewöhnlich seihte man den Wein durch den *saccus vinarius* und das *colum*, eine Art Sieb oder Durchschlag von Metall mit feinen Löchern. Solche *cola* sind in Pompeji zahlreich gefunden worden. Das Mus. Borb. teilt III. t. 31. fünf kleinere mit, welche sämtlich einen Griff oder Stiel haben und also während des Seihens gehalten wurden. Dagegen findet sich II. t. 69 ein grösseres mit zwei Henkeln, an denen es vermutlich über ein Gefäss gehängt wurde, in das man den Wein laufen liess. Auch kann zu gleichem Gebrauche ein silberner Napf mit schöner Cälatur und ebenfalls silbernem colum gedient haben. Ebend. VIII. t. 14. [Venuti, sopra i coli vinari degli antichi, in Diss. dell' acad. di Cortona I, p. 83 ff. Overbeck S. 397.] — Dagegen war der *saccus*, ein leinener Filtriersack, das schlechteste Mittel, da das Seihen durch Leinwand den besten Wein zur elenden *vappa* macht. Darum heisst es eben bei Horaz:

Integrum perdunt lino vitiata saporem.

Um zu sehen, wie *colum* und *saccus* sich gegen einander verhalten, darf man nur zwei Epigramme Martial's vergleichen XIV, 103. *Colum nivarium.*

Setinos, moneo, nostra nive frange trientes:
Pauperiore mero tingere lina potes.

und das folgende: *Saccus nivarius.*

Attenuare nives norunt et lintea nostra:
Frigidior colo non salit unda tuo.

Doch wurde der *saccus* auch bei guten Weinen gebraucht, wie Mart. VIII, 45 selbst sagt:

Defluat et lento splendescat turbida lino
Amphora centeno consule facta minor.

Man pflegte nämlich *colum* und *saccus* mit Schnee zu füllen und darauf den Wein zu giessen, um ihn zu erfrischen. Dazu wurde Schnee [und Eis] sorgfältig für den Sommer bewahrt, wie es noch jetzt namentlich in Neapel geschieht: *aestivae nives.* Mart. V, 64. IX, 23, 8. 91, 5. Plin. XIX, 55: *Hi nives, illi glaciem potant poenasque montium in voluptatem gulae vertunt. Servatur algor aestibus excogitaturque, ut alienis mensibus nix algeat.* Sen. Ep. 78: *o infelicem aegrum! quare? quia non vino nivem diluit, quia non rigorem potionis suae — renovat fracta insuper glacie.* Nat. qu. IV, 13: *invenimus quomodo stiparemus nivem, ut ea aestatem evinceret* cett. *Nec nive contenti sunt, sed glaciem, velut certior illi ex solido rigor sit, exquirunt ac saepe repetitis aquis diluunt. — Quid* (Lacedaemonii) *fecissent, si vidissent reponendae nivis officinas et tot iumenta portandae aquae deservientia, cuius colorem saporemque paleis, quibus custodiunt, inquinant?* Auch damit war man noch nicht zufrieden. Noch subtileres Raffinement fand einen Unterschied zwischen Schnee und abgesottenem, aber durch Schnee wieder zum Gefrieren gebrachtem Wasser. Plin. a. a. O.: *Decoquunt alii aquas; mox et illas hiemant.* XXXI, 40: *Neronis principis inventum est, decoquere aquam vitroque demissam in nives refrigerare. Ita voluptas frigoris contingit sine vitiis nivis.* Mart. XIV, 117. *Nives.*

Non potare nivem, sed aquam potare rigentem
De nive commenta est ingeniosa sitis.

Ebend. 116. *Lagoena nivaria.*

Spoletina bibis vel Marsis condita cellis:
Quo tibi decoctae nobile frigus aquae?

Da konnte denn zuweilen das Wasser höher zu stehen kommen als der Wein, wie derselbe Dichter im 108. Ep. sagt. Übrigens hatte man bei dem Durchseihen noch einen andern Zweck: man wollte die berauschende Kraft des alten schweren Weins mässigen. Plin. XIV, 22: *Quin immo ut plus capiamus, sacco frangimus vires.* Vgl. XXIII, 45. Das nannte man auch *castrare vinum.* Plin. XIX, 53. Im allgemeinen aber galten die Ausdrücke: *defaecare, liquare, colare, saccare.*

Was die Farbe der Weine anlangt, so mag sie bei den meisten dunkel gewesen sein, wie noch jetzt bei den sämtlichen südlichen Weinen. Indessen hatte man auch Sorten von hellerer Farbe und unterschied, wie wir weiss und rot, so *album et atrum.* Plaut. Menaechm. V, 5, 17: *Album an atrum vinum potas?* Plinius nennt vier Farben. XIV, 80: *Colores vinis quattuor: albus, fulvus, sanguineus, niger.* [Vgl. Simeon. Seth. synt. p. 75: *λευκός, κιρρός, ἐρυθρός, μέλας.* Dagegen Gell. XIII, 30: *Non vides apud Mnestheum scribi, tria genera esse vini, nigrum, album, medium, quod vocant κιρρόν*; und Athen. I, p. 32: *τῶν οἴνων ὃ μὲν λευκός, ὃ δὲ κιρρός, ὃ δὲ μέλας.*] Wie *nigrum* und *atrum* den dunkelsten roten, so bezeichnet dann *album* den hellgelben, den auch wir weiss nennen. Dass der berühmte Falerner diese Farbe hatte, sehen wir daraus, dass der schönste Bernstein nach ihm genannt wurde. Plin. XXXVII, 47: *Summa laus Fa-*

lernis a vini colore dictis, molli fulgore perspicuis. [Vgl. *vinum sucinacium* bei Isidor. XX, 3, 5. Als Zwischenfarben kommen noch vor: *exalbidum, albescens, candidum, fuscum, fulvum, rubescens, rubens, rubellum, rufescens, russum, violaceum, roseum, purpureum.* S. Keppel, die Prädikate der Weine, in Blätt. für d. bayr. Gymnasialw. B. XIV (1878), S. 253.]

Aus dem, was über die Behandlung gesagt worden ist, geht schon hervor, dass man im allgemeinen vorzüglich gern alte Weine trank, und selbst ein älterer geringer Wein war angenehmer, als junger Falerner. Mart. XIII, 120 s. oben. [Plaut. Cas. prol. 5: *qui utuntur vino vetere, sapientes puto.* Cic. Brut. 83. p. Cael. 19. Iuv. V, 30 ff. s. oben. Lucian. de merc. cond. 26. Besonders an Festtagen pflegte man alten Kabinetswein zu geniessen. Hor. Od. I, 37, 5 f. III, 14, 18 ff. 21, 6. 28, 2. Epod. IX, 1. XIII, 6. Als besonders gut dem Alter nach nennt Hor. Od. I, 9, 7 vierjährigen Sabiner; IV, 11, 1 neunjährigen Albaner; Ep. I, 5, 4 ff. sechs- bis siebenjährigen Petriner. Der Falerner galt für vorzüglich zwischen dem fünfzehnten und zwanzigsten Jahre. Plin. XXIII, 34. Athen. I, p. 26. Nach letzterem brauchte der Tiburtiner zur völligen Reife 10 Jahre, der Surrentiner 25, der Sabiner war trinkbar vom siebenten bis fünfzehnten Jahre. Plin. XIV, 55 sagt: *Durant adhuc vina ducentis fere annis, iam in speciem redacta mellis asperi. Etenim haec natura vinis in vetustate est, ut nec potari per se queant pervincive aqua usque in amaritudinem carie indomita.*] Es mochte aber damals nicht weniger Täuschung stattfinden als bei uns, und das Alter, oft ein unmögliches,

erlogen werden. So sagt Mart. III, 62: *sub rege Numa condita vina bibis,* und XIII, 111:

De Sinuessanis venerunt Massica praelis:
Condita quo quaeris consule? Nullus erat.

Die *amphorae* an der Tafel Trimalchio's (s. o. Petr.) trugen die Etikette: *Falernum Opimianum annorum centum,* worin die doppelte Lächerlichkeit liegt, dem Weine, der jährlich älter wird, ein bestimmtes Alter zuzuschreiben und das Opimianum hundertjährig zu nennen, da dieser Jahrgang, der ausgezeichnetste, welchen Italien kannte, dem Jahre der Stadt 633 angehörte und damals wenigstens 160—170 Jahre alt sein musste. Es lässt sich aber aus der vielfältigen Erwähnung in noch späterer Zeit leicht ermessen, dass man noch immer Opimianum trank, als es schon lange keinen mehr gab. [Plin. XIV, 55 s. o. Dagegen Vell. Pat. II, 7: *quod* (vinum Opim.) *iam nullum esse spatio annorum colligi potest.* S. noch Mart. I, 26: *Testa sed antiqui felix siccatur Opimi.* II, 40. III, 26. 82. IX, 87. X, 49. XIII, 113. Wenn man die Zinsen zu dem Einkaufspreis schlägt, kostete unter Caligula der Sextarius (0,54 Lit.) von diesem Weine 4,85 Mark, während vom gewöhnlichen jungen Wein nach Colum. III, 3, 10 die ganze Amphora 3,25 Mark, der Sextarius also nicht 7 Pfennige kostete! Vgl. S. 37 und 44. Über die Weinpreise im Ed. Diocl. vgl. Mommsen gleichnam. Schr. S. 76. Die Weinhändler hiessen *vinarii, negotiatores* oder *mercatores vinarii* und bildeten seit Alexander Severus Korporationen. Lampr. Al. Sev. 33. Auf sie bezügliche Inschriften s. bei Marquardt II, S. 58 ff. Den Geschäftsbetrieb umfasst Dig. XXXIII, 7, 7: *Tabernam cum cenaculo Pardulae manumisso testamento legaverat cum mer-*

cibus et instrumentis et supellectile, quae ibi esset: item horreum vinarium cum vino et vasis et instrumento et institoribus, quos secum habere consueverat.]

Die verschiedenen Gewächse geht Plinius XIV, 59 ff. durch. Vgl. Schneider, Ind. zu d. Scriptt. R. R. p. 411. Mart. XIII, 106—122. Vitruv. VIII, 3, 12. Ath. I, p. 26 fg. 33. — Nach Plinius behauptete von alter Zeit her unter den abendländischen Weinen den ersten Rang *vin. Caecubum* [Hor. Od. I, 20, 9. 37, 5. II, 14, 25. III, 28, 3. Epod. 9, 1. 36. Sat. II, 8, 15. Mart. VI, 27. XIII, 115. Strab. V, p. 161. Colum. III, 8, 5.] Dieser edle Wein wuchs, wie überhaupt die vorzüglichsten, in Campanien am Sinus Caietanus bei Amunclae. Zu Plinius' Zeit waren die Pflanzungen vorzüglich durch den Kanal des Nero ruiniert; aber schon früher hatte August dem *Setiner* (Mart. IV, 69. VI, 86. XIII, 23. 112. Iuv. V, 35. X, 27. XIII, 213. Ed. Diocl. II, 5.) den Vorzug gegeben, der sich auch, nachdem der Caecuber verloren war, als erster erhielt. [Der Name Cäcuber bezeichnete später jeden alten, edlen Wein. Galen. X, p. 834.] Den zweiten Rang nahm der *Falerner* ein, der nördlich vom Volturnus und östlich von Sinuessa wuchs. [Hor. l. l. Ath. l. l. Zahllose Erwähnungen und Lobsprüche (Hor. Od. I, 27, 10. II, 6, 19. 11, 19. III, 1, 43. 21, 8. Sat. II, 3, 115. 4, 19. 24 ff. 55. 8, 16. Mart. II, 40, 6. VIII, 56, 14. 77, 5. IX, 22, 8. 73, 5. X, 36, 5. XI, 8, 7. 50, 7. XIV, 113. Iuv. XIII, 216. IV, 138. Varro r. r. I, 2. Strab. V, p. 243. Sidon. Apoll. Ep. II, 13. Orelli-Henzen n. 2591. 7411.) finden sich bei Weber, de agro et vino Fal. S. 35—67, der auch die Eigenschaften des Falerners (Farbe, Bouquet, Substanz, Geschmack, Süsse, Feuer, Dauer) sorgfältig behandelt],

und davon war wiederum das vorzüglichste Gewächs das *Faustianum,* das zwischen Sinuessa und Caediae wuchs und seinen Namen angeblich vom Sulla (Faustus) hatte. [Galen. VI, p. 801. Plin. XIV, 62. Bei Sinuessa wuchsen überhaupt gute Weine. Hor. Ep. I, 5, 4:

Vina bibes iterum Tauro diffusa palustres
Inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum.

Flor. I, 16: *amicti vitibus montes, Gaurus, Falernus, Massicus — Vesuvius.* Über den Massiker namentlich vgl. Hor. Od. I, 1, 19. II, 7, 21. III, 21, 5. Sat. II, 4, 51. Verg. Georg. II, 143. Aen. VII, 726. Stat. Silv. IV, 3, 64. Mart. I, 26, 8. III, 26. 49. IV, 13. 69. XIII, 111. Über den Falerner selbst wird später geklagt, da die Produzenten mehr auf die Menge, als auf die Güte Rücksicht nahmen und unverschämt fälschten. Plin. XIV, 62. Galen. XIV, 77.] Um den dritten stritt *Massicum, Albanum* [Hor. Od. IV, 11, 1. Sat. II, 8, 16. Mart. XIII, 109. Iuv. XIII, 214. Colum. III, 8, 5. Galen. VI, p. 334. X, p. 485. Plin. XIV, 64.], *Surrentinum* [Mart. XIII, 110. Pers. III, 93. Stat. Silv. II, 2, 4. Ed. Diocl. II, 6. Plin. XIV, 64: *Tiberius Caesar dicebat consensisse medicos ut nobilitatem Surrentino darent, alioqui esse generosum acetum.*], auch wohl *Calenum* [Hor. Od. I, 20, 9. 31, 9. IV, 12, 14. Athen. p. 27.] und *Fundanum* [Mart. XIII, 113. Plin. XIV, 65.]. Die vierte Stelle erhielt seit Iulius Caesar das *Mamertinum* aus der Gegend von Messana [Mart. XIII, 117. Plin. XIV, 66. 97. Diosc. V, 10.], wofür häufig *Tauromenitanum* verkauft wurde. Mittelsorten waren *Trifolinum* vom Berge Trifolium in Campanien, bei Mart. XIII, 114: *septima vitis; Signinum* [Mart. XIII, 116. Athen. p. 27.], *Sabinum* [Hor. Od. I, 20: *vile.* Mart.

X, 49: *plumbea vina.*], *Nomentanum* [Mart. I, 105. X, 48. XIII, 119.], *Tarentinum* [Mart. XIII, 125.], vom Berg *Aulon* [Hor. Od. II, 6, 18 ff.], vom Vesuv [Mart. IV, 44, 2. Plin. §. 24. 34.], *Formianum* (Hor. Od. I, 20, 11. III, 16, 34)] und andere. Als geringste werden genannt: *Vaticanum,* eine sehr verrufene Sorte, von Martial häufig erwähnt; z. B. VI, 92, 3: *Vaticana bibis? bibis venenum.* X, 45, 5: *Vaticana bibas, si delectaris aceto.* [XII, 48, 14: *Vaticani perfida vappa cadi.*] Um ihn trinkbarer zu machen und damit zu täuschen, mischte man ihn zuweilen mit gutem alten Weine, wie es in einem vortrefflichen Epigramme desselben Dichters heisst. I, 18:

Quid te, Tucca, iuvat vetulo miscere Falerno
In Vaticanis condita musta cadis?

s. I, 73. Ferner das in der Gegend von Veii wachsende *Veientanum,* dessen ins Rötliche spielende Farbe den Beinamen *rubellum* ihm zuzog. Mart. I, 104, 9: *Veientani bibitur faex crassa rubelli.* [Hor. Sat. II, 3, 143. Mart. II, 53. III, 49. Pers. V, 147.] Ausserdem *Pelignum:* Mart. I, 26. XIII, 121, *Caeretanum:* XIII, 124. [Von den ausseritalischen, abendländischen Weinen wurden verschiedene nach Rom importiert. Aus Spanien kamen die *vina Laletana.* Mart. I, 26, 9: *a copone tibi faex Laletana petatur.* VII, 53, 6. Plin. XIV, 71: *Hispaniarum Laletana copia nobilitantur, elegantia vero Tarraconensia atque Lauronensia et Balearica ex insulis conferuntur Italiae primis.* Über die südgallischen Weine siehe ob.] — Dass *vetus* nicht immer alten Wein bezeichnet, sondern jeden überjährigen, sagt Ulp. Dig. XXXIII, 6, 11: *vetus accipietur, quod non est novum i. e. et anni prioris vinum appellatione veteris continebitur.* Varro r. r. I, 22. —

Übrigens fand mancherlei Verfälschung statt, nicht nur durch Mischung verschiedener Weine (Hor. Sat. I, 10, 24. Od. I, 20, 10. Tibull. II, 1, 27.) und Zusatz von *sapa* oder *defrutum*, auch ausländischem Weine, besonders vom *Tmolus*, sondern auch durch schädliche Substanzen. S. Beckmann, Beitr. I, S. 181 ff.

Zu diesen abendländischen Weinen kamen nun noch die *transmarina* oder griechischen, welche Plin. 73 ff. würdigt [und welche bis zu Anfang des letzten Jahrhunderts v. Chr. in Rom vorherrschend in Gebrauch gewesen zu sein scheinen.] Die vorzüglichsten waren *Thasium* [Plin. XIV, 73. Athen. I, p. 28. Verg. Georg. II, 94.], *Chium* [Hor. Epod. 9, 34. Sat. II, 8, 15. 50. 3, 115. Tibull. II, 1, 28, besonders *Arvisium*. Plin. XIV, 73. Verg. Ecl. V, 75. Sil. VII, 210. Strab. XIV, p. 645. Galen. X, p. 833. XIV, p. 28.], *Lesbium* [*innocens* Hor. Od. I, 17, 21. Epod. 9, 35.], *Coum* [Plaut. Poen. III, 3, 86. Plin. XIV, 28. Hor. Sat. II, 4, 29.], *Sicyonium, Cyprium* und zu Plinius' Zeit (§. 72.) *Clazomenium: postquam parcius mari condiunt.* Man spülte nämlich nicht nur die Gefässe mit Seewasser aus, sondern manche Weine erhielten davon selbst einen Zusatz. [Vgl. Charikles II, S. 342. Auch in dem Rezepte Cato's zur Fertigung Coischen Weines (112) bildet das Seewasser eine Hauptsubstanz. Plaut. Rud. II, 7, 30:

Quasi vinis Graecis Neptunus nobis suffudit mare,
Itaque alvom prodi speravit nobis salsis poculis.

Athen. I, p. 32. Plin. XXIII, 46 aber sagt: *Imprimis igitur vinum marina aqua factum inutile est stomacho, nervis, vesicae;* und die edleren Sorten entbehrten des Zusatzes. Galen. X, p. 833: *οὐ μὴν οὐδὲ εἰώθασι τοῖς*

εὐγενέσιν οἴνοις — μιγνύναι τῆς θαλάσσης ἐν Λέσβῳ, καθάπερ οὐδ' ἐν Χίῳ τῷ Ἀρουϊσίῳ. Daher das Lob: *Chium maris expers* bei Hor. Sat. II, 8, 15 und Pers. VI, 39, über welche Stellen bis in die neuere Zeit viel gefaselt worden ist.]

Noch war man durch diese Mannigfaltigkeit nicht befriedigt, sondern es wurde der Wein und schon zu alter Zeit (Plin. XIV, 192.) mit allerhand aromatischen und bitteren Dingen, wie *murra* (Harz von Amyris Kataf), Aloe und dergleichen angemacht. S. Pallad. XI, 14. [Die künstlichen Würzweine wurden entweder von Blumen, Kräutern und wohlriechenden Holzarten abgezogen oder sogleich mit den Essenzen vermischt. Dahin gehört die altrömische *murrata,* ein mit Myrrhen parfümierter Wein oder Most, daher mit bitterem Beigeschmack. Fest. p. 158: *Murrata potione usos antiquos indicio est, quod etiam nunc aediles per supplicationes dis addunt ad pulvinaria et quod XII tabulis cavetur, ne mortuo indatur, ut ait Varro in antiquitatum* l. I. Pap. Vocab.: *Murrhatum vinum: amarum id cum felle mixtum.* Dagegen war die damit öfter verwechselte *murrina* (Plin. XIV, 92. Plaut. Pseud. II, 4, 51) ein mit Myrrhe versetzter, den Griechen entlehnter (μυρρίνης οἶνος. Athen. p. 32.) Honigwein *(mulsum),* und die Unsicherheit in der Bezeichnung erklärt sich daraus, dass am Ende der Republik die *murrata* und *murrina* nicht mehr gebräuchlich waren. Vgl. Voigt a. a. O. S. 60 ff. Aber *murtites* im Ed. Diocl. II, 16 ist ein auf Myrtenbeeren abgezogenes *vinum ficticium, conditum,* wozu Cat. 125. Colum. XII, 38. Pallad. II, 18. Plin. XIV, 104. Dioscor. V, 36. 37. Oribas. I, p. 402 die Anweisung geben. *Rosatum* erwähnen Lam-

prid. Heliog. 21. Ed. Diocl. II, 19. Plin. XIV, 106. Pallad. III, 32. VI, 13. Geop. VIII, 2. Diosc. V, 35; *absinthiatum* Lampr. a. a. O. Plin. XIV, 109. Colum. XII, 35. Pallad. III, 32. Ed. Diocl. II, 18. Diosc. V, 49; *violatum* Pallad. a. a. O. Plin. §. 106. Oribas. I, p. 433; *nardinum* Plaut. mil. gl. III, 2, 11: *Deprompsit nardini amphoram cellarius.*] Das nennt Martial XIV, 110: *foliata sitis,* weil das Nardenöl, *nardinum,* auch schlechthin *foliatum* hiess. Vgl. Iuven. VI, 363 [und oben S. 160. Der *aromatites* war eine Komposition. Plin. XIV, 92. 107. Orelli n. 114: *C. Apenteio L. F. Zmaragdo aromat(ario), qui vascul(a) dulciar(iorum) CCC, it(em) HS LX testam(ento) rel(iquit) C. Statilio Prago aromat(ario), genero suo, ut aegr(is) inop(ibus) col(oniae) Fel(icis) Lor(ii) pharm(aca) et muls(um) s(ine) pr(etio) erog(aret).* Das *piperatum,* welches auch im engeren Sinne *conditum* hiess, bestand aus Wein, Honig und Pfeffer. Lampr. Heliog. 21. Plin. XIV, 108. Ed. Diocl. II, 17. Apic. I, 1. Cels. IV, 19. Wernsdorf, P. L. M. VI, 2, p. 555. Geop. VIII, 31. Eine Menge anderer Sorten vgl. bei Plin. XIV, 103—113. Marquardt II, S. 70 f.]

Nächst dem Weine war ein sehr beliebtes Getränk das *mulsum.* Seine Bereitung wird verschieden angegeben. Nach Colum. XII, 41 sollte der beste Most *(quod destillaverit antequam nimium calcetur uva)* sogleich vom *lacus* weggenommen und, mit einer Urna desselben 10 Pfund Honig vermischt, dann sogleich auf *lagoenas* gefüllt und vergypset werden. Nach zwei und dreissig Tagen sollte man die Gefässe wieder öffnen und das Getränk auf andere füllen. — Allein diese Bereitung aus frischem Most

war nicht allgemein, wie die Vorschrift des Gourmand bei Hor. Sat. II, 4, 24:

Aufidius forti miscebat mella Falerno
Mendose, quoniam vacuis committere venis
Nil nisi lene decet.

das von Macrob. Sat. VII, 12 angeführte Sprüchwort: *Mulsum quod probe temperes, miscendum esse novo Hymettio et vetulo Falerno.* [Plin. XXII, 113: *mulsum ex vetere vino utilissimum.* Mart. IV, 13, 4. XIII, 108. Hor. Sat. II, 2, 15.] nebst andern Stellen beweisen, und so wird auch Geopon. VIII, 25. 26 die doppelte Bereitung aus $^4/_5$ Wein und $^1/_5$ Honig oder aus $^{10}/_{11}$ Most und $^1/_{11}$ Honig gelehrt. Vgl. Pallad. VI, 17. Der griechische Name dafür ist *οἰνόμελι*, allein das Wort hat bei den Römern noch eine andere Bedeutung. Dies sieht man aus Ulp. Dig. XXXIII, 6, 9: *Si quis vinum legaverit, omne continetur, quod ex vinea natum vinum permansit. Sed si mulsum sit factum, vini appellatione non continebitur, — Oenomeli plane, id est dulcissimum vinum, continebitur.* [Auch *melitites* war vom *mulsum* unterschieden. Plin. XIV, 85: *e dulci genere est et melitites. Distat a mulso, quod fit e musto cum quinque congiis austeri musti congio mellis et salis cyatho subfervefactis, austerum.* Diosc. V, 15. 16.] Über die verschiedenen Sorten Honig s. S. 362. Das *mulsum* wurde vorzüglich beim Prandium und dem Gustus genossen, wie bei uns süsse Sekte, die indessen auch bei den Alten die Stelle des *mulsum* vertraten. Mart. XIII, 106. *Passum.*

Gnosia Minoae genuit vindemia Cretae
Hoc tibi, quod mulsum pauperis esse solet.

Vgl. S. 326.

Der Wein wurde bekanntlich mit Wasser vermischt getrunken, und zwar in den heissen Sommertagen mit kaltem Wasser [*liquare*, *temperare*, Hor. Od. I, 11, 6. III, 29, 6. II, 11, 18. Mart. I, 206, 1: *diluti bibis unciam Falerni*]; über die üblichen Verhältnisse beider s. I, S. 206 fg. Hier ist nur noch der *calda* zu gedenken, des einzigen bei den Alten gebräuchlichen warmen Getränks, welches vorzüglich im Winter oder überhaupt bei kühler Temperatur der Luft genossen wurde. Nur muss man seinen Gebrauch nicht bloss auf die kalte Jahreszeit beschränken. Martial sagt VIII, 67:

Caldam poscis aquam; sed nondum frigida venit.

es ist aber das Fest der Floralien, an welchem Cäcilian ihn so früh besuchte. Die Regel, welche aus Athenaeus II, p. 45 angeführt wird: *προπίνειν ὕδωρ ὡς χρηστότατον ἐν μὲν χειμῶνι καὶ ἔαρι θερμὸν ὡς μάλιστα, ἐν δὲ τῷ θέρει ψυχρόν*, gehört nur in gewisser Hinsicht hierher; denn es ist von einem gleich nach dem Bade zu nehmenden Trunke blossen Wassers die Rede, wiewohl er hinzusetzt: *ἐὰν δέ τις ἡμῶν τοῦτο δυςκόλως ποιῇ, γλυκὺ ὕδωρ ἢ θερμὸν προλαμβανέτω, μάλιστα δὲ τὸν καλούμενον πρότροπον τὸν γλυκὺν Λέσβιον.* — [Dass man nach Belieben kaltes oder warmes Wasser zur Mischung des Weines nahm, ergiebt sich besonders aus Mart. XIV, 105: *Frigida non desit, non deerit calda petenti.* Iuven. V, 63: *Quando rogatus adest calidae gelidaeve minister?* Galen. X, p. 492 K.: *καὶ πίνουσιν οἱ μὲν θερμόν, οἱ δὲ ψυχρόν.* Den Kranken wurde die *calida* besonders empfohlen. Mart. VI, 86. Sen. Ep. 78, 23. 24. Die Mischung mit heissem Wasser machte sich der Trinkende selbst. Sen. de ir. I, 12, 4: *irascuntur, si calda non bene prae-*

betur. Ammian. XXVIII, 4, 16: *ut, si aquam calidam tardius attulerit servus, trecentis adfligi verberibus iubeatur.* Tacit. Ann. XIII, 16. Epictet. I, 13. Über die Wasserwärmer zur Bereitung der calda vgl. II, S. 364 ff. Selbst die in den Schenkwirtschaften verkehrenden Leute der niedrigen Klasse tranken mit Vorliebe warme Bowle. Plaut. Curcul. II, 3, 13. Trin. IV, 3, 7. Mil. gl. III, 2, 17 ff., daher die *popina* auch *thermopolium* hiess. Vgl. Lipsius, Elect. I, 4. Gebauer, de caldae et caldi apud veteres potu, Lips. 1721. Rink, de aqua calda. Altdorf 1741. Freinsheim, de calidae potu in Gronov. thes. Vol. IX, p. 493 ff. Marquardt, Privatleb. d. Röm. I, S. 323. Wegen der griech. Sitte s. Charikles II, S. 345.]

EXCURSE ZUR ZEHNTEN SCENE.

DIE KRÄNZE UND SPIELE.

ERSTER EXCURS.

DIE KRÄNZE.

Es kann durchaus nicht Absicht sein, den Gebrauch, welchen das Altertum von den Kränzen machte, in allen Richtungen und Beziehungen hier erschöpfend zu erörtern. Er greift tief ein in das staatsbürgerliche, wie in das religiöse Leben und der einfache Blätterschmuck wird zum Symbole kriegerischen Ruhmes, bürgerlicher Tugend, männlicher Kraft und Gewandtheit. — An ausführlichen Schriften, welche den Gegenstand in seinem ganzen Umfange zu behandeln Anspruch machen, fehlt es nicht. Eine leidliche Sammlung übel verarbeiteten Materials giebt Paschalius in den zehn Büchern seiner Coronae. Par. 1610 und öfter. Flüchtiger und nur auf die Mahlzeiten sich beschränkend ist die Schrift von Lanzoni, de coronis et unguentis in ant. conv. in Sallengre thes. tom. III. Noch unbedeutender und höchst geschmacklos

Schmeizel, de coronis. Ausserdem werden in den Werken, welche von den Gastmählern handeln, natürlich auch die Kränze berücksichtigt [z. B. Stuck III, c. 16. S. auch Lenz, Botanik der alten Griechen und Römer, Gotha 1859, S. 154—185. Keller, die Blumenkränze bei den Alten, im Ausland, 1861, N. 49, S. 1159 ff. Über das Kranzflechten Blümner, Techn. I, S. 304 ff. und Jahn in den Abhandl. der Kön. Sächs. Gesellschaft der Wissensch. 1868. S. 316 ff.].

Hier, wo es sich nur um die *coronae convivales* handelt, sind alle diese Schriften, die in der Regel sich begnügen, eine Menge von Citaten zu häufen, ohne auf die Erklärung tiefer einzugehen, weniger wichtig als die Nachrichten, welche uns alte Schriftsteller unmittelbar geben. Sie finden sich, nachdem des Aelius Asklepiades Werk von den Kränzen und die diätetischen Schriften der Ärzte Mnesitheus und Callimachus über denselben Gegenstand verloren gegangen, hauptsächlich bei Athenaeus B. XV. Plinius XXI, 1—70 und zerstreut in zahlreichen Stellen, der Dichter vorzüglich. Für die römische Sitte ist Athenaeus, der überhaupt meistens nur Namen erklärt, von geringer Bedeutung; dagegen giebt Plinius in den vier Kapiteln, welche die Einleitung zur Blumistik bilden, sehr interessante Notizen, die zum Teil von Salmasius in den Exercitt. ad Solin. an verschiedenen Stellen mit gewohnter Gelehrsamkeit commentiert sind. Vgl. übrigens Böttiger Sab. I, S. 240 ff. [und vorzüglich Garcke, de Horatii corollis convivalibus. Altenburg 1860.]

Wenn es zunächst sich fragt, in welcher Zeit in Rom der Gebrauch der Kränze beim Mahle, oder richtiger beim

Becher aufgekommen sei, so lässt sich darauf natürlich nicht mit solcher Bestimmtheit antworten, dass man das Jahr oder auch nur eine gewisse Epoche angeben könnte. Indessen ersieht man aus Plinius, dass schon zur Zeit des zweiten punischen Krieges Kränze selbst aus Rosen getragen wurden, wenn auch nur die vertrauten Wände des Trikliniums Zeugen dieses unschuldigen, aber mit dem Ernste des Mannes, wie man meinte, nicht verträglichen Schmucks waren und es nicht nur tadelnswert, sondern in hohem Grade strafwürdig erschien, wenn man damit auch nur zufällig sich öffentlich zeigte. Zwei Beispiele strenger Ahndung solcher Vergessenheit erzählt Plin. XXI, 8: *L. Fulvius argentarius bello Punico secundo cum corona rosacea interdiu e pergula sua in forum prospexisse dictus, ex auctoritate senatus in carcerem abductus, non ante finem belli emissus est. P. Munatius, cum demptam Marsyae coronam e floribus capiti suo imposuisset atque ob id duci eum in vincula triumviri iussissent, appellavit tribunos plebis. Nec intercessere illi.* Indessen waren es wohl eben nur die Blumen, denen das verdammende Urteil galt, weil namentlich in jener Zeit der Not und Gefahr ein so öffentlich gegebenes Beispiel von Luxus gefährlich schien. [Die Sitte des Bekränzens bei der comissatio ist jedenfalls aus Griechenland eingewandert. Charikles I, S. 160 ff. Marini, Atti d. fr. Arval. p. 573.] — Dagegen scheint man auch früher schon Binden um den Kopf als Schutzmittel gegen die Wirkung des Weins getragen zu haben. Daraus wurden allmählich Laub und Blumen-Kränze, denen man jedoch erst spät den Namen *coronae* zugestand, während er früher dem religiösen Gebrauche und den kriegerischen Ehrenzeichen vorbehalten

war. Plin. 3: *Tenuioribus utebantur antiqui, stroppas appellantes, unde nata strophiola. Quin et vocabulum ipsum tarde communicatum est, inter sacra tantum et bellicos honores coronis suum nomen vindicantibus. Cum vero e floribus fierent serta, a serendo serviae appellabantur.* Damit stimmt überein, was Ath. nach älteren Schriftstellern über die frühe griechische Sitte berichtet XV. p. 674: *ὅτι οἱ ἀρχαῖοι διὰ τοὺς περὶ τὸν οἶνον τόνους κεφαλαλγιῶν δεσμοὺς εὕρισκον τοὺς τυχόντας, τῆς τῶν κροτάφων συνδέσεως ὠφελεῖν δοκούσης. οἱ δ' ὕστερον ἅμα τῷ κροτάφῳ προςέβαλλόν τινα καὶ κόσμον οἰκεῖον τῇ παρὰ τὸν οἶνον διαγωγῇ μηχανησάμενοι τὸν στέφανον.* Indessen wollte man den an die Stelle jener Binden tretenden Kranz nicht als blossen Schmuck betrachtet wissen, sondern glaubte oder gab wenigstens vor, dass gewisse Blätter und Blumen eine wohlthätige Wirkung gegen die berauschende Kraft des Weins äusserten. So verteidigt der Arzt Tryphon bei Plut. Symp. III, 1 den Gebrauch der Kränze beim Weine, *τῶν παρ' οἶνον στεφάνων*, gegen den Vorwurf des Ammonius: *εἶναι τοὺς ἀνθινοὺς κορασιώδεις καὶ παιζούσαις μᾶλλον ἐπιτηδείους παρθένοις ἢ γυναιξὶν, ἢ συνουσίαις φιλοσόφων καὶ μουσικῶν 'νδρῶν.* Er lobt die *ἐπιμέλεια* und *πολυπειρία* der früheren Zeit, welche in den Kränzen ein Mittel gegen die nachteiligen Wirkungen des Weins gefunden habe, und sagt von den Blumen insbesondere: *αἱ δὲ τῶν ἀνθῶν ἀπόῤῥοιαι πρὸς τοῦτο θαυμασίως βοηθοῦσι καὶ ἀποτειχίζουσι τὴν κεφαλὴν ἀπὸ τῆς μέθης ὡς ἀκρόπολιν.* Denselben Nutzen der Kränze führt auch Athen. XV, p. 675 an.

Wie bei den festlichen Kampfspielen ein einfacher grünbelaubter Zweig zum Bekränzen diente, so mag auch

zu den *coronis convivalibus* ursprünglich kein anderes Material genommen worden sein und die Blumen kamen erst später hinzu. Wenn indessen Plinius §. 4 sagt, Pausias und Glycera hätten zuerst den Einfall gehabt, Kränze aus Blumen zu flechten, so gehört diese Angabe auch zu den vielen Fällen, wo der in einem Fache vorzüglich berühmte für den Erfinder der Sache gehalten wird; denn lange vor Pausias lassen sich Blumenkränze an Statuen nachweisen, und wer wollte überhaupt glauben, dass man von dem freundlichsten Schmucke, den die Natur bietet, so spät sollte Gebrauch gemacht haben? — Bei den Griechen wurden dann mannigfaltige Blumen zu Kränzen gewunden, die zum Teil von Theophrast und Athenaeus genannt werden. Anders war es bei den Römern, welche ausser dem Grün der Blätter namentlich vom Epheu [Hor. Od. IV, 11, 4. Plin. H. N. XVI, 147. 155. XXI, 52. 55. Garcke S. 23 f.], der Myrte [Cat. R. R. 8, 2. Hor. Od. I, 4, 9. 38, 5 ff. II, 7, 25. Ovid. Fast. IV, 8, 869. Garcke, S. 13 ff. Granville Penn, carm. Brundus. in Transact. of the royal society of lit. Lond. 1834, II, p. 151 ff.], dem Apium (s. dar. Böttig. S. 244. [Hor. Od. I, 36, 16. II, 7, 24. IV, 11, 3. Garcke S. 25 ff.]) nur wenige Gartenblumen und hauptsächlich Veilchen [Garcke a. a. O. S. 19 ff., Lilien, Hor. Od. I, 36, 15. Ovid. Am. II, 5, 37] und Rosen zu Kränzen gebrauchten. Plin. §. 14: *Paucissima nostri genera coronamentorum inter hortensia novere; ac paene violas rosasque tantum.* [Hor. Od. I, 36, 15. 38, 3. II, 3, 14. 11, 14. III, 3, 2. 9, 3. 15, 15. 29, 3. Ovid. Fast. IV, 870. 138. Charikles I, S. 161. Vgl. oben S. 78 ff.] — Bei diesem natürlichen Materiale blieb man jedoch nicht stehen, zu-

mal man der Kränze auch im Winter bedurfte, wo die Natur keine Blumen spendete und nur mit grossem Aufwande in Treibhäusern den Rosen namentlich eine vorzeitige Blüte abgenötigt werden konnte. Vgl. S. 78 fg. Man ahmte sie daher künstlich aus verschiedenen Stoffen nach. Was Plin. 5 von den goldenen und silbernen Blätterkränzen sagt, das bezieht sich auf die öffentlichen Spiele; von den *convivalibus* aber sind die Worte zu verstehen: *Sic coronis e floribus receptis paulo mox subiere, quae vocantur Aegyptiae ac deinde hibernae, cum terra flores negat, ramento e cornibus tincto.* Über die ägyptischen erhalten wir weiter keinen Aufschluss (vgl. Böttig. Sab. I, S. 231.); da sie aber von den *hibernis* unterschieden werden, so scheinen sie nicht zu den künstlichen, aus totem Stoffe gefertigten gehört zu haben. Ob aber Plinius dieselbe Art ägyptischer Kränze meint, welche Athen. XV, p. 679 fg. und Theophr. Hist. pl. IV, 3 anführen, ist ungewiss. Die *hibernae* hingegen waren, wie Plinius sagt, aus dünnen buntgefärbten Hornblättchen gefertigt, und solche könnten vielleicht bei Mart. VI, 80 verstanden werden, wenn nicht die Bezeichnung *nova dona* und die Gegensätze: *rus Paestanum* und *horti Memphitici* auf natürliche Blumen hinwiesen. [Bei den *Aegyptiae* wird wohl Plinius an die aus Aegypten importierten gedacht haben. S. o. S. 78. Dagegen berichtet Plinius XXI, 47 von der alexandrinischen Sorte des Amarants (*Celosia cristata*, Hahnenkamm), den man auch viel zu Kränzen brauchte (Clem. Alex. Paed. II, 8, 73. Artemid. Onir. I, 77.): *Alexandrino palma, qui decerptus adservatur mireque, postquam defecere cuncti flores, madefactus aqua revivescit et hibernas coronas facit.*]

Der Luxus ging noch weiter, wie Plinius §. 11 berichtet: *Transiere deinde (coronae) ad rosaria eoque luxuria processit, ut non esset gratia, nisi mero folio sutili, mox petitis ab India aut ultra Indos. Lautissimum quippe habetur et nardi folio eas dari aut veste serica versicolores, unguentis madidas.* [S. die S. 66 cit. Schrift v. Wüstemann S. 26.] Wie sonderbar es nun auch scheinen mag, so lässt es sich doch nicht leugnen, dass aus den einzelnen Blättern der Rose Kränze gefertigt wurden, indem man sie auf ein Band oder einen Streifen Bast heftete. Geschähe der Sache nur in der aus Plinius angeführten Stelle Erwähnung, so würde man vielleicht die Worte *mero folio* von den gleich darauf erwähnten Nardenkränzen verstehen können, weil für *nardus* oder *folium nardi* auch schlechthin *folium* gesagt wurde, wie *foliatum* für *nardinum*. S. Salm. Exerc. ad Sol. p. 749. Allein was Apicius I, 4. sagt: *Folia rosarum albo sublato lino inseres et sutiles facies*, das scheint dem Ausdrucke nach doch mit jenen Blätterkränzen zusammenzuhängen, wenn auch hier die Blätter für ganz verschiedenen Zweck an den Faden gereiht werden. Von den Nardenkränzen sagt Lucan. Phars. X, 164:

Accipiunt sertas nardo florente coronas
Et nunquam fugiente rosa.

wo *rosa nunquam fugiens* wahrscheinlich von *sericis* zu verstehen ist. Ferner Mart. XIII, 51:

Texta rosis fortasse tibi vel divite nardo,
At mihi de turdis facta corona placet.

Die Kränze, welche hier *sertae* und *textae* genannt werden, sind eben auch nichts anderes als *sutiles*, sowie bei Horaz Od. I, 38, 2 die *nexae philyra coronae;* allein an Kränze *e mero folio rosae* braucht man deshalb nicht zu denken.

[Horaz denkt schwerlich an *coronae sutiles*. Denn der Bast, *philyra*, bildet ja auch bei den gewöhnlichen Kränzen das Bindemittel. Plin. XVI, 65. Er will nur ein paar Myrtenzweige zum Kranze genommen wissen, da zur Herbstzeit die Rosen schwer aufzutreiben sind.] — An Denkmälern findet man häufig Kränze, wo Blatt über Blatt liegt oder Rose an Rose sitzt, und es ist wohl möglich, dass an solchen die Blätter oder Rosen auf ein Band oder einen Streifen Bast, *philyra*, geheftet waren: sie würden dann mit Recht *sutiles* heissen. Sie meint Ovid. Fast. V, 335 ff.:

Tempora sutilibus cinguntur tota coronis
Et latet iniecta splendida mensa rosa.
Ebrius incinctis philyra conviva capillis
Saltat et imprudens utitur arte meri.

und ein Epigramme Martial's IX, 93 scheint auch nur unter dieser Voraussetzung Sinn zu haben. Es gilt dem Namen Domitian's und der Dichter verlangt *sex cyathos*, um den Namen *Caesar* zu trinken. Dann sagt er:

Sutilis aptetur deciens rosa crinibus, ut sit,
Qui posuit sacrae nobile gentis opus.

denn der Name *Domitianus* zählt zehn Buchstaben. Endlich fordert er von dem *puer ad cyathum bis quina basia*, weil auch der Zuname *Germanicus* aus zehn Buchstaben besteht. Es scheint mir angemessener, einen Kranz mit zehn Rosen zu verstehen, als einen zehnfachen oder ein zehnmaliges Wechseln. Bei Martial werden ausserdem die *sutiles* noch erwähnt V, 65 u. IX, 90, 6 und *ῥαπτοὶ στεφανοὶ* bei Hesychius; s. Salm. zu Jul. Cap. Anton. 4. Ihm stimme ich auch gern bei, wenn er Exerc. ad Sol. p. 703 die *coronas tonsas* oder *tonsiles* mit Servius für Kränze aus einzelnen Blättern erklärt.

Auch über die Beschaffenheit der Kränze, welche Plinius §. 11 *pactiles* nennt, lässt sich nichts sicheres sagen, nicht einmal, ob sie zu unterscheiden sind von der *corona plectilis*, welche Plaut. Bacch. I, 1, 37 nennt; und dunkel ist es auch, wenn er §. 2 sagt: *ne pictura quidem sufficiente imagini colorum reddendae mixturarumque varietati, sive alterni atque multiplices inter se nectantur, sive privatis generum funiculis in orbem, in obliquum, in ambitum quaedam coronae per coronas currunt.* Im allgemeinen kann man wohl drei Hauptverschiedenheiten annehmen, indem sie entweder aus längeren Reisern oder Ranken, wie z. B. von Epheu, geflochten oder aus kleineren Zweigen, Blättern (z. B. *apium*) und Blumen gewunden, oder endlich auf ein Band geheftet wurden.

Bei der *cena* selbst fand wohl in der Regel der Gebrauch der Kränze nicht statt, sondern sie, wie die *unguenta*, gehören der eigentlichen *comissatio* oder der nach dem Hauptessen folgenden *compotatio* an. S. I, S. 197. Sie werden also verteilt, wenn die *mensa secunda*, der Nachtisch, aufgetragen wird, oder vielleicht selbst nach diesem, wo man bloss beim Becher und Spiele sich noch vergnügte. Daher sagt Plut. Symp. III, 1, 1: *παντοδαπῶν μετὰ τὸ δειπνῆσαι στεφάνων περιφερομένων.* Ath. XV, p. 685: *ἡ δὲ τῶν στεφάνων καὶ μύρων πρότερον εἴςοδος εἰς τὰ συμπόσια ἡγεῖτο τῆς δευτέρας τραπέζης*, und so heisst es auch p. 669: *ὁρῶ γὰρ καὶ τοὺς παῖδας ἤδη φέροντας ἡμῖν στεφάνους καὶ μύρα.* Auch Martial X, 19, 18 ff. sagt zu seinem Buche:

Seras tutior ibis ad lucernas.
Haec hora est tua, cum furit Lyaeus,
Cum regnat rosa, cum madent capilli.

und darauf bezieht sich ebenfalls, dass bei Petron 60 die *coronae aureae cum alabastris unguenti* ausgeteilt werden. [Sen. de ira II, 33, 4: *unguentum et coronas misit.* Plaut. Pseudol. V, 1, 21:

Unguenta atque odores, lemniscos, corollas
Dari dapsilis: non enim parce promi.

Catull. XIII, 11. Die Hinzufügung von *lemnisci*, farbigen, später selbst silbernen nnd goldenen Bändern, war eine von Griechenland herübergekommene, besondere Ehre. Fest. Epit. p. 115: *fasciolae coloriae, dependentes ex coronis.* Plin. XXI, 6: *Accesserunt et lemnisci, quos adici ipsarum coronarum honos erat.* Liv. XXXIII, 33. Polyb. XVIII, 29, 12. Pausan. IV, 16, 4. Plut. Sull. 27. Capitol. Ver. 5: (in convivio) *coronas quin etiam datas lemniscis aureis interpositis et alieni temporis floribus.* Vgl. Rich u. lemniscus.] Dass der Wirt die Kränze gab und zuweilen mehrmals frische reichen liess, scheint sehr gewöhnlich oder allgemein gewesen zu sein und man wird auch aus Ovid. Fast. I, 403:

Vina dabat Liber; tulerat sibi quisque coronam.

keineswegs auf ältere Sitte schliessen wollen, nach welcher jeder Gast seinen Kranz mitgebracht habe. Auch mochte es öfter geschehen, dass der Wirt mehrerlei Kränze zur Auswahl bot. In einem Fragmente des Eubulus bei Athenaeus XV, p. 679 wird so gefragt:

στεφάνους ἴσως βούλεσθε· πότερ' ἑρπυλλίνους,
ἢ μυρτίνους, ἢ τῶν διεξηνθισμένων;
τῶν μυρτίνων βουλόμεθα τούτων . . .,
σὺ τἄλλα πώλει πάντα πλὴν τῶν μυρτίνων.

[Die Kränze kaufte man von Händlern und Händlerinnen. Plut. Symp. III, 1, 2: ἐγὼ μὲν οὖν ταῦτα συμβάλλομαι

ταῖς στεφανοπώλισιν. Poll. VII, 199. *Coronarius* und *coronaria:* Plin. XXI, 4. 54. 177. Fronto ad M. Caes. 2, 1. Varr. L. L. VII, 60. Orelli, 4171 ff. Bei dem Larentempel *in summa Sacra via* war ein Hauptstandplatz dieser Ware. Ovid. Fast. VI, 783:

Lucifero subeunte Lares delubra tulerunt
Hic, ubi fit docta multa corona manu.]

Man begnügte sich übrigens nicht, nur den Kopf zu bekränzen, sondern hing auch Blumengewinde um Hals und Brust, die von den Griechen ὑποθυμίδες [von unten duftend, Charikles I, S. 169.] genannt wurden. Plut. Symp. III, 1, 3: *διὸ μάλιστα τοὺς ἀνθινοὺς ἐκ τραχήλων καθάπτοντες ὑποθυμίδας ἐκάλουν καὶ τοῖς ἀπὸ τούτων μύροις ἔχριον τὰ στήθη.* Athen. XV, p. 678: *ὑποθυμὶς δὲ καὶ ὑποθυμιάδες στέφανοι παρ' Αἰολεῦσι καὶ Ἴωσιν, οὓς περὶ τοὺς τραχήλους περιετίθεντο.* p. 688: *ἀλλὰ μὴν καὶ τοὺς στεφάνους τοὺς περικειμένους τῷ στήθει ὑποθυμιάδας οἱ ποιηταὶ κεκλήκασιν ἀπὸ τῆς τῶν ἀνθῶν ἀναθυμιάσεως.* Bei den Römern scheint dies weniger üblich gewesen zu sein; indessen finden sich einige Stellen, wo der Sitte Erwähnung geschieht. So in der schon einmal angeführten Stelle Cic. Verr. V, 11: *Ipse autem coronam habebat unam in capite, alteram in collo.* [Hor. Sat. II, 3, 256.] Catull. VII, 51 vom Genius:

Illius e nitido stillent unguenta capillo,
Et capite et collo mollia serta gerat.

Ovid. Fast. II, 739 von der Gemahlin des jungen Tarquinius:

Ecce nurum regis fusis per colla coronis
Inveniunt posito pervigilare mero.

worin freilich ein ebenso starker Anachronismus liegen möchte, als in der Lacerna, welche Lucretia ihrem Gatten webt. Bei Petron kommen noch einige andere Beispiele mehrfachen Bekränzens vor. Nicht nur heisst es vom Habinnas, der bereits von einer andern Cena kommt c. 65: *oneratus aliquot coronis et unguento per frontem in oculos fluente,* sondern bald darauf werden die Gäste auf besondere Weise bekränzt. c. 70: *inaudito enim more pueri capillati attulerunt unguentum in argentea pelve pedesque recumbentium unxerunt, cum ante crura pedesque talosque corollis vinxissent.* Doch solche Absurditäten sind dem Hause Trimalchio's eigentümlich. — Vgl. die reichhaltige Anmerkung in Böttiger Sab. I, S. 240 fg.

Übrigens scheint man in Rom von jeder diätetischen Bedeutung der Kränze abgesehen und sie bloss als heiteren Schmuck, als Symbol der Festlichkeit, der Freude und des Genusses betrachtet zu haben, zumal da sie zu mancherlei Spiel und Scherz Veranlassung gaben, wohin auch das *bibere coronas* gehört, dessen Plinius §. 12 gedenkt. S. Böttiger Sab. I, S. 243.

ZWEITER EXCURS ZUR ZEHNTEN SCENE.

DIE GESELLIGEN SPIELE.

In einem Buche, das sich zur Aufgabe macht, die Eigentümlichkeit des römischen Lebens in Sitte und Gewohnheit zu schildern, dürfen in keinem Falle die Spiele übergangen werden, bei denen man nicht nur in müssigen Stunden eine angenehme Unterhaltung suchte, sondern auch der betrüglichen Hoffnung auf Gewinn mit derselben Leidenschaftlichkeit sich überliess, als es nur irgend an unseren Farobanken geschehen kann. Das Hazardspiel, wenn auch als etwas des ernsten, verständigen Mannes unwürdiges angesehen, war nichtsdestoweniger in Rom zur verderblichsten Sucht geworden und alle Strenge wiederholter gesetzlicher Bestimmungen konnte, wie natürlich, nicht verhindern, dass im geheimen das verführerische Würfelspiel vieler Glück und Vermögen zu Grunde richtete. Ausser diesem verwerflichsten und zugleich beliebtesten gab es aber noch viele andere unschuldigere Spiele, bei denen der Erfolg ganz oder teilweise von der Geschicklichkeit der Spielenden abhing, wie bei dem modernen Schach und anderen Brettspielen. Sie alle werden hier zu berücksichtigen sein; allein das Feld ist so weit, die Sache zum

Teil so verwickelt und die Untersuchung hängt so genau mit der über die griechischen Spiele zusammen, dass ich mich hier auf das Allgemeine beschränken muss.

Die älteren Schriften über den Gegenstand, von Bulenger, Meursius, Souter, Senftleben, Calcagnino, finden sich in Gronovii thes. antt. Graec. t. VII. Unter ihnen dürften Bulenger und Calcagnino den Vorzug haben. Dazu kommen Salmas. zu Vopisc. Procul. 13. p. 736 ff. und Exercitt. ad Sol. p. 795. [Stuck III, c. 22.] Rader zu Mart. a. m. St. [namentlich VII, 61.] Wernsdorf zu Saleius Bass. in den Poët. L. m. t. IV. Exc. XI. p. 404—419, auch Wüstemann zu Pal. d. Sc. S. 193 ff. [Charikles II, S. 362 ff. Pauly, Realencykl. I_2, S. 691 ff. Vömel, de Euripide, casu talorum, im Philolog. XIII, 2, p. 302 ff. Becq de Fouquières, les jeux des anciens. Paris 1873, p. 284—456. Marquardt, Privataltert. II, S. 426 ff.]

Was zuerst das Würfelspiel, *alea*, anlangt, so sind bekanntlich zwei Arten von Würfeln zu unterscheiden: *tali* oder *ἀστράγαλοι* und *tesserae* oder *κύβοι*. [Ficoroni, sopra i tali ed altri strumenti lusori di ant. Rom. Rom 1734.] Der Ursprung des Spiels bleibe hier unerörtert. Herodot. I, 94 schreibt die Erfindung den Lydern zu; Ath. I, p. 19 hingegen macht auf ältere Beispiele aufmerksam. S. darüb. Baehr zu Her. a. a. O. Nitzsch, Anm. zu Hom. Odyssee I, S. 27. Die Angabe Herodot's möchte doch wohl nicht hinreichenden Grund enthalten, die Echtheit des Verses Iliad. XXIII, 88. in Zweifel zu ziehen. [Über assyrische und ägyptische Würfel Gerhard, Archaeol. Zeit. VII (1849), S. 68. Wilkinson, Manners and Customs of the ancient Egyptians II, p. 424.]

Die *tali*, über welche die Hauptstellen bei Eustath. zu Odyss. I, p. 1397. Poll. IX, 99 sind, waren ursprünglich aus Tierknöcheln gefertigt; späterhin aus sehr verschiedenem Material. [Elfenbein: Prop. III, 24, 13. Mart. XIV, 14. Aus Metall, Krystall und Achat abgebild. bei Ficoroni Tav. 3.] Sie hatten vier [Längenseiten, von denen zwei breit und zwei schmäler waren. Unter den breiten war die eine konvex, die andere konkav; aber auch von den schmalen war die eine (*κῷον*) eingedrückt, die andere (*χῖον*) voller. Auf das *κῷον* kommt der talus am seltensten zu fallen, weil die beiden breiten Seiten und das *χῖον* präponderieren. Von den beiden Endflächen des Knöchels erlaubte bloss die eine eingedrückte das Stehen. Die vier Längenflächen gaben also den Ausschlag, je nachdem der Knöchel auf sie zu liegen kam, und es hatte das *χῖον* die Geltung von 1, das *κῷον* von 6, während die breiten Längenseiten zu 3 und 4 gerechnet wurden.] Die Werte 2 und 5 fehlten ganz. Eustath. p. 1397, 35: *ἔχουσι δὲ ἀντικείμενα μονάδα καὶ ἑξάδα, εἶτα τριάδα καὶ τετράδα. ἡ γὰρ δυάς φασι καὶ πεντὰς ἐπὶ κύβων μόνον παραλαμβάνονται, ὡς ἐχόντων ἐπιφανείας ἕξ.* Poll. a. a. O.: *δυὰς δὲ καὶ πεντὰς ἐν ἀστραγάλοις ὥσπερ ἐν κύβοις, οὐκ ἔνεστιν.* — Die Weise des Spiels war nun folgende. Man nahm vier solche Würfel, wie man schon aus Cic. de divin. I, 13 sieht: *Quattuor tali iacti casu Venereum efficiunt. Num etiam centum Venereos, si quadringentos talos ieceris, casu futuros putas?* So erzählt auch Lucian von dem Jünglinge, der sich in die Praxitelische Venus verliebt hatte, in der gleich anzuführenden Stelle. [Vgl. Schol. zu Plat. Lys. p. 206 E. Mus. Borb. V, tav. 33. Becq de Fouquières p. 333.]

Diese vier Würfel wurden meist nicht aus der Hand, sondern aus einem Becher von Horn, Buchsbaum, Elfenbein u. dergl. geworfen, der innerlich stufenartige Absätze hatte, damit die Würfel besser durch einander geworfen und jeder mögliche Betrug verhütet würde. Dieser Becher war aber, anders als bei uns, oben enger als unten und hiess eben von dieser Form *pyrgus* oder *turricula,* auch *phimus* und am gewöhnlichsten *fritillus.* Sidon. Ap. Ep. VIII, 12: *Hic tabula strata calculis bicoloribus; hic tessera frequens eboratis pyrgorum resultatura gradibus exspectat.* [Anthol. Lat. III, 77, (n. 915 Meyer):

In parte alveoli pyrgus velut urna resedit,
Qui vomit internis tesserulas gradibus.

Vgl. Agathias in Jacobs Anth. Gr. IV, p. 30. N. 72, 23.] Mart. XIV, 16. *Turricula.*

Quae scit compositos manus improba mittere talos,
Si per me misit, nil nisi vota feret.

[wo Rein wegen *per* an einen auch unten offenen Cylinder gedacht hat.] *Phimus* gebraucht Horat. Sat. II, 7, 16. Etym. Magn. *φιμοί. κυβευτικὰ ὄργανα.* So auch Poll. VII, 203. X, 150. Der gewöhnlichste, bei Martial häufig vorkommende Name aber ist *fritillus.* [Mart. IV, 14, 8, XIII, 1, 7. XIV, 1, 3. Iuv. XIV, 5. Sen. Apocol. 14 ff. Sid. Apoll. II, 9.] Auch erklärt man so die *orca angusta* bei Pers. III, 50 und in einem Fragment des Pompon. b. Prisc. III, 615. [Die von Teuffel zu Hor. Sat. II, 7, 17 gemachten Unterschiede zwischen den verschiedenen Namen des Würfelbechers sind von Marquardt II, S. 427 mit Recht nicht berücksichtigt worden.]

Der Wurf geschah gewöhnlich auf einer besonders dazu eingerichteten Tafel, *alveus, alveolus, abacus,* die

einen etwas hohen Rand hatte, damit die Würfel nicht herabfallen könnten. [Becker, Anecd. p. 275, 15: *ἡ τηλία δὲ σανὶς ἀλφιτοπωλικὴ πλατεῖα, προςηλωμένας ἔχουσα κύκλῳ σανίδας τοῦ μὴ τὰ ἄλφιτα ἐκπίπτειν. καὶ ἐπ' αὐτῆς οἱ κυβεύοντες παίζουσιν.* Der von Plin. XXXVII, 13 erwähnte *alveus lusorius e gemmis duabus* war 3 Fuss breit und 4 Fuss lang.] — Das Spiel selbst — ich habe hauptsächlich die römische Weise im Sinne — kennen wir freilich nicht genau. Wir wissen im Grunde nur, welches der beste und welches der schlechteste Wurf war: der erstere hiess *Venus* oder *Venereus* (*βόλος, iactus*), der letztere *canis*. [Prop. V, 8, 45 fg.:

Me quoque per talos Venerem quaerente secundos,
Semper damnosi subsiluere canes.

Plaut. Asin. V, 2, 54. Suet. Aug. 71. Hor. Od. II, 7, 25. Pers. III, 48. Ovid. Trist. II, 474. Sen. Apocol. 10.] Diese Namen und eine Stelle bei Pollux haben manche verleitet zu glauben, es seien auf den talis Figuren gewesen, unter welchen die Zahlen gedacht worden seien. Pollux sagt: IX, 100: *τὸ δὲ σχῆμα τοῦ κατὰ τὸν ἀστράγαλον πτώματος ἀριθμοῦ δόξαν εἶχεν. καὶ τὸ μὲν μονάδα δηλοῦν καλεῖται κύων, τὸ δὲ ἀντικείμενον χιὰς καὶ Χῖος οὗτος ὁ βόλος. — οἱ δὲ πλείους τὸν μὲν ἑξίτην Κῷον, τὸν δὲ κύνα Χῖον καλεῖσθαι λέγουσι.* Allein noch ist es zweifelhaft, ob nicht Pollux unter *σχῆμα τοῦ πτώματος* keineswegs ein Zeichen, das auf einer Seite des Würfels sich befand, sondern die zufällige Zusammenstellung der Zahlen verstand, welche der Wurf hervorgebracht hatte, wie wenn 3, 4, 4, 6, oder 1, 3, 6, 6 gefallen waren. Eustathius nennt ausdrücklich als Bezeichnungen der vier Seiten *μονάδα καὶ ἑξάδα, τριάδα καὶ τετράδα* und besondere Namen

hatte man überhaupt für jeden einzelnen Fall. Es scheint aber, als hätten gewisse Würfe mehr gezählt, als eigentlich Augen lagen. So sagt Eust. zu Iliad. XXIII, 87: *ἑτέρα δὲ ἐκαλεῖτο Εὐριπίδης· ἡ δηλαδὴ σημαίνουσα τὰ τεσσαράκοντα, ἐπειδὴ δοκεῖ ὁ Εὐριπίδης γενέσθαι εἷς τῶν ἐν Ἀθήναις τεσσαράκοντα προστατῶν μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν τριάκοντα* und ebenso Pollux: *εἰ τεσσαράκοντα τὸν ἀριθμὸν συνήθροιζεν ἀστραγάλων βολή, τὸν ἀριθμὸν τοῦτον Εὐριπίδην ὠνόμαζον.* Nun ist nicht bekannt, dass mit mehr als vier Knöcheln gespielt worden wäre, ja es konnte nicht einmal geschehen, weil es nur vier Wertbezeichnungen für jeden gab und also schon bei fünf nie der Venereus hätte geworfen werden können. Diese vier konnten aber, wenn auch die *seniones* fielen, nur 24 zählen. Es ist daher wohl möglich, dass eine gewisse Zusammenstellung eine höhere Zahl galt, als die gefallenen Augen ausmachten, und dass dies die Worte des Pollux bedeuten sollen. Oder sollte diese Erklärung wegen des Singulars *κατὰ τὸν ἀστράγαλον* weniger passend erscheinen, so konnte auch *σχῆμα* von den die Einheiten bezeichnenden Punkten oder Strichen verstanden werden, die ja auch eine bestimmte Figur bilden. [Marquardt a. a. O. S. 430 übersetzt die fragliche Stelle des Pollux sehr einfach: „die Lage des Knöchels beim Falle hatte die Geltung einer Zahl.“]

Der glücklichste Wurf war, wenn alle vier Würfel verschiedene Werte zeigten. Das erhellt am deutlichsten aus Lucian. Amor. 16.: *τῇ δὲ τραπέζῃ τέτταρας ἀστραγάλους Λιβυκῆς δορκὸς ἀπαριθμήσας διεπέττευε τὴν ἐλπίδα. καὶ βαλὼν μὲν ἐπὶ σκοποῦ, μάλιστα δ' εἴ ποτε τὴν θεὸν αὐτὴν (Ἀφροδίτην) εὐβολήσειε, μηδενὸς ἀστραγάλου πεσόντος ἴσῳ σχήματι, προσεκύνει, τῆς ἐπιθυμίας*

τεύξεσθαι νομίζων. Ebenso unzweideutig ist das Epigramm Mart. XIV, 14. *Tali eborei.*

Cum steterit nullus vultu tibi talus eodem,
Munera me dices magna dedisse tibi.

Dieser Wurf hiess nun eben *Venus* oder *Venereus,* wie sich häufig findet, und konnte nur mit vier Knöcheln geworfen werden. Ob bei den Griechen *Κῷος* dasselbe oder die *seniones* bezeichnete, kann hier ohne Nachteil in Zweifel gelassen werden. [Die Identität des *Κῷος* mit *senio* ergiebt sich aus Schol. ad Plat. Lys. p. 206 E.: *τῶν δὲ βόλων ὁ μὲν τὰ ἓξ δυνάμενος Κῷος καὶ ἑξίτης ἐλέγετο, Χῖος δὲ ὁ τὸ ἓν καὶ κύων,* woraus zugleich hervorzugehen scheint, dass der Wurf nicht nach den Augen 24, sondern bloss 6 galt.]

Dagegen war der schlechteste Wurf nach der gewöhnlichen Meinung, wenn alle vier Würfel eine Zahl zeigten. Dies ist indessen nicht ganz richtig. Es war gewiss nicht gleichgültig, ob vier *μονάδες* oder vier *τετράδες* u. s. w. fielen, und der *canis*, so hiess der unglücklichste Wurf, war nur dann gefallen, wenn alle Würfel die Eins zeigten. [Isid. XVIII, 66: *unum enim significat* sc. canis. Jedenfalls gehört auch hierher Plaut. Curcul. II, 3, 75:

Cu. *Postquam cenati atque adpoti, talos poscit sibi in manum,*
Provocat me in aleam, ut ego ludam. pono pallium:
Ille suum anulum oposivit, invocat Planesium.
Ph. *Meosne amores?* Cu. *Tace parumper. iacit volturios quattuor;*
Talos arripio, invoco almam meam nutricem Herculem,
Iacto basilicum.

Denn der *basilicus* verdankt seinen Namen doch jedenfalls

dem *rex convivii* und dem Saturnalienkönig. Hor. Od. I, 4, 80. Tac. Ann. XIII, 15. Lucian. Saturn. 3. Dann werden die *volturii quattuor* auch nichts weiter sein als die canes.] Das sieht man deutlich aus Suet. Aug. 71, wo August an den Tiberius schreibt: *Inter cenam lusimus γεροντικῶς here et hodie. Talis enim iactatis ut quisque canem aut senionem miserat, in singulos talos singulos denarios in medium conferebat, quos tollebat universos, qui Venerem iecerat.* Hier gilt offenbar der Name *canis* nur der Eins, wie *senio* der Sechs und so sagt auch Pollux: *καὶ τὸ μὲν μονάδα δηλοῦν κύων καλεῖται.* (Nicht völlig klar sind die Worte: *Talis — conferebat.* Der Fall, wo die Würfel viermal die Eins oder die Sechs zeigten, scheint nicht wohl verstanden werden zu können; denn sonst würde er kaum gesagt haben: *in singulos talos singulos denarios.* Dass aber für jede einzeln fallende Eins oder Sechs ein Denar gesetzt worden sei, ist noch weniger wahrscheinlich, obgleich *canis* auch die einzelne bedeuten kann. Allein da überhaupt die tali nur vier Zahlenwerte hatten, so musste es etwas ganz gewöhnliches sein, ja fast bei jedem Wurfe vorkommen, dass eine Eins oder Sechs fiel. [Vömel a. a. O. zieht es vor, bei Sueton *canem et senionem* zu lesen, so dass der, welcher eine Eins und Sechs zusammen geworfen hätte, für jeden Würfel einen Denar, also 4 Denare bezahlen musste. Marquardt, Anm. 3742 schlägt *canem ad senionem* vor, gemäss dem sprüchwörtlich gewordenen schlechten Wurf *Κῷος πρὸς Χῖον, Χῖος πρὸς Κῷον* (Suid. II, p. 385 Bernh. Zenob. IV, 74.), d. h. 3 Sechsen zu einer Eins. Dies wäre aber doch ein seltnerer Fall gewesen, während es bei jenem Hazard darauf ankam, den Einsatz zu Gunsten des Venereus schnell zu mehren. Letzteres

geschah aber, wenn man den wirklichen Caniswurf annimmt, der eben nach der Beschaffenheit der tali recht häufig vorkam. (Vgl. Marquardt, Anm. 3731.) Dass man den seltenen *senio* ebenso mit vier Denaren bestrafte, war eben eine scherzhafte Ausnahme. Auch die Stelle Martial's XIII, 1, 6: *Senio nec nostrum cum cane quassat ebur*, wird sich nicht auf jenes griechische Sprüchwort beziehen, sondern nennt eben nur einen guten und einen schlechten Wurf.] Das Spiel wurde nicht immer so gespielt, dass Gewinn und Verlust vom *Venereus* und *canis* abhingen, sondern man liess auch die Zahl der geworfenen Augen oder Monaden entscheiden. Das nannten die Griechen *πλειστοβολίνδα παίζειν*. Poll. §. 95. Am häufigsten mochte dies mit den eigentlichen sechsseitigen Würfeln, *tesseris* oder *κύβοις*, geschehen, doch brauchte man auf dieselbe Weise auch die *talos*. Poll. §. 117: *ἡ δὲ πλειστοβολίνδα οὐ μόνον ἡ διὰ τῶν κύβων, ἀλλὰ καὶ ἡ διὰ τῶν ἀστραγάλων ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἀριθμὸν βαλεῖν.* Vgl. Athen. X, p. 444. [Vömel a. a. O. und Urlichs, Reisen und Forschungen in Griechenland I, S. 137 über die heute noch vorhandene Sitte. Vgl. auch Sauppe, Philolog. XI, S. 36 ff.]

Die *tesserae* oder *κύβοι* nun waren ganz wie die bei uns gebräuchlichen Würfel. Ihre sechs Seiten oder ebenen Flächen waren mit 1—6 [Punkten] bezeichnet, so dass jederzeit die einander entgegenstehenden Seiten zusammen sieben Augen zählten, wie bei uns. [Gell. I, 20: *Κύβος enim est figura ex omni latere quadrata, quales sunt, inquit M. Varro, tesserae, quibus in alveolo luditur; ex quo ipsae quoque appellatae κύβοι.* Isidor. XVIII, 63. 64. 65. Bullet. d. Inst. 1829, p. 181. 1831, p. 100. R. Rochette, Mém. de l'Inst. XIII, p. 638. Vleuten,

Röm. Würfel und würfelähnliche Spiele, in Jahrbb. d. Ver. von Altertumsfr. d. Rheinl. (1876) H. 57, S. 191—193. Würfel mit fritillus abgebildet bei Becq de Fouquières p. 368. Rich u. fritillus. Würfelspieler: Presuhn, Pompeji. Abteil. V, Taf. 7.] — Gehörten zum Spiele der Astragalen vier Würfel, so brauchte man von den *tesserae* nur drei oder nur zwei. [Eustath. ad Odyss. I, p. 1397, 16: *ἐχρῶντο οἱ παλαιοὶ τρισὶ κύβοις καὶ οὐχ ὥςπερ οἱ νῦν, δυσί.* Vgl. Sen. Apocol. a. E.:

Nam quotiens missurus erat resonante fritillo,
Utraque subducto fugiebat tessera fundo.]

Das meint auch Martial XIV, 15. *Tesserae.*

Non sim talorum numero par tessera, dum sit
Maior, quam talis, alea saepe mihi.

Ob es dabei immer nur darauf ankam, wer die meisten Augen geworfen hatte, ob der Pasch etwas galt, das ergiebt sich, soviel mir bekannt ist, aus keiner Stelle. Das einfache *πλειστοβολίνδα παίζειν* mochte aber jedenfalls das Gewöhnlichste sein. Daher wurde mit *tesseris* auch jederzeit um Geld oder etwas die Stelle des Geldes vertretendes gespielt, während die *tali* auch noch anders gebraucht wurden. Wie man dabei verfuhr, das ersieht man zum Teil schon aus der oben angeführten Stelle aus August's Briefe. Mit ihm stimmt in der Hauptsache überein Poll. § 95: *ἀργυρίου τινὰ ἀριθμὸν ἐπιφημίσαντες καθ' ἑκάστην μονάδα διῃρημένην δραχμὴν, ἢ στατῆρα, ἢ μνᾶν, ἢ ὅπως οὖν ἔπαιζον τὴν πλειστοβολίνδα καλουμένην παιδιάν. ὁ δ' ὑπερβαλλόμενος τῷ πλήθει τῶν μονάδων ἔμελλεν ἀναιρήσεσθαι τὸ ἐπιδιακείμενον ἀργύριον.* Nicht weniger interessant, als der erste, ist ein zweiter von Sueton ebend. mitgeteilter Brief August's. *Nos, mi Tiberi,* schreibt er,

Quinquatriis satis iucunde egimus. Lusimus enim per omnes dies forumque aleatorium calfecimus. Frater tuus magnis clamoribus rem gessit; ad summam tamen perdidit non multum; sed ex magnis detrimentis praeter spem paullatim retractus est. Ego perdidi viginti milia nummum meo nomine, sed cum effuse in lusu liberalis fuissem, ut soleo plerumque. Nam si, quas manus remisi cuique, exegissem aut retinuissem, quod cuique donavi, vicissem vel quinquaginta milia. Das war also eine Differenz von 15,226 M., und doch war dies noch ein sehr gemässigtes Spiel. Wie ungeheure Summen aber verspielt werden mochten, das sieht man aus Iuv. I, 89:

— *Neque enim loculis comitantibus itur*
Ad casum tabulae; posita sed luditur arca.
Proelia quanta illic dispensatore videbis
Armigero! Simplexne furor, sestertia centum
Perdere et horrenti tunicam non reddere servo?

[Nero spielte den Point zu 87 Mark. Suet. Ner. 30: *Quadringenis in punctum HS aleam lusit.*] Daher war denn schon von alter Zeit her das Würfelspiel und überhaupt alles Spiel um Geld, mit der einzigen Ausnahme: *ubi pro virtute certamen fit,* streng verboten. Dieses Gesetzes gedenkt schon Plaut. Mil. II, 9:

Atque adeo ut ne legi fraudem faciant aleariae,
Adcuratote, ut sine talis domi agitent convivium.

[Vgl. Ovid. Trist. II, 471: *Haec* (alea) *est ad nostros non leve crimen avos.*] Vermutlich ist dasselbe *Senatusconsultum* gemeint, von dem Paul. Dig. XI, 5, 2 sagt: *Senatus consultum vetuit in pecuniam ludere, praeterquam si quis certet hasta vel pilo iaciendo, vel currendo, saliendo, luctando, pugnando, quod virtutis causa fiat.* Um dieses

Gesetz wirksamer zu machen, wurde keine Klage dessen, der in seiner Wohnung das Spiel geduldet hatte, wegen vorgefallener Ungebühr angenommen; selbst nicht wegen Beraubung und thatsächlicher Misshandlung. Ulp. Dig. XI, 5, 1: *Praetor ait: Si quis eum, apud quem alea lusum esse dicetur, verberaverit damnumve ei dederit, sive quid eo tempore domo eius subtractum erit, iudicium non dabo. In eum, qui aleae ludendae causa vim intulerit, uti quaeque res erit, animadvertam.* S. ein Beispiel *condemnati de alea* bei Cic. Phil. II, 23, 56. Allein dieses Gesetz wurde nicht nur im Geheimen, wie sich leicht denken lässt, mehr als irgend ein anderes übertreten, sondern es musste natürlich unter Kaisern, welche selbst leidenschaftliche Spieler waren, z. B. Claudius, der ein Buch darüber schrieb, ganz ausser Anwendung kommen, während unter anderen wieder strenger darüber gewacht wurde. Dies scheint unter Domitian der Fall gewesen zu sein und darauf beziehen sich mehrere Epigramme Martial's. — Nur zum Scherze bei Tafel war das Spiel erlaubt, wie man aus Paul. Dig. XI, 5, 4 sieht: *Quod in convivio vescendi causa ponitur, in eam rem familiae ludere permittitur.* Sidon. Ap. Ep. I, 2. Aber an den Saturnalien herrschte völlige Freiheit. Mart. XI, 6:

Unctis falciferi senis diebus,
Regnator quibus imperat fritillus,

Derselbe V, 84:

Iam tristis nucibus puer relictis
Clamoso revocatur a magistro,
Et blando male proditus fritillo,
Arcana modo raptus e popina
Aedilem rogat udus aleator.

In dem Verstecke der *popina* mochte natürlich am häufigsten gespielt werden; darum heisst es auch IV, 14, 7:

Dum blanda vagus alea December
Incertis sonat hinc et hinc fritillis
Et ludit tropa nequiore talo.

wo unter dem *nequior talus* vielleicht falsche Würfel zu verstehen sind. Wenigstens nennt auch Aristot. Probl. XVI, 12 *μεμολυβδωμένους ἀστραγάλους*. — Wie sehr aber späterhin solches Hazardspiel überhand genommen habe, das beweist das durch schwere Klagen motivierte Verbot Iustinian's, der sogar das verlorene Geld wieder zurückzufordern gestattete. Cod. III, 43. [Pantoia, de aleator. in Otto thes. IV. Des jeux de hazard, en usage chez l. Rom. in Mém. de l'acad. d. i. I, p. 120 ff. de Pauw, de alea veterum. Trai. 1726. v. Meurs, de alea, in opusc. acad. ed. Gratamar. Groning. 1821. p. 97—148. Cock, resp. ad quaest. quid alea, quid aleator sit, in Annal. acad. Traiect. 1817—28. Rein, Röm. Crim. Recht, S. 833 fg.] Dieselben gesetzlichen Bestimmungen fanden hinsichtlich der Wetten statt, die in Rom auch beliebt waren, nur dass man sich nicht eine Manie denken muss, wie sie Bulwer in den „letzten Tagen von Pompeji" schildert, wo aus einem antiken Gemälde, wie in der ganzen Erzählung, ein modernes Zerrbild geworden ist. — Über rein zufällige Dinge sollten keine Wetten stattfinden. Marcian. Dig. XI, 5, 3: *In quibus rebus ex lege Titia et Publicia et Cornelia sponsionem facere licet. Sed ex aliis, ubi pro virtute certamen non fit, non licet.*

Übrigens brauchte man die Würfel beider Art nicht bloss zum Hazardspiele, sondern sie dienten teils auch anderen Gesellschaftsspielen, wovon weiterhin die Rede sein

wird, teils gebrauchte man sie bei der Comissatio zur Wahl des *magister convivii,* s. I, S. 204. Über den *mos invocandi* s. I, S. 205 fg. [Ausserdem vgl. Sidon. Apoll. Ep. II, 9: *inter aleatoriarum vocum competitiones — fritillorum — strepitus audiebatur.* II, 1: *Quibus horis viro tabula cordi est, tesseras colligit rapide, — volvit argute, mittit instanter, ioculanter compellat.* Bei Orelli n. 4289 wird genannt ein *artifex artis tessalarie lusorie.*]

Andere Spiele, bei denen nicht bloss das Glück entschied, sondern das Gewinnen wenigstens hauptsächlich von Überlegung und Geschicklichkeit abhing, waren an sich nicht unerlaubt. Dahin gehören vor allen die Brettspiele. Deren sind, als in Rom gebräuchlich, hauptsächlich zwei bekannt: *ludus latrunculorum* und *duodecim scriptorum.* Von ihnen scheint, wie Salmas. zu Vop. Proc. 13. p. 742 bemerkt, zu verstehen Mart. XIV, 17. *Tabula lusoria.*

Hac mihi bis seno numeratur tessera puncto;
Calculus hac gemino discolor hoste perit.

Der erste Vers bezieht sich auf die *duodecim scripta,* der zweite auf die *latrunculos,* und die *tabula lusoria* war also für beide vermutlich auf beiden Seiten eingerichtet.

Von dem ersteren Spiele, dem *ludus latrunculorum* oder *calculorum* (wiewohl *calculi* auch zu dem zweiten gebraucht wurden) hat Wernsdorf a. a. O. sehr einsichtsvoll und klar gehandelt. [Vgl. Bullet. Arch. Napol. 1853, S. 193.] Die Hauptstelle, welche eine ziemlich detaillierte Beschreibung giebt, ist eben bei Saleius Bassus, Paneg. in Pis. 180 ff.

Callidiore modo tabula variatur aperta
Calculus et vitreo peraguntur milite bella,

Ut niveus nigros, nunc et niger adliget albos.
Sed tibi quis non terga dedit? quis de duce cessit
Calculus? aut quis non periturus perdidit hostem?
Mille modis acies tua dimicat: ille petentem
Dum fugit, ipse rapit; longo venit ille recessu,
Qui stetit in speculis: hic se committere rixae
Audet et in praedam venientem decipit hostem.
Ancipites subit ille moras similisque ligato
Obligat ipse duos: hic ad maiora movetur,
Ut citus et fracta prorumpat in agmina mandra
Clausaque deiecto populetur moenia vallo.
Interea sectis quamvis acerrima surgant
Proelia militibus, plena tamen ipse phalange
Aut etiam pauco spoliata milite vincis,
Et tibi captiva resonat manus utraque turba.

Dazu kommen noch einige andere Andeutungen des Spiels. Ovid. Art. am. III, 35 fg.

Cautaque non stulte latronum proelia ludat,
Unus cum gemino calculus hoste perit;
Bellatorque suo prensus sine compare bellat
Aemulus et coeptum saepe recurrit iter.

und Trist. II, 477 ff.:

Discolor ut recto grassetur limite miles,
Cum medius gemino calculus hoste perit.
Ut mage velle sequi sciat et revocare priorem,
Ne tuto fugiens incomitatus eat.

Vgl. Art. am. II, 207. Poll. IX, 98: *Ἡ δὲ διὰ πολλῶν ψήφων παιδιὰ πλινθίον ἐστὶ χώρας ἐν γραμμαῖς ἔχον διακειμένας· καὶ τὸ μὲν πλινθίον καλεῖται πόλις, τῶν δὲ ψήφων ἑκάστη κύων· διῃρημένων δ' εἰς δύο τῶν ψήφων κατὰ τὰς χρόας ἡ τέχνη τῆς παιδιᾶς ἐστι περιλήψει τῶν*

δύο ψήφων ὁμοχρόων τὴν ἑτερόχρουν ἀναιρεῖν. Eustath. p. 1397, 43: *ὅτι εἶδός τι κυβείας καὶ πόλις, ἐν ᾗ ψήφων πολλῶν ἐν διαγεγραμμέναις τισὶ χώραις κειμένων ἐγίνετο ἀνταναίρεσις· καὶ ἐκαλοῦντο αἱ μὲν γραμμικαὶ χῶραι πόλεις ἀστειότερον, αἱ δὲ ἀντεπιβουλεύουσαι ἀλλήλαις ψῆφοι κύνες διὰ τὸ δῆθεν ἀναιδές.* [Die Schachbrettgestalt ergiebt sich auch aus Varr. L. L. X, 22: *Ad hunc quadruplicem fontem ordines diriguntur bini, uni transversi, alteri directi, ut in tabula solet, in qua latrunculis ludunt.*]

Wenn auch manche Frage über die spezielleren Eigentümlichkeiten des Spiels unbeantwortet bleiben mag, so geht aus allen Stellen doch so viel hervor, dass es ein unserem Schach ähnliches Spiel war, oder mehr eine Art Belagerungsspiel; denn die von Saleius Bassus erwähnten *mandrae,* deren auch Mart. VII, 72, 7 gedenkt:

Sic vincas Noviumque Publiumque
Mandris et vitreo latrone clausos.

können nur für Steine gelten, die eine Art Verschanzung bildeten. Verschiedene Geltung mögen überhaupt die *calculi* gehabt haben; das scheint schon aus den Worten: *longo venit ille recessu, qui stetit in speculis* zu folgen, und vielleicht ist so ein Stein dem Läufer im Schach zu vergleichen. Das meint Isidor. XVIII, 67: *Calculi partim ordine moventur, partim vage. Ideo alios ordinarios, alios vagos appellant. At vero, qui moveri omnino non possunt, incitos dicunt.* Sie mögen deshalb auch verschieden bezeichnet gewesen sein; allein dass sie, wie in unserem Schachspiele, als verschiedene Figuren erschienen wären, dafür scheint sich nirgend ein Beweis zu finden. Nur die *mandrae* unterschieden sich vielleicht von den *latronibus,* wie die *calculi* auch genannt werden.

Die Stelle Suet. Ner. 22: *cum inter initia imperii eburneis quadrigis cotidie in abaco luderet* kann nichts beweisen, wenn sie auch von den *latrunculis* zu verstehen ist; denn dann könnte man eher glauben, dass die *latrones* sämtlich diese Gestalt gehabt hätten. Überhaupt aber wird auf eine Verschiedenheit derselben nirgends hingedeutet. [Die *mandrae* scheinen die vor den Offizieren, *latrones* (Plaut. Mil. gl. I, 1, 74 ff. Varr. L. L. VII, 52. Fest. Ep. p. 118.), *milites* (Ovid. Trist. II, 477.), *bellatores* (Art. am. III, 359.), stehende Bauernreihe gewesen zu sein (*mandra* ein Train von Zugtieren und Lastwagen: Iuv. III, 327. Mart. V, 22, 7, griech. eine Hürde, ein Wagenverhau. Dazu passt dann Sal. Bass. 191: *Ut citus et fracta prorumpat in agmina mandra.* Auf wirkliche Figuren deutet übrigens hin Plin. N. H. VIII, 215: *Mucianus et latrunculis lusisse* (simias) *dicit, fictas cera icones usu distinguente.* Doch bin auch ich der Ansicht, dass es in der Form höchstens einen Unterschied zwischen *latrones* und *mandrae* gab und dass letztere die *ordinarii* des Isidor, jene die *vagi* sind. Damit schwindet freilich die Ähnlichkeit mit dem Schachspiel, die auch aus einem anderen gleich zu erwähnenden Grunde wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Vgl. Raoul-Rochette in Mém. de l'Inst. XIII, p. 638: *M. Fauvel a conservé un cavalier d'un jeu d'échecs, en ivoire, trouvé dans un tombeau d'Athènes.* Jeder Spieler hatte wahrscheinlich 30 Steine. Photius, p. 439. Pors.: πόλεις παίζειν τὰς νῦν χαρὰς καλουμένας ἐν ταῖς ξ ψήφοις. Denn wenn Hesychius dieselbe Zahl beim διαγραμμισμός, dem ludus XII scriptorum, nennt, so beruht dies wohl auf Verwechslung, da man weiss, dass der letztere mit zweimal 15 Steinen ge-

spielt wurde. Auf einem Brett mit 64 Feldern kann man sich freilich eine regelmässige Aufstellung von 30 Steinen nicht denken!] — Sie waren gewöhnlich von Glas: *vitreo peraguntur milite bella* und *vitreo latrone clausus.* [Ov. Art. am. II, 208.] Das meint auch Mart. XIV, 20. *Calculi.*

Insidiosorum si ludis bella latronum,
Gemmeus iste tibi miles et hostis erit.

[Vgl. XII, 40, 3.] Doch wurden sie gewiss auch von kostbarem Material gefertigt. S. weiter unten. [Die Verschiedenheit der Farben erhellt aus Ov. Trist. II, 477: *discolor — miles.* Mart. XIV, 17. Poll. IX, 98: *διῃρημένων εἰς δύο τῶν ψήφων κατὰ τὰς χρόας.* Gewöhnliche Farben waren Schwarz und Weiss. Sal. Bass. 182.]

Die Kunst des Spielers bestand darin, entweder die Steine des Gegners zu schlagen, oder sie festzusetzen. Das erstere geschah, wenn man einen feindlichen Stein zwischen zwei der seinigen zu stehen gebracht hatte: *medius gemino calculus hoste perit, περιλήψει τῶν δύο — ἀναιρεῖν.* Man opferte auch wohl einen der seinigen, wie im Schach, um einen grösseren Vorteil davon zu haben; das ist die *ἀνταναίρεσις* bei Eustathius, das gegenseitige Schlagen, und das meint Saleius: *periturus perdidit hostem.* [Vgl. den Rat Ovid's Art. am. II, 208: *Fac pereat vitreo miles ab hoste tuus.*] Daher gebot die Vorsicht, dass sich kein Stein ohne Begleiter, *compar,* unter die Feinde wage, *ne incomitatus eat.* [Mart. XIV, 17: *Calculus hac* (tabula) *gemino discolor hoste perit.*] — Das Festsetzen hiess *ligare, adligare, obligare,* und solche Steine hiessen *inciti;* denn *ciere* ist der eigentliche Ausdruck für ziehen. Plaut. Poen. IV, 2, 86. *Ad incitas redactus* aber [oder matt] hiess der, welcher keinen Stein mehr ziehen konnte. Plaut.

ebend. und öfter figürlich. [Vgl. auch Plat. de republ. VI, p. 487c. — Wie nach gewonnener Schlacht, hiess der Sieger Imperator. Vopisc. Procul. 13: *Cum in quodam convivio ad latrunculos luderetur atque ipse deciens imperator exisset.*] Je weniger der Sieger Steine verloren hatte, desto rühmlicher war der Sieg und welche Wichtigkeit man diesem oder der Überlegenheit überhaupt beilegte, sieht man aus der Erzählung von dem zum Tode verurteilten Canius. Senec. de tranq. 14: *Ludebat latrunculis, cum centurio agmen periturorum trahens et illum quoque citari iubet. Vocatus numeravit calculos et sodali suo: Vide, inquit, ne post mortem meam mentiaris te vicisse. Tum adnuens centurioni: Testis, inquit, eris, uno me antecedere.* [Artemid. Onirocr. III, 1. Besonders die Anekdote Seneca's spricht klar dafür, dass das Spiel mehr dem Damenspiel geglichen haben muss, als dem Schach, bei welchem doch auf die Zahl der calculi nicht eben viel ankommt. Es scheint nur, als haben die latrones von vornherein die vor- und rückläufige Bewegungsfähigkeit gehabt, welche im Damenspiel die Steine erst gewinnen, sobald sie zu Damen avanciert sind. Ausserdem standen die Figuren, wie beim Schach, von vornherein auf den weissen und schwarzen Feldern eng neben einander und rückten wie die Bauern im Schachspiel auch gerade, nicht wie die Steine im Damenspiel bloss seitlich vor (Ovid. Trist. II, 478 oben). Die Exemplifikation des Spiels bei Becq de Fouquières p. 447 ff. erscheint freilich sehr gewagt.]

Anderer Art und halb ein Glücksspiel war der *ludus duodecim scriptorum,* von dem Salmasius a. a. O. und Boulenger cap. 61 den Umständen nach genügend ge-

handelt haben. Es scheint etwas unserem Puffspiele oder Trictrac ähnliches gewesen zu sein. Wenigstens bestimmten die Würfel das Rücken der Steine [d. h. von der Zahl der geworfenen Augen hing der Platz ab, den die Steine des Spielers einzunehmen hatten]. Petr. 30: *Sequebatur puer cum tabula terebinthina et crystallinis tesseris, notavique rem omnium delicatissimam. Pro calculis enim albis ac nigris aureos argenteosque habebat denarios.* In einem alten von Salmasius mitgeteilten Epigramme [Anthol. Lat. Burm. III, 77.] heisst es:

In parte alveoli pyrgus velut urna resedit,
Qui vomit internis tesserulas gradibus,
Sub quarum iactu discordans calculus exit,
Certantesque fovet sors variata duos.
[*Hic proprium faciunt ars et fortuna periclum,*
Haec cavet adversis casibus, illa favet.
Composita est tabulae nunc talis formula belli,
Cuius missa facit tessera principium.
Ludentes vario exercent proelia talo,
Russeus an nitidus praemia sorte ferat.

Vgl. n. 76:

Discolor ancipiti sub iactu calculus astat
Decertantque simul candidus atque rubens:
Et quamvis parili scriptorum tramite currant,
Is capiet palmam, quem bona fata iuvant.

In dem Epigramm des Agathias in Anthol. Graec. Pal. IX, 482 (Jacobs Anth. XI, p. 99.) wird der Gebrauch des Würfelbechers und das Vorrücken nach den Würfen bezeugt. Die Farbe der Steine ist ebenfalls weiss und schwarz und ihre Zahl auf jeder Seite 15. Vgl. den Cento Vergilianus de alea bei Meyer, Anthol. Lat. 1613, 54].

Die Tafel war nämlich mit zwölf Linien [*scripta, γραμμαί, διαγραμμισμός*: Poll. IX, 98.] bezeichnet, auf welchen die Steine gerückt wurden. [Die bei Gruter. 1049. Salmas. ad Scr. Hist. Aug. II, p. 751. Jacobs, Anth. gr. XI, p. 101. Rich u. abacus. Becq de Fouquières p. 354 befindliche Zeichnung mit griech. Inschrift ist unecht. Ficoroni p. 102.] Ovid. Art. am. III, 363:

Est genus in totidem tenui ratione redactum
Scriptula, quot menses lubricus annus habet.

Das Rücken oder Setzen der Steine nannte man *dare*, wie auch wir sagen: einen Wurf geben. Cic. b. Non. p. 170, 28: *Itaque tibi concedo, quod in duodecim scriptis solemus, ut calculum reducas, si te alicuius dati poenitet.* Ovid. Art. am. II, 203:

Seu ludet numerosque manu iactabit eburnos,
Tu male iactato, tu male iacta dato.

Vgl. Trist. II, 475. Quint. Inst. XI, 2, 38: *Scaevola in lusu duodecim scriptorum, cum prior calculum promovisset essetque victus, dum rus tendit, repetito totius certaminis ordine, quo dato errasset recordatus rediit ad eum, quicum luserat, isque ita factum esse confessus est.* [Jeder Spieler rückte auf den 24 Örtern vor und wer zuerst seine Steine, und zwar nicht vereinzelt, *ἄζυγες*, sondern zu zweien, *δίζυγες*, an das Ende gebracht hatte, scheint gewonnen zu haben. Der Ausfall des Wurfes bestimmte zwar die Weite des Rückens, aber mit welchen Steinen und von welchem Platze an dies jedesmal zu geschehen hatte, lag in der Berechnung und Geschicklichkeit des Spielers. Terent. Ad. IV, 7, 21:

Ita vita est hominum, quasi cum ludas tesseris.
Si illud, quod maxime opus est iactu, non cadit,
Illud, quod cecidit forte, id arte ut corrigas.

Plut. Pyrrh. 26: *ἀπείκασεν αὐτὸν ὁ Ἀντίγονος κυβευτῇ πολλὰ βαλόντι καὶ καλά, χρῆσθαι δ'οὐκ ἐπισταμένῳ τοῖς πεσοῦσι.* Aus dem Epigramm des Agathias geht hervor, dass die Namen Summus, Antigonus, Divus für 3 bestimmte Linien gebräuchlich waren, während die anderen nach ihrer Reihenfolge benannt wurden, sowie, dass hier kein Schlagen stattfand. Die Katastrophe jener Partie wird so beschrieben:

τριχθαδίας ἀδόκητα βαλὼν ψηφῖδας ἀπ' ἠθμοῦ
πύργου δουρατέου κλίμακι κευθομένη
δοιὰ καὶ ἓξ καὶ πέντε κατήγαγεν· αὐτίκα δ'ὀκτὼ
ἄζυγας εἶχεν ὅλας πρόσθε μεριζομένας.

Warum nun gerade bei diesem unglücklichen Wurfe die Vereinzelung der Steine nicht zu vermeiden war, hat Becq de F. p. 378 geschickt nach den Regeln des Trictrac klar zu machen versucht. Ueber P. Mucius Scävola als Meister in diesem Spiel ausser Quintil. a. a. O. Cic. de or. I, 50, 217. Valer. Max. VIII, 8, 2.] Mit der *πεττεία ἐπὶ πέντε γραμμῶν* der Griechen [Charikles II, S. 372.] scheint das Spiel nicht verwandt zu sein; ebensowenig war ihr das ähnlich, welches Ovid. Trist. II, 481 erwähnt:

Parva sed et ternis instructa tabella lapillis,
In qua vicisse est continuasse suos.

[und Art. am. III, 365:

Parva tabella capit ternos utrimque lapillos,
In qua vicisse est continuasse suos.

Die drei Steine sollen also beim Sieger zusammen oder in einer Reihe stehen und dies erinnert uns lebhaft an unser Mühlespiel. Vgl. auch Isidor. Or. XVIII, 64:

Quidam autem aleatores sibi videntur physiologice per allegoriam hanc artem exercere. — Nam tribus tesseris ludere perhibent propter tria saeculi tempora, praeterita, praesentia et futura, quia non stant, sed decurrunt. Sed ipsas vias senariis locis distinctas propter aetates hominum ternariis lineis propter tempora argumentantur. Inde et tabulam ternis descriptam dicunt lineis. Wahrscheinlich gehörten zu dieser Art die mehrfach vorhandenen kleinen Spielbretter, welche sämtlich in zweimal drei Linien zweimal drei aus je sechs Buchstaben bestehende Worte haben. Z. B. Ficoroni, p. 121:

DOMINE	*FRATER*
ILARIS	*SEMPER*
LUDERE	*TABULA.*

oder Orelli n. 4315 (abgeb. bei Rich unter tabula):

VICTUS	*LEBATE* (leva te)
LUDERE	*NESCIS*
DALUSO	*RILOCU* (m).

Vgl. Marquardt II, S. 439. Auf den Abbildungen ägyptischer Brettspiele (Wilkinson The Egyptians in the time of the Pharaons p. 14. Manners and Customs I, p. 44. Wright, A History of Caricature and Grotesque. Lond. 1865, p. 8) erscheinen die Steine doppelfarbig und ziemlich hoch.]

Auch der ἀρτιασμὸς, ἀρτιάζειν, ἄρτια ἢ περιττὰ παίζειν oder εἰπεῖν, *ludere par impar,* bei den Griechen ein sehr beliebtes Spiel, scheint in Rom nicht ungewöhnlich gewesen zu sein. Es war das auch bei uns häufig vorkommende Hazardspiel, wo man den Gegner raten lässt, ob man eine gerade oder ungerade Zahl Geldstücke oder andere Dinge in der Hand halte. Poll. IX, 7, 101: *Καὶ μὴν καὶ ἀρτιάζειν*

ἀστραγάλους ἐκ φορμίσκων καθαιρομένους ἐν τῷ ἀποδυτηρίῳ τοὺς παῖδας ὁ Πλάτων ἔφη. (Lysid. p. 207, E.) *τὸ δὲ ἀρτιάζειν ἐν ἀστραγάλων πλήθει κεκρυμμένων ὑπὸ ταῖν χεροῖν, μαντείαν εἶχε τῶν ἀρτίων ἢ καὶ περιττῶν. ταὐτὸ δὲ τοῦτο καὶ κυάμοις ἢ καρύοις τε καὶ ἀμυγδάλαις, οἱ δὲ καὶ ἀργυρίῳ πράττειν ἠξίουν, εἰ πιστὸς Ἀριστοφάνης ἐν τῷ Πλούτῳ λέγων·*

Στατῆρσι δ᾽ οἱ θεράποντες ἀρτιάζομεν.

Aristoteles erwähnt das Spiel öfter; z. B. Rhet. III, 5, 4. de divin. p. somn. 2. Vgl. besonders Meurs. p. 948 und Schneid. zu Xenoph. de off. mag. eq. 5, 10. [Charikles II, S. 40.] Von römischen Schriftstellern gedenken des *par impar* Horat. Sat. II, 3, 248. Nux Eleg. 79:

Est etiam, par sit numerus, qui dicat, an impar,
Ut divinatas auferat augur opes.

Suet. Aug. 71: *Misi tibi denarios ducentos quinquaginta, quos singulis convivis dederam, si vellent inter se inter cenam vel talis vel par impar ludere.* An dieses Spiel, wo durch glückliches Raten der eine Spieler dem andern die Astragalen abgewann, hat man auch bei bildlichen Darstellungen, wo ein Knabe den Gewinn mit der Hand an die Brust drückt, zu denken. S. Levezov, Amor und Ganymedes, die Knöchelspieler, in Böttig. Amalth. I, S. 175 ff. Dagegen können die Astragalizontes Polyklet's wirkliche Würfelspieler gewesen sein, wie das Mädchen in der Dresdner Sammlung, August. Taf. 106.

[Die Kinder pflegten sich oft zu amüsieren, indem sie Münzen in die Höhe warfen und dabei wetteten, welche Seite oben zu liegen kommen würde. Da nun auf den alten Kupfermünzen auf der einen Seite Köpfe von Göttern, auf der andern ein Schiffsvorderteil eingeprägt waren

(Hultsch, Metrol. S. 196.), so riefen sie auch viel später noch *Capita aut navia.* Macrob. I, 7: *Aes ita fuisse signatum hodieque intellegitur in aleae lusu, cum pueri denarios in sublime iactantes capita aut navia, lusu teste vetustatis, exclamant.* Paulin. bei Muratori Anecd. ex bibl. Ambros. codd. I, 124:

Nummus huic primum tali est excusus honore,
Ut pars una caput, pars sculperet altera navem.
Cuius nunc memores quaecunque numismata signant
Ex veteri facto capita haec et navia dicunt.

Mit der Bemerkung des Muratori. Ferner ist noch das mit dem *ludere par impar* keineswegs identische (Grasberger, die leibl. Erz. I, S. 145 und Fritzsche zu Hor. Sat. II, 3, 248.) *micare digitis*, das heutige Morraspiel, zu berühren, das in Italien eifriger geübt wurde, als in Griechenland (Charikles II, S. 377.), und darin bestand, dass die beiden Spieler zusammen blitzschnell eine Anzahl Finger der rechten Hand ausstreckten, indem jeder gleichzeitig die Summe des Gegners laut zu erraten suchte. Mit der linken hielten die Spieler zusammen einen Stab gefasst. Nonnus Dionys. XXXIII, 77:

λαχμὸς ἔην μεθέπων ἑτερότροπα δάκτυλα χείρων.
καὶ τὰ μὲν ὀρθώσαντες ἀνέσχεθον, ἄλλα δὲ κάρπῳ
Χειρὸς ἐπεσφήκωτο συνήορα σύζυγι δεσμῷ.

Erwähnt wird das Spiel von Varr. bei Non. p. 347, 30: *Micandum erit cum Graeco, utrum ego illius numerum, an ille meum sequatur.* Cic. de off. III, 19: *cum enim fidem alicuius bonitatemque laudant, dignum esse dicunt, quicum in tenebris mices.* ibid. III, 23. de divin. II, 41: *Quid sors est? idem propemodum quod micare, quod talos iacere, quod tesseras, quibus in rebus temeritas et casus, non ratio*

nec consilium valet. Petron. 44: *amicus amico, cum quo audacter posses in tenebris micare.* Calpurn. Ecl. II, 26. Suet. Aug. 13: *Patrem et filium pro vita rogantes sortiri vel micare iussisse dicitur.* Als Los wurde es selbst bei Handelsgeschäften benutzt. Orelli, n. 3166: *Ex auctoritate Turci Aproniani v. c. praefecti urbis* (364 oder 372 n. Chr.). *Ratio docuit utilitate suadente consuetudine micandi submota sub exagio* (i. e. examine: S. II, S. 367.) *potius pecora vendere, quam digitis concludentibus tradere.* Pauly, Realencykl. V, S. 1. Guhl u. Koner Fig. 308. Becq de Fouquières p. 290 ff. Panofka, Bild. ant. Leb. Taf. X, 9. Jahn Annal. d. Inst. XXXVIII, p. 326 ff. Heydemann, in Archaeolog. Zeit. 1872, S. 151 Taf. 56.]

Über das von Ovid Art. am. III, 361 erwähnte Spiel *pilae reticulo fusae,* ist bereits S. 176 gesprochen worden. Jedenfalls mochte es mehr Spiele der Art geben. — [Über den von den Griechen leidenschaftlich geliebten Kottabos ist ausführlich im Charikles II, S. 366—371 gehandelt. Ein näheres Eingehen auf dieses Spiel gehört schon deshalb nicht hierher, weil] es an allen Beweisen fehlt, dass dasselbe bei den Römern Eingang gefunden habe; man müsste denn die scherzhafte Anwendung bei Plaut. Trin. IV, 3, 4:

Cave sis tibi, ne bubuli in te cottabi crebri crepent.

dafür ansehen wollen. Allein diesen Scherz verdankt Plautus ohne Zweifel dem Philemon.

EXCURS ZUR ZWÖLFTEN SCENE.

DIE TOTENBESTATTUNGEN.

Zu den umständlichsten Gebräuchen gehörten im Altertume überhaupt und namentlich auch bei den Römern die Feierlichkeiten, durch welche man den Verstorbenen den letzten Beweis von Liebe und Achtung zu geben oder auch nur einer herkömmlichen Pflicht zu genügen pflegte. An die Stelle der einfachen Bestattung, die sich begnügt, dem Schosse der Erde den entseelten Körper zurückzugeben, war nach und nach ein Pomp und Ceremoniell getreten, das seinen Gründen nach zwar bedeutungsvoll genug war, aber in der äusseren Erscheinung für eiteles Gepränge gelten, ja selbst abgeschmackt und lächerlich genannt werden konnte.

Die Sitte ist im allgemeinen schon sehr genügend erläutert worden; in früher Zeit von Alex. ab Alex. Gen. dd. III, 7, am ausführlichsten von Kirchmann, de funeribus Romanorum; auch von Nieupoort, Antt. Rom. p. 411—420. Noch brauchbarer als beide ist der von Bähr in Creuzer's Abriss gelieferte Abschnitt: Leichengebräuche der Römer. Die dort gegebene Übersicht wird bei aller Kürze doch in mancher Hinsicht reichhaltiger

bleiben, als die hier beabsichtigte Darstellung, da ich bei einem so viel behandelten Gegenstande mich auf die Hauptsachen beschränken kann und nur da, wo etwa eine Berichtigung nötig scheint, länger zu verweilen mich veranlasst sehe. Die übrige Litteratur von Meursius, Quensted u. s. w. sehe man bei Fabricius nach. [Guasco, de' riti funebri di Roma pagana. Lucca 1778. Andreae, die Totengebräuche der verschiedenen Völker. Leipzig 1846. Grimm, das Verbrennen der Leichen, in Abhdl. der Akad. d. Wiss. zu Berlin 1849. Berl. 1851, S. 191—274. Friebe, quinam fuerint apud Rom ritus fun. III. Rössel 1851—1861. Willenborg, über die Leichenfeierlichkeiten bei den Röm. Vechte 1858. Marquardt, D. Privatleben d. Römer. I, S. 330ff. Sonntag, die Totenbestattung, Totenkultus alter und neuer Zeit und die Begräbnisfrage. Halle 1878 (ohne wissensch. Resultate). Labatut, Les funérailles chez les Romains. Paris 1878. Baudrillart, Histoire du luxe privé et public depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Paris. 1878. Tom. II, p. 484 ff. Friedländer, der Luxus der Totenbestattungen im alten Rom. Deutsche Rundschau VI, 9 (1880), S. 407 ff.] — Wichtige das Ritual angebende Stellen alter Schriftsteller sind Verg. Aen. VI, 212 ff. Tib. III, 2. Prop. I, 17. II, 3. V, 7. Ovid. Trist. III, 3. Petr. 71 ff. Apul. Flor. IV, 19. p. 94 Oud. Vorzüglich auch Cic. de legg. II, 21 ff. Polyb. VI, 53. 54. und in Bezug auf die Apotheose der Kaiser Herodian. IV, 2.

Die Gewissenhaftigkeit, mit welcher man für die Bestattung der Toten sorgte, war eng mit dem religiösen Glauben, dem Glauben über den Zustand nach dem Tode verbunden; allein es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser

Glaube veranlasst und genährt war von der Klugheit, welche in den Zeiten minderer Gesittung den Nachteilen begegnen wollte, welche aus der Vernachlässigung der Beerdigung entstehen mussten. Genug, der schon früh tief in den Gemütern wurzelnde Glaube, dass der Schatten des Unbestatteten unstät umherirre, ohne Zutritt zu dem Reiche des Hades zu finden, war Ursache, dass unbestattet zu bleiben für das traurigste Los galt und die Erweisung dieses Dienstes als heilige Pflicht angesehen wurde. [Verg. Aen. VI, 149 ff. 325 ff.] — Und diese Verpflichtung beschränkte sich nicht nur auf die Angehörigen oder näher Stehenden, sie fand allgemein statt, auch gegen Fremde; und traf man zufällig auf einen unbeerdigten Leichnam, so beobachtete man wenigstens die Form, dreimal mit Erde ihn zu bewerfen. Hor. Od. I, 28, 22 ff., wo der Schatten des ertrunkenen Archytas spricht: *At tu, nauta, vagae nec parce malignus arenae Ossibus et capiti inhumato Particulam dare — iniecto ter pulvere curras.* Varro L. L. V, 23. Verg. Aen. VI, 365 f. Petr. 114: *praeteriens aliquis tralaticia humanitate* (nos) *lapidabit, aut quod ultimum est, iratis etiam fluctibus imprudens arena componet.* Also reichte auch das allenfalls hin, wie in gleichem Sinne Properz sagt: III, 7, 27:

Reddite corpus humo positaque in gurgite vita
Paetum sponte tua vilis arena tegas.

Vgl. Claud. in Rufin. I, 371. — Der an sich schon bindende Glaube wurde noch dadurch unterstützt, dass dem Erben oder überhaupt der Familie, aus der ein Mitglied unbeerdigt geblieben war, eine jährliche Sühnung durch eine *porca praecidanea* auferlegt war. Dann erst war die familia *pura.* Varro bei Non. p. 163, 21: *Quod*

humatus non sit, heredi porca praecidanea suscipienda Telluri et Cereri. aliter familia pura non est. und zur Erklärung des Namens Fest. Ep. p. 223 M.: *Praecidanea agna vocabatur, quae ante alias caedebatur. item porca, quae Cereri mactabatur ab eo, qui mortuo iusta non fecisset, id est, glebam non obiecisset, quia mos erat eis id facere, priusquam novas fruges gustarent.* Vgl. p. 218 fg. Die jährliche Wiederholung bemerkt ausdrücklich Marius Victor. p. 2470 Putsch.: *Qui iusta defuncto non fecerint aut in faciendo peccaverint, his porca contrahitur, quam omnibus annis immolari oporteat, antequam novam quasi dapem mereant de segete capere.* Vgl. Cic. Leg. II, 22. — Darum ging man denn selbst so weit, in Fällen, wo der Leichnam nicht zu erlangen war, dennoch die Exsequien zu halten und ein leeres Grabmal zu erbauen, *cenotaphium*, wie von griechischer Seite schon aus Plato's Menexenos bekannt ist. [Verg. Aen. III, 304: *tumulum — inanem.* Ovid. Met. VI, 568: *inane sepulcrum.* Suet. Claud. 1: *honorarium—tumulum.* Lamprid. Alex. Sev. 63. Vopisc. Florian. 2. Dig. XI, 7, 2 § 6.]

Eben aber mit Rücksicht auf die Verpflichtung, welche einem Jeden oblag, hiess auch das Begräbnis mit seinen Gebräuchen bei den Römern *iusta, iusta facere* oder *ferre;* oder auch *debita,* Hor. Od. II, 6, 23, wie bei den Griechen *τὰ δίκαια, νόμιμα, νομιζόμενα* und bei Plato Menex. p. 236. D. *τὰ προσήκοντα.*

Die Gebräuche nahmen mit dem Tode selbst ihren Anfang. Es war, wie es scheint, wenn auch nicht allgemeine Sitte, doch aber nicht ungewöhnlich, dass eine dem Sterbenden teuere Person durch einen letzten Kuss gleichsam den entfliehenden Atem aufzufangen suchte. Die Stellen, aus

denen man es schliesst, sind: Cic. Verr. V, 45: *matres ab extremo complexu liberum exclusae, quae nihil aliud orabant, nisi ut filiorum extremum spiritum ore excipere sibi liceret.* Verg. Aen. IV, 684: *extremus si quis super halitus errat, Ore legam.* Stat. Silv. II, 1, 173. V, 1, 195. Theb. XII, 417. Dann drückte vielleicht dieselbe Person dem Verschiedenen die Augen zu, *condere oculos:* Ovid. Trist. III, 3, 44. [vgl. IV, 3, 44. Heroid. I, 113. X, 120.] oder *premere:* Ovid. Amor. III, 9, 49. [Verg. Aen. IX, 487.] oder *operire:* Plin. N. H. XI, 150: *Morientibus illos* (oculos) *operire rursusque in rogo patefacere Quiritium ritu sacrum est, ita more condito, ut neque ab homine supremum eos spectari fas sit, et caelo non ostendi nefas.* [Sen. Controv. IV, 27; oder *claudere:* Lucan. Phars. III, 740. Gerhard, Archäol. Zeitung 1846, Taf. 56. Grabrelief aus Volterra.] Dass man zugleich den Siegelring vom Finger gezogen habe, um ihn auf dem Scheiterhaufen wieder anzustecken, scheint eine durch nichts erwiesene Angabe zu sein. In der dafür angeführten Stelle aus Plin. XXXIII, 27 ist von der Unredlichkeit der Sklaven die Rede. Nachdem die alte Zeit gelobt worden ist, heisst es: *Nunc rapiendae comparantur epulae pariterque qui rapiant eas et claves quoque ipsas signasse non est satis. gravatis somno aut morientibus anuli detrahuntur.* Das heisst also, sie werden gestohlen; keineswegs aber wird damit ein solcher Gebrauch gemeint. Eine zweite Stelle wird ebenfalls missverstanden. Suet. Tib. 73: *nonnulli pulvinum iniectum* (putant), *cum extractum sibi deficienti anulum mox resipiscens requisisset.* Der kaiserliche Siegelring war allerdings von grosser Bedeutung; er war vielleicht auch von hohem Werte und überdies hatte

nach einer anderen Erzählung ihn Tiberius selbst abgezogen. Es heisst gleich darauf: *Seneca eum scribit intellecta defectione exemptum anulum quasi cuidam traditurum parumper tenuisse, dein rursus aptasse digito et compressa sinistra manu iacuisse diu immobilem.* Warum also darauf die Annahme eines sonst unerwiesenen Gebrauchs gründen? Denn was man noch aus Spart. Hadr. 26 anführt: *Signa mortis haec habuit: anulus, in quo imago ipsius sculpta erat, sponte de digito delapsus est,* das steht in gar keiner Relation damit. War es ein böses Zeichen, wenn ein Zahn aus dem Munde fiel, warum nicht viel mehr, wenn der Ring mit dem eigenen Bildnisse vom Finger glitt? Aus Prop. V, 7, 9:

Et solitam digito beryllon adederat ignis

geht aber nichts weiter hervor, als dass man den Ring mit der Leiche verbrannte; nicht, dass man ihn erst dann wieder ansteckte. [Vgl. Sen. Decl. 373. Dig. XXXIV, 2, 40, § 2. Dass den Toten die Ringe belassen wurden, geht unzweifelhaft aus den zahlreichen Ringfunden in Gräbern hervor. Raoul-Rochette, Troisième Mémoire sur les antiquités chrétiennes des Catacombes in Mém. de l'Acad. des Inscr. Vol. XIII (1838), p. 650 ff. Braun, Die Ruinen und Museen Roms S. 83.]

Darauf wurde der Verstorbene von den Anwesenden laut beim Namen gerufen, um den vielleicht nur Scheintoten wieder ins Leben zu rufen: *conclamabatur.* Hauptstellen darüber sind bei Quint. Decl. VIII, 10: *Unde putatis inventos tardos funerum apparatus? Unde, quod exsequias planctibus, ploratu magnoque semper inquietamus ululatu, quam quod facinus videtur tam facile credere vel morti? Vidimus igitur frequenter ad vitam post con-*

clamata suprema redeuntes. und Amm. Marc. XXX, 10: *Post conclamata imperatoris suprema corpusque curatum ad sepulturam.* Es geschah also noch vor der *curatura* und darum heisst es auch bei Ovid. Trist. III, 3, 43:

Nec mandata dabo, nec cum clamore supremo
Labentes oculos condet amica manus.

[Sen. de tranqu. an. 11, 7: *totiens in vicinia mea conclamatum est.* Lucan. Phars. II, 23. Liv. IV, 40. Serv. ad. Aen. VI, 218.] Dann hiess es: *conclamatum est,* eine Formel, die auch auf andere Lebensverhältnisse, in denen keine Hoffnung übrig blieb, angewendet wurde. S. z. B. Ter. Eun. II, 3, 56.

Der Leichnam wurde hierauf vom Bette herabgenommen und auf die Erde gelegt: *deponebatur.* Ovid. a. a. O. Vs. 40:

Depositum nec me qui fleat ullus erit.

und mit heissem Wasser gewaschen, vielleicht ebenfalls um die Wiederbelebung zu versuchen. [Lucil. bei Non. p. 279, 19. Ovid. ex Pont. II, 2, 47. Vergil. Aen. XII, 395.] — Dann wurde die Bestellung des Begräbnisses bei den *libitinarii* gemacht. Diese Leute, welche von der Venus Libitina [einer Göttin des schwellenden Lebens und des Todes], in deren Heiligtume sie ihre Niederlage hatten, den Namen führten, nahmen die Besorgung der ganzen Bestattung in Akkord. Plut. Quaest. Rom. 23: *Διὰ τί τὰ πρὸς τὰς ταφὰς πιπράσκουσιν ἐν τῷ Λιβιτίνης, νομίζοντες Ἀφροδίτην εἶναι τὴν Λιβιτίνην;* [Dion. VI, 96 von Menen. Agrippa. Vgl. Plut. Num. 12. Valer. Max. V, 2, 10. Plin. H. N. VII, 176. Sen. Ep. 99, 22.] Sie stellten nicht nur die dazu erforderlichen Personen, sondern hatten auch alle anderen Bedürfnisse zum Verkaufe vorrätig. [*Libitinam exercere,* Val. Max. a. a. O. Ascon.

arg. or. Milon. 8 Halm. Plut. Quaest. Rom. 23. Daher bezeichnet *Libitina* die Totenbahre: Plin. XXXVII, 45: *arma vero et Libitina totusque unius diei apparatus esset e sucino.* Mart. VIII, 43, 4; den Scheiterhaufen: Mart. X, 97:

Dum levis arsura struitur Libitina papyro,
Dum murram et casiam flebilis uxor emit,
Iam scrobe, iam lecto, iam pollinctore parato
Heredem scripsit me Numa: convaluit;

endlich überhaupt den Tod: Hor. Od. III, 30, 7. Sat. II, 6, 19. Iuv. XII, 122.] Bei ihnen musste überdies gesetzlich der Tod gemeldet und wie bei den im Tempel der Juno Lucina angezeigten Geburten eine Abgabe [*lucar Libitinae*: Orelli 3349.] entrichtet werden, Dionys. IV, 15: *ὡς δὲ Πίσων Λεύκιος ἐν τῇ πρώτῃ τῶν ἐνιαυσίων ἀναγραφῶν ἱστορεῖ, βουλόμενος (Τύλλιος) καὶ τῶν ἐν ἄστει διατριβόντων τὸ πλῆθος εἰδέναι τῶν τε γεννωμένων καὶ τῶν ἀπογινομένων καὶ τῶν εἰς ἄνδρας ἐγγραφομένων ἔταξεν, ὅσον ἔδει νόμισμα καταφέρειν ὑπὲρ ἑκάστου τοὺς προσήκοντας, εἰς μὲν τὸν τῆς Εἰλειθυίας θησαυρὸν, ὃν Ῥωμαῖοι καλοῦσιν Ἥραν φωσφόρον ὑπὲρ τῶν γεννωμένων, εἰς δὲ τὸν τῆς Ἀφροδίτης ἐν ἄλσει καδιθρυμένον, ὃν προσαγορεύουσι Λιβιτίνην ὑπὲρ τῶν ἀπογινομένων κ. τ. ἑ.* Daher heisst es bei Suet. Ner. 39: *pestilentia unius autumni, qua triginta funerum milia in rationem Libitinae venerunt.* Liv. XL, 19: *Pestilentia in Urbe tanta fuit ut Libitina vix sufficeret.* XLI, 21: *Ne liberorum quidem funeribus Libitina sufficiebat.* Hor. Sat. II, 6, 19:

Autumnusque gravis, Libitinae quaestus acerbae.

Diese *libitinarii* hatten ihre *pollinctores*, *vespillones*, *praeficas*, [*dissignatores, ustores, fossores, sandapilarios*] und überhaupt das ganze zur gemeinsten, wie zur glän-

zendsten Bestattung erforderliche Personal und Geräte, das sie gegen Bezahlung lieferten.

Zunächst nun besorgte der *pollinctor* den Leichnam, eben einer der Sklaven des *libitinarius*. Ulp. Dig. XIV, 3, 5: *Si libitinarius, quos Graeci νεκροθάπτας vocant, servum pollinctorem habuerit isque mortuum spoliaverit.* Darauf beziehen sich die Stellen bei Plaut. Asin. V, 2, 60: *Ecquis currit, pollinctorem arcessere? — Mortuust Demaenetus*; und Poen. Prol. 63: *Quia mihi pollinctor dixit, qui eum pollinxerat.* [Mart. X, 97 s. o.] Das Geschäft dieser Menschen war hauptsächlich, den Toten [zu baden,] zu salben und ihm überhaupt möglichst alles zu benehmen, was einen widrigen Eindruck machen konnte. Fulgentius de serm. ant. 2: *Pollinctores dicti sunt, qui funera morientium accurant. — Dicti autem pollinctores quasi pollutorum unctores i. e. cadaverum curatores.* Dagegen leitet es Serv. zu Verg. Aen. IX, 488 ab *a polline, quo mortuis os oblinebant, ne livor appareret exstincti* [vgl. id. zu VI, 218 f.] Indessen war das Salben eine Hauptsache. S. Oudend. zu Apul. Flor. IV, 19 p. 95 [und die schwierige Stelle bei Cic. de leg. II, 24: *servilis unctura tollitur*. Vgl. Pers. III, 103:

— beatulus alto
Compositus lecto crassisque lutatus amomis.]

War dieses geschehen, so legte man dem Leichname das dem Stande des Verstorbenen zukommende Kleid, jederzeit aber dem Freien die Toga an, auch selbst ausser Rom in den Städten, wo man gewöhnlich im Leben sie nicht trug. Iuv. III, 171:

Pars magna Italiae est, si verum admittimus, in qua
Nemo togam sumit, nisi mortuus.

[Vgl. Mart. IX, 57, 8: *pallens toga mortui tribulis.* Paul. Dig. XV, 3, 19. Artemid. Onir. II, 3.] Natürlich richtete sich aber die Beschaffenheit derselben nach dem Stande und Vermögen des Verstorbenen. Magistratspersonen, denen die *toga praetexta* zukam, wurden auch in ihr bestattet. Liv. XXXIV, 7: *Purpura viri utemur praetextati in magistratibus, in sacerdotiis. liberi nostri praetextis purpura togis utentur. magistratibus in coloniis municipiisque, hic Romae infimo generi magistris vicorum togae praetextae habendae ius permittemus, nec id ut vivi solum habeant tantum insigne, sed etiam ut cum eo crementur mortui.* — Ob die *viri triumphales* mit der *tunica palmata* und *toga picta* bekleidet worden seien, ist sehr ungewiss. Die Stelle aus Suet. Ner. 50: *funeratus est stragulis albis auro intextis, quibus usus fuerat Kalendis Ianuariis* bezieht sich überhaupt ebenso wenig auf die Kleidung als bei Verg. Aen. VI, 221 die *purpureae vestes velamina nota.* Es ist der *torus Attalicus* bei Prop. II, 13, 22. — Indessen war allerdings das Wachsbild, das über Augustus' Sarge liegend seinen Leichnam vorstellte, so bekleidet. Dio Cass. LVI, 34: *καὶ ἐν αὐτῇ (τῇ κλίνῃ) τὸ μὲν σῶμα κάτω που ἐν θήκῃ συνεκέκρυπτο· εἰκὼν δὲ δή τις αὐτοῦ κηρίνη ἐν ἐπινικίῳ στολῇ ἐξεφαίνετο.* [Kostbare Gewänder werden aber sonst genannt und Goldstoffe sind häufig in den Gräbern gefunden worden. Valer. Max. V, 5, 4: *Fratrem — pretiosa veste opertum rogo imposuit.* Lactant. II, 14, 9: *Defunctorum corpora odoribus ac pretiosis vestibus illita et convoluta humi condunt.* Hieronym. vit. Paul. eremit. 17: *Cur mortuos vestros auratis obvolvitis vestibus?* Raoul-Rochette a. a. O. p. 641 ff. 735. 736.]

Ein Bekränzen des Leichnams, in Griechenland sehr gewöhnlich, fand in Rom wenigstens in der Regel nicht statt. [Stassoff in Compte rendu de la commiss. impér. archéol. pour 1872, p. 315. Doch sagt Tertull. de coron. 10: *nam et mortuorum est, ita coronari.*] Etwas anderes war es, wenn der Verstorbene sich im Leben durch sein Verdienst einen Ehrenkranz erworben hatte. Darauf nur beziehen sich die Worte Cic. de legg. II, 24: *Illa iam significatio laudis ornamenta ad mortuos pertinere, quod coronam virtute partam et ei, qui peperisset, et eius parenti sine fraude esse lex impositam iubet* etc. Dasselbe gilt von Plin. XXI, 7 u. Cic. p. Flacco 31. [Serv. ad Verg. Aen. XI, 80.] Es wurde aber wohl der *lectus* und *rogus* mit Laub und Blumen geschmückt, wie man aus Dionys. XI, 39 sieht, und Plinius a. a. O. führt an, dass dem Scipio Serapio vor der Bahre her Blumen gestreut wurden, was öfter geschehen ist. [Vgl. Minuc. Fel. Oct. 12, 6.]

War das Geschäft des *pollinctor* beendigt, so wurde der Leichnam im Atrium auf eine Art Paradebett gelegt, *lectus funebris.* [Dieses Zurechtlegen der Leiche auf dem Lectus heisst *componere:* Pers. III, 104. Sen. de brev. vit. 20, 3. Ovid. Met. IX, 502. Verg. Aen. XI, 30.] Von Kirchmann I, 12 wird das Vestibulum angegeben; allein er scheint mit dem Namen eine falsche Vorstellung verbunden zu haben. Von August's Leiche heisst es allerdings bei Suet. c. 100: *equester ordo — intulit atque in vestibulo domus collocavit.* [Doch bezieht sich dies wahrscheinlich gar nicht auf die wirkliche Ausstellung (vgl. II, S. 229.) und] wenn es eines Beweises bedürfte, dass die Leiche nicht vor der Ianua stand, so läge

er schon in den Formeln: *ex aedibus efferri, efferri foras,* und wozu hätte es dann der Cypresse vor dem Hause bedurft, um anzuzeigen, dass es eine *domus funesta* sei? [Dennoch kam es auch vor, dass man, um allem Volke Zutritt zu gewähren, die Leichen auf dem Forum ausstellte. Dionys. XI, 39. Dio Cass. XLIV, 35. LIV, 34. LV, 2.] Über die Lage des Toten, die sich eigentlich auch von selbst versteht, giebt Plin. VII, 46 Auskunft: *Ritu naturae capite hominem gigni mos est, pedibus efferri* [und Pers. III, 105 ff. s. o. Vgl. Sen. Ep. 12, 3: *Quis est, inquam, iste decrepitus et merito ad ostium admotus? foras enim spectat. Quid te delectavit alienum mortuum tollere?*] — Nach der gewöhnlichen Meinung gab man ihm eine kleine Geldmünze in den Mund, als *ναῦλον* an den Ufern der Styx. Ob dies jedoch eigentlich römischer Gebrauch war, lässt sich bezweifeln. Die wenigen Stellen, wo ihrer Erwähnung geschieht, wie Iuv. III, 267:

Iam sedet in ripa taetrumque novicius horret
Porthmea nec sperat coenosi gurgitis alnum
Infelix, nec habet, quem porrigat ore trientem.

und Prop. V, 11, 7:

Vota movent superos; ubi portitor aera recepit,
Obserat herbosos lurida porta rogos.

geben keinen genügenden Beweis; denn beide Dichter konnten gar wohl sich der fremden, häufig von andern Dichtern benutzten Vorstellung accommodieren. Vergil aber in der Schilderung des Treibens an dem stygischen See gedenkt zwar der *inops inhumataque turba* (Aen. VI, 325); allein des Fährgeldes, so viel Gelegenheit sich auch namentlich Vs. 313—316 darbot, mit keinem Worte. Endlich sind auch die in Urnen zu Pompeji gefundenen

Münzen nicht streng beweisend. [Nichts einwenden lässt sich aber gegen die Beweiskraft der in pränestinischen Gräbern des 5. und 6. Jahrhunderts der Stadt gefundenen Skelette mit Münzen im Munde. Annal. d. Inst. 1855, p. 76. C. Inscr. L. I, p. 28. Von Beginn der Kaiserzeit an scheint der Gebrauch des Fährgelds ganz allgemein geworden zu sein. Ficoroni, La bolla d'oro. 1732, p. 35. 43. Bull. dell' Inst. 1865, p. 42 ff. Raoul-Rochette a. a. O. p. 664—71. 752. Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinl. V, S. 377. VI, S. 83. XVII, S. 110.]

Neben dem *lectus* wurden Rauchpfannen *acerrae (turibula)*, aufgestellt. Fest. Ep. p. 18 M.: *Acerra ara, quae ante mortuum poni solebat, in qua odores incendebant* [Zwei solche acerrae stehen auch neben dem Paradebette einer Frau auf dem von Braun, Monumenti degli Aterii in Annal. d. Inst. XXI, p. 363. Mon. d. Inst. V, t. 6—8 beschriebenen Basrelief. Nach Cic. de leg. II, 23, 60 hatten die XII Tafeln die Räucherung beschränkt.], und vor das Haus pflanzte man eine Kiefer oder Cypresse, teils als Symbol der finsteren Gewalt, die unwiderruflich ihr Opfer gefordert hatte, teils als warnendes Zeichen für die, welchen religiöse Gründe ein solches Haus zu betreten verboten. Plin. XVI, 40: *Picea montes amat atque frigora, feralis arbor et funebri indicio ad fores posita ac rogis virens.* ebend. 139: (cupressus) *Diti sacra et ideo funebri signo ad domos posita.* Fest. Ep. p. 63 M.: *Cupressi mortuorum domibus ponebantur ideo, quia huius generis arbor excisa non renascitur, sicut ex mortuo iam nihil est sperandum; quam et ob causam in tutela Ditis patris esse putabatur.* Serv. zu Verg. Aen. III, 64: *Romani moris fuit propter caerimonias sacrorum, quibus*

populus Romanus obstrictus erat, ut potissimum cupressus, quae excisa renasci non solet, in vestibulo mortui poneretur, ne quis imprudens funestam domum rem divinam facturus introeat et quasi attaminatus suscepta peragere non possit. [Vgl. 680 fg. IV, 507. VI, 216.] Vorzüglich galt diese Warnung den Priestern, wie Servius weiter sagt: *ne quisquam pontifex per ignorantiam pollueretur ingressus.* Aus Lucan. III, 442:

Et non plebeios luctus testata cupressus,

schliesst Scaliger zu Fest. a. a. O., dass die Cypresse, in früherer Zeit wenigstens ein noch seltener Baum, bloss von Reicheren (oder bei grossen Leichenbegängnissen) gebraucht worden sei. In anderen Fällen vertrat dann eben wohl die *picea* ihre Stelle. [Über die Cypressen vgl. noch Hor. Od. II, 14, 23. Epod. 5, 18. Ovid. Trist. III, 13, 21. Lucret. IV, 442. Stat. Silv. V, 1, 136. 5, 30. Theb. IV, 460. Sil. It. X, 535. Man pflanzte sie bekanntlich auch auf die Gräber. Claudian. Rapt. Pros. II, 108: *tumulos tectura.* Vgl. Hehn, Kulturpfl. S. 246 ff.]

Nach Servius blieb der Leichnam auf diese Weise sieben Tage lang ausgestellt; dann wurde er nach dem Orte der eigentlichen Bestattung gebracht, *efferebatur,* zu Aen. V, 64: *apud maiores, ubi quis fuisset exstinctus, ad domum suam referebatur, unde est: Sedibus hunc refer ante suis. Et illic erat septem diebus. Octavo incendebatur, nono sepeliebatur.* Indessen ist diese Angabe, wenigstens inwiefern sie allgemeine Gültigkeit haben soll, schon von Kirchmann II, 1 in Zweifel gezogen worden. [Bereits B. I, S. 39 ist auf die von Marquardt gebilligte Ansicht Benndorf's hingewiesen worden, nach welcher die siebentägige Ausstellung der Patrizierleichen

zu der Fertigung der wächsernen Gesichtsmasken, *imagines,* Veranlassung gab, während der übrige Körper durch Einbalsamieren gegen die Verwesung geschützt wurde. Vgl. noch Herodian. IV, 2, 2. Ammian. XIX, 1, 10. (Gegen eine gleiche Anwendung von Terracottamasken bei Griechen und Römern protestiert neuerdings Stephani in Compte rendu pour 1878 u. 79, p. 15 und 29 ff.) Dagegen sagt Schol. Cruqu. zu Hor. Epod. 17, 48: *Apud antiquos moris fuit, ut triduo corpus defuncti iaceret domi — et post triduum in rogum ponebatur,* und dies ist für die gewöhnlichen Fälle wohl richtig.] Überhaupt versteht es sich von selbst, dass eine solche Umständlichkeit nicht in allen Klassen der Bevölkerung statthaben konnte und dass der Arme, bei dem an conservierende *unguenta* nicht zu denken war, auch schneller und mit grosser Einfachheit bestattet wurde. [Bei Varr. R. R. I, 69 soll der aedituus am Tage nach seiner Ermordung begraben werden und dies wird wohl im gewöhnlichen Leben sehr häufig vorgekommen sein. Vgl. Xenoph. Ephes. III, 7. C. I. L. p. 201^a von einer Sklavin: *Obieit VI eidus Octobres — ossua collecta IV eidus Octobr.* Im Gegensatze zu einem solennen Funus heisst dann ein solches *tacitum.* (Ovid. Trist. I, 3, 22: *formaque non taciti funeris intus erat.*) oder *plebeium,* (Prop. III, 13^b, 24: *Plebei parvae funeris exsequiae*) oder *translaticium* (Suet. Ner. 33.), auch *vulgare* und *commune.* s. u.] Wo aber der ganze Ritus erläutert werden soll, da kann man nur ein grosses Leichenbegängnis vor Augen haben und die vielfältigen Abstufungen, welche stattfinden mussten, können nur gelegentlich zur Berücksichtigung kommen.

Zu jedem solennen Leichenbegängnisse, namentlich

wenn damit öffentliche Spiele verbunden waren, wurde das Volk durch den *praeco* eingeladen, *funus indictivum.* Fest. Epit. p. 106: *Indictivum funus; ad quod per praeconem evocabantur.* Cic. de legg. II, 24: *funus ut indicatur, si quid ludorum.* [de prov. cons. 20, 45. Suet. Caes. 84.] Die Formel, deren sich der *praeco* bediente, mochte vollständig so lauten: *Ollus Quiris leto datus. Exsequias (L. Titio, L. filio) ire, cui commodum est, iam tempus est. Ollus ex aedibus effertur.* Varro L. L. V, 160. VII, 42. Vgl. Fest. v. Quirites p. 254. Darauf beziehen sich die schon von Gothofredus zu Festus angeführten Stellen: Ter. Phorm. V, 8, 37: *Exsequias Chremeti quibus est commodum ire, en tempus est,* und Ovid. Amor. II, 6, 1:

Psittacus Eois imitatrix ales ab Indis
Occidit: exsequias ite frequenter aves.

[Ein *indictivum* war auch das *funus publicum,* eine auf Beschluss des Senats und auf Staatskosten veranstaltete Bestattung. Cic. Phil. IX, 7: *cumque antea senatus auctoritatem suam in virorum fortium funeribus ornamentisque ostenderit, placere, cum* (Ser. Sulpicium) *quam amplissime supremo die suo efferri.* Tac. Ann. III, 5. 48. VI, 11. Vell. Pat. II, 62. Val. Max. V, 2, 10. Dio Cass. XLVI, 38. XLVII, 17. XLVIII, 33. LIII, 30. LIV, 12. 28. LVIII, 2. Verbunden damit war auch die Schenkung eines *locus sepulturae.* Cic. a. a. O. Dasselbe kam auch oft in den Munizipien vor. Orelli-Henzen, 3853. 4050. 4051. 7004. 7011. 7054. Wilmanns, 296 ff. Mommsen Inscr. N. 2577. Die Quästoren pflegten solche funera in Akkord zu geben. Dionys. VI, 96. Valer. Max. V, 1, 1. Bei dem Begräbnis des Hirtius und Pansa

that es ein Prätor. Val. Max. V, 2, 50. Zuweilen veranstaltete aber auch das Volk aus eigenem Antrieb eine Kollekte zu einem standesgemässen Begräbnis. Liv. II, 33. III, 18, 11. Valer. Max. IV, 1, 1. 4, 2. V, 2, 3. Plin. N. H. XXI, 10.] Unsicher ist die Distinktion, welche Festus unter *Simpludiarea* macht, p. 334 M.: *Simpludiarea funera sunt, quibus adhibentur dumtaxat ludii corbitoresque. quidam ea dixerunt esse, quibus neutrum genus interesset ludorum. nam indictiva sunt, quibus adhibentur non ludi modo, sed etiam desultores, quae sunt amplissima.* [Jedenfalls waren die bezeichneten funera einfacher, als die *indictiva.*]

Ueber die Tageszeit, in welcher die Bestattung vor sich ging, sind völlig bestimmte Zeugnisse nicht vorhanden. Jedenfalls muss sie für verschiedene Zeiten und nach den verschiedenen Umständen verschieden gedacht werden. Über die alte Zeit berichtet Serv. zu Aen. XI, 143, die Begräbnisse hätten des Nachts stattgefunden, und leitet selbst das [mit *fumus* verwandte] *funus* von den *funalibus,* sowie die *vespillones* von *vespera* ab. [ad VI, 224. Donat zu Ter. Andr. I, 1, 81. 88. Isidor. XX, 10. 5.] In späterer Zeit geschah dies aber nur bei Armen, welche die Kosten eines feierlichen Leichenbegängnisses nicht tragen konnten. Fest. Ep. p. 368 fg. M.: *Vespae et vespillones dicuntur, qui funerandis corporibus officium gerunt — quia vespertino tempore eos efferunt, qui funebri pompa duci propter inopiam nequeunt.* Mehr noch als diese Bemerkung des Grammatikers beweist das Epigramm auf den dickbeleibten Gallus, der Nachts auf der Strasse gefallen war und von dem einzigen ihn

begleitenden Sklaven nicht wieder auf die Füsse gebracht werden konnte. Da heisst es Mart. VIII, 75, 11:

Quattuor inscripti portabant vile cadaver,
Accipit infelix qualia mille rogus.
Hos comes invalidus submissa voce precatur,
Ut quocunque velint, corpus inane ferant.
Permutatur onus stipataque tollitur alte
Grandis in angusta sarcina sandapila.

und das will auch wohl Dionys. IV, 40 besonders hervorheben: *ἡ γυνὴ τοῦ Τυλλίου σὺν ὀλίγοις τισὶ τῶν φίλων νυκτὸς ἐκκομίζει τὸ σῶμα τῆς πόλεως ὡς τῶν ἐπιτυχόντων τινός.* Auch bei Kindern, und zwar bei Knaben bis zur *toga virilis,* fanden weniger Ceremonieen statt. Man nannte solche Leichen *acerba funera,* das ist so viel als *immatura.* Tib. II, 6, 29. Hor. Sat. II, 8, 59. Juven. XI, 44. Nero bei Tac. Ann. XIII, 17 entschuldigt die Eile, mit welcher Britannicus begraben worden war: *a maioribus institutum referens subtrahere oculis acerba funera, neque laudationibus aut pompa detinere.* Sie wurden *ad faces et cereos* bestattet; also des Abends. Sen. de tranq. 11: *Totiens praeter limen immaturas exsequias fax cereusque praecessit.* Epist. 122: *Isti mihi defunctorum loco sunt* (nocturni comissatores). *Quantulum enim a funere absunt, et quidem acerbo, qui ad faces et cereos vivunt?* [Serv. ad Aen. XI. 143: *Moris Romani* (erat), *ut impuberes noctu efferrentur ad faces, ne funere immaturae subolis domus funestaretur, quod praecipue accidebat in eorum, qui in magistratu erant, filiis.*] S. Lips. Exc. zu Tacit. Ann. III, 4. — Allein wo später eine feierliche *pompa* stattfand, geschah es am Tage, und von den *indictivis* versteht es sich von selbst.

Wenn man aber meint, es sei in aller Frühe vor Sonnenaufgang geschehen, so sprechen dagegen bestimmte Zeugnisse. Die römische Sitte hatte hierin mit der attischen nichts gemein; im Gegenteil geht aus der ganzen Verbindung bei Cic. de legg. II, 26, 66 hervor, dass sich beide entgegengesetzt werden; denn um die *funerum magnificentia* zu beschränken, die zu ähnlicher Höhe gesteigert worden war, wie in Rom (*quae nunc fere Romae est*), verordnete eben Demetrius, dass die Bestattungen in der Frühe statthaben sollten: *ante lucem iussit efferri.* Was aber Plutarch von der Leichenfeier des Sulla erzählt, c. 38: *τῆς δὲ ἡμέρας συννέφους ἕωθεν οὔσης ὕδωρ ἐξ οὐρανοῦ προςδοκῶντες ἐννάτης ἦραν μόλις ὥρας τὸν νεκρόν*, enthält gar keinen Beweis. Vielmehr geht aus allem hervor, dass die Feierlichkeit gerade zu der Tageszeit stattfand, wo in den Strassen das grösste Leben war, wie wenn Horaz in der Schilderung des unruhigen Treibens in der Stadt auch anführt: Epist. II, 2:

Tristia robustis luctantur funera plostris.

[und Sat. I, 6, 42:

At hic, si plostra ducenta
Concurrantque foro tria funera magna, sonabit
Cornua quod vincatque tubas.

Das ist also am Tage mitten im lebhaftesten Verkehr, d. h. vormittags, was auch bestätigt wird durch Orell. 4716: *Mortuus est III. K. Iulias hora X. elatus est hora IIII. frequentia maxima.* [Den Hauptgrund für die alte nächtliche Bestattung, die auch bei nachträglicher Beisetzung, *translatio funeris*, Sitte blieb (Paul. rec. sent. I, 21, 1.), nämlich die Störung religiöser Handlungen durch das Sichtbarwerden der Leichname am Tage, machte

auch Kaiser Julian geltend, als er die Nachtzeit wieder für alle Begräbnisse vorschrieb. Cod. Theod. IX, 17, 5. Vgl. Hermes VIII, S. 176 ff.]

Auch die *funera indictiva* wurden natürlich nicht mit gleichem Gepränge begangen und nicht jeder konnte nach Belieben den Pomp selbst wählen. Die glänzendste Art war das *funus censorium,* nicht die Bestattung eines Censors, sondern mit den diesem gebührenden Auszeichnungen. Tac. Ann. IV, 15 vom *Lucilius Longus*, der keineswegs Censor gewesen war: *Ita, quamquam novo homini, censorium funus, effigiem apud forum Augusti publica pecunia patres decrevere.* VI, 27. XIII, 2. Hist. IV, 47: *Claudio censorium funus* (decretum est). Iul. Cap. Pertin. 15: *Funus imaginarium ei et censorium decretum est.* Spartian. Sever. 7. Sehr unrichtig hat man die Worte des Polyb. VI, 53: *ἐὰν μὲν ὕπατος ᾖ στρατηγὸς ᾖ γεγονώς, περιπορφύρους· ἐὰν δὲ τιμητής, πορφυρᾶς* (*προςαναλαμβάνουσιν ἐσθῆτας*) darauf bezogen; dort ist nur von den *imaginibus* die Rede. [Ja, aber der Repräsentant der Censur erschien doch wohl bloss deshalb unter den Maiores in Purpur gehüllt, weil dem Censor die Ehre zustand, in diesem Schmucke begraben zu werden. Auch der Triumphalschmuck durfte ja bloss bei seltenen Gelegenheiten getragen werden und doch erschienen die Masken der Triumphatoren in demselben. Den Namen *censorium funus* davon abzuleiten (Nipperdey zu Tac. Ann. III, 5.), dass die Censoren das damit identische *publicum* n Verding gegeben hätten, geht schon deshalb nicht an, weil gerade andere Magistrate in speziellen Fällen genannt werden (s. o.). Vgl. Göll, Über die röm. Censur zur Zeit ihres Unterganges. Schleiz 1859,

S. 13. Mommsen, Staatsrecht. I², S. 425. Anm. 5.] — Dass von dem früheren Bestatten zur Nachtzeit auch bei Erwachsenen der Gebrauch geblieben sei, mit Fackeln den Zug zu begleiten, dafür finde ich keinen entscheidenden Beweis. Stellen wie Prop. V, 11, 46:

Viximus insignes inter utramque facem,

beziehen sich auf die Fackel, welche den Scheiterhaufen anzündete. Vorher Vs. 10 war gesagt:

Sic moestae cecinere tubae, cum subdita nostrum
Detraheret lecto fax inimica caput.

und so sind alle ähnlichen Stellen zu verstehen, in denen die *fax nuptialis* der *feralis* entgegengesetzt wird. [Die Sitte ist kaum zu bezweifeln. Tacit. Ann. III, 4: *Dies, quo reliquiae tumulo Augusti inferebantur, modo per silentium vastus, modo ploratibus inquies; plena urbis itinera, conlucentes per campum Martis faces.* Pers. III, 103: *Hinc tuba, candelae, tandemque beatulus alto* etc. Serv. ad Aen. VI, 224: *Per noctem autem urebantur, unde et permansit, ut mortuos faces antecedant.* Ov. Met. III, 508. Vergil. Aen. VII, 337. XI, 142.] — Zu bemerken ist übrigens gleich hier, dass ganz kleine Kinder nie verbrannt, sondern jederzeit beerdigt wurden. Iuven. XV, 139:

Naturae imperio gemimus, cum funus adultae
Virginis occurrit vel terra clauditur infans
Et minor igne rogi.

Plin. VII, 72: *Hominem prius quam genito dente cremari, mos gentium non est.* Fulgent. de prisc. serm. 7: *subgrundaria antiqui dicebant sepulcra infantium, qui necdum XL dies implessent: quia nec busta dici poterant*

quia ossa quae comburebantur, non erant, nec tanta cadaveris immanitas, qua locus tumesceret.

Bei einem grossen Leichenbegängnisse nun wurde der der Zug durch einen *dissignator* [Wegen der Scheibart vgl. Fleckeisen, fünfzig Artikel. Frankf. 1861, S. 16 f. nach Orelli Henzen 3212. 5078. 7228.] geordnet, dem zur Erhaltung der Ordnung ein *lictor* und ein *accensus* oder mehrere Lictoren beigegeben wurden. Cic. de legg. II, 24: *dominus funeris utatur accenso et lictoribus.* Hor. Epist. I, 7, 5:

— dum ficus prima calorque
Dissignatorem decorat lictoribus atris.

[Acron. ad Hor. l. l.: *Designatores dicuntur, qui ad lucum Libitinae funeri praestanti conducuntur, ut defuncti cum honore efferantur.* Sen. de benef. VI, 38. Tertull. de spectac. 10. Donat. zu Ter. Ad. I, 2, 7.] Voraus gingen *tibicines,* deren Zahl schon durch die XII tabb. auf zehn beschränkt war [Ovid. Fast. VI, 658. Cic. de leg. II, 23, 50. Über die *tibiae* überhaupt vgl. Ov. a. a. O. v. 654. Trist. V, 1, 48. Suet. Caes. 83. Dio Cass. LXXIV, 5. Fest. Ep. p. 93.], oder auch geräuschvollere Musik, *cornua* und *tubae.* Hor. Sat. I, 6, 43 mit Heindorf's Anm.; eine sehr bekannte Sache, die weiter keines Belegs bedarf. Man beachte nur Gell. XX, 2: *Nos autem in Capitonis Coniectaneis invenimus, siticines appellatos, qui apud sitos canere soliti essent, hoc est: vita functos et sepultos, eosque habuisse proprium genus tubae, quo canerent, a ceterorum tubicinum differens.* Man würde also *cornicines* und *siticines* noch zu unterscheiden haben. Auf die Beschaffenheit jener tuba lässt sich vielleicht aus Ovid. Amor. II, 6, 6:

Horrida pro moestis lanietur pluma capillis,
Pro longa resonent carmina vestra tuba.

in etwas schliessen, wenn es nicht allgemeines Epitheton ist. [Sprüchwörtlich war *mittere ad tubicines*: Petron. 129. Die cornua werden ausser Hor. Sat. I, 6, 44 genannt bei Petron. 78 und Sen. Apocol. 12. Apul. Flor. I, p. 342: *monumentarii ceraulae.*]

Dann folgten die *praeficae,* Klageweiber, welche ebenfalls vom *libitinarius* gestellt wurden. Hor. Art. 431:

Ut, qui conducti maerent in funere, dicunt
Et faciunt prope plura dolentibus ex animo, sic
Derisor vero plus laudatore movetur.

Ob man liest *quae conductae,* scheint gleichgültig, da das Genus allgemein genommen werden kann. S. ind. Fea. Fest. Ep. p. 223 M.: *Praeficae dicuntur mulieres ad lamentandum mortuum conductae — Naevius:*

Haec quidem hercle, opinor, praefica est, (quae) sic mortuum collaudat.

Sie sangen die *naenia,* eigentlich ein klagendes Loblied auf den Verstorbenen, wie man schon aus diesem Fragmente sieht. So auch Plaut. Truc. II, 6, 14:

Sine virtute argutum civem mihi habeam pro praefica,
Quae alios conlaudat, eapse se vero non potest.

Ebenso sagt [Non. p. 66: *Praeficae dicebantur apud veteres, quae adhiberi solent funeri mercede conductae ut et flerent et fortia facta laudarent. Plautus in Frivolaria: Superaboque omnes argutando praeficas. Idem Truculento: Praefica, quae alios conlaudare, eampse vero non potest. Lucilius lib.* XXII:

mercede quae
Conductae flent alieno in funere praeficae
Multo et capillos scindunt et clamant magis.

Varro *de vita P. R. lib.* IV: *dein naeniam cantari solitam ad tibias et fides eorum qui ludistricas* (*ludis Troicis* Scal.) *cursitassent. Haec mulier vocitata olim praefica usque ad Poenicum bellum.* Varro *L. L. VII, 70: Praefica dicta, ut Aurelius scribit, mulier, ad luctum quae conduceretur, quae ante domum mortui laudes eius caneret.* Aus den letzten Stellen möchte ich nicht mit Marquardt, Privatleb. d. Röm. I, S. 341, Anm. 10 die Existenz der Klageweiber nur auf die Zeit bis zu den punischen Kriegen beschränken; denn Horaz, Festus und Nonius sprechen in der Gegenwart vom Bestande der Sitte und Varro meint also lediglich den Namen *praefica*. Auch die Nänien werden fernerhin erwähnt. Cic. de leg. II, 24, pro Mil. 32. Suet. Caes. 84. Quintil. VIII, 2, 8. Lucan. VIII, 734. Auf dem oben erwähnten Basrelief bei Braun, Monum. degli Aterii, sitzen am Fussende des Bettes zwei praeficae und eine Flötenspielerin.] Vgl. die griechische Glosse: *Praefica* ἡ πρὸ τῆς κλίνης ἐν τῇ ἐκφορᾷ κοπτομένη, θρηνῳδὸς ἐπ' ἐκφορᾷ. Uebrigens wurden diese *naeniae* auch *mortualia* genannt, und wie Nonius p. 145 sagt *ineptum et inconditum carmen,* so gelten sie auch anderwärts für *nugae.* Plaut. Asin. IV, 1, 63:

Haec sunt non nugae; non enim mortualia.

Die weitere Bedeutung des Worts, nach der es figürlich auch das Ende bezeichnet, gehört nicht hierher. [Pauly, Realencykl. V, S. 395 fg. Corssen, orig. poes. rom. Berol. 1846.]

Seltsamer noch war der Gebrauch, nach welchem sich zunächst an diese *praeficas* auch Mimen anschlossen, die im schreiendsten Kontraste zu dem übrigen Trauergepränge als wirkliche Possenreisser auftraten, während einer von ihnen, vermutlich jederzeit der Archimimus, die Persönlichkeit des Verstorbenen nachahmte. Die Hauptstellen über diesen Gebrauch finden sich bei Dionys. VII, 72: *εἶδον δὲ καὶ ἐν ἀνδρῶν ἐπισήμων ταφαῖς ἅμα ταῖς ἄλλαις πομπαῖς προηγουμένους τῆς κλίνης τοὺς σατυριστὰς χοροὺς κινουμένους τὴν σικίννην ὄρχησιν, μάλιστα δ' ἐν τοῖς τῶν εὐδαιμόνων κήδεσιν.* Suet. Vesp. 19: *Sed in funere Favo archimimus personam eius ferens imitansque, ut est mos, facta et dicta vivi interrogatis palam procuratoribus, quanti funus et pompa constaret, ut audiit HS centiens, exclamavit: centum sibi sestertia darent ac se vel in Tiberim proicerent.* [Ambrosch, de Charonte Etr. Vratisl. 1837. p. 60 fg.] Einen ernsteren Charakter hatten die *artifices scenici* bei dem Leichenbegängnisse des Iulius Caesar, wo freilich alles auf tragischen Effekt und Aufregung berechnet war. Suet. Caes. 84. Tib. 57: *Scurram, qui praetereunte funere elato mortuo mandarat, ut nuntiaret Augusto, nondum reddi legata, quae plebi reliquisset, attractum ad se recipere debitum ducique ad supplicium imperavit et patri suo verum referre* hat damit gar nichts gemein; denn der *scurra* gehört offenbar nicht zu der *pompa*, sondern befindet sich unter der Menge, an welcher der Zug vorüber geht.

Auf diese Tänzer und Mimen folgten wahrscheinlich die *imagines maiorum.* [I, S. 37 ff.] Nach manchen abenteuerlichen Meinungen über die Weise, in welcher diese *imagines* vorangetragen worden seien, ist man jetzt nach

Eichstädt's diss. darüber ausser Zweifel, dass Menschen, welche in Grösse und übriger Figur den vorzustellenden Personen glichen, diese Wachsmasken vor das Gesicht nahmen und in der jedem zukommenden Tracht nebst allen gebührenden Insignien vor dem *lectus* einherzogen, weshalb es auch bei Hor. Epod. VIII, 11 heisst: *Esto beata, funus atque imagines Ducant triumphales tuum.* [Vgl. Sil. Ital. X, 566:

Nec coniunx native aderant, non iuncta propinquo
Sanguine turba virum aut celsis de more feretris
Praecedens prisco exsequias decorabat imago.

Diodor. Exc. l. XXXI, p. 519 W.: *καὶ τῶν προγόνων ἕκαστος προηγεῖται τοιαύτην ἔχων διασκευὴν καὶ κόσμον, ὥστε τοὺς θεωμένους διὰ τῆς ἐκ τούτων ἐμφάσεως γινώσκειν ἐφ' ὅσον ἕκαστοι τιμῆς προήχθησαν καὶ μετέσχον τῶν ἐν τῇ πολιτείᾳ καλῶν.* Die Ahnen gingen, wie auch aus Tac. Ann. III, 76 (s. u.) erhellt, dem Toten voran, weil sie ihn der Unterwelt zuführten. Vgl. Benndorf, Ant. Gesichtshelme S. 75, Anm. 1.] Polybius spricht davon so ausführlich, dass nur unbegreifliche Verblendung die klare Stelle missverstehen lassen konnte. Er sagt VI, 53: *ἐπεὶ δὲ τῶν οἰκείων μεταλλάξῃ τις ἐπιφανής, ἄγουσιν εἰς τὴν ἐκφορὰν (τὰς εἰκόνας), περιτιθέντες ὡς ὁμοιοτάτοις εἶναι δοκοῦσι κατά τε τὸ μέγεθος καὶ τὴν ἄλλην περικοπήν. οὗτοι δὲ προσαναλαμβάνουσιν ἐσθῆτας, ἐὰν μὲν ὕπατος ᾖ στρατηγὸς ᾖ γεγονώς περιπορφύρους· ἐὰν δὲ τιμητής, πορφυρᾶς· ἐὰν δὲ καὶ τεθριαμβευκὼς ἤ τι τοιοῦτον κατειργασμένος, διαχρύσους. αὐτοὶ μὲν οὖν ἐφ' ἁρμάτων οὗτοι πορεύονται, ῥάβδοι δὲ καὶ πελέκεις καὶ τἄλλα τὰ ταῖς ἀρχαῖς εἰωθότα συμπαρακεῖσθαι προηγεῖται κατὰ τὴν ἀξίαν ἑκάστῳ τῆς γεγενημένης κατὰ τὸν βίον ἐν τῇ πολιτείᾳ προ-*

αγωγῆς. So zog also die ganze Reihe der Ahnen, durch lebende, in geeigneter Weise kostümierte Menschen repräsentiert, der Leiche voran, und es beschränkte sich dies nicht allein auf die der Ascendenz nach unmittelbaren Vorfahren, sondern die Seitenverwandten sendeten ebenfalls ihre *imagines* zu dem Zuge, was auch in Polybius' Worten liegt: *ἐπὰν τῶν οἰκείων μεταλλάξῃ τις ἐπιφανὴς, ἄγουσιν εἰς τὴν ἐκφοράν.* Darum heisst es auch bei Plin. XXXV, 6: *ut essent imagines, quae comitarentur gentilicia funera.* Noch weiter trieb man das Schauspiel bei der Bestattung August's. Dio Cass. LVI, 34: *καὶ μετὰ ταύτας αἵ τε τῶν προπατόρων αὐτοῦ καὶ αἱ τῶν ἄλλων συγγενῶν τῶν τεθνηκότων (πλὴν τῆς τοῦ Καίσαρος, ὅτι ἐς τοὺς ἥρωας ἐσεγέγραπτο) αἵ τε τῶν ἄλλων Ῥωμαίων τῶν καὶ καθ' ὁτιοῦν πρωτευσάντων, ἀπ' αὐτοῦ τοῦ Ῥωμύλου ἀρξάμεναι, ἐφέροντο.* [Tacit. Ann. III, 76: (Iuniae) *viginti clarissimarum familiarum imagines antelatae sunt.* IV, 9. Serv. ad Aen. VI, 802. 875.] Ob die *imagines* jederzeit, wie Polybius angiebt, auf Wagen gefahren worden seien, lässt sich bezweifeln. Properz sagt III, 13^b, 19:

Nec mea tunc longa spatietur imagine pompa.

und mir ist wenigstens kein Beispiel bekannt, wo *spatiari* von dem gesagt würde, der auf einem Wagen gefahren wird.

Hatte der Verstorbene sich kriegerischen Ruhm erworben, Siege erfochten, Länder und Städte erobert, so wurden auch wohl, wie bei dem Triumphe, *tabulae* vorausgetragen, auf denen die Thaten verzeichnet waren. So erzählt Dionys. VIII, 59 schon von Coriolan: *πρὸ τῆς κλίνης αὐτοῦ φέρεσθαι κελεύσαντες λάφυρά τε καὶ σκῦλα, καὶ στεφάνους, καὶ μνήμας ὧν εἷλε πόλεων.* Tacit. Ann.

I, 8 von Augustus: *ut porta triumphali duceretur funus, Gallus Asinius, ut legum latarum tituli, victarum ab eo gentium vocabula anteferrentur L. Arruntius censuere.* [Vgl. Dio LVI, 34. LXXIV, 4.] Auch Räucherpfannen nennt Prop. III, 13ᵇ, 23. [Die vorausschreitenden Lictoren hielten die fasces gesenkt: Tac. Ann. III, 5.]

Unmittelbar auf diesen Zug nun folgte jedenfalls der Verstorbene selbst, liegend, auf einer *lectica* oder einem *lectus* (funebris), bei Vornehmen von Elfenbein, oder wenigstens mit elfenbeinernen Füssen. Darüber waren purpurne, auch mit Gold durchwirkte Decken gebreitet, *Attalicae vestes,* auf denen der Leichnam lag. Von August sagt Dio Cass. LVI, 34: *κλίνη ἦν ἔκ τε ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ πεποιημένη καὶ στρώμασιν ἁλουργοῖς διαχρύσοις κεκοσμημένη.* Die Sache ist allbekannt. [Zu erwähnen war noch, dass nach alter Sitte bei feierlichen Begräbnissen ein bekleidetes, hochaufgerichtetes Porträtbild des Toten auf der Bahre angebracht war, während die Leiche selbst im Sarge verschlossen lag. Tac. Ann. III, 5 in Bezug auf die Asche des Germanicus: *Ubi illa veterum instituta, propositam toro effigiem, meditata ad memoriam virtutis carmina et laudationes.* Polyb. VI, 53: *ὅταν μεταλλάξῃ τις παρ' αὐτοῖς τῶν ἐπιφανῶν ἀνδρῶν, συντελουμένης τῆς ἐκφορᾶς κομίζεται μετὰ τοῦ λοιποῦ κόσμου — ποτὲ μὲν ἑστὼς ἐναργής, σπανίως δὲ κατακεκλιμένος.* Bei Dio a. a. O. heisst es weiter: *καὶ ἐν αὐτῇ (κλίνῃ) τὸ μὲν σῶμα κάτω που ἐν θήκῃ συνεκέκρυπτο* (Vgl. Serv. ad Aen. VI, 222.), *εἰκὼν δὲ δή τις αὐτοῦ κηρίνη ἐν ἐπινικίῳ στολῇ ἐξεφαίνετο κ. τ. λ.* Über Cäsar's Begräbnis sagt Appian. Bell. civ. II, 147: *ὧδε δὲ αὐτοῖς ἔχουσιν ἤδη — ἀνέσχε τις ὑπὲρ τὸ λέχος ἀνδρείκελον αὐτοῦ Καίσαρος ἐκ κηροῦ πεποιημένον·*

τὸ μὲν γὰρ σῶμα, ὡς ὕπτιον ἐπὶ λέχους, οὐχ ἑωρᾶτο. Vgl. Plut. Sull. 38. Dio LXXIV, 4 (Pertinax). Herodian. IV, 2 (Septim. Severus).] — Getragen wurde der *lectus* nach Servius zu Verg. Aen. VI, 222 von den nächsten Verwandten: *Deferendi feretrum propinquioribus virilis sexus dabatur munus,* oder von den durch das Testament freigelassenen Sklaven. Pers. III, 106: *at illum Hesterni capite induto subiere Quirites.* [Dionys. IV, 24.] bei besonders verdienten und berühmten Männern auch von Rittern, Senatoren, Magistraten. Das Letztere ist in einzelnen Fällen allerdings geschehen, s. Kirchm. II, 8; ob aber das Erstere allgemeine Sitte war, ist zweifelhaft. Vom *Metellus* (Macedonicus) erzählt es allerdings Vell. I, 11, 7: *Mortui eius lectum pro Rostris sustulerunt quattuor filii, unus consularis et censorius, alter consularis, tertius consul, quartus candidatus consulatus,* und dieselbe Nachricht findet sich bei Cicero, Plinius, Valerius Maximus; allein sie führen es immer als etwas besonderes an, das wohl nicht allein in dem Range der Söhne zu suchen ist. Wenn man sich aber auf Plut. Quaest. Rom. 14 berufen wollte: *διὰ τί τοὺς γονεῖς ἐκκομίζουσιν οἱ μὲν υἱοὶ συγκεκαλυμμέναις, αἱ δὲ θυγατέρες γυμναῖς ταῖς κεφαλαῖς*; so ist *ἐκκομίζειν*, wie *efferre,* überhaupt von der Bestattung gesagt. [Auch aus Hor. Sat. II, 5, 85 ist kein Beweis für die allgemeine Verpflichtung der Erben zu entnehmen. Von der Octavia freilich sagt Dio LIV, 35: *καὶ τὸ μὲν σῶμα αὐτῆς οἱ γαμβροὶ ἐξήνεγκαν.* Vgl. auch Lucan. VIII, 732: *Ut Romana suum gestent pia colla parentem* (non petit Pompeius). Über die Verpflichtung zur Deckung der Kosten des ganzen Begräbnisses aber lautet die gesetzliche Bestimmung bei Ulpian. Dig. XI, 7, 12, §. 4:

Funus autem eum facere oportet, quem decedens elegit; sed si non ille fecit, nullam esse huius rei poenam, nisi aliquid pro hoc emolumentum ei relictum est. Tunc enim, si non paruerit voluntati defuncti, ab hoc repellitur. Sin autem de hac re defunctus non cavit nec ulli delegatum id munus est, scriptos heredes ea res contingit; si nemo scriptus est, legitimos, vel cognatos quosque suo ordine, quo succedunt.] Die niedere Klasse wenigstens bediente sich eigener Träger, die vom *libitinarius* gemietet wurden, *vespillones*, s. o. [Diese trugen die Leichen auf einer mit einem Kasten (capulus) versehenen Bahre], *sandapila*, nach dem Begräbnisplatze. Fulgent. de serm. ant. 1: *Sandapilam antiqui dici voluerunt feretrum mortuorum, id est loculum, non in quo nobilium corpora, sed in quo plebeiorum atque damnatorum cadavera portabantur.* Sie wird öfter von Martial erwähnt, der sie X, 5, 9 auch *orciniana sponda* nennt. [Vgl. oben S. 498 VIII, 75. Suet. Dom. 17: *Cadaver eius populari sandapila per vespillones exportatum.*] Sie meint auch Horat. Sat. I, 8, 9:

Huc prius angustis eiecta cadavera cellis
Conservus vili portanda locabat in arca.

[Vgl. Lucan. Phars. VIII, 736: *Da vilem Magno plebei funeris arcam.*

Wie hoch ein *funus plebeium* ungefähr zu stehen kam, wissen wir zufällig aus den Statuten des Collegium salutare cultorum Dianae et Antinoi vom Jahre 133 n. Chr., welches zu Lanuvium (jetzt città Lavigna) bestand. Bei diesem Sterbekassenverein, welchem auch Sklaven beitreten konnten, betrug das Eintrittsgeld 100 Sesterzen, der jährliche Beitrag 15 Sesterzen in monatlichen Raten von 5 As, das aus der Kasse gezahlte Bestattungsgeld (*funeraticium*)

aber nach Abzug von 50 Sesterzen für die der Feier beiwohnenden Mitglieder 250 Sesterzen oder 54 Mark. Mommsen de collegiis et sodaliciis Romanor. 1843, p. 98 ff. und in Zeitschr. für gesch. Rechtswissensch. XV, S. 357 ff. Über zwei andere Leichenkassenvereine (collegia tenuiorum), von denen Urkunden vorhanden sind, das Collegium Aesculapii et Hygiae und das Jovis Cerneni siehe Orelli-Henzen n. 2417 und 6087. Massmann, Libellus aurarius sive tabulae ceratae et antiquissimae et unice Romanae in fodina auraria apud Abrudbanyam, oppidulum Transsylvanum nuper repertae. Leipz. (1840) 4. Huschke, Über die in Siebenbürgen gefundenen latein. Wachstafeln in Zeitschr. für gesch. Rechtwissensch. XII, 2. Mommsen de colleg. p. 92 ff. Marquardt, Handb. IV, S. 156. Was von dem Leichengelde übrig blieb, pflegte zu einem Denkmal verwendet zu werden. Orelli, n. 29—77. Über die Columbarien s. u.]

Wie dem *lectus* voran die Bilder der Ahnen getragen wurden, so folgten ihm die Erben und Verwandten, auch die Freigelassenen, namentlich die erst durch testamentarische Verfügung *manumissi* und zwar mit dem Hute auf dem Kopfe, dem Zeichen der erlangten Freiheit, *pilleati,* wenn nicht vielmehr die letzteren vor dem *lectus* hergingen. S. Kirchm. II, 7. Ausserdem schlossen sich wohl auch Freunde oder Leute aus dem Volke dem Zuge an, sogar solche, die dem Verstorbenen eben nicht näher standen. S. Terent. Andr. I, 1, 88. — Manche begleiteten indessen den Zug nur durch die Stadt bis an das Thor und kehrten dort wieder um, wie es der Schatten der Cynthia dem Properz vorwirft. V, 7, 29:

Si piguit portas ultra procedere; at illud
Iussisses, lectum lentius ire meum.

Die Familie nicht nur, sondern die ganze Begleitung, selbst die Lictoren (s. Hor. a. a. O.) gingen in Trauerkleidern. Wie der Tod selbst schwarz verhüllt gedacht wurde, *μελάμπεπλος*: Eurip. Alcest. 860, so war auch von ältester Zeit her schwarz die Farbe der Trauer überhaupt und selbst Thetis legt sie als solche an, Iliad. XXIV, 94:

Ὣς ἄρα φωνήσασα κάλυμμ' ἕλε δῖα θεάων
κυάνεον, τοῦ δ' οὔτι μελάντερον ἔπλετο ἔσθος.

Natürlich war sie dann auch äusseres Zeichen des Schmerzes über den Tod eines Angehörigen. So bei den Griechen, z. B. Eurip. Phoen. 295: *ἄπεπλος φαρέων λευκῶν*. 339: *κάρα ξυρηκὲς καὶ πέπλους μελαγχίμους ἔχουσαν*. [Charikles III, S. 158] und allgemein bei den Römern. Daher die *atrata plebes:* Tac. Ann. III, 2. *pullati proceres:* Iuven. III, 213. X, 245. [Prop. V, 7, 28. Macrob. III, 15, 4. Pauly, Realencykl. IV, S. 1201.] Bestimmt wird es auch von den Frauen ausgesprochen. Varro bei Non. p. 549: *Ut, dum supra terram essent, ricinis lugerent, funere ipso ut pullis pallis amictae.* und 550: *Propinquae adulescentulae etiam anthracinis, proximae amiculo nigello, capillo demisso sequerentur lectum.* [Dionys. V, 17. VIII, 62. Serv. ad Aen. III, 64.] Daher die *maesti sinus* bei Tib. I, 3, 6, sowie es III, 2, 18 heisst: *ossa Incinctae nigra candida veste legant.* — Erst unter den Kaisern traten bei den Frauen an Stelle der schwarzen Gewänder weisse. Plut. Quaest. Rom. 26: *Διὰ τί λευκὰ φοροῦσιν ἐν τοῖς πένθεσιν αἱ γυναῖκες ἱμάτια καὶ λευκοὺς κεκρυφάλους;* [Herodian. IV, 2, 3.] Es mag, wie Kirchmann be-

merkt, seinen Grund darin haben, dass die weissen Gewänder im gewöhnlichen Leben mehr und mehr mit bunten vertauscht wurden, so dass nun in dieser Tracht ebensowohl eine Entäusserung des üblichen Putzes lag, als früher in dem Anlegen schwarzer oder dunkeler Gewänder. [Mönch, de nigro vestium colore praecip. ap. vett. Isleb. 1843. 4. Die Sitte verbot das Tragen von Abzeichen des Ranges und Standes, namentlich des latus clavus und des goldenen Ringes (Liv. IX, 7.), den Frauen Purpurstoffe und Goldschmuck (Liv. XXXIV, 7. Dionys. V, 48. VIII, 62. Paul. Rec. sent. I, 21, 14.). Die Söhne folgten mit verhülltem Haupte, die Töchter und Ehefrauen mit aufgelöstem Haar. Plut. Quaest. Rom. 14: *διὰ τί τοὺς γονεῖς ἐκκομίζουσιν, οἱ μὲν υἱοὶ συγκεκαλυμμέναις, αἱ δὲ θυγατέρες γυμναῖς ταῖς κεφαλαῖς καὶ ταῖς κόμαις λελυμέναις*; Petron. 111: *Haec cum virum extulisset, non contenta vulgari more funus passis prosequi crinibus aut nudatum pectus in conspectu frequentiae plangere* etc. Terent. Phorm. I, 2, 56:

Capillus passus, nudus pes, ipsa horrida,
Lacrumae, vestitus turpis.

Heautont. II, 3, 49:

Capillus passus, prolixus, circum caput
Reiectus neglegenter.

Den sich in Wehklagen, Schlagen der Brust und Verwunden der Wangen äussernden *planctus mulierum* (Schon die XII Tafelgesetze verboten das *genas radere:* Cic. de legg. II, 23. Plin. N. H. X, 157. Fest. p. 273.) bezeugen Prop. II, 13, 27:

Tu vero nudum pectus lacerata sequeris,
Nec fueris nomen lassa vocare meum.

Petron. a. a. O. *faciem unguibus sectam.* Serv. ad Aen. III, 67: *Varro dicit, mulieres in exsequiis et luctu ideo solitas ora lacerare, ut sanguine ostenso inferis satisfaciant.* Vgl. Lucian. de luctu c. 12.]

Der Zug ging zunächst nach dem Forum vor die Rostra, wo der *lectus* niedergesetzt wurde. Dionys. IV, 40: *εἰ διὰ τῆς ἀγορᾶς ὁ νεκρὸς φέροιτο, ὡς ἔστι Ῥωμαίοις ἔθος.* XI, 39: *διὰ τῶν ἐπιφανεστάτων τῆς πόλεως στενωπῶν, ὅθεν ὑπὸ πλείστων ὀφθήσεσθαι ἔμελλον.* Daher auch bei Hor. Sat. I, 6: 43: *si plaustra ducenta concurrantque foro tria funera.* [Plut. Lucull. 43. Dio Cass. LIV, 28.] Dort nahmen die Träger der *imagines* auf sellis curulibus Platz. Polyb. VI, 53, 9: *ὅταν δ' ἐπὶ τοὺς Ἐμβόλους ἔλθωσι, καθέζονται πάντες ἑξῆς ἐπὶ δίφρων ἐλεφαντίνων.* Einer der Verwandten gewöhnlich bestieg die Rednerbühne und hielt dem Verstorbenen die *laudatio funebris*, *λόγος ἐπιτάφιος.* Der Erste, von dem dies erzählt wird, ist *Poplicola*, welcher dem Brutus diese *laudatio* hielt. Plut. 9. Die Sitte, eine echt römische, war aber vielleicht schon älter. Dionys. V, 17: *εἰ μὲν οὖν Οὐαλέριος πρῶτος κατεστήσατο τὸν νόμον τόνδε Ῥωμαίοις, ἢ κείμενον ὑπὸ τῶν βασιλέων παρέλαβεν, οὐκ ἔχω τὸ σαφὲς εἰπεῖν. ὅτι δὲ Ῥωμαίων ἐστὶν ἀρχαῖον εὕρεμα, τὸ παρὰ τὰς ταφὰς τῶν ἐπισήμων ἀνδρῶν ἐπαίνους τῆς ἀρετῆς αὐτῶν λέγεσθαι καὶ οὐχ Ἕλληνες αὐτὸ κατεστήσαντο πρῶτοι παρὰ τῆς κοινῆς ἱστορίας οἶδα μαθών.* IX, 54. Vgl. Creuz. Abr. S. 452 fg. [Marquardt, Privatleb. d. R. I, S. 348 hat wohl mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass die auf den Rostra gehaltene *laudatio* eine *contio* war (Cic. de or. II, 84. de legg. II, 24. Suet. Claud. 1. Dio LVI, 41. Schol. Bobiens. p. 283.) und dass sie infolgedessen ur-

sprünglich nur von einem Magistrate gehalten werden konnte, was auch später beinahe immer auf Senatsbeschluss bei einem publicum funus geschah. Quintil. III, 7, 2. Auch als später die Nobilität jene Auszeichnung als Standesprivilegium beanspruchte, scheint ein Senatsbeschluss oder die Erlaubnis einer Behörde vorausgegangen zu sein. Dionys. IX, 54. Tac. Annal. III, 76. Sonst konnten Reden entweder vor dem Paradebette im Hause oder auch am Grabe gehalten werden. Dio Cass. LIV, 35. Lucian. de luct. 23.] War die Lobrede auf den Verstorbenen beendigt, so ging der Sprecher in gleicher Weise alle die Vorfahren, deren *imagines* gegenwärtig waren, durch und gab ihre Verdienste an. Polyb. a. a. O.: *ἐπὰν διέλθῃ τὸν περὶ τούτου λόγον, ἄρχεται τῶν ἄλλων ἀπὸ τοῦ προγενεστάτου τῶν παρόντων καὶ λέγει τὰς ἐπιτυχίας ἑκάστου καὶ τὰς πράξεις.* Der Schriftsteller hebt die politische Wichtigkeit dieser öffentlichen Anerkennung des Verdienstes nicht eines einzelnen Mannes, sondern einer ganzen Familie hervor; indessen ist es leicht begreiflich, dass diese *laudationes* nicht immer reine Wahrheit enthalten mochten und dass der Redner die Schattenseiten überging, während das Rühmliche mit zu lebhaften Farben geschildert wurde. Daher sagt Cic. Brut. 16: *quamquam his laudationibus historia rerum nostrarum facta est mendosior* und Liv. VIII, 40: *Vitiatam memoriam funebribus laudibus reor.* [Dass die laudationes schriftlich veröffentlicht wurden, ergiebt sich auch aus Plut. Fab. 24. Cic. Cat. Mai. 4. Plin. N. H. VII, 139. Suet. Caes. 6. Schol. Bobiens. p. 283.]

Dieselbe Ehre konnte auch Frauen, aber wohl nur als besondere Auszeichnung zu teil werden. Es geschah zuerst nach dem gallischen Kriege. Liv. V, 50: *Matronis*

gratiae actae honosque additus, ut earum, sicut virorum, post mortem sollemnis laudatio esset. Plut. Camill. 8: *οὐ γὰρ ἦν εἰθισμένον πρότερον, ἐγκωμιάζεσθαι γυναῖκα δημοσίᾳ τελευτήσασαν.* Späterhin muss der Fall nicht weiter oder sehr selten vorgekommen sein; denn Cicero sagt de or. II, 11: *Scio, et me et omnes, qui adfuerunt, delectatos esse vehementer, cum abs te est Popilia mater vestra laudata, cui primum mulieri hunc honorem in nostra civitate tributum puto.* Es war also selbst die Kunde von den früheren Fällen untergegangen. Mehr Beispiele werden angeführt in Creuz. Abr. S. 454 [und von Marquardt S. 349, aus denen hervorgeht, dass nach dem Beispiel der Julischen Familie die Sitte bei der Nobilität sich ganz allgemein auf die Frauen erstreckte. Suet. Caes. 6. Plut. de mulier. virt. 1. Ja, es sind noch drei auf Frauen gehaltene Lobreden inschriftlich vorhanden. Corp. I. Lat. VI, n. 1527. Mommsen in Abhandl. d. Berl. Akad. Phil.-hist. Cl. 1863. S. 455 ff. auf die Turia; Mommsen a. dems. O. S. 483 ff. auf die ältere Matidia, und Rudorf in Zeitschr. f. Rechtsgeschichte. IX (1870), S. 287 ff. auf eine Murdia. Über die Sache überhaupt vgl. noch Graff, de Romanorum laudationibus commentatio. Dorpat. 1862. Hübner im Hermes I, S. 440 ff. Mommsen, Staatsrecht I², S. 426.]

Nach dieser Feierlichkeit wurde der *lectus* wieder aufgehoben und der Zug setzte sich jedenfalls in derselben Ordnung wieder in Bewegung, um an den Ort der Bestattung zu gelangen. Dann kam es nun zunächst darauf an, ob der Leichnam beerdigt oder verbrannt wurde. — Die Sitte des Begrabens soll die ältere gewesen sein, Cic. de leg. II, 22 und es gab Familien, welche sie

bis in späte Zeiten beibehielten, wie z. B. die patrizische *gens Cornelia.* Cic. a. a. O. Sulla soll der Erste aus ihr gewesen sein, welcher sich verbrennen liess. Plin. VII, 187: *Ipsum cremare apud Romanos non fuit veteris instituti; terra condebantur. At postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum. Et tamen multae familiae priscos servavere ritus, sicut in Cornelia nemo ante Sullam dictatorem traditur crematus, idque eum voluisse veritum talionem eruto C. Marii cadavere.* [In Präneste dauerte die Sitte des Begrabens bis in die Kaiserzeit. Mommsen, C. Inscr. L. I, p. 28, n. 74—165. Auch die alten Osker begruben ihre Toten. Nissen, Pompej. Studien S. 382 ff. Bei den Etruskern steht das Begraben und Verbrennen schon in ältester Zeit neben einander. S. d. Nachweise bei Marquardt S. 364. In Rom hat man in neuerer Zeit am Aventin viele Skelette gefunden. Annali d. Inst. XXIX, p. 65. Als triftige Gründe für die Ursprünglichkeit des Begrabens führt Marquardt a. a. O. noch an 1) das bei jedem Begräbnisse übliche *glebam in os inicere;* vgl. Cic. a. a. O. 2) die religiöse Verpflichtung, auf jeden unbestatteten Leichnam eine Hand voll Erde zu werfen. Vgl. die S. 483 angeführten Stellen und Marquardt, Staatsverwalt. III, S. 296. 3) den Brauch, bei Verbrennung des Toten ein abgeschnittenes Glied besonders zu begraben. Varr. L. L. V, 23. Fest. Ep. p. 148. Plut. Qu. Rom. 79. Namentlich sind arme Leute und Sklaven, die nicht den *collegia tenuiorum* beigetreten waren, wohl häufig begraben worden. S. oben S. 510 und weiter unten über *puticuli.* Vgl. Charikles III, S. 137 ff. In der

Kaiserzeit mehrte sich durch den Einfluss des Christentums die Sitte des Begrabens und Macrobius konnte Saturn. VII, 7, 5 sagen: *licet urendi corpora defunctorum usus nostro saeculo nullus sit.* Doch erliess noch Karl d. Gr. ein Verbot gegen das Verbrennen. Wylie, the burning and burial of the dead in Archaeologia XXXVIII (1857), p. 455 ff.] Im Grunde fand aber eine Bestattung zur Erde jederzeit, auch bei der Verbrennung statt; denn dann vertrat die Stelle des Grabhügels die Totenkammer, in welcher der Aschenkrug beigesetzt wurde. Indessen werden beide Arten in dem Gesetze der XII tabb. bei Cic. c. 23 unterschieden: *hominem mortuum in Urbe ne sepelito neve urito.* Hier finden sich beide Arten der Bestattung neben einander und die *crematio* wird ausdrücklich der *sepultura* entgegengesetzt, wenn Cicero richtig erklärt: *Quod autem addit: neve urito, indicat, non qui uratur sepeliri, sed qui humetur.* Hingegen versteht Plinius a. a. O. die Worte anders und vielleicht richtiger, was um so mehr Bedeutung hat, als er vermutlich Cicero's Stelle vor Augen haben mochte. Er sagt: *Sepultus vero intellegatur quoquo modo conditus, humatus vero humo contectus.* Der Sinn des Gesetzes würde dann sein, dass überhaupt keinerlei Begräbnis innerhalb der Stadt sein und ebensowenig in ihr die Verbrennungen stattfinden sollten; denn das konnte vorkommen, auch wenn die Beisetzung in einem *sepulcrum* ausserhalb geschah. In alter Zeit nämlich scheint es häufig geschehen zu sein, dass der Verstorbene im eigenen Hause verbrannt und begraben wurde, [Serv. zu Verg. Aen. V, 64. VI, 152.] wenn auch, was Isid. Orig. XV, 11 sagt: *prius quisque in domo sua sepeliebatur, postea vetitum est*

legibus etc. in solcher Allgemeinheit unzulässig sein mag; denn am häufigsten waren wohl die Begräbnisse in *agro,* auch wohl auf einem besonders dazu erworbenen Stücke Land, also immer auf eigenem Grund und Boden. Daher die Motivierung der *lex agraria* des Licinius Stolo Liv. VI, 36: (Auderentne postulare) *ut singuli prope trecentorum civium possiderent agros, plebeio homini vix ad tectum necessarium aut locum sepulturae suus pateret ager?* [Martial. I, 114. 116. X, 43. Doch musste auch in diesem Falle zuvor die Erlaubnis der Pontifices eingeholt werden. Mommsen, Inscr. R. N. n. 1537.] Einzelne Ausnahmen blieben indessen, wie z. B. wenn ein Triumphator starb. Plut. Quaest. Rom. 79: *Διὰ τί τοῦ θριαμβεύσαντος, εἶτα ἀποθανόντος καὶ καέντος ἐξῆν ὀστέον λαβόντας εἰς τὴν πόλιν εἰςφέρειν καὶ κατατίθεσθαι, ὡς Πύῤῥων ὁ Λιπαραῖος ἱστόρηκεν*; [Es war also bloss das Begraben eines *os resectum* gestattet, nach Marquardt I, S. 363, Anm. 3, „weil bei einem *funus triumphale* die ganze Bürgerschaft als Teilnehmerin der Trauer, wie sonst die familia, als *funesta* betrachtet wurde."] und so behielten auch manche Familien als Nachkommen ausgezeichneter Männer dieses Recht. Cic. a. a. O., wo Atticus fragt: *Quid? qui post XII in Urbe sepulti sunt clari viri?* Die Antwort ist: *Credo, Tite, fuisse aut eos, quibus hoc ante hanc legem virtutis causa tributum est, ut Poplicolae, ut Tuberto, quod eorum posteri iure tenuerunt: aut eos, si qui hoc, ut C. Fabricius, virtutis causa soluti legibus consecuti sunt,* und so machten auch die vestalischen Jungfrauen, später die Kaiser eine Ausnahme. [Über das Erbbegräbnis der Valerii und Fabricii auf dem Forum, das sie später nicht wirklich benützten:

Mommsen, C. I. L. I, p. 285^{b}. Plut. Quaest. Rom. 79. Poplic. 23. Hierzu kommt das der Cincier. Fest. p. 262. Becker, de Romae vet. muris atque portis p. 46. Von Cäsar sagt Dio Cass. XLIV, 7: *τάφον αὐτῷ ἐντὸς τοῦ πωμηρίου ποιήσασθαι ἔδοσαν.* Als besondere Ehre galt auch das mit Genehmigung des Senates oder Volkes erfolgende Begräbnis auf dem Marsfelde. Bezeichnend ist der Fall des Aedilen Oppius bei Dio XLVIII, 53: *ἔς τε τὸ Ἄρειον πεδίον ἐκομίσθη καὶ ἐκεῖ καὶ ἐτάφη κανθεὶς πρότερον. ἡ δὲ δὴ βουλὴ ἀγανακτήσασα τῇ πάσῃ τοῦ πλήθους περὶ αὐτὸν σπουδῇ τὰ ὀστᾶ αὐτοῦ, ὡς οὐκ ὁσίως ἐν τῷ ἱερῷ χωρίῳ κείμενα, ἀνείλετο πεισθεῖσα τοῖς ποντίφιξι καίπερ πολλοὺς ἄλλους ἐν αὐτῷ καὶ πρότερον καὶ μετὰ ταῦτα θάψασα.* Vgl. XXXIX, 64. LIV, 28. Strab. V, p. 236. Liv. Ep. 90. 106. 119. Plut. Sull. 38. Sil. Ital. XIII, 660. Über das Vorrecht der Vestalinnen vgl. Serv. ad Aen. XI, 205. Trajan's Asche wurde nnter seiner Säule beigesetzt. Dio LXIX, 2. Davon sagt Eutrop. VIII, 5: *solusque omnium intra Urbem sepultus.*] Überhaupt aber scheint das Gesetz oft übertreten worden zu sein, daher das Verbot mehrmals erneuert wurde. S. Creuz. Abr. S. 456. [Vgl. Appian. bell. civ. IV, 41. Auch in Cöln fand man ein Grab in einem Hause, Jahrb. d. Vereins v. Altertumsfr. im Rheinland XIV. Bonn 1849, S. 97 ff. Verbote: Serv. ad Aen. X, 204. Capitol. Ant. P. 12. Dig. XLVII, 12, 3, §. 5. Ephem. epigr. III, p. 94 ff. Cod. Theod. IX, 17, 6. Justin. III, 44, 12. Dirksen in Script. hist. Aug. 1842, S. 169 ff.] — Eine *sepultura* fand also in jedem Falle statt, auch wenn der Körper verbrannt worden war, und darum wird das Wort im allgemeinen Sinne auch für *crematio* gebraucht. S. Drakenb.

zu Liv. VIII, 24. Fest. Ep. p. 32 M.: *Bustum proprie dicitur locus, in quo mortuus est combustus et sepultus —; ubi vero combustus quis tantummodo, alibi vero est sepultus, is locus ab urendo ustrina vocatur; sed modo busta sepulcra appellamus.* [Justin. XII, 2, 15. Serv. zu Verg. Aen. XI, 201. III, 22. Preller, Regionen d. St. Rom. S. 210.] Vgl. Stallb. zu Ter. Andr. I, 1, 101. Böttig. Vasengem. I, S. 42.

Allgemeine Begräbnisplätze für alle Klassen gab es zu keiner Zeit. Wer irgend die Kosten bestreiten konnte, der wählte oder erwarb sich einen Platz ausserhalb der Stadt und zwar an den frequentesten Stellen, namentlich an grossen Landstrassen, wo ein Familienbegräbnis angelegt wurde. Vgl. Tl. I, S. 91. Nur für die niedrigste Klasse, für Sklaven und Verurteilte war der gemeinschaftliche Begräbnisort bis auf August am Esquilinus. Horat. Sat. I, 8, 10:

Hoc miserae plebi stabat commune sepulcrum,
Pantolabo scurrae Nomentanoque nepoti.
Mille pedes in fronte, trecentos cippus in agrum
Hic dabat: heredes monumentum ne sequeretur.

Vgl. die folgenden Verse und Heind. Anm. Sie hiessen *puticuli* oder Brunnengräber. Die Hauptstelle ist bei Varro L. L. V, 25: *Extra oppida a puteis puticoli, quod ibi in puteis obruebantur homines, nisi potius, ut Aelius scribit, puticulae, quod putescebant ibi cadavera proiecta. qui locus publicus ultra Esquilias.* [Fest. Ep. p. 216: *Puticuli sunt appellati, quod vetustissimum genus sepulturae in puteis fuerit, et dicti puticuli, quod ibi cadavera putescerent.* Schol. Cruqu. ad Hor. Sat. I, 8, 10: *Commune sepulcrum; a puteis fossis ad sepelienda ca-*

davera pauperum locus dictus est Puticuli. Hic etiam erant publicae ustrinae. Über die neuerdings am Servianischen Walle ausserhalb des esquilinischen Thors gemachten Funde vgl. Lanciani im Bullettino della commiss. archeol. municipale II (1874), p. 42 ff. Jordan im Jahrber. für Altertumswiss. I. Jahrg. (1873) 2. Abt. S. 782. II. u. III. Jahrg. (1874. 75.) 2. Abt. S. 182. Dureau, Note sur les sépultures en forme de puits et les excavations analogues. Paris 1874. Marquardt I, S. 332.] Dort wurden also die Leichname entweder ohne weitere Bestattung verbrannt, oder eingescharrt, oder auch unbeerdigt hingeworfen, [wie namentlich mit den Leichen von Verbrechern geschah. Dionys. XX, 16: (die grosse Menge von Aufrührern aus Rhegium) *καὶ οὐδὲ ταφῆς ἔτυχον ἀλλ᾽ ἑλκυσθέντες ἐκ τῆς ἀγορᾶς εἰς ἀναπεπταμένον τι πρὸ τῆς πόλεως χωρίον ὑπὸ οἰωνῶν καὶ κυνῶν διεφθάρησαν.* Daher die *insepulta membra* und der *ager albis ossibus informis* bei Hor. Epod. 5, 99. Sat. I, 8, 17, und die gesündere Beschaffenheit des Esquilins nach Hinausrückung dieser Stätte. Porphyr. ad Hor. Sat. I, 8, 14: *Nunc licet Esquiliis habitare salubribus. Scilicet quia promotae longius ustrinae, salubres factae sunt Esquiliae.* Vgl. zu v. 7 und den Schol. Cruqu. zu ders. Stelle.]. Natürlich aber war es nicht ein allgemeines Sklavenbegräbnis, sondern eben auch nur für *vilia mancipia.* [S. Tl. II, S. 180. Zu bemerken ist noch, dass bis zum Ende der Republik nicht bloss Armengräber vor dem esquilinischen Thor lagen, sondern eine nördlich und südlich davon sich weit ausdehnende Nekropolis. Lanciani in Bull. municip. I, p. 66 ff. II, p. 33 ff. 195 ff. III, 51 ff. 190 ff. Marquardt I, S. 330 ff. Cic. Phil. IX, 7. Begräbnisplätze für Arme

gab es auch in anderen Städten. Orelli-Henzen n. 4404. Frontin. p. 21, 15 L.: *Sunt in suburbanis loca publica inopum destinata funeribus, quae loca culinas appellant.* Vgl. p. 55, 9. 86, 9.]

Da das Verbrennen schon in sehr früher Zeit gewöhnlich wurde, so sind auch weitere Gebräuche bei der *humatio* wenig bekannt. Die Leichname wurden indessen in Särgen entweder der Erde übergeben, oder in den gemauerten Begräbnissen beigesetzt. Für diese Särge sind die allgemeineren Namen *arca* [Orell. 3560. 4396. Petron. 112.], *solium* [Suet. Ner. 50. Flor. IV, 11. Plin. N. H. XXXV, 160.] und bei Fulgentius [und Plin. N. H. VII, 20. 75.] *loculus*, der eigentliche *capulus* [Fest. Ep. p. 61 M.]. Denn dass darunter nicht eine Bahre, *feretrum*, zu verstehen ist, hat Oud. zu Apul. Met. VIII. 13 genügend gezeigt. Die beiden Stellen: IV, 18: *monumentum quoddam conspicamur procul a via remoto et abdito loco positum. Ibi capulos carie et vetustate semitectos, quis inhabitabant pulverei et iam cinerosi mortui, passim ad futurae praedae receptacula reseramus,* und X, 12: *Itur confestim magna cum festinatione ad illud sepulcrum, quo corpus pueri depositum iacebat. — Ecce pater suis manibus cooperculo capuli remoto — deprehendit filium* geben über die Beschaffenheit dieser Särge hinreichende Auskunft. Sie waren in der Regel gewiss auch von Holz; daher *carie et vetustate semitecti* [Plin. VII, 20.]; doch auch aus kostbarerem Materiale. Jedoch sind die sogenannten Sarkophage, von der merkwürdigen Eigenschaft des eigentlichen *lapis sarcophagus* (Plin. II, 211. XXXVI, 161.) so genannt, aber auch aus Marmor und anderem Steine gearbeitet, nur als die äusseren

Behälter anzusehen, in denen der Sarg stand. [Orelli 194. 4554. 4478: *corpus integrum conditum sarcophago.* Gai. Dig. XL, 7, 7. § 1: *arca lapidea.* Vor dem esquilinischen Thore hat man über den am tiefsten liegenden Felsengräbern mit Deckeln versehene Steinkasten gefunden, die teils als Aschenbehälter, teils als Sarkophage gedient hatten, deren hohes Alter aber durch das Fehlen von Eisenresten bezeugt war. Auch in Präneste lagen Sarkophage aus Peperin (wie die Särge der Scipionen) unter solchen aus grossen Ziegeln. Marquardt I, S. 331. Ueber die vorhandenen Sarkophage aus späterer Zeit s. Urlichs, Ueber die Gräber der Alten im Neuen Schweiz. Museum I (1861), S. 140—175. Raoul-Rochette a. a. O. p. 694 ff. Millin, Mon. ant. inéd. Vol. I, p, 105 ff. Jahrbb. d. Vereins v. Altertumsfr. V, S. 373 ff. VII, S. 94 ff. XXVIII, S. 82, XXIX, S. 193 ff. XXX, S. 205 ff. Es wird aber wohl auch vorgekommen sein, dass der Tote auf der Bahre im Grabe hingestellt wurde. Eine eherne Totenbahre ist 1823 in Corneto gefunden worden. S. Tl. II, S. 332. Mus. Gregor II, tav. V, 2. Phlegon Mirab. 1: *ἀνοιχθείσης δὲ ὑφ᾽ ἡμῶν τῆς καμάρας, εἰς ἣν π΄ντες οἱ οἰκεῖοι μεταλλάσσοντες ἐτίθεντο, ἐπὶ μὲν τῶν ἄλλων κλινῶν ἐφάνη τὰ σώματα κείμενα, τῶν δὲ παλαίτερον τετελευτηκότων τὰ ὀστᾶ.* Xenoph. Ephes. III, 7, 4: *ἡμέρας γενομένης ἐνθέμενος κλίνῃ τὴν Ἄνθειαν ἦγεν εἰς τοὺς πλησίον τῆς πόλεως τάφους· κἀνταῦθα κατέθετο ἔν τινι οἰκήματι κ. τ. λ.* und 8, 3: (*λῃσταὶ*) *ἦλθον ἐπὶ τὸν τάφον καὶ ἀναρρήξαντες τοῦ τάφου τὰς θύρας, εἰςελθόντες τόν τε κόσμον ἀνῃροῦντο καὶ τῆν Ἄνθειαν ζῶσαν ὁρῶσι.*]

Der Scheiterhaufen, auf welchen der Leichnam gelegt wurde, [hatte die Form einer ara: Serv. ad Aen. VI, 177.

Ov. Ib. 104 u. ö.] war von verschiedener Höhe und natürlich nach Massgabe der Vermögensumstände und des Standes verschieden dekoriert. Die Distinktion, welche Servius zu Verg. Aen. IX, 188 zwischen *pyra* und *rogus* macht: *pyra est lignorum congeries, rogus cum iam ardere coeperit* ist entschieden falsch, wie sich schon aus der Bestimmung der XII T. ergiebt, bei Cic. de leg. II, 23: *rogum ascia ne polito.* [Vgl. de fin. III, 22: *rogum exstruere.* Tuscul. I, 35: *in rogum alqm. imponere.* Suet. Caes. 84. und schon Plaut. Menaechm. I, 2, 43: *quam mox incendo rogum.* Umgekehrt geben unsere Lexica pyra meist falsch durch „brennender Scheiterhaufen" wieder. Vgl. den griechischen Gebrauch und Auct. bell. Afr. 91: *maximam in medio foro pyram construxerat.*] Dass bei Vergil erst steht: *Constituere pyras,* dann *circum accensos decurrere rogos,* ist zufällig; der Dichter hat nur mit den Worten gewechselt. [Bei einem neuen Grabe pflegte eine Grube ausgeschachtet zu werden, über welcher der Scheiterhaufen errichtet und in welcher nach dem Brande auf den Kohlen die ossa liegen blieben, gewöhnlich aber in einer Urne gesammelt hingesetzt wurden, worauf man das Ganze mit Erde ausfüllte und noch einen Tumulus aufschüttete. Fest. Ep. p. 32: *Bustum proprie dicitur locus, in quo mortuus est combustus et sepultus.* Serv. ad Aen. XI, 201: *Bustum dicitur id, quo mortuus combustus est ossaque eius ibi iuxta sunt sepulta.* Vgl. Bruzza, Iscrizioni antiche Vercellesi, Roma 1874. Introduz. p. LI. Bei Erbbegräbnissen befand sich in der Regel unweit des Monumentes eine besondere Brandstätte, *ustrina* (*ustrinum*), die kein *locus religiosus* war. Fest. Ep. a. a. O.: *ubi vero combustus quis tantummodo, alibi vero est sepultus, is locus ab*

urendo ustrina vocatur, sed modo busta sepulcra appellamus.] Es ergiebt sich dies auch nicht nur aus den von Scaliger zu Paulus angeführten zwei Inschriften [Orelli 4383 fg. 4514—16. 6359. 7371.], in welchen es ausdrücklich für gewisse Grabmäler verboten wird: *Ad hoc monumentum ustrinum applicari non licet,* sondern andere nennen ausdrücklich ein zu dem *monumentum* gehöriges *ustrinum,* z. B. bei Gudius 174. *I. M. Lolius — fecit sibi monumentum latum ped. XX et XXV extr. ustrinum ped. XX.* [In Pompeji sieht man mehrere Ustrinen neben den Gräbern, Overbeck, Pomp. S. 350. 366. Guhl u. Koner, das Leb. d. Griech. u. Röm. 4. Aufl. S. 478. Vgl. weiter unten.]

Um den Scheiterhaufen wurden bei feierlichen Bestattungen Cypressen gepflanzt. Verg. Aen. VI, 216:

Ingentem struxere pyram, cui frondibus atris
Intexunt latera et ferales ante cupressos
Constituunt decorantque super fulgentibus armis.

Dazu Servius: *Varro tamen dicit, pyras ideo cupresso circumdari propter gravem ustrinae odorem ne offendatur populi circumstantis corona.* [Ov. Trist. III, 13, 21: *Funeris ara mihi ferali cincta cupresso.* Sil. Ital. X, 535. Auch wurde der Scheiterhaufen verkleidet und bemalt. Plin. N. Hist. XXXV, 49: *ne quis miretur et rogos pingi.*] — War die Bahre mit dem Leichnam darauf gesetzt, so wurden *odores,* d. h. *tus, unguenta, liquores* über ihn ausgeschüttet, auch wohl Kränze und Locken abgeschnittenen Haares hinaufgeworfen. Stat. Silv. II, 1, 162: *Arabes Phariique Palaestinique liquores arsuram lavere comam* (defuncti) und ausführlicher V, 1, 210 ff.:

— Quis carmine digno
Exsequias et dona malae feralia pompae

Perlegat? omne illic stipatum examine longo
Ver Arabum Ciliciumque fluit floresque Sabaei,
Indorumque arsura seges, praeceptaque templis
Tura Palaestini simul Hebraeique liquores,
Coryciaeque comae, Cinyreaque germina.

[Über die Verschwendung des Weihrauchs bei dieser Gelegenheit vgl. Stat. Silv. III, 3, 34. Plin. N. H. XII, 82 ff. Sonst Lucan. VIII, 729 ff. Plin. VII, 186. Ovid. Fast. III, 561. Her. XII, 116. Dionys. XI, 39. Prop. I, 17, 21: *Illa meo caros donasset funere crines.* Aber auch Kleider und gewebte Stoffe wurden auf den rogus geworfen. Suet. Caes. 84: *Tibicines et scenici artifices vestem, quam ex instrumento triumphorum ad praesentem usum induerant, detractam sibi ac discissam iniecere flammis.* Tac. Ann. III, 2: *ubi colonias transgrederentur* (cineres Germanici), *atrata plebes, trabeati equites pro opibus loci vestem odores aliaque funerum sollemnia cremabant.* Plut. Cat. min. 11: *πραγματείαις θυμιαμάτων καὶ ἱματίων πολυτελῶν συγκατακαέντων.* Verg. Aen. VI, 221. Sil. Ital. X, 562. Von Kuchen ist die Rede C. Inscr. Lat. III, n. 2919: *C. Arrenus C. F. Maximus aed(ilis), honorat(us) ab ordine Jadestin(o) loco, lib(is) in funus, statua pedestri.* Vgl. Catull. 59, 2:

Uxor Meneni, saepe quam in sepulcretis
Vidistis ipso rapere de rogo cenam,
Cum devolutum ex igne prosequens panem
Ab semiraso tunderetur ustore.

Aber auch allerlei, was die Verstorbenen im Leben lieb gehabt hatten, wurde teils auf ihren Wunsch, teils freiwillig mit verbrannt. Lucan. IX, 175:

Collegit vestes miserique insignia Magni,
Armaque et impressas auro, quas gesserat olim

Exuvias pictasque togas, velamina summo
Ter conspecta Iovi, funestoque intulit igni.

Dio LXXVI, 15: *τά τε δῶρα τὰ στρατιωτικὰ οἵ τι τῶν παρόντων ἔχοντες εἰς τὴν πυρὰν ἐνέβαλον.* Lucian. Philops. 27: *ἐπεὶ ἀπέθανε (ἡ γύνη), τόν τε κόσμον ἅπαντα συγκατακαύσας καὶ τὴν ἐσθῆτα, ᾗ ζῶσα ἔχαιρεν,* und später: *ᾐτιᾶτό με, ὅτι τὰ ἄλλα πάντα χαρισάμενος αὐτῇ θάτερον τοῖν σανδάλοιν, χρυσοῖν ὄντοιν, οὐ κατακαύσαιμι.* Nigrin. 30: *οἱ μὲν ἐσθῆτας ἑαυτοῖς κελεύοντες συγκαταφλέγεσθαι, οἱ δ' ἄλλο τι τῶν παρὰ τὸν βίον τιμίων.* Wilmanns n. 315: *Volo autem omne instrumentum meum, quod ad venandum et aucupandum paravi, mecum cremari cum lanceis gladeis cultris retibus plagis laqueis — et omni medicamento et instrumento illius studi — ita ut inde nihil subtrahatur, et vestis polymitae et plumatae quidquid reliquero et stellas omnes ex cornibus alcinis* (also Geweihkronen!). Plin. Ep. IV, 2, 3: *Habebat puer mannulos multos, et iunctos et solutos; habebat canes maiores minoresque; habebat luscinias, psittacos, merulas: omnes Regulus circa rogum trucidavit.* Raoul-Rochette a. a. O. p. 589. 590.] Das sind die *prodiga flammis dona* und der *maestus luxus:* Stat. Silv. II, 1, 158. [Tibull. II, 4, 44.] — Vorher erhielt wohl auch der Tote einen letzten Kuss, wenn Dichterstellen wie Prop. II, 13, 29:

Osculaque in gelidis ponas suprema labellis,
Cum dabitur Syrio munere plenus onyx.

und Ovid. Am. III, 9, 53:

Cumque tuis sua iunxerunt Nemesisque priorque
Oscula, nec solos destituere rogos.

für Beweise gelten können. — Dann wurde nochmals wie bei der ersten *conclamatio*, laute Klage nach dem Vor-

gange der *praefica* (s. Serv. ad Aen. VI, 218.) angestimmt [und der Tote gerufen]. Terent. Andr. I, 1, 102: *In ignem imposita est. fletur.* wo man schwerlich bloss an griechische Sitte zu denken hat [Charikles III, S. 141.]. Während dieser Klagen zündeten die nächsten Verwandten oder Freunde mit abgewendetem Gesicht mittelst Fackeln den Scheiterhaufen an. [Dio LXXVI, 15. Appian. B. Civ. I, 48. Vergil. Aen. VI, 224.] Dieser bestand nicht bloss aus grossen Scheiten, sondern enthielt leicht brennbares Material, wie Reissig, Pech und trockene Binsen. Das scheint Martial X, 97 zu meinen:

Dum levis arsura struitur Libitina papyro,
Dum murram et casiam flebilis uxor emit,
Iam scrobe, iam lecto, iam pollinctore parato
Heredem scripsit me Numa: convaluit.

wenn nicht vielleicht hier ein *tomentum* zu verstehen ist [wie VIII, 44, 13: *Factus papyro dum tibi torus crescit.* Plin. N. H. VII, 186: *Lepidus — flammae vi e rogo eiectus* (cum) *recondi propter ardorem non potuisset, iuxta sarmentis aliis nudus crematus est.*] Pech wird aber ausdrücklich in einer auch von Kirchmann angeführten Inschrift genannt: *Nec ex eorum bonis plus inventum est, quam quod sufficeret ad emendam pyram et picem, quibus corpora cremarentur; et praefica conducta est et urna empta.* [Dass die Vespillonen die Leichen der Armen in der oben erwähnten *sandapila* nicht bloss zum Begraben, sondern auch dem *ustor* (Mart. III, 93, 26. Rich. u. d. W.) zum Verbrennen hinaustrugen, ergiebt sich aus Mart. VIII, 75, 9:

Quattuor inscripti portabant vile cadaver,
Accipit infelix qualia mille rogus.

Lucan. VIII, 736:

Da vilem Magno plebei funeris arcam,
Quae lacerum corpus siccos effundat in ignes,

wo *siccos* eben das Fehlen der *odores* bezeichnet, und Suet. Dom. 17. Vgl. auch Böttiger, Kleine Schr. B. III, S. 144 ff.]

Nachdem der Scheiterhaufen niedergebrannt war, wurde die glühende Asche gelöscht. Dass dies auch mit Wein geschah, dafür werden angeführt Verg. Aen. VI, 226:

Postquam collapsi cineres et flamma quievit,
Reliquias vino et bibulam lavere favillam.

und Stat. Silv. II, 6, 90: *quod tibi Setia canos restinxit cineres.* Beide Stellen könnten indessen auch auf das Besprengen nach dem *ossilegium* bezogen werden, wie Tib. III, 2, 19:

Et primum annoso spargant collecta Lyaeo.

Mehr Beweiskraft enthalten die Worte aus Plin. XIV, 88: *Numae regis Postumia lex est: Vino rogum ne respergito. Quod sanxisse illum propter inopiam rei, nemo dubitet.* [Vgl. Cic. de legg. II, 23: *ne sumptuosa respersio.*] Es war also geschehen und geschah gewiss zu Plinius' Zeit. Dazu kommt noch Prop. V, 7, 34: *fracto busta piare cado.* [C. I. L. VI, n. 1951.] Vielleicht meint Tibull. auch nichts anderes und es geschah nur bei grösserer Verschwendung, dass nicht bloss die Gebeine, sondern der ganze *rogus* besprengt wurde.

[Sodann wurde vom Leichengefolge dem Toten ein Lebewohl zugerufen (Serv. ad Aen. II, 644. III, 68. XI, 97. Orelli 4731—4760), worauf man nach Hause ging. Die nächsten Angehörigen blieben jedoch zurück, um die Überreste des Toten zu sammeln, *ossa legere.* Sen. de

ira II, 33, 6: *Dignus fuit, cui permitteret a convivio ad ossa filii legenda discedere.* Consol. ad Helv. 2, 5: *In eundem sinum, ex quo tres nepotes emiseras, ossa trium nepotum recepisti.* Prop. V, 1, 127. Tibull. I, 3, 5. Man war dabei in blossen Füssen und ungegürtet. Suet. Aug. 100: *Reliquias legerunt primores equestris ordinis, tunicati et discincti pedibusque nudis ac in Mausoleo condiderunt.* Vgl. Mus. Pio-Clem. V, p. 217. Pl. XXXIV.] Die sämtlichen Gebräuche finden sich nirgends so genau verzeichnet, als bei Tibull. III, 2, und ihre Erklärung wird allemal ein Kommentar zu dieser Elegie sein müssen. Der Dichter giebt an, wie er, nachdem er in Asche verwandelt worden, von Neaera und ihrer Mutter bestattet sein wolle. Vs. 15 ff.:

Praefatae ante meos manes animamque precatae
Perfusaeque pias ante liquore manus,
Pars quae sola mei restabit corporis, ossa
Incinctae nigra candida veste legant;
Et primum annoso spargant collecta Lyaeo,
Mox etiam niveo fundere lacte parent.
Post haec carbaseis humorem tollere velis
Atque in marmorea ponere sicca domo.
Illuc, quas mittit dives Panchaia merces
Eoique Arabes pinguis et Assyria,
Et nostri memores lacrimae fundantur eodem;
Sic ego componi versus in ossa velim.

Dann wird noch die Inschrift des Grabmals vorgeschrieben. — Die genau angegebene Reihenfolge war also, dass zuerst die Manen des Verstorbenen angerufen wurden. Dann wusch man die Hände und sammelte die Gebeine in den Schurz des Trauergewandes. Sie wurden darauf mit Wein

und wiederum mit Milch besprengt und auf linnenen Tüchern getrocknet. Dann mischte man unter die Asche allerhand wohlriechende Dinge. Ovid. Trist. III, 3, 69:

Atque ea cum foliis et amomi pulvere misce.

wo unter *foliis* vielleicht Nardum zu verstehen ist. [Plin. N. H. XII, 43. 44. XIII, 15. Mart. XI, 27, 9. XIV, 110. Iuv. VI, 465. Orelli Henzen 5037 u. Nachtrag p. 492. Mommsen, inscr. Neap. 2517. Gervasio, sul monum. sepolcr. di Gavia Marc. Napoli p. 15 ff. Henzen, in Archäol. Anzeiger 1858, S. 113 f. S. 202: *unguento et folio rosisque plenum.*] Dass auch wohlriechende Flüssigkeiten, *unguenta, liquores,* darauf gegossen worden seien, ist von Huschke zu Tibull. I, 3, 7 geleugnet worden. Die Worte des Dichters:

Non soror Assyrios cineri quae dedat odores.

könnten allerdings auch auf das *amomum* u. dgl. bezogen werden; allein ganz unzweideutig ist Ovid. Fast. III, 561:

Mista bibunt molles lacrimis unguenta favillae.

und Pers. VI, 34: *urnae Ossa inodora dabit.* Demnach könnte auch bei Tibull das *illuc* von der Urne verstanden werden, welche die Asche enthält. [Das Sammeln der *ossa* und das Beisetzen derselben, *condere, componere* (Prop. II, 34, 35. Ovid. Trist. III, 3, 70. Fast. III, 547. V, 451. Hor. Sat. I, 9, 28. Cic. de legg. II, 22, 56. Suet. Aug. 100. Orelli n. 4832. 4717.), fand gewöhnlich wohl noch sogleich an demselben Tage statt. Es spricht dafür schon der Zusammenhang der Stelle bei Tibull a. a. O., wo das *carbaseis humorem tollere velis* ungezwungener von einem Abtrocknen der ossa vermittels des Tuches zu verstehen ist, als von einem mehrtägigen Trocknen an der Luft (Marquardt, I. S. 370.). Auf vielen In-

schriften steht das *ossilegium* geradezu für die Bestattung selbst. C. I. L. I, n. 822 ff. n. 210$_a$ siehe ob. S. 495. Endlich würde (und dies ist die Hauptsache), wenn der von Dio Cass. LVI, 42 beim Begräbnisse August's erwähnte Ausnahmefall einer 5tägigen Frist zwischen Verbrennung und Beisetzung (*πραχθέντων δὲ τούτων* (Verbrennung) *οἱ μὲν ἄλλοι ἀπηλλάγησαν, ἡ δὲ Λιουΐα κατὰ χώραν πέντε ἡμέρας μετὰ τῶν πρώτων ἱππέων μείνασα τά τε ’στᾶ αὐτοῦ συνελέξατο καὶ ἐς τὸ μνημεῖον κατέθετο*) massgebend sein sollte, die Familie des Verstorbenen bis zur Beisetzung von der Berührung mit dem Toten verunreinigt (Varr. L. L. V, 23. Cic. de legg. II, 22, 57.) geblieben sein. Und doch sagt Sen. Ep. 99, 6: *Innumerabilia sunt exempla eorum, qui liberos iuvenes sine lacrimis extulerint, qui in senatum aut in aliquod publicum officium a rogo redierint et statim aliud egerint.* Nämlich die Reinigung der Familie und des Hauses geschah, wenn der Tote nicht verbrannt, sondern begraben wurde, durch die an demselben Tage gefeierten *feriae denicales,* wobei den Laren ein Opfer dargebracht (Cic. de legg. II, 22, 55.) und ein Leichenmahl, *silicernium,* nicht, wie in Athen, im Trauerhause (Charikles III, S. 151.), sondern am Grabe selbst gehalten wurde. Varr. bei Non. p. 48, 8: *Funus exsequiati laute ad sepulcrum antiquo more silicernium conferimus* (*id est περίδειπνον*), *a quo pransi discedentes dicimus alius alii Vale.* Fest. Ep. p. 295: *Silicernium genus farciminis, quo fletu familia purgabatur.* Eine *circumpotatio* war dabei nicht gestattet. Cic. a. a. O. Vgl. das *Triclinium funebre* bei Overbeck S. 358. Auch nach dem Verbrennen traten die Reinigungsopfer der feriae denicales sofort ein. Nur musste vorher das symbolische

Begräbnis am *os resectum* vollzogen werden. Fest. Ep. p. 148: *Membrum abscidi mortuo dicebatur, cum digitus eius decidebatur, ad quod servatum iusta fierent reliquo corpore combusto.* Cic. de legg. II, 22, 55: *Neque necesse est edisseri a nobis, qui finis funestae familiae, quod genus sacrificii Lari vervecibus fiat, quemadmodum os resectum terra obtegatur.* Dadurch wurde auch das Grab erst ein locus religiosus. Fest. Ep. p. 32. Cic. de legg. II, 22, 57. Aber auch hier wurde das Leichenmahl an demselben Tage am tumulus gehalten. Apul. Flor. IV, 19: *Iam miseri illius omnia aromatis perspersa — iam eum pollinctum, iam cenae paratum contemplatus — confestim exclamavit vivere hominem; procul igitur faces abigerent, procul ignes amolirentur; rogum demolirentur, cenam feralem a tumulo ad mensam referrent.* Vgl. Orelli n. 3999 über eine jährliche *cena ad rogum die Parentaliorum.*

Die Aschenbehälter hiessen *ollae* oder *urnae* und waren meist aus Thon. Prop. III, 13^{b}, 32. Im Grabe der Naevoleia Tyche in Pompeji fanden sich drei Urnen aus Glas, die in einer bleiernen Kapsel standen. Overbeck S. 359. Vgl. Archaeologia Cambrensis III (1848), p. 187 über eine ähnliche in England gefundene Vase; Jahn in Jahrb. d. Vereins v. Alt. im Rheinl. XVII. Jahrg. (1863), S. 237 ff. über eine solche Urne in Deutschland. Häufiger sind Marmor- und Alabasterurnen. Z. B. Millin, Mon. ant. inéd. I, pl. III. Raoul-Rochette a. a. O. p. 66. Borghesi, Oeuvres II, p. 176. Eine Porphyrvase erwähnt Dio Cass. LXXVI, 15 beim Begräbnis des Severus. Bronze nennt Verg. Aen. VI, 226. Trajan's Aschenkrug war von Gold. Eutrop. VIII, 5. Zuweilen kam es auch

vor, dass die Überreste von zwei Toten in einer Urne oder einem Sarkophage vereinigt wurden. Suet. Domit. 17: *Reliquias* (Phyllis nutrix) *templo Flaviae gentis clam intulit cineribusque Iuliae, Titi filiae, — commiscuit.* Vgl. Orelli n. 2863. 4370. 4383. 4600. 4624. Campana, di due sepolcri de seculo di Augusto. Roma 1843 p. 68 ff.

Sowohl nach dem Begraben, als nach dem Verbrennen wurde eine neuntägige Trauerzeit, das *novendial*, beobachtet, am Schlusse derselben aber, am neunten Tage, ein Opfer den Manen am tumulus dargebracht, das *sacrificium novendiale,* und im Trauerhause die *cena novendialis* gefeiert. Augustin. in Genes. I, Vol. III, p. 315 ed. Bened.: *Nescio, utrum inveniatur alicui Sanctorum in scripturis celebratum esse luctum novem dies, quod apud Latinos novendial appellant.* Dio. Cass. LXIX, 10. Porphyr. ad Hor. Epod. 17, 48: *Novendiale dicitur sacrificium, quod mortuo fit nona die quam sepultus est.* Donat. ad Terent. Phorm. I, 1, 5: *In nuptiis etiam septimus dies instaurationem voti habet, ut in funere nonus dies, quo parentalia concluduntur.* Apul. Met. IX, 31: *nono die rite completis apud tumulum sollemnibus.* Das *sacrificium novendiale* bestand in einfachen, aber bedeutungsvollen Speisen, die dem Grabhügel gespendet wurden. Zu diesen *funerum fercula* (Plin. N. H. X, 28.) gehörten besonders Eier: Iuven. V, 84:

Sed tibi dimidio constrictus cammarus ovo
Ponitur, exigua feralis cena patella;

Linsen und Salz: Plut. Crass. 19: φακοὺς καὶ ἅλας, ἃ νομίζουσι Ῥωμαῖοι πένθιμα καὶ προτίθενται τοῖς νέκυσιν. *Panes, pultem merum* nennt Augustin. Confess. VI, 2. Vgl. de civ. dei VIII, 27. Bohnen: Fest. Ep. p. 87.

Plin. XVIII, 118. Im allgemeinen Dio Cass. LXVII, 9. Tertull. de test. an. 4. de resurr. 1. Lipsius zu Tac. VI, 5. Dagegen fand die *cena novendialis* oder das *epulum funebre* wohl im Hause des Erben statt, obgleich es bei Cic. pro Flacc. 38 von Erinnerungsmahlen heisst: *sepulcrum Catilinae floribus ornatum, hominum audacissimorum ac domesticorum hostium conventu epulisque celebratum. Iusta Catilinae facta sunt.* Auch wenn der von einem *lautum novendiale* kommende Habinnas bei Petron. 65 sagt: *Suaviter fuit, etiamsi coacti sumus dimidias potiones super ossucula eius* (mortui) *effundere,* so meint er jedenfalls nur die den Manen des Verstorbenen beim Mahle dargebrachten Libationen. Dass übrigens auch bei dieser Cena die auf das Totenopfer bezüglichen, oben genannten Speisen eine Hauptrolle gespielt hätten (Marquardt, Privatl. I, S. 367.), ergiebt sich aus dem von Petron. 66 angeführten Menu (*porcus, scriblita, ursina, perna, cochleae, hepatia, caseus,* wobei freilich auch *cicer, lupinum* und *ova pilleata* als Zubehör erscheinen) keineswegs und ebensowenig kann man es bei einem *epulum Arrii* (Hor. Sat. II, 3, 86) voraussetzen. Sagt ja doch auch Cic. in Vatin. 12, 30: *Ita enim illud epulum est funebre, ut munus sit funeris, epulae quidem ipsae dignitatis.* Vgl. Cic. pro Muren. 36, 75. Das Mahl soll also lediglich dem Toten und dessen Familie die ihrem Range gebührende Ehre sichern, weshalb es auch bei Pers. VI, 33 heisst: *Sed cenam funeris heres Negleget iratus, quod rem curtaveris.* Deshalb wohl erschien bei dieser Cena niemand im schwarzen Trauergewande. Cic. in Vat. 12: *Quis unquam in luctu domestico, quis in funere familiari cenavit cum toga pulla?* Auch Habinnas kommt bei

Petron. 65 vom novendiale: *amictus veste alba—oneratusque aliquot coronis et unguento per frontem in oculos fluente.* Zuweilen fand auch eine Speisung des ganzen Volkes statt. Cic. pro Mur. a. a. O. Dio Cass. XXXVII, 51. Suet. Caes. 26; oder es wurde wenigstens eine Fleischausteilung, *visceratio*, angestellt. Liv. VIII, 22: *Populo visceratio data a M. Flavio in funere matris.* Eine visceratio, Gladiatoren, mehrtägige scenische Spiele und hinterdrein ein epulum finden sich erwähnt XXXIX, 46. XLI, 28. Aus der visceratio wurde später eine blosse Geldverteilung. Orelli-Henzen, n. 134. 3858. 7145. Zu den Gladiatoren bei solchen Gelegenheiten vergl. Hor. Sat. II, 3, 85. Liv. Ep. 16. XXIII, 30. XXXI, 50. Val. Max. II, 4, 17. Dionys. V, 17. Plin. N. H. XXXIII, 53. XXXV, 52. XXXVI, 116. Dio Cass. XXXVII, 51. XLIII, 22. LV, 8. 27. LXXII, 21. Ein auf ludi funebres bezügliches Relief s. Wieseler, Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern. 1851, Taf. XIII, 1. Sonst vergl. Friedländer in Marquardt u. Mommsen, Staatsverwaltung III, S. 473. 508. 533. Pauly, Realencykl. VI, S. 2678. Jahn zu Pers. S. 219. Dass auch die Spiele am 9ten Tag nach dem Begräbnis begannen, ersieht man aus Serv. ad Aen. V, 64: *Unde etiam ludi, qui in honorem mortuorum celebrabantur, novendiales dicuntur.* Vgl. Stat. Theb. VI, 239. Was endlich die vielbesprochene Stelle bei Hor. Epod. 17, 47:

Neque in sepulcris pauperum prudens anus
Novendiales dissipare pulveres,

betrifft, so steht sie in engster Verbindung mit Epod. 5, 23, wo es von derselben Canidia heisst:

Et ossa ab ore rapta ieiunae canis
Flammis aduri Colchicis,

und Sat. I, 8, 20, wo Priapus von ihr und Sagana sagt:

Has nullo perdere possum
Nec prohibere modo, simul ac vaga Luna decorum
Protulit os, quin ossa legant herbasque nocentes.

Namentlich wurden die Ueberreste der Leichen in der Zauberei zu Imprecationen und Devotionen benutzt. Tac. Ann. II, 69: *reperiebantur solo ac parietibus erutae humanorum corporum reliquiae, carmina et devotiones et nomen Germanici plumbeis tabulis insculptum, semusti cineres ac tabe obliti.* Dio Cass. LVII, 18. Vgl. Preller, Ausgewählte Aufs. S. 310 ff. Marquardt, Staatsverwalt. III, S. 134. Wenn nun Horaz von *novendiales cineres* spricht, so verstehe ich darunter weiter nichts, als „frisch oder erst kürzlich begrabene Asche," welche die Zauberin vielleicht für wirksamer hielt, als vollkommen verweste. An „die in den ersten Tagen der neuntägigen Frist noch nicht in das Grab gelegten Reste des verbrannten Toten" zu denken (Marquardt, Privatleb. I, S. 371.), verbietet nach meiner Meinung der Zusatz *in sepulcris pauperum.* Denn auf der Begräbnisstätte vor den Esquilien wird man sich schwerlich die angebliche Mühe mit mehrtägigem Trocknen der Asche an der Luft (s. o.) gegeben haben! Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen *novendial, silicernium* und *feriae denicales* vgl. Lübbert, Commentationes pontificales. Berol. 1859. p. 70 ff.

Dem Toten folgten in seine letzte Ruhestätte allerhand Gaben, die ihm im Leben lieb gewesen waren und die man zur wohnlichen Einrichtung der Grabkammer für nötig hielt. Petron. 71: *Valde enim falsum est vivo*

quidem domos cultas esse, non curari eas, ubi diutius nobis habitandum est. Raoul-Rochette p. 529 ff. Über etruskische Gräber in Häuserform aus Felsen gemeisselt vgl. Bindseil, die Gräber der Etrusker. Schneidemühl 1881, S. 19 und 20, wo es schliesslich heisst: „Angesichts solcher Monumente muss jeder Zweifel verschwinden, dass der etruskische Grabbau eine Nachahmung der Wohnung der Lebenden bezweckte.“ Auf dasselbe deutet auch die innere Einrichtung grösserer Monumente hin. Vgl. S. 16 und namentlich 24 über das Grabmal der Volumnier bei Perugia. Dennis, die Städte u. Begräbnisplätze Etruriens S. 379 über die Nekropole von Cervetri. Vgl. Annali d. Inst. XXX (1861) p. 348 ff. über ein römisches Grab an der Via Latina, und über die Hausformen etruskischer Aschenbehälter B. II, S. 253 a. E. Der Grund zu dieser Sitte liegt darin, dass Griechen und Römer der grossen Menge nach nicht im stande waren, sich von dem Glauben an ein materielles Fortleben der abgeschiedenen Seelen zu trennen. Lucian. de luctu 14: *ταῦτα φήσει, οἰόμενος τὸν υἱὸν δεῖσθαι μὲν ἔτι τούτων καὶ ἐπιθυμεῖν καὶ μετὰ τὴν τελευτὴν, οὐ δύνασθαι δὲ μετέχειν αὐτῶν. καίτοι τί ταῦτα φημί; πόσοι γὰρ καὶ ἵππους καὶ παλλακίδας, οἱ δὲ καὶ οἰνοχόους ἐπικατέσφαξαν καὶ ἐσθῆτα καὶ τὸν ἄλλον κόσμον συγκατέφλεξαν ἢ συγκατώρυξαν, ὡς χρησομένοις ἐκεῖ καὶ ἀπολαύσουσιν αὐτῶν κάτω*; Vgl. oben S. 528. Petersen in Annali d. Inst. 1860, p. 348 ff. 1861, p. 190 ff. Friedländer, Darstell. III, S. 635. Stephani, der ausruhende Herakles in Mém. de l'Acad. de Petersb. Sér. VI. Sciences pol. hist. phil. Vol. VII. 1855, p. 253 ff. Campana, di due sepolcri p. 23. 36 ff.

Zu den Gegenständen der Grabausstattung gehörten

zunächst Möbeln. In den etruskischen Gräbern sind häufig die Wände von Steinbänken umgeben. Dennis S. XXXVI. Bindseil S. 29. Guhl u. Koner Fig. 395. Vgl. Wilmanns n. 315 aus einem zu Basel gefundenen Testamente: [*cellam quam*] *aedificavi memoriae, perfici volo ad exemplar quod dedi ita ut exedra sit eo loco. — Lectica fiat sub exedra et II subsellia ad duo latera ex lapide transmarino. Stratus ibi sit quod sternatur per eos dies, quibus cella memoriae aperietur, et II codices et cervicalia duo paria cenatoria et abollae II et tunica.* Dass Kleider mitgegeben wurden, ist bekannt. S. o. Lucian. de luct. 14. Ein ädilicisches Gesetz verbot, *vestes Attalicae* den Toten zu spenden. Corp. I. L. VI, n. 1375. Über röm. Funde von Goldstoffen Raoul-Rochette in Mém. de l'Inst. XIII, p. 641 ff. Winckelmann, Gesch. d. Kunst VI, 1. In der kaiserlichen Eremitage zu Petersburg befinden sich jetzt gegen 10,000 in Gräbern gefundene Goldplättchen, die zum Kleiderschmucke gedient hatten. Stephani in Compte rendu pour 1878 et 1879, p. 41. S. ob. S. 490. Ferner entstammen ja die meisten Schmucksachen, die sich in den Museen finden, den Gräbern. Vgl. Scaevol. Dig. XXXIV, 2, 40 §. 2: *Mulier decedens — ita scripserat: Funerari me arbitrio viri mei volo et inferri mihi quaecunque sepulturae meae causa feram ex ornamentis, lineas duas ex margaritis et viriolas ex smaragdis.* Ausserdem hat man in den Gräbern allerhand Lebensmittel, auch Wein und Wasser, sowie Messer und Löffel angetroffen. Rochette a. a. O. p. 676 ff. Ferner Kinderspielzeug, weibliche Toilettengegenstände, Instrumente und Werkzeuge aller Art, auch Götterbilder und Opferapparat. Marquardt II, S. 356.

Besonders fehlten nicht Lampen und Kandelaber, weil dieselben wirklich an gewissen Tagen in Gebrauch genommen wurden. Im Grab der Volumnier bei Perugia hingen Lampen von den Decken herab. Bindseil S. 25. In Vulci fand man noch die Dochte in den Grablampen. B. II, S. 397. Raoul-Rochette p. 563 ff. Overbeck S. 357. Dig. XL, 4, 44: *Saccus servus meus et Eutychia et Hirene ancillae meae omnes sub hac condicione liberi sunto, ut monumento meo alternis mensibus lucernam accendant et sollemnia mortis peragant.* Marini, Atti II, p. 639: (*ut*) *omnib*(*us*) *K*(*alendis*) *Nonis Idibus suis quibusq*(*ue*) *mensibus lucerna lucens sibi ponatur.* Vgl. Orelli n. 4416. Corp. I. L. II, n. 2102. Über gemalte Vasen, als Schmuck der Grabkammer, s. Jahn, Vasensammlung K. Ludw. S. LXXXV ff. Raoul-Rochette a. a. O. p. 590 f. Bull. d. Inst. 1829. p. 116. Mit wohlriechenden Salben und Essenzen gefüllt befanden sich endlich dort die verschieden geformten, meist gläsernen Fläschchen, die man früher verkehrterweise Thränenfläschchen oder Lacrimatorien nannte. Roulez, sur les vases vulg. app. Lacrimatoires in Bullet. le l'Acad. de Bruxelles. Tom. V, n. 4. 5.

Die Gräber befanden sich grösstenteils vor den Thoren der Städte an der Landstrasse. Es hatte dies seinen Grund in dem Wunsche der Alten, im Gedächtnisse der Nachwelt fortzuleben und sich deren Teilnahme unausgesetzt zu erfreuen. Lex de sepulcris in Gromatici vet. p. 271: *Nam monumentum plurimis est constitutum rationibus. Est unum, quod ad itinera publica propter testimonium perennitatis est constitutum.* Vgl. den Dialog Bullet. d. Inst. 1864, p. 155: „*Have Victor Fabiane.*“ „*Di vos*

bene faciant amici et vos viatores habeatis deos propitios, qui Victorem Publicum Fabianum a censibus P. R. non praeteritis. Salvi eatis, salvi redeatis. Et vos, qui me coronatis et flores iactatis, multis annis faciatis.“ Orelli n. 4737. 4743. Varr. L. L. VI, 45. Nissen, Pomp. Stud. S. 540 ff. Dagegen sagt Properz III, 16, 25:

Di faciant, mea ne terra locet ossa frequenti,
Qua facit assiduo tramite vulgus iter.
Post mortem tumuli sic infamantur amantum.
Me tegat arborea devia terra coma
Aut humet ignotae tumulus vallatus arenae:
Non iuvat in media nomen habere via.

Über die Landstrassen bei Rom, an denen Gräber lagen, s. die zahlreichen Nachweise bei Marquardt, Privatleb. I, S. 351 ff. Für Pompeji vgl. Overbeck S. 349 ff.]

Die Beschaffenheit der Grabmäler ihrer äusseren Form und inneren Einrichtung nach ist durch zahlreiche Denkmäler bekannt. [Von den einfachsten Einzelgräbern ist schon oben die Rede gewesen. Sie wurden bezeichnet durch steinerne, zuweilen hermenähnliche Pfeiler, *cippi, columellae* (Hor. Sat. I, 8, 12. Pers. I, 37. Orelli 4524. Overbeck, S. 366.), oder durch liegende, viereckige Steinplatten, *mensae* (Orelli 4460. Cic. de legg. II, 26, 66. Rich u. mensa.). Wo Grabkammern vorhanden waren, wie namentlich bei den Gentil- und Familiengräbern, in die selbst Freigelassene, ja Clienten und Freunde aufgenommen wurden (Orelli n. 4400. 4402. 4434—36. Cic. pro Arch. 9. Liv. XXXVIII, 56.), befanden sich dieselben teils nach etruskischem Vorbilde unter der Erde (wie das Grab der Scipionen an der Appischen Strasse, der Nasonen an der Flaminischen, der Furier bei Frascati.

Auch bei Köln und Bonn sind solche gefunden worden. Urlichs in Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. III. S. 134 ff. XVII, S. 114 ff.), wobei ein Monument über der Erde den Ruheplatz bezeichnete oder als Überbau desselben diente, teils in dem kleineren oder grösseren freistehenden Grabmal selbst.] Man sehe Millin, Descr. des tombeaux de Pompei. oder auch nur bei Goro v. Agyagf., Wand. d. Pomp., den Plan und die Ansicht der Gräberstrasse t. 2—4., den Grundriss und Durchschnitt des Grabes der Naevoleia Tyche t. 5. und die Hauptansicht eines anderen Grabmals t. 7. [v. Florencourt, in Jahrb. d. Vereins von Altertumsfr. Bonn 1844, V u. VI, S. 286 ff. Gailhabaud, Denkm. d. Baukunst, Hamb. 1852, I, 8. Abt. röm. Gräber. Guhl u. Koner, das Leben der Griechen u. Römer S. 464—478. Overbeck, Pompeji S. 351—373. Pauly, Realencykl. VI, S. 1056 ff.] — Eine der lehrreichsten Stellen, wenn man von den beigemischten Abgeschmacktheiten absieht, ist namentlich hinsichtlich der Umgebungen und schützenden Verfügungen bei Petr. 71: *ut sint in fronte pedes centum, in agrum pedes ducenti. Omne genus etiam pomorum volo sint circa cineres meos et vinearum largiter.* [Als *hortus* oder *agellus* wird die Umgebung bezeichnet bei Orelli n. 4373. 4395. 4456. 4509. 4561. Wein, Obst und Blumen werden erwähnt n. 4517. Lauben, *triclia,* n. 4337. 4456. Zu S. 73 trage ich hier nach Annal. d. Inst. XXXII (1861), p. 434: *Ne quis velit parietes aut triclias inscribere aut scariphare*, woraus man allerdings auf teilweise feste Wände schliessen kann. Solche Gräber hiessen auch *cepotaphia.* Orelli 4514—16. 6359. Jahn zu Pers. I, 40. Goens de cepotaphiis. Trai. ad Rhen. 1763.] *Valde enim falsum*

est, vivo quidem domos cultas esse, non curari eas, ubi diutius nobis habitandum est, et ideo ante omnia adici volo: „Hoc monumentum heredem non sequatur." [d. h. Trimalchio wollte das Grab auf sich und seine Frau beschränken. Orelli 4389. 4397.] *Ceterum erit mihi curae, ut testamento caveam, ne mortuus iniuriam accipiam; praeponam enim unum ex libertis sepulcro meo custodiae causa* [Firm. Mat. III, 2. Campana, di due sep. p. 35. Orelli-Henzen 4353. 4366—69. 4371. 7371. Wilmanns, n. 315. Corp. I. L. III, n. 656. Dig. XXXII, 1, 38 §. 4. XXXIII, 2, 34 init. XXXIV, 1, 18 §. 4. XXXV, 1, 71 §. 2.], *ne in monumentum meum populus cacatum currat.* Vgl. Grut. Inscr. p. 792. 1. Mabillon, Voyage en Italie I, p. 148: *Qui hic mixerit aut cacarit, habeat deos superos et inferos iratos.* [Orelli 4780—91. Hor. Art. poet. 471. Jahn zu Pers. I, 113.] Unter den Verzierungen, die Trimalchio dem *lapidarius* aufträgt, sind auch *naves plenis velis euntes*, und solche allegorische Reliefs finden sich in der That an Cippen. S. Goro t. 6. [Vgl. das Relief am Grabmal der Naevoleia Tyche bei Overbeck S. 360. Dann heisst es bei Petron weiter: *et urnam licet fractam sculpas et super eam puerum plorantem; horologium in medio, ut quisquis horas inspiciet, velit nolit, nomen meum legat.* Endlich bestellt er sich seine Statue und die der Fortuna: *columbam tenentem, et catellam cingulo adligatam ducat.* Über die Statuen der Gräber vgl. Friedländer III, S. 175.] — Übrigens erhielten in der Regel die Grabmäler zum Schutze eine Ringmauer, *maceria*, so dass ein Hof, *area*, abgeschlossen wurde, wie sie z. B. auch das der Naevoleia Tyche hat. [Niccolini, Pomp. fascic. 24. Vgl. Orell. 4373. 4377.

4400. 4498: *maceriam clusit circum monumentum*. 4509. 4517 fg. 4522.] — Im Innern, dem eigentlichen *cinerarium* oder *ossarium*, standen die Urnen in Nischen [*loculi, loculamenta, aediculae, ollaria*. Orelli, n. 4428. 4512 f. 4533 f. 4538. Zeitschr. f. Alt. Wiss. 1845. N. 29. Overbeck S. 357. 359. Guhl u. Koner Fig. 402. Ein blosses Ehrengrab, in welchem die Grabkammer fehlte, hiess wie S. 484 erwähnt worden ist, *cenotaphium*. Ein solches ist z. B. das schöne Monument des Calventius zu Pompeji. Overbeck S. 361 ff. Es konnte auch das bei Lebzeiten Jemandes errichtete Grabmal *cenotaphium* heissen. Orelli n. 4519. 4526. 4556. Doch scheint Ulpian. Dig. XI, 7, 6 §. 1: *Si adhuc monumentum purum est, poterit quis hoc et vendere et donare. Si cenotaphium sit, posse hoc venire dicendum est; nec enim esse hoc religiosum Div. Fratres rescripserunt*, einen Unterschied zu machen; denn ibid. 2 §. 4 heisst es: *purus locus dicitur, qui neque sacer, neque sanctus, neque religiosus, sed omnibus huiusmodi nominibus vacare videtur.* Das fertige Grabmonument eines Lebenden blieb solange purum, als die ossa sich nicht in ihm befanden. Das cenotaphium war zwar auch nicht religiosum, aber zugleich nicht mehr purum, weil *Manibus sacrum*.

Massenbegräbnisse waren dagegen die Columbarien, unterirdische Gewölbe, wo die Aschenbehälter in langen, übereinanderliegenden Reihen von Nischen vertieft standen, aber auch Raum für Sarkophage vorhanden war. Der Name *columbarium*, von der Ähnlichkeit mit Taubenschlägen, findet sich in Inschriften, z. B. Orelli n. 2975. 4358. 4513. 4544. In Felsen gehauene Columbarien kommen schon in Etrurien vor. Dennis S. 27. 307. 313. Bindseil S. 18. Bei den Römern wurden sie von vornehmen

Familien für ihre Freigelassenen und Sklaven erbaut, z. B. von den Volusii an der via Appia (Mommsen in Borghesi Oeuvres VI, p. 332 ff. Amati, Giornale Arcadico Tom. L, p. 250.), den Statilii Tauri auf dem Esquilin (Bullet. d. commiss. arch. municip. 1875, p. 151 ff. Notizie degli scavi d. ant. comunicate alla R. accad. dei Lincei. 1876, p. 9 ff. 1877, p. 314 ff.), der Livia Augusta an der via Appia (Gorii Columbarium Liviae Aug. Florent. 1727. Bianchini, Camera et Inscrizioni Sepulcrali de' liberti, servi ed ufficiali della casa di Augusto. Roma 1727. Guhl u. Koner Fig. 401. Kleine über den Nischen angebrachte Marmortäfelchen geben die Namen der Bestatteten an.). Zuweilen wurden auch Columbarien von Spekulanten erbaut, welche die Grabstätten, *loci*, dann an arme Leute verkauften. Campana, Di due Sepolcri de seculo di Augusto scoverti tra la via Latina e l' Appia presso la tomba degli Scipioni. Roma 1843. Vgl. Jahn, Specimen epigraphicum. Kiliae 1841, p. 24 ff. Am häufigsten aber wurde diese Form der Massengräber gewählt von religiösen und gewerblichen Genossenschaften (z. B. Orelli n. 2399. 2400. 4103. 4093.) oder von reinen Begräbnisvereinen (*collegia funeraticia*). Ein solches auf Aktien gegründetes Columbarium war das 1852 an der via Appia entdeckte, welches in 9 Reihen von Nischen, die je zwei Urnen fassten, Raum für 600 Urnen darbot. Henzen, Sui colombarii di Vigna Codini in Annali d. Inst. 1856, p. 8 ff. Die Teilnehmer bestanden aus Freigeborenen, Freigelassenen und Sklaven. Nach Fertigstellung des Baus, der *ex collata pecunia curatoris arbitratu* (Orelli n. 7372) unternommen wurde, pflegten die Anteile (*sortes, partes viriles*) verlost zu werden, worauf sie von

den Besitzern wieder parzelliert und die *loci* der Urnen verkauft werden konnten. Orelli n. 7214: (monumentum) *habet partes viriles IV, oll(as) XX.* Jahn, Spec. epigr. p. 60, 3: *Sibi et suis A. Fabius Philarcurus curator tert(ius) ex sortitione ollas sex et emtas ollas duas de Cornelio Felice ex sort(e) prim(a) a Maclonio Sabin . . ex sorte tert(ia) ollas . . P.* 66, 4 hat eine *sors 27 loci.* Henzen, n. 27. 28. Die erworbene Stelle heisst *ius.* Jahn a. a. O. p. 39, 122. p. 42, 158. Henzen a. a. O. n. 32. 34. Dass selbst diese Columbarien mit freundlichem Wandschmuck ausgestattet wurden, sieht man aus Jahn, Die Wandgemälde des Columbariums in der Villa Pamfili, in Abhandl. d. bayr. Akad. d. W. 1857. B. VIII, S. 229 ff. Vgl. noch über die Columbarien Urlichs, Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. 1843. III, S. 134 ff. und Schneider, Röm. Grabmal in Weyden bei Cöln. Cöln 1843. Dasselbe hat auch Rein zu Gall. III, S. 385 näher beschrieben. Wilmanns I, p. 117. Sonst verweise ich noch im allgemeinen auf Pauly, Realencykl. VI, S. 1056 ff. 2016 ff. Marquardt, Privatl. I, 359 ff. Über die nach der Bestattung jährlich bei verschiedenen Gelegenheiten stattfindenden Gedenkfeste und Spenden s. Marquardt u. Mommsen, Staatsverw. III, S. 298 ff. Preller, Röm. Mythol. S. 481 ff.]

Berichtigungen und Zusätze.

Band I.

S. 3, Z. 12 lies „dem Tiber“ für „der Tiber“.

S. 14, Z. 4 v. u. streiche „Paul. p. 18 M.“ und lies „Fest. Ep.“ für „Fest.“

S. 17, Z. 18 lies Mart. I, „27“ für „28“.

S. 18, Z. 18 lies „Cälius“ für „Cölius“.

S. 19, Z. 10 füge hinzu: Chatelaine, l'origine des prétendus fragments de Gallus (Anthol. lat. n. 914—916 éd. Riese) in Revue de Philol. 1879, p. 69—79. Das einzige echte Bruchstück des Gallus findet sich bei Vibius Sequester, p. 5 Burs., wo es heisst: *Hypanis Scythiae, qui, ut ait Gallus,*
uno tellures dividit amne duas;
Asiam enim ab Europa separat.

S. 46, Z. 4. O. Keller hat im Litterar. Anzeiger zu den Steiermärk. Geschichtsblätt. II. Jahrg. (1881) S. 53 wegen der Hundehalsbänder auf Longus II, 15, 3 aufmerksam gemacht. Dort hat aber Hercher wohl richtig *κόσμος κυνῶν* (*ἀπόλωλε*) in *σκευῶν* verwandelt, weil ja die Hunde selbst, und jeden-

falls mit ihren Halsbändern, sich auf der Jagd und nicht auf dem davongehenden Schiffe befanden.

S. 80, Z. 3 v. u. lies Desjardins für Dejardins und zu Voyage d'Horace u. s. w. füge hinzu „wiederholt in Rev. de Phil. 1878, p. 144—175."

S. 83, Z. 6 lies „Pleusicles" für „Pleusides".

S. 84, Z. 1 v. u. lies „Chiffonniers" für „Chiffoniers".

S. 85, Z. 3 v. u. lies *„praeconum"* für *„pracconum"* und tilge das Punktum am Ende des Verses.

S. 94, Z. 13 v. u. Derselbe Hügel ist wohl gemeint bei Valer. Max. VIII, 2, 4: *Quidam furti damnatus est, qui equo, cuius usus illi Ariciam commodatus fuerat, ulteriore eius municipii clivo vectus esset.*

S. 113, Z. 4 lies „Walnuss" für „Wallnuss".

S. 134, Z. 10 füge hinzu: Apul. Met. II, 10: *mea festivitas.* X, 22: *Teneo te, meum palumbulum, meum passerem.* V, 6: *mi mellite.* III, 22: *mea mellitula.* Plaut. Pseud. I, 2, 46:

ubi isti sunt, quibus vos oculi estis,
Quibus vitae, quibus deliciae, savia, mamillae, mellitae?

Bacchid. I, 1, 28:

cor meum, spes mea,
Mel meum, suavitudo, cibus, gaudium.

Stich. V, 5, 14: *mulsa mea suavitudo.* Casin. II, 6, 20: *mea mulsa.* Cael. bei Cic. ad fam. VIII, 8, 1: *mel ac deliciae tuae.* Zu *oculus* und *ocellus* vgl. Plaut. Curc. I, 3, 47. Mil. gl. IV, 8, 20. Stich. V, 5, 23. Trin. II, 1, 18. Most. I, 3, 11. 4, 11. Asin. III, 3, 101. Catull. 50, 19. Gell. XV, 7.

Ebendas. Z. 15 streiche [vor „Martial".

S. 138, Anm. 24. Als Grund gegen die Identifizierung der Lycoris mit Cytheris hat auch Luc. Müller zu seiner Ausgabe des Properz, p. 138 geltend gemacht, dass die lateinischen Dichter eine derartige Vertauschung des wahren Namens mit einem fingierten bloss bei römischen Namen angewandt hätten.

S. 152, Z. 9 lies „*discidium*" für „*dissidium*".

S. 159, Z. 9 v. u. lies „*constituendi*" für „*canstituendi*".

S. 195, Z. 4 und S. 231, Z. 12 v. u. lies „*pilleatus*" für „*pileatus*".

S. 203, Z. 9 lies „*comissatum*" für „*commissatum*".

Band II.

S. 51, Z. 2 lies *paelex* für *pellex*.

S. 80. Bei Bestrafung der Kinder im Hause spielte, wie in Griechenland (Charikles II, 42.) der Pantoffel der Mutter eine bedeutende Rolle. Iuven. VI, 612: *solea pulsare natis*. Pers. V, 169: *solea, puer, obiurgabere rubra*. Vgl. Hesych. s. v. *βλαυτοῦν*. Lucian. Philops. 28. Dial. deor. XI, 1. Terent. Eun. V, 7, 4. Turpil. bei Non. p. 427, 88. Stephani in Compte rendu pour 1872. p. 217. T. VI.

S. 227, Z. 12 v. u. Schmale Zugänge zu den Hausthüren oder Sackgassen (*fundulae:* Varr. L. L. V, 32; §. 145.) sind die *angiporta* auch bei den Komikern keineswegs; denn man versteckt sich darin, um die aus den Hausthüren Tretenden zu belauschen (Ter. Phorm. V, 7, 8.) und im Pseudolus des Plautus scheinen zwischen sämtlichen Häusern der

Strasse solche Durchgänge vorausgesetzt werden zu müssen. Auch konnte man oft durch das angiportum zu einer auf der Seite des Hausgartens angebrachten Hinterthür gelangen. Plaut. Pers. IV, 3, 128 ff. Most. V, 1, 4. Asin. III, 3, 151. Darum ist es auch nicht auffällig, dass im Pseud. IV, 2, 15 Simia sagt: *Ecquem in angiporto hoc hominem tu novisti te rogo.* Vgl. Lorenz zu Plaut. Pseud. S. 2 und 244. In der Wirklichkeit können, da die Häuser schon seit der Zeit des gallischen Brandes, wie bei uns, aneinander gebaut waren, nicht so viele angiporta angenommen werden, als auf der Bühne. Dieselben bleiben aber immer Nebengässchen im Gegensatz zu den *plateae* (Vitruv. I, 6, 8. Cic. Verrin. II, 57, 141. de divin. I, 32, 69. Auct. ad Her. II, 51, 64. Dass sie in der Regel *perviae* waren, d. h. grössere Gassen mit einander verbanden, ergiebt sich recht deutlich eben aus Terent. Adelph. IV, 2, 37—40) und als solche oft Verstecke der liederlichen Dirnen. Hor. Od. I, 25, 10. Catull. 58, 4. Über die Bedürfnisanstalten in denselben vgl. Macrob. Sat. III, 16, 15. Die oft nur 2½—3 Meter breiten Vicoli und Vicoletti in Pompeji dürften wohl den Namen verdienen.

S. 289, Z. 5 v. u. lies ὑπερῷον für ὑρερῷον.

S. 313. Dig. XIX, 2, 25 §. 2: *Si vicino aedificante obscurantur lumina cenaculi, teneri locatorem inquilino.*

S. 365, Z. 8; 395, Z. 17 und öfter lies „Bronze“ für „Bronce“.

Band III.

S. 154 füge bei: Mart. III, 93, 14 von der Vetustilla:
Cum te lucerna balneator exstincta
Admittat inter bustuarias moechas.

S. 214, Z. 4 füge hinzu: „Über *sordes* = dem goth. *svarts* vgl. Corssen über Aussprache, Vokalismus und Betonung d. lat. Spr. II. S. 64."

S. 274. Zu *reticulum* vergl. das Bild S. 409.

S. 312, Z. 2. Was die Anwendung von Vomitiven nach Mahlzeiten und Trinkgelagen betrifft, so scheint man doch dieselbe zunächst auf den von den griechischen Ärzten sogar empfohlenen diätetischen Gebrauch zurückführen zu müssen. Daremberg zu Oribas. Vol. II, p. 829 ff. Cels. I, 3. Plin. N. Hist. XXVI, 17. Suet. Ner. 20. Auffallend sind besonders die ungenierten Erwähnungen Cicero's in betreff Cäsar's (pro Deiot. 7, 21. ad Attic. XIII, 52), der durchaus kein Schlemmer war (Suet. Caes. 33. Plut. Caes. 17.). Auch von dem sehr mässigen Augustus sagt Suet. 77: *Quotiens largissime se invitaret, senos sextantes* (0,54 Lit.) *non excessit aut, si excessisset, reiciebat.* Beide thaten es also, wie viele andere, um der Lästigkeit einer Indigestion auszuweichen, und daher steht auch *emeticam agere* im Gegensatz zu *esurire* (Cic. ad fam. VIII, 1, extr. Vergl. Plut. Pomp. 51) von einem, der sich diesen Luxus erlauben kann. Damit soll freilich nicht geleugnet werden, dass bei steigender Masslosigkeit des Genusses das diätetische Mittel zum Vehikel der Völlerei wurde. Sen. ad

Helv. 10, 3. de benef. VII, 9, 3. Suet. Vitell. 9. Claud. 33. Mart. III, 82. VII, 67, 10. Iuv. VI, 429, und deshalb verwirft es auch Plinius Hist. XI, 282. XXIX, 27. Vgl. Friedländer, Darst. III[1], S. 28 ff. Marquardt, Privatl. d. Röm. I, S. 320 ff.

S. 316, Z. 18. Das Holen des Brots aus dem *pistrinum* ergiebt sich auch aus Hor. Sat. I, 4, 36:

Gestiet a furno redeuntes scire lacuque
Et pueros et anus.

REGISTER.

G. Pätz'sche Buchdr. (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.